

Harmer, Thomas

Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen

Bd.: 2

Hamburg (1775)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Geogr.o.23(2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428970-2

VD18 80093728-001





Const. 2/r.

Geogr. 0 $\frac{23}{2}$

Dip.

Beobachtungen über den Orient

aus Reisebeschreibungen

von

Johann Ernst Faber.

Zweiter Theil.

Mit einer Vorrede

von

David Christoph Senbold

Prof.



Joh. Theoph. Hoefel. Dr.
Hamburg

bey Johann Carl Bohn. 1775.

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a mirror image of the reverse side.

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a mirror image of the reverse side.

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a mirror image of the reverse side.

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a mirror image of the reverse side.

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a mirror image of the reverse side.

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a mirror image of the reverse side.



Handwritten text, likely a title or header, appearing as a mirror image of the reverse side.

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a mirror image of the reverse side.



Vorrede.

Ich werde meinem seligen Freunde, dem Herrn Prof. Faber, keine Standrede halten, nicht aus Furcht vor seinen noch lebenden Widersachern, die allenfalls scheel dazu sehen, und sie unter die Klasse der gewöhnlichen Lobeserhebungen verstorbener Freunde setzen könnten, sondern, weil ich es für entschieden halte, daß die orientalische Literatur einen ihrer besten Kenner und Liebhaber, und unsere Universität einen vortrefflichen Lehrer in ihm

V o r r e d e.

verloren hat. Seine fast uneingeschränkte Wissbegierde, sein forschender Geist, und seine Beurtheilungskraft machten ihn zu einem Schriftsteller, bey dem man immer etwas gedachtes fand, und sein lebhafter Vortrag, sein größtentheils wahrer Geschmack, sein Patriotismus für seine Lieblingswissenschaften zu einem guten Lehrer. Hätte er vollends sich weniger zerstreuet, und das zunehmende Alter einige Flecken abgewischt, so würden seine Feinde ihn fast gar nicht tadeln, und seine Freunde uneingeschränkt loben können.

Seit einiger Zeit erwartete das Publikum von ihm verschiedene Werke, die er versprochen, von denen ich einige Nachricht geben will:

1. Die neue Ausgabe des Sal. Glasius.

2. Den zweyten Theil der Archäologie.

Zu beyden Werken hatte er bisher nur Sammlungen

V o r r e d e.

lungen gemacht, aber ausgearbeitet weiter noch nichts.

3. Eine Sammlung kleiner medicinischer Schriften, die biblische Alterthümer erläutern. Unter andern sollte eine Dissertation von Reiske — *κλειετε νιν Μωσαι* — die der Verfasser selbst aufs neue durchgesehen und verbessert hatte, eingerückt werden.

4. Eine neue Hebräische Grammatik, die ihn seit Jahr und Tag manche durchgedachte Stunde gekostet hat. Seine Zuhörer haben die diktirten Paragraphen, aber so wie das Manuscript jezo da liegt, kann es dem Drucke nicht wohl überlassen werden; es ist zu wünschen, daß es in die Hände eines Mannes gerathen möge, der den besten Gebrauch davon zu machen fähig ist.

V o r r e d e.

Endlich war er noch den Zweyten Theil der Beobachtungen über den Orient schuldig. Weil er mit Geschäften zu sehr beladen war, bat er schon vor bald zwey Jahren Herrn Werthes, der damals sich hier aufhielt, daß er den Harmarschen Text übersehen möchte. Herr Werthes kam bis Seite 148. und folgte dann einer andern Bestimmung. Den Rest übernahm ich, und dies ist mein Beruf zu dieser Vorrede.

Mit den Anmerkungen war Faber, als ihn der Tod überraschte, bis auf die letzten Seiten — wie der Augenschein lehret — gekommen, so, daß also dieses Werk ein Ganzes ist.

In der Vorrede, die zugleich etwas polemisch werden sollte, wollte er — wie ich auf einem seiner Papiere gefunden habe — die Frage abhandeln: Woher es komme, daß die Juden

den

V o r r e d e.

den und Kirchenväter, die doch im heiligen Lande lebten, Stellen, die aus heutigen Gebräuchen des Morgenlandes so glücklich erläutert werden, nicht verstanden, noch an die Gebräuche gedacht haben? (S. Th. II. Kap. I. Anmerk. 1.) Die bengesezte kurze Auflösung seines Problems ist diese: „In den damaligen Zeiten hatten die Griechen und Römer andere Sitten eingeführt — die alten dauerten nur in Arabien fort — da aber die Saracenen hervorbrachen, so kamen sie wieder empor.“

Den Werth dieser Auflösung zu bestimmen, überlasse ich Kennern der orientalischen Literatur, und setze nur noch dieses hinzu, daß mich einer meiner Freunde, Herr Prof. Schurrer, versichert, es hätte schon Zeit seines Aufenthalts in England, d. i. vor drey oder vier Jahren Hammar selbst an einer zweiten Ausgabe seiner Beob-

achtung

V o r r e d e.

achtungen gearbeitet; sie mag über kurz oder lang erscheinen, so wird sie die deutsche Uebersetzung nicht unbrauchbar machen, weil Faber wirklich dem Engländer die besten Dienste geleistet hat, und durch seine Anmerkungen das Werk bey nahe zu seinem eigenen gemacht hat.

Der Index ist von einem unserer fleißigsten akademischen Mitbürger, Herrn Haberland, aus Meinungen, von dem das Publikum auf die Ostermesse eine Ausgabe des Platonschen Phädon zu erwarten hat.

Jena, den 2ten Sept. 1774.

Seybold.

Beob-



Beobachtungen
über den Orient,
aus Reisebeschreibungen.

Zwenter Theil.

Das I. Hauptstück.

Von morgenländischen Ehrenbe-
zeugungen.

Die erste Anmerkung.

Eine Ehrenbezeugung ist im Morgenlande
allgemeiner, als Beschenkungen. Heu-
tiges Tages ist diese Sitte von einem viel
grösseren Umfange, als bey uns: und ehemals war
sie es nicht weniger.

Wenn man mit Vorurtheilen gegen die heilige
Geschichte eingenommen, und mit den morgenländi-
schen Gebräuchen unbekannt ist; so ist es leicht, die
Zweyter Theil. A Pro.

Propheten, wegen der Geschenke, welche man ihnen machte, für gewinnsüchtige Leute zu halten, und sie gerade zu in die Classe von Wahrsagern zu setzen, welche nicht nach dem Triebe des Wohlwollens und der Menschenliebe jene Geheimnisse offenbarten und zukünftige Begebenheiten vorhersagten; sondern sich deswegen so vollkommener Einsichten rühmten, um von ängstlichen und neugierigen Leuten reiche Belohnungen zu erhalten. Doch kann dies nur auf denjenigen einen Eindruck machen, welcher nicht die morgenländischen Gebräuche kenne, die Maundrell schon längst auf eine der bedenklichsten Stellen des A. T. mit solcher Klarheit und Stärke angewandt hat, daß man sich über diesen Punkt vollkommen beruhigen kann. Da er ausdrücklich selbst diese Anwendung gemacht hat; so würde ich meiner Absicht gemäß, diese Bemerkung übergangen haben, wenn ich nicht einige Zusätze dabey zu machen hätte, durch deren Mittheilung ich vielleicht einen wißbegierigen Leser verbinde. Wenn ich auch voraus setzen darf, daß meine Leser mit dem Maundrell bekannt sind; so erfordern doch Deutlichkeit und Ordnung, seine ganze Erzählung, darauf ich ziele, abzuschreiben.

„Donnerstags, den 11. März. Heute haben wir
 „alle zu Mittage beym Consul Hastings gespeiset. Nach
 „dem Essen machten wir unsre Aufwartung bey dem
 „Tripolitanischen Bassa Ostan, nachdem wir, wie es
 „unter den Türken gebräuchlich ist, um uns eine ge-
 „neigte Aufnahme zu bewirken, unser Geschenk an ihn
 „voraus geschickt hatten.

„Ohne Geschenk in der Hand einen Besuch in
 „diesem Lande abzustatten, hält man für eine Unhöf-
 „lichkeit. Alle Standespersonen erwarten dergleichen,
 „als eine Art von Tribut, den man ihrer Würde und
 „ihrem Ansehen schuldig sey. Sie sehen es für eine Be-
 „schimpfung, ja für einen Eintrag ihrer Rechte an,
 „wenn

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 3

„wenn man diese Ehrenbezeugung ausser Augen setzt.
„Auch so gar bey vertraulichen Besuchen unter niedern
„Personen bemerkt man dieß. Selten siehet man ei-
„nen zum andern kommen, ohne eine Blume, oder
„eine Pomeranze oder dergleichen, als Merkmale der
„Achtung gegen die Person, welche man besuchet, mit-
„zubringen. Diese Gewohnheit der Türken stammet
„aus den alten morgenländischen Gebräuchen ab, und
„es wird darauf 1 Sam. IX, 7. gezielet, wenn Saul
„sagt: Wenn wir schon hingehen, was bring-
„en wir dem Mann? Denn das Brod in uns-
„ern Säcken ist auf: so haben wir auch sonst
„kein Geschenk, dem Manne Gottes zu bring-
„en. Um diese Worte recht zu verstehen, muß man
„sie mit jenem morgenländischen Gebrauche vergleichen:
„und das Geschenk für ein Merkmal der Achtung, nicht
„für eine Belohnung der Weissagung ansehen *).

Worinn das Geschenk bestand, das man dem
Ostan machte, beschreibt Maundrell nicht. Um alle
Bedenklichkeiten gegen jene Stelle zu heben, bemerke
ich nicht nur überhaupt, daß man im Morgenlande ein
Geschenk sendet oder mitbringt, vornehmlich wenn man
höhere Personen, es sey vom weltlichen oder geistlichen
Stand, besuchet; sondern, daß dieß Geschenk häufig
ein Stück Geld, und zwar eben nicht von großem
Werthe sey. Pococke erzählt, daß er einen arabi-
schen Scheich von vornehmer Herkunft, dem er seine
Aufwartung machte, und welcher ihn zu dem alten Hie-
rapolis begleitete, mit einem Stücke Geld, und zwar,
wie man ihm sagte, seiner Erwartung gemäß, beschen-
ket habe **). In einer andern Stelle meldet er: da
ein ägyptischer Aga mit dem Geschenke, welches er ihm
gemacht,

*) p. 26. 27.

**) Vol. II. p. 167.

gemacht, nicht zufrieden gewesen sey; so habe er seinen Bedienten holen lassen, und ihm gesagt, Pococke hätte ihm eigentlich ein Stück Tuch geben müssen: wo er aber keines habe, so müsse er ihm zween Sequinen, die ohngefähr eine Guinee betragen, zuschicken: widrigenfalls sollte er ihn nicht wieder besuchen: in dieß Verlangen habe er auch gewilliget *). In dem erstern Fall wurde also ein Stück Geld erwartet: in dem andern zween Sequinen gefordert ¹⁾. Ein schlechtes Geschenk von Geld an eine Person von Stande, würde unter uns für eine Beleidigung angesehen werden: allein im Morgenlande ist es, wie man siehet, anders. Auf gleiche Weise melden Egmont und Heyman in ihren Reisen, daß man den Brunnen Josephs in der Burg Cains nicht ohne Erlaubnis des Commendanten zu sehen bekomme, und daß sie für die Ertheilung der-

*) Vol. I. p. 119.

- 1) Wie unhöflich die Morgenländer und die ihnen verwandten Nationen bisweilen Geschenke fordern, davon enthält ein Schreiben des Ismael, Kaisers von Marocco an den Englischen Capitan Kirk, kein gemeines Beispiel. Der König von England hatte dem Kaiser drey Pferde zum Geschenk geschickt. Hierauf schreibt der letztere an Kirk: „Eine Kutsche zu ziehen, dazu gehören vier Pferde. Du mußt uns also ganz nothwendig (فلا بد ان تبعث) noch eines von eben der Gestalt und Größe senden. „Thuet mir ja diesen Dienst, ohne alle Ausflucht, ohne alle Ausflucht. „(واغروا لنا به وة بد وة بد وة ليت)“
- S. A Letter from Muly Ismael, Emperor of Marocco to Capt. Kirk of Tangier, Lond. 1713. Pococke meldet von seinem Aufenthalt in Aegypten, I. Th. S. 116. der christliche Secretär des Raimakan oder Civilrichters sey zu ihm gekommen, und habe verlangt, daß er seinem Herrn ein Geschenk schicken möchte. — Als der Aga davon gehört, habe er dem Pococke sagen lassen,

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 5

derselben aus Erkenntlichkeit ihn mit einem Sequin beschenkt hätten *). Lauter Beispiele, die auf eine besondere Weise Maundrells Nachricht in Ansehung einiger morgenländischen Geschenke erläutern, und die ich in einer solchen Sammlung, wie die gegenwärtige ist, nicht übergehen durfte.

Wie viel glücklicher mußte Maundrell seine Einsicht anzuwenden, als Hieronymus. Ohngeachtet sich dieser Vater so lange im Morgenlande aufhielt, ohngeachtet er die dasigen Gebräuche bey einer sehr geringen Aufmerksamkeit hätte beobachten, und zur Aufklärung der Schrift vortheilhaft anwenden können; so finden wir dennoch, daß er in seiner Auslegung über Mich. III, II. gerade zu heraussetzet, wenn ein Prophet Geld nähme, so würde seine Weissagung dadurch eine Wahrsagung. Hierauf erwähnt er selbst des Geschenks, damit sich Saul an den Samuel wandte, als eines Einwurfs,

A 3

den

sen, er habe nicht nöthig, jemanden ein Geschenk zu machen: und nachher wiederholte er dies mündlich und versprach ihm dabey, daß er ihn in seinen Schutz nehmen wolle, es sollte ihn keiner beleidigen. Ist es also auch gleich nicht Nothwendigkeit, in solche Forderungen sogleich zu willigen; so' siehet man doch, daß, wo man nicht sicher genug ist, zu trögen, man sie ohne Gefahr nicht abschlagen könne. Diese durch Länge der Zeit zu einem Rechte gewordene Gewohnheit der Obern im Morgenlande, von niedern Personen Geschenke zu erwarten, und im Fall sie ausbleiben, solche mit Härte zu fordern, oder sich wegen des Schimpfs einer abschläglichen Antwort mit Gewalt zu rächen, verbreitet ein neues Licht über die vielen anstößig gewesene Erzählung von Davids Betragen gegen den Nabal, und rettet dasselbe, verbunden mit den im I. Th. S. 108. folg. gemachten Erinnerungen, wider alle dagegen aufgebrachte Vorwürfe.

*) Vol. II. p. 76.

den man ihm machen könne. Allein er suchet der Schwierigkeit dadurch auszuweichen, daß er saget, man finde nicht, daß Samuel das Geld angenommen, oder daß man es ihm angeboten habe: doch wenn er es ja angenommen hätte, so müsse man es mehr für ein Geschenk an die Stiftshütte, als für eine Belohnung der Weissagung ansehen *). Wie konnte ein Umstand, welcher der hellesten Erklärung fähig war, den heiligen Vater so verwirren? Der Hang zum Allegorisiren führte ihn von dem sichersten Wege der Auslegung ab, dazu er doch die beste Gelegenheit gehabt hätte ²⁾.

Ehe

*) *Prophetæ Hierusalem in pecunia diuinabant, nescientes aliud esse prophetiam, aliud diuinationem: — Videbantur sibi quidem esse prophetæ; sed quia pecuniam accipiebant, prophetia ipsorum facta est diuinitio. — Nec quenquam moueat illud, quod in primo Regum libro legimus: Saul volentem ire ad Samuelem dixisse puero suo &c. non enim scriptum est, quod Samuel acceperit, aut quod illi obtulerint. — Sed fac eum accepisse, stipēs magis aestimandæ sunt tabernaculi, quam munera prophetiæ.*

2) In den ältesten Zeiten, da es unter den Hebräern weniger falsche Propheten gab, scheinen wahre Propheten ohne Bedenken, Geschenke angenommen zu haben. In diese Zeiten gehöret Samuel. Allein Gewinnsucht verleitet bald Betrüger, sich für Propheten auszugeben, und sich auf Kosten des Uberglaubens zu bereichern. Nunmehr hielten, wie es scheint, wahre Propheten es für Pflicht, keine Geschenke mehr von denen, welche sie um Rath fragten, anzunehmen, und sich eben dadurch von Betrügern zu unterscheiden. Daher beschreiben sie öfters die letztern, als solche, die um Geld, oder um eine Hand voll Gerste oder um ein Stück Brod u. s. w. weissagten, s. Mich. III, II. Ezech. XIII, 19. XXII, 25. Hätte Samuel in den letztern Zeiten des Jüdischen Staats gelebt; so würde Hieronymus Grund gehabt haben,

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 7

Ehe ich diese Anmerkung verlasse, kann ich nicht umhin noch zu erinnern, daß man, ausser dem Gelde, im Morgenlande noch andere Dinge schenket, die in unsern Augen äußerst unerheblich, gemein, und dem Stande der Personen, die sie schenken, oder denen sie geschenkt werden, unwürdig sind. Mit welchen Augen würde ein vernünftiger Europäer das Geschenk eines Schultheisen über ein ägyptisches Dorf ansehen, wenn er an einen englischen Consul funfzig Eyer als ein Merkmal seiner Achtung schickte *), und zwar in einem Lande, wo sie so wohlfeil sind, daß man zehn für einen englischen Pfennig kauft **)?

Die zwote Anmerkung.

Was für Geschenke den alten Propheten gemacht wurden, wird uns nirgends gesagt. Doch finden wir eine genaue Beschreibung von demjenigen, welches Jeroboams Gemahlinn an den Propheten Abijah sandte, 1 Kön. XIV, 3. Nur kommt es darauf an, ob die Wahl jener Geschenke von der Masse abhieng, welche die Königin annahm, wie ein gewisser Prälat glaubte ***), welcher sich vorstellte, sie hätte den Propheten deswegen mit so sonderbaren Dingen beschenkt, damit er sie mehr für eine Frau vom Lande, als für eine Dame vom Hofe ansehen möchte. Ohne Streit war es dem Ansehen nach kein königliches Präsent: dergleichen würde wider Jeroboams Absicht gewesen seyn: denn er verlangte,

A 4

langte,

haben, ihn gegen den Verdacht, er habe Geschenke genommen, zu vertheidigen. So aber begehet der ängstliche Ehrenretter einen Anachronismus.

*) Pococke's Trav. Vol. III. p. 17.

**) Sieben oder acht für eine Medina oder drey englische Viertelpfennige, Pococke Vol. I. p. 260.

***) S. Patrick über 1 Kön. XIV, 3.

langte, daß sie sich verstellen sollte. Allein nach dem Geschmacke des Morgenlandes war es wohl eben so wenig ein Geschenk, das man nur von einer Frau vom Lande hätte erwarten können. Nachdem Arvieux einem arabischen Emir aufgewartet hatte; schickten dessen Mutter und Schwester, auf Verlangen des erstern, ihm den folgenden Morgen nach seiner Ankunft ein Geschenk an Pasteten, frischer Butter mit einer Schale Confect von Damascus ins Lager *). Dieß Geschenk, dabey jene Damen ihren Stand nicht verheelten, ist von dem, welches Jeroboams Gemahlinn dem Propheten brachte, wenig unterschieden. Denn es bestand in Brod und Kuchen, die mit Saamenkörnern³⁾ bestreuet waren, und in einem Krüge mit Honig. Es entdeckte zwar also ihren Stand nicht, allein es war auch nicht so gering, als es sich der Bischof vorstellte.

John Chardin redet irgendwo in seinen Reisen von einem Hofbedienten, dessen Amt es war, die Geschenke, welche seinem Herrn oder dessen Gemahlinn gebracht wurden, in ein Verzeichniß aufzuschreiben. Eben diesen Gebrauch habe ich an dem ottomanischen Hofe gefunden. Egmont und Heyman **) gedenken der Geschenke, welche bey der Beschneidung der Kinder des Großherrs gemacht werden, und erinnern dabey, daß alle dergleichen Geschenke, mit der Zeit, wenn und bey welcher Gelegenheit sie gegeben worden, genau in ein Buch aufgezeichnet würden. Wenn uns einmal dergleichen Registraturen von dem Bassa von Gaza, oder von Jerusalem oder den arabischen Emiren des heil. Landes,

*) Voy. dans la Pal. par la Roque p. 50.

3) Nemlich Mohnsaamen oder Senfkörnern: vergl. I. Th. S. 225.

**) Vol. I. p. 214.

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 9

des, in die Hände geriethen, oder wenn unsere Landsleute, die sich im Morgenlande aufhalten, uns mit dergleichen Verzeichnissen, die zu ihrer Wissenschaft gelangen, versähen; so würden dieselben, so eine große Kleinigkeit sie auch an sich sind, für uns nicht nur ein Zeitvertreib, sondern auch ein Hülfsmittel seyn, Geschenke aufzustellen, die entweder eben dieselben sind, deren die Schrift gedenket, oder doch denen ähnlich sind, welche uns darinn höchst ungereimt vorkommen können. Wir würden solche dann zu gleicher Zeit vernünftiger finden, als man gemeiniglich iho thut.

Man siehet aus dem Vorhergehenden, daß man Eswaaren nicht nur denen schenke, welche auf einer Reise begriffen sind; denn in diesem Falle sind dergleichen in einem Lande, da man alle Nahrungsmittel bey sich führen muß, nichts sonderbares; sondern, daß man auch dergleichen, vornehmen Personen, die man in ihrem Hause besuchet, mitbringe ⁴⁾. Was Jerobo-

U 5

ams

- 4) Eine merkwürdige Stelle, wo verschiedener, sonst eben nicht gemeiner Geschenke gedacht wird, ist 1 Mos. XLIII, II. Jacob schickte dem Joseph, als Vizir von Egypten, ein Geschenk von den berühmtesten Producten des Landes Canaan. Diese waren: Mastix, Honig, Dragant, Laudanum, Pistaciennüsse und Mandeln. Von Honig s. 1 Th. S. 292. Das Wort, welches ich durch Dragant übersezt habe, verstehen Celsus und andere von Styrax: die Ursache, warum ich von diesen abweiche, werde ich an einem andern Orte anzeigen. 1 Mos. XXIV, 53. wird von Abrahams Haushalter, der die Rebecca für den Isaac warb, gesagt: er habe der Rebecca silberne und goldene Geräthe und Kleider gegeben, ihrem Bruder aber und ihrer Mutter, Geschenke: gleichsam als wären die vorerwähnten Kostbarkeiten nicht auch Geschenke gewesen. Es fällt leicht in die Augen, daß das hebräische Wort מנות nicht bloß

ains Gemahlinn gegen den Abijah that und was Saul gegen den Samuel, den Richter und Propheten Israels gethan hätte, wo nicht alle seine Lebensmittel schon wären aufgezehrt gewesen; eben das geschieht noch heut zu Tage im Morgenlande, und Reisende haben uns zugleich den Grund ⁵⁾ dieses Gebrauchs erkläret.

„Die

blos Geschenke, sondern eine gewisse Waare anzeigen müsse, die zu einem Geschenke dienen kann. Das Stammwort קָדַם bedeutet im Arabischen, andere an Adel, Ehre, Ruhm u. dgl. übertreffen. Daher heißt קָדַם Vorzug oder Schatz. So werden 5 Mos. XXXIII, 13. 14. 15. 16. Schatz des Himmels, der Regen, Schatz der Produkte der Sonne und der Monate, die vorzüglichsten Früchte, wie sie von einem Monate zum andern reifen, Schatz der Gebirge, Gold und Silber, Schatz der Erde, die besten Feldfrüchte, und Hohel. IV, 13. Frucht der Vorzüge des Gartens, die vortreflichsten Früchte genannt. Im Syrischen wird daher ܩܕܡܐ von durren Früchten insonderheit gebraucht. קָדַם ein eben so weitläufiges Wort, das überhaupt kostbare Waaren, Kleinode anzeigt, wie 2 Chron. XXI, 3. ist insonderheit Esr. I, 6. wo auch von Geschenken geredet wird, und in der obigen Stelle 1 Mos. XXIV, 53. von vorzüglichen Früchten, besonders getrockneten, zu verstehen.

- 5) Daß die morgenländische Gewohnheit, einander bey jeder Gelegenheit zu beschenken, von den langen Besuchen herkomme, welche ganze Familien schon seit den ältesten Zeiten einander, so wie Maillet bemerket, abstatten, scheint nur von denjenigen Geschenken gegründet zu seyn, welche gute Freunde bey gegenseitigen Besuchen einander mitbringen. Allein die Gewohnheit, nach welcher vornehme Personen, besonders Staatsbediente, ein Recht zu haben glauben, von Niedern Geschenke zu erwarten oder gar zu erpressen, und die letztern sich verpflichtet sehen, dergleichen ihnen zu bringen, scheint einen ganz andern Grund zu haben. Die ersten

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. II

ersten Fürsten oder Könige der Nationen hatten kein Recht, Steuern und andere Abgaben unter ihren Unterthanen auszuschreiben. Nirgends lesen wir, daß Moses oder andere Fürsten der Israeliten bis auf David, bestimmte jährliche Einkünfte gehabt hätten. Alles, was sie erhielten, waren Dons gratuits, Geschenke, welche die Unterthanen zur Bezeugung der Unterthänigkeit und Zufriedenheit mit der Regierung ihrer Fürsten brachten. Von Salomo wird 1 Kön. X, 25. gemeldet: das ganze Land habe ihm jährlich goldene und silberne Geräthe, Kleider, Waffen, Specereyen, Pferde und Maulesel zu Geschenken gebracht. Auf gleiche Weise wird 2 Chron. XVII, 5. von Josaphat gesagt, ganz Juda habe ihm ein Don gratuit gebracht, und zwar, wie man aus dem Zusammenhange siehet, um ihm dadurch zu huldigen; oder zum Zeichen, daß man seine Oberherrschaft anerkenne. Daß Saul, so bald er zum König über Israel ausgerufen ward, von allen, die ihn davor erkannten, Geschenke erhalten habe, erhellet aus 1 Sam. X, 24. 27. wo gesagt wird, daß ein Theil des Volks ihm keine Geschenke gebracht, derjenige nemlich, der ihm die Huldigung versagte. Daher rächte sich Gideon so hart an denjenigen, welche ihm auf sein Verlangen, als er zum Richter oder General der Israeliten erwählet worden war, keine Geschenke brachten: er sahe und behandelte sie nemlich mit Recht als Rebellen. Da also Geschenke ein Zeichen der Unterthänigkeit und Ergebenheit waren; so durfte hierauf keiner leicht wagen, ohne Geschenk einem Fürsten oder Könige aufzuwarten: es würde für eine Aufkündigung des Gehorsams, für ein Zeichen, daß er ihn nicht für den rechtmäßigen König erkenne, angesehen worden seyn. Diese Gewohnheit war daher ehemals im Morgenlande allgemein, besonders in Persien, nie vor Königen ohne Geschenke zu erscheinen, (coll. Barnab. Brissou. L. I. de regno Pers. §. XL. p. 52.). Melian (Varr. Hist. I, 31.) erzählt, die Perser hätten ein Gesetz, welches unter allen am sorgfältigsten beobachtet würde: wenn nemlich der König im Lande herumreise, so brächten ihm alle Perser nach ihrem Vermögen Geschenke, welche ihm an jedem Orte, wo er hinkomme, auch unter diesem Namen vor-

vorgeleget wurden: Landleute und Handwerker brächten Ochsen oder Schaaf, oder Getraide, oder Wein: Aermere aber Milch, Datteln, Käse und Früchte. Gleich darauf (I. B. C. XXXIII.) erzählt er diesen artigen Vorfall: Als der König Artaxerxes Mnemon durch Persien reisete, sey ihm unter Wege ein Mann begegnet, welcher, von seiner Hütte entfernt, sich ausser Stand gesehen habe, dem König, wie andere Perser thaten, ein Geschenk zu bringen: Furcht und Scham hätten ihn endlich bewogen, zu dem nahe vorbeifließenden Flusse Cyrus in größter Geschwindigkeit zu laufen, und daraus mit beyden Händen in aller Eile Wasser aufzufangen, welches er dem König mit diesen Worten gebracht habe: König Artaxerxes, regiere in Ewigkeit! ich verehere dir hier ein Geschenk, so gut ich es izo habe, damit du nicht unbeschenkt durch meine Verschuldung hier vorbeikommest. Mein Geschenk ist Cyruswasser: wenn du aber zur nächsten Station kommst, so will ich dir aus meinem Hause das Beste und Kostbarste bringen, was ich besitze, um keinem von denjenigen, welche dich beschenkt haben, etwas nachzugeben u. s. w. So erzählt er auch eben daselbst im XXXIII. Capitel, daß bey einer gleichen Gelegenheit ein Perser dem Könige einen sehr großen Granatapfel gebracht. Dieß galt indessen nicht bloß von Unterthanen, daß sie befürchteten, für Rebellen, oder wenigstens für Leute angesehen zu werden, welche dem Könige die schuldige Ehrerbietung aufkündigten, wenn sie ohne Geschenke zur Audienz kämen; sondern selbst Auswärtige, die sich um seine Freundschaft bewarben, würden in solchem Falle befürchtet haben, den Anschein zu geben, als versagten sie dem Könige den ihm schuldigen Respect. Man sehe 2 Chron. VII, 5. Matth. II, 11. Im sechzehnten Jahrhunderte, als sich die Deutschen nichts fürchterlicheres denken konnten, als den Sultan, schickten die römischen Kaiser beynahe alle Jahre, zur Unterhaltung des Friedens, dem Sultan große Geschenke. Diese nannten damals die Türken خز Tribut, so gar in einem Pässe, welchen Schweigger, der in dem Gefolge eines kaiserlichen Gesandten war, welcher solche Geschenke nach Con-

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 13

„Die Gewohnheit, einander zu beschenken, sagt
 „Maillet *), wird besonders bey den häufigen Besu-
 „chen beobachtet, welche man das Jahr hindurch ein-
 „ander macht. Vor diesen gehen allezeit Geschenke an
 „Vögeln, Schaafen, Reiß, Coffee und andern ver-
 „schiedenen Lebensmitteln her. Dergleichen Besuche,
 „welche ordentlich Freunde und Verwandte einander ab-
 „statten, waren schon unter den alten Aegyptern üblich.
 „Wenn auch beyde Theile in einer und eben derselben
 „Stadt beisammen wohnen, so dauern sie doch gemei-
 „niglich drey oder vier Tage, ja bisweilen acht. Sie
 „nehmen ihre ganze Familie mit, wenn sie eine haben:
 „und die Geschenke, welche man voraus schicket, ste-
 „hen, so viel ich bemerkt habe, mit ihrem Stande
 „und der Anzahl ihrer Bedienten in gleichem Ver-
 „hältniß.“

Fragte

stantinopel gebracht hatte, zu seiner Reise nach Jerusa-
 lem aus der Kanzellen des Sultans erhielt, siehe dessen
 Reisebeschr. S. 61. Nach und nach verlangten Staats-
 minister eben diese Ehrenbezeugung. Deswegen schick-
 te Jacob dem Vizir von Egypten, seinem Sohn, Ge-
 schenke. Und daher kommt es, daß noch heut zu Tage
 im Morgenlande Staatsbediente, und so auch andere
 Personen es für eine Beleidigung ansehen würden, wenn
 man ihnen ohne ein Geschenk aufwarten wollte. Diese
 Bemerkung, hoffe ich, wird über die heil. Schrift so
 wohl, als über einige Vorstellungen des H. Harmars
 Licht verbreiten, und uns vielleicht über den Mangel ei-
 niger vom Verfasser gewünschten Registraturen, von
 Morgenländischen Geschenken beruhigen. Noch ist merk-
 würdig, daß die Geschenke, welche niedere Personen,
 oder Unterthanen vornehmen Männern oder Fürsten ma-
 chen, in der Schrift מנחה, hingegen solche, welche
 Höhere an Niedere oder gleiche Personen unter einander
 machen, מתנות genennet werden, s. 1 Mos. XLIII, II.
 2 Chron. IX, 24. XXI, 3.

*) Let. XI, p. 137.

Frage man also einen Propheten um Rath: so erforderte die morgenländische Sitte ein Geschenk. Man konnte es für schicklicher halten, ihm Eßwaaren, als etwas anders mitzubringen, weil sie öfters um die göttliche Antwort abzuwarten, sich bey ihm einige Zeit aufhalten mußten, in welchem Falle die Gastfrenheit erforderte, daß der Prophet sie bewirthete. Der Prophet unterhielt sie natürlicher Weise ihrem Stande gemäß. Man richtete daher auch nach seinem Rang und nach der Anzahl seiner Bedienten, so wie heut zu Tage die Aegypter thun, die Geschenke ein.

Dasjenige, welches Jeroboams Gemahlinn brachte, schickte sich für eine wohlhabende Frau, wenn es gleich nicht gerade eine Fürstinn verrieth: hingegen, welches Saul dem Samuel brachte, war einer Person gemäß, welche erwartete, nach Art eines gemeinen Mannes bewirthet zu werden. Wie groß mußte sein Erstaunen seyn, wie er mit vorzüglicher Ehre in einer großen Gesellschaft bewirthet, und hierauf zum König über Israel gesalbet wurde!

Ohngeachtet dieß ursprünglich der Grund zu seyn scheint, warum man Personen, die man in ihrem eigenen Hause besuchte, Eßwaaren mitbrachte; so behaupte ich doch auf keine Weise, daß man allezeit darauf gesehen, und nur dann Eßwaaren mitgebracht, wenn man willens gewesen sey, sich einige Zeit da aufzuhalten und bey ihnen zu essen; hingegen in andern Fällen andere Geschenke gewählet habe.

Sonst beschenkte man vor Alters Personen, die sich entweder durch Gelehrsamkeit oder Gottesfurcht hervorthaten, mit großen Geldsummen ⁶⁾ oder Kleis

6) Firochi, ein berühmter, aber anfangs armer Dichter, wartete des Kaisers von Indostan Enkel, mit Namen Abul

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 15

Abul Muziffir, mit einem Gedichte auf, wofür er zur Belohnung ein Pferd und ein Kleid erhielt. Er wurde überdieß von dem Muziffir dem Könige vorgestellt, der ihm ein solches Geldgeschenk machte, daß er im Gefolge von zwanzig Slaven reiten konnte, s. Alex. Dem, Geschichte von Hindostan I Th. 115. — Von Geldgeschenken scheint der Verfasser kein Beyspiel in der Bibel gefunden zu haben. Allein es kommen dergleichen darinn viele vor. Merkwürdig ist dasjenige, welches Hiob bey Verbesserung seiner Umstände nach Cap. XLII, 11. von seinen Freunden erhielt. Jeder, wie es daselbst heißt, brachte ihm eine Kesita (כֶּסֶתָּא) und ein Mesem (מֶסֶם). Ich glaube, durch beyde Worte werden, wenn ich mich von dem Gelde jener alten Zeiten eines neuern Namens bedienen darf, Geldsorten oder Münzen verstanden. Was das Erstere betrifft: so haben zwar die alten Uebersetzer der Bibel in allen drey Stellen, wo es vorkommt, nemlich außer der unsrigen, I Mos. XXXIII, 19. Jes. XXIV, 32. ein Lamm darunter verstanden: und unter den Neuern sind ihnen viele gefolget, besonders Spanheim (Hist. Jobi XI. §. 7. sqq.) Allein Borchart (Hieroz. I, 4, 43) hat, meiner Meinung nach, diese Vermuthung hinlänglich widerleget, ohngeachtet er verschiedenes mit unterlaufen läßt, welches der Wahrheit nicht gänzlich entspricht. So glücklich er indessen im Ganzen den alten Bahn bestritten hat; so ungegründet und unschicklich scheint mir dennoch seine eigene oder vielmehr des Rabbi Akiba Erklärung, der er folget. Der letztere meldet nemlich, als er in Afrika gewesen, so habe er mit dem Namen Kesita einen Groschen nennen hören: in diesem Verstande will er nun jenes Wort auch in der Bibel genommen wissen. Ist auch diese so unbestimmte Nachricht, wie sie im Talmud stehet, gegründet; so ist doch die Anwendung davon zu gewagt. Welcher Schluß, wenn in Afrika zu des Akiba Zeiten Kesita einen Groschen ausmachte, also auch in Palästina und Arabien zu Abrahams und Hiobs Zeiten? Wie sehr würde man sich irren, wenn man von dem Werthe des englischen Schillings auf den Rübischen, und von diesem auf den Dänischen schließen wollte, da der erstere zwölf mal so viel, als der zweyte, und dieser noch einmal so viel,

viel, als der dritte gilt? Ueberdies ist es unwahrscheinlich, daß man schon zu Hiobs oder Abrahams Zeiten ordentliche Münzen sollte gehabt haben, wie diejenige war, welche Alfiba und Bochart unter Kesita verstehen wollen. Auch scheint doch eine Summe von hundert Groschen für das Stück Feld, welches Abraham dafür kaufte, und ein Groschen, wie dem Hiob seine Freunde gaben, für ein Geschenk zu schlecht zu seyn: und man irret sich, wenn man glaubt, das Silber habe damals einen sehr hohen Werth gehabt, weil noch wenig in den Händen der Menschen gewesen wäre, da man aus der Beschreibung, die uns die Schrift von Abrahams und seiner Nachkommen Schätzen macht, mehr als zu deutlich sieht, daß damals in jenen Gegenden, wo die Patriarchen lebten, das Silber und Gold eben keine große Seltenheit gewesen sey.

Ich wage bey dieser Gelegenheit, über das Geld der Alten eine ganz neue Meynung einzustreuen, wenigstens ist mir nicht bekannt, daß sie sonst von einem Gelehrten geäußert worden. Sollte sie hier am unrechten Orte zu stehen scheinen; so hoffe ich doch, daß sie meinen Lesern nicht unangenehm seyn wird, zumal da ohne diese Betrachtung weder jene Stellen, wo Kesita vorkommt, noch auch andere, wo von Geschenken an silbernen und goldenen Geräthen geredet wird, meiner Einsicht nach gehörig aufgekläret werden können.

Zu Abrahams und Hiobs Zeiten hatte man wohl noch kein geprägtes Geld: aber ich glaube auch nicht, daß das Silber und Gold, welches man damals im Handel und Wandel einander zumog, roh und unverarbeitet war, wie man sich gemeiniglich vorzustellen pfleget. Geräthe, Gefäße und allerhand Arten Schmuck von Gold und Silber waren, meiner Meynung nach, das damalige Geld, nachdem der Tausch aufgehört hatte, oder doch wenigstens nur in gewissen Fällen, so wie noch heutiges Tages, Statt hatte. Ueberhaupt war wohl rohes Metall nicht sehr geschickt dazu. Verarbeitetes hatte hingegen den Vorzug, daß man sich desselben, nach der Verschiedenheit der Form entweder als Geräthe oder Schmuck, bedienen konnte. Melian scheint dieß in einer Stelle (B. I. Cap. 22), welche bisher die Ausleger für

für unerklärlich und verdorben gehalten haben, deutlich zu sagen, indem er meldet: der König in Persien pflege den Gesandten *ταλαντον βαβυλωνιον επισημικ αργυρις*, ein babylonisches Talent geprägten Silbers zu geben. Was unter geprägtem Silber zu verstehen sey, erklärt er durch den Zusatz: *ταλαντα δε, φυαλας δυο αργυραι*, Talente sind aber zwey silberne SchaaLEN. Aus der vorhergehenden Bemerkung, daß das Geld der Alten verarbeitetes Silber und Gold, Gefäße, Arten von Schmuck gewesen, übersiehet jeder deutlich den Sinn jener Worte, indessen daß sie den Auslegern des Helians dunkel und räthselhaft geblieben sind. So hat man in verschiedenen Gegenden Deutschlands kleine SchaaLEN oder Schüsselchen gefunden, die ohne Zweifel bey den alten Deutschen die Stelle einer Geldsorte vertreten haben. In dem A. T., das uns überhaupt so viele charakteristische Umstände des Alterthums aufbehalten hat, finden sich viele Stellen, die nur erst durch jene Bemerkung ein völliges Licht erhalten. Als Esra aus Babylon nach Jerusalem zurück gieng; so empfahl er die Aufsicht über das Gold und Silber, welches die Israeliten zum Geschenk für den Tempel mitgaben, zwölf Priestern, und sagt hierauf Cap. VIII, 25. 26. er habe ihnen das Silber und Gold und die Gefäße zugewogen, und zwar 650 Talente Silber und hundert silberne Gefäße, jedes von einem Talente; an Gold 100 Talente, und zwanzig goldene Becher zu 1000 Drachmen, und zwanzig Becher von güldenem Erz (aurichalcum). Ohngeachtet diese Nachricht aus denjenigen Zeiten ist, da schon ordentliche Münzen vorhanden waren; so siehet man doch daraus, daß auch noch damals große Summen hauptsächlich an Gefäßen ausgezahlt wurden, so wie kleinere Summen in Münzen, statt welcher aber in ältern Zeiten ebenfalls kleinere Gefäße, mancherley Arten von Schmuck und andere Zierathen in Cours gewesen zu seyn scheinen. Als die Israeliten aus Aegypten zogen; so borgten sie von den Aegyptern nach 2 Mos. III, 22. XI, 2. XII, 35. goldene und silberne Geräthe: Geld hingegen borgten sie nicht; ohngeachtet man glauben sollte, sie hätten unter einem viel bessern Vorwande Capitale von den Aegyptern aufnehmen, als Gefäße oder

Zweyter Theil. B Arten

Arten von Schmuck (welche unter dem Worte Geräthe כֵּלִים begriffen sind) von ihnen bekommen können: wer borgt heutiges Tages gerne die letztern weg, oder wer hat ordentlich so viel übrig, daß er vieles davon vorgeben könne? Oder wie hätten sich die Aegypter verwundern müssen, wenn Sklaven ihnen hätten ansinnen wollen, ihnen ihren Schmuck zu borgen? Mit Geld verhält sichs anders. Da sie indessen nicht Geld, sondern bloß Geräthe verlangten und bekamen; so müssen solche damals ohne Zweifel die Stelle des Geldes vertreten haben. Doch ich würde zu weitläufig werden, wo ich mehrere dergleichen Stellen anführen wollte. Ich will daher diese Betrachtung nur auf einige von denjenigen anwenden, welche von Geschenken handeln, und daher vorzüglich hier eine Erläuterung verdienen. Abrahams Haushalter 1 Mos. XXIV, 53. beschenkte die Rebecca mit goldenen und silbernen Geräthen und Kleidern, nicht aber etwa mit unverarbeitetem Silber, vermuthlich weil das eben nicht in Cours war. Wenn Salomons Unterthanen nach 1 Kön. X, 25. ihm ein Don gratuit bringen; so bestehet dasselbe unter andern in goldenen und silbernen Geräthen: auch hierunter kommt kein anderes Geld vor, und dieß würde doch der König zu seinen Ausgaben am nöthigsten gehabt haben. So verstehe ich nun auch Hiob XLII, 11. unter Kesita und Zesem, Geräthe, die damals statt des Geldes in Cours waren und ihren bestimmten Werth eben so gut hatten, als zwey silberne Schaalen bey den Babyloniern ein Talent ausmachten, wie ich oben aus dem Helian bemerket habe.

Was zuerst das Wort Kesita כֶּסִּיתָא betrifft: so ist dasselbe, meiner Meynung nach, Ein Wort mit dem Syrischen ܕܟܝܬܐ, mit dem Arabischen كسيتا, und den Chaldäischen Wörtern ܟܫܝܬܐ, ܟܫܝܬܐ, ܟܫܝܬܐ, dafür man auch findet ܟܫܝܬܐ und ܟܫܝܬܐ, das syrische Wort bedeutet eine Schale oder Krug: der Syrer setzet es für das hebräische כֵּל Richt. VI, 19. und כֵּל 2 Mos. XVI, 33. und für das griechische κερας Marc. VII, 4. Hierauf wird es aber auch gebraucht, wie das angezeigte arabische Wort, كسيتا, nemlich von einem gewissen Maasse, in
wel-

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 19

Kleidern 7). Das Geschenk, welches ein vornehm-
B 2
mer

welchem Verstande es der Araber für das hebräische Wort קֶסֶט setzt, 2 Mos. XXIX, 40. Avicenna (Can. Medic. pag. 268.) beschreibet es folgendermaßen:

القسط عند الروم تسع رطل و نصف
 وسدس فيكون عشرين أوقية *

d. i. Kist fasset bey den Römern ein ganzes Pfund, und ein halbes und einen Sechstheil, oder zusammen zwanzig Unzen. Es ist nemlich Kist nichts anders, als *ξέσς* und das Lateinische Sextarius, ja das griechische Wort ist aus dem morgenländischen קֶסֶט, קֶסֶט, קֶסֶט ohne Zweifel entstanden, und gleich vielen andern morgenländischen Wörtern, in die griechische Sprache verstümmelt, und gleichsam zur griechischen Form umgebildet übergegangen, so wie auf gleiche Weise der Lateiner Sextarius aus dem verkannten griechischen Worte *ξέσς* entstanden ist. Kestita ist also eigentlich ein Gefäß von einer bestimmten Größe, welches nicht nur im Haushalt wie andere Gefäße gebraucht wurde, sondern das auch als Maaß, ja so gar aus Silber gearbeitet, als Geld, wie mehrere andere Gefäße, ehemals in Cours waren. Um hundert solcher Gefäße kaufte Jacob nach 1 Mos. XXXIII, 19. in Canaan ein Stück Land ein Werth, der ohne Zweifel schon für sich wahrscheinlicher ist, als hundert Groschen, wie R. Akiba annahm ein solches Gefäß machte aber auch dem Hiob jeder von seinen Freunden zum Geschenke, nebst einem Nesem (נֶסֶם): ein Wort, welches bald Ohrenringe, bald aber auch Nasenringe und also eine Art von morgenländischem Schmucke bedeutet, aber damals eben so wie andere Kleinode Courantgeld, und für den verarmten Hiob ein brauchbares Geschenk war.

- 7) Kleider sind überhaupt eines der gemeinsten Geschenke. Almansur beschenkte einen berühmten Arzt, der ihn von einer Krankheit zu heilen Hofnung machte, sogleich mit einem kostbaren Kleide, s. Abulfaragii Hyft. Dynast. p. 222. Caab Ben Zohair, von welchem man noch ein Lobgedicht auf Muhammed hat, welches Lette 1748. zu
Leiz

mer Syrer einem Israelitischen Propheten, bey welchem er sich nicht aufhalten, ja in dessen Haus er nicht einmal kommen wollte *), bestimmt hatte, bestand in zehn Centnern Silber und in sechstausend Goldstücken und zehn Feierkleidern. Ich habe nicht nöthig, Bey-

kleiden herausgegeben, erhielt dafür vom Muhammed ein kostbares Kleid. In Persien wird ein solches Geschenk so hoch geschätzt, daß die Statthalter in den Provinzen durch Bestechung des Vizirs solches zu erhalten suchen. Es bestehet aus einem langen Rocke und einem Mantel, mit Gold und Silber gestickt, womit bisweilen ein Tuliban oder Turban und ein Gürtel verbunden wird, sehr selten aber heut zu Tage, wie Kämpfer sagt, ein goldenes Schwert. Der erste Minister giebt eine solche Kleidung seinen Domesticken für den jährlichen Lohn, wenn er ihnen eine besondere Gnade erweisen will. Daß dieß das ordentliche Geschenk an fremde Gesandten, bisweilen auch an Apostaten sey, ist bekannt, s. Kaempferi Amoenit. Exot. Fasc. I. p. 67. 238. 240. Paulsen von der Regier. der Morgenl. S. 86-91. Aelian (Var. Hist. I, 22.) meldet schon, daß die Geschenke, welche der König von Persien Auswärtigen gebe, ein babilonisches Talent Silber, desgleichen ein Schwert, ein Halsband, Armbänder und ein Medisches Kleid wären. Artaxerxes Mnemon, wie eben derselbe I, 32. berichtet, schenkte dem Mann, der ihm eine Hand voll Wasser gebracht hatte, ein Persisches Kleid, einen goldenen Becher, und tausend Dariker, s. Kuster. Not. ad Aelian. I, 22. p. 38. Joseph schenkte nach 1 Mos. XLV, 23. jedem seiner Brüder ein Feierkleid, aber dem Benjamin drey hundert Sckel Silber und fünf Feierkleider. Auch so gar Königen pflegten ihre Unterthanen Kleider zu schenken 1 Kön. X, 25. Dieß war ein Zeichen der Huldigung. Denn Könige wurden ehemals, so wie auch vornehme Staatsbediente zu ihren Aemtern, durch ein Kleid und einen Gürtel eingeweiht, s. Jablonskii Panth. Aegypti p. 130. und 1 Mos. XLI, 42. Es. XXII, 21.

*) 2 Kön. V, II.

Von morgenland. Ehrenbezeugungen. 21

Beispiele von Geldgeschenken, dergleichen in spätern Zeiten Gelehrte im Morgenlande erhalten haben, anzuführen. Was Kleidungsstücke betrifft; so meldet Herbelot *), daß Bofhteri, ein berühmter Dichter zu Cusa im neunten Jahrhunderte, in seinem Leben so viele Geschenke erhalten habe, daß er nach seinem Tode hundert ganze Kleider, zweihundert Hemden und fünf hundert Turbane hinterließ. Dieß ist ein deutlicher Beweis, wie häufig dergleichen Geschenke im Morgenlande gelehrten Männern gegeben werden **): Zugleich ist es eine feine Erläuterung über Hiobs Beschreibung der damaligen Schätze im Morgenlande: sie bestanden in Kleidern so wohl als in Silber ⁸⁾ Hiob XXVII, 16. 17.

B 3

Die

*) pag. 208. 209.

**) Königliche und fürstliche Präsente an andere Personen sind oft von eben der Art gewesen. So gab Joseph seinen Brüdern Feierkleider und Geld: und der Chalife Muhadi, gab, nach Herbelots Berichte, einem Araber, welcher ihn in der Wüste bewirthet hatte, ein Feierkleid und einen Beutel mit Silber.

8) Vornehmlich bestand der Reichthum der ältesten Zeiten in Vieh und Sklaven. Wenn unter andern Abrahams Haushalter den ansehnlichen Reichthum seines Herrn beschreiben will; so nennet er Viehheerden, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Cameele und Esel, 1 Mos. XXIV, 35. XII, 16. u. a. D. Vergl. Th. I, S. 116. 117. Selbst Hiobs Reichthümer werden so beschrieben Cap. I, 11. 13. 14. 15. 16. 17. Wie stark ohngefähr eine Heerde seyn mußte, wenn sie ihren Besitzer zu einem reichen Manne machen sollte; läßt sich einigermaßen aus Hiob XLII. 12. schließen; wo gemeldet wird, wie Gott am Ende den Hiob wieder mit Glücksgütern beschenkt habe, und zwar mit größern, als er vorher besaß: Er gab ihm 14000 Schaafe und Ziegen, 6000 Cameele, 1000 Joch Ochsen und 1000 Esel. Von Pferden wußte man in diesen Gegenden zu Hiobs Zeiten noch

Die dritte Anmerkung.

Ohngeachtet im Morgenlande nichts gewöhnlicher ist, als Geschenke geben und empfangen, so daß die vornehmsten und rechtschaffensten Männer gemeiniglich kein Bedenken tragen, sie anzunehmen; so finden wir doch einige Beispiele von solchen, die sie ausgeschlagen haben. Maillet meldet, daß man bey der Beschneidung der Kinder gemeiniglich gewohnt ist, Geschenke zu empfangen *). Dem ohngeachtet sagt er, daß Ismael, welcher, während seines Aufenthalts in Aegypten, Basfa war, an dem Beschneidungstage seines einzigen Sohnes, alle dergleichen ausgeschlagen habe, ohngeachtet er äußerst große Ausgaben hatte und jeder sich nach türkischer Sitte, mit Geschenken, wie sie sein Stand und Ansehen erforderte, versehen hatte. Nur allein den französischen Consul nahm er aus. Er sagte zu den Dolmetschern, er habe sich entschlossen, von Niemanden Geschenke anzunehmen; allein dem französischen Consul, gegen welchen er die aufrichtigste Freundschaft hege, könne er ein solches Merkmal der seinigen nicht zurück geben **).

Dies war sehr außerordentlich, und, wie Maillet sagt: bey dieser Feierlichkeit, die eine der glänzendsten in der Welt gewesen, das Außerordentlichste. Maillet meldet nicht, was den Ismael veranlasset habe, von einem hergebrachten Gebrauche abzugehen. Ohne Zweifel hatte er seine Ursachen. Auch Elisa hatte die seinigen, da er das Geschenk, welches ihm der König von Sy-

noch nichts. Abrahams, Isaaks und Jakobs Heerden, die immer in der Schrift als sehr ansehnlich beschrieben werden, waren wohl nicht viel kleiner.

*) Let. XI, 136.

**) Let. X, p. 79.

Syrien durch den Naeman schickte, ausschlug, 2 Kön. V, 16. Hingegen dasjenige annahm, welches ihm Hazael brachte Cap. VIII, 9. Aber auch hiervon ist uns die Ursache unbekannt. Indessen darf man sicher glauben, daß diejenige, welche der Bischoff Patrick, oder vielmehr Abarbanel angiebt, nicht die richtige sey, nemlich, daß der erstere ihm Silber, Gold, Kleider und dergleichen Kostbarkeiten angeboten, der andere ihn hingegen mit Lebensmitteln, Brod und Wein, Früchten und Vögeln beschenkt habe, welche Dinge dem Propheten anständiger gewesen wären, da er vielleicht von der Reise ermüdet gewesen sey. Allein Morgenländern sind Geschenke an Silber und Gold, oder an Lebensmitteln gleich anständig. Schlagen sie dergleichen bey gewissen Gelegenheiten aus; so thun sie dieß ohne Rücksicht auf ihre Beschaffenheit. Weltliche Personen haben bisweilen sowohl, als die alten Propheten, Geschenke ausgeschlagen: gemeiniglich aber nehmen sie hohe und niedere Personen an ⁹⁾.

Die vierte Anmerkung.

Als Arvieur dem arabischen Emir aufwartete, dessen ich unter der zwoten Anmerkung erwähnt habe; so scheiterte an dieser Küste ein Schiff. Der Emir bemerkte es oben auf dem Berge, und sogleich begab er sich ans Ufer, um diese unglückliche Begebenheit zu nutzen. Als er hier einige Zeit verweilte; ward es so

B 4

späte,

- 9) Die Ursache scheint nicht so unerklärlich: wer Geschenke ausschlägt, thut es aus Stolz, und es ist für den, der sie anboth, eine Beleidigung. Naeman hatte vorhin durch sein Mißtrauen den Elisa beleidiget, 2 Kön. V, 11. Zur Vergeltung schlug Elisa seine Geschenke aus. Ismael war überhaupt zu stolz, um sich beschenken zu lassen. Ich begreife nicht, warum H. Paulsen S. 183. dem Elisa Hazael's Geschenke streitig machen will.

späte, daß er sich entschloß, daselbst die Nacht unter seinen Zelten hinzubringen, und befahl, eine Abendmahlzeit zu bereiten. „Nichts“, sagt Arvieux, „war leichter. Denn die Einwohner zu Tartoura“, (in der Nachbarschaft dieser Stadt hielt sich damals der Emir auf) „wetteiferten mit einander, ihm Fleisch, Vögel, Wildpret, Früchte, Caffee u. d. gl. zum Geschenke zu bringen ¹⁰⁾“. Waren es nicht Geschenke dieser Art, welche die Kinder Belials ¹¹⁾ zu bringen unterließen? 1 Sam. X, 27. Ein Haufe Menschen, deren Herz, wie daselbst gemeldet wird, Gott gerühret hatte, begleitete den Saul, als er von Gibeon nach Hause gieng: wozu? ohne Zweifel, um unter seiner Anführung die Feinde aus ihrem Gebiete zu vertreiben. Auf diesem Zuge scheinen die Orte, dahin er kam, ihn und seine Leute mit Lebensmitteln versehen zu haben, so wie die Araber von Tartoura jenen Emir. Allein einige widrig gesinnete Städte, oder einige unwillige vornehme und reiche Privatpersonen, weigerten sich, ihm diese Ehre zu beweisen, und sahen seine Unternehmungen gegen

10) Man muß wissen, daß der Flecken Tartoura unter der Herrschaft des Emirs stehet, indem er hier Zoll und andere Abgaben hebt.

11) Der Verfasser scheuet sich, wie es scheint, das Wort Belial zu übersetzen, vermuthlich nicht sowohl deswegen, weil ihm die gemeine Erklärung desselben unbekannt war, nach welcher es einen unnützen Menschen, einen Taugenichts bezeichnen soll; als vielmehr deswegen, weil er zweifelte, ob sie die richtige sey. Und in der That ist sie es nicht vollkommen. ^{לעל} bedeutet eigentlich das Untere, und wird daher Ps. 18, 5. vom unterirdischen Reiche gebraucht. Dem ^{לעל} heißt, wie

^{לעל} im Arabischen eigentlich erhaben seyn und ^{لعل} bedeutet einen vornehmen Mann, einen Edeln. ^{לעל} ist daher der Unedle, der Niederträchtige, der Bösewicht.

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 25

gen die Feinde ihrer Landschaft mit Verachtung an, bis der Verfall mit den Ammoniten sein Ansehen völlig befestigte. Zwar meldet der Geschichtschreiber nicht ausdrücklich, daß die Widerspenstigkeit dieser Leute daran Ursache gewesen sey. Allein so viel ist offenbar, daß er jenen Haufen schon von sich gelassen hatte, ehe er diese Unternehmung gegen die Ammoniten ausführte: und vor dieser Zeit hatte er ein weniger öffentliches und kriegerisches Leben geführt, 1 Sam. XI, 5.

Auf gleiche Weise erwartete Gideon, einer von Israels Richtern, diese Ehrenbezeugung: und rächte, da sie ihm abgeschlagen ward, den Schimpf mit der härtesten Strafe, Richt. VIII, 5-9. 16. 17.

Einige Ausleger, unter andern der gelehrte Drusus *), erinnern zwar, daß es eine Gewohnheit gewesen sey, Königen, bey ihrer Einweihung Geschenke zu machen: allein ich weiß nicht, worauf sie sich gründen. Immer bleibt ohne Zweifel des Vatablus Anmerkung sehr unrichtig. Er bemerkt, der Chaldaer ziehe jene Nachricht darauf, daß sie nicht gekommen wären, ihm zu huldigen, und sehet hinzu, man müsse diese Worte von der ersten Begrüßung des Sauls als König, verstehen, bey welcher keine Geschenke gewöhnlich gewesen wären. Allein wie sehr mußte sich der Orient geändert haben, wenn ehemals nicht jeder Besuch mit dergleichen Geschenken begleitet worden wäre.

Was nun den Grund der Beschwerde, daß sie ihm keine Geschenke gebracht, anbetrifft; so überlasse ich dem Leser zu bestimmen, welches die natürlichste Voraussetzung sey: entweder diejenige, da man glaubt, die Beschwerde gehe auf einige Personen, welche ihm einen Glückwunschbesuch zu machen unterlassen haben; oder ob

B 5

sich

*) Vid. Poli Synops. ad h. l.

sich vielmehr der Vorwurf darauf beziehe, daß man auf seinen Reisen ihn und sein Geleite nicht mit Lebensmitteln versehen habe ¹²⁾).

Hieraus sieht man, wenn Barsillai ¹³⁾ und das übrige Volk den David zu Mahanaim mit Honig, Butter, Schaafen, Weizen &c. versahen, daß sie weniger eine Handlung des Wohlwollens und Mitleidens ausübten, als vielmehr ihm die gewöhnliche Achtung bezeugten, womit man Fürsten begegnete; und ihn also auf das förmlichste für ihren Oberherrn erkannten, indessen der größte Theil der Israeliten gegen ihn rebellirte.

Die fünfte Anmerkung.

Bei Ueberreichung der Geschenke sieht man oft in diesen Gegenden sehr viel Pomp und Gepränge; und dieß nicht allein, wenn sie Fürsten oder Befehlshabern über Provinzen überreicht werden, sondern auch bei geringern. So erzählt uns Doctor Rüssel *), daß das Gold, welches zu Aleppo ein Bräutigam seiner Braut mitbringe, auf verschiedenem Hausgeräthe, auf Leinwand, zwischen Juwelen und goldenem Schmuck ausgeleget werde. Und was der Vater der Braut seinen Umständen gemäß hinzugiebt, wird mit großem Pomp drei Tage vor der Hochzeit in des Bräutigams Wohnung geschickt. Eine gleiche Gewohnheit findet man in

12) H. Paulsen hat in seiner Beschreibung von der Regierung der Morgenländer auch überhaupt von der Gewohnheit der Morgenländer, nie mit leeren Händen einen andern, besonders vornehmen Mann zu besuchen S. 32-36. gehandelt: indessen wird man des Herrn Harmars Bemerkungen in Vergleichung mit den Erläuterungen des H. Paulsen wohl schwerlich überflüssig finden.

13) 2 Sam. XVII, 27. 28. 29.

*) p. 112.

in Aegypten. Maillet beschreibt sie mit vieler Lebhaftigkeit in seiner Beschreibung dieses Landes *). Hier werden diese Hochzeitgeschenke auch mit vielem Pomp in des Bräutigams Wohnung, aber an dem Hochzeittage selbst, und unmittelbar vor der Braut hergetragen: Teppiche, Polster, Matrazzen, wollene Bettdecken, Pignaten **), Schüsseln, Becken, Juwelen, goldnes Geräthe, Perlen, Gürtel, goldne und silberne Gefäße, alles mögliche bis auf die hölzernen mit Perlenmutter geschmückten Schuhe, welche sie Cobeal nennen. Vermöge ihrer Praleren, sagt dieser Schriftsteller, werden sie niemals unterlassen, vier oder fünf Pferde aufzuladen, was von einem einzigen gar leicht könnte geführt werden; eben so setzen sie ihre Juwelen, goldne Geräthe und andere kostbare Sachen, auf funfzehn Schüsseln auf, wozu ein einziges Gefäß bis zum Ueberfluß hinlänglich wäre.

Einigermassen scheint auch Richt. III, 18. auf diesen Staat gezielt zu werden. Wir lesen daselbst, daß Ehud, nachdem er das Geschenk der Israeliten dem Eglon ganz und gar überreicht, das Volk von sich gelassen, welches dasselbe hergetragen habe: wodurch augenscheinlich angezeigt wird, daß man mit vieler Weitläufigkeit sowohl als Ceremonie diesem alten Fürsten das ganze Geschenk zugeschickt, und so viele Hände dabey gebraucht habe, als immer möglich war, wie es ist noch an morgenländischen Höfen gewöhnlich ist ¹⁴⁾.
Haupt-

*) Let. X. p. 86.

**) Dieß Wort verstehe ich nicht.

14) Dieser Erläuterung wird man desto mehr Beyfall geben, wenn man des P. della Valle Nachricht II. Th. IV. Br. S. 120. noch damit vergleicht. Er sagt: „Es ist der Gebrauch, (wenn die Geschenke vor dem König gebracht werden), daß ein jeder nicht mehr, als eines
„in

Hauptsächlich aber erwähne ich diesen Umstand deswegen, um die Erzählung von dem Geschenke Benhadads an den Propheten Elisa zu beleuchten, das aus vierzig Cameelen bestand, die mit Gütern von Damascus beladen waren *). Dieser syrische König schickte ohne Zweifel dem Elisa ein Geschenk, das mit seiner Größe überein kam. Aber kann man sich vorstellen, daß es die volle Ladung der vierzig Cameele gewesen sey, und noch dazu gänzlich in Lebensmitteln bestanden habe, in Brod und Wein, Früchten und Geflügel, wie Bischoff Patrick glaubte **)?

Ich erinnere mich, daß mir ein vornehmer Mann einmal einen ungeheuren Zahn zeigte, welcher augenscheinlich einem Meerungeheuer zugehört hatte, den aber einer von seinen Vorfahren unter den Schätzen eines Catholiken, der sehr in Reliquien verliebt war, gefunden hatte. Er war in Seide eingewickelt, und hatte außerdem noch zwey oder drey Decken von Papier, auf deren einer geschrieben stand: Ein Zahn von dem heil. Paulus. „Glauben Sie nicht,“ sagte der aufgeräumte Besitzer, indem er sich mit dieser Seltenheit gegen die Gesellschaft wandte, „daß St. Paulus eine „feine Lage von Stockzähnen gehabt habe?“, Man sollte glauben, die Ausleger müßten des Propheten Elisa Zähne

„in der Hand, oder vielmehr in beyden Händen trägt, „ob es schon klein ist.“ Die Erläuterungen des Verfassers über Richt. III. und 2 Kön. VIII. gehören unstreitig zu den wichtigsten und feinsten in diesem Capitel, und ich glaube, wenn sie H. Paulsen lesen sollte, er werde es dann nicht mehr so unwahrscheinlich finden, daß Elisa des Benhadads Geschenk angenommen habe, ohngeachtet er es S. 183. nicht für glaublich hielt.

*) 2 Kön. VIII, 9.

**) in seiner Auslegung über diese Stelle.

Zähne für eben so groß und breit gehalten haben, wenn sie annehmen: daß er eine Ladung von Lebensmitteln auf vierzig Cameelen, welche zum wenigsten zwanzig tausend Pfund an Gewicht ausmachen mußte *), während seines Aufenthalts zu Damascus habe verzehren können.

Ohne Zweifel müssen wir diese Stelle so erklären, daß die verschiedenen Sachen, welche dem Elisa zum Geschenke überschickt worden sind, zum Gepränge von einer Menge Cameele hingbracht wurden, und daß man zu diesem Aufzug nicht weniger als vierzig gebrauchte; nicht aber, daß ein jedes eine volle Ladung führte. Und wir dürfen gar wohl annehmen, daß außer Eßwaaren und Wein von Helbon, auch kostbare Zeuge von weißer Wolle, Ezech. XXVII, 18. unter dem Geschenke begriffen gewesen. Dieß muß sowohl unter die Güter von Damascus gerechnet werden, als die Produkte von ihren bezaubernden Gärten.

Die sechste Anmerkung.

Maillet spricht in der Stelle, die ich in dem letzten Artikel angeführet habe, verkleinerlich von denen Co-beals, oder hölzernen Schuhen der Frauenzimmer, welche bey ihren Hochzeitproceßionen mit dem Uebrigen aufgeführt wurden; ob sie schon nach seiner eigenen Erzählung nicht ganz ohne Schmuck waren. Vielleicht ist bey dem Propheten Amos von solchen Schuhen die Rede,

*) Rüssel meldet S. 56. daß ein arabisches Cameel 100 Motalus oder 500 Pfund trage: also sind 40 Cameel lasten gleich 20,000 Pfund. Aber der Turkmanischen Cameele ordentliche Ladung beträgt 160 Motalus oder 800 Pfund. Nehmen wir nun an, jene damascenischen Cameele seyen nur von arabischer Art gewesen: so betrug ihre gehörige Ladung 20,000 Pfund.

Rede, Cap. II, 6. wo gemeiniglich, und, wie man hieraus sieht, mit Recht, durch Schuhe ein Sache von geringem Werth angedeutet wird.

„Die türkischen Staatsbedienten, und noch mehr „ihre Frauen,“ sagt Rauwolf, da er von Tripoli an der syrischen Küste redet *), „gehen sehr prächtig gekleidet, „in reich geblumten Seidenzeugen, die mit vieler Kunst „gemacht und mit mancherley Farben vermischt sind. „Aber diese Kleider sind ihnen meistens von denenje- „nigen geschenkt, die Rechtsachen haben, welche von „ihnen abhängen, damit sie von ihnen befördert und „nach ihrem Wunsch ausgeführt werden. Denn sie „selbst machen nicht gerne von ihrem eigenen Gelde „Gebrauch.“

Ich finde hier, wie mich dünkt, ein Gemälde von der Bestechung der jüdischen Richter, worüber Amos sich beklagt. Geld, sagt er: könne machen, daß sie das Urtheil des Rechtschaffenen verkehren, so gar ein Paar hölzerne Schuhe für ihre Frauen, ein so geringer Theil ihres Schmucks, könne sie verführen, den unschuldigen Armen zu verdammen, der nicht im Stande ist, ihnen einen Geschenk von gleichem Werthe zu machen.

Dieses vorausgesetzt, muß Amos VIII, 6. eben so erklärt werden. Die Reichen betrügen die Armen, weil sie wissen, daß wenn diese sich beklagen würden, sie ihr Recht gegen sie mit ein wenig Geld, oder gar mit einem Paar Cobeals ausführen könnten ¹⁵⁾.

Die

*) S. 38.

15) Das Wort Cobeal scheint das Arabische كَبُولٌ zu seyn, welches sonst von Ketten gebraucht wird, die Gefangenen an die Beine gelegt werden, wie das hebräische באב Ps. 105, 18. 149, 8. In derjenigen Bedeutung,

Die siebente Anmerkung.

So gering das Geschenk von einem Paar Cobeals scheinen mag; so werden im Morgenlande Geschenke von noch weit geringerem Werthe gemacht. „Ben den Freundschaftsbesuchen unter dem niedern Volke werdet ihr selten jemand kommen sehen, der nicht eine Blume oder eine Pomeranze, oder sonst etwas dergleichen mitbringe, um der Person, die man besucht, seine Achtung zu bezeugen,“ sagt Maundrell *). Der Bischoff Pococke versichert eben dieß, da er erzählt, wie

tung, die Maillet diesem Worte beylegt, ist es mir noch nicht vorgekommen: auch ist sie den arabischen Wörterbüchern unbekannt. Vielleicht hat aber Maillet den rechten Namen dieser Schuhe verhöret, indem sie sonst ^{٢٢} *Ma*, genennt werden, welches Wort gerade das Hebräische *מא* ist. So scheint auch das oben in der fünften Anmerkung vorkommende Wort *Pignate* verdorben zu seyn. Ist diese Vermuthung gegründet; so wird der Gebrauch, den der Verfasser von des Maillets Nachricht macht, desto gesicherter seyn. Denn dieß ist gerade das Wort, dessen sich *Amos* in den beyden von ihm angeführten Stellen bedienet. Die Anwendung derselben auf die erstere wird man, wie ich glaube, überhaupt richtig und passend finden. Aber auch der andern Vergleichung wird man dieses Lob nicht versagen, wenn man bedenkt, wie unwahrscheinlich es sey, daß irgend zu einer Zeit Sklaven für ein Paar Schuhe zu kaufen gewesen wären. Ohne Zweifel hat also des *Amos* Beschreibung diesen Sinn: die Reichen denken nur darauf, verschuldete Arme, die nicht bezahlen können, sich zu Sklaven zu machen: und wenn sich diese über den harten Verlust ihrer Freyheit bey der Obrigkeit beschweren; so bestechen jene dieselbe mit einem Paar Schuhe, damit sie ihre unmenschliche Härte rechtfertigen möge.

*) Siehe die erste Anmerkung.

er zu einem Lager der Araber auf ihrer Wallfahrt nach dem Berg Sinai gekommen. „Hier, sagt er, kam einer, der mit einem andern von der Versammlung, als er noch in seinem Vaterlande war, Mishelligkeit gehabt hatte, und brachte ihm eine Blume zum Geschenk: und die Annahme desselben war ein Zeichen, daß nun alles beigelegt sey.*),„

Diese geringen Geschenke sind indessen nicht auf die Niedrigsten unter dem Volk eingeschränkt: Denn Egmont und Heyman berichten uns **), daß bey ihrem Aufenthalte zu Scala Nuova ihnen etliche Griechen Blumen und wohlriechende Gewächse zum Zeichen ihrer Freundschaft gebracht haben. In welchem hohen Gesichtspunkt stellet dieß die Geschenke, womit die Weisen aus dem Morgenlande unsern Erlöser beehrt haben? den Umständen nach, worinn sie ihn gefunden haben, wäre eine Blume, eine Pomeranze, oder sonst eine Kleinigkeit hinlänglich gewesen, sie bey dem neugebohrnen Kind einzuführen; aber so niedrig sein Anblick war, so erwiesen sie ihm doch königliche Ehre, und erst nachdem sie die Armuth seiner Eltern gesehen hatten, reichten sie ihm Gold, Wehrauch und Myrrhen, Geschenke der höchsten Art, wie die Königin von Saba dem Salomon in seiner Herrlichkeit gebracht hatte. Aber hier müssen wir ohne Zweifel stehen bleiben, und mit dieser einfachen Erklärung uns begnügen; weiter zu gehn und zu sagen, sie hätten im Sinne gehabt, oder die Vorsehung habe selbst darauf gezielt; durch Wehrauch seine Gottheit anzudeuten, durch Myrrhen seine Menschheit, und durch Gold sein königliches Amt; das ist eine sehr unnatürliche Wißelen, welche einen vollkommenen Mönchsgeschmack verräth 16).

Die

*) I. B. S. 140.

**) I. B. S. 125.

16) Dennoch träumte schon so ungefähr Irenäus.

Die achte Anmerkung.

Ich will hier meine Anmerkungen über die Geschenke der Morgenländer nicht weiter fortsetzen, sondern nur dies einzige noch beifügen, daß es bey ihnen in den neuesten Zeiten eben so wohl als in den Tagen des Assa gewöhnlich gewesen, Fürsten, von welchen man Beystand verlangte, Geschenke zuzusenden. Von Assa lesen wir: „Er nahm
„alles Silber und Gold, das übrig war im Schatze des
„Hauses des Herrn und im Schatze des Hauses des Königs:
„und gabs in seiner Knechte Hände, und sandte
„sie zu Ben-Hadad, dem Sohn Trabimon, des Sohnes
„Hesion, dem König in Syrien, der zu Damascus
„wohnete, und ließ ihm sagen: Es ist ein Bund zwischen mir
„und dir, und zwischen meinem Vater und deinem Vater:
„darum schicke ich dir ein Geschenk, Silber und
„Gold, daß du fahren lassest den Bund, den du mit Baesa,
„dem Könige Israel, hast, daß er von mir abziehe *).“

Uns kömmt es befremdlich vor, daß man ein Geschenk für wichtig genug hält, einen Fürsten zu vermögen, mit einem andern zu brechen, und deswegen in einen Krieg sich einzulassen; aber vor Zeiten wurde dies für hinreichend angesehen. So finden wir in der Geschichte von den Kreuzzügen **), daß ein Edler im Morgenlande, der ein Schloß, genannt Hasarth, beschützte, als er mit seinem Herrn, dem Fürsten von Aleppo, in einen Streit gerieth, und sich genöthiget sah, fremde Hülfe zu suchen, dem Gottfried von Bouillon Geschenke überschickt habe, um ihn dahin zu bringen, ihm beizustehen. Was es für Geschenke waren, wird uns nicht erzählt; aber was Assa dem Ben-Hadad zuschickte, nämlich Gold und Silber, wurde zu diesen Zeiten häufig an die Fürsten, welche Kreuzzüge

*) 1 Kön. XV, 18. 19.

**) Gesta Dei per Francos I. B. S. 720.

züge unternahmen *), und also wahrscheinlicher Weise bey dieser Gelegenheit auch an Gottfried geschickt.

Die neunte Anmerkung.

Die Begrüßungen ¹⁷⁾ der Morgenländer sind merklich unterschieden nach der Verschiedenheit des Ranges unter den Personen, welche sie begrüßen. Ihre gewöhnliche Begrüßung besteht, wie Sandys sagt **), darin, daß sie die rechte Hand auf die Brust legen, und den Leib ein wenig niederbeugen. Wenn sie aber eine Person von hohem Range begrüßen wollen, so bücken sie sich ben nahe bis auf die Erde nieder, und küssen den Saum von ihrem Kleide. So erzählen Egmont und Heyman ***), daß zween griechische vornehme Männer, welche sie bey dem exulirenden Tartar-Chan, der zu Skios sich aufhielt, einführten, beym Hereintreten seinen Rock geküßt und mit eben diesen Ceremonien ihren Abschied wieder genommen haben. Und Dr. Pococke erzählt †), daß, als er den Englischen Consul bey einem Ceremonienbesuche, den er nach seiner Zurückkunft von der meffischen Caravane dem Bassa von Tripoli machte, begleitet habe, die zween Dragomans (oder Dollmetscher des Consuls) das Kleid des Bassa geküßt, und an ihre Stirne gelegt haben, so bald er sich gesetzt hatte, als er in ein geschehenes Begehren einwilligte, und als sie wieder weggingen. Pitts, le Bruyn und Thevenot ††), stimmen nicht weniger in den Nachrichten von der gewöhnlichen

*) S. Gesta Dei u. s. w. S. 736.

17) Von den Ehrenbezeugungen der Morgenländer gegen Höhere kann man des Hrn. Paulsen Regierung der Morgenländer S. 23 = 31. vergleichen. Aber auch hier wird man H. Harmars Abhandlung nicht überflüssig finden.

**) S. 50.

***) I. B. S. 258.

†) II. B. S. 237.

††) Pitts S. 66. le Bruyn, I. B. S. 422. Thevenot, S. 30.

lichen Begrüßung mit Sandys überein. Der eben angeführte Schriftsteller erzählt uns, daß er gesehen, wie der Türkische Kaiser selbst sein Volk auf diese Art begrüßt habe, als er in großem Gepränge durch die Straßen von Constantinopel geritten sey: „er begrüßte das ganze Volk, „indem er seine rechte Hand immer an seine Brust hielt, „und zuerst gegen die eine, hernach gegen die andre Seite „sich neigte; das Volk aber wünschte ihm mit leiser demuthvoller Stimme alle Wohlfahrt und Glückseligkeit*). „Diese Art von Begrüßung unter seines gleichen wird also auch manchmal von Höhern gegen solche gebraucht, die weit unter ihrem Stande sind.

Shaws Nachricht von dem arabischen Compliment, Friede sey mit euch ¹⁸⁾, oder von dem gewöhnlichen Gruße,
C 2
stimmet

*) I. Th. S. 87.

18) Von diesem Grusse, der ohne Zweifel ehemals unter den Hebräern nicht weniger üblich war, als er es heut zu Tage unter den Arabern ist, muß ich doch hier eine Nachricht aus des Herrn Niebuhrs Beschreibung von Arabien S. 48. geben, und zwar um so viel mehr, da ich nur selten Gelegenheit habe, diesen Reisenden anzuführen. Der gewöhnliche Gruß der Araber besteht in den Worten Salâm alaikum (سَلَامٌ عَلَيْكُمْ) d. i. Friede sey mit euch. Sie legen dabey die rechte Hand auf die linke Brust. Die Antwort darauf: alaikum Essalâm (عَلَيْكُمْ السَّلَامُ) d. i. mit euch sey Friede, wie Herr Niebuhr und andre diesen Gegengruß sowohl als den erstern nicht ganz richtig übersetzen. Denn Salâm (سَلَامٌ) bedeutet in dieser Verbindung nicht sowohl Friede, als vielmehr Glück, Wohlbefinden. Friede kann man wohl ohne Beleidigung einer Nation, nie aber einer einzelnen Person wünschen, ohne sie für jänisch zu erklären. Dieser Gruß ist ganz wörtlich der Hebräische שָׁלוֹם עִיכֶם. In Egypten und Syrien, ja wohl auch in Arabien bedienen sich die Muhammedaner und Christen

stimmet mit dem überein, was wir schon davon gesagt haben. Allein er erzählt uns noch weiter, daß die Niedern aus Unterthänigkeit und Ehrfurcht ihren Obern die Füße, die Kniee oder das Kleid küßen *); oder die Hände — hätte er noch hinzusetzen sollen. Denn d'Arvieux erzählt, daß, ob schon der Arabische Emir, welchen er besuchte, seine Hand zurück zog, als er dieselbe küssen wollte,

Christen gegen einander nie dieses Grusses, sondern nur: guten Morgen, oder, Freund, wie befindest du dich. Hieraus erhellet, daß man jene Art der Begrüßung zu einer Religionsfache mache. Sie ist gleichsam die Lösung, daran man Religionsverwandte erkennen kann. Diese Gewohnheit herrschte schon unter den Juden, wenigstens zu Christi Zeiten. Sie machten sich ein Gewissen daraus, Heiden so zu begrüßen, und begegneten auf diese Weise nur ihren Religionsverwandten. Christus bestrafet sie deswegen, wenn er Matth. V, 47. sagt: wenn ihr allein eure Brüder (d. i. eure Religionsverwandten) grüßet (nämlich mit jenen gewöhnlichen Worten: Glück zu), was thut ihr mehr, als andre? thun nicht die Zöllner (d. i. die allergewissenlosesten Menschen) auch also? Was hier Christus aus moralischen Grundsätzen befehlet, rathen im Talmud (Pirke Aboth IV, 15. Talm. Bab. tit. Berach. XVII, 1.) einige Rabbinen an aus Politik. Gleichwohl scheint Johannes im 10ten B. des zweyten Briefs das Gegentheil anzurathen, wenn er sagt, man sollte diejenigen, welche nicht die Grundlehren der christlichen Religion annehmen, nicht beherbergen, noch sie grüßen. Allein der Widerspruch fällt weg, wenn man die Absicht Christi und des Apostels bedenkt, und noch überdies die Art der Begrüßung, davon beyde reden, unterscheidet. Christus ermahnet zum allgemeinen Wohlwollen: Johannes hingegen warnet vor der Gefahr der Verführung: jener ermahnet, jeden auf die gewöhnliche Art zu begrüßen! dieser warnet, zu Irrlehrern, die sich aufdringen, willkommen zu sagen. Auf den gemeinen Gruß beziehen sich sonst mehr Stellen des N. T. als sich hier füglich erklären lassen, vorzüglich aber Matth. X, 12. 13.

*) S. 237.

wollte, er sie hingegen dem Volke öfters hingereicht habe, wenn es ihm beliebt habe, diese Ehrenbezeugung von ihnen anzunehmen *). Indessen sind dies nicht Zeichen von gleicher Unterwürfigkeit: der Handkuß ist nicht allein augenscheinlich weniger niedrig als der Fußkuß; sondern d'Arvieux sagt es auch ausdrücklich in einer andern Stelle **), wo er erzählt, daß die Frauen, welche den Arabischen Prinzessinnen aufwarten, ihre Hände küssen, wenn sie ihnen die Gnade erweisen, nicht zu leiden, daß sie ihre Füße oder den Saum von ihrem Kleide küssen.

Dr. Shaw bemerkt, daß in dieser Rücksicht die Araber vor zwey oder drey tausend Jahren eben dieselben gewesen, die sie ist noch seyn; und wir dürfen glauben, daß Gebräuche von ähnlicher Art auch unter dem benachbarten Volke der Hebräer vor Zeiten eben so üblich waren, wie ist. So stellt unser Erlöser einen Knecht vor, wie er zu den Füßen seines Herrn niedersfällt, da er sich eine Gnade von ihm erbitten will: und einen andern Knecht, welcher dem ersten, der, wie es scheint, ein höherer Bedienter war, eben diese Ehre erwies, Matth. XVIII, 26. 29. Eben so erzählt uns der Evangelist Lukas, daß Jairus zu den Füßen unsers Erlösers niedergefallen, als er ihn bath, mit ihm zu gehen und seine Tochter zu heilen, Cap. VIII, 41. daß Petrus zu den Knieen des Erlösers gefallen, vermuthlich nach der gegenwärtigen Gewohnheit der Araber, v. 8. und daß ein Weib, die den Blutfluß hatte, den Saum von seinem Kleide berührt, welches nach meiner Vermuthung so viel ist, als ihn geküßet habe, Luc. VIII, 44. Die übrigen Einwohner dieses Landes hatten, wie wir finden, eben diese Gebräuche. So fiel das Syrophönizische Weib zu den Füßen unsers Erlösers, Marc. VII, 26. 27. nicht zu gedenken an die Beispiele aus dem entfernteren Alterthum in dem alten Testament.

C 3

In

*) S. in la Pal. S. 8.

**) S. 252.

In den Manieren der Morgenländischen Begrüßung zeigt sich offenbar etwas sehr Reizendes und Edles *). Indessen hat man doch bisweilen einige davon für allzumüßig und unschicklich angesehen. Westländer, welche ins Morgenland gekommen, haben sich deswegen niemals überwinden können, sich an jene tiefen Ehrenbezeugungen ganz zu gewöhnen ¹⁹⁾. Daher lesen wir von dem Athenienser Conon, daß bey der Nachricht von dieser Art von Anbethung, welche die Könige von Persien von jedem, der vor ihnen erscheint, begehren, (welches die nächste Bemerkung deutlicher machen wird) er eine persönliche Unterredung mit diesem König ausgeschlagen, und seine Angelegenheit lieber schriftlich mit ihm habe ausführen wollen. Nicht darum, sprach er, weil er sich weigere, irgend eine Ehrenbezeugung dem Könige zu erweisen, sondern weil er glaube, es wäre dem Staate, dem er zugehöre, eine Schande, wenn er bey dieser Gelegenheit mehr die Gebräuche einer Nation, welche von ihnen barbarisch genannt werde, als die atheniensischen beobachten würde **). Auch haben diese Ehrenbezeugungen einigen zu groß für Sterbliche geschienen, wenigstens sprechen sie auf diese Art davon. So erzählt uns Curtius ***), daß Alexander nach der Eroberung Asiens die Kleidung und Gebräuche der macedonischen Könige zu gemein und schlecht für seine Größe gehalten habe. Er wollte nun nach den Sitten der

*) Siehe Raupwolf, S. 42. Pococke, B. I. S. 182.

19) Chardin Voy. en Perse T. II. p. 186. bemerkt schon, daß die Europäer stets Bedenken getragen, die morgenländischen Fürsten so tief zu begrüßen. Wenn die Gewohnheit der Juden in Europa nur mit bedecktem Haupte zu trinken, in unsern Augen eine zwar verzeihliche, aber doch ungereimte Einfalt ist; so muß jene Bedenklichkeit in des Morgenländers Augen ein ziemlicher Grad von Bauernstolz gewesen seyn.

**) Cornel. Nep. in Conons Leben.

***) VI. Buch. 6. Cap.

Von morgenland. Ehrenbezeugungen. 39

der Perser behandelt seyn, wo die Könige wie Götter verehrt werden, und ließ deswegen das Volk zur Bezeugung der Unterthänigkeit auf die Erde vor sich niederfallen ꝛc.

Dies war hinreichend, den heiligen Petrus zu vermögen, daß er zu dem Cornelius, einem Römer, der ihn mit einer Ehrerbietung empfing, die sogar in dem ceremonienreichen Morgenlande für die niedrigste und unterthänigste gehalten wird, und von welcher die Römer gewohnt waren zu sagen, sie sey für bloße Menschen zu groß, wider seine Erwartung sagte: „Stehe auf, ich bin auch ein „Mensch,“, Apostelg. X, 26; obwohl Cornelius nichts abgöttisches im Sinne hatte und auch Petrus nichts dergleichen argwöhnte. Es war zwar etwas außerordentliches in diesem Fußfalle des Cornelius, aber doch nicht von Abgötterey. Er war eine Person von Ansehen, Petrus hatte im bürgerlichen Leben eine geringe Gestalt; und doch empfängt ihn Cornelius nicht allein mit Ehrerbietung, sondern so gar mit Unterthänigkeit; nicht allein mit Unterthänigkeit, sondern mit dem höchsten Grade von Ehrfurcht; nicht allein mit dem höchsten Grade von Ehrfurcht, wie es die Gebräuche seiner eigenen Nation mit sich brachten, sondern mit einem Ausdrucke von Verehrung, der zwar in dem Lande, da Cornelius lebte, gewöhnlich war, hingegen von seinen Landsleuten so ausgelegt wurde, als ob er nur solchen zugehöre, die mehr seyn als Menschen. Aber er scheint den höchsten Grad der Ehrfurcht bey dem Anblicke des Apostels gefühlt zu haben; und durch dieses Gefühl in eine Stellung hingerissen worden zu seyn, worein er die Einwohner von Syrien sich oft versetzen sah, wenn sie die höchste Ehrfurcht ausdrücken wollten; und dies um desto mehr, da der Apostel aus diesem Lande gebürtig war.

Der Fall, da Johannes zu den Füßen des Engels sich niederwarf, muß einigermaßen in einem andern Lichte

angesehen werden *). Johannes that ganz und gar nichts anders, als was mit den Gebräuchen seines Vaterlandes überein kam, wenn man daselbst auf die unschuldigste Weise jemanden eine große Ehrerbietung und Dankbarkeit bezeugen wollte. Man muß deswegen erstaunen, daß so viele gelehrte Männer diesen Fußfall als etwas abgöttisches haben ansehen können. Indessen ist nichts gewisser, als daß es schon geschehen ist. Und zwar ist er nicht allein von Schriftstellern dafür angesehen worden, die im Feuer des Streits leicht zu weit gehen konnten, sondern von Auslegern, die mit aller Kälte und Ueberlegung es behaupteten. Daß sie auf die morgenländischen Gebräuche nicht genug Acht gegeben, darüber hat man sich wohl nicht zu wundern: sie sind meistens auf das unglücklichste aus der Acht gesetzt worden; aber der Versuch des Apostels, seinen Fußfall zu wiederholen, (denn er wollte ihn zu einer andern Zeit noch einmal thun) dies, sollte man doch denken, zeige genugsam, daß der Apostel nicht daran gedachte, als verwarf der Engel seinen Fußfall als eine Art von abgöttischer Verehrung. Was für eine seltsame Erklärung muß diejenige seyn, welche voraus setzt, Johannes, ein geborner Jude, von Geburt ein Todfeind aller Abgötterei; der sein ganzes Leben hindurch auf das eifrigste dawider predigte; der einen seiner Briefe mit diesen ausdrücklichen Worten beschließt: „Kin-
 „der, hütet euch vor den Abgöttern!“, als ob er Willens gewesen, ihnen zum Schluß diese Warnung besonders in das Gedächtniß einzudrücken, wenn sie auch das übrige vergessen sollten; — dieser Mann, da er zu Patmos für den Herrn Jesus Schmach und Leiden auf sich nahm, und durch den Einfluß des prophetischen Geistes geheiligt war — er sollte dann eine abgöttische Handlung unternommen, und sogar, wider alle Verbote seines himmlischen Lehrers, sie wiederholt haben! In der That, nichts kann un-
 greifli-

*) Offenb. XIX, 10. und XXII, 9.

greiflicher seyn. Zu gleicher Zeit ist nichts leichter, als die wahre Erklärung. — Ergriffen von lebhafter Verehrung seines himmlischen Lehrers, und voll von Dankbarkeit gegen ihn für die ihm gegebene Offenbarung, fiel er, zur Bezeugung seiner Ehrerbietung, nach der Gewohnheit seines Vaterlandes, ihm zu Füßen: „Siehe zu, „thue es nicht!“, sagte der Engel, mir gebühren solche Dankbezeugungen nicht; ich habe hierinn bloß den Willen desjenigen vollstreckt, der mein Herr eben sowohl als der eurige ist, deswegen be-
the Gott an, dem du diese Erleuchtung zu verdanken hast. Diese Weigerung des Engels gegen des Apostels Verehrung mußte auf ihn einen sehr starken Eindruck machen, sowohl wegen des Nachdrucks, womit der Engel seine Rede beschloß, als wegen des lebhaften Gefühls, das er haben mußte, daß, obschon eigentlich Ehrenbezeugungen Gott allein gebührten, ihm als dem ersten Urheber von jeder Wohlthat des Lebens, und besonders von dem Lichte des Verstandes *), man dennoch auch denenjenigen, welche die Werkzeuge sind, diese Güter uns mitzutheilen, eine Art von Verehrung erweisen dürfe. Johannes würde nach einer nochmaligen Offenbarung des Engels sich ohne Zweifel wieder zu seinen Füßen geworfen, aber zu gleicher Zeit eben diese liebenswürdige und herablassende Bescheidenheit des Engels wieder erfahren haben —
„Bethe Gott an!“

Die zehnte Anmerkung.

Thevenot hat angemerkt, in der Stelle, welche erst von ihm angeführt worden, daß das Volk zu Constantinopel dem türkischen Kaiser, als er durch die Straßen daselbst geritten sey, bey seiner Begrüßung ihm alle Wohlfahrt und Glückseligkeit angewünscht habe, und zwar mit

*) Jac. I, 17.

einer leisen demuthvollen Stimme. Niemand wird, wie ich hoffe, daraus den unzeitigen Schluß ziehen, als hätten sich die morgenländischen Gewohnheiten in Ansehung der Ehrenbezeugungen geändert, indem wir dagegen im neuen Testamente lesen, daß, als unser Erlöser mit einem gewissen Gepränge in Jerusalem eingezogen, das Volk geschrien habe: „Hosianna, dem Sohne Davids! gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“, Matth. XXI, 9. Eben so finden wir im alten Testamente, daß, als Salomon von Gihon heraufzog, nachdem er die königliche Salbung empfangen hatte, „das Volk so fröhlich gewesen sey, daß die Erde von ihrem Geschrey erscholl.“ 1 Kön. I, 40. Denn keines von beyden war der Ausdruck einer Begrüßung, sondern das Geschrey des Volks in einiger Entfernung von Salomon und von Christus, wodurch es laut und öffentlich beyder Triumph ausrufen wollte.

So finden wir bey dem Maillet, wenn zu Cairo ein Regen falle; so sey dies für die Aegypter etwas so außerordentliches und zu gleicher Zeit so besonders angenehmes, daß die Kinder mit Freudengeschrey durch die Straßen springen *): desgleichen, als der einzige Sohn des angesehenen Bassa zu Aegypten im Jahre 1696 in einer großen Procession durch die Stadt zog, um beschnitten zu werden, die Straßen alle mit Blumen bestreut gewesen, und die Lust von Zurufungen und Freudengeschrey ertönet habe **). Dies geschah bey einem Volke, das ohne Zweifel einen Fürsten, der ohne Feyerlichkeit durch die Stadt gezogen wäre, eben so würde begrüßt haben, wie das Volk zu Constantinopel seinen Sultan begrüßte, nämlich mit leiser und ehrfurchtvoller Stimme. Man muß auf diesen Unterschied merken, da er uns bestimmen hilft, daß dasjenige, was das Volk bey dem Einzuge Christi in

*) I. Br. S. 17.

**) X. Br. S. 78.

in Jerusalem sprach, Jubel und Glückwunsch, keinesweges aber bloße Begrüßung oder Unterredung mit ihm gewesen sey ²⁰⁾).

Die eilfte Anmerkung.

Ich habe vorhin angenommen, daß der Ausdruck, einer Person zu Füßen fallen, so viel bedeute, als ihre Füße küssen ²¹⁾, welches, nach den Nachrichten von Dr. Shaw, unter den izzigen Arabern eine Art von Ehrenbezeugung ist. Doch bin ich nicht gewiß, daß dies vollkommen richtig ist. Es giebt bey den Morgenländern eine Art von Ehrenbezeugung, welche nicht gänzlich die nämliche ist, ob sie wohl eine sehr nahe Verwandtschaft damit hat, worauf sich auch wahrscheinlicher Weise einige

- 20) Das wird auch wohl niemand bezweifeln noch verkennen, zumal da auch hier das Volk die Straßen mit Blumen und Zweigen bestreute, welches bey feierlichen Einzügen der Fürsten, entweder zum Antritt der Regierung oder nach einem erhaltenen Siege ehemals fast überall gewöhnlich war. Ovid sagt vom Germanicus:

Quaque ibis manibus circumplaudere tuorum,
Undique iactato flore tegente vias.

- 21) Allgemein richtig ist dies nicht. Auch das Morgenland hat seinen verschiedenen Geschmack in Complimenten. Der Aegypter, Araber, Perser, Ceylaner, Malabar, Siameser u. s. w. jeder hat hier, wenigstens in Nebenständen, seine eigene Mode: ohngeachtet sie im Ganzen, nämlich in dem Grade der Erniedrigung und in der Wahl solcher Bewegungen, die den stärksten und lebhaftesten Ausdruck haben, alle mit einander übereinkommen. Es giebt Complimente, da man bloß auf ein oder beyde Kniee niederfällt, andere, da man zugleich des andern Füße, oder den Saum von seinem Kleide, oder die Erde, oder die Kniee, Hände, Schulter, Hals u. küßt, und wieder andere, da man ganz aufs Gesicht sich niederwirft, wie die Siameser, denen es nicht erlaubt seyn soll, ihren König, wenn er durch eine Straße zieht, anzusehen u.

ge von den Stellen, die ich angeführt habe, beziehen mögen. Aber wenn dies auch wäre, so kann immer die VII. Anmerkung damit bestehen. Indessen erfordert die Genauigkeit etwas davon zu sagen; zumal, da man zu Erklärung einiger andern Stellen Gebrauch davon machen muß.

Pabous ist, nach dem Herbelot *), ein persisches Wort, welches so viel bedeutet, als die Füße küssen²²⁾; eine sehr alte Gewohnheit bey den Persern. Denn sie wurde durch ihren ersten König eingeführt, nicht allein als ein Zeichen der Ehrfurcht, welches die Könige von ihren Unterthanen foderten, sondern was noch mehr ist, als eine feyerliche Handlung, wodurch die Könige den Eid der Treue und Unterthänigkeit von ihren Vasallen oder Lehensfürsten annahmen. Dieser Gebrauch ward hernach geändert bey Unterthanen von geringerm Stande, so daß sie vor dem Angesichte ihrer Könige die Erde küssen mußten, welches die Perser in ihrer Sprache, Roui zemin²³⁾ nennen, das so viel heißt, als das Gesicht gegen die Erde wenden. Das Küssen der Füße aber wurde auf die Fremden, und auf Unterthanen vom höchsten Range eingeschränkt.

Indessen scheint es fast, die Gewohnheit, die Erde zu küssen, habe in der Einschränkung, von welcher Herbelot spricht, nicht allezeit fortgedauert. Denn er sagt uns **), daß Mohamed Rothbeddin, der Khoarezmier, welcher

*) S. 699.

22) Das Persische Wort ist پا بوس, die Füße küssen.

23) Dies Wort wird Persisch geschrieben روى زمين und bedeutet mehr diejenige Ehrenbezeugung, da man mit dem Gesichte auf die Erde niederfällt, als das Erdeküssen, welches die Perser vielmehr durch روى زمين Bus ausdrücken. Der Sache nach sagen indessen beyde Ausdrücke einerley.

**) S. 609.

welcher im Jahr Christi 1199 seinem Vater folgte, auf den Thron seiner Vorfahren durch die Reichsfürsten gesetzt worden sey, welche den Eid der Treue ihm mit der schuldigen Ehrenbezeugung geschworen haben: Diese Ehrenbezeugung werde in der persischen Sprache, welche die Khoarezmier reden, Boffi zemin und Roui zemin genannt, welches so viel sey, als die Erde küssen und das Gesicht gegen die Erde wenden; weil nach dem alten persischen Gebrauche, der noch ist fortbauere, die Ehrenbezeugung gegen Könige darinn bestehe, daß man vor ihrem Angesichte die Erde küsse, oder mit der Stirne berühre.

Ich bin nicht willens, hier alle Stellen anzuführen, wo Herbelot von diesem Gebrauche Nachricht giebt: aber eine sehr merkwürdige Erzählung darf ich nicht weglassen, die hieher gehört, und worinn er das Bezeugen eines morgenländischen Fürsten gegen seinen Ueberwinder beschreibt *). Dieser Fürst, sagt er, warf sich einmal auf die Erde, und küßte die Fußstapfen, welche das Pferd seines siegreichen Feindes eingetreten hatte, indem er zugleich einige persische Verse hersagte, die er zu dieser Absicht gemacht hatte:

Das Zeichen, welches der Fuß deines Pferdes in dem Staub zurück gelassen, dienet mir nun statt einer Krone.

Der Ring, den ich zum Kennzeichen meiner Slaveren trage, ist mein reichster Schmuck geworden.

Wenn ich das Glück haben werde, den Staub deiner Füße zu küssen; so werd' ich glauben, daß mich das Glück mit seinen zärtlichsten Liebkosungen und seinen süßesten Küßen schmeichle.

Diese Schmeicheln wurde von dem Ueberwinder, der ein sehr ruhmstüchtiger ehrgeiziger Fürst war, sowohl aufgenommen,

*) S. 436.

nommen, daß er von dieser Zeit an diesen unglücklichen Fürsten immer bey sich haben wollte, der aber diesen günstigen Umstand sowohl benutzte, daß er endlich seine Freyheit, und nicht lange hernach sein ganzes Land wieder erhielt.

Aus diesen Fragmenten der morgenländischen Geschichte können wir sehen, daß das Fußküssen und Niederfallen auf die Erde vor einer Person nicht bloß Zeichen der Ehrerbietung, sondern, welches weniger bekannt ist, Zeichen des Vasallenstandes seyn; das Küssen der Erde aber den niedrigsten Vasallenstand anzeigen, manchmal von dem niedern Stande derer herkommend, welche diese Huldigung ablegen, manchmal auch von Niederträchtigkeit und Schmeichelen.

Wenn also David sagt, Ps. 72. v. 8. 9. „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andre, und vom Flusse (Euphrat) an bis an die Grenzen des Landes;“ so will er den weiten Umfang seines Reiches auszeichnen; wenn er hinzusetzt: „Vor ihm werden sich neigen die Bewohner der Wüsten;“ so wäre es äußerst verkehrt, sich einzubilden, David habe hier nur einen besondern Theil dieses ausgebreiteten Ansehens anführen wollen, das er zuvor in allgemeinen Ausdrücken beschrieben; dagegen suchte er vielmehr den Gedanken zu verstärken. Es ist eben so viel, als wenn er sagte: Die wilden Araber, welche die größten Ueberwinder niemals bezähmen konnten, werden vor ihm sich beugen und seine Vasallen werden; ja, seine Feinde, und folglich auch unter den übrigen dieser Araber, werden Staub lecken, oder mit der niedrigsten Unterwürfigkeit ihm dienen ²⁴⁾.

Ueber-

24) Hieher gehöret die Stelle Ps. II, 12. Küßet den Sohn: Dies wird dort, welches wohl zu merken, nicht von Unterthanen, sondern von andern Königen verlangt. Auch beziehet sich hierauf I Sam. X, 1. wo erzählt wird, Samuel habe den Saul, nachdem er ihn zum Könige gesalbet,

Ueberwundene Fürsten haben, wie wir aus dem Herbelot sehen, sich wirklich bisweilen vor ihren Ueberwindern in den Staub niedergeworfen. Daher sind die Ausdrücke des Jesajas, Cap. XLIX, 23. „Könige sollen deine Pfleger, „und ihre Fürstinnen deine Säugammen seyn. Sie wer- „den vor dir niederfallen zur Erden aufs Angesicht, und „deiner Füße Staub lecken,“ keine solche Ausschweifung der morgenländischen Beredtsamkeit, als man vielleicht sonst glauben möchte, wenn man voraus setzte, das Staub- lecken werde von Königen und Königinnen gesagt.

So scheint der große Ausleger Grotius *) sich vor- zustellen, daß das Erdeküssen der überwundenen Könige kaum begreiflich sey. Vitringa giebt ihm dieses Schuld: aber Vitringa **) giebt davon keinen solchen Beweis, wie er bey Anmerkungen über einen Mann von solchem Rufe billig hätte geben sollen. Die Stelle aus dem Herbelot mag diesen Mangel ersetzen, wozu man dies bemerken kann, daß es im Morgenlande gewöhnlich ist, überwundene Fürsten mit einer Unverschämtheit zu behandeln, die fast unglaublich ist. Zugleich muß man bey den Ueberwundenen über ihre Selbsterniedrigung erstaunen. So wurde, als Egypten von den Türken 1517 erobert worden, der Beherrscher dieses Reichs auf einem von den Thoren zu Cairo gehangen. Und daß Unmenschlichkeiten von eben dieser Art schon in den entferntesten Zeiten des Alterthums ausgeübt worden, kann man aus dem Buche der Richter, Cap. I, 7. lernen.

So hart uns also viele dergleichen Stellen bey den Propheten auffallen mögen; so sind sie doch am Ende weiter nichts, als Ausdrücke einer gerechten Strenge, wenn

gesalbet, geküßt. Einen solchen Kuß, der ein Zeichen der Ehrfurcht ist, nennen die Juden שִׁי קָה שֶׁ לִּי רַבִּי Kuß der Hobeit, Beresch. Rabba, Abschn. 17.

*) Bey dieser Stelle.

**) Ebenb.

wenn man sie nach der Denkart derselben Zeiten beurtheilet, ohngeachtet freylich dergleichen Beispiele Entsetzen und Erstaunen erregen, wie zum Beispiel der Tod des Agag und Ben-Hadad. Der Unterschied zwischen ihrem und unsern Kriegsgesetzen muß uns immer bey Erklärung des alten Testaments vor Augen liegen ²⁵⁾.

Die

25) Unter denjenigen Stellen, wo die Ausdrücke niedersinken, sich neigen, anbethen vorkommen, ist diejenige, welche 1 Mos. XLVII, 31. vorkommt, und von dem Verfasser des Briefs an die Hebräer, Cap. XI, 21. wiederholet worden, ohne Zweifel die verwickeltste, und zugleich wegen der Absicht, dazu sie Paulus anführet, von Wichtigkeit, so daß sie am ersten hier eine Erläuterung verdienet, zumal da jene zwey Stellen von einander abweichen, und weder die eine noch die andre, meines Wissens, von irgend einem Ausleger in ein solches Licht gesetzt worden ist, daß ein aufmerksamer Leser darüber erwartet. Desto mehr ist es zu verwundern, daß bey dieser Gelegenheit, weder Herr Sarmar, noch Herr Paulsen über ihren Sinn eine genauere Untersuchung angestellet haben: der letztere gedenket zwar der Paullinischen S. 200. aber theils in ganz andrer Rücksicht, theils auf eine solche Art, daß man glauben sollte, er habe sich gescheuet, sie mit der Mosaischen zu vergleichen. Die erstere lautet in Luthers Uebersetzung: „Da neigete sich Israel auf dem Bette zum Häupten:“ die andre aber: „er neigete sich gegen seines Scepters Spitzen:“, lauter Ausdrücke, die wohl wenige Leser verständlich finden möchten. Es würde hier zu weitläufig seyn, anderer Erklärungen, die in großer Menge vorhanden sind, anzuführen und zu prüfen: nur dies darf ich nicht unbemerkt lassen, daß wirklich sehr viele, und unter andern selbst die ältern Juden, in diesen Worten eine Art von Ehrenbezeugung zu finden glauben, welche Jakob seinem Sohn Joseph, als Staatsverwalter von Egypten, erwiesen habe, indem er sich gegen dessen Scepter (man bedenkt nicht, daß nur Könige Scepter führen) geneiget habe. Eben deswegen gehörte eine Untersuchung dieser Stellen in eine Abhandlung über die morgenländischen Ehren-

Die zwölfte Anmerkung.

Indessen sind nicht alle Ehrenbezeugungen, welche den höhern von niedern erwiesen werden, eben so niedrig, als

Ehrenbezeugungen, wenn sie sich auch wirklich nicht darauf beziehen sollten. Ich begnüge mich, meine eigene Meinung hierüber meinen Lesern bekannt zu machen.

Die natürlichste und richtigste Erklärung von 1 Mos. XLVII, 31. nach der gemeinen Lesart ist, wie ich glaube, diese: Israel oder Jakob ward hierauf betilägerig. Denn daß das Wort *נִתְּנָה*, welches man sonst durch niederfallen, sich neigen, anbethen, übersehet, auch so viel heißen könne, als sich niederlegen, ist eben so gewiß, als daß es in einer andern eben so misstannten Stelle, nämlich 1 Kön. I, 47. diese Bedeutung wirklich habe. Denn die Worte *וַיִּשְׁתָּחֲוֶה לְפָנָיו* können daselbst nicht richtiger übersehet werden, als der König lag zu Bette oder er war bettlägerig. Diese Stelle ist der unsrigen fast völlig gleich, nur daß in dieser statt des Ausdrucks zu Bette, oder auf das Bett stehet auf das Haupt des Bettes. Wir pflegen nun freylich nicht so zu reden, sich auf das Haupt des Bettes legen, weil der Gebrauch des Wortes Haupt in unsrer Sprache eingeschränkter ist. Hingegen die Hebräer setzen in vielen Fällen, wo von dem obern Theile einer Sache die Rede ist, dies Wort ganz überflüssig. So sagen sie auf dem Haupte der Straßen liegen Jes. LI, 20. Klagl. II, 19. IV, 1. Ezech. XVI, 31. auf dem Haupte des Mastbaums liegen Sprüchw. XXIII, 34. anstatt auf den Straßen, auf dem Mastbaum. Auf das Haupt des Bettes sich legen heißt also ohne weitem Nachdruck bloß so viel, als sich auf das Bett legen oder betilägerig werden. Diese Uebersetzung erfordert auch der Zusammenhang. Jakob war damals 147 Jahr alt, Cap. XLVII, 28. Er fühlte die Entkräftung des Alters und die Ankunft des Todes, eben- das. v. 29. und ließ sich deswegen von seinem Sohne, da er ihn um diese Zeit besuchte, die Versicherung geben, daß er ihn im Lande Canaan beerdigen wolle. Indessen gieng er noch herum. Kaum hatte sich Joseph wieder nach Hause begeben (denn er hielt sich in der königlichen Residenz Soan oder Tanis auf), als die Schwachheit des Jakob so über

als diejenigen, welche ich angeführt habe. „Wenn einer
 „von geringem Stande, sagt Pitts, einen höhern ehren
 „will,

Hand nahm, daß er bettlägerig ward. Hiezu kam noch eine Krankheit. Als Joseph hiervon Nachricht erhielt; kam er wieder zu ihm, um sich noch den letzten Segen von ihm ertheilen zu lassen, Cap. XLVIII, 1. Die Nachricht von seiner Ankunft gab dem Vater neues Leben, daß er sich, wie es ausdrücklich Cap. XLVIII, 2. heißt, auf seinem Bette aufrichten konnte. Dieser letztere Ausdruck macht, wie ich glaube, jene Erklärung, die ich von Cap. XLVII, 31. gegeben habe, so lang die gemeine Lesart beybehalten wird, ganz nothwendig. Die Verbindung zwischen beyden Stellen ist alsdann so sichtbar, daß sie wohl jedem aufmerksamen Leser, nur dem wortreichen Commentator nicht, der so lang bey jeder Stelle verweilet, bis er darüber den ganzen Zusammenhang vergißt, in die Augen fallen muß.

Allein eben diese Stelle ist noch einer andern Erklärung fähig, die aber auf einer andern Lesart beruhet. Statt וַיִּשָּׁק אֶת הָרֹאשׁ war לְ auf dem Haupte des Bettes, lasen ehemals einige Handschriften וַיִּשָּׁק אֶת הָרֹאשׁ לְ auf dem Haupte oder der Spitze seines Stabs oder Scepters. Diese Lesart findet sich in der Griechisch-Alexandrinischen und in der syrischen Uebersetzung. Nach derselben würde ich unsre Stelle so übersetzen: Joseph schwor es ihm zu: und Israel küßte dafür dessen Stab, oder wörtlich, er neigte sich gegen Josephs Stabe zu, indem er ihn nämlich küßte: denn daß der Ausdruck sich neigen oder niederfallen oft mit einem Kusse des Saums, der Füße, Hände u. verbunden sey, ist oben vom Verfasser in der X. und XI. Anmerkung erinnert worden. Das Wort Haupt oder Spitze stehet aber nach dieser Erklärung nicht weniger, als nach der vorhergehenden überflüssig. Nun war es ehemals gewöhnlich, wenn man Königen aufwartete, zum Zeichen der Unterthänigkeit ihren Scepter zu küssen. Hievon finden wir ein deutliches Beispiel Esth. V, 2. wo von der Esther gesagt wird, als sie dem König Ahasveros aufwartete: וַתִּשָּׁק אֶת הָרֹאשׁ לְ sie küßte das Haupt des Scepters, oder vielmehr bloß, sie küßte den Scepter, wie schon Hieronymus diese Stelle übersetzt, *osculata est summitatem virgae eius*, sie küßte

„will, so ergreift er seine Hand und küßt sie, worauf er
„sie an seine Stirne drückt. Wenn aber der Vornehmere

D 2

„vort

küßte die Spitze oder das Ende seines Stabs oder Scepters: denn das Scepter der Könige war, wie bekannt, in den alten Zeiten nichts weiter als ein gemeiner Stab, den sie selbst zum Gehen brauchten, daher man in so alten Schriften nicht an die heutige Gestalt der Scepter denken darf. Nicht bloß aber Könige, sondern auch die vornehmsten Hofbedienten führen im Morgenlande einen Stab zum Zeichen ihrer Würde. So fand Chardin (Voyages en Perse Tom. II. p. 158.) auf den Persopolitanischen Ruinen eine Vorstellung, da ein König auf dem Throne sitzt mit dem Stabe oder Scepter in der Hand, vor ihm aber ein vornehmer Bedienter steht, der ebenfalls in der Hand einen Stab hält. Eben daselbst (S. 156.) bemerkt dieser Reisende, daß heutiges Tages nur einer der königlichen Bedienten, den man den Oberthürhüter nenne, der am nächsten um den König sey und beynahe alle seine Geschäfte verwalte und seine Befehle austheile, gerade einen Stab von eben der Größe und Dicke zu führen pflege, wie derjenige ist, welchen man in der Hand jener Person auf den Persopolitanischen Alterthümern siehet. Joseph, der erste Staatsminister in Aegypten, war gerade derjenige, welcher des Königs Geschäfte verwaltete und seine Befehle austheilte. Vermuthlich führte er also, wenn man von den Persopolitanischen Ruinen und von der heutigen Gewohnheit einen Schluß auf Aegypten, machen darf, ebenfalls einen Stab zum Zeichen dieser Würde, vergl. 1 Mos. XLI, 40-41. Ferner bemerke man: daß man nicht bloß vor Höhere zum Zeichen der Ehrfurcht, sondern auch vor seines Gleichen zur Bezeugung seiner Dankbarkeit niederfiel. Ein deutliches Beyspiel finden wir davon 1 Sam. XX, 41. Jonathan, wie daselbst erzählt wird, der vertrauteste Freund des Davids, hatte diesem eine vortheilhafte Nachricht gegeben: David fiel deswegen aus Dankbarkeit dreymal nieder auf sein Angesicht zur Erde: Jonathan aber, wie es scheint, richtete ihn auf, worauf sie einander küßten: und dies that David, nach dem er, wie aus 1 Sam. XVI, 13. erhellet, schon zum Könige gesalbet, und also augenscheinlich über den Jonathan weit erhaben war. Was ein König hier, David,
gegen

» von einer herablassenden Denkart ist; so pflegt er seine
 „ Hand wieder zurück zu ziehen, so bald der andre sie be-
 „ rührt

gegen seinen Freund, einen Privatmann und Unterthan, den Jonathan, aus Dankbarkeit that; das scheint gerade Jakob aus eben diesem Gefühl gegen seinen Sohn, den er eben so sehr liebte, als David den Jonathan, der aber noch dazu in gewisser Rücksicht vornehmer war, als er, gethan zu haben, und auf verschiedene Weise, nach Verschiedenheit der Umstände: David fiel vor Jonathan nieder auf sein Angesicht zur Erde. Jakob bückte sich vor Joseph und küßte dessen Stab.

Nach dieser andern Lesart und Erklärung führet diese Stelle an der Verfasser des Briefs an die Hebräer Cap. XI, 21. Im Glauben segnete Jakob, vor seinem Tode, Josephs beyde Söhne und küßte dessen Stab. Nunmehr ist, wie ich glaube, der Sinn, in welchem Paulus diese Worte anführt, sehr begreiflich. Jakob küßte Josephs Stab im Glauben, d. i. in der zuversichtlichen Hoffnung, daß er seinen Eid erfüllen werde. Denn in diesem Verstande braucht Paulus daselbst das Wort Glaube vergl. Cap. XI, 1. Vielleicht aber verband der Apostel damit noch einen andern Gedanken, der nicht weniger zu seiner Absicht passet. Nämlich, da doch eigentlich nur der Könige Stäbe oder Scepter pflegen geküßt zu werden; so könnte es scheinen, als habe Jakob durch eben diese Ehrenbezeugung zugleich unvermerkt anzeigen wollen, wie er versichert sey, daß Joseph einmal der herrschende Stamm unter seinen Nachkommen seyn werde: und dies ist auch wirklich in Ephraim, Josephs Sohne, eingetroffen. Ja was noch mehr ist, vielleicht gieng gerade eben durch diese Ehrenbezeugung Jakobs jener Traum Josephs in Erfüllung, daß ihn sein Vater, seine Mutter und seine Brüder einmal anbethen würden, 1 Mos. XXXVII, 10. und eben deswegen hat vielleicht Moses diesen Umstand berührt.

Aus allen diesen Umständen erhellet, daß beyde Lesarten einen Sinn geben, der sich in den Zusammenhang schickt. Die erstere hat nur diesen Vorzug, daß sie einen leichten, fließenden Sinn giebt. Allein, vielleicht bin ich hier partheyisch: denn so viel ist gewiß, daß doch andre Ausleger diesen

„rührt hat; worauf dieser seine eigene Finger an seine Lip=
D 3 pen,

diesen Sinn verkannt haben, und also möchte er nun eben nicht so einleuchtend, so leicht und nothwendig seyn, es wäre denn, daß man eben deswegen über ihn weggeschritten sey, weil eben das Räthselhafte des Ausdrucks (das Räthselhafte staunet man immer tiefsinniger an, als die nackte Einfalt) die Vermuthung erzeugen konnte, es müßte hier wohl etwas Merkwürdigeres (θεολογικωτερον) stehen, als die unerhebliche Nachricht scheinen mag, daß Jakob bettlägerig geworden sey.

Wäre aber auch dies; so ist es immer schwer, zwischen beyden Erklärungen, die ich vorgetragen, und eben so zwischen beyden Lesarten, darauf sie beruhen, zu urtheilen, so lange man nur bey Moses Stelle stehen bleibt. Denn ohngeachtet auf Seiten der gemeinen masorethischen Lesart der Samaritanische Pentateuch mit seiner Version, desgleichen der Chaldaer, Aquila und Symmachus und die alte Lateinische Uebersetzung stehen; hingegen für die andere nur zwey alte Zeugen, nämlich der Alexandriner und der Syrer, sich zu finden scheinen; so entgeht doch dem Uebergewichte der erstern Entscheidungsgründe vieles dadurch, daß eben die Masorethen, wie überhaupt die Juden, gerade meistens dem Chaldaer folgen, daher auch Aquila und Symmachus viel von ihrem Ansehen verliehren, zumal da sie oft vorzüglich den Alexandrinern widersprechen, und Hieronymus, der Reformator der Lateinischen Uebersetzung, ordentlich nur seinen Jüdischen Lehrern nachgesprachen hat; der Samaritanische Text aber gewissermaßen in der Mitte steht, indem er keine Punkte hat, und die Samaritanische Uebersetzung eben deswegen hier nichts entscheiden kann, weil sie blindlings die eine von den beyden möglichen Aussprachen des Worts נחמך gewählt, indem sie ohne allen Sinn übersetzt: er bethete an auf dem Haupte des Bettes; so daß also jene vier bis fünf Zeugen am Ende nicht mehr gelten, als ein einziger. Wollte man auch dagegen erinnern, es stehe doch im Samaritanischen Pentateuch nicht die Lesart נחמך, auf welcher die zweyte Erklärung beruhet, sondern נחמך; so muß man doch wieder bedenken, daß das ך am Ende überaus vieler Wörter ehedem von Abschreibern aus Versehen sey weggelassen, und erst von den Masorethen wieder ersetzt worden.

„pen, und hernach an seine Stirne legt. Auch pflegt
„manch-

worden. Beispiele dieser Art giebt das Keri in folgenden Stellen וַיִּתְּנָהּ 2 Kön. XXII, 5. הִלִּיחָהּ Ezech. VII, 21. וַיִּצַּחֲךָ Richt. XXI, 20. וַיִּדְבֹּק I Kön. XII, 7. וַיִּקְבֹּל Esth. IX, 26. u. s. w. Ließ der Abschreiber einmal das ו am Ende des Wortes וַיִּצַּחֲךָ weg; so war es natürlich, daß er alsdann das ו vorsetzte, und der Masorethe jene Punkte hinzu that, die wir in unsern Ausgaben finden. Doch man lasse immer, wie den Chaldaer, also den Samaritanischen Pentateuch mit seiner Uebersetzung die gemeine Lesart begünstigen; man nehme auch noch dazu den Hieronymus, Aquila und Symmachus; so wird sie doch nicht mehr als fünf Zeugen für sich haben, die, weil sie doch zum Theil ungewiß und verdächtig sind, am Ende kaum einmal so viel gelten möchten, als drey unverdächtige. Aber so vieler kann sich gerade die andre Lesart rühmen: zwey davon habe ich oben aufgestellt: nun setze ich den dritten hinzu, nemlich den Talmud (Megilla XVI, 2.), der von unsrer Stelle eine solche Erklärung giebt, welche die Lesart וַיִּצַּחֲךָ deutlich voraus setzt, die aber gleichwohl nicht hat verhindern können, daß man nicht dafür in der Amsterdamer Ausgabe וַיִּצַּחֲךָ gedruckt hätte, weil diese Lesart einmal in den masorethisch-biblischen Text aufgenommen war. Nunmehr stehen also auf beyden Seiten fast gleich viel Zeugen: denn was der einen der Zahl nach fehlt, ersetzt ihre Wichtigkeit: und in so fern kann die Kritik keiner von beiden Lesarten den Vorzug zuerkennen: zumal da das Zeugniß der Talmudisten jedes der drey entgegenstehenden aufwiegt, indem dieselben unter den Juden kein geringeres Ansehen haben, als die Masorethen, und also hier selbst der Jude sich in Verlegenheit sehen muß, welche Lesart er der andern vorziehen soll. Aber eben dieses Zeugniß wird uns noch folgender Betrachtung wegen desto wichtiger.

Fragt man nämlich nunmehr, da wir bisher gesehen, daß beyde Lesarten ihren Werth haben, warum der Apostel Hebr. XI, 21. gerade diese wähle, nach welcher jene Stelle von einer Ehrenbezeugung Jakobs gegen Joseph redet; so ist die Antwort leicht. Damals war nämlich dies unter den Juden und Christen die herrschende Lesart. Denn man las damals die Schrift entweder im Hebräischen Grund-

texte

„manchmal der Vornehme, indem er seine Hand zurück zieht, sie an seine Lippen zu legen *) ²⁶⁾.“

D 4

Dies

texte oder in der Griechischen Uebersetzung. Daß man nun in dem ersten unsre Stelle jener Lesart gemäß erklärt habe, lehret, wie ich gezeigt habe, der Talmud. In der Griechischen Uebersetzung aber steht eben dieselbe. Wollte also der Apostel sich keinem Widerspruch aussetzen; so war es vernünftig, daß auch er dieser herrschenden Lesart und Erklärung folgte, auch so gar, wenn sie nicht die richtige wäre. Denn um verschiedene Lesarten zu beurtheilen, dazu waren die Apostel nicht gesandt: Wenigstens hat ihnen Christus nirgends den Geist der Kritik verheißen.

*) S. 66.

26) Wenn sich, wie Herr Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien S. 49. erzählt, bekannte Araber in der Wüste des Berges Sinai oder auf dem Wege in Aegypten antreffen (vermuthlich thun sie eben dies in andern ähnlichen Fällen, nur hat es vielleicht Herr Niebuhr sonst nicht bemerkt); so geben sie wohl sechs bis zehnmal einander die Hände. Jeder küßt seine eigene Hand, und wiederholet immer die Frage, wie befindest du dich u. d. g. Vielleicht begrüßte auf diese Weise Aaron den Moses, als er ihm entgegen gieng, und gerade ihn in der Gegend antraf, von welcher Herr Niebuhr diese Gewohnheit bemerkt, ohngeachtet 2 Mos. IV, 27. nur überhaupt steht: er küßte ihn. Die Araber in Jemen, welche für Leute, die Lebensart haben, gehalten seyn wollen, machen bey ihren Zusammentünften nicht weniger Complimente. Nämlich jeder stellet sich, als wolle er dem andern die Hand küssen, und jeder zieht seine Hand zurück, als wenn er diese Ehrenbezeugung nicht annehmen wolle. Damit aber der Streit nicht zu lange daure; so erlaubt die vornehmste oder älteste Person gemeiniglich, nach einigem Zucken mit der Schulter und mit der Hand, daß die andere ihre Finger küssen möge. Vornehme Araber umarmen ihres Gleichen bey Zusammentünften (vergl. 1 Mos. XXIX, 13.) und berühren sich mit den Backen. Die Weiber der Beduinen auf der Grenze von Jemen und Hegas küßten die

Dies erklärt, was ich in der neunten Anmerkung aus Arvieur angeführt habe, welcher erzählt, daß der Emir seine Hand zurück gezogen, als er sich genähert sie zu küssen. Aber, was von größrer Wichtigkeit als dieses ist, es wirft ein helles Licht auf den Grund einiger alten und neuern Religionsgebräuche. So sagt uns Pitts, daß die Muhammedaner ihren Gottesdienst damit anfangen, daß sie ihre beyden Daumen zusammen legen und sie drey mal küssen, und bey jedem Kusse ihre Stirne mit den Daumen berühren. Wenn sie die Hand eines Vornehmern nicht küssen können; so küssen sie ihre eigene, und legen sie an ihre Stirne: eben so verehren sie ein unsichtbares Wesen, das sie nicht berühren können ²⁷⁾.

Auf eben diese Art verehrten die ältern Abgötter solche Wesen, die sie nicht berühren konnten. „Wenn ich die Sonne angesehen, da sie helle leuchtet, und den Mond, wenn er voll gieng: hat sich dann mein Herz heimlich be- reden lassen, daß mein Mund meine Hand küßte?“ sagt Hiob, Cap. XXXI, 26. 27. Daß dies eine abgöttische Handlung gewesen, ist öfters bemerkt worden; aber ich erinnere mich nicht, daß jemand beobachtet hätte, daß diese Handlung vollkommen mit den civilen Ehrenbezeugungen übereinstimme, die im Orient gewöhnlich sind.

Die

die Scheichs mit vieler Ehrerbietung auf den Arm, und diese küßten wieder ihnen das Tuch, welches sie um den Kopf gebunden hatten. Vielleicht könnte man aus diesem Gesichtspunkte am bequemsten die Stelle Mos. XXIX, 11. ansehen. Eine arme Frau, die dem Bürgermeister zu Lobeia außerhalb der Stadt begegnete, stellte sich, als wollte sie ihm die Füße küssen. Er war aber so höflich still zu stehen und das eine Knie in die Höhe zu halten, welches sie auch ehrerbietig küßte. Auf eine ähnliche Weise bezeugte sich eine Sünderinn gegen den Heiland Luc. VII, 38. sie küßte seine Füße, und Christus litte es, ebendas. v. 45.

27) So küßten auch die Gökendiener die Bildsäulen der Götter, worauf sich 1 Kön. XIX, 18. Hos. XIII, 2. bezieht.

Die dreyzehnte Anmerkung.

Die Morgenländer küssen auch, was von der Hand eines Vornehmen herkömmt. So erzählt Pocock *), da er die ägyptischen Höflichkeitsbezeugungen beschreibt, daß, wenn sie etwas von der Hand eines Vornehmern empfangen, wenn es ihnen auch zugeschiedt ist, sie dasselbige küssen, und zum Zeichen der Hochachtung an ihre Stirne legen. Dies ist den Aegyptern nicht allein eigen; denn der Herausgeber der Ruinen von Balbec hat beobachtet, daß der arabische Statthalter daselbst ein Firman des türkischen Kaisers, das ihm überreicht wurde, als er und seine Reisegesellschaft ihm aufwarteten, voller Ehrfurcht an seine Stirne gedrückt und hierauf geküßt habe, indem er sich selbst für den Sklaven der Sklaven von dem Sultan erklärte **).

Ist dies nicht, wovon Pharaon spricht Gen. XLI, 40? „Du sollst aber mein Haus seyn, und nach deinem Wort²⁸⁾, oder wegen deines Wortes soll mein ganzes Volk küssen, (denn so heißt es im Original), allein dem königlichen Stuhle nach will ich höher seyn, als du.“ Dieses will, meiner Meynung nach, so viel sagen: Die Befehle Josephs sollten mit der größten Achtung von jedermann befolgt, und von den Vornehmsten unter den ägyptischen Fürsten geküßt werden.

Drusius hatte wohl Recht, den Verstand zu leugnen, den Kimchi und Grotius diesen Worten beigelegt haben, daß nämlich alles Volk seinen Mund küssen sollte. Dieses würde gewiß in den Abendländern, in jedem Theile der Erde sowohl als in dem ceremonienreichen Morgenlande, das wegen seiner Aufmerksamkeit auf Ehrenbezeugungen

*) Reisen, I. B. 182 S. auch S. 113.

**) S. 4.

28) Statt Wort hat der Verfasser vermuthlich Mund setzen wollen. Denn dies und nicht jenes Wort steht im Grundtexte.

gungen so berühmt ist, für eine höchst seltsame Ceremonie angesehen worden seyn, womit man die zweite Person in einem Königreiche hätte verehren lassen. Es ist also sehr ungereimt, daß diese Ausleger auf eine solche Erklärung verfallen, um so mehr, da es bekannt ist, daß der hebräische Ausdruck eben sowohl Wort oder Befehl ²⁹⁾ als Mund anzeige, wie deutlich erhellet aus 1 Mos. XIV, 21: und daß die Präposition *Al* öfters nach oder in Absicht auf bedeute, wird durch eben diese Stelle außer Zweifel gesetzt, vergl. 1 Sam. IV, 13. Esra X, 9. u. s. w. *). Dieses sind Bestimmungen, welche die Auslegung bestärken, die ich gegeben habe. Auf deinen Befehl, oder wenn du Verordnungen ausgehen lässest, soll mein Volk vom höchsten bis zum niedersten Küssen, indem es dieselbe mit der tiefsten Ehrfurcht und dem genauesten Gehorsam annehmen wird.

Die alexandrinischen Uebersetzer scheinen die Stelle, Sprüchw. XXIV, 26. beynahe auf eben diese Art verstanden zu haben, die Lippen sollen eine richtige Antwort

29) So haben dies Wort schon der Alexandriner, Hieronymus, der Syrer und der Chaldaer übersetzt. Heißt nun das damit verbundene Zeitwort (*פּוּקַד*) in unsrer Stelle wirklich Küssen; so wüßte ich freylich keine bessere Erklärung über diese Stelle, als die der Verfasser ertheilet. Allein eben jene alten Uebersetzer geben es durch gehorchen, oder sich nach eines Befehlen richten. Und freylich ist der Ausdruck natürlicher und ungekünstelter: mein Volk soll sich nach deinen Befehlen richten, als: mein Volk soll nach deinem Befehle Küssen: anders verhielt es sich, wenn es hieße: mein Volk soll deine Befehle oder Verordnungen Küssen. Und in der That könnte auch das Wort *פּוּקַד* füglich die Bedeutung gehorchen, sich nach einem richten führen. Denn *פּוּקַד* heißt eigentlich ordentlich und zusammenhängend etwas einrichten und intransitiv also sich nach einem andern richten.

*) S. Boldii Conc. in part. al, 24.

wort küssen ³⁰⁾, sie sollen also diejenigen Schriften küssen, wodurch der Richter gerechte Entscheidungen bekannt macht ³¹⁾.

Indessen weiß ich nicht, ob eine noch weniger zweifelhafte Auslegung nicht dieser vorzuziehen sey. Die Ausschreiben der Obern wurden gewöhnlich geküßt, sie mochten für rechtmäßig oder nicht gehalten werden, ausgenommen in Fällen, wo Personen sich einige Unabhängigkeit anmaßen. Ja die Briefe von Vornehmern werden auf diese Art so gar von solchen behandelt, über die sie keine Gewalt haben, und die auch den Inhalt derselben nicht wissen, bloß weil es Briefe von Vornehmern sind *). Es ist

30) Ohne Zweifel ist ἀποκτινόμενος ein Schreibfehler für ἀποκτινόμενος: und alsdenn haben die LXX. das Hebräische richtig also ausgedrückt: wer den andern eine richtige Antwort giebt, küßt gleichsam dessen Lippen, oder, drückt gleichsam seine Lippen auf des andern seine. Man erinnere sich auch hier, daß *ἑνω* eigentlich so viel heiße, als zusammenhängend einrichten oder verbinden, wie erst erinnert worden.

31) Von hieran habe ich anderthalb Seiten ausgelassen. Der Verfasser hatte sich nämlich die vergebliche Mühe genommen, die vier Erklärungen über diese Stelle, welche beym Polus vorkommen, zu widerlegen. Schiene mir nicht zu Widerlegung sinnloser Einfälle der Raum verschwendet; so würde ich mich hier vielmehr über eines viel bessern Auslegers, des Schultens, Erklärung verwundern. Ich hätte auch das Folgende ausgestrichen, wo mir die Bemerkung aus Arvieux des Places Werth geschiene hätte.

*) So erzählt uns la Roque in seiner syrischen Reisebeschreibung, daß als er und seine Gefährten an Balbek vorbeigezogen, so wären sie von zwey arabischen Knechten sehr hart angeredet worden: aber als sie ihnen gesagt hätten, sie haben einen Brief an den Scheik zu Balbek, welcher ihnen, wie mich dünket, von einem maronitischen Scheik gegeben worden, mit welchem diese Araber in gutem Vernehmen stunden; so haben sie, nach-

dem

ist daher möglich, daß diese Worte sich eher auf eine andre morgenländische Gewohnheit beziehen, deren d'Arvieux in seiner Beschreibung der Araber auf dem Berge Carmel erwähnt. Wenn nämlich diese ihrem Emir eine Bittschrift um irgend eine Gnade überreichen; so pflegen sie solche erst zu küssen *). Der hebräische Ausdruck ist kurz, und Sprüchwörter haben ohnedem eine eigene Kürze. Alle Lippen sollen küssen; einer giebt dafür einen gerechten Ausspruch; das ist, jedermann soll sein Anliegen vortragen, indem er bey Uebergabe seiner Schrift sie küßt, wenn ein Richter da ist, dessen Entscheidungen den Ruhm der Gerechtigkeit haben. So ist ein anderer von diesen Denksprüchen des Salomo fast mit eben dieser Wendung ausgedrückt. Eine Krone der Ehre, das graue Haupt; auf dem Wege der Gerechtigkeit soll es gefunden werden; das ist, das graue Haupt ist eine Krone der Ehre, wenn es auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird.

Die vierzehnte Anmerkung.

Diejenigen, welche genauer mit einander bekannt, oder von gleichem Alter und Ansehen waren, küßten einander wechselsweise die Hand, das Haupt, oder die Schulter, wie Dr. Shaw berichtet **). Ich habe mir zur Vorschrift gemacht, keine von dieses gelehrten Schriftstellers Anmerkungen über die Schrift zu wiederholen, da ich voraussehe, daß meine Leser mit diesem Buche schon bekannt sind. Weil er aber diese Bemerkung auf keine Stelle in der Schrift angewendet hat, so kann ich nicht umhin anzumerken, daß diejenigen Stellen in derselben, welche von dem an den Hals fallen und eine Person küssen, reden,

dem sie den Brief angesehen, ihn geküßt, und hierauf sie freundlich entlassen. Tom. I. S. 95.

*) Voy. dans la Pal. S. 115.

**) S. 237.

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 61

reden, auf diese morgenländische Manier, bey einer Umarmung die Schulter zu küssen, einen Bezug zu haben scheinen *).

Die fünfzehnte Anmerkung.

Dr. Shaw hat von der morgenländischen Gewohnheit, den Bart zu berühren, um ihn zu küssen, nichts angemerkt: aber Thevenot sagt **), es wäre unter den Türken eine große Beleidigung, jemanden an den Bart zu greifen, außer in dem Falle, wenn man die Absicht habe ihn zu küssen, und in so fern geschehe es öfters. Ob er nun, wenn er sagt ihn zu küssen, den Bart anzeigen will oder nicht, ist etwas ungewiß. Aber wenn 2 Sam. XX, 9. von Joab gesagt wird, er habe den Amasa bey dem Bart gefaßt ihn zu küssen, so scheint hier die Rede allein vom Barte zu seyn; wenigstens ist dies den Gebräuchen gemäß, die noch in diesem Lande üblich sind. D'Arvieux ***) beschreibt unter andern eine Zusammenkunft verschiedener arabischer Fürsten zu einer gewissen Lustbarkeit, und meldet, wie „alle Emire, in Begleitung ihrer Freunde und Bedienten, zusammen gekommen waren; so hätten sie, nach den gewöhnlichen Höflichkeiten, Umarmungen, und Küssen auf den Bart und die Hand, welche ein jeder nach seinem Range und Ansehen annahm und zurück gab, sich auf Teppiche niedergesetzt.“

An einem andern Orte †) spricht er von der Gewohnheit der Frauen, den Bart ihrer Männer, und der Kinder, den Bart ihres Vaters zu küssen, und bemerkt dabey, daß auch sonst gute Freunde wechselsweise auf eben diese Art einander begrüßen. Aber die Gewohnheit der Emire, eben

*) Gen. XXXIII, 4. XIV, 14. Apostelg. XX, 37. Luc. XV, 20.

**) I Th. G. 30.

***) Voy. dans la Pal. par la Roque, p. 71.

†) G. 144. 145.

eben dies zu thun, stimmt genauer mit der Geschichte von Joab und Amasa überein; und in einer so gebeugten Stellung, als Joab annahm, konnte er dem letztern unvermerkt den Stoß beibringen, als wenn er bloß nach seinem Barte gegriffen hätte, um seinen Mund zu küssen ³²⁾).

Die sechzehnte Anmerkung.

Der Schimpf, auf der andern Seite, der den Abgesandten Davids durch Heman wiederfuhr, möchte vielleicht durch dasjenige, was eben dieser Schriftsteller von den

32) Von einer so sonderbaren Sache, als die Ehrfurcht der Morgenländer für den Bart ist, erwartet wohl mancher Leser mehrere Nachrichten. Hier ist eine aus Herrn Niebuhrs Beschr. von Arab. S. 29. „Ich erinnere mich, „sagt er, einmal in einer Karavane gesehen zu haben, daß „jemand zur Seite ausipie und einem Mohammedaner „ein wenig auf den Bart traf, dieser aber darüber sehr „entrüstet ward. Der Beleidiger bath aber so gleich um „Entschuldigung, küßte dem andern den Bart, und so „ward dieser wieder befriediget. Man würde auch einen „Mohammedaner sehr beleidigen, wenn man zu ihm sag- „te; Dreck auf deinen Bart, (das ist nun wohl leicht zu „glauben)! Ein Schimpfswort, welches unter dem Pöbel „sehr gebräuchlich ist.„ Daher kommt auch die Gewohnheit der Araber, den Bart ihrer Gäste mit wohlriechenden Wasser zu besprengen und mit Aloeholz zu bräuchern, wovon Arvieux im VII. Cap. S. 147. redet. Tavernier, welcher eben diese Gewohnheit Th. III. S. 468. beschreibt, meldet dies besonders von Rosenwasser, und bemerkt, daß die Türken, wenn sie mit Aloeholz ihren Bart räuchern, ausrufen: Elmendela, wofür er aber vermuthlich schreiben wollte: El hemdu lilla, d. i. Lob sey Gott. Auch Herr Niebuhr hat diese Gewohnheit S. 59. beschrieben. Es scheint sich darauf die erste Hälfte des 2ten B. im Ps. CXXXIII. zu beziehen: So wie kostbarer Balsam auf den Bart herabfließt u. s. w. eine Vergleichung, die einem Europäer ekelhaft, aber einem Morgenländer, der seinen Bart für ein Heiligthum ansieheth, süßer als Honig ist.

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 63

den gegenwärtigen Gewohnheiten der Einwohner dieses Landes uns erzählt, besser erklärt werden können, als durch die Beispiele, die der Bischoff Patrik von entfernteren Nationen, und besonders von den Indianern und Deutschen hergeholet hat.

Es ist unter den Arabern, bey welchen er war, nach seiner Nachricht, der größte Schimpf, wenn einer dem andern den Bart abschneidet. Es giebt einige in diesem Lande, sagt er, welche den Tod einer solchen Strafe vorziehen würden ³³⁾.

Und wie sie den Verlust desselben für eine erschreckliche Strafe halten; so treiben sie die Sache so weit, daß sie um feinetwillen etwas von einem bitten. „Thut es um eures Bartes, um das Leben eures Bartes willen.“ Eben so sagen sie, wenn sie jemanden segnen wollen: „Gott erhalte euren gesegneten Bart, Gott lege seinen Segen auf euren Bart!“. Und wenn sie ihre Achtung für eine Sache ausdrücken wollen, so sagen sie: „Es ist mehr werth als sein Bart *).“

Ich muß bekennen, daß ich nie zuvor, eh ich diese Nachrichten gelesen hatte, den eigentlichen Nachdruck des Gedankens im Ezechiel recht deutlich einsah, wo die Einwohner Jerusalems mit dem Haare auf des Propheten Hand und Bart verglichen werden ^{**)}. Diese Stelle scheint andeuten zu wollen, daß ob schon die Einwohner von

33) Man kann hieraus den Grad der Beschimpfung beurtheilen, welchen Davids Gesandte von dem Könige der Ammoniten erlitten, 2 Sam. X, 4. 5. Sie ward schon damals für so groß angesehen, daß David ihnen befahl, zu Jericho so lange zu bleiben, bis ihr Bart wieder gewachsen wäre. Eben daher läßt sich erklären, warum man in großer Trauer seinen Bart beschor, wie z. B. Esra IX, 3. Jerem. XLI, 5. Ezech. V, 1. XVI, 7. und was das sagen wolle, wenn Gott Jes. VII, 20. den Juden drohet, ihren Bart abzuschneiden.

*) Cap. VII.

**) Ezech. V.

von Jerusalem Gott so theuer gewesen wären, als einem Morgenländer das Haar seines Bartes; so sollten sie doch weggenommen und verheert werden, der eine Theil durch Pestilenz und Hungersnoth, der andre durch das Schwerdt, und der dritte sollte zerstreuet und vertrieben werden.

Die siebenzehnte Anmerkung.

Christus verweist dem Pharisäer, der ihn geladen hatte, Luc. VII. daß er ihm keinen Kuß gegeben hätte, da doch das Weib bey ihrem Eintritte in das Haus nicht unterlassen habe seine Füße zu küssen. Es erhellet aus dem Unterschiede, den Christus hier zwischen den Küssen des Weibes setzt und zwischen der Begrüßung, die er von dem Pharisäer zu erwarten berechtiget war, daß er bey ihm nicht auf das Fußeküssen, sondern auf irgend eine andre Begrüßung sah. Aber wie? ganz gewiß nicht auf die Küsse unter seines Gleichen, sondern vielmehr auf das Händeküssen; welches Achtung anzeigt, und zwar die Achtung, welche man gewöhnlicher Weise im Morgenlande denenjenigen erweist, die irgend einen geheiligten Charakter führen. Dies hatte der Pharisäer, den Regeln des Wohlstandes zuwider, unterlassen.

So erzählt uns Norden *), daß ein koptischer Priester ³⁴⁾, den sie in der Nähe von Cairo eine ziemliche Strecke auf dem Nil mit sich geführt hatten, er habe es sehr hoch aufgenommen, so gar, daß er ihnen mehr als einmal erklärte, er könnte sie nicht für Christen halten, weil keiner von der Gesellschaft sich erboten hätte, ihm die Hand zu küssen; da doch die Kopten sich täglich in Menge um ihn her drängten, ihre Achtung mit diesem Zeichen der Unterwürfigkeit zu beweisen.

Und

*) Th. II. S. 35. 36.

34) Es ist bekannt, daß in Rußland die Geistlichkeit eben so begrüßt wird, so gar von den vornehmsten Personen. In Deutschland thun dies in einigen Gegenden, wie z. B. in Erfurth, Kinder.

Und zu Saphet in Galiläa, wo die Juden eine Art von Universität haben, sah Dr. Pocock einen der untern Rabbinen am Pfingsttag ihren Obersten, der sehr anständig in weissem Atlas gekleidet war, auf diese Art begrüßen, indem er mit großer Verbeugung herzukam und seine Hand küßte.

Die achtzehnte Anmerkung.

Nach diesen Ceremonien, die eigentlich beym Empfang vorgehen, ist es natürlich, auf diejenigen Stellungen von längerer Dauer zu kommen, wodurch der Stand oder die Unterwürfigkeit angezeigt wird. Denn weder das eine noch das andre wird im Morgenlande aus der Acht gelassen.

Dr. Pocock hat uns in seinem ersten Bande *) die Zeichnung von einer Person gegeben, welche halb sitzt und halb knieet, nämlich so knieet, daß der hintere Theil ihres Leibes auf den Fersen ruht. Dieses ist, wie er bemerkt **), die Art, wie heut zu Tage Personen von geringerem Stande vor den vornehmern sitzen, und hiedurch wird eine sehr große Unterwürfigkeit ausgedrückt. Eben so erzählt er uns in seinem zweyten Bande ***), daß die Bedienten des Englischen Consul, als er beym Caja des Bassa von Tripolis gewesen, auf diese Art gesessen hätten, indem sie hinter seinem Stuhle knieeten ³⁵⁾.

Auf

*) S. 213. **) I. B. S. 213. II. B. S. 102. ***) S. 102.

35) Herr Niebuhr bemerkt diese Art zu sitzen ebenfalls, indem er S. 61. der Beschr. von Arabien sagt: „In Gegenwart eines Vornehmern muß sich ein jeder, welcher für gesittet angesehen seyn will, so auf seine Hacken setzen, daß die Kniee sich auf der Erde oder dem Sofa berühren.“ Dies kommt vermuthlich daher, weil, wie Herr Niebuhr ebenfalls bemerkt, diese Stellung den wenigsten Platz einnimmt. Daher sitzt man auch ordentlich so zu Tische. So sitzt man ordentlich, wie bekannt, Zweyter Theil. mit

Auf diese Art vermuthete ich auch, daß David vor dem Herrn saß, als er in das Heiligthum kam, ihm zu danken für die Verheißung wegen seiner Nachkommenschaft. Abarbanel und einige christliche Ausleger, scheinen wegen dem Ausdruck, vor dem Herrn sitzen*), in Verlegenheit zu seyn; aber das Sitzen auf diese Art drückte die größte Unterwürfigkeit aus, und war also keine unanständige Stellung für einen, der vor der Bundeslade erschien.

Dr. Delany hat in seiner Lebensbeschreibung des Königs David diese Erklärung zuerst geäußert; ich habe deswegen die vorhergehenden Stellen aus dem Pocock nur deswegen angeführt, die Meynung des Delany zu erläutern und zu bestätigen.

Die neunzehnte Anmerkung.

Das Sitzen in der Ecke ist im Gegentheil eine vornehme Stellung, und drückt einen Vorzug aus. So erzählt uns Pocock in der erst angeführten Stelle, daß bey dem Besuche, welchen der englische Consul dem Bassa von Tripolis abstattete, der Bassa in seinem Staatskleid ihn bewillkommt und zugleich zu seiner Rechten mit übereinandergeschlagenen Füßen in der Ecke gesessen habe, wo auf jeder Seite ein Polster, und über demselben hinter seinem Rücken noch eines gelegen wäre. Auf gleiche Weise erzählt er in seinem ersten Theil, daß, als er bey dem Scheik zu Turschon eingeführt worden, er ihn bey einer Kohlpfanne in der Ecke sitzend angetroffen habe **). Er beschreibt daselbst einen andern Arabischen Scheik, der in

mit kreuzweis unter sich geschlagenen Schenkeln: eine Gewohnheit, die bey der morgenländischen weiten Kleidung bequemer ist, als das Sitzen auf einem Stuhle. Die erstere aber ist auf alle Weise unbequem, so daß sich Herr Niebuhr nie dazu hat gewöhnen können.

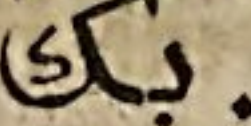
*) S. Patrick über 2 Sam. VII, 18. **) S. 85.

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 67

in der Ecke von einem weiten grünen Zelt saß, das in der Mitte eines Arabischen Lagers aufgeschlagen war; und den Ben ³⁶⁾ von Gurge, der auf einen Sopha in der Ecke seines Zeltes (zur rechten Hand, wenn man hineintrat) sich gesetzt hatte *).

Dies wäre genug, uns zu überzeugen, daß der Ehrenplatz bey den Morgenländern die Ecke sey, wenn es uns auch nicht ausdrücklich durch andre Reisebeschreiber versichert würde **), und Pococke nicht an einem andern Ort gesagt hätte, daß dies der gewöhnliche Sitz vornehmer Personen sey ***). Andre Schriftsteller haben diesen Umstand überhaupt angeführet. Diese Gewohnheit ist so allgemein, daß, wie Lord Whitworth versichert, unter den Russen (welche verschiedene morgenländische Gebräuche angenommen haben) daher die Gewohnheit entstanden, die Bildnisse ihrer Heiligen in die Ecke ihrer Wohnzimmer zu stellen.

Sollte dieser Umstand nicht dienen, eine Stelle zu erklären, welche die Ausleger entsetzlich gemartert hat? „Gleichwie ein Hirte dem Löwen zwey Kniee oder ein Ohr-
„läpplein aus dem Maul reisset; also sollen die Kinder Israel
„herausgerissen werden, die zu Samaria wohnen, und
„haben in der Ecke ein Bett, und zu Damasko eine
„Sponden. †). Die verschiednen Anmerkungen der Aus-
leger über diese zu Samarien in der Ecke aufgerichteten
Betten, welche Polus zusammen gesammelt hat, taugen
zu nichts, als zu beweisen, daß keiner von den Auslegern,
E 2 die

36) Bey dieser Gelegenheit erinnere ich nur im Vorbeyge-
hen, daß man diesen Titel besser Beki schreibt als Ben,
doch so, daß man daß i nur halb ausspricht. Es wird
geschrieben .

*) I. B. S. 90. und S. 124.

**) Hanwan, B. III. S. 145.

***) B. I. S. 179.

†) Amos III, 12.

die er nachgelesen, errathen konnte, was dadurch verstanden werden müsse. Aber die Bemerkung, daß der vornehmste Platz der Großen im Morgenlande die Ecke sey, giebt diesem Theil des Verses den leichten Aufschluß, daß wie ein Hirte von dem Schlund eines gefräßigen Löwen oft weiter nichts mehr retten kann, als einige kleine Stücke des Schaafes, das er geraubt hatte; so soll der Feind die Paläste von Israel berauben, und kaum soll von des Feindes Händen mehr übrig bleiben, als die Stadt, welche unter den übrigen Städten von Israel, wie in der Ecke auf einem Bette sitzt, nämlich an dem vornehmsten Platz, in so fern wirklich Samarien die Hauptstadt dieses Reichs war.

Man wird sich bey dieser Erklärung noch mehr befriedigen, wenn ich zeige, daß das hebräische Wort *Mittah*, welches hier durch Bette übersetzt ist, so viel bedeutet, als „einen über dem Boden erhöhten Platz in dem „Zimmer — des Winters mit einem dicken Teppich, und „des Sommers mit einer feinen Decke belegt“, wie ihn Rüssel beschreibt, welcher noch hinzusetzt: „auf den Seiten sind dicke Mattraßen, ohngefähr drey Fuß breit, gemeiniglich mit Scharlach überzogen, und breite Polster „von Brocad, dicht mit Baumwolle ausgestopft, und gegen die Wand hingelegt, (oder an Querlehnen, wenn „die Wand zu entfernt ist) um sich daran zu lehnen. . . . „Da sie keine Stühle haben, so sitzen sie hierauf, daher „sind alle ihre Zimmer damit versehen.“*) Diese Beschreibung stimmt vollkommen mit den Nachrichten anderer Schriftsteller überein, welche erzählen, daß die Morgenländer hier ihre Mahlzeiten halten, daß sie hier schlafen, und daß es ein sehr breiter Platz sey. Es ist zwar andern, daß das Wort *Mittah* manchmal eine kleine bewegliche Erhöhung mit einem Boden bedeutet; so z. Ex. 2 Sam. III, 31. wo man es Sarg übersetzt. Allein deswegen muß

*) Rüssel, S. 4. Anmerkung.

muß es nicht immer ein solches bewegliches Werk bedeuten. Es kann eben solche Ruheplätze anzeigen, die man zu Aleppo Divan nennt. Man findet dergleichen heutiges Tages fast durchgängig im Morgenlande, und wir wissen, daß man daselbst bey alten Gebräuchen genau bleibt: es ist also sehr wahrscheinlich, daß auch dieses ein alter Gebrauch sey. Man pflegte sich auf das *Mittah* zu setzen, sowohl um zu essen, als zu schlafen, wie wir sehen aus 1 Sam. XXVIII, 23. Amos VI, 4. Esth. I, 7. und Cap. VII, 8. Die letzte Stelle zeigt, daß das ältere morgenländische *Mittah* viel breiter gewesen sey, als die Betten der alten Griechen und Römer, welche sie bei ihren Mahlzeiten gebrauchten; indem Haman sich vor der Königin Esther auf das *Mittah* niederwarf, wo sie saß: wie hätte er sich sonst erdreisten können, dies zu thun, wenn der alte morgenländische *Mittah* eben so wie ein griechisches oder römisches Bette gewesen wäre? Alsdenn würde er eher auf den Boden niedergekniet, oder sich darauf niedergeworfen haben, um den Saum ihres Kleides zu küssen; allein dies war hier nicht möglich, da sie in der Ecke auf einem breiten *Mittah* saß, ohne auf dasselbe hinaufzugehen, welches er also auch that, um für sein Leben zu bitten: So erzählt uns Dr. Pocock *), daß nicht allein der Englische Consul, als er bey dem Caya des Bassa von Tripoli einen Besuch abstattete, auf den Sopha stieg, sondern auch diejenigen, die ihn begleiteten: (Sopha ist hier eben das, was man zu Aleppo Divan nennt) ob sie schon darauf aus Ehrerbietung sich auf die Fersen **) niedersetzten.

§ 3

Das

*) B. II. S. 102.

**) Die Beschreibung des la Roque von dem Saale, wo er mit dem Scheik zu Balbek gespeist, kann diesen Theil der Geschichte von Haman erläutern. Dieser Saal, wie er meldet, hatte einen Sopha mit Persischem Teppich überzogen, und große Polster von kermesinrothen Sammet, mit goldenen Fransen und Spitzen besetzt: gegen
über

Das herrliche Bette, worauf Oholiba sitzend vorgestellt wird, Ezech. XXII, 41. scheint sich auf den Boden eines Gözentempels zu beziehen: denn auch solche, wie aus einem andern Propheten erhellet *), pflegte man mit Leinwand oder Teppichen zu belegen: dadurch sowohl, als weil Stufen dahinauf giengen, bekam er eine große Aehnlichkeit mit dem alten morgenländischen *Mittah*.

Diese Anmerkungen mögen hinreichen, uns den Gedanken des Propheten überhaupt zu erklären, wenn er von Israel sagt, welches zu Samarien wohnte, es habe in der Ecke ein Bette; und vielleicht kann die Erklärung des ersten Absatzes zur Erläuterung des andern dienen, welchen man sonst übersetzt, „zu Damasko einen Sponden, oder wie andere wollen: zu dem Fuß des Bettes. Ich kann nicht glauben, daß im Original hier der eigenthümliche Name von Damaskus stehe, weil Israel, so viel man weiß, niemals in einiger Anzahl zu Damaskus gewohnt hat, obwohl damals zwischen beyden Königreichen, Samarien und Damaskus, ein gutes Vernehmen war, wie z. B. aus Jes. VII, 2. erhellet. Dennoch kann ich auch der andern Uebersetzung, Fuß des Bettes, keinen Beifall geben; denn diese würde auf den niedrigsten Platz gehen, und den vorhergehenden Gedanken ganz umstürzen.

Pagnin glaubt, es müsse so übersetzt werden, „und in der Ecke ein Lager;“ so wäre es eine Wiederholung

über war ein anderer Sopha mit verschiedener Verzierung, auf welchem (sagt er) wir aßen, nach der Gewohnheit der morgenländischen Völker auf Teppichen sitzend. Voy. de Syrie et. C. 101. Hier waren zwey Divane in einem Zimmer, und eben so vermuthe ich, waren auch zwey, wo Esther ihr Gastmahl hielt. Auf einem davon saß die Königin, Haman aber auf dem andern: nachher aber stieg er auf das *Mittah* der Königin und warf sich da zu ihren Füßen.

*) Amos II, 8.

lung des ersteren Gedankens in andern Ausdrücken; aber es läßt sich vieles wider diese Auslegung einwenden. Mir scheint es, nach Vergleichung der Stellen, wo das hebräische Wort *Aeres* vorkommt, am natürlichsten, es nicht für das Diminutiv von *Mittah*, so ferne dies ein Lager oder Ruhbette bedeutet, sondern als den Auspuß von einem morgenländischen Divan zu verstehen. Und so wären diese beyden Worte mit einander vereiniget; sie wären nicht anzusehen als eine orientalische Wiederholung, sondern als eine artige Wendung des Gedankens. So heißt es Ps. VI, 67. „Ich bin müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, (den Divan, worauf ich liege :) und neße mit meinen Thränen mein Lager,“ (oder die Decke und Polster des Divans).

Mattraken, oder etwas von dieser Art, sind ohnfehlbar damals zum Schlafen gebraucht worden, ja, wie aus Amos II, 8. erhellet, nicht weniger bey Mahlzeiten, gerade, wie im Morgenlande, noch heut zu Tage. Dergleichen Teppiche sind es, die meiner Meinung nach, unter dem Worte *Aeres*, welches man sonst durch *Lager* übersetzt, zu verstehen sind. Vielleicht dürfte man glauben, die Stelle Deutr. III, 11. wo eines *Aeres* von Eisen erwähnt wird, werfe diese Meinung um; allein mir scheint es keinesweges so. Der Gebrauch eines *Mittah* von Eisenstücken zusammen gesetzt, wie ein Panzerhemde, kann uns einen eben so starken Begriff von der kriegerischen Rauheit dieses riesenmäßigen Fürsten geben, als wenn einer eine Bettstatt von Eisen anstatt von Holz, oder Elfenbein, oder Silber hat.

Wenn diese Erklärung von dem Worte *Aeres* angenommen wird; so muß dieser Zusatz nach dem vorhergehenden überhaupt die reichste Ausschmückung eines Divan bedeuten, welche man nur bey Personen vom größten Ansehen findet. Auch ist bey dem hier gebrauchten Worte *Damaskus* nicht die geringste Schwierigkeit, wenn wir

annehmen, daß es so viel anzeige, als etwas, das zu Damaskus verfertigt worden, und daß diese Stadt in den ältern Zeiten einigen ihrer Produkte ihren Namen mitgetheilt habe, wie wirklich in spätern Zeiten geschehen ist, da einer unsrer schönsten Seidenzeuge von ihr den Namen Damast bekommen hat. Daß dieses Wort wirklich gewisse kostbare Sachen, die zu Damaskus verfertigt worden, wahrscheinlicher Weise anzeige, glaubt der gelehrte Castalio; aber genugsam beweisen kann es die Stelle Genes. XV, 2. wo von dem Hausvogte des Abraham gesagt wird, er sey Damaskus Elieser, das ist, ein Damascener. Wenn es nun einen Mann von Damaskus anzeigen kann; so kann es eben so gut eine Manufaktur von Damaskus bezeichnen³⁷⁾. So viel ist gewiß,

37) Nichts ist richtiger, als diese Vermuthung des Verfassers, daß דמסק Amos III, 12. eine Art von Zeug oder Tuch sey. Die sicherste Bürgschaft dafür leistet das Arabische. دمساق Dimsaq oder دمقس Dimaks oder Dimkas bedeuten theils Seide, theils Leinwand. Tebriz bemerkt zum 12ten Vers des Amralkeis, wo das letztere Wort vorkommt:

دمقس الحرير الابيض ويقال
القنر وهو المدقس وقيل الدمقس
والمدقس كله ثوب ابيض من
كتان او ابرسيم او قنر *

b. i. „Dimkas bedeutet weiße Seide oder Leinwand, und ist so viel als Kas: man sagt dafür auch Midkas. „Und beyde Wörter, Dimkas und Midkas werden auch „für ein weißes Kleid von Leinwand oder Seide, gewirnter sowohl, als ungewirnter gebraucht. „Auch im Persischen sind diese Ausdrücke gewöhnlich, und werden da bald دمقاص Dimkass, bald دمصف oder دمصاف Dimsaf geschrieben, und bedeuten ebenfalls entwe-

wiß, daß der Prophet Ezechiel, welcher nicht sehr lange nach der Zeit des Amos gelebt hat, Damaskus als einen Handelsort vorstellt; besonders sagt er, daß diese Stadt mit Wein und weisser Wolle Handel treibe, Ezech. XXVII, 18. wodurch vermuthlich kostbares Wollenzeug, zum Gebrauch der Vornehmern zu verstehen ist. Denn das Wort, welches hier durch Wolle übersetzt ist, wird Ezech. XLIV, 17. für verarbeitete Wolle, oder ein wollnes Kleid gebraucht; und das Wort, welches weiß übersetzt ist, kommt nur noch Einmal im alten Testamente vor, und zwar Richt. V, 10. „Die ihr auf schönen (weissen) Eseln,“ „nen reitet, die ihr am Gericht sitzt,“ u. s. w. wo jeder mann sieht, daß das Reiten auf weissen Eseln eine Beschreibung von Vornehmen und Königen machen soll. Diese Esel werden nach meiner Meinung nicht in Rücksicht auf ihre natürliche Farbe weiß genannt, sondern viel-

E 5

mehr

entweder Leinwand oder Seide. So wenig ich glaube, daß jemand die Uebereinstimmung dieser Arabischen und Persischen Wörter in Zweifel ziehen werde; so sehr zweifle ich indessen, ob dieselben in einer solchen Verwandtschaft mit dem Namen der Stadt Damaskus stehen, als ohngefähr der Name des Damask. Es scheint vielmehr der Ursprung dieser Benennungen Persisch. Denn دم Dim oder Dem bedeutet einen Faden und قز oder كز Kas, Seide: Ueberdies weiß man, daß Persien das Vaterland der Seide ist: es scheint daher mit der Sache selbst der Name in die westlichen Gegenden Asiens gekommen zu seyn. Weil man aber die Seide anfangs für eine Art von Leinen hielt; so brauchte man denselben auch davon, wie aus der obigen Stelle des Tebriz erhellet. Und für Leinwand wollte ich am liebsten bey Amos dies Wort nehmen: da wohl schwerlich die Seide damals noch so gemein war, daß man Teppiche davon gehabt hätte. Von dem Sinne der ganzen Stelle des Amos hernach.

mehr wegen ihren Decken ³⁸⁾; nach der Gewohnheit, welche noch auf den heutigen Tag unter den Arabern fort-dauert *), welche beim Reiten Sättel von Holz, und dabei, als einen Theil ihres Reitzeuges, immer eine Decke haben, welche sie Hiran nennen. Sie ist ohngefähr sechs Ellen lang, und wird zusammengeschlagen und auf den hölzernen Sattel gelegt, um desto bequemer darauf sitzen zu können; wenn man aber auf der Reise irgendwo einkehret; so wird sie als eine Art von Mattraze gebraucht, um darauf auszuruhen.

Aus allem diesen folgt, daß Amos, aller Wahrscheinlichkeit nach, so verstanden werden muß, als wenn er sagte: Wie ein Hirte nur einen kleinen Theil eines Schaafes oder einer Ziege aus den Zähnen eines Löwen rettet; so sollen, ob schon der Ueberrest des Landes jämmerlich soll zerstört werden, doch diejenigen der Strafe entgehen, welche in Samaria sitzen (oder wohnen) in der Ecke des Divan, auf damastenen Mattrazen; in der königlichen und schönsten unter allen Städten in Israel ³⁹⁾.

Noch

38) Diese Vermuthung ist meiner Meynung nach ungegründet. צהור סמור bedeutet nach dem Camus:

وان كان فيها بياض وحمرة ein Cameel oder Esel, der eine aus roth und weiß vermischte Farbe hat. Es beziehet sich also dieser Name wirklich auf die Farbe des Esels.

*) Voy. dans la Pal. p. 127.

39) Die Materialien, welche der Verfasser zu Erklärung dieser schweren und mißverstandenen Stelle zusammen getragen hat, sind, wie ich glaube, glücklich ausgesucht. Aber weniger glücklich gerathen ist die Erklärung, die er daraus zusammen setzt. Samarien sich gegen andere Städte des Israelitischen Reichs als den Winkel eines Canapees vorstellen, heißt spielen und künsteln. Warum soll der Ausdruck im Winkel u. s. w. als eine Apposition von Samarien angenommen werden? Ich verbinde ihn

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 75

Noch eine andere Stelle kann durch eben diesen Gebrauch erläutert werden, Neh. IX, 22. Du gabest ihnen Königreiche und Völker und theiletest sie hie und da her, (in den Ecken.) Der Bischof Patrick macht über diesen Vers folgende Anmerkung: „Einige übersetzen die letzten Worte: du vertheilest sie durch Winkel, „das

ihn vielmehr mit dem vorhergehenden Worte sitzen unmittelbar, und sehe ihn nicht für eine Beschreibung der Stadt Samarien, sondern der Israeliten an, und übersehe: So wenig ein Hirte aus dem Rachen eines Löwen zu retten vermag, außer etwa zwey Schenkel oder ein Stück vom Ohre: so wenig wird man von den Israeliten, die jetzt zu Samarien im Winkel eines Sopha oder auf Teppichen eines Divans (sicher und fröhlich) sitzen, dann noch retten. Nach den richtigen Angaben des Verfassers ist hier die Rede von den vornehmen Israeliten, dem Könige und seinen Råthen, welche sich der Prophet auf Canapeen ruhig schmausend, uneingedenk des kommenden Strafgerichts, vorstellet. Hieraus siehet man desto deutlicher, daß der Ausdruck Winkel den obersten und vornehmsten Platz bezeichne. Außerdem muß ich noch bemerken, daß meiner Meynung nach מַרְוֶה Meres der recht eigentliche Name jener erhöhten Bühne sey, die man Divan oder Sopha nennt: hingegen רִצְפָּן den darauf liegenden Teppich, so wie auch die Polster anzeige. Der Verf. hat diese Worte gerade umgekehrt erklärt. Man sehe meine Archäologie der Hebräer T. I. S. 430. Endlich verdient noch folgende Beschreibung von dem Divan oder Meres aus Schweiggers Reisen S. 56. wo er von dem Audienzsaale des Sultans redet, hier angeführt zu werden. „Das Gemach ist ungefähr zwölf Schritte weit, „gar dunkel mit wenig hohen Lichtern oder Fenstern: der „Boden war überdeckt mit köstlichen Persianischen Teppichen: der Sultan saß auf einer erhöhten Bühne, eines Schuhs hoch von dem Boden: sie war zween Schritte „breit und zween lang, mit köstlichen seidenen Teppichen, wie die vorigen waren, mit edlen Steinen gestickt: „auf den Teppichen an der Wand herum lagen schöne „Kissen

„das ist, Gott habe diese Königreiche gleichsam mit einer Meßschnur unter das Volk ausgetheilt. Aber andere verstehen es von dem Volke, dessen Land von den Juden in Besitz genommen wurde, welche er in die Ecke trieb.“ Ich glaube, die meisten werden die erste Meinung, die der Bischof uns mittheilt, für gezwungen halten; eben so wenig kann die zweyte denenjenigen natürlich scheinen, die das Original lesen, wo das angeführte Wort im Singularis steht: Du vertheilest sie in die Ecke, das ist, nach der Erklärung, die ich beyhm Amos von diesem Plaz gegeben: Du gabst Sihon und Og in ihre Hände, und die verschiednen Stämme von Canaan; und nicht allein dies, sondern du gabst ihnen den Vorzug in Israel, und machtest sie zum Haupt unter allen benachbarten Nationen um sie her. Es dürfte nicht unschicklich seyn, hier noch hinzuzusetzen, daß eben das Wort vertheilen gebraucht wird, Davids Anweisung der Söhne Aarons an ihre verschiednen Berrichtungen auszudrücken *).

Die zwanzigste Anmerkung.

Ben dem Ende eines Besuches ist in diesem Lande gewöhnlich, die Gäste mit Rosenwasser, oder auch anderm wohlriechenden Wasser zu besprengen, und dann mit Aloeholz zu beräuchern. Dies wird zuletzt gebracht, als ein Zeichen, daß der Gast nun seinen Abschied nehmen soll. Sehr viele Schriftsteller gedenken dieser morgenländi-

„Kissen und Polster, von güldenem Stücken, darein gleichfalls edle Steine gewirkt waren: auf der Bühne saß der Sultan also, daß er die Füße nicht übereinander schrenkte, wie sonst der Türken Brauch ist; sondern er stellte die Füße auf dem Boden auf, als saß er auf einem Stuhl.“ Solche Bühne vertritt also auch die Stelle eines Throns.

*) I Chron. XAIV, 3.

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 77

ländischen Höflichkeit, aber einige sind ausführlicher und bestimmter als andre. Maundrell, zum Beispiel, der eine sehr unterhaltende Nachricht *) von der Gewohnheit, unter dem Kinn Räuchwerk anzuzünden, giebt, schweigt gänzlich vom Besprengen mit wohlriechenden Wassern. Indessen ersetzen andre Schriftsteller diesen Mangel, und Dr. Pocock giebt uns sogar in seinem ersten Bande **) eine Zeichnung von dem Gefäße, dessen sie sich bey dieser Gelegenheit bedienen. Beydes ist im Morgenlande gewöhnlich, aber von dem Gebrauche, vor andern Räuchwerk anzuzünden, kommen, wie ich glaube, mehrere Nachrichten in den Reisebüchern vor, als von der andern Gewohnheit 40).

Auch

*) S. 30. 31.

**) 57 Kupfertafel.

40) Von dieser Gewohnheit habe ich unter der XV. Anmerkung aus verschiedenen Reisebeschreibern schon einige Nachricht gegeben, und sie zugleich auf Ps. CXXXIII. angewandt. Daß viele Räuchern ist eine recht charakteristische Mode des Morgenlandes. Die Hitze des Klima, der unangenehme Schweißgeruch, den der Morgenländer, wo er geht und steht, gleichsam als eine Athmosphäre um sich her verbreitet, hat dieselbe eingeführt, und der alte Hang zu allem, was die Sinne reizet, herrschend gemacht. So stelle ich mir den Ursprung dieser morgenländischen Wollust lieber vor, als daß ich mit Lust S. 41. oder H. Paulsen S. 225. glaube, die aus der Hitze des Klima entstehende Entkräftung habe es eingeführt, ob ich gleich nicht leugne, daß das Räuchern zur Erquickung diene. Noch heut zu Tage ist es Sitte in Aegypten, daß wenigstens Petit-Maitres Moschus und andere wohlriechende Sachen bey sich tragen: in Arabien pflegt man eben deswegen eßbare und gewürzreiche Sachen zu kauen, fast eben so stark, als man bey uns Tobak schnupft, Niebuhr S. 58. Im Ps. XLV, 9. sind Kleider, die ganz von Myrrhen, Aloeholz und Cassia duften, ein Schmuck der Person, die dort der Dichter besingt: so würde sich doch niemand gerne unter uns be-
schreib

Auch die Schrift spricht vom Räuchwerk, als einer längst gewöhnlichen Sache, sowohl zu bürgerlichem als geistlichem Gebrauch, ob sie schon keine besondere Nachricht davon giebt. „Das Herz freuet sich der Salben und des „Räuchwerks.“ Sprich. XXVII, 9. Vielleicht enthält hier das Wort Räuchwerk den Begriff solcher Wasser in sich, welche von Rosen und andern wohlriechenden Blumen abgezogen sind, deren Geruch im Morgenlande, wenigstens in Aegypten, wenn man dem Maillet glauben kann,

schreiben lassen. Schon dem Isaak entzückte der wilde Geruch, der aus Esaus Kleidern duftete, wenn er Wildpret ausgeweidet hatte: oder der warme blutige Geruch, den Jakobs frische Ziegenfelle verbreiteten, dermaßen, daß er 1 Mos. XXVII, 27. ausrief: „Der Geruch meines „Sohnes ist wie Wohlgeruch einer Flur, die Jehova gesegnet,“ d. i. mit Regen erfrischt hat. (Archäolog. der Hebr. I, 10. und 449.). So verschieden war Isaaks Nase von der unsrigen, daß ihn so gar der Jäger- und Fleischergeruch, den wir fliehen, in Begeisterung setzte. Schon diese beyden Stellen beweisen, wie üblich auch in den ältesten Zeiten im Morgenlande das Räuchern müsse gewesen seyn. Selbst der Gottheit glaubte man keinen angenehmern Dienst zu erweisen, als sie mit Räuchwerk zu beehren. Den Gözen, dem Baal räuchern ist der gewöhnliche Ausdruck, dadurch die Abgötterey im alten Testamente umschrieben wird. Man empfindet nunmehr den Nachdruck jener Beschwerde: „meinen Balsam „und mein Räuchwerk hast du vor ihrem Angesichte „angezündet,“ Ezech. XVI, 18. Aber auch die Stärke jenes Wunsches: „Mein Geberth sey ein Räuchwerk „vor deinem Angesichte,“ Ps. CXLI, 2. Zugleich wird nunmehr jener dunkle Auspruch des Paulus 1 Cor. II, 15. 16. deutlich: „Die Religion Christi, die wir Befehrten und „Unbefehrten predigen, ist vor Gott ein angenehmes „Räuchwerk: aber auch ein Räuchwerk, dessen Geruch „den erstern Kraft und Leben giebt, so wie den andern „tödtlich wird.“ Wenn also eine Art von Christen in Deutschland vor ihren Altären räuchert; so vergift sie, daß sie in Deutschland und nicht im Morgenlande lebt.

fann *), viel feiner und angenehmer ist, als bey uns. Wenn man aber glauben sollte, daß die Kunst, abgezogene Wasser zu machen, nicht so früh bekannt gewesen; so ist doch ganz gewiß, daß man damals wohlriechende Sachen anzuzünden, und einen angenehmen Rauch damit zu machen wußte, auf welche Art zu räuchern auch Moses sich bezieht **). Aber eine Stelle im Daniel macht es nothwendig, in dieser Sache tiefer einzudringen. Und da zu gleicher Zeit daselbst von einigen andern Ehrenbezeugungen Erwähnung geschieht, wovon ich zwar schon Nachricht gegeben habe, wogegen aber in diesem Fall Einwürfe sind gemacht worden; so will ich meinen Anmerkungen darüber einen besondern Artikel widmen, der sogleich auf diesen folgen, und zeigen soll, wie man diese geringe Sammlung von morgenländischen Ehrenbezeugungen benutzen kann. Auch soll noch weitläufiger erläutert werden, daß dieser besondere Umstand, Rauchwerk anzuzünden, bloß als ein bürgerlicher Ausdruck der Verehrung anzusehen sey.

Die ein und zwanzigste Anmerkung.

Die Stelle im Daniel, wovon ich sprach, ist diese: „Da fiel der König Nebucadnezar auf sein Angesicht, und betete an vor dem Daniel, und befahl, man sollte ihm Speisopfer (ein Geschenk) und Rauchopfer (Rauchwerk) bringen,“, Cap. II, 46.

Hieronymus erzählt ***), Porphyrius habe gegen diese Demüthigung Nebucadnezars vor dem Propheten den Einwurf gemacht, er begreife nicht, wie es wahr seyn könne, daß ein so stolzer König einen Gefangnen angebetet habe: er habe deswegen den Daniel getadelt, daß er des Königs Eifer und Verehrung angenommen.

Dieser

*) Let. IX. p. 14.

**) 2 Mos. XXX, 35. 38.

***) In Dan. Cap. II.

Dieser Kirchenvater hatte die Meynung, das Geschenk bedeute ein Opfer, und das Räuchwerk, Weihrauch. Er nimmt an, das Bekenntniß des Nebucadnezar, daß der Gott Daniels ein Gott der Götter und Offenbarer der Geheimnisse sey, wäre ein Beweis, daß er diese Opfer und diesen Weihrauch nicht sowohl dem Daniel, als vielmehr Gott in Daniel dargebracht habe; worauf er, nachdem Porphyrius den Namen eines Lasterers erhalten hatte, die ganze Untersuchung endiget. Vorher aber führt er einen ähnlichen Fall an, da nämlich Alexander der Große vor dem jüdischen Hohenpriester sich niedergeworfen hat.

Neuere Ausleger sind hier in ihren Erklärungen nicht viel glücklicher, als Hieronymus, der unter den ältern so berühmt ist. Die Anmerkung des Grotius über den letzten Abschnitt des angeführten Verses ist diese: „In dem Hebräischen heißt es, er befahl, daß man ihm eine Mincha, (das ist, Semmelfuchen) und Räuchwerk brächte. Er befahl es, aber Daniel ließ es nicht geschehen; denn der allgemeine Gebrauch hatte diese Ehrenbezeugungen für Gott allein ausgesetzt, oder für diejenigen, die für Götter gehalten wurden. So erkläret Jacchiades, und andre Rabbinen, diese Stelle.“ Und eben so wird sie nun durchgängig verstanden.

Ich finde keine Nothwendigkeit, diesen Befehl für abgöttisch zu halten. Wir lesen bey dieser Geschichte davon nichts, daß Daniel diese Ehrenbezeugungen ausgeschlagen habe, wie Paulus und Barrabas bey denjenigen von den Einwohnern zu Lystra thaten. Und dieses dennoch annehmen, da doch nichts davon gemeldet wird, ist eine sehr ungezähmte Art, die Schrift auszulegen. Maundrell hat seine Anmerkungen über die neuern morgenländischen Höflichkeitsbezeugungen nicht auf diese Stelle angewandt, wie er bey der andern that, welche den Knecht Sauls betrifft. Sie sind aber, meiner Meynung nach,
eben

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 81

eben sowohl hier anzuwenden; und der ganze Befehl Nebucadnezars dürfte wahrscheinlicher Weise von bürgerlicher Art, und keinesweges für den Propheten unanständig seyn. Dies ist es, was ich hier ins Licht zu setzen versuche.

Ungeachtet der allgemeine Gebrauch diese Ehrenbezeugungen für Gott allein oder solche, die für Götter gehalten worden, ausgesetzt hat; so giebt doch selbst Grotius zu, die Erniedrigung Nebucadnezars wäre nicht abgöttisch gewesen. Ein so grosser Prophet, sagt er, war dieser Ehre nicht unwürdig, woben er das Beispiel des Hauptmanns anführt, den Ahasia zum dritten mal zu Elia *) schickte. Wir haben auch wirklich schon gesehen, daß in diesem Lande nichts gemeiner ist, als diese Art von Ehrenbezeugung, ohne daß man die geringste Absicht der Abgötterey, oder den geringsten Verdacht wegen derselben hat. Es ist wahr, die Könige erhielten gewöhnlich von den Propheten diese Ehrenbezeugung, anstatt dieselbe ihnen zu erweisen: allein in einigen außerordentlichen Fällen, wie nun hier sich ereignete, durfte sie wohl umgekehrt werden. So erzählt uns die heilige Geschichte, daß Saul mit seinem Angesicht vor Samuel zur Erde gefallen, und ihn angebethet habe, 1 Sam. XXVIII, 14. Und Joseph erzählt, daß Alexander von Macedonien, (ein heidnischer Prinz, wie Nebucadnezar, und eben so stolz, als er) den jüdischen Hohenpriester, der zu ihm kam, nicht als einen Gott, sondern als den Hohenpriester Gottes angebethet habe. Hieronymus erwähnt dieser Handlung Alexanders, und in so fern hat er, wie ich glaube, des Porphyrius Vorwurf geschwächt.

Was zweitens den Umstand betrifft, daß Nebucadnezar dem Daniel habe Opfer bringen lassen; so bedeutet dies Wort in der Urschrift nicht bloß einen Semmelfuchen, den

*) 2 Kön. I, 13.

den man Gott opfert; sondern öfters ein Geschenk, welches Menschen mit verschiedenen Dingen gemacht wird. Besonders wird es von Geschenken gebraucht von Jakob an Esau, Gen. XXII, 13. u. f. w. von seinen Söhnen an Joseph, Gen. XLIII, 11. von Ehud an Eglon, Richt. III, 15. u. f. w. Auf ähnliche Art wird es gebraucht, Geschenke anzudeuten, welche den Propheten gemacht wurden, wo niemand jemals den geringsten Verdacht irgend einer Abgötterey, weder gehabt hat, noch haben konnte, ob gleich solche Geschenke von heidnischen Königen kamen, gerade wie Nebucadnezar gewesen. So drückt dieses Wort das Geschenk aus, welches der König von Syrien dem Elisa machte, 2 Kön. VIII, 9. Es ist also im geringsten keine Nothwendigkeit vorhanden, das Geschenk Nebucadnezars als ein abgöttisches Opfer anzusehen, oder als irgend etwas mehr, als einem Propheten zu empfangen zukam.

Dagegen könnte man vielleicht einwenden, daß diese Geschenke den Propheten gemeiniglich vor Verrichtung ihres Dienstes gemacht worden. So sollte es mit demjenigen gehalten werden, das Saul dem Samuel machen wollte, 1 Sam. IX, 7. u. f. w. das Jerobeam dem Abia machte, 1 Kön. XIV, 2. 3. und das Elisa von dem König in Syrien erhielt, wovon oben gehandelt worden ist. Allein die Sache hat keine Schwierigkeit, wenn man bemerkt, daß es ein Unterschied ist, ob man zu einem Propheten geht, ihn um Rath zu fragen, oder ob er kommt, zukünftige Dinge vorherzusagen. In diesem letzten Falle wurden die Geschenke nach geschehener Prophezeiung gemacht. So gieng es, als der Mann Gottes von Juda kam, wider den Altar zu Bethel zu eifern: denn nachdem er die Gerichte Gottes verkündiget hatte; sprach der König zu ihm: „Komm mit mir heim und labe dich: ich will dir ein Geschenk geben.“ 1 Kön. XIII, 7. So gab der Hauptmann dem Jeremia

Zehrung

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 83

Zeherung und Geschenke, nachdem Jerusalem eingenommen war, Jer. XL, 5. Wer siehet nicht, daß Daniel hier in eben dem Verhältnisse anzusehen, und keinesweges mit jenen zu vergleichen sey, zu welchen man sich begab, um zukünftige Dinge zu erfahren. — Arioch brachte Daniel eilends hinauf vor den König, und sprach zu ihm: „Es hat sich einer unter den Gefangenen aus Juda gefunden, der dem König die Deutung sagen kann.“ Dan. II, 25.

Der dritte Umstand hat augenscheinlich die größte Schwierigkeit; daß nämlich dem Propheten Räuchwerk gebracht worden. Dieses, glaubt man, kommt allein Gott, oder denjenigen zu, die für Götter gehalten werden. Aber warum glaubt man dies? Es ist unläugbar, daß im Morgenlande öfters bloß aus bürgerlicher Höflichkeit, und ohne alle abgöttische Absicht, Räuchwerk gebraucht worden. Und dies geschieht auch noch.

Da die gegenwärtigen Gebräuche von dieser Art im Morgenlande dem Befehl des Nebucadnezar einiges Licht geben können; so wollen wir etwas länger dabei verweilen, als wir indessen gethan haben. Wir wollen die verschiedenen Fälle betrachten, da Räuchwerk gebraucht wird, und die verschiedenen Absichten, die es veranlassen.

Als Maillet von einigen der vornehmsten Staatsbedienten in Aegypten, als Consul von Frankreich empfangen ward*), so beehrte man ihn auf mehr als eine Art mit Räuchwerk: es wurden ihm wohlriechende Wasser auf die Hände gegossen: es wurde Räuchwerk auf Kohlen gestreut und ihm vorgehalten. Hier ist die Erzählung, die er von seiner Aufnahme zu Alexandrien uns mittheilt: „Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen brachten sie schwarzes und hernach weisses Wasser, (nämlich Coffee und Scherbet) worauf Zuckerwerk folgte. Nach diesem stellten sie mir ein Becken vor, wor-

*) Let. I. p. 6,

„inn ich meine Hände mit wohlriechendem Wasser waschen mußte, welches auch von einem Officier des Aga über mich ausgesprüht wurde. Endlich kam das Räuchwerk, wo sie mich mit einer kostbaren Leinwand bedeckten, damit ich den Rauch besser auffangen könnte.“

Dieser letzte Umstand ist so kurz ausgedrückt, daß er wirklich dunkel wird. Dr. Pocock, welcher einen Englischen Consul nach Cairo begleitete, giebt uns von einem türkischen Besuch, im Anfang seines ersten Theils *), eine Nachricht, welche die von Maillet erläutern kann: „Die Bewirthung bey solchen Besuchen besteht in einer Tabakspfeife, in Zuckerwerk, Coffee und Scherbet; und bey dem Weggehen in Rosenwasser, welches sie auf die Hände des Gastes aussprengen, und womit er alsdenn sich das Gesicht abwischt. Nach diesem wird Räuchwerk gebracht, woben der Gast vorwärts gebeugt, und sein Kleid ausbreitend, den Rauch aufhängt.“ Die kostbare Leinwand, wovon Maillet spricht, war also, wie es scheint, eine Art von Schleier, welcher die Verschwendung dieses wollüstigen Räuchwerks verhindern sollte.

Die Aegyptier sind vermuthlich eine wollüstigere Nation, als ihre Nachbarn: indessen ist das Räuchwerk auch an andern Orten im Morgenlande sehr gewöhnlich, wie Dr. Russel bezeugt, dessen Nachricht noch ausführlicher ist und daher mit angeführt zu werden verdient. „Coffee,“ sagt er, „der sehr stark gemacht und ohne Zucker oder Milch getrunken wird, hat bey jedermann einen sehr großen Werth, und eine solche Schale, nach einem kleinen Stückchen von Zuckergebacknem (gemeinlich einer Latwoerge von rothen Rosen, in Limonien-saft eingemacht) und eine Pfeife Tabak sind bey einem Besuche die gewöhnliche Bewirthung.“ Wenn sie weniger

*) S. 15.

niger Ceremonien machen wollen; so lassen sie das Zuckergebäck weg: und wenn sie einen außerordentlichen Grad der Achtung bezeugen wollen; so thun sie noch Scherbet hinzu (eine Art von Syrup, besonders von Limoniensaft, mit Wasser vermischt), besprengen den Gast mit Rosen- oder anderm wohlriechenden Wasser, und räuchern mit Aloeholz, welches zuletzt gebracht wird und zum Zeichen dienet, daß der Gast nun Zeit habe, seinen Abschied zu nehmen *).

Auch bey den Arabern trifft man Pfeifen, Tabak, Zuckergebäckes und Räuchwerk an, wenn sie besucht werden, wie man von dem gelehrten Herausgeber der Ruinen von Balbeck **) und von d'Arvieux ***) lernen kann. Der letztere spricht auch von ihrer Gewohnheit, wohlriechende Wasser dem Gast auf das Gesicht und seine Hand auszusprengen, und das Haupt in einen Schleier einzuhüllen, um den Rauch desto besser aufzufangen ⁴¹⁾).

§ 3

Das

*) S. 80. **) S. 4. ***) Voy. dans la Pal. p. 251.

41) Von diesen giebt Herr Niebuhr eine ähnliche Nachricht S. 58. 59. „Bey einem Besuche wird dem Fremden, so bald er sich gesetzt hat, eine Pfeife Tobak, etwas Confituren und eine Tasse Caffee oder Rischer gebracht. Man breitet ihm auch wohl eine kostbar brodirte Serviette auf den Schooß — Die Vornehmen tragen bisweilen eine kleine Dose mit wohlriechendem Holz bey sich, und stecken denen von ihren Gästen, für welche sie eine außerordentliche Aufmerksamkeit zeigen wollen, ein kleines Stück davon in die Pfeife, welches beydes einen angenehmen Geruch und Geschmack giebt. Wenn der Fremde aufstehen und weggehen will; so wird den Bedienten ein Zeichen gegeben, daß sie Rosenwasser und Räuchwerk bringen sollen. Beydes, die Flasche mit dem Rosenwasser und das Räuchfaß, ist bisweilen von Silber und sehr schön gearbeitet. In Jemen aber hat man gemeinlich eine Flasche von Porcelan mit einem silbernen Deckel — und ein Räuchfaß von geflochtenem

Das Räuchwerk ist also heutiges Tages im Morgenlande gewöhnlich, in verschiedenen Gegenden sowohl, als unter verschiedenen Völkern. Eben so gewöhnlich waren die wohlriechenden Wasser. Und an beyden hatte die Abgötterey nicht den mindesten Antheil.

Außer den bisherigen Beweisen dieses Umstands finden wir eine Nachricht bey dem Dr. Pocock, daß es ein großes Unterscheidungszeichen sey, wenn jemand von einem Vornehmern mit Räuchwerk beehrt werde. Denn da er den Besuch eines Englischen Consuls bey dem Bassa von Tripoli beschreibt, der von der Meccanischen Caravane zurück gekommen war; so sagte er, es hätten alle Zuckergebäckenes, Coffee und Scherbet bekommen, aber der Consul wäre allein beräuchert und mit wohlriechenden Wassern besprengt worden. Als hingegen eben diese Gesellschaft den Caja oder ersten Minister des Bassa besucht habe; so sey ihr eben so begegnet worden, außer daß hier alle beräuchert und mit wohlriechenden Wassern besprengt worden wären. Wenn nun das Räuchwerk, welches

„nem Rohr auf einem hölzernen Fuße, — Von beyden hat Herr Niebuhr eine Abbildung gegeben. „Diese Ceremonie aber siehet man nur bey außerordentlichen Gelegenheiten, oder auch, wenn man jemanden mit einer höflichen Manier anzeigen will, daß der Herr des Hauses Geschäfte habe: denn so bald man mit Rosenwasser besprüht ist, und den Bart und seine weiten Ärmel geräuchert hat, muß man sich nicht länger aufhalten. „Bey einem täglichen Besuch passieret nichts weiter, als „Kaffee oder Kischer, eine Pfeife Tobak und Kaad., „Kischer ist ein kühlendes Getränk von den Schalen der Kaffeebohnen: und Kaad sind junge Sprossen von einem gewissen Baum, die man gleichsam zum Zeitvertreib isset, so wie man bey uns Schnupftoback nimmt, ohngeachtet sie eben keinen angenehmen Geschmack haben, noch überdies ihre Liebhaber, wie es scheint, vom Schläfe abhalten und zugleich auszehren. Gleichwohl muß ein jeder wohlerzogener Jemenenser ein Liebhaber davon seyn.

ches dem Daniel gebracht worden, eben die Absicht hatte, die noch igt die Morgenländer damit verbinden; so wurde ihm auf diese Art der Abschied mit vieler Höflichkeit gegeben: und in Rücksicht auf den Stand der Person, die es befahl, widerfuhr dem Daniel zwar eine sehr große Ehre, aber bloß von bürgerlicher Art und ohne die mindeste Abgötterey. Und vielleicht war sie nicht größer, als es die Würde, welche Nebucadnezar ihm ertheilt hatte, mit sich brachte.

Wie ist es aber möglich, daß die Beschuldigung Nebucadnezars wegen einer Abgötterey so allgemein geworden, wenn das Räuchwerk als eine bloß bürgerliche Höflichkeit im Morgenlande so gewöhnlich war? Die Ausleger scheinen bisweilen ganz besonders aufgelegt, unschuldige Gebräuche des Alterthums für abgöttisch zu halten. So glauben die Commentatoren des Curtius, der Pomp, womit Alexander der Grosse in eben dieser Stadt Babylon, wo Daniel nun war, einige Jahre hernach empfangen worden, wäre übertrieben und abgöttisch. Dieser Pomp bestand, nach der Beschreibung des Curtius*), darin, daß man Blumen und Kränze auf den Weg streute, Weihrauch und andres Räuchwerk auf beyden Seiten des Weges, durch welchen er zog, anzündete, ihm königliche Geschenke überreichte, und mit Gesang und Instrumenten vor ihm hergieng. Freinsheim, der einer von diesen Schriftstellern ist, behauptet, der Gesang, welcher vor ihm hergieng, wäre abgöttisch gewesen; ob wir gleich nicht nur in dem Hanwan**) finden, daß eine ansehnliche Menge von Sängern vor dem Kulichan, dem weitberühmten Persischen Monarchen, herzugehen pflegte, wo eine abgöttische Verehrung sich nicht gedenken läßt; sondern auch, daß eben dieser Gebrauch unter den Juden gewöhnlich gewesen, wo nichts

*) p. 264. 265.

**) Vol. I. p. 249. 251.

dergleichen kann vermuthet werden, 2 Chron. XX, 21. 28; ja, Curtius sagt es selbst ausdrücklich, es seyen solche Sânger gewesen, die gewöhnlich das Lob ihrer Könige zu besingen pflegten ⁴²⁾. Eben so verhält es sich mit dem Räuchwerke, welches hier eine bloß bürgerliche Ehrenbezeugung vorstellen sollte, indem es bey den Persern gewöhnlich war, vor ihren Königen, so wie an Sieges- und andern Festen, Räuchwerk anzuzünden *): dagegen bemerkt Brissonus **), dessen Genauigkeit bey seinen Anmerkungen über die Gebräuche der alten Perser bekannt ist ***), daß, so viel er wisse, die Perser bey der Verehrung ihrer Götter nie Räuchwerk angezündet hätten. Auch sind die Stellen, welche Savaro †) anführt, ganz gewiß nicht vermögend, das Gegentheil zu beweisen; indem die eine eben diese kaum angeführte Stelle aus dem Curtius, und die andre ein Vers aus einem Dichter ist, der ohngefähr fünf hundert Jahre nach Christi Geburth gelebt hat, und also keinen glaubwürdigen Zeugen von den abgöttischen Gebräuchen der alten Perser abgeben kann.

Wider das Aussprengen von wohlriechenden Wassern über den Daniel, welches hier angedeutet zu seyn scheint, ist natürlicher Weise weniger einzuwenden, als darwider, daß man vor ihm Räuchwerk angezündet hat. Allein da dieser Gebrauch in diesem Lande nicht den geringsten Anschein von Abgötterey hat; da er ihn unter den alten Persern eben so wenig je gehabt hat, indem er nach dem Zeugniß des Brissonus an der Verehrung ihrer Götter gar keinen Antheil hatte; da er aus bloß bürgerlichen Absichten selbst in den Gegenden gewöhnlich war, wo er zugleich

42) Es waren ohne Zweifel Hofpoeten, dergleichen sich in spätern Zeiten die Califen und andere Morgenländische Fürsten gehalten haben und noch halten.

*) S. Not. Var. in Q. Curtium, p. 264.

**) Ebend.

***) Ebend. p. 41.

†) p. 264.

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 89

zugleich zu den Religionsfeierlichkeiten gehörte; (denn Salomo sagt, „das Herz freuet sich der Salben und des „Räuchwerks,“ Spruch. XXVII, 9. und Moses untersagt den Israeliten, ein Räuchwerk zu machen, wie das, welches in der Stiftshütte angezündet werden mußte, Exod. XXX, 37. 38. ein Verboth, das voraussetzt, das Räuchwerk sey auch außer dem Gottesdienste gebraucht worden); warum sollte man diesen Befehl des Nebucadnezars für abgöttisch halten *)?

Um endlich diesen Artikel zu beschließen; so scheint überhaupt Nebucadnezar bey dieser ganzen Sache den Daniel bloß als einen Propheten angesehen zu haben. Seine Worte drücken dieses deutlich aus: „Zuer Gott ist „ein Gott der Götter,“ B. 47. Wäre aber ja das Gegentheil; so würde gewiß ein so eifriger Mann, als Daniel war, der eher sein Leben gelassen, als seine Pflicht gegen Gott aus den Augen verloren hätte, und der bey diesen gefährlichen Umständen einen so besondern Muth zeigte, wie Paulus und Barnabas, diese Ehrenbezeugungen nicht angenommen haben. Nach allem diesem sie noch für abgöttisch zu halten, scheint mir wenigstens eben so widersinnig, als sich einzubilden, das Räuchern bey dem Tode des Königs Aga, 2 Chron. XVI, 14. wäre die Feierlichkeit einer Vergötterung gewesen. Denn so sehr die Juden zur Abgötterey

§ 5

götterey

*) Eine Ehrenbezeugung fast von der nämlichen Art scheint in den Abendländern gewöhnlich gewesen zu seyn, wovon Horaz in einer von seinen Satyren spricht, und welche, wie aus dieser Stelle erhellet, nicht bloß denenjenigen zukam, die von den Römern vergöttert wurden, wie z. B. ihre Kaiser; sondern überhaupt Magistratspersonen, welche für bloße Sterbliche erkannt wurden.

— Infani ridentes praemia scribae,
Praetextam, et latum clavum, prunaeque batillum.

Lib. I. Sat. V.

götteren geneigt waren, so findet man nicht, daß eine ihrer Vergehungen die Abgötteren ihrer verstorbenen Könige gewesen.

Die zwey und zwanzigste Anmerkung.

Außer diesem ist dem Daniel eine Ehrenbezeugung von ganz andrer Art widerfahren, da er mit Purpur bekleidet wurde. Dan. V, 16. 29. Wir haben keine Gewohnheit von dieser Art; man erhält bey uns verschiedene Gunstbezeugungen von Fürsten, aber diese, jemand in einem andern Kleide von sich zu schicken, findet sich bey uns nicht, wird aber im Morgenlande noch beobachtet. Inzwischen stehen einige, wegen der eigentlichen Absicht dieser Bekleidung in Zweifel, ob er dadurch zur dritten Würde des Königreichs sollte eingeweiht werden; oder ob es sonst irgend eine unterscheidende Gunstbezeugung gewesen. Die neuern morgenländischen Gewohnheiten entscheiden diese Fragen nicht, indem die Cafftans (oder Ueberröcke) heutiges Tages aus beyden Absichten andern angelegt werden.

So erzählt Norden, da er von einem Arabischen Fürsten in Oberägypten redet, daß er zu Girge den Cafftan des Bey erhalten habe, welches das einzige Zeichen der Ehrerbiethung gewesen sey, das dieser Fürst der Türkischen Regierung gegeben. Diesmal entschied die Uebermacht, welcher unter den Candidaten ihn bekommen sollte: indessen mußte derjenige, welcher aus ihrem Mittel nach Girge gesandt wurde, auf alle Weise mit dem Cafftan von dem Bey bekleidet werden *). Doch finden wir auch Beyspiele, da Cafftans bloß, als eine Ehrenbezeugung, und nicht als Zeichen eines Amtes ertheilet worden. La Roque sagt, er habe zu Sidon, nebst drey andern von der Gesellschaft des Französischen Consul, sowohl als der letztere, denselben erhalten **). Eben so erzählt Thevenot, er habe einen Ge-

sandten

*) Part. II. p. 96. 97.

**) Voy. de Syr. et du Mont Liban, Tom. I. p. 15. 16.

sandten des großen Mogul von einer Audienz beim Türkschen Kaiser mit einem goldgestickten Kleide kommen sehen, von welchem Stoffe noch dreßig aus seinem Gefolge einen Cassan erhalten haben *); und an einer andern Stelle sagt er, daß er hundert und acht von dem Gefolge des Aegyptischen Bey mit ihrem Herrn, von einem Bassa eben so auf diese Art beehren gesehen habe **).

Aber wenn es auch noch zweifelhaft wäre, ob dieses Kleid von Purpur dem Daniel zum Zeichen der Würde, die ihm Belsazar ertheilte, oder als ein besondres Ehrenzeichen angeleget worden; so ist doch dies keinem Zweifel unterworfen, daß er damals sogleich damit bekleidet worden, indem Cassans im Morgenlande immer in Bereitschaft liegen ⁴³⁾, und sogleich angelegt werden. Hiedurch wird des Lomth Meinung widerlegt, welcher in seinem Commentar über Dan. V, 29. glaubt, daß, obschon der König sich für verbunden geachtet, sein Versprechen im 16. Vers zu erfüllen, es doch scheine, er habe bey der un-gelegnen Nachtzeit sein Wort nicht halten können; weswegen diese Worte besser so übersetzt würden: „Hierauf befahl Belsazar, daß man den Daniel in Purpur kleiden sollte.“ Dies ist ganz gewiß eine unnöthige Bedenklichkeit.

Die drey und zwanzigste Anmerkung.

Geschenke von Kleidern werden auf der andern Seite im Morgenlande vornehmen Personen und solchen, die in öffentlichen Aemtern stehen, häufig gemacht, und von ihnen sogar erwartet. So erzählt Thevenot ***), es
wäre

*) Part. I. p. 85.

43) Der Calife Abulwalid hatte, nach dem Elmacin, 600 Camcellasten Kleider. Von Kleidergeschenken kann man Herr Paulsens Regierung der Morgenl. S. 86. folgg. vergleichen.

**) p. 236.

***) Part. I. p. 253.

wäre zu seiner Zeit in Aegypten gewöhnlich gewesen, daß die Consuln der Europäischen Nationen dem Bassa, sowohl wenn ein neuer gemacht werde oder ein neuer Consul seine Dienste antrete, ihm und einigen Officieren so viele Kleider verehren mußten, als ohngefähr tausend Piaster betragen. Erinnert uns nicht dieser letzte Umstand an die Geschenke, welche dem König Salomo von den benachbarten Königen zu bestimmten Zeiten gemacht wurden, wovon ein Theil, wie ausdrücklich gemeldet wird, in Kleidern bestand? 2 Chron. IX, 24.

Die übrigen Sachen, welche in dieser Stelle vorkommen, silberne und goldene Gefäße, Harnische und Würze, Pferde und Mäuler werden immer noch als Geschenke angesehen, welche den Großen gebühren. So erzählt Rüssel in seiner Nachricht von morgenländischen Besuchen *), daß, wenn ein Bassa oder sonst ein vornehmer Mann, einen Ceremonienbesuch abstatte, bey seinem Weggehen ihm ein schönes Pferd, manchmal mit dem zugehörigen Zeug, oder sonst etwas von Werth, zum Geschenk gemacht werde. Und Fabricius berichtet in seinen Briefen, Carln XII. von Schweden betreffend, daß, als bey der Belagerung von Bender sein Pallast in Brand gesteckt worden, die großen Geschenke, welche ihm gemacht worden, Gezelte, Säbel, Sättel und Gezäume mit Juweelen besetzt, reiche Pferdedecken und Harnische, deren Werth sich auf 200,000 Kronen belaufen habe, im Feuer zu Grunde gegangen seyen. Was endlich die silbernen Gefäße und Würze betrifft; so kann eine Geschichte aus dem Herbelot hier zur Erläuterung dienen. Es ist diejenige, welche von dem Afschid, einem Befehlshaber in einer morgenländischen Provinz, erzählt wird. Er soll nämlich den Frieden von Jezid, dem General eines Califen, erkaufte haben, indem er ihm ein Geschenk von sieben hundert

*) p. 80.

hundert tausend Drachmen Silber in geschlagener Münze zugeschickt; vier hundert Ladungen von Safran, welchen dieses Land im Ueberfluß hervorbringt; und vier hundert Sklaven, wovon ein jeder einen Turban von reichem Seidenzeug mit Silber eingefast, getragen haben *).

Die vier und zwanzigste Anmerkung.

Die Könige ließen denenjenigen, die sie ehren wollten, nicht nur Saftans geben; manchmal gaben sie ihre eignen Kleider zum Geschenke. So erzählt Herbelot **), wie ich mich erinnere, daß Sultan Selim, der Sohn des Bajazeth, als er den Canon Gauri, Sultan der Mamelucken in Aegypten, überwunden, bey seinem siegvollen Zurückzug nach Constantinopel, dem Gebethe in einer Moschee zu Aleppo beygewohnt habe, wo der Iman bey'm Beschlusse des Gebethes diese Worte hinzusetzte: „Möge Gott den Selim Chan erhalten, den Knecht der zwey geheiligten Städte von Mecca und Medina!“. Dieser Titel gefiel dem Sultan so wohl, daß er den Rock, den er an hatte, dem Iman gab. Und von dieser Zeit an haben die Ottomannischen Kaiser in ihrem öffentlichen Schreiben ihn als Könige von Aegypten beygehalten.

Eben so „zog Jonathan seinen Rock aus, den er anhatte, und gab ihn David; dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen, und seinen Gürtel.“ 1 Sam. XVIII, 4.

Bischof Patrick stellet diese Geschichte nicht in ihrem gehörigen Lichte vor, wenn er in seinem Commentar sagt, es wäre dies geschehen, um die innigste und vollkommenste Vereinigung auszudrücken. „Daß er wie ein andrer Jonathan aussehen möchte,“ sind die Worte dieses Schriftstellers. Ohne Zweifel hatte nun die be-

kannte

*) p. 487.

**) p. 571.

kannte Freundschaft zwischen Jonathan und David anfangen. Aber daß er seinen Rock, den er anhatte, auszog, und David gab, war, wie ich glaube, in den Augen der Knechte Sauls nicht mehr als ein Zeichen einer großen Achtung; welches, nach den neuern morgenländischen Gebräuchen keine Absicht hatte, zu verursachen, daß er wie ein andrer Jonathan aussehen sollte. Wenigstens ist gewiß, daß Selim, da er im Jahr 1519 einem türkischen Priester seinen Rock gab, im geringsten nicht im Sinn hatte, zu machen, daß dieser Priester wie ein andrer Selim aussehen möchte, oder gar dadurch denselben für seinen innigsten Freund zu erklären.

Die Erklärung des Bischofs scheint seltsamer zu seyn, als ein ähnlicher Fall bey unsern Königen sich ereignet hat. Ich habe einen Rock von der Königin Elisabeth gesehen, den sie einer unsrer Städte zum Geschenke gegeben, und den, wie ich glaube, ihre Bürgermeister bey großen Feyerlichkeiten zu tragen pflegen. Aber niemand wird glauben, daß sie dabey mehr zur Absicht gehabt habe, als der Sultan Selim, da er dem Iman seinen Rock schenkte. Beyde wollten denenjenigen, die dies Geschenk erhielten, eine bloße Ehre erweisen, und es ist kein Grund vorhanden, zu glauben, daß Jonathan irgend eine andre Absicht gehabt habe.

Die fünf und zwanzigste Anmerkung.

Da das Ansehen der Könige es zu einer so großen Ehre macht, wenn man mit ihren Kleidern beschenkt wird; so sollte man denken, es sollte einem Uebelthäter nicht erlauben, die Augen auf dieselben zu werfen. Wenigstens erlaubte es die Majestät des Königes von Persien nicht, wie man bey dem Exempel des Haman sieht, dessen Gesicht verhüllt wurde, so bald die Kämmerer bemerkten, daß Ahasverus auf ihn blickte, Esther VII, 8.

Aus

Aus dem Alterthum hat Polus ähnliche Beispiele angeführt. Vielleicht aber ist es meinen Lesern nicht unangenehm, wenn ich bemerke, daß eben dieser Gebrauch, das Gesicht eines Uebelthäters vor den Augen des Königs zu bedecken, noch heut zu Tage herrsche, zumal da jene Stelle von den Gelehrten auf verschiedene Art ist ausgelegt worden.

Pocock *) ertheilet uns von einem Kunstgriff, wodurch ein Aegyptischer Ben **) ums Leben kam, folgende Nachricht. Man brachte jemand vor ihn, der, gleich einem Uebelthäter, die Hände wie gebunden auf dem Rücken, und ein Tuch über sein Gesicht gedeckt hatte, wie es bey Uebelthätern gewöhnlich ist. Als er nun dem Ben sich näherte, so schloß er ihn plötzlich todt.

Wie also die Kämmerer dem Haman das Gesicht bedeckten; so war es so viel, als ihn dem Ahasverus als einen Uebelthäter vorstellen, um sein Urtheil anzuhören⁴⁴⁾; da er kurz zuvor als des Königs Vertrauter angesehen wurde.

Die

*) Vol. I. p. 179.

**) Der Titel, den man in diesem Lande dem Vornehmsten nach dem Bassa giebt.

44) Herr Paulsen hat zwar von dem Umstand, daß es eine große Gnade im Morgenlande sey, des Königs Angesicht zu sehen, und daß dieselbe nur wenigen wiederfahre, S. 95. 96. eine Nachricht aus Reisebeschreibern gegeben, aber die feine Bemerkung, welche hier Herr Harmar vortragen, nicht gemacht. Sie giebt zugleich den Stellen ein Licht, wo von Personen geredet wird, die bey Erscheinungen Gottes auf ihr Angesicht niedergefallen sind, und wohl gar deswegen den Tod befürchteten. So wenig nämlich ein Missethäter sich erkuhnen darf, dem König ins Gesicht zu sehen; so beleidigend, glaubten sie, sey es für Gott, ihn anzublicken, indem ein Mensch gegen den Allerheiligsten ein größerer Uebelthäter sey, als ein Staats-

Die sechs und zwanzigste Anmerkung.

Außer diesen Ehrenbezeugungen, welche eine Art von einer regelmäßigen Reihe geschlossen haben, giebt es noch einige andre, welche nicht zu vergessen sind, und wovon ich in einer weniger genauen Ordnung Nachricht geben will.

Wenn

Staatsverbrecher gegen einen König. So stark brach das Gewissen in dem sinnlichen Alterthume, das noch nicht die Kunst verstand, seinen Leidenschaften Fesseln anzulegen und den Trieb der Seele zu hemmen, in sichtbare Bewegungen aus. Jesaias rufte Cap. VI, 5. bey einer solchen Erscheinung aus: „Wehe mir! ich bin des Todes! „meine Lippen sind unrein, und ich bin ein Mitbürger eines Volks von unreinen Lippen: gleichwohl haben meine Augen den König Jehova, den Gott der Welt gesehen.“ Unreine Lippen sind diejenigen, welche gegen die Gesetze und Befehle des Königes reden, und bezeichnen daher überhaupt ein gesetzwidriges Verhalten. Ebenso fielen bey einer göttlichen Erscheinung Simsons Aeltern, nach Richt. XIII, 20. 22. 23. auf ihr Gesicht nieder und sprachen: „wir werden gewiß sterben, denn wir haben Gott gesehen.“ Und Gott selbst sagt zu Moses: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen: denn kein Mensch kann mich bey lebendigem Leibe sehen.“ Vermuthlich hatte in der alten Welt eben diese Wirkung, daß man bey dem Ablick desselben niederfiel und den Tod erwartete, der Blitz: ja vielleicht ist dieser selbst bisweilen unter dem symbolischen Ausdruck Angesicht oder Augen Gottes zu verstehen. Wenigstens, denke ich, ist es sehr begreiflich, daß, wie unter der Stimme Gottes oft der Donner verstanden wird, eben so natürlich das Angesicht Gottes den Blitz bezeichnen könne. Gott sahe aufs Heer der Aegypter, heißt doch 2 Mos. XIV, 24. schwerlich etwas anders, als, er blitzte aufs Heer derselben aus der Wolken- und Feuersäule und schreckte das Heer. Diese Vorstellung bringt mich auf die Vermuthung, der 139ste Psalm möchte gerade in einer Nacht gemacht worden seyn, die vom Blitz oder Wetterleuchten

ten

Wenn ich zum Beispiel Pitts Nachricht von dem Aufzug zu Algier lese, wenn jemand ein Türke wird, wodurch sowohl er als ihre Religion geehrt werden soll; so kann ich nicht umhin, an die Ehrenbezeugung zu denken, welche Haman vorschlug und Mordechai wirklich erhielt. Ich will jene Stelle aus dem Buch Esther hier nicht wiederholen *), da der folgende Auszug von Pitts den Leser genugsam daran erinnern wird.

„Der Apostat muß ein prächtiges Pferd, mit kostbarem Sattel und Gezeuge, besteigen; er selbst ist kostbar gekleidet, und trägt einen Turban auf dem Haupte. — Aber nichts davon kann als sein Eigenthum angesehen werden; es werden ihm bloß ohngefähr zwey oder drey Ellen von breiter Leinwand gegeben, welche vor ihm über dem Sattel hingelegt werden. Das Pferd wird mit ihm in der Stadt herumgeführt; welches einige Stunden währet. Er wird mit Trommeln und andrer Musik, und zwanzig oder dreyßig Befilharsches oder Richtern begleitet, welche unter den Ocho-Bassen oder Gerichtsdienern stehen. Diese gehen auf jeder Seite des Pferdes mit entbloßten Schwerdtern in den Händen. Der Priester geht voraus, und danket Gott mit lauter Stimme für den neubekehrten Proselyten, u. s. w. **).

So

ten ganz helle war. Man fühlet wenigstens bey dieser Hypothese mehr, als sonst, wenn man folgende Ausdrücke darin liest v. 7. „Wohin soll ich deinem Hauche (dem Winde oder Donner) entgehen: wie deinem Angesichte entfliehen: Stieg ich gen Himmel, da bist du, u. s. w. v. 11. „ich dachte, Finsterniß würde mich decken: nun ist die Nacht Licht um mich: selbst die Finsterniß ist vor dir nicht finster: Nacht ist wie Tag und stockfinstre Nacht wie helles Licht. „ Ich würde diese Idee weiter verfolgen, wo sie nicht aus dem Geleise führte.

*) E. VI, 7-9.

**) p. 198. 199.

So seltsam uns diese Gewohnheit vorkommen muß, eine Person so zu ehren, daß man derselben Kleider über ihren Stand anlegt, und welche sie nicht einmal behalten darf; daß man zugleich in diesem Schmucke sie in einer großen Stadt, von einem Priester begleitet, herumführt: so kommen doch die Afrikaner, wie man sieht, darinn mit den Asiaten überein. Es ist also kein Wunder, daß Haman auf einen solchen Einfall kam, und Ahasverus so leicht darein willigte ⁴⁵⁾.

Die sieben und zwanzigste Anmerkung.

Ueberhaupt ist das Reiten auf Pferden etwas sehr vornehmes im Morgenlande, indem es gemeiniglich den Europäern nicht erlaubt ist. Die Französischen Consuln sind, nach dem Maillet *), in Aegypten die einzigen Franzosen, welche diese Erlaubniß haben; die übrigen müssen entweder auf Eseln oder Maulthierren reiten. So beschreibt auch Dr. Pocock den Einzug des Englischen Consuls in Cairo. Er war zu Pferde, und sein Gefolge auf Eseln, weil in dieser Stadt keinem Christen, ausgenommen den Consuln erlaubt ist, auf Pferden zu reiten **). Dies geschieht aber nicht allein in Aegypten: Maundrell beschwert sich, daß er auch zu Damascus mit seiner Gesellschaft diesem Schimpfe sich habe unterwerfen müssen ***). Nicht, als ob die Esel im Morgenlande nicht bequem genug zum Reiten wären, denn sie haben, wie Maillet bezeugt, nichts von der Trägheit und Langsamkeit, welche den unsrigen natürlich ist; sie behalten ihre Mun-

45) Eben diese Bemerkung läßt sich auf 1 Mos. XLI, 43. anwenden, wo Pharao den Joseph auf einem Wagen herumfahren und vor ihm ausrufen läßt, daß er ihm die Staatsverwaltung übertragen habe.

*) Let. I. p. 7. 8.

**) Vol. I. p. 17.

***) p. 130.

Munterkeit sogar auf den langwierigsten Reisen ⁴⁶⁾; so daß die Frauenzimmer nicht anders reiten, und die Mannspersonen selbst, wenn es ihre Umstände erlauben, sie den Pferden vorziehen ^{*)}; sondern weil sie bei Feyerlichkeiten keinesweges so anständig sind, als ein Pferd, besonders für Personen, die mit Ansehen öffentlich erscheinen wollen.

Es werden deswegen im Morgenlande Pferde nur dann gebraucht, wenn man entweder im Staat erscheinen, oder in vollem Laufe rennen will ^{**)}. Und deswegen, sagt Pocock, reite der Chus der Janitscharen zu Cairo, wegen größrer Eilfertigkeit immer auf einem Esel, weil diese Thiere sehr schnell davon gehen; da es hingegen der türkischen Hoheit zuwider ist, auf einem Pferde geschwinder in den Straßen zu reiten, als Schritt für Schritt ^{***)}. Weil das Reiten auf einem Pferde im Morgenlande für etwas Ehrenvolles angesehen wird; so pfleget man auch deswegen auf eine sehr stattliche Art einherzureiten.

G 2

Und

46) Die Esel erkennen nur ein warmes Klima für ihr Vaterland, in kältern arden sie aus: in Danemark und Rußland können sie gar nicht leben. Herr Niebuhr hat diese sonst bekannte Nachricht von den Eseln S. 44. seiner Beschreibung von Arabien wiederholt. Er sagt, die Esel wären zu Rahira sehr schön, und nicht nur die meisten Muhammedaner, sondern auch die vornehmsten Muhammedanerinnen ritten auf Eseln. Dies that schon das Morgenländische Frauenzimmer in den ältesten Zeiten, z. B. Achsa, Richt. I, 14. Abigail, 1 Sam. XXV, 23. Verschiedene Reisende haben so gar von Morgenländischen Frauenzimmern, wie sie auf Eseln reiten (wie z. B. Belon II, 35. Schweigger S. 272. von den Aegyptischen) Abbildungen gegeben. Es scheint also, daß ihnen solche Gestalten wunderbarer vorkommen, als eine Aegyptische Pyramide.

^{*)} Let. IX. p. 29. ^{**)} Shaw p. 166. ^{***)} Vol. I. p. 191.

Und dies hat wirklich auf einige unsrer abendländischen Reisenden, besonders auf Dr. Kusseln *), einen solchen Eindruck gemacht, daß sie freymüthig gestanden haben, wenn ein Vornehmer im Morgenlande, von seinen Bedienten begleitet, auf dem Pferde reite; so habe er ein weit stattlicheres und vornehmeres Ansehen, als wenn einer von den unsrigen in seiner mit Lakaien beladenen Kutsche gefahren komme. Man muß auch ganz gewiß den Morgenländern zugestehen, daß sie ausgesuchte Kenner in allem sind, was einer Person ein edles Ansehen, und eine große majestätische Stellung geben kann ⁴⁷⁾).

Eben darauf scheint auch der Prophet Zacharias zu sehen, wenn er die Ankunft des Messias in Zion als niedrig und gering ⁴⁸⁾ beschreibt, weil er nämlich seinen Einzug auf einem Esel halten würde.

Denn diese Verbindung von Ansehen und Würde mit dem Reiten auf einem Pferde, herrschte vor den Zeiten

*) p. 89.

47) Weil sie fühlbarer, lebhafter sind, und weil ihr Aeußeres weniger studiert und gekünstelt, mehr ein Ausdruck der Natur, als des Nachdenkens ist.

48) Dies glaubt man zwar gemeiniglich, allein wie es scheint, gegen die Absicht des Propheten. Man übersetze Zach. IX, 9. „Dein König ziehet bey dir ein, ein „gerechter, glücklicher (siegreicher) und gnädiger Fürst, „auf einem Esel.“ So verschwindet die Idee der Niedrigkeit. Ueberdies muß man wissen, daß ehemals selbst die vornehmsten Personen, Fürsten und Könige nicht ausgenommen, sich der Esel statt Pferde bedienet haben, weil sie im Morgenlande stattliche Thiere sind. Zacharias setzte hier Esel und nicht Pferd, desto mehr, weil jene in Palästina einheimisch und diese fremd waren, überdies, weil Moses die in gewisser Rücksicht sehr kluge und vorsichtige Verordnung gemacht, daß der König nicht viel Pferde halten solle, und eben dadurch gewisser Massen eine Abneigung gegen Pferde hatte blicken lassen.

ten des Zacharias im jüdischen Lande, ob sie schon nicht immer geherrscht hatte; indem in den ältern Zeiten manchmal die vornehmsten Personen, und sogar bey den feyerlichsten Gelegenheiten, auf Eseln oder Maulthieren zu reiten pflegten *). Das erstere scheint zu den Zeiten des Salomo seinen Anfang genommen zu haben, welcher, nach dem Zeugniß der Schrift, Pferde aus Aegypten kommen ließ **); und er selbst zielt ohne Zweifel in seinen Büchern auf das Aussehen, welches mit dem Reiten auf Pferden verbunden war. (Pred. X, 7.) Ich habe schon dieser Stelle oben ***) gedacht; aber die Beschreibung Russels von vornehmen Personen, welche auf Pferden ritten, und von einer Menge Bedienten begleitet waren, die vor ihnen her zu Fuß giengen, erkläret weit besser diese Stelle, wo von solchen, die auf Pferden reiten, die Rede ist. Der Gedanke des weisen Mannes war: Ich habe Knechte im Gepränge reiten sehen, indessen Personen von großer Geburt, in einem Lande, wo man mit der genauesten Sorgfalt über der Ehre hält, wie Knechte vor andern, welche ritten, zu Fuß gehen mußten.

Er zielt auch ohne Zweifel auf den Glanz seines Gefolges in den Worten: „Ich hatte Knechte,“ Pred. II, 7.

Die acht und zwanzigste Anmerkung.

Wir lesen in einem Buche, welches uns eine Beschreibung von den widrigen Schicksalen eines Englischen Capers giebt, der auf der Afrikanischen Küste 1745 †) Schiffbruch gelitten, und wo zugleich von der dasigen Erziehung der Kinder und von der Gewohnheit, den Koran auswendig zu lernen, Nachricht gegeben wird: „daß,

G 3

„wenn

*) S. Buch der Richt. X, 4. 2 Sam. XVIII, 9. 1 Kön. I, 33.

) 1 Kön. X, 28. vor welcher Zeit wenig oder keine Pferde in Judäa waren. *) E. V. Anm. VI.

†) Barbarian Cruelty, Appendix, p. 52.

„wenn sie damit fertig sind, ihre Verwandten ein schönes
 „Pferd mit kostbarem Gezeuge entleihen, und sie auf dem=
 „selben in der Procession in der Stadt herumführen, in=
 „dem sie das Buch in der Hand halten, die übrigen Mit=
 „schüler nachfolgen, und alle Art von morgenländischer
 „Musik vorausgehe.“

Dr. Sham gedenket eben dieser Gewohnheit *), und erwähnt noch überdies der Zurufungen der Mitschüler, schweiget aber von der Musik. Indessen haben wir deswegen nicht Ursache, an der Sache selbst zu zweifeln, besonders da er von einem andern Theile der Barbaren redet, und andre Reisende, welche einige Jahre daselbst sich aufgehalten haben, es bezeugen.

Sham macht von diesem Umstande der Erziehung in der Barbaren keinen Gebrauch; mir aber scheint die eben angeführte Procession eine schöne Erklärung jener alten jüdischen zu seyn, wovon 1 Sam. X, 5. 6. geredet wird:
 „Wenn du daselbst in die Stadt kommst, wird dir be=
 „gegnen ein Haufe weissagender Propheten von der
 „Höhe herab mit Psalter, Pauken, Pfeifen und
 „Harfen, und der Geist des Herrn wird über dich gera=
 „then, daß du mit ihnen weissagest: da wirst du ein ander
 „Mann werden.“ Daß das Wort Propheten oft Schü=
 ler oder Prophetenkinder, und weissagende, Sänger bedeute, ist oft angemerkt worden; aber, so viel ich weiß, hat noch kein Ausleger die Beschaffenheit und Absicht dieser Procession angegeben. Wir lesen manchmal, daß Berge zum Opfern gebraucht wurden, und alsdenn, wenn man hingieng, Musik voraus zu gehen pflegte, Jes. XXX, 29. Aber es fragt sich, ob man auch wieder vom Opfer mit Musik zurück kam? Wir lesen, daß die Propheten Musik machten, um sich zu beruhigen und zu göttlichen Eingebungen vorzubereiten; aber dienet dies hier zur Sache?

*) p. 195.

che? Giengen sie auf diese Art aus ihrer Schule in das Getümmel und Geräusche der Welt, um den prophetischen Geist herab zu rufen? Wenn wir sie aber als eine Gesellschaft von Prophetenschülern betrachten, welche mit Lobgesängen und vorausgehender Musik eine öffentliche Procession halten, und damit jene heutige Gewohnheit im Morgenlande verbinden, daß ausgelernte Schüler mit Gesängen und Musik in Procession durch die Stadt geführt werden; so dürfte wohl das ganze Räthsel aufgelöst seyn. Hiezu ziehe man noch dies in Betrachtung, daß Saul ihnen begegnen und sich selbst in einen andern Mann verwandelt finden mußte, vielleicht in einen Mann, dem plötzlich das Gesetz Gottes eben so bekannt war, als dem Jüngling, welchem diese Ehre wiederfuhr, oder seinem Gefolge. Diese Bekanntschaft mit dem Gesetze Gottes war höchst nothwendig für einen, der seine Brüder als König richten sollte ⁴⁹⁾. Deswegen mußten die jüdischen

G 4

Könige

49) Zu dieser vortrefflichen und ausgesuchten Bemerkung des Verfassers, dadurch eine der seltsamsten Begebenheiten des A. T. ins Licht gesetzt wird, erinnere ich nur, daß 1 Sam. X, davon nichts gemeldet wird, daß Saul auf einmal eine übernatürliche Kenntniß von dem göttlichen Gesetze erhalten habe. Dies konnte er auch schon aus derjenigen Abschrift, die er von dem Mosaischen Rechte erhielt, und aus derjenigen besondern Instruction lernen, welche Samuel nach 1 Sam. X, 25. schriftlich von allen Obliegenheiten und Rechten des Königs verfaßte. Saul, wie die Geschichte erzählt, als er unter jene Procession kam, fieng bloß mit den Prophetenschülern an zu singen (nicht zu weißagen), nicht anders, als wäre er eben so, wie diese, in der Prophetenschule, welche Samuel angelegt hatte, erzogen. Denn in dergleichen Schulen ward hauptsächlich die Jugend in der Musik und Dichtkunst unterrichtet. Dies mußte nothwendig ein großes Aufsehen machen, daß Saul heilige Lieder eben so fertig sang, als jene Schüler, ohne daß er

Könige eine Abschrift von dem Gesetze Gottes nehmen, und unablässig darinnen lesen, um alle Worte dieses Gesetzes zu beobachten, 5 Mos. XVII, 18-20. Zu einer solchen Vollkommenheit hatte es also vermuthlich ein Jüngling unter denen, welchen Saul begegnete, gebracht, und ihm zu Ehren geschah die Feyerlichkeit, wovon die heilige Geschichte spricht: vorausgesetzt, daß die Gebräuche der südlichen Barbaren die jüdischen erläutern können.

Die neun und zwanzigste Anmerkung.

Als der Consul, den Dr. Pocock begleitete, in Cairo einzog; so gieng, wie er sagt, nach einer alten Gewohnheit des Staates, ein Mann voraus, und sprengte Wasser auf die Erde, um den Staub zu legen *).

Jedermann sieht die Schicklichkeit dieser Gewohnheit in heißen und trocknen Gegenden; aber ich erinnere mich nicht, sie irgendwo als eine Art von Ehrenbezeugung bey den Morgenländern angetroffen zu haben. Sollte Pocock hier Recht haben, und jene Gewohnheit damals nicht bloß für schicklich, sondern für eine alte Gewohnheit des Staates angesehen worden seyn; so möchten gleiche Ursachen sie auch vielleicht in andern Ländern eingeführt haben. Und wenn sie nun auch im jüdischen

er sie, so wie jene, gelernet hatte, zumal bey einem so sinnlichen Volke, als die Juden waren, denen es genug war, den Saul für Majestäts fähig zu erklären, weil er Kopfs größer war, als andere. Und eben dieses Aufsehen scheint jener ganze Vorfall zur Absicht gehabt zu haben. Samuel suchte anfangs bloß das Volk auf diesen sonst gemeinen Mann aufmerksam zu machen, indem er sich versichern konnte, daß es ihn alsdann ohne viele Widersprüche als König erkennen würde.

*) Vol. I. p. 17.

ſchen Lande vor den Zeiten Davids, in den Tagen Sauls und der Richter, beobachtet ward; ſo erkläret ſie des Simeï Betragen gegen David, und giebt ihm den ſtärkſten Nachdruck; indem er, dieſer Gewohnheit gänzlich zuwider, zur Zeit der Verfolgung dieſes Königes mit Steinen nach ihm warf, und Staub über ihn ausſtreute *). Sonſt pflegte das Volk vor ihm herzugehen, und die Erde zu beſprengen; Simeï aber that das Gegentheil.

Uebrigens iſt dieſe Ehre nicht bloß auf Könige eingeſchränkt; ſie wiederfuhr einem Engliſchen Conſul: auch Privatperſonen wurden durch das Gegentheil beleidiget; deswegen ſchrien die Juden im Tempel wider Paulus und warfen Staub ⁵⁰⁾, Apoſt. Geſch. XXII, 23.

Die drenßigſte Anmerkung.

Als Arvieux im Lager des Groß-Emir war; wurde deſſen Tochter von andern Arabiſchen Prinzeſſinnen beſucht. Die letzte, welche ankam, von der er allein eine Beſchreibung giebt, ſaß auf einem Cameele, das mit einem Teppich bedeckt und mit Blumen geziert war. Zwölf Frauensperſonen giengen in einer Reihe vor ihr her, und hielten in der einen Hand die Halfter des Cameels. Sie ſangen das Lob ihrer Prinzeſſinn, und andre Lieder, welche Freude ausdrückten, und die Glückſeligkeit rühmten, im Dienſte einer ſo ſchönen und liebenswürdigen Prinzeſſinn zu ſeyn. Diejenigen, welche zuvörderſt giengen, und alſo entfernter von ihr waren, traten über eine Weile zurück zum Haupt des Cameels, und nahmen den vorderſten Theil der Halfter; welchen Plaß, als den vornehmſten, ſie hernach, wenn die Prinzeſſinn einige Schritte weiter geritten

G 5

ritten

*) 2 Sam. XVI. 13. marg.

50) Bißweilen iſt es ein Zeichen von einem Aufruhre: S. Erläuter. der H. S. aus morgenl. Reiſeb. S. 516.

ritten hatte, andern wieder überlieſen. Die Gemahlinn des Emir ſchickte ihr ihre Frauenspersonen entgegen, welchen die Halfter aus Achtung ganz überlaſſen wurde. Ihre eignen Joſen ſtellten ſich nun hinter das Cameel, und in dieſer Ordnung giengen ſie nach dem Zelte, wo ſie abſtieg. Alsdenn ſungen alle zuſammen die Schönheit, Geburt und großen Eigenſchaften dieſer Prinzefinn *).

Sollte nicht dieſe Erzählung eine Stelle des Propheten Nahum **) erklären, wo er ſpricht, daß die Königin von Ninive gefangen vor ihren Ueberwinder ſollte geführt werden? Er beſchreibt ſie als von ihren Jungfrauen geführt, mit der Stimme der Tauben, mit der Stimme der Traurigkeit. Es waren nämlich ihre freudigen Geſänge, womit ſie ſonſt dieſelbe, wie die Arabiſchen Joſen ihre Prinzefinn zu begleiten pflegten, iſt in Klagen verwandelt ⁵¹⁾).

Daß der Prophet hier davon ſpreche, Huſſab ſollte vor ihren Ueberwinder hergeführt werden, erhellt aus dem Worte, welches hier gebraucht wird, „Huſſab ſoll „gefangen weggeführt (eigentlich hinaufgeführt) werden.“ Es ſtehet hier eben das Wort im Original, welches von Zedekia gebraucht wird, als er an den Ort hingeführt

*) Voy. dans la Pal. p. 249.

**) E. II, 7.

51) Eben dieſe Bemerkung giebt noch einer Stelle, nämlich Ps. XLV, 15. 16. das gehörige Licht. Der Dichter beſchreibt den Zug einer Prinzefinn, die dem Könige zur Gemahlinn zugeführt wird: ſie wird von Joſen begleitet, die ihr unter Muſik und Freudengeſängen tanzend folgen, alſo nach dieſer Vorſtellung nicht vor ihr herziehen: dennoch iſt dieſe Beſchreibung von des Arvieux Vorſtellung nicht verſchieden. Denn dieſe Prinzefinn wird hier ſo vorgeſtellt, als näherte ſie ſich eben dem königlichen Pallaste. Hier folgten ihr alſo die Joſen eben ſo nach, wie jene Arabiſchen ihrer Prinzefinn, als ſie ſich dem Zelte näherte, wo ſie abſteigen ſollte.

führt ward, wo sein Ueberwinder sich aufhielt, 2 Kön. XXV, 6. Jerem. XXXIX, 5.

Ueberdies wurden Ehrenbezeugungen, die sonst einer Person gebührten, in ihrer Gefangenschaft im Gefängniß nicht gänzlich unterlassen. „Du sollst seiner Hand nicht entinnen,“ sprach Jeremia zu Zedekia, „sondern gegriffen und in seine Hand gegeben werden. — „Doch sollst du im Frieden sterben; und wie man deine Vorfahren, die vorhergehenden Könige mit Räuchwerk beehret hat; so wird man dergleichen auch dir zu Ehren anzünden, und dich beklagen, ach Herr!“, Jerem. XXXIV, 3. 5. Obschon Zedekia im Gefängniß sterben mußte; so wiederfahren ihm doch daselbst noch einige königliche Ehrenbezeugungen. Eben so ward Hussab, wie andre Königinnen, von ihren Jungfrauen vor ihren Ueberwinder geführt, aber, anstatt der Freudengesänge, mit klagenden Trauerliedern.

Louth glaubt in seinem Commentar, diese Stelle des Nahum bezeichne die Hussab als eine große Königin, die von ihren Hofdamen begleitet werde, welche sie und ihren Zustand beweinen; aber weder er noch ein anderer Ausleger ist, so viel ich weiß, in die ganze Stärke dieses Ausdrucks eingedrungen.

Die ein und dreyßigste Anmerkung.

Die Zosen der Arabischen Prinzessin führten ihr Cameel unter Gesängen. Diese Gewohnheit ist nicht auf sie allein eingeschränkt. Hanwan erzählt, daß der Schah Nadir *), nachdem er sein Lager aufgehoben, seine Soldaten und vor diesen seine Sängern vor sich hergehen hatte, neun hundert an der Zahl, welche viele moralische Denk-

*) Kuli Chan, wie er gemeiniglich genannt wird.

Denksprüche und Lobgesänge auf den Schah sangen, auch gelegentlich seine Siege priesen *).

Daß es dem prophetischen Charakter des Elia nicht unanständig gewesen, vor Ahabs Wagen bis vor die Thore von Jesreel zu laufen**), glaubt man gerne. Indessen ist man doch in Erklärung dieser Stelle nicht sehr glücklich gewesen, zumal da man sehr leicht dabey an Bettelvolk gedenken kann, das vor dem Wagen eines Königes herspringt. Der Bischof Patrick glaubt, Elia sey vor dem Ahab gleich einem seiner Fußgänger hergelaufen, und habe dadurch bezeugt, wie bereitwillig er sey, den König auf alle mögliche Art zu ehren, und wie entfernt, einige Feindschaft wider ihn zu hegen. Würde es aber z. B. sich für Becket, den Erzbischof von Canterbury, geschickt haben, vor dem Pferde Heinrichs II. herzulauen, um ihm zu zeigen, daß er nicht sein Feind sey? oder auch für den Bruder Peito, eben dies vor Heinrich VIII. zu thun, um ihm alle mögliche Ehre zu erweisen?

Wenn aber Ahab Sänger vor sich hergehen hatte, wie Schah Nadir; so scheint es den Regeln der Anständigkeit im geringsten nicht zuwider, daß einer, dessen Bestimmung der Preis des Herrn war, sich an die Spitze der andern stellte, und einen Lobgesang auf Gott für den geschenkten Regen anstimmte, zugleich auch des Königes Lob mit einmischte, für die Ausrottung der Priester Baals. Sollte er aber auch keine Sänger vor sich gehabt haben; so konnte Elias, wenn es nur sonst damals eine gewöhnliche Ehrenbezeugung, oder wenigstens keine unanständige Handlung war, vor Königen herzugehen und zu singen, gar leicht es allein thun ⁵²⁾. Und ob dies gewesen

*) Vol. I, p. 249. 251.

**) 1 Kön. XVIII, 46.

52) Das Alterthum pflegte Gott eben die Ehrenbezeugungen zu erweisen, die eigentlich für Könige ausgesetzt waren.

gewesen sey, kann man aus demjenigen, was von den Sängern zur Zeit des damaligen Königes von Juda gesagt wird, 2 Chron. XX, 21. 22. genugsam abnehmen. Der Ausdruck in der Schrift, die Hand des Herrn kam über ihn, stimmt vollkommen mit diesem Gedanken überein; denn man sieht aus 2 Kön. III, 15. daß die Gabe zu Weissagen dadurch verstanden werde. Folglich sind diese Worte eher so zu verstehen, daß Gott ihn angetrieben, bey dieser Gelegenheit einen Lobgesang zu singen*), als daß er ihn geschickt gemacht habe, mit größrer Schnelligkeit, als ihm sonst sein Alter würde erlaubt haben, zu laufen; welchen Sinn allein die Ausleger, wie ich glaube, mit dieser Stelle verbunden haben.

Die

ren. Complimente wurden oft gottesdienstliche Ceremonien. Es ist daher kein Wunder, daß David in einer Procession mit Gesang und klingenden Instrumenten vor der Bundeslade tanzend herzog, 1 Chron. XV, 27 = 29. David erwieß diese Ehre Gott, die man sonst ihm erwieß. Man könnte sich wundern, daß die Michal diese Handlung, als unanständig, ihm übel genommen. Allein die Ursache war vermuthlich diese: Michal hatte zwar diese Ehre dem David, aber noch nicht Gott erweisen gesehen: vermuthlich befürchtete also diese Dame, der König würde sich zu weit weg, wenn er selbst diese Ehre, die sonst nur ihm gebührte, nun auch Gott erwiese. Ein kleiner Zug in der Geschichte; aber in der That ein ganzes Gemählde von ihrem Charakter. So zog auch, wie es scheint, Miriam, die Sängerin (nicht Prophetin) mit einem Gefolge andrer Israelitinnen, welche auf Instrumenten spielten (denn ehemals war die Musik besonders eine Beschäftigung des andern Geschlechts) vor Moses her und sang jenes Meisterstück einer Hymne ab, die Moses machte, nachdem er die Israeliten glücklich über den Arabischen Meerbusen geführt hatte, 2 Mos. XV, 20.

*) C. V. Num. IV.

Die zwey und dreyßigste Anmerkung.

Das Absteigen eines Reitenden wird im Morgenlande als ein Zeichen einer tiefen Achtung angesehen ⁵³⁾. So erzählt Pocock, daß man in Aegypten gewöhnlich von seinem

- 53) Herr Niebuhr bemerkt in seiner Beschreibung von Arabien S. 44. eben dies. „Die Juden und Christen, die anfangs vielleicht aus Ehrerbietung oder aus Furchtsamkeit abstiegen, wenn ihnen ein vornehmer Mohamedaner mit einem großen Gefolge zu Pferde entgegen kam, sind jetzt genöthiget, mehr als dreyßigen von den Vornehmsten dieser Stadt diese Ehre zu erweisen. Wenn diese auf der Straße erscheinen; so schicken sie allezeit einen von ihren Bedienten voraus, der die ihnen auf Eseln entgegen kommenden Juden und Christen, und sogar die Europäer, erinnern muß, gleich abzustiegen, und der sie allenfalls mit einem großen Prügel, welchen er beständig in der Hand trägt, dazu nöthigen darf.“ Herr Niebuhr wußte also nicht, daß dies eine alte Morgenländische Sitte sey. bey dem Anblick eines Vornehmern vom Pferde abzustiegen, wenn er glaubt, die Juden und Christen hätten diese Mode erst in neuern Zeiten aufgebracht. Nur freylich ward man schwerlich schon damals mit Prügeln dazu genöthiget. Wäre ihm dies bekannt gewesen; so würde er sich darüber zu Kahira eben so wenig geärgert haben, als über die Edlen Herren zu Batavia, welche nicht nur alle Indianer, die ihnen auf der Straße begegnen, sondern auch alle Europäer, von welcher Nation sie auch seyn mögen nöthigen aus ihrem Wagen oder von ihrem Pferde zu steigen, um den Edlen Herren den gebührenden Respekt zu beweisen. Da dieß im Morgenlande eine alte hergebrachte Höflichkeit ist; so ist dies wohl die kleinste Sünde, welche die Holländer nur immer in Ostinden begehen mögen: und die Türken, welche eben dieselbe von Juden und Christen fordern, möchten deswegen eben so wenig hart anzusehen seyn. Eher könnte man sich darüber verwundern, daß sich nach Richt. I, 14. 1 Sam. XXV, 23. 1 Mos XXIV, 65. in den ältesten Zeiten auch so gar Damen für verpflichtet geachtet, diese

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. III

seinem Esel absteige, wenn man nahe zu einer Grabstätte komme, und daß Christen und Juden verbunden seyen, nach dieser Gewohnheit sich zu bequemen *).

Daher stiegen Achsa und Abigail **) ohnfehlbar zu Bezeugung ihrer Achtung von ihren Eseln. Aber sollte wohl auch Naeman, der aus seinem Wagen stieg ***), als Gehasi hinter ihm kam, aus diesem Grund es gethan haben? Wenn dies ist; so gieng eine mächtige Veränderung in diesem stolzen Syrer nach seiner Wiederherstellung vor. Es wäre höchst wunderbar, daß er einem Knecht des Propheten so viel Ehre erwiesen hätte; und man muß deswegen vermuthen, daß dieser Umstand irgend einer andern Ursache zuzuschreiben sey ⁵⁴⁾.

Daß

diese Ehre Mannspersonen zu erweisen. Allein dies thun sie noch heutiges Tages. Herr Niebuhr sagt S. 50. „Eine Arabische Dame, die uns in einem breiten Thale „in der Wüste des Berges Sinai entgegen kam, entfernte „sich vom Wege, ließ ihr Kameel von ihrem Bedienten „führen, und gieng selbst so lange zu Fuß, bis wir vor- „bey waren.“ Doch, meynt er, folge daraus noch nicht, daß das schöne Geschlecht unter den Muhammedanern geringe geachtet werde. Aber dies, deucht mich, folgt daraus, daß es sklavischer gehalten wird, als in Europa.

*) Vol. I, p. 35.

**) Richt. I, 14. 1 Sam. XXV, 23. 24. 25.

***) 2 Kön. V, 21.

54) Propheten, die man wirklich dafür hielt, was sie seyn wollten, nämlich unmittelbare Boten Gottes, standen natürlicher Weise im ganzen Alterthume in dem größten Ansehen. Vorhin hielt Naeman den Elisa für einen Marktschreyer: igo für einen Propheten, durch eigene Erfahrung überzeugt, daß er es sey. Was Wunder, daß er ihm nun auch die tiefste Ehrfurcht bezeugte, ja selbst Könige der niedrigsten Ehrenbezeugungen gegen Propheten sich nicht entschlugen, wie wir oben an Nebucadnezar gesehen haben. Daß war die ganze Veränderung, die in Naeman vorgieng: und sie war, denke ich, natürlich.

Daß Rebecca von dem Cameel, worauf sie ritt, abstieg, als Isaaß ihr entgegen kam, beweiset, daß man keinesweges erst in den neuern Zeiten angefangen, diese Gewohnheit als ein Zeichen der Achtung anzusehen; es erinnert mich im Gegentheil an eine Nachricht des Arvieur, daß eine Braut vor den Füßen ihres Bräutigams sich niedergeworfen, als sie ihm öffentlich vorgestellt wurde, wie es unter den Arabern gewöhnlich ist *).

Die drey und dreyßigste Anmerkung.

Man hält es, nach dem Berichte des Dr. Pocock **), im Morgenlande für ein Zeichen der Achtung, bey einem Besuche seine Kleidung zu verändern. Er drückt es zwar etwas dunkel und unzuverlässig aus; allein die Nachrichten andrer Reisenden versichern, daß es zum Pracht und Staat daselbst gehöre. So erzählt Thevenot, daß der türkische Kaiser, als er ihn nach der neuen Moschee habe gehen sehen, einen Turban von fleischfarbnem Atlas und ein Kleid fast von eben der Farbe getragen, aber nach dem Gebeth sich umgekleidet, und ein grünes von einer besondern Art angelegt habe ***); ein andermal sey er in einem Kleide von karmesinrothem Sammet in die Moschee gegangen, aber in einem von feuerrothem Atlas zurück gekommen †). Auf eben diese Art erzählt Maillet in seiner Beschreibung der Gebräuche, die bey der Beschneidung des einzigen Sohnes von dem Bassa zu Aegypten beobachtet worden, daß dieser junge Herr, so lange dieses Fest gewährt, jeden Tag drey oder viermal sich umgekleidet, und nie zweymal in eben dem Kleide sich gezeigt, ausgenommen daß er drey oder viermal ein besonderes Kleid von sehr

*) S. seine Erzählung von ihren Speisen und Besuchen, Vol. I, p. 182. q.

**) P. I, p. 86.

***) p. 87.

†) Let. X, p. 74. 75.

sehr hohem Werth getragen habe, welches mit Perlen von feltner Größe überdeckt, und vorn mit kostbaren Diamanten zugemacht war.

Auf diese häufige Umkleidung spielt wahrscheinlich Weise David an, wenn er von Gott spricht: die Himmel, so unveränderlich sie in Vergleichung mit der Erde seyen, sollen vergehen, indessen er bleibe; ja, sie sollen, in Vergleichung mit seiner Unsterblichkeit, eben so geschwind, als ein Kleid veraltet, weggeschaffet werden; oder vielmehr, dieser Wechsel, den sie erfahren sollen, werde, gegen seine Ewigkeit, geschwinder erfolgen, als Könige und Fürsten oft an einem Tage sich umkleiden. Die Veränderung der Kleider ist ein Stück der morgenländischen Pracht, wie erhaben ist also aus diesem Gesichtspunkte diese Vorstellung von der Größe Gottes? Du wirst diese Himmel verändern, wie ein Fürst seine Kleider verändert ⁵⁵).

Die

55) Hätte man diese feine Erklärung gekannt; so würde man nicht auf Treue und Glauben einer höchst unsichern kritischen Regel, Hebr. I, 12. die Lesart ἐλίζεις für ἀλ-λαζεις in den Text genommen haben. Doch so viel Einsicht war nicht einmal nöthig, um jene Lesart zu verwerfen. Man hätte nur bedenken sollen, daß es dem Verfasser des Briefs an die Hebräer, oder seinem Uebersetzer, wenn die Urschrift des Briefs Hebräisch war, nie in die Gedanken habe kommen können, das Wort חִלְכִּית Psalm CII, 27. durch ἐλίσσειν zu übersetzen. Unwissenheit also und Misverstand des vorhergehenden Wortes περιβολαίων, das man etymologisch aussaugte, haben jene verehrte Lesart geböhren. Nunmehr versteht man auch, was חִלְכִּית בגדים oder חִלְכִּית שמלות sind, 1 Mos. XLI, 22. Richt. XIV, 12, 13. u. a. a. D. nämlich Wechselkleider, mit welchen man oft an einem Tage umwechselte, nicht deswegen, wie Simonis meynt, um sie nicht zu beschmutzen, sondern zum Staate. Ein solcher Proteus, der sich

Zweyter Theil. H alle

Die vier und drenßigste Anmerkung.

Aber ob schon in diesem Lande ein so großer Unterschied zwischen Vornehmern und Geringern gehalten wird, und in ihrem Bezeugen so viele Umständlichkeit und Widersinnigkeit herrschen; so finden wir doch bey einigen Fällen mehr Herablassung bey ihnen, als bey unsern Großen.

Der gelehrte Herausgeber der Ruinen von Balbec rühmet die Höflichkeit und Leutseligkeit, womit die Großen im Morgenlande, ohngeachtet ihrer Gewalt, den Fremden begegnen, mit einer Art von Bewunderung *); aber er ist hier nicht ausführlich genug, und ihre Herablassung schränkt sich auch nicht blos auf Fremde ein. Pocock hingegen spricht von der Zulassung der Armen bey den Tafeln der Morgenländer. So sagt er in seiner Erzählung von einem großen Gastmahle, das ein Aegyptischer Befehlshaber einem Caschif**), mit dem er gereist, angestellt habe, ein jeder, wenn er gegessen, wäre gewohnt gewesen, aufzustehen, seine Hände zu waschen, und einen Trunk Wasser zu nehmen, und so einer nach dem andern, bis die Armen herein gekommen wären, und alles aufgezehrt hätten; denn die Araber pflegten nie etwas von der Tafel aufzubehalten. Eben so, wenn sie ein Schaaf schlachten, pflegen sie es ganz zuzurichten, ihre Nachbarn und die Armen herbenzurufen, und alles aufzuzehren ***). Außerdem erzählt dieser Schriftsteller Etwas, das noch viel sonderbarer ist. Da er von der Art zu essen bey den Morgenländern handelt, (S. 183.)

alle Stunden umkleidet, ist in unsern Augen ein Harlekin, im Morgenlande ein vornehmer Mann nach der Mode.

*) pag. 4.

**) Der Befehlshaber eines Bezirkes im Morgenlande.

***) Vol. I, pag. 57.

(S. 183.) sagt er, ein Arabischer Fürst pflege oft auf der Straße vor seiner Thüre zu essen, und rufe alle Vorbengehende, sogar die Bettler herben, mit dem gewöhnlichen Ausdrucke: Bis millah, das ist, im Namen Gottes. Diese kommen auch, und setzen sich nieder, und entfernen sich wieder, wenn sie fertig sind, mit der gewöhnlichen Danksagung ⁵⁶⁾).

H 2

Das

56) Dies ist ein Zug der Morgenländischen Gastfreundschaft. Shaw bemerkt in der Vorrede zu seiner Reisebeschreibung, daß ein jeder, welcher Lust habe, kommen und mit ihnen essen möge. Dies hat Herr Niebuhr niemals gehört, wie er S. 48. meldet. Doch geschieht es vielleicht, wie er glaubt, bisweilen bey den großen Schechs. Diese haben weder Hoftrompeter noch Glocken, wodurch sie ihren Leuten können anzeigen lassen, daß sie zu Tische kommen sollen. Und wenn die ganze Gesellschaft Araber, die einen reisenden Europäer begleitet, so wie bey ihren Schechs aus seiner Küche ist; so kann es seyn, daß sie dem Fremden in diesem Stücke eine eben so große Ehre erzeiget als ihren Oberhäuptern: nämlich, daß sie alle in der Nähe sich aufhaltende Araber zur Mahlzeit ruft. Indessen bezeugt doch selbst Herr Niebuhr S. 47. daß die Araber einen jeden, der sie bey Tische anrufft, nöthigen, mit zu essen, er mag ein Christ oder Muhammedaner, vornehm oder geringe seyn. Er hat oft in den Caravanen mit Vergnügen gesehen, daß so gar arme Eseltreiber die vorbegehenden genöthiget haben, an ihrer Mahlzeit Theil zu nehmen: und wenn gleich die meisten höflich dankten, so theilten sie doch mit freudiger Miene das Wenige, was sie an Brod und Datteln hatten, mit andern, die es annehmen wollten. In der Türkei hingegen setzen sich bisweilen reiche Türken in einen Winkel, um nicht nöthig zu haben, denen, die sie etwa bey Tische hätten antreffen können, etwas von ihrem Essen anzubieten. Diese Nachrichten wird man zur Erläuterung vieler Stellen selbst anzuwenden wissen, z. B. auf Hiob XXII, 7. wo Eliphaz dem Hiob vorwirft: „Den Müden hast du nicht mit Wasser getränkt, und dem Hungrigen dein Brod ver-“

„sagt.“

Das Gemählde, welches Christus von einem Könige macht, (Luc. XIV,) der ein großes Fest zubereitet, und, da

„sagt.“ Keine kläret indessen besser das Gleichniß Christi Matth. XXII, 9. folg. Luc. XIV, 21. auf, als des Verfassers Citation aus dem Pococke. Wollte man beyde Stellen doch darinn verschieden finden, daß im N. T. von einem Hochzeitmahle, hingegen bey dem Pococke von andern Mahlzeiten die Rede sey; so muß man wissen, daß man in die Stelle Matth. XXII. ganz unrichtig eine Hochzeit hinein getragen hat, ohne zu sehen, daß der Heiland alsdenn würde Hochzeit machen lassen, ohne Braut. *Γαμος* ist überhaupt ein Gastgebot, und ist von gleicher Bedeutung mit *αρωμα*, vergl. 1 Mos. XXIX, 27. Esth. II, 18. IX, 22. Ohne Zweifel redet Christus von einem solchen Gastgebothe, das ein König den Staatsdienern geben wollte, um dadurch seinen Sohn zu seinem Nachfolger zu erklären. Wenn ehemals in Schweden der Sohn des verstorbenen Königs den väterlichen Thron besteigen wollte; so war die erste Feyerlichkeit, die er zu dieser Absicht anstellen mußte, das Erbmahl, welches er den Großen des Reichs gab: und bey diesem Mahle ward er auf den Thron gesetzt, vergl. Herrn Prof. Möllers Verdienste der königl. Schwedischen Gustave aus dem Wasastamme, Stralsund, 1772. Von einem solchen Successions-Mahle redet Christus. Eine Erklärung, die sich wohl heutiges Tages desto mehr Beyfall versprechen darf, je weniger es noch Postillenschmüdte giebt, die so, wie ehemals gewöhnlich war, ihren Wis in jener Hochzeit erschöpfen. Man vergleiche noch, was oben im I. Th. S. 428. über einen seltsamen Umstand dieses Gleichnisses bemerkt worden. Was außerdem darinn noch am befremdendsten ist; liegt in der Verwunderrung des Königs über einen der Gäste, welcher kein Gastkleid oder Staatskleid angehabt: eben als wäre dies von Reisenden oder Lahmen und Krüppeln zu verlangen, daß sie, wie sie auf der Straße aufgelesen werden, in Staatskleidern erscheinen sollen? Die Auflösung dieser Schwierigkeit liegt in einer andern Gewohnheit des Morgenlandes. Wer nämlich Erlaubniß oder Befehl bekommt, einem

Von morgenländ. Ehrenbezeugungen. 117

da die Gäste sich zu kommen weigern, nach den Armen, Krüppeln und Blinden ausschickt, ist also mehr nach dem Leben, als vielleicht manche sich vorstellen.

H 3

Die

einem König aufzuwarten, erhält zugleich ordentlich ein Staatskleid, darinn er bey Hofe erscheinen muß, und man hat in diesem Falle die größte Ungnade zu erwarten, wenn man in einem andern vor den König treten wollte. Von dieser Gewohnheit hat Herr Paulsen S. 452. 453. schöne Nachrichten gesammelt: daher ich die Beweise dazu hier übergehe. Verdienstlicher wird bey dieser Gelegenheit die Erläuterung einer noch dunkeln und dem Herrn Paulsen entgangenen Stelle seyn, nämlich Zephan. I, 8. da Gott diejenigen bestrafen will, welche in fremden Kleidern vor ihm erscheinen. Nichts ist, so bald man jene Gewohnheit kennt, einleuchtender, als der Verstand dieser Stelle. Fremde Kleider stehen denjenigen entgegen, welche man von Gott (der so gewöhnlich unter dem Bilde eines Königs vorgestellt wird, so wie selbst in Christi Gleichniß) zum Geschenk bekommen hat. Nunmehr wird man noch deutlicher sehen, wie stark jenes Gastgebot, das Unbekanntschaft mit dem Morgenlande bisher verdunkelt hat, von Christo nach dem Leben gezeichnet sey. Eben dies gilt von einer andern Stelle, die nicht weniger hier bemerkt zu werden verdient, Sprüchw. IX, 2 = 5. wo die Weisheit also personificiert wird: „Sie hat ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein gewürzt, schon den Tisch bereitet: und läßt ihre Jofen auf den Höhen der Stadt rufen: Wer einfältig ist, komme herbey! Zum Unverständigen spricht sie: kommt, esset mein Brod, trinkt meinen gewürzten Wein!“, Kann man einen deutlichern Beweis verlangen, daß die Hebräer wirklich ehemals so gastfrey gewesen, als nach des Shaw und Pococke Beschreibung die Morgenländer noch heutiges Tages sind? Es möchte also wohl die Entschuldigung, dadurch H. Niebuhr des Shaw Nachricht zu retten sucht, hier unnöthig seyn. Salomons Weisheit rechtfertiget den letztern, und gegen den erstern zeuget noch überdies Loths gastfreye Einladung jener reisenden Engel, 1 Mos. XIX, 1. So alt ist jene wohlthätige
Höflich-

Die fünf und dreyßigste Anmerkung.

Obschon gemeine Leute auf Reisen zum Schuß vor der Hitze sich der Bäume bedienen; so läßt sich dieses doch nicht wohl von Königen vermuthen. Man muß sich vorstellen, daß entweder besondere Häuser zu ihrem

Höflichkeit der Morgenländer! Wenn indessen Herr Niebuhr den Shaw entschuldiget; so entschuldige ich noch vielmehr Herrn Niebuhr. Denn der letztere war mehr mit dem gesitteten Theil der Araber bekannt, weniger mit dem ungesitteten. Bey ungesitteten Nationen herrschen aber die Gastfreyheit viel sichtbarer, als bey gesitteten: sichtbarer bey den Arabern, als bey den Türken, wie in der oben angeführten Nachricht selbst Herr Niebuhr bezeuget; sichtbarer bey dem wilden Neger, als bey seinem gesitteten Tyrannen, dem Europäer: „Ein reisender Neger „geht in die erste beste Hütte, und die Besitzer theilen „ihre Lebensmittel mit ihm: man fragt ihn nicht, woher „er kömmt, noch wohin er geht: es ist so der Gebrauch „unter ihnen:“, dies bemerkt Herr Kammerrath Jakobi im deutschen Merkur II. B. I. St. S. 66. aus Voyage à l'Isle de France, à Amsterd. 1773. Und eben so waren die alten Gallier gastfreyer, als die heutigen Franzosen: und die wilden Celtiberen gastfreyer, als die heutigen Spanier. Man höre von den erstern den Cäsar de Bell. Gall. VI. Hospites violare fas non putant, qui quæque de causa ad eos venerunt, ab injuria prohibent sanctoque habent: iis omnium domus patent, victus communicatur: und den Diodor von Sicilien V, 212. Ad convivia etiam hospites invitant, iisque finitum demum, qui sint, quid venerint, sciscitantur: so ganz uninteressiret gastfrey waren sie also doch nicht, als es die die Negern sind, weil sie nicht so wild waren, als diese. Von den sonst so barbarischen Celtiberen zeuget endlich eben derselbe V, 215. Quod ad mores, alioquin erga maleficos et hostes crudeles sunt, sed erga hospites mites et humani. Peregrinis enim omnibus, undecunque etiam venerint, hospitium ultro offerunt, et hospitalitatis inter se officiis certant. Sonderbar, daß gerade

rem Empfange bestimmt wurden, oder wenn dies manchmal nicht möglich war, daß sie wenigstens Zelte bey sich geführt haben; welches, nach dem Shaw, vornehme Personen zu thun pflegen *). Aus diesem Grunde ist jene Nachricht von Saul, 1 Sam. XXII, 6. ganz sonderbar: „Saul saß zu Gibeon, unter einem Hain (Baum) ⁵⁷⁾ auf einer Höhe; und hatte seinen Speiß in der Hand,

H 4

„ und

rade eine der schönsten Tugenden nur unter Wilden wohnt. Ich kann mich nicht enthalten, noch eine der schönsten Stellen abzuschreiben: ich opfere derselben einige Erläuterung auf, die ich sonst noch über einige hierher gehörige Stellen der Schrift gemacht hätte, und überlasse das Vergnügen, dieselbe darauf anzuwenden, meinen Lesern. Robert Wood rühmet die Höflichkeit des Emirs zu Balbec, und setzt hinzu (les Ruines de Balbec p. 5.): „Unter allen morgenländischen Gebräuchen stellet keiner die Einwohner in einen so liebenswürdigen Gesichtspunkt, als die Art, wie sie die Pflichten der Gastfreundschaft beobachten. Zu allen Zeiten hat man die Strenge des Despotismus durch diese Tugend gemildert gesehen. Der Himmelsstrich, dem sie am nöthigsten ist, ist zum Glück derjenige, wo sie am meisten blüht. Die Großen ver-gessen den Stolz, den die Gewalt einflößt: sie zeigen den Fremden, die sie aufnehmen, einen Anblick von Würde vermischt mit einer Freundlichkeit, die eben so zärtlich, als vermögend ist, Erkenntlichkeit und Ehrfurcht einzulößen.“ Sollte man glauben, daß gleichwohl in einem so wohlthätigen Lande der sordideste Geiz herrsche? Er ist eine Wirkung des Despotismus, unter welchem alle Aemter zu Kauf stehen. Eben daher ist auch der Geiz nur das Laster der Großen, und derer, die sie beneiden.

*) Pref. p. 8.

57) ^{חַי} Eschel bedeutet weder einen Hain, noch einen Baum überhaupt, sondern die Aegyptische Tamariske, die aber auch in Arabien und Palästina wächst, wie ich gezeigt habe in Historia Mannae inter Hebraeos, Sect. II. p. 24. Jen. 1773. wo man auch eine Beschreibung dieses Baums findet.

„und alle seine Knechte stunden vor ihm.“ So seltsam dieses uns scheinen mag; so ist es doch nach den gegenwärtigen Gewohnheiten im Morgenlande leicht zu erklären, wo, wie wir wissen, das Ceremoniel und die Beobachtung des Vorrangs höher, als sonst irgendwo, gestiegen sind.

Als Pocock in der Gesellschaft des Befehlshabers von Fajums reiste, dem man doch überall mit großer Achtung begegnete; so brachten sie, nach seiner Erzählung *), eine Nacht in einem Palmenhaine zu. Der Befehlshaber hätte ohne Zweifel, wenn er gewollt hätte, in einer Stadt bleiben können. Allein er wählte lieber einen Aufenthalt, der uns für eine Person von Ansehen höchst seltsam vorkommt. Der Umstand, daß Saul auf einer Höhe saß, erinnert mich an eine andere Stelle dieses Scribenten **), wo er den Zug des Caja, oder Lieutenants des Statthalters zu Meloui, beschreibt, welchen er gegen einen Ort, mit Namen Archemounaim, unternahm, wo ein alter Tempel stand. Es zog eine große Menge Volks mit Kesselpauken und andrer Musik neben her. Als Pocock diesen Tempel gesehen hatte; so kehrte er zu dem Caja zurück, „dessen Teppiche und Polster,“ wie er sagt, auf einer Höhe ausgebreitet lagen, worauf „er saß: neben ihm stand die Standarte, die bey einem „solchen Zuge vor ihm her getragen wird. Ich setzte mich „neben ihm nieder, und es wurde Caffee gebracht: der „Sardar ***) kam selbst incognito nach.“ Nunmehr sieht man also in jener Beschreibung sowohl, als in der folgenden Nachricht von seinen Nachstellungen gegen David, den Saul in Ansehung seines Sitzes in eben der Stellung, die nach der gegenwärtigen morgenländischen Gewohnheit Feldherren zu nehmen pflegen.

Ob

*) Vol. I, pag. 56.

**) pag. 127.

***) Das ist, der Befehlshaber.

Ob der Speer in seiner Hand, oder bey seiner Hand, das ist, neben ihm, für Sauls Volk eben das war, was die Standarte für des Caza Volk, weiß ich nicht. Wäre dies; so würde ich zur völligen Aufklärung dieser Stelle noch folgende Bemerkung machen. Wenn eine Standarte vor einem Haufen Araber hergetragen wird; so ist es ein Zeichen, daß ein Arabischer Scheik (oder Fürst) dabey sey: und wenn er absteigt, und die Pferde angebunden werden; so wird die Standarte in die Erde gesteckt ⁵⁸⁾, wie aus einer Nachricht des Pococke sowohl, als noch mehr aus einer Erzählung des Norden erhellet *).

Die sechs und drenzigste Anmerkung.

Norden erzählt, es sey, als er und seine Gesellschaft zu Essuaen gewesen, ein Expresser von einem Arabischen Fürsten angekommen, der einen Brief an den Kays (oder Befehlshaber ihrer Barke) gebracht, worinn ihm befohlen worden, er sollte seine Barke nicht weiter führen; er würde in der Zeit von einem Tage selbst zu Essuaen seyn, und ihm fernere Befehle geben. „Der Brief aber,“ sagte er, „war, nach der Gewohnheit der Türken, offen; und weil der Kays nicht am Bord war, so ward er von dem Steuermann einem von unsern Vätern zum Lesen gebracht **).“

Es darf uns also nicht befremden, daß Saneballat, nach Neh. VI, 5. seinen Knecht mit einem offenen Brief schickt. Allein, wenn es den morgenländischen Gewohnheiten gemäß war, warum wird dieser Umstand, wie man deutlich sieht, getadelt? Warum wird er überhaupt angeführt? Ob es schon im Morgenlande gewöhnlich ist, gemeinen Leuten Briefe offen zu übersenden; so ist es doch

H 5

doch

58) Vergl. Th. I. S. 444.

*) P. II, p. 181. S. auch p. 71.

**) P. II, p. 109.

doch nicht so bey Vornehmern. Man findet bey Pococke in seiner Beschreibung von eben dem Lande, wo Norden war, als dieser Brief überbracht wurde, auf der 57sten Kupferplatte die Abbildung eines Türkischen Briefes, der in einen atlassen Beutel gesteckt, wie man dergleichen an einen vornehmen Mann zu schicken pflegt, mit einem daran befestigten und versiegelten Papiere, worauf die Adresse geschrieben wird, nebst einer elfenbeinernen Kapsel, welche mit angesiegelt wird ⁵⁹⁾.

Der

59) In der deutschen Uebersetzung von dem sel. Windheim stehet diese Beschreibung S. 292. Aus dem Umstande, daß man im Morgenlande Briefe in Beutel einzuschließen pflegt, läßt sich eine dem Anschein nach ziemlich fabelhafte Erzählung des Cyrillus und Procopius in ihren Anmerkungen über Es. XVIII, 2. einiger Maßen aufklären. Sie berichten, die Alexandriner hätten die Gewohnheit gehabt, alle Jahre den Bybliensern in Phönizien durch einen Brief zu melden, daß Adonis gefunden worden, oder von den Todten erstanden sey: diesen Brief hätten sie in ein Gefäß gesteckt, dieses versiegelt und ins Meer geworfen: so wäre es für sich selbst nach Byblus gekommen, worauf die Einwohner dieser Stadt ein Freudenfest angestellet hätten. Um einzusehen, was dies für ein Gefäß gewesen sey, darf man nur den Lucian (de Dea Syria, nicht weit vom Anfang) vergleichen, welcher eben diese Begebenheit erzählt, aber nichts von einem Gefäße weiß, sondern dagegen erzählt, die Alexandriner schickten den Bybliensern selbst des Adonis Haupt, aus Papier geflochten. Weder Lucian noch Cyrillus und Procopius scheinen das genug gekannt zu haben, was, nach ihrem Berichte, die Aegypter ins Meer warfen. Es war weder des Adonis oder des Osiris Haupt, wie Lucian und mit ihm Bochart (Phaleg. p. 212.) und Celsius (Hierob. I, 145.) glaubten, noch ein irdenes Gefäß (κεραμος) wie Cyrillus und Procopius wollen; sondern, wie man aus Vergleichung beyder Nachrichten, mit Grund vermuthen kann, eine aus Papier oder Bast von der Aegyptischen Papierstaude geflochtene Capsel, darein

Von morgenland. Ehrenbezeugungen. 123

Der Groß-Emir bey den Arabern pflegte zwar, nach dem Arvieux, seine Briefe eben so wenig in solche Beutel

darein man den Brief eben so steckte, wie sonst in einen Beutel: dessen man sich hier deswegen nicht bedienen konnte, weil er wohl schwerlich so glücklich das Meer würde passiert haben, als eine papierne leichte Capsel — Die Erläuterung dieser auf alle Weise wunderlichen Erzählung schien mir hier desto mehr eine Stelle zu verdienen, da man geglaubt hat, Jesaias spiele Cap. XVIII, 2. auf diese gottesdienstliche Ceremonie der Alexandriner an, und charakterisire selbst durch diesen Zug Aegypten, indem er von papiernen Gefäßen, oder, nach der Alexandrinisch-griechischen Version, in welcher, hier einmal ohne Schaden, Cyrillus und Procopius den Esaias lasen, von papiernen Briefen redet, welche Aegypten zu Wasser verschicke. In der That leidet die nöthige Gleichförmigkeit und Harmonie beyder Glieder, daraus jener Vers bestehet, nicht, unter jenen papiernen Gefäßen Kähne zu verstehen, die aus der Papierstaude geflochten werden, so wenig geräumig, daß nur zwey bis drey Personen darauf Platz haben, und so leicht, daß, wenn man damit auf dem Nil oder dessen Canälen, welche das Land durchschneiden, an seichte Derter kömmt, man sie, nach dem Achilles Tattius, auf die Schultern nimmt und bis zu tiefen Dertern trägt. Die Uebersetzung der Alexandriner ist auf alle Weise, meiner Meynung nach vorzüglicher, weil sie des Jesaias Ausdrücke viel besser verbindet, als jede andre. „Das Land, welches auf dem „Meere Bothen verschicket und papierne Briefe auf dem „Wasser,, ist auch so gar dem Gefühle nach eine harmonischere Beschreibung, als diese: „ein Land, welches „auf dem Meere Bothen verschickt und in papiernen Gefäßen auf dem Wasser,,. Aber eben so leicht, wie ich glaube, fühlet man, wie übertrieben gekünstelt des Cyrillus, Procopius und Bocharis Gedanke sey, daß Jesaias in dieser Schilderung von Aegypten auf jene Ceremonie der Alexandriner ziele, des Adonis oder Osiris Auferstehung den Bybliensern bekannt zu machen. Und wenn vollends Bochart glaubt, das Haupt dieser Gott-

heit

Beutel einzuschließen, als sie mit großen Zügen auszu-
zieren. Allein dies ist der Unhöflichkeit der Araber zuzu-
schreiben.

heit sey durch des Teufels Gewalt und Bosheit von Alex-
andrien gerades Weges nach Byblus getrieben worden;
so vermisset man noch außerdem Ueberlegung und gesun-
den Menschenverstand. Vielmehr zeichnet diese Beschrei-
bung die Aegypter, als eine Nation, welche vor andern
auf Flüssen und zur See Schiffahrt treibt, dadurch nicht
nur mit allen Provinzen ihres Landes, sondern auch mit
auswärtigen Nationen eine beständige Communication
unterhält, und also damals am geschicktesten war, eine so
wichtige Nachricht, als Sanheribs Niederlage vor Je-
rusalem war, in die entferntesten Gegenden, überall hin
zu verbreiten. Und dies letztere scheint so gar Jesaias
durch diese Schilderung von den Aegyptern zu verlangen.
Nach dieser Erklärung sagt zwar also der Prophet nichts
von papiernen Capseln, darein die Aegypter ihre Briefe
eingeschlossen hätten. Allein die oben erzählte Fabel läßt
doch vermuthen, daß es damals nicht ungewöhnlich gewesen
sey, Briefe in papiernen, so wie nachher in atlassenen
oder ledernen Beuteln andern zuzuschicken. Außerdem
ist diese Stelle nach der gegebenen Erklärung auf einer
andern Seite betrachtet von großer Wichtigkeit. Man
siehet daraus, daß man schon damals die Kunst verstan-
den, aus jener berühmten Staude Papier zu machen, und
daß man schon damals desselben sich zum Schreiben be-
dienenet habe. So unerwartet diese Entdeckung ist, indem
man bisher dem Plinius (H. N. XIII, 11.) und dieser
dem Varro sicher nach erzählt hat, daß das Papier erst
zu Alexanders Zeiten erfunden worden sey, ohngeachtet
doch der erstere (XIII, 13.) selbst verräth, daß Numa, der
mit dem Jesaias zu einer Zeit lebte, sich desselben zum
Schreiben bedienet habe. Immer bleibt diese Stelle des
Esaias das älteste Zeugniß von dem Papier: und um mei-
nen Lesern nur einen Wink zu geben, wie wichtig dasselbe sey;
so erinnere ich sie an den Einwurf, welchen man gegen
das Alterthum der biblischen Bücher gemacht hat, indem
man der frühen Vorfertigung derselben den Mangel an
Schreibmaterialien entgegen gesetzt hat: ein Einwurf, dar-
über

schreiben. Denn er erzählt, daß, als er einen Sekretair bey dem Emir abgegeben, er diesen Fehler ersetzt habe, welches dem Emir höchst angenehm gewesen sey *). Wäre nun dieser Brief von dem Gesem gekommen, welcher ein Araber war **); so hätte es ungeahndet vorbey gehen können; aber da er von Saneballat kam, so konnte Nehemia mit Recht von ihm erwarten, daß er seinen Brief an ihn in einen schönen Beutel einschließen würde, indem er eine angesehene Person an dem Persischen Hofe, und hernach Statthalter von Judäa war. Es war also dieses die größte Beleidigung, wodurch er erklärte, daß, ob schon Nehemia das Ansehen hatte, als wolle er die königliche Würde annehmen, er doch so sehr entfernt sey, in diesem Charakter ihn zu erkennen, daß er sogar eine Höflichkeit, welche sonst jedermann von einigem Ansehen erhält, ihm nicht erweisen wolle.

Wenn

über uns nunmehr diese Stelle des Jesaias auf einmal hinaushebt. Nur möchte man fragen, wie der Hebräische Ausdruck dieser Uebersetzung fähig sey? Vermuthlich hat der Alexandrinische Uebersetzer, dem ich diese Erklärung zu verdanken habe für כבב gelesen כבב, ein Wort, welches mit dem Arabischen كس überein kommt, welches Etwas anzeigt, das zusammen gekettet oder verbunden ist, (colligatum, confutum, complicatum). Es ist bekannt, daß das Papier auf diese Weise gemacht ward, daß man den zarten, dünnen Bast der Papierstaude kreuzweis über einander legte und mit dem schleimichten Nilwasser zusammen leimte, wie Leo Allatius (Animadv. ad antiq. Hetrusc. fragm. p. 118.) sich ausdrückt: Ex papyri philyris acu excisis et simul *vinctis* tanquam stamine et statumine compaginabatur. Das Stammwort كس, כבב bedeutet eigentlich vincire.

*) Voy. dans la Pal. p. 58. 59.

**) Nehem. VI, 1.

Wenn dieses der wahre Gesichtspunkt dieses Umstandes ist; so haben die Ausleger nur eine sehr unvollkommene Erklärung davon gegeben. „Sanneballat,“ sagt einer von ihnen, „schickte ihm einen Boten, und gab „eine besond're Achtung und Höflichkeit gegen ihm vor, „indem er ihm berichtete, was ihm zur Last gelegt werde.“

Die sieben und drenßigste Anmerkung.

Wir haben erst von Saul und einigen Zeichen des Ansehens gesprochen, dadurch er bey der Verfolgung Davids sich von andern unterschied. Dies erinnert uns an einen andern Umstand von dieser Art, darauf die Ausleger eben so wenig aufmerksam gewesen sind, nämlich daß er nach seinem Tode ein Armband angehabt. Nach meiner Meynung war dies ein Zeichen der Majestät; und aus diesem Gesichtspunkte mußte also die Erzählung angesehen werden, nach welcher ein Amalekiter das Geschmeide, welches er an Sauls Arm gefunden, nebst seiner Krone dem David überbrachte, 2 Sam. I, 10.

Es ist nicht unmöglich, daß dieses Armgeschmeide kein Theil des königlichen Schmuckes, sondern blos eine Kostbarkeit gewesen, welche dieser Fremde dem Saul abnahm und nebst der Krone dem David zum Geschenk bringen wollte. Aber doch scheint das erstere hier angezeigt zu seyn. Wenigstens wird es indessen im Morgenlande als ein Kennzeichen von Hoheit angesehen. So wird erzählt, als der Calif Cajem Biamrilla einem Morgenländischen Fürsten die Investitur in gewisse Herrschaften verwilligt habe, die seine Vorfahren besessen hatten, sey die Ceremonie der Einsetzung auf diese Art vorgegangen, daß der Calif ihm offene Briefe, eine Krone, eine Kette, und Armgeschmeide geschickt habe *) 60).

Indes

*) D' Herbelot, p. 541.

60) Eine noch passendere Stelle zum Beweis dieser Vermuthung finde ich bey'm Abulfarag. Als nämlich Isdegerd,

Indessen finde ich nicht, daß irgend ein Ausleger das Armgeschmeide Sauls in diesem Lichte angesehen hat. Alles was Grotius hiebei anmerkt, ist dies, es wäre ein Schmuck, der im Morgenlande beyden Geschlechtern gemein sey, woben er die Stelle anführt, Num. XXXI, 50.

Dieser Schmuck war aber wahrscheinlicher Weise nicht so gemein, als man gemeiniglich glauben mag. Denn

degerd, König in Persien, vor dem Tarchan flohe, kam er an eine Mühle. Er bat den Besitzer, ihn darinn zu verbergen: er wolle ihm seinen Gürtel, seine Armbänder (سوارى) und seinen Siegelring zur Belohnung geben. Der Müller weigerte sich und verlangte täglich vier Drachmen, weil ihm seine Mühle so viel eintrage. Indessen kamen Reiter und tödteten ihn. Man siehet von selbst, daß der König dem Müller hier die größten Kostbarkeiten anbot, die er bey sich hatte, ja selbst die Ehrenzeichen seiner Würde. Denn dazu gehören der Gürtel und Siegelring ganz unstreitig. Eben das läßt sich also auch von den Armbändern vermuthen. S. Abulfarag. Hist. Dynastiar. p. 183. Eben darauf scheint Muhammed zu sehen, wenn er seinen Anhängern im Coran (Sur. XVIII, 32. XXXV, 33.) goldene (اساور من ذهب) oder (Sur. LXXVI, 5.) silberne (اساور من فضة) Armbänder verspricht. Daß indessen auch das Morgenländige Frauenzimmer Armbänder trage, ist nicht weniger gewiß. Aus Reisebeschreibern fällt mir hier bloß ein Kupfer bey in des Corneille le Brün Voyages Tom. I. p. 234. Außer dem erhellet dies aber aus einer Geschichte, die Siruzabadi erzählt von einer alten Arabischen Dame, die man in einem Grabe fand, das ein Strom entdeckt hatte, und die an ihren Händen Armbänder (اسورة) hatte. S. Pocockii Specim. hist. Ar. pag. 155. Indessen läßt sich noch sehr zweifeln, ob beym Jesaias unter מרזח Armbänder zu verstehen sind, zumal da dieselben im 19ten Vers durch das Wort מרזח angezeigt werden, welches eben dasselbe ist, das ich in dieser Note einige Mal Arabisch angeführt habe.

Denn obschon in unsrer Uebersetzung der Armgeschmeide öfters erwähnt wird; so findet sich doch das hebräische Wort, welches hier vorkommt, nur noch in zwey andern Stellen. Wie die Kinder Israhel ein oder mehr solcher Armgeschmeide unter der Beute der Midianiter fanden; so hatten sie zu gleicher Zeit fünf ihrer Könige getödtet, Num. XXXI, 8. Die andere Stelle redet wirklich vom Schmuck des Frauenzimmers, Jes. III, 18; aber wenn es auch eben dies Wort ist, hat nicht vielleicht damals das Frauenzimmer einen Schmuck getragen, der wegen seiner Aehnlichkeit mit dem königlichen eben diesen Namen erhielt? wie noch neuerlich in einigen Ländern *) die Bräute einen Schmuck getragen haben, den man Krone nannte: ein Wort, das lange vorher das Kennzeichen der königlichen Würde bezeichnete.

Die acht und dreyßigste Anmerkung.

Das Blutvergießen Sauls erfüllte sein Lager mit Schrecken und Trauren, vor welchem Zufall wahrscheinlicher Weise sein Zelt mit Lichtern erleuchtet gewesen seyn mag. Wenigstens ist dieses igt im Morgenlande gewöhnlich, zur Ehre der Fürsten; und kann auch hier nicht vorbey gelassen werden. So war, wie Norden erzählt **), das Zelt des Bey von Girge durch große Laternen von den andern unterschieden, welche vor demselben aufgehängt waren. Eben so erzählt auch Thevenot, da er den Empfang des neuen Bassa von Aegypten unter Zelten nahe bey Cairo beschreibt, es wären an dem Eingang seines Zeltes zwey große Bäume gestanden, worauf zwey hundert Lampen gehängt gewesen, welche in der Nacht angezündet worden wären; und eben dies wäre bey der Caravane von Mecca

*) Voyages faits en Moscovie par Olearius, p. 238.

**) Part. II, pag. 45.

Mecca vor den Zelten der vornehmsten Officiere beobachtet worden *).

Es ist also dieses heutiges Tages eine gewöhnliche Sache; war es zu den alten Zeiten eben so; so möchten vielleicht die Worte Hiobs darauf zielen, C. XXIX, 2. 3. „O! „daß ich wäre wie in den vorigen Monden; in den Tagen, da mich Gott behütete; da seine Leuchte über meinem Haupte schien, „ (da ich von den Kriegen gegen die Feinde meines Stammes glücklich zurück kam, und mein Zelt mit Lampen geschmückt hatte) „und ich bey „seinem Licht in Finsterniß gieng.“

Was das Erleuchten der Häuser bey Freudenfesten betrifft, so ist davon an einem andern Orte schon gesprochen worden **).

Die neun und dreyßigste Anmerkung.

Die Begräbniß in der Stadt wird im Morgenlande für eine sehr große Ehre gehalten. Gemeiniglich wird man außer den Wällen der Stadt begraben, wie es auch bey den Juden gewöhnlich war, welches aus verschiedenen Stellen des alten und neuen Testaments zu sehen ist; aber manchmal begraben sie jemanden in der Stadt, wenn sie ihm eine besondere Ehre erweisen wollen. „Jede Seite der Straßen außer dem Thor, „ sagt der Verfasser der Geschichte der Seeräuberischen Staaten der Barbaren ***), „ ist voll von Begräbnissen. Der Basen und Dens ihre liegen nahe am Thore von Babalacuet. Sie sind ohngefähr zehn oder zwölf Fuß hoch, „ auf eine ganz besondere Art weiß gefärbt, und in der „ Form eines Doms gebaut. — Hali Den wurde, zum „ Zeichen einer ganz besondern Unterscheidung, innerhalb „ der

*) Part. I, pag. 160.

**) C. III, Anm. XIII.

***) pag. 163.

„der Stadt in einem eingeschlossenen Grabe beerdigt.
 „Vierzig Tage nach einander wurde sein Grab mit Blu-
 „men geschmückt, und vom Volk umringt, welches für
 „seine Seele zum Himmel bath. Dieser Den wurde für
 „einen Heiligen und besondern Liebling des Himmels
 „gehalten, weil er eines natürlichen Todes starb: ein
 „Glück, wovon sie seit der Regierung der Deyn zu Algier
 „nur wenige Beispiele haben ⁶¹⁾. „

Lebhafter und zuverlässiger kann man keine Ausle-
 gung erwarten über die Stellen, wo von dem Begräbniß
 der

61) Schweigger ertheilet S. 199. hiervon eine ähnliche Nach-
 richt: „Alsdann wird der Leichnam hinaus getragen vor
 „die Stadt und wird allda begraben: dann ihre Begräb-
 „nissen alle gemeinlich außerhalb der Stadt im freyen
 „Feld seyn, unvermanert und unverzäunt. „ Auch Ro-
 bert Wood (Ruines de Palmyre p. 39.) beschreibt diese
 Gewohnheit als allgemein im Morgenlande. Außer
 dem Gebrauche, welchen der Verfasser von dieser Ge-
 wohnheit, Fürsten in die Stadt zu begraben, gemacht
 hat, benimmt sie auch das Schleppende denen Stellen,
 wo andere Orte als Grabstätte in der Schrift angezeigt
 werden. Z. B. 2 Kön. XXII, 36. „Man begrub den Kö-
 „nig (Jahaz) zu Samarien. „ 2 Kön. X. 35. „Man be-
 „grub ihn (Jehu) zu Samarien. „ Dergleichen Stellen kom-
 men viele vor. Wenn also 1 Sam. XXVIII, 3. von Sa-
 muel gemeldet wird, man habe ihn zu Rama begraben;
 so wird durch eben diese Nachricht zugleich die letzte Eh-
 renbezeugung angezeigt, die dieser große Mann von sei-
 nen Landsleuten erhielt. Diese Gewohnheit scheinen die
 Athenienser und Römer in ein Gesetz verwandelt zu
 haben. Den erstern hatte es Solon gegeben, und den
 letztern verboten es die zwölf Tafeln, jemanden innerhalb
 den Mauern zu begraben. Indessen scheint das Ge-
 setz bey diesen Nationen nicht so lang gedauert zu haben,
 als bey den Morgenländern die bloße Gewohnheit. Denn
 außerdem, daß gleich anfangs den vornehmsten Staats-
 männern Begräbnisse innerhalb der Stadt erlaubt wa-
 ren; so ward diese Ehre bald überhaupt allen Standes-
 personen gemein.

der Könige vom Hause David in Jerusalem geredet wird. Ihre und der Prophetinn Hulda Grabestätte waren ganz allein daselbst *).

Die vierzigste Anmerkung.

Eine Grabestätte in der Stadt ist für den Todten eine ganz besondere Ehre. Viel gemeiner sind Grabsschriften. Indessen widerfährt einem hiedurch immer eine Art von Ehre, weswegen auch in diesem Capitel davon gehandelt werden muß. Besonders will ich hier die Worte Hiobs untersuchen: „Ach, daß meine Reden geschrieben würden! ach, daß sie in ein Buch gezeichnet würden! Mit einem eisernen Griffel und Bley, und zum ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen würden!“, Hiob XIX, 23. 24.

Der Sinn dieser Worte ist nach der Uebersetzung des berühmten Schultens, und den Anmerkungen des Dr. Grey dieser: Wer wird ißt meine Worte aufschreiben? wer wird sie in ein Buch sammeln? Laßt sie auf einen Grabstein eingraben, mit einem eisernen Griffel und mit Bley, daß sie ewig dauern.

Allein das Wort Grabstein scheint unsrer Stelle nicht so angemessen zu seyn, als der Ausdruck Fels. Es ist außer Streit, daß in andern Stellen Hiobs durch das hebräische Wort *Jur* ein Fels, und niemals, weder in diesem Buche, noch sonst irgendwo in der Schrift, so viel ich bemerkt habe, (und ich habe diesen Punkt mit Sorgfalt untersucht) ein Grabstein oder eine Ehrensäule angezeigt wird. Auf der andern Seite ist es gewiß, daß die Wörter, welche bey dieser Gelegenheit gebraucht werden, z. B. wenn die heiligen Schriftsteller von dem Grabsteine der Rahel sprechen; von der Säule, die Absalom zu seinem Andenken aufgerichtet, 2 Sam. XVIII, 18. und von dem Grabmaal, welches dem Propheten

*) Lightfoot, Vol. II, pag. 51.

pheten errichtet wurde, der wider den Altar des Jerobeam weißagte, und das zu den Zeiten des Josia noch dauerte, verschieden sind.

Auch kann uns dieser Ausdruck nicht befremden, wenn wir das hohe Alterthum des Buchs Hiob betrachten. Man kann sich leicht vorstellen, daß die ersten Innschriften auf Stein, solchen Felsenstücken eingegraben wurden, die durch den Zufall geglättet und abgeschliffen waren. Und wir finden in der That einige, die sehr alt und natürlichen Felsen eingegraben sind, und sogar, welches merkwürdig ist, in Arabien, wo Hiob gelebt haben soll. Dies ist eine der schönsten Beobachtungen, welche der Befehlshaber von Aegypten in derjenigen Nachricht gemacht hat, die der Bischof von Clogher herausgegeben hat, und zugleich, meiner Meinung nach, eine ausgesuchte Bestätigung unsrer Uebersetzung, obschon ohne Zweifel weder der Verfasser noch Herausgeber dieser Reisebeschreibung an diese Stelle gedacht haben mag. Um so viel mehr verdient sie einen Platz in dieser Sammlung.

Der Befehlshaber erzählt in seiner Reisebeschreibung, als er endlich aus den Gebirgen Faran hervorgekommen; so habe er eine weite Ebene angetroffen, welche mit hohen Hügeln umringt sey. „An dem Fuß derselben,“ sagt er, „ruhten wir in unsern Zelten aus, ungefähr um halb elf Uhr. Diese Hügel werden Gebel el Mokatab, das ist, die beschriebnen Berge genannt. Denn sobald wir aus den Gebirgen Faran hervorkamen; so giengen wir an verschiednen andern eine Stunde lang vorüber, in welche alte unbekannte Charaktere eingegraben waren. Sie standen an einigen Orten zwölf oder vierzehn Fuß über der Erde in harten Marmorfelsen: und obschon Personen in unsrer Gesellschaft waren, welche die Arabische, Griechische, Hebräische, Syrische, Coptische, Lateinische, Armenische,

„sche, Türkische, Englische, Illyrische, Deutsche und
„Böhmische Sprache verstanden; so hatte doch keiner
„einige Kenntniß von diesen Charakteren; welche jedoch
„mit der größten Sorgfalt in den harten Felsen einge-
„schrieben sind, an einem Orte, wo weder Wasser noch
„Speise zu bekommen ist.

„Es ist daher wahrscheinlich, daß diese unbekann-
„ten Charaktere einige verborgne Geheimnisse enthalten,
„und daß entweder die Chaldäer, oder andre Personen
„lange vor Christi Geburt sie eingegraben haben ⁶²). „

Die Englische, Illyrische, Deutsche und Böhmische Sprache hätten wohl aus dem Register der übrigen wegbleiben können, indem sich nicht denken läßt, daß die Innschriften aus einer Schriftart dieser Sprachen bestehen sollten. Es wäre hinreichend gewesen, zu bemerken, sie bestünden aus keinen von den gewöhnlichen morgenländischen Charakteren, noch aus solchen, die jemals auf alten Innschriften im Morgenlande gefunden worden.

Der wißbegierige Bischof von Clogher, welcher auf eine sehr rühmliche Weise der antiquarischen Gesellschaft großmüthige Vorschläge that, sie zu vermögen, diese Innschriften auszulegen, war geneigt, zu glauben, es seyen alte Hebräische Charaktere, womit die Israeliten (welche zur Zeit, als das Gesetz gegeben wurde, schreiben gelernt hatten) während ihres Aufenthalts in der Wüste sich die Zeit vertrieben hätten, indem sie dieselben in diese Gebirge eingegraben ⁶³).

J 3

Heraus

62) Es ist hier der Ort nicht, die Geschichte dieser Innschriften zu erzählen. Ich werde dies in meiner historischen Einleitung in die Arabische Sprache thun, von welcher schon einige Bogen abgedruckt sind.

63) Vermuthlich hatte den Robert Clayton, von welchem hier die Rede ist, Kosmas Indopleustes auf diesen sonderbaren Gedanken gebracht. Denn dieser hat schon im sechsten Jahrhundert eben dies behauptet.

Heraus zu finden, bey welcher Gelegenheit diese Buchstaben eingegraben worden, dies müßte für einen Neugierigen ohne Zweifel sehr unterhaltend seyn. Allein ich zweifle sehr, ob die Vorstellung natürlich sey, daß diese mühsame Art zu schreiben nur zum Zeitvertreib gedienet habe. Der Befehlshaber sagt, sie seyen eine Stunde an diesem Gebirge vorbeigegangen, womit er, wie ich glaube, nicht sagen will, daß die ganze Strecke der Felsen überschrieben, sondern nur, daß hier und da eine Innschrift gewesen, und von der ersten, welche sie beobachtet, bis zu der letzten, eine Stunde Weges gewesen sey. Ueberhaupt aber solche Innschriften in harten Marmor eingraben, sogar zwölf oder vierzehn Fuß hoch über der Erde, wie der Befehlshaber berichtet, dies konnte gewiß nicht bloßer Zeitvertreib seyn.

Wenn ich im Gegentheil die natürliche Beschaffenheit dieser Gegend betrachte, nämlich, daß weder Wasser noch Speise hier zu bekommen sey; und dies mit der Beschreibung vergleiche, welche uns Maillet *) von dem großen Begräbnißplatz der Aegypter macht, der die Ebne der Mumien genannt wird, und, wie er sagt, eine trockne, sandigte zirkelförmige Ebne von nicht weniger als vier Meilen ist; und wenn ich noch die Nachricht dazu nehme, welche Maundrell von Figuren und Innschriften giebt, die gleich diesen auf natürlichen Felsen in glatte Stücke eingegraben sind, auf einer Anhöhe über der Straße nahe bey dem Flusse Incus **), welche Figuren wie er sagt, den Mumien gleichen, und einige dabey liegende Gräber zu verrathen scheinen; so sollte ich fast diesen Ort für einen sehr alten Begräbnißplatz halten ***). Diese Vermuthung

*) Let. VII, pag. 275. 276.

**) pag. 37.

***) Entweder von den Israeliten, als sie in der Wüste waren, in welchem Falle die Meynung des Bischofs von Elogher der Wahrheit gemäß wäre; oder von gewissen Krieger-

thung rechtfertiget die Erklärung des Gren, welcher in Hiobs Worten eine Grabschrift findet, aber sie bewegt mich auch, die gemeine Uebersetzung beizubehalten, nach welcher das Wort Fels Ehrensäulen oder ausgehauenen Grabsteinen entgegen steht.

Doch dem sey wie ihm wolle; so ist gewiß, daß in Arabien verschiedne Inschriften auf natürlichen Fels

J 4

sen

Kriegsleuten aus andern Nationen, welche hier begraben wurden, oder bey irgend einer andern Gelegenheit sich desselben bedient haben ⁶⁴⁾.

64) Von den Israeliten, wie auch andre außer dem Verfasser vermuthet haben, können diese Inschriften nicht herühren. Die Züge derselben haben mit den Hebräischen Charakteren keine Aehnlichkeit: wenn ich auch den Umstand nicht entgegen setzen wollte, daß unter denselben Figuren von Menschen und Thieren gefunden werden, wie Edmond und Montagu berichten. Desto wahrscheinlicher ist die Vermuthung, daß hier ehemals ein Begräbnißplatz gewesen sey, worauf sich zum Theil diese Inschriften beziehen, nämlich diejenigen, welche mit noch unbekannten Buchstaben gezeichnet sind. Denn die übrigen, welche Griechisch, Hebräisch oder Arabisch sind, haben ohne Zweifel einen spätern Ursprung und scheinen von Reisenden herzurühren, welche ihres Namens Gedächtniß daselbst zurück lassen wollten, zumal da sie, wie Montagu bemerkt haben will, weiter nichts enthalten, als, zu der und der Zeit war N. N. da. Mir wird besonders diese Vermuthung dadurch wahrscheinlich, weil nicht weit von den beschriebenen Bergen südostwärts, neunzehn deutsche Meilen von Suez, auf einem steilen Berge ein Todtenacker angetroffen wird, wo noch heut zu Tage sehr viele Leichensteine aufrecht stehen, die mit eben so schönen Aegyptischen Hieroglyphen beschrieben sind, als auf den alten Denkmälern in Aegypten selbst gefunden werden, wie Herr Niebuhr S. 402. berichtet. Da nun auf den beschriebenen Bergen die Inschriften ebenfalls zum Theil aus Hieroglyphen bestehen; so läßt sich vermuthen, daß auch diese, recht nach dem Aegyptischen Geschmacke, sich auf daselbst befindliche Begräbnisse beziehen.

sen sich finden, und daß diese Schreibart sehr dauerhaft sey; denn sie hat, wie es scheint, die Zeit überlebt, wo ihre Charaktere noch bekannt waren. Aus eben diesem Grunde kann diese Gewohnheit für eben so alt als dauerhaft gehalten werden; und sollten auch diese Schriften nicht so alt, als die Zeiten des Moses seyn, welches der Bischof von Clogher annimmt; so dürften sie doch gar leicht eine Fortsetzung der Gewohnheit seyn, welche zu Hiobs Zeiten gebräuchlich war, und also auf die Worte Hiobs angewandt werden können, die wir erst angeführt haben.

Diese beschriebenen Arabischen Berge erläutern jene Worte zum Theil auf eine sehr angenehme Art. Indessen läßt sich aus den Nachrichten des Befehlshabers nicht erklären, warum hier von Bley die Rede ist: „gehauen mit einem eisernen Griffel und Bley.“ Grew glaubt, die Charaktere, welche mit einem eisernen Griffel oder Meißel in den Fels eingehauen worden, wären, um leserlicher zu seyn, mit geschmolzenem Bley ausgefüllt gewesen. Man findet aber dies bei keiner von diesen Inschriften. Denn obschon einige davon eingegraben waren; so waren doch die meisten ⁶⁵⁾, wie Dr. Pocock beim Berge Sinai bemerkte ^{*)}, nicht eingeschnitten; sondern es war nur der Granitstein heller gemacht: denn wo der Stein abgestoßen war, bemerkte er, wie die Materie in den Stein hinein gedrungen war, ob nun diese Materie Bley gewesen sey, oder nicht, überlasse ich meinen Lesern zu entschei-

65) Monconys meint, sie wären mit Scheidewasser eingebeizet. Herr Liebuhr aber sagt, sie wären eingehauen oder vielmehr eingeschlagen.

*) Vol. I. p. 148. Ob schon Dr. Pocock selber sagt, einige wären eingeschnitten, S. 159; so schließt doch auch schon hier der Ausdruck, die meisten wären bemalt gewesen, dieses in sich.

entscheiden. Indessen war die Malerey auf Granitstein in alten Zeiten in Aegypten eben so sehr gewöhnlich, als sie dauerhaft ist. Norden, welcher sie mehr für eine Art von Incrustation hielt, sagt: „Diese Manier zu malen hat weder Schatten noch Manchfaltigkeit. Die Figuren sind incrustiert, wie die Ziffer auf einem Uhrzeiger, mit diesem Unterschied, daß sie nicht weggewischt werden können. Ich muß gestehen, daß diese incrustierte Materie in Ansehung ihrer beizenden Kraft alles übertrifft, was ich jemals von dieser Art gesehen habe. Sie ist mehr als Frescomalerey und mosaische Arbeit; und hat noch diesen Vorzug, daß sie länger währet. Man siehet mit Erstaunen, wie Gold, Ultramarine, und verschiedene andre Farben ihren Glanz bis auf gegenwärtige Zeit erhalten haben. Vielleicht fragt man mich, wie alle diese lebhaften Farben sich beyammen vertragen konnten, aber, ich gestehe, dies ist eine Frage, die ich aufzulösen unvermögend bin *).“

Der Griechische Uebersetzer glaubte dagegen, Hiob wünsche, daß seine Geschichte auf Platten von Bley aufgezeichnet werde. „Wer will meine Worte aufzeichnen, sie in einem dauerhaften Buche aufbewahren? mit einem eisernen Griffel und Bley (das ist auf Bley)? oder in Felsen sie einhauen?“. Buchstaben in Bley einzuschneiden, ist in der That eine alte Gewohnheit, das Andenken einer Sache aufzubehalten. Dem ohngeachtet wollte ich in dieser Stelle lieber an diejenige Art zu schreiben gedenken, die Pococke in Arabien fand. Denn da dies das Vaterland des Hiobs war; so läßt sich vermuthen, daß Hiob darauf am allerersten gezelet habe ⁶⁶⁾

J 5

Man

*) Part. II. p. 75. 76.

66) So schätzbar und ausgesucht die bisherigen Bemerkungen zur Geschichte der Schreibmaterialien sind, deren sich die alte Welt bediente; so wenig reichen sie, wie ich befürchte,

fürchte, zu, den dunkeln Wünschen Hiobs das nöthige Licht zu geben. Ich begreife nicht, wie man den Hiob, wenn er wünscht, daß seine Worte mit einem Griffel von Eisen und Bley aufgezeichnet würden, von derjenigen Schreibart verstehen könne, die Pocock auf jenen Arabischen Felsen, oder Norden an den alten Denkmälern Aegyptens bewunderte. Zur erstern bediente man sich ohne Zweifel eines Meißels, womit die Buchstaben in den Felsen eingeschlagen wurden: ob außerdem noch eine andre Materie dazu kam, welche die Figuren tiefer beizte, wie Pocock und Monconys zu bemerken glaubten; ist mir noch sehr zweifelhaft, es müßte denn eine gewisse Farbe gewesen, welche die Figuren sichtbarer gemacht habe, aber mit der Zeit tiefer in den Stein gedrungen sey. Die andre Art, welche Norden beschreibt, ist, so viel ich aus seiner Nachricht abnehmen kann, Malerey auf einer Incrustation von Gyps. Keine von beyden kann auf Hiobs angeführte Worte gezogen werden. Denn in diesen finden wir einen eisernen Griffel, keinen Meißel. So nothwendig der letztere zu jener Arabischen Felsenschrift war; so wenig würde der erstere dazu gedienet haben. Auf der andern Seite finden wir hier Bley: und dies hat weder Pococke, noch sonst ein Reisender an jenen Felsen bemerkt. Von einer gypsernen Incrustation stehet hier gar nichts. Endlich unterscheidet so gar Hiob die Zeichnung mit einem eisernen Griffel von der Art, Buchstaben in Felsen zu hauen oder einzuschlagen. Die letztere ist es ohne Zweifel, die sich auf den Arabischen Felsen findet: desto weniger kann es zugleich die erstere seyn, da nichts offener ist, als daß jeder von den Sätzen, daraus diese beyden Verse bestehen, sich auf verschiedene Arten zu schreiben beziehe. Pococks Nachricht ist also zwar bey dieser Stelle zu gebrauchen, nur nicht bey den Worten, darauf sie der Verfasser anwandte. Hingegen von derjenigen Malerey, die Norden beschreibt, findet sich hier gar keine Spur. Doch werde ich in der Folge davon Gebrauch machen.

Da also des Verfassers Nachrichten noch immer nützlich bleiben, wenn sie auch in Hiobs Worten weiter nichts, als die letzten Ausdrücke aufklären, daß nämlich dieselben sich wirklich auf Felsen, nicht aber auf Grabsteine beziehen; so werden billige Leser ihn desto eher entschuldigen,

gen, wenn er sie in Ansehung der schwersten Ausdrücke, nämlich mit einem eisernen Griffel und Bley unbefriediget läßt; da es Ausleger giebt, welche dieselben nicht nur für dunkel, sondern auch für unerklärlich halten. Man wundere sich hierüber nicht. Die gegenwärtige Lesart nicht nur von diesen Ausdrücken, sondern überhaupt von den beyden Versen giebt wirklich keinen Verstand, man drehe sie auch, wie man will. Wenn aus einer Stelle, wo alle Ausdrücke deutlich sind, wie hier, kein Verstand heraus zu bringen; so ist nichts gewisser, als daß sie verdorben sey: und wenn ich aus dem Ganzen sehe, was der Schriftsteller in einer solchen Stelle hat sagen wollen; so hat die Kritik ein Recht, sie, wo möglich, zu verbessern. Wie, wenn der Dichter so geschrieben hätte:

מי יתן אפי ויכתבון מלי בספר
מי יתן ויחקר בעש ברזל בעפרת
לער בצור יחצבון :

Nun haben die Worte diesen fließenden Verstand: „Möchten doch meine Worte in ein Buch geschrieben: „möchten sie doch mit eisernen Griffel auf Bley gegraben, zum Andenken in einen Fels gehauen werden!“ Nunmehr, denke ich, fällt jedem die Gradation der einzelnen Sätze in die Augen, und die vorhin unerklärliche Stelle ist deutlich. Man siehet, ohne mein Erinnern, daß ich für לְעַר punktire לְעַר , vergl. 1 Mos. XXXI, 48. 52. Die Ursache dieser letzten Veränderung übersteht wohl jeder meiner Leser, wenn sie gleich der Masorethe nicht sah: ich kann wohl sagen: etwas zu einem Zeugnisse, oder als ein Denkmaal, oder zum Andenken aufzeichnen: aber wer wird sagen: etwas immerfort aufzeichnen? Jes. XXX, 8. ist dies Wort eben so falsch punktirt. Und damit auch meine Leser sich nicht über jene Versetzung, durch die ich Hiobs Worte aus der bisherigen Dunkelheit zu retten suche, verwundern mögen; so bitte ich, um nicht von weitem Beispiele herzuholen, nur jene eben angeführte Stelle des Jesaias aufmerksam zu lesen. Sie heißt so: „Schreibe dies auf eine Tafel und grabe es „in ein Buch.“ Wer siehet nicht, daß man diese Worte also versetzen müsse: „Schreibe dies in ein Buch und „grabe es auf eine Tafel:“ vermuthlich auf eine bleyerne?

ne: und dann enthält diese Stelle gerade die beyden ersten Arten zu schreiben, die in Hiobs Worten liegen. Uebrigens wundere ich mich, daß die Ausleger, die doch sonst so neugierig sind, nicht die Frage aufgeworfen: warum Hiob so ängstlich wünsche, daß man seine Worte aufzeichnen möge, eben als habe er nicht mehr Kräfte genug gehabt, dies selbst zu thun. Er scheint so gar zu verzweifeln, daß dies je geschehen werde. Von einem Kranken, der noch so lebhaft und munter mit seinen Freunden streitet, wie Hiob, sollte man doch glauben, es sey ihm Etwas leichtes, zwey kurze Verse (den 25. 26.) aufzuzeichnen? Die Antwort ist: damals war die Schreibkunst nur in der Gewalt der Priester: sie war etwas heiliges: Layen konnten und durften nicht schreiben. Doch dies nur im Vorbeygehen.

Da die vom Verfasser in dieser Anmerkung gesammelten Nachrichten sich nicht bloß auf Grabschriften, sondern überhaupt auf verschiedene alte Arten zu schreiben beziehen; so wäre es, denke ich Schade, wenn ich hier meinen Lesern über eine Stelle, daran man bisher so sehr gekünstelt hat, ohne sie zu verstehen, eine Erklärung verschwiege, die ich in der Reihe der bisherigen Bemerkungen nur anzeigen darf, um sie ihnen, wie ich hoffe, erleuchtend zu machen. Es ist die berühmte Stelle Ps. II, 7. welche Luther übersetzte: Ich will von einer solchen Weise predigen. Allein ~~mit~~ mit ~~h~~ konstruirt heißt nirgends so viel als erzählen oder predigen, sondern vielmehr eingraben. So kommt es vor Ps. XLIX, 27. welche Stelle man übersetzen muß: „Sie verfolgen, den „du geschlagen, und graben in die Wunden derer, die „du durchbohret hat,, nicht aber sie predigen von den Wunden. Ferner ~~pn~~ heißt von ~~pn~~, welches Wort in der oben aus dem Esaias angeführten Stelle vorkommt, Etwas, das eingegraben, oder darein etwas gegraben ist, und folglich kann es sehr füglich von einer bleyernen Tafel oder von einem steinernen Momumente gebraucht werden, darauf man ehemals mit einem eisernen Griffel zu schreiben pflegte. In so fern ist also jene Stelle zu übersetzen: ich will dies auf ein Denkmaal graben, was Jehova zu mir gesaget hat. Auf solche Tafeln grub man nämlich Nachrichten, welche auf die späte Nachwelt kommen sollten: wie ebenfalls aus jener Stelle des Esaias

Man darf nicht glauben ⁶⁷⁾, daß das Schreiben auf Steinen, welches Deut. XXVII, 2. 3. augenscheinlicher

saias erhellet. Man vergleiche damit die folgende Note: aber außerdem noch die erste Anmerkung des Verfassers im folgenden Hauptstücke.

- 67) Ich habe diese Stelle in meiner Archäologie Th. I. S. 390. erläutert: nur bitte ich, daselbst in der 13ten Zeile statt graben zu setzen schreiben. Ich denke, es sey ganz offenbar, daß diese Verordnung auf diejenige Malerey gehe, welche der Verfasser oben aus Norden beschrieben hat, welche, wie dieser Reisende versichert, eben so dauerhaft als unerklärlich ist. Des Verfassers Vermuthung ist nicht nur dem Hebräischen Ausdruck, sondern auch der Natur der Sache entgegen. Denn mit Gyps allein lassen sich Steine nicht verbinden: man muß wenigstens Kalch dazu mischen, wie bisweilen Maurer thun, wenn sie keinen Sand bey der Hand haben, um solchen unter den Kalch zu mischen. Hier war der Verfasser, wider seine Gewohnheit, im Sammeln glücklicher, als in der Anwendung. Ich erinnere zu dieser Anmerkung noch, daß in Arabien Leichensteine und Grabschriften eben so gewöhnlich sind, als bey uns. Zu denjenigen Beyspielen, die ich in der vorhergehenden Note angeführet habe, setze ich die drey Rufsichen Inschriften beyrn Herrn Niebuhr Taf. VI. VII. VIII. desgleichen die beyden letzten Gedichte, die in des Schultens Monumentis vetustioribus Arabiae stehen, welche in Arabien auf Marmorn gefunden worden, desgleichen jene Tafel, die nach dem Ebn Haschem beyrn Pococke in Specimine Historiae Arabum S. 155. in dem Grabmaal einer alten Arabischen Dame ein Strom oder vielmehr eine Ueberschwemmung entdeckte. In der Bibel kommen davon ebenfalls Spuren vor, besonders 2 Kön. XXIII, 17. Schon Jakob errichtete auf dem Grabe der Rachel einen Leichenstein, 1 Mos. XXXV, 20. von dem sich jedoch nicht sagen läßt, ob er eine Inschrift gehabt habe. Desto wahrscheinlicher ist es, daß jenes Monument, welches Absalom zu seinem Andenken aufrichten ließ, 2 Sam. XVIII, 18. eine Aufschrift führte, die wenigstens seinen Namen

licher Weise der langen Dauer wegen verordnet ward, auf eine andre Art geschah, als indem man die Buchstaben auf

Namen enthielt. Da dies Denkmaal eine Art von Epitaphium seyn sollte; so könnte man vermuthen, daß man ehemals bisweilen schon bey seinen Lebzeiten sich ein Grabmaal und Epitaphium errichtet habe, wie auch mancher heut zu Tage thut. Von Gräbern ist dies kein Zweifel, zumal da man dieselben gern in Felsen hauete und so geräumig machte, daß ganze Familien darinn Platz hatten. Daß es aber auch von Grabschriften gelte, lehren, wie ich glaube, außer Absaloms Beispiele, jene beyden Arabischen Grabschriften, die ich oben aus Schultens Monumentis vetust. Arab. angeführet habe, davon wenigstens die erstere noch bey Lebzeiten desjenigen gemacht zu seyn scheint, auf den sie gerichtet ist. Man wird sich daher nicht wundern, wenn man diese Gewohnheit auch bey den Hebräern findet, desto weniger, da sie selbst in Deutschland nicht ganz fremd ist. Ein Beispiel einer solchen Grabschrift ist der XVI. Psalm. Er führet zwar den allgemeinen Titel Aufschrift (זכרון), ein Wort, das seinem Ursprunge und Gebrauche nach, allerhand Arten von Inschriften, besonders auf steinernen Denkmalern bezeichnen kann, und auch wirklich in den Titeln andrer Psalmen, nämlich des LVI. LX. bezeichnet: denn die alte Welt war damit verschwenderischer, als man heut zu Tage ist: fast jeder wichtigen oder außerordentlichen Begebenheit ward, um ihr Andenken zu erhalten, ein solches Denkmaal gewidmet. Daß aber hier jenes Wort vornehmlich von einer Grabschrift, und zwar insonderheit von einer solchen, welche eine noch lebende Person zum Gegenstande hat, anzunehmen sey, lehret, in Ansehung des erstern Punkts der ganze Inhalt, so gar der Anfang: „wache, mein Gott, auch in der Nacht des Todes über mich, du, dessen Aufsicht ich mich anvertraue:“, in Ansehung des andern erhellet dies aber wenigstens daraus, daß David der Verfasser dieser Grabschrift ist. Wären die sonst bekannten Erklärungen vom siebenten Verse dem Ganzen angemessen; so wäre jene Vermuthung noch wahrscheinlicher. Ich hingegen glaube, daß man denselben so übersetzen müsse: „ich preise den Herrn, „der

auf Steine eingrub, nicht sowohl auf Gyps, wie man geglaubt hat. Gyps oder Mörtel scheint Gott hier besonders deswegen verordnet zu haben, weil man bey einigen außerordentlich festen und dauerhaften Werken Gebrauch davon machte. Ein Umstand, welchen sowohl Maillet als Shaw bemerkt haben *), da man sonst Thon oder andre Arten von Leimen gebrauchte, Steine von gemeinen Mauerwerken zu verküffen **).

Die ein und vierzigste Anmerkung.

Ben Gelegenheit ersterwähnter Grabmäler komme ich auf einige Ehrenbezeugungen für die Todten, welche eine besondre Aufmerksamkeit erfordern. Es wurde vorzüglich als ein Zeichen der Unterscheidung angesehen, wenn man in einen Sarg gelegt wurde.

Ben uns bekommen die Ärmsten ihre Särge; wenn die Verwandtschaft sie nicht anschaffen kann, so trägt das Kirchspiel die Kosten. Im Morgenlande hingegen ist dieses nicht allgemein; Türken und Christen stimmen, wie Thevenot versichert ***), darinn zusammen. Die ältern Juden

„der meine Augenlieder verschlossen hat: denn auch diese Todesnacht fließt mir in Lust dahin.“ Ich wollte nämlich für אָפֿן אַוּגן לידער punktieren אָפֿן אַוּגן, und dies ableiten von אָפֿן אַוּגן die Augenlieder schließen. Eine ähnliche Inschrift, nur nicht auf eine wirklich verstorbene, sondern von einer tödtlichen Krankheit, nämlich der Pest, erretete Person ist des Hiskia Lied bey dem Jesaias, Cap. XXXVIII, 9. welches zwar nach der igiten Lesart den Titel אָפֿן אַוּגן (Schrift) führet, vielleicht aber ehemals mit jenem mehr charakteristischen und ausgesuchten Namen אָפֿן אַוּגן bezeichnet war, den, wie ich vorhin erinnerte, verschiedene Psalmen dieser Art, besonders der XVI, an ihrer Stirne führen.

*) Maillet Let. XIII, pag. 192. 193. Shaw, pag. 206.

**) Lev. XIV, 42. 45.

***) Part. I. pag. 58.

Juden scheinen ihre Todten auf eben diese Art begraben zu haben. Weder der Leichnam unsers Erlösers wurde, wie es scheint, in einen Sarg gelegt, noch auch der von Elisa, dessen Gebeine von dem Körper berührt wurden, welcher bald hernach in sein Grab gelegt wurde, 2 Kön. XIII, 21. Indessen stimmen alle darinn überein, daß dennoch in den ältern Zeiten Säрге gebraucht wurden, wovon in diesem Lande noch einige von Stein und Sycomorenholz zu sehen sind. Derjenigen nicht zu gedenken, welche von Leinwand vielfach zusammengelegt und zusammengeleimt, hernach auf eine sonderbare Art übertüncht und dann mit Hieroglyphen bemalt wurden *). Weil dieses eine alte Aegyptische Gewohnheit, und in den benachbarten Ländern nicht gebräuchlich war; so wurde es bey dem Joseph ausdrücklich angemerkt, daß er nicht nur einbalsamiert, sondern auch in einen Sarg gelegt worden sey, 1 Mos. L, 26. denn beydes sind Gewohnheiten, die den Aegyptern auf eine gewisse Art eigen waren.

Der Bischof Patrick redet in seinem Commentar über diese Stelle von jenen Aegyptischen Särgen; von denen aus Sycomorenholz und denen, welche zusammengeleimt werden; aber von der entgegengesetzten Gewohnheit der benachbarten Länder meldet er nichts; und dennoch gehörte dies zur völligen Aufklärung dieser Stelle. Doch auch dieses scheint den ganzen Gedanken des heiligen Verfassers nicht vollkommen ins Licht zu setzen. Maillet sagt, nicht alle, welche in die Aegyptischen Grabstätte kamen, würden auch in Säрге gelegt, sondern diese Ehre sey nur auf vornehme Personen eingeschränkt. Nachdem er nämlich eine Nachricht von verschiedenen Nischen gegeben, welche daselbst angetroffen werden, so setzt er hinzu: „Aber man darf nicht glauben, daß die Leichname, welche in diesen dunkeln Behältnissen liegen, alle
„in

*) Thevenot, Part. I, pag. 137.

„in Särgen eingeschlossen, und in Nischen gesetzt seyn.
 „Der größte Theil ward blos einbalsamirt und auf eine
 „Art eingewickelt, die sich jeder leicht vorstellen kann.
 „Hierauf legten sie den Verstorbenen ohne weitere Umstän-
 „de zur Seite eines andern. Einige wurden sogar, ohne
 „einmal balsamirt zu werden, begraben; einige von sehr
 „geringem Stande oft so, daß in der Leinwand, worein
 „sie gewickelt worden, nichts mehr, als die Gebeine, und
 „diese halb vermodert anzutreffen sind. — Es ist wahr-
 „scheinlich, daß eine jede ansehnliche Familie eine Grab-
 „stätte für sich hatte; daß die Nischen für die Häupter
 „einer Familie bestimmt waren. Hingegen mit den Hausbe-
 „dienten und Sklaven scheint man sich weiter keine beson-
 „dere Mühe genommen zu haben: Man legte sie, einbal-
 „samirt, — oder auch wohl blos, ohne diesen Aufwand zu
 „machen, hin auf die Erde. Eben dies gilt auch ohne
 „Zweifel von den Häuptern der Familien von niedrigem
 „Stande *). Hierauf giebt er noch von einer Begräb-
 „nißart Nachricht, welche zu den ältern Zeiten in diesem
 „Lande gewöhnlich war, und nur erst neuerlich entdeckt
 „worden ist. Sie bestehet darinn, daß man die Körper,
 „nachdem sie eingewickelt worden, auf ein Lager von Koh-
 „len, in eine Decke verhüllt, sieben oder acht Fuß tief in
 „den Sand legte.

Der Gebrauch der Säрге war also in Aegypten
 nicht allgemein, wie man deutlich aus diesen Nachrich-
 ten sehen kann. Wahrscheinlicher Weise wurden nur
 vornehme Personen in denselben begraben. Man hat
 also Grund, zu glauben, daß sie in so entfernten Zeiten,
 als die Zeiten Josephs waren, noch weniger, als sonst,
 gebräuchlich gewesen seyn. Hieraus folget, daß die Nach-
 richt von dem Begräbniße Josephs in einem Sarg vor-
 nehmlich

*) Let. VII, pag. 281.

nehmlich die große Ehre anzeigen soll, welche die Aegypter dem Joseph in seinem Tode sowohl, als in seinem Leben erwiesen; indem er auf die pompöseste Art der Aegypter begraben, einbalsamirt und in einen Sarg gelegt wurde.

Eben so scheint auch die Uebersetzung der siebenzig Ausleger (welche für Aegypter gemacht wurde) Särge als ein Zeichen des vornehmen Standes einer Person vorzustellen, Hiob XXI, 32.

Es läßt sich gegen diese Nachricht nicht einwenden, daß die Mutter des Jünglings von Nain so vorgestellt wird, als sey er in einem Sarge zu Grabe getragen worden *): denn die heutigen Bewohner des Morgenlandes, welche ihre Todten öfters unverwahrt in die Erde legen, tragen sie manchmal in einer Art von Sarg hinaus. So beschreibt Rüssel besonders die Todtenbaare, deren die Türken zu Aleppo sich bedienen, als eine Art von Sarg, fast ganz in der Form der unsrigen, nur daß der Deckel in der Mitte eine Leiste hat **). Die Christen werden, wie dieser Verfasser sagt, in einer offnen Baare zu Grabe gebracht ***); was aber die gemeine Art von Baaren betrifft, welche mit unsern Särgen viel Aehnlichkeit hat; so dürfte wahrscheinlicher Weise diejenige, welche von dem Volke zu Nain gebraucht wurde, von eben der Art gewesen seyn, in welchem Falle das Griechische Wort †), welches Lucas davon brauchte, sehr schicklich war ⁶⁸).

Die

*) Luc. VII, 14.

**) pag. 115.

***) pag. 130.

†) Σογος.

68) In der Schrift kommen dreyerley Arten von Todtenlagern vor. Erstlich eine Art von Sarg (τῆρας, womit das Lateinische Wort arca überein kommt, wie es Petronius braucht:) solchen findet man aber nur bey dem Begräbnisse

Die zwey und vierzigste Anmerkung.

Wenn ein Sarg bey Begräbnissen eine besondere Ehrenbezeugung für Verstorbene war; so war es gewiß nicht weniger das Einbalsamiren. Die Abhandlungen des Dr. Ward, welche nach seinem Tode heraus kamen, haben mir Anlaß gegeben, diese Anmerkung noch diesem Capitel anzuhängen. Er glaubt, die jüdische Art zu balsamiren wäre von der Aegyptischen ganz verschieden gewesen. Er will dieses aus verschiedenen Stellen des N. T. beweisen. Beyde, behauptet er, haben ihre Todten eingewickelt: die Juden aber haben sich nur mit einer äußern Salbung begnügt, anstatt daß die Aegypter auch den innern Körper einsalbten: und anstatt Myrrhen und Kasia haben die erstern Myrrhen und Aloe gebraucht. Hiezu setzt er noch die Vermuthung, Johannes habe den Umstand wegen der Einbalsamirung unsers Erlösers deswegen angeführt, um dem falschen Gerüchte zu begegnen, welches sich unter den Juden verbreitete, der Leichnam

R 2

unsers

gräbnisse des Josephs 1 Mos. L, 26. dessen balsamirter Leichnam darinn nach Canaan sollte gebracht werden. Zweitens ein Paradebette (αὐτὴν lectica), welches unbedeckt war, und worauf der Leichnam in größtem Staate zur Erde gebracht wurde, 2 Chron. XVI, 14. Drittens endlich eine offene Baare, (Sandapila, Σοφός), darauf gemeine Leute und Slaven zur Erde bestattet wurden, Luc. VII, 14. Von dem Gebrauche der Lateinischen Worte, die ich angeführt habe, vergleiche man Jo. Kirchmanni Lib. de funeribus Romanorum p. 375. sqq. 442. Särge waren bey den Hebräern, wie es scheint, gar nicht üblich, wohl aber bey den Aegyptern, welche die Mumien in ihren Häusern darinn aufbewahrten. Daß eben dies mit dem Leichnam des Josephs geschah, war desto natürlicher, da sein gesalbter Leichnam künftig einmal ins Land Canaan sollte gebracht werden. Paradebetten und Todtenbaaren waren also unter ihnen, wie bey den Römern, allein Mode, die erstern für vornehme, die andern für gemeine Leute.

unfers Erlösers wäre in der Nacht von seinen Jüngern gestohlen worden; denn er glaubt, die Leinen hätten ihm nicht vom Leib und Haupt genommen werden können, wie sie im Grabe gefunden worden, weil sie wegen der zähen Natur dieser Salben zu fest anklebten; wenn sie auch so thöricht gewesen wären, es zu versuchen.

Die neuere morgenländische Art, die Verstorbenen zu balsamiren, ist ohne Zweifel von derjenigen sehr unterschieden, die in den ältern Zeiten daselbst gewöhnlich war. Die gegenwärtige Gewohnheit in Aegypten bestehet, nach dem Maillet, darinnen, daß der Leichnam verschiedne Male mit Rosenwasser gewaschen wird, welches, wie er an einem andern Orte anmerkt, daselbst viel wohlriechender ist, als bey uns. Nach diesem beräuchern sie denselben mit Weihrauch, Aloe, und einer Menge von andern Räuchwerk, woben sie im geringsten nichts zu sparen pflegen. Hernach legen sie ihn in ein Tuch, welches theils aus Seide, theils aus Baumwolle verfertiget und angefeuchtet ist (wie ich vermuthe, mit einem wohlriechenden Wasser, oder einer andern flüssigen wohlriechenden Materie, obgleich Maillet allein das Wort angefeuchtet hier braucht): dies bedecken sie mit einem andern Gewand von bloßer Baumwolle, wozu noch eine Menge der prächtigsten Kleider des Verstorbenen kommt. Der Aufwand, sagt er, ist bey diesen Gelegenheiten sehr groß, allein mit demjenigen nicht zu vergleichen, den die ächte Einbalsamirung in den ersten Zeiten erfordert hat.

Die heutige Art der Aegypter, die Körper einzubalsamiren — wenn man sie anders noch so nennen kann — ist von der alten sehr verschieden. Ob die Jüdische zur Zeit des Heilandes auch so sehr, oder wie weit sie verschieden war, weis ich nicht. Dr. Ward bemerkt zwischen den Specereyen diesen Unterschied, daß die Aegypter sich der Myrrhen und Kasia, die Juden aber der Myrrhen

ren und Aloe bedienten. Allein dieser Unterschied ist wohl nur scheinbar. Denn ungeachtet nur dieser beyden Arten von Specereyen ausdrücklich gedacht wird; so haben doch wohl beyde Nationen sich mehrerer bedient ⁶⁹⁾. Doch davon will ich nichts sagen, sondern nur dies bemerken: Mir scheint es nicht so ausgemacht zu seyn, als es dem Dr. Ward vorkommt, daß die Juden ihre Todten bey dem Einbalsamiren nicht ausgestopft haben ⁷⁰⁾. Wenig-

K 3

stens,

69) Dies ist ganz gewiß. Asphalt ward besonders dazu gebraucht, wie Strabo in XVI. Buch meldet, und Johann Nardius (Comment. in Lucret. Bl. 635.) bey genauer Untersuchung einer Aegyptischen Mumie fand, die mit Asphalt, doch aber auch mit Gewürzen, ganz durchdrungen war. Daher mag es kommen, daß die Perser heutiges Tages behaupten, die Aegypter hätten zum Balsamiren weiter nichts als Durabenisches Bergpech, welches in Persien gefunden wird, gebraucht (Kaempfer. Amoen. Exot.), anstatt, daß dies Strabo von dem Sodomitischen versichert. Desgleichen bediente man sich der Cedria (nicht Cedrus, wie Kirchmann S. 58. 62. sagt), oder des Pechs der Libanotischen Ceder, nach Plin. XXIV, 5. Daß Natrum dazu gebraucht worden, weiß man aus den beyden Hauptstellen, welche von der Aegyptischen Balsamirung handeln, nämlich Herodot. B. II. Diodor. Sic. B. II. C. 5. Ueberhaupt kamen wohl selbst die Aegypter nicht völlig in der Balsamirung überein. Diejenigen, welche z. B. Cedria gebrauchten, nahmen wahrscheinlicher Weise nicht auch Asphalt dazu und umgekehrt. Selbst die Zeit, die man darauf wandte, war nicht immer gleich. Nach Herodot brachte man damit siebenzig Tage zu, aber mit Jakobs Mumie ward man schon in vierzig Tagen fertig: ein Unterschied, welchen der Verf. der Recherches Philosophiques sur les Americains Tom. II. p. 223. der Hebräischen Bibel als einen Fehler anrechnet, zum offenbaren Beweis, daß man ein guter Philosoph seyn könne und zugleich ein schlechter Kritikus.

70) Mir ist keine Spur bekannt, die zu erkennen gäbe, daß die Hebräer den Todten die Eingeweide ausgenommen, wie

stens, daß sie es nicht gethan haben, folgt nicht nothwendig

wie die Aegypter thaten. Ja ich bin gar so dreiste, zu vermuthen, daß die bisher gemeine Meynung, als hätten die Hebräer je ihre Todten so einbalsamirt, daß daraus Mumien geworden wären, überhaupt ein bloßes Hirngespinnst sey. Außer den beyden Exempeln von Jakob und Joseph 1 Mos. L. findet sich, meines Wissens, im A. T. davon keine Spur. Und daraus allein den Schluß zu machen, die Hebräer hätten überhaupt die Gewohnheit gehabt, ihre Todten zu balsamiren, wäre eben so ungereimt, als daraus, daß Josephs Mumie in einen Sarg gelegt worden, zu schließen, die Hebräer hätten alle Leichname auf diese Art bengesetzt. Wer siehet nicht, daß jene beyden Patriarchen deswegen in Mumien verwandelt worden, um sie lange aufzubehalten, um sie nach Canaan zu bringen? Wäre diese Gewohnheit unter den Hebräern je eingeführet worden; würde man nicht die Leichname der vornehmsten Propheten, eines Samuels, Elias, Elisa, Jesaias, oder die Leichname der Könige, Davids, Salomons, Hiskia, Josia, der Nachwelt als sichtbare Muster der Weisheit und Gottesfurcht balsamirt aufbehalten haben? Nirgends meldet indessen die Schrift, daß dies geschehen sey, indessen sie uns doch die Beerdigung verschiedener vornehmen Personen, wie z. B. des Asa, 2 Chron. XVI, 14. weitläufig genug beschreibt. Nicht einmal Anspielungen darauf findet man bey den heiligen Dichtern, die doch sonst von weniger wichtigen und merkwürdigen Gebräuchen, Vergleichen und Bilder entlehnen. Würde man nicht in spätern Zeiten, ja noch heut zu Tage Mumien in Palästina finden? Die superstitiösen Pharisaer, welche zu Christi Zeiten (Matth. XXIII, 29.) den alten Propheten Grabmäler errichteten, würden gewiß keine Mühe gespart haben, ihre Mumien aufzuspüren, wenn sie je Hoffnung gehabt hätten, dergleichen zu finden: und eben dies würden die Morgenländischen Christen thun, welche gewinnsüchtig genug sind, um Reisenden selbstgemachte Grabmäler alter Heiligen zu zeigen. Den Tacitus kann man keinesweges als einen Zeugen aufführen, daß die Hebräer ihre Todten zu Mumien gemacht, wenn er sagt:
die

die Juden begrüben die Todten, wie bey den Aegyptern gewöhnlich sey. Denn er sagt damit, wie ich glaube, nur so viel, die Juden verbrennten die Verstorbenen nicht, wie die Römer; sondern sie begrüben sie, wie die Aegypter. Er bestimmet also durch diese Nachricht die Art der Leichenbestattung, nicht aber die Art, wie der Todte zubereitet ward. Die Geschichte der Beerdigung Christi möchte indessen der bisherigen Betrachtung ganz und gar zu widersprechen scheinen. Allein ich finde in derselben nicht, was andere bisher darinn gesehen haben, nämlich, daß unser Heiland sey einbalsamirt worden, oder auch nur, daß man willens gewesen, ihm diese Ehre zu bezeugen. Darinn ist schon (den H. Harmar ausgenommen) jeder mit mir einig, daß die Juden nie einen Todten ausgeweidet: und dieser Unterschied ist schon groß genug. Was die äußere Salbung betrifft; so leugne ich erstlich keinesweges, daß die Juden den Leichnam, wie gewaschen, also auch mit wohlriechenden Salben bestrichen haben. Dies ist es vielmehr, wovon Lucas XXIII, 56. und Johannes XIX, 39. 40. XX, 1. reden. Dies thaten aber auch die Griechen, welche keinesweges ihre Todten balsamirten, ja so gar die Römer, welche sie verbrannten, wie Kirchmann (de Funeribus Rom.) bewiesen hat. Daß zweytens die Juden ihre Todten mit einer Bandage umwickelten, ist auch kein Zweifel: dies melden selbst die Evangelisten. Allein dies ist es, was ich in Zweifel ziehe, erstlich: daß jene Todtensalbung der Juden die Absicht gehabt, den Leichnam zu verhärten, und zweytens, daß die Bandage mit einer klebrichten zähen Materie sey überstrichen, und dadurch an dem Leichname so, wie man bey den Mumien findet, gleichsam angeleimet worden. Man würde von dieser Gewohnheit gewiß etwas in der Bibel finden, wenn sie je unter den Juden geherrschet hätte. Wenigstens hat man kein Recht, sie den Juden beyzulegen.

Mit dieser Betrachtung verbinde ich noch folgende Erinnerungen. 1) Man kann also nicht sagen, Christus sey einbalsamirt worden: ja nicht einmal, er sey gesalbet worden. Alles, was Johannes von diesem Umstand XIX, 39. 40. bemerkt, gehet dahin: man habe ihn mit Myrrhe und Aloe in Leinwand eingewickelt. Wurden diese Specereyen etwa zur Einsalbung gebraucht? ich glaube

glaube nicht: sondern man räucherte bloß die Leinwand und das Grab damit aus. Man muß nämlich unter Aloe, das *Agallochum*, ein kostbares wohlriechendes Holz verstehen, nicht aber das bittere Gewächs, welches in der Medicin gebraucht wird. Diese beyden Specereyen brauchte man auch sonst bloß zum Räuchern. Man sehe Ps. XLV, 9. dies war eine alte Ehrenbezeugung, die man schon im A. T. findet, besonders 2 Chron. XVI, 14. wo gemeldet wird, daß man bey der Beerdigung des Asa sehr viel Räuchwerk angezündet habe. Hingegen ist wohl Christus nicht gesalbet worden. Das waren erst an den folgenden Tagen die Weiber, die seiner Beerdigung beywohnten, zu thun willens, indem sie erst die Salbe zubereiten mußten. Das ist es, was Lukas Cap. XXIII, 56. XXIV, 1. meldet: und auf diese Art muß man die widersprechend scheinenden Erzählungen beyder Evangelisten mit einander vergleichen. 2) Eben so wenig kann man behaupten, daß die Juden die Art, ihre Todten zu beerdigen, von den Aegyptern entlehnet hätten. In diesen Gedanken stehen viele: und selbst Herr Harmar gehöret unter sie. Niemanden ist aber dieser Bahn übler gelungen, als dem Verfasser der *Recherches philosophiques sur les Americains* Tom. II. pag. 223. Dieser sonst scharfsinnige Philosoph sucht auch hier an den Juden zum Ritter zu werden, indem er glaubt, sie hätten das Einbalsamiren von Aegyptern gelernt, nur aber solche Abänderungen darinn gemacht, zu welchen sie ihre Armuth genöthiget hätte: er ist davon so überzeugt, daß er daraus die Folge zieht, die Juden mußten also auch die Lehre von der Auferstehung der Todten von den Aegyptern angenommen haben. Fast sollte man glauben, der Verfasser lebe unter der reichsten Nation auf der Erde, weil er sich die Jüdische (er meine nun dieselbe, wie sie vor der Babylonischen Gefangenschaft oder gegen Christi Zeiten war, welche doch zu Davids Zeiten mehr Gold und Silber hatte, als heut zu Tage fast ganz Europa) als arm vorstellet, wo man nicht wüßte, daß er in Westphalen sich aufhalte. Die Stelle eines Juden, der nun in einer solchen Sache weder Sitz noch Stimme hat, scheint diesen Philosophen zu einem so unglücklichen Raisonnement verführt zu haben, das ich nun, nach den vorhergehenden Bemerkungen nicht weiter widerlegen darf.

wendig daraus, weil sie die Auferstehung hofften ⁷¹⁾. Da alle andere Nationen bey der Einbalsamirung die Art der Aegypter nachgemacht haben; so kann man wahrscheinlicher Weise schließen, daß eben die Ursachen, warum die Juden einbalsamirten, sie bewogen haben, auch in diesem Punkte von den Aegyptern nicht abzugehen. So erzählt der Herausgeber der Ruinen von Palmyra ^{*)}, daß die Einwohner dieser Stadt auf die nämliche Art zu balsamiren pflegen, wie die Aegypter, und daß er, bey Vergleichung der Mumien in Aegypten, wo er wenige Monate zuvor gewesen war, mit denen zu Palmyra, beyde in Ansehung der Leinen, der Art, einzumwickeln, des Balsams, kurz in allen Stücken ähnlich gefunden habe ⁷²⁾.

R 5

Zwar

71) Freylich folgt dies nicht. Im Gegentheil hätte eben dies Dogma die Juden bewegen können, das Balsamiren der Todten von den Aegyptern anzunehmen, wo sie in der Religion nicht weiter gesehen hätten, als eben diese von dem Alterthum wegen ihrer Weisheit verehrte Nation. Denn eben deswegen balsamirten die Aegypter ihre Todten, weil sie eine Auferstehung erwarteten. Sie begruben sie nicht, wie die Griechen, damit sie nicht verwesen und eine Speise der Würmer werden möchten. Sie verbrannten sie nicht, wie die Römer, damit nicht die zerstörende Kraft des Feuers sie ganz verschlingen möchte. So verführte eine unwürdige Vorstellung von der Allmacht diese mystische Nation, mit der schönsten Wahrheit, die je der menschliche Verstand gedacht hat, eine Thorheit zu verbinden, deren bey uns kein ungelehrter (ob wohl mancher Philosoph) fähig ist.

*) pag. 22.

72) Gesezt, Wood's Beobachtung sey ganz zuverlässig; so folgt daraus noch nicht, daß die Juden ihre Todten wirklich einbalsamiret haben. Ueberhaupt thaten dies die Aegypter nicht allein. Es herrschte diese Gewohnheit auch unter den Babyloniern und Arabern. Die erstern bedienten sich dazu besonders des Honigs, wie Herodot im 1. B. bemerkt. Es ist bekannt, daß Alexander auf diese Art einbalsamiret

ret

Zwar Zenobia, deren Sitz Palmyra gewesen ist, war eigentlich aus Aegypten gebürtig. Allein eben dieser Schriftsteller

ret worden. Daß die Araber mit ihren Todten bisweilen eben diese Ceremonie vorgenommen, schließe ich aus dem alten Grabmaale einer Arabischen Dame, dessen ich oben erwähnt habe, und darinn dieselbe noch ganz unversehrte gelegen hat. Von den Arabern konnte diese Gewohnheit zu den Palmyrenern kommen. Wenn indessen Wood eben denselben Balsam an den Aegyptischen und Palmyrenischen Mumien wahrgenommen haben will; so ist sein Zeugniß in dieser Sache für mich nicht sehr entscheidend. Darüber zu urtheilen, gehöret mehr, als ein gutes Auge oder eine feine Nase: selbst ein genauer Materialienkennner würde aus dem bloßen Anschauen und Geruch nicht so entscheidend schließen. Ueberhaupt war Wood, auf dessen Grab Deutschland so viele Blumen gestreuet hat, glücklicher, Ruinen zu beschreiben, als Beobachtungen anzustellen und über Sitten und Gebräuche zu raisonniren. Schon allein seine letzte Schrift (*The original Genius of Homer*) liefert dazu Beweise genug, z. B. sein mehr, als abentheuerlicher Einfall, wodurch er eine Schwierigkeit in dem Homer retten will, daß nämlich das Delta zu dieses Dichters Zeiten nur noch Schlamm gewesen sey, indessen daß Tanis schon zu Josephs des Patriarchen Zeiten eine königliche Residenz war. Er sahe nicht (was auch andre Ausleger des Homers nicht gesehen haben), daß in der schwierigen Stelle dieses Dichters unter Aegyptus nicht das Land, sondern die Stadt dieses Namens, die daher auch Coptus heißt, nämlich Groß Cairo zu verstehen sey: sonst hätte er nicht ganz Aegypten (denn eigentlich führte nur Delta diesen Namen) dem Homer zu Gefallen in Morast verwandelt. — Indessen gereicht es dem Wood zur Entschuldigung, daß schon Plinius XIII, II, 13. vor ihm eben diesen Irrthum geheget hat. Aber es gereicht ihm nicht zur Ehre, daß er diesen Scribenten, dem er jenen Irrthum zu verdanken hatte, nicht einmal nennet. Man sehe indessen diese Ehrenrettung für Aegypten gegen Wood nicht als eine hier unnöthige Ausschweifung an: es beruhet darauf jene Entdeckung

steller bemerkt, daß die gefundenen Körper vor ihrer Zeit sind einbalsamirt worden. Die Stelle, die Ward aus dem Tacitus von der Poppäa, der Gemahlinn des Nero, anführet, beweiset nicht, daß die Specereien nur außerlich gebraucht worden, sondern daß es die Gewohnheit

deckung vom Alterthum des Aegyptischen Papiers, die ich oben gemacht und nachher bestärken werde.

So unparteyisch ich indessen in Beurtheilung dieser Streitfrage bin, ob die Balsamirung der Todten unter den Juden gewöhnlich gewesen; so offenherzig will ich meinen Lesern eine Geschichte erzählen, daraus Ward und Harmar ihre Meynung am ersten hätten bestärken können, wenn sie ihnen bekannt gewesen wäre. Sozomenus hat uns diese wichtige Nachricht im XVII. Cap. des IX. Buch seiner Kirchengeschichte aufbehalten. Sie lautet also: Einem gewissen Schulteiz zu Caphar Zacharia, einem Ort in dem ehemaligen Stamme Juda, soll der Prophet Zacharias erschienen seyn, und ihm befohlen haben, an einem gewissen Orte die Erde aufzugraben: er werde daselbst einen doppelten Sarg, einen innern von Holz und einen äußern von Bley finden, und bey demselben ein Glas mit Wasser, desgleichen zwey zahme Schlangen. Da er das gethan; habe er den Propheten, in einem weißen Kleide, und bey seinen Füßen ein Kind mit einer goldenen Krone, goldenen Schuhen und einem kostbaren Kleide gefunden: Hierauf habe er von dem Vorsteher des Klosters zu Gerar aus einem alten Hebräischen Buche erfahren, daß Joas, der König von Juda, nachdem er den Propheten Zacharias habe tödten lassen, seinen einzigen Sohn, der ihm bald darauf zur Strafe durch den Tod entrissen worden, gleichsam zur Genugthung zu des Propheten Füßen legen lassen: der Leichnam des Propheten sey übrigens ganz unversehrt gewesen — Er muß also wohl einbalsamirt gewesen seyn? Allein, nicht zu gedenken, daß Sozomenus den Propheten Zacharias mit einem andern verwechslet, dessen 2 Chron. XXIV. erwähnt wird; so sey uns erlaubt, einen Schriftsteller, der sich sonst erlaubt, Fabeln zu erzählen, auch hier als Fabelhans anzusehen.

heit der Alten war, den Körper damit auszufüllen *). *Corpus non igni abolitum, vt Romanus Mos, sed regum exterorum consuetudine differtum odoribus conditur, d. i. ihr Körper wurde nicht, nach der Weise der Römer, verbrannt, sondern er wurde begraben, nachdem er mit wohlriechenden Sachen ausgestopft war, nach der Weise der auswärtigen Fürsten, nicht nur der Aegyptischen, sondern, wie es scheint, überhaupt aller, welche die Leichname zu begraben pflegten.*

Doch folgt daher noch nicht, daß der Körper unsers Heilandes, der nach dem Berichte des heil. Johannes einbalsamirt worden ist, nach der Gewohnheit der Juden, auch mit Spezeren ausgestopft, begraben wurde. Denn aus den Worten des Johannes kann man noch nicht schließen, daß alles, was die Juden bey der Einbalsamirung vorzunehmen pflegten, auch da vorgenommen worden ist. Dies erhellet daraus, weil die Weiber noch fernere Zubereitungen gemacht haben. Wenn vorher schon alles geschehen wäre: so hätten sie sich diese Mühe, wie ich wenigstens mir vorstelle, nicht genommen, ungeachtet Dr. Ward aus den Worten des Lucas das Gegentheil schließet, „die Weiber, die aus Galiläa gekommen waren, folgten nach, und besahen das Grab, und sahen, wie sein Leichnam gelegt war.“

Wenn man dieses zugiebt; so scheint der Gedanke des Dr. Ward wegen der Schwierigkeit, die mit harzigten Spezeren bestrichene Bandagen abzunehmen, nicht sehr gegründet. Denn in diesem Falle hatten die Weiber nichts weiter zu thun, als Ihn einzubalsamiren. Und doch scheint dieser Gedanke den Doktor so sehr eingenommen zu haben, als er vielleicht erwartete, daß die Neuheit desselben andere einnehmen sollte. Allein, Aloe und Myr-

*) pag. 143.

Myrrhen haben jenes harzige Wesen, das er ihnen zuschreibt, nicht, und dann kann man auch eine richtigere Ursache angeben, warum Johannes diesen Umstand bemerkt, davon die andern Evangelisten schweigen. — Johannes scheint seine Geschichte zum Besten dererjenigen aufgesetzt zu haben, die mit den Gebräuchen des Orients nicht so genau bekannt waren, als jene, für welche die andern Evangelisten schrieben. Der Doktor selbst bemerkt in seiner 32sten Abhandlung, daß Johannes, bey Erzählung des Todes des Erlösers, die Stunden nach der Gewohnheit der Römer berechnet, indessen die andern nach der Jüdischen Rechnung zählen. Eben die Ursache, die ihn dazu bewog, konnte ihn auch bewegen, denenjenigen, die ihre Todten zu begraben pflegten, zu sagen, daß unser Erlöser begraben wurde mit Specereyen, deren sich die Juden überhaupt bey ihren Todten bedienten. Und dieses konnte er sehr wohl thun, ungeachtet die Kürze der Zeit zur Abweichung von einigen sonst gewöhnlichen Gebräuchen Gelegenheit gab.

Eben diese Kürze der Zeit war, wie ich glaube, Schuld, daß sie Ihn nicht so sorgfältig einwickelten, noch einer so langen Bandage sich bedienten, als sie wohl sonst gethan hätten. Außer der Binde, welche um das Haupt gewickelt wurde, brauchten die Aegypter tausend Ellen, den Körper zu umwickeln. So viel Ellen fand wenigstens Thevenot *), wie er uns berichtet, an einer Mumie, die er genau untersuchte. Man hat Ursache, zu glauben, daß die Juden ihre Körper ungefähr auf eben diese Art einwickelten. Allein die große Eilfertigkeit erlaubte den Jüngern nicht, den Leichnam des Erlösers eben so sorgfältig zu umwinden.

Was

*) I. Th. S. 137.

Was die Vermischung der Myrrhen und Aloe betrifft; so kann man nicht recht einsehen, was Joseph und Nikodemus damit wollten. Dr. Lardner *) vermuthet, daß sie von den Specereyen ein Lager für den Körper gemacht haben. Allein in Rücksicht auf die Menge der Specereyen, deren Meldung geschieht, hat ein neuerer Jude 73) eine Einwendung gegen diese Geschichte des N. T. gemacht, und gesagt, daß so viele Specereyen für zwey hundert Leichname hinreichend gewesen wären, d. i. um es mit andern Worten auszudrücken, daß ein halbes Pfund genug wäre, um einen einzigen Körper einzubalsamiren. Hierzu muß ich noch bemerken, daß unsere Wundärzte zur Einbalsamirung eines Körpers nicht mehr verlangen, und ich selbst habe ein Recept gesehen, nach welchem nur der dritte Theil von dem Gewichte der Specereyen, die Nikodemus mitbrachte, gebraucht wurde. Wird nun vollends der Körper nicht ausgestopft, und die Specerey nur äußerlich gebraucht, so hat man noch weniger nöthig, ungefähr nur den siebenten Theil von dem, was Nikodemus mitbrachte, um den Erlöser einzubalsamiren. Dies mag nun seyn, wie es will; so können wir aus der Nachricht, die Joseph **) von dem Begräbniß des Aristobulus, des letzten Hohenpriesters aus dem Geschlechte

*) Credib. of the Gosp. Hist. 1stes Buch, Cap. 7. §. 17.

73) Dieser Jude ist ohne Zweifel Jakob Alben-Amram, welcher diesen Einwurf in seiner Porta veritatis gemacht hat. Dieser Jude hätte den Einwurf nicht gemacht, und die Ausleger hätten ihn glücklicher beantwortet, wenn beyde Theile eingesehen hätten, daß jene hundert Pfund Myrrhe und Aloe, wie ich oben gezeigt habe, nicht zum Balsamiren, sondern zum Räuchern bestimmt gewesen seyn. Dazu hätten ja wohl auch zweyhundert Pfund gebraucht werden können, und das Feuer hätte sie doch verzehrt.

**) Jüd. Alterth. B. 15, S. 746.

schlechte der Maccabäer ertheilet, nämlich daß man eine weit größere Menge von Specerey zu seinem Begräbniß gebraucht habe, und daß man durch die Menge derselben dem Todten eine größere Ehre zu erweisen glaubte, uns leicht die Quantität derjenigen, die Nikodemus brachte, erklären, ungeachtet wir sonst, so sehr es zu wünschen wäre, nicht angeben können⁷⁴⁾, wozu man sie gebraucht hat. Dr. Lardner hat, so viel ich weiß, von dieser Stelle des Josephs keinen Gebrauch gemacht. Allein sie beantwortet den Einwurf des Juden vollkommen.

74) Siehe die vorige Note. Zum Beschlusse erinnere ich nur, daß, wie aus Vergleichung meiner bisherigen Anmerkungen erhellen wird, die Art, wie die heutigen Morgenländer nach Maillets Nachricht, welche der Verfasser oben angeführt hat, ohne weiter Gebrauch davon zu machen, ihre Todten einsalben und veräuchern, gerade dieselbe sey, welche schon in den ältesten Zeiten unter den Juden geherrscht hat.





Das II. Hauptstück.

Von Büchern.



Die erste Anmerkung.

In jener Stelle des Buchs Hiob, die ich in der vierzigsten Anmerkung des vorhergehenden Kapitels untersucht habe, wird ein Unterschied gemacht zwischen dem Schreiben der Worte, und dem Schreiben der Worte in ein Buch *). Ich habe nichts über diese Stelle bemerkt gefunden, und ich glaube, daß man eine gute Erläuterung derselben geben könne †).

„O daß meine Worte ist geschrieben wären! O daß sie in ein Buch verfaßt wären! daß sie eingegraben wären — in einen Fels auf ewig!“ Man hat im Orient eine Art zu schreiben, die blos dazu gebraucht wird, Worte dem Gedächtnisse einzuprägen, nicht aber, um etwas aufzuzeichnen, das lange dauern soll. Die Kinder in der Barbarey, die man in die Schule schickt, bedienen sich keines Papiers, sondern jeder Knabe schreibt, nach dem Berichte des Dr. Shaw **), auf ein glattes, dünnes Täfelgen, das mit einer weißen Farbe überzogen ist. Er löscht nach Gefallen seine Schrift aus, und schreibt wieder etwas anderes auf das Täfelgen ***). Die
Kna-

*) Hiob XIX, 23. 24.

†) Ich habe über diese Stelle meine Gedanken schon oben geäußert: und bitte, jene Erinnerungen mit dieser Anmerkung des Verf. zu vergleichen.

**) p. 194.

***) Dr. Pocock erzählt von den Copten, deren sich der gemeine Mann in Aegypten zur Verfertigung seiner Rechnungen

Knaben lernen lesen, und schreiben, und alle sagen ihre Sectionen zu gleicher Zeit auswendig her. Daher sagt Hiob: O daß meine Worte nicht so, wie gemeinlich Reden elender Personen, durch Unachtsamkeit oder Vergessenheit verlohren giengen! o daß sie aufgeschrieben wären, um sie dem Gedächtnisse einzuprägen! Wenige, sagt Sham ferner, behalten das, was sie in ihrer Jugend gelernt haben. Ohne Zweifel ist manches auch bey den Arabern in den Zeiten Hiobs eben so gut vergessen, als von den Tafeln abgewischt worden, wie es noch in der Barbarey geschieht. Daher fährt Hiob fort und sagt: O daß meine Worte in ein Buch geschrieben wären, wo sie nicht ausgelöscht würden! Auch Moses spricht von Dingen, die zum ewigen Andenken in ein Buch sollen geschrieben werden. Und doch sind auch Bücher dem Untergange unterworfen. Daher befahl Jeremias, daß das Buch, welches die Kaufbriefe von Ländereyen enthielt, die er kurz vor der Gefangenschaft in Judäa gekauft hatte, in ein irdenes Gefäß sollte gelegt werden, damit sie lange genug erhalten würden, Jerem. XXII, 12. 14. und eben deswegen wünscht Hiob, daß seine Worte in einen Fels eingegraben würden, welches in der That ein besserer und sicherer Weg war, sie zu erhalten, als wenn sie in ein Buch geschrieben wurden. Durch diesen Unterschied, den ich von dem Schreiben und von dem Schreiben in ein Buch angegeben habe, bekömmt diese Stelle ihr völliges Licht, und es erscheint zugleich die

Fort.

nungen bedienet, daß sie dazu eine Art von zusammen gepapptem Papier nehmen. Das geschriebene wird von Zeit zu Zeit mit einem Schwamm ausgelöscht, und also machen sie von diesem Pappestücken einen Gebrauch, wie wir vom Schiefer.

Fortschreitung des Gedankens in ihrer Schönheit, die bey andern Uebersetzungen verlohren geht.

Die zweynte Anmerkung.

Was die Form der Bücher, und die Materialien, woraus sie bestunden, betrifft; so habe ich davon wenig anzumerken. Daß zur Zeit des Heilandes ²⁾ die Bücher nicht, so wie die unsrigen geöffnet, sondern aufgerollt wurden, ersiehet man aus einigen Ueberbleibseln des Alterthums. Daß sie ferner auch in ältern Zeiten diese Form hatten, lernen wir aus Jer. XXXVI, 2. Ps. XL, 7. ³⁾. Dieser Umstand ist zu oft bemerkt worden, als daß ich es nicht bey der bloßen Anzeige desselben bewenden lassen sollte.

Aber die Materialien, aus denen die Bücher bestanden, sind es, die ich näher untersuchen will, und diesen ist hauptsächlich dieser Abschnitt gewidmet. Die alten Aegyptischen Bücher wurden aus Papyrus gemacht, einer Art von Rohr in diesem Lande, das, nach den Berichten des Decans Prideaux ^{*)}, zu einer ansehnlichen Höhe aufschießt, und dessen Stengel inwendig mit Häutchen, oder mit einer Schale bedeckt ist, auf welchen die Aegypter zu schreiben pflegten. Maillet ^{**)} zwar giebt von dem Papyrus eine andere Beschreibung: aber es mag damit seyn, wie es will; so ist diese Nachricht gewiß, daß das Papyrus vor der Erbauung der Stadt Alexandrien ^{***)} zu

2) Der Verfasser ziehet hierbey vermuthlich auf Luc. IV, 17.

3) Eine Hauptstelle, die noch hieher gehört, ist Jes. XXXIV, 4. „die Himmel werden zusammen gerollt, wie ein Buch?“,

*) Connection of the Hist. of the O. and N. T. Part. I. Book VII.

**) Let. IX. p. 19.

***) Prideaux l. c.

zu Büchern nicht gebraucht worden ist ⁴⁾. Mithin waren die Rollen, deren der Prophet gedenket, nicht von dieser Pflanze,

2

4) Von dem Alterthum des Papiers habe ich in dem vorigen Hauptstücke eine Spur entdeckt, nach welcher die Erfindung desselben weit über Alexanders Zeiten hinauf steigt. Wenn es indessen auch schon vor der Babylonischen Gefangenschaft in Aegypten sollte bekannt gewesen seyn; so folgt daraus nicht, daß auch die Propheten in Palästina sich desselben bedienet haben, zumal, wenn sie den Mangel desselben durch einheimische Materialien ersetzen konnten. Ja, wenn man den Verordnungen der Talmudisten in einer so alten Sache einiges Gewicht zugestehen wollte; so würde man sich genöthiget sehen, zu behaupten, daß wenigstens das Mosaische Gesetz nie auf Papier geschrieben worden. Denn (in Mass. Soph. c. i. §. 5.) erklären sie dasselbe ausdrücklich für unerlaubt, indem sie sagen; אין כותבין לא על דפתרא ולא על גבי בייר „man schreibt nicht auf Häute, noch auf Papier.“ Allein wäre das Papier sonst zu Moses Zeiten schon gewöhnlich gewesen; so würde diese Exception eben so wenig beweisen, daß Moses sich desselben nicht bedienet habe, als der Rabbinen Ausspruch, daß niemand der Prophetischen Gabe fähig sey, als der sich im Lande Canaan aufhalte, erhärtet, daß Daniel kein wahrer Prophet sey, indessen selbst Moses nicht in diesem Lande gelebt hat.

Ohngeachtet ich zur Vermeidung aller Weitläufigkeit nicht willens war, diese Entdeckung, daß die Erfindung und der Gebrauch des Aegyptischen Papiers zum Schreiben älter als Alexandrien sey, weiter ins Licht zu setzen; so befürchte ich doch, des Prideaux Ansehen und der Beyfall, den ihm Harmar giebt, möchte in den Augen einiger von meinen Lesern das Gewicht jener Folge aus derjenigen Stelle des Esaias, darauf ich oben diese Entdeckung gegründet habe, überwiegen: und sehe mich daher genöthiget, diese Wahrheit noch durch einige Bemerkungen zu bestärken. In China und Japan hat man seit den ältesten Zeiten Papier. (Kaempfer. Amoen. Exot. pag. 466.) Man macht es in dem letztern Lande aus dem *Morus papyrifera sativa*. Schwerlich möchte es also erst Alexandrien

Pflanze, weil Alexander, der Große, der Stifter jener Stadt, erst nach den Prophetischen Zeiten lebte. Die Art in Steine oder Metalle einzugraben, ist sehr alt, so alt wenigstens, als Moses, wie aus Exod. XXVIII, 11. 36. erhellet.

drien erfunden haben. Dieser Stadt verdankt man diese Entdeckung am Ende auf Treue und Glauben des Plinius (XIII, 11.) oder vielmehr des Varro, dem derselbe folget. Dies sind seine Worte: Hanc Alexandri Magni victoria repertam, auctor est M. Varro, condita in Aegypto Alexandria: antea non fuisse chartarum usum. Indessen hat schon eben dieser Scribent, Plinius (XIII, 13.) Beispiele von dem höhern Alter des Papiers, gegen des Varro Meynung, aufgebracht. Das älteste sind die papiernen Bücher, die man in dem Grabe des Königs Numa gefunden hat, welcher bey vierhundert Jahre vor Erbauung Alexandriens, gerade zu des Esaias Zeiten regiert hat. War es schon damals in Rom gebräuchlich: wie weit älter mag der Gebrauch desselben in Aegypten seyn? Sollte vollends des Mutianus Nachricht bey Plinius von einem papiernen Briefe des Carpedon gegründet seyn, der zu den Zeiten des Trojanischen Kriegs gelebt hat; so hätten wir einen Beweis, daß wenigstens achthundert Jahre vor Alexandriens Erbauung das Papier zum Schreiben wäre gebraucht worden. Schon Melchior Guilandinus (Disquisit. de Papyro) hat gezeigt, wie ungegründet des Varro Nachricht sey. Plinius würde schwerlich dem Varro nachgebetet haben; wo ihn nicht die ungereimte Erklärung von jener Stelle des Homers abgehalten hätte, die ich oben gegen ihn sowohl, als gegen Wood gerettet und ins Licht gesetzt zu haben glaube. Indessen will ich nicht in Abrede seyn, daß man zu Alexanders Zeiten angefangen hat, das Papier auf eine vorher ungewöhnliche Art zu bereiten. Aber daß man vorher gar keinen Gebrauch von der Papierstaude zum Schreiben gemacht habe, ist desto unwahrscheinlicher, da so gar bloße Blätter von Gewächsen, besonders vom Palmbaume unter die ältesten Schreibmaterialien gehören. Plinius selbst sagt: Palmarum foliis primo scriptitatum. Vergl. Allg. Histor. aller merkw. Reisen B. I. S. 136.

erhellet. Allein, Bücher jener Zeiten, waren, weil sie aufgerollt wurden, nicht steinerne Tafeln, oder Platten von Metall, um so weniger, da wir lesen, daß die Bücher, die Baruch dem Jeremias nachgeschrieben hat, von dem König Jojakim mit einem Federmesser in Stücken zerschnitten und auf einem Heerde ins Feuer geworfen wurden. Jer. XXXVI, 23. Da sie konnten zerschnitten und von dem Feuer verzehrt werden; so waren sie offenbar weder von Stein noch von Metall.

Das Pergament, wie Dr. Prideaux an eben dieser Stelle zeigt, wurde später erfunden, als das Aegyptische Papier. Daher sollte man denken, daß die alten Bücher der Juden nicht aus Pergament bestanden. Und doch behauptet es dieser Gelehrte. Er sagt, daß zwar Cumes von Pergamus der erste gewesen, der sich des Pergaments unter den Griechen bedient habe, allein deswegen wäre er nicht der Erfinder davon gewesen, weil die Juden lange zuvor ihre Schriften aufgerollt hätten. Und was, spricht er, können sie anders aufgerollt haben, als Pergament? Man muß, setzt er hinzu, eingestehen, daß die authentische Abschrift des mosaischen Gesetzes, die Hilfiah in dem Tempel fand und dem Könige Josiah schickte, von dieser Materie war, da zum Schreiben keine andere gebraucht wurde, als Pergament, welches so dauerhaft ist, daß es von den Zeiten des Moses an bis dahin, d. i. 830. Jahre, dauern konnte. Allein, können diese Gründe etwas erweisen? Die alten Aegypter schrieben solche Sachen, die lange erhalten werden sollten, auf Leinwand ⁵⁾, und

L 3

die

5) Daß Leinwand in der Reihe der Schreibmaterialien, zwar nicht den ersten, aber doch einen sehr hohen Rang behauptete, beweisen außer den Mumien viele Zeugnisse des Alterthums. Plinius (XIII, 11.) setzt diesen Gebrauch über die Trojanischen Zeiten hinauf: Mox et privata (monumenta) linteis confici coepta aut schedis etc. Eben

die Charaktere davon haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Diejenigen, die Mumien mit Aufmerksamkeit untersucht haben, überzeugen uns davon. So sagt Maillet, daß er eine Mumie gesehen, und sie so gar in dem Hause der Kapuciner geöffnet habe, deren Binde oder vielmehr Bandage (denn sie war ansehnlich breit) nicht nur von einem Ende zum andern mit hieroglyphischen Figuren bedeckt gewesen, sondern auch, daß er gewisse unbekannte Charaktere auf derselben gefunden, die von der rechten zur linken, und wie eine Art von Versen geschrieben waren. Er glaubt, daß diese Charaktere das Lob dieser Person, deren Körper es war, enthielten, und zwar in derjenigen Sprache, die zur Zeit ihres Lebens gewöhnlich war. Ein Künstler in Frankreich stach sie in der Folge in Kupfer, und diese Papiere wurden an die vornehmsten Gelehrten in Europa versendet, daß sie sie dechifriren sollten, aber vergeblich *)! Kann nicht die Abschrift der Gesetze des Moses auf eben diese Art geschehen und 830 Jahre erhalten worden seyn? Ist es nicht natürlich, daß Moses, der in allen

Eben das thut er im 13ten Capitel. Die goldenen Verse, deren der Verfasser im Folgenden gedenket, wurden ebenfalls eigentlich auf Leinwand geschrieben. Der Erfinder des Lumpenpapiers hat also nicht Etwas ganz neues erfunden. Doch hat er ohne Zweifel sich ein großer Verdienst gemacht, als die Alexandrier, indem sie eine neue Zubereitung des Papiers erfanden. So sind gemeiniglich neue Erfindungen nur weitere Entwicklungen und Nuancen alter Gewohnheiten. Petrarch beschrieb immer seine Kleider: Was war er mehr als eine lebendige, wandelnde Mumie? Hätte er um dreytausend Jahre früher gelebt und dann alle seine Kleider voll geschrieben; schwerlich hätte es die Geschichte der Mühe werth erachtet, die beschriebenen Lappen zu verewigen. Petrarch war nur um einige tausend zu jung.

*) Let. VII. p. 278.

len Künsten Aegyptens unterrichtet war, nach der Manier der Aegypter auf Leinen schrieb? und stimmt diese Nachricht nicht vollkommen mit derjenigen überein, die wir sonst von der Form der Jüdischen Bücher haben, nämlich daß sie aufgerollt wurden? daß sie leicht mit einem Federmesser in Stücken zerschnitten? daß sie mit Feuer verbrannt werden konnten? Mithin ist es sehr wahrscheinlich, daß die alten Jüdischen Bücher auf Leinwand sind geschrieben worden. Wenigstens können wir wegen dieser Gründe das Schreiben auf Pergament nicht für so ausgemacht halten, als Prideaux.

Die stärksten Gründe, deren sich Prideaux bedient, sind Anführungen einiger Stellen des Diodorus Siculus und Herodots, die uns berichten, daß die alten Perfer und Jonier lange vor der Zeit des Eumenes auf Häute geschrieben haben. Allein ich kann es kaum begreifen, wie er so zuversichtlich behaupten kann, daß diese Häute gerade, wie Pergament, zubereitet waren. Vielmehr scheinen sie auf einem viel kürzeren Wege zubereitet worden, und dem Pergament sehr unähnlich gewesen zu seyn, als von welchem es ausgemacht ist, daß Eumenes der Erfinder war. Wäre es vorher erfunden gewesen, so würde dieser Prinz durch den Mangel des Aegyptischen Papiers sich nicht in Verlegenheit gesetzt gesehen haben. Solche Häute mögen wohl nur im Nothfall oder bey zufälligen Gelegenheiten gebraucht worden seyn, aber zu Büchern hat man sich wohl ihrer nicht bedient ⁶). Alles dieses zusammen

§ 4

genom-

6) So wahrscheinlich und gegründet des Verfassers Vermuthung über den frühen Gebrauch der Leinwand zum Schreiben ist; so unbillig, glaube ich doch, tritt er dem Prideaux zu nahe. Wir wollen auch diesem verdienten Manne, so weit es möglich ist, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Man irret sich allerdings, wenn man glaubt, Eumenes habe zuerst Thiersfelle zum Schreiben gebraucht.

genommen, ist es nicht am natürlichsten anzunehmen, daß die alten Juden, gleich den Aegyptern, auf Leinwand geschrieben haben?

Ist

Er hat, wie ich befürchte, weniger Verdienst darum, als die Alexandrier um das Papier. Denn man muß wissen, daß die alte Welt vielerley Methoden hatte, Thierfelle zum Schreiben zu bearbeiten: und unter diesen vielen ist es am Ende nur Eine, die Eumenes erfand. Dies zu beweisen, darf ich mich nur auf die Talmudisten berufen, welche den Gebrauch des Papiers, als einer neuen Sache zu heiligen Schriften, wie ich oben gezeigt habe, verwerfen, hingegen verschiedene Arten von zubereiteten Fellen für rechtmäßig und folglich für älter erklären, als Eumenes Pergament war. Ich finde bey den Talmudisten nicht weniger, als sechserley Arten, Thierfelle zum Schreiben zu benutzen, und zwar erstlich in Gittin fol. 22. 1. und Schab. fol. 79. 1. wo Rabbi Chija sagt: es gebe dreyerley Arten von Fellen, erstlich Mazzah (מצה), welche weder mit Salz, noch Kleye, noch Galläpfeln zubereitet sey: zweitens Chippa (חיפה), die zwar mit Salz, aber nicht mit Kleye, noch mit Galläpfeln zubereitet sey: drittens Diphtera (דיפתרא), welche zwar mit Salz und Kleye abgerieben worden, aber ohne Galläpfel. Eine andere Nachricht davon findet sich bey dem Maimonides (Halich. Tephill. c. 1.). Dieser von seinen Glaubensgenossen bis zur Anbethung eines Talmudisten erhobene Rabbi, der wirklich, nicht bloß die Mönche (das wäre wenig Ehre), sondern Philosophen der Christen im Punkte des gesunden Menschenverstandes beschämte, beschreibt ebenfalls dreyerley Arten von Fellen, Gewil, Keleph, Doksustos, welche folgender Maßen von einander unterschieden sind. Nimmt man ein Thierfell, schabt die Haare ab und liedert es mit Salz, Mehl, Galläpfeln und dergleichen anziehenden und dicht machenden Sachen; so heißt es Gewil (גויל). Theilet man hingegen ein Fell, nachdem es von Haaren gesäubert worden, nach seiner Dicke in zwey Theile, so daß man daraus zwey Häute macht, eine dünne, die nämlich den Haaren am nächsten war, und eine dickere, welche innen

gegen

Ist dieses richtig, so müssen sie auch Dinte, oder Schwärze, oder so etwas gehabt haben, wovon wir Jer. XXXVI, 18. lesen. Aber ihre Federn müssen von den unsrigen sehr unterschieden gewesen seyn, wie aus den Worten Richt. V, 14. zu schließen. Denn die Feder dasebst, der Griffel des Schreibers, bedeutet einen Stab, ein Rohr oder einen Ast von einem Baum, und muß also, anstatt eine Federspule gewesen zu seyn, weit mehr Ähnlichkeit mit den neuern Federn der Perser gehabt haben, die sich des Schilfs oder Rohrs zum Schreiben bedienen, weil unsere Art von Federn für ihr Papier nichts taugen *). Das andere Wort der Hebräer, das wir durch Feder übersetzen, bedeutet eigentlich ein Ding, womit man Farben aufträgt, und kann also auch gebraucht werden von einem Kiel, Pinsel oder Schilfrohr; es wird in der Poesie gebraucht, und erklärt die Beschaffenheit der

5 Federn

gegen das Fleisch zu lag, und bereitet beyde auf eben die Art zu, wie die erstere; so heißt jene Keleph (קֶלֶפ), diese aber Dokusfos (דּוֹקוּסְפוֹס). Diese drey Arten des Maimonides mit den Talmudischen dreyen verbunden, geben natürlicher Weise sechs. Die Juden geben auch noch Vorschriften darüber, ob alle diese Arten, und welche davon zu jeder Art von heiligen Schriften zu gebrauchen sind. Ich übergehe aber dieselben, weil ich befürchte, der bisher erklärte Unterschied sey schon für sich zu spitzfindig, als daß ich Verordnungen Talmudischer Grilfenfänger, die noch spitzfindiger sind, dazu anführen dürfte. So viel ist gewiß, die heiligen Bücher sind von den Juden seit den ältesten Zeiten auf Häute oder Felle geschrieben worden, lange vor Eumenes Zeiten, ja selbst vor Erfindung des Alexandrinischen Papiers (indem solches eben daher die Talmudisten für unrechtmäßig erklären), wegen auch noch die neuern Juden das Gesetz auf Pergament schreiben.

*) Olearius, S. 857. S. auch Raunwolf, in Ray's Samml. der Reisebeschreib. S. 87.

Federn sehr gut, die man sonst weniger kennete, weil das andere Wort ihre Beschaffenheit nicht so deutlich bestimmt.

Die dritte Anmerkung.

Ueber die Titel der Psalmen hat man allerhand gute Bemerkungen gemacht ⁷⁾. Aber die Gelehrten mögen nicht immer gewußt haben, wo sie Gebrauch von diesen Bemerkungen machen sollen. Die spätere Gewohnheit der Morgenländer, die Titel der Bücher und Gedichte betreffend, wird dieselben vielleicht mehr aufklären; freylich allzugroße Präcision und Zuverlässigkeit darf hier nicht erwartet werden.

Herbelot sagt, daß ein metaphysisches und mystisches Persisches Gedicht, der Rosenbusch ^{*)}, eine Sammlung moralischer Gedanken, der Anemonien Garten ^{**)}, ein anderes orientalisches Buch, der Löwe des Waldes ^{***)} genannt werde. Scherfeddie al Baufiri nannte eines seiner zum Lobe des Arabischen Propheten geschriebenen Gedichte, durch den er von einer paralytischen Krankheit im Schlafe geheilt zu seyn glaubte — den Habit eines Derwisch. Eben dieses Gedicht hat, weil Mahomet darinn gepriesen wird, daß er einer blinden Person das Gesicht schenkte, auch den Titel: der glänzende Stern ^{†)}. Andere Titel, die Herbelot anführet, sind eben so sonderbar.

Der

7) In der That Anmerkungen mehr als zu viel: aber desto weniger Aufklärungen. Sonntag hat einen ganzen Quartanten de Titulis Psalmorum geschrieben. Aber den Titel dieses Werks zu übersehen oder es selbst zu lesen, ist am Ende ein kleiner Unterschied: nur daß man im ersten Falle nicht so leicht Hippochondrisch wird.

^{*)} S. 407.

^{**)} S. 158.

^{***)} S. 300.

^{†)} S. 195. und 211.

Der alte Jüdische Geschmack ist wahrscheinlicher Weise eben derselbe gewesen. Dahin beziehet sich die Erklärung, die ein gelehrter Mann gemacht hat von dem Befehl Davids, daß man die Kinder Israel den Bogen lehren solle. 2 Sam. I, 18. Er verstehet unter diesem Wort nicht das Werkzeug, dessen man sich im Kriege bedient, sondern das Lied, das David auf den Tod Sauls und Jonathans gemacht hat. In demselben gedachte er des Bogen Jonathans, und daher mag es kommen, daß er jenes Lied den Bogen betitelte.

So mag der zwey und zwanzigste Psalm, die Hündinn des Morgens ⁸⁾, der sechs und funfzigste, die

- 8) Wie viele haben nicht dieser Hündinn der Morgenröthe nachgejagt, und wer kann sich rühmen, sie noch gefangen zu haben? Hase scheint gemerkt zu haben, daß sie nicht schießbar sey, und verzauberte sie deswegen in eine Pfeife von Hirschknochen. Denn weil man einige Spuren von dergleichen in alten Schriften findet, und hier ein Wort stehet, das einen Hirsch bedeuten kann, so mußte nun auch dieser Ausdruck eine solche Pfeife bedeuten, eben als wäre dies einerley auf einem Hirsche oder auf seinen Knochen Pfeifen. Gassenjungen machen bisweilen Pfeifen aus Gänseknochen: aber deswegen ist eine solche Pfeife und eine Gans noch nicht ein Ding. In der That, wenn ich hier eine Pfeife von Hirschknochen finde, mit welcher dieser Psalm sollte accompagnirt werden; so kann ich mich kaum enthalten, an eine Musik mit Pfeifen von Gänseknochen zu denken: höchstens höre ich das Rühhorn eines Nachtwächters oder eines Thürmers. Hätte doch nur Hase sich einmal diesen Psalm mit einer solchen Pfeife vorpfeifen lassen: ich befürchte, er wäre davon gelaufen — In der That hätte weder die Hündinn noch die Hündinpfeife der Morgenröthe solche Abfertigung verdient, wo nicht so viele gelehrte Männer sich davon hätten bezaubern lassen — Hätte man doch nur den Sprachgebrauch der Talmudisten zu Hülfe genommen; so hätte man nicht so wunderliche Glossen über diesen Titel gemacht.

die stumme Taube unter den Fremden ⁹⁾, der sechzigste, die Lilie des Zeugnisses, der achtzigste, die Lilien

macht. Es stehet hier nichts von einer Hindinn; sondern אֵילַת הַשָּׁחַר heißt der Anbruch des Morgens. Die Talmudisten theilen den Morgen in vier Theile: 1) in den Anbruch des Morgens und diesen nennen sie אֵילַת דְּשַׁחַר: dies ist die Zeit, da der Morgen grauet: 2) in die Zeit, da man das Weiße und Blaue am Himmel unterscheiden kann: 3) in die Zeit, da der Himmel gegen Osten helle wird: 4) in die Zeit, da die Sonne aufgehet. Man sehe den Hierosolymitanischen Talmud Berach. Bl. I. 2. 3. Es erhellet hieraus, daß jener Ausdruck den frühesten Morgen bezeichne. Nämlich שָׁחַר (שָׁחַר) heißt die Morgendämmerung und אֵילַת der Anfang, von אֵילַת ^א ^ו ^ל der erste seyn, davon ^א ^ו ^ל der erste, und אֵילַת der Vorhof, als der erste oder vorderste Theil eines Hauses. Ältere Rabbinen beym Kimchi scheinen schon etwas von diesem Sinne gesehen zu haben, indem sie diesen Ausdruck durch כּוֹכַב הַבּוֹקֵר den Morgenstern erklärten, als welcher eben bey dem Anbruch des Tages verschwindet. Ohne mein Erinnern werden die Leser die Wichtigkeit der gegebenen Erklärung übersehen. Nunmehr verbreitet der Titel ein großes Licht über den ganzen Psalm, indem man sieht, daß er bey dem Morgenopfer abgesungen werden sollte, wozu sich doch vermuthlich nichts bessers schickte, als eine Weissagung auf den leidenden Messias. Zugleich aber bitte ich aus dieser Anmerkung die Folge zu ziehen, daß der Gebrauch des Talmuds wohl noch nicht müßte erschöpft seyn. Im Gegentheil gereicht es der Hebräischen Litteratur zum offenbaren Schaden, daß das Talmudische Studium zu unsern Zeiten so sehr vernachlässiget wird. Man hat einen Sprung gemacht, anstatt die Mittelstraße zu betreten. Unsere Vorfahren thaten zu viel darinn, und vernachlässigten andere wichtige Theile der Hebräischen Litteratur: wir thun zu wenig.

- 9) Dieser Psalm hat augenscheinlich zwey Titel, indem nach diesem folgender stehet: als die Philister den David zu Gath

Lilien des Zeugnisses, im Plural, und der fünf und vierzigste schlechtweg die Lilien betitelt worden seyn. Denn ich halte es vor ausgemacht, daß diese Worte keine musikalische Instrumente bedeuten ¹⁰⁾. Sollten sie Instrumente bedeuten, warum findet man nicht bey diesen Titeln die gewöhnlichern Namen von Pauken, Harfen, Psalter, Trommeten, mit welchen die Psalmen gesungen wurden? Ps. LXXXI, 2. 3.

Oder sollen diese Worte gewisse Töne ¹¹⁾ bedeuten? Man kann sich wenigstens nicht vorstellen, daß diese Töne ihre Benen-

Gath gefangen hielten. Jener scheint daher nicht vom David herzurühren, zumal, da der Syrer ihn in seiner Handschrift nicht gelesen hat; sondern er scheint von den Juden hinzugesetzt zu seyn, welche diesen Psalm auch für ihre Zeiten nutzbar machen wollten. Obngeachtet man nun diesen Titel mit einer geringen Veränderung der Punkte übersetzen könnte: von der Unterdrückung auswärtiger Fürsten, so daß die Absicht desjenigen, welcher ihn vorgesezt hat, gewesen sey, diesen Psalm bey den Bedrückungen zu singen, welche die Juden von auswärtigen Nationen erlitten, z. B. zu den Zeiten der Maccabäer; so ist doch die gemeine Uebersetzung nicht weniger möglich, und in dem Lichte, darein sie der Verfasser setzt, nicht unwahrscheinlich. Der Urheber des Titels würde in diesem Falle den Psalm denjenigen Juden empfehlen, welche, gleich dem David, außer ihrem Vaterlande, unter dem Drucke fremder Nationen, unschuldigen stummen Tauben gleich, die nichts zu ihrer Vertheidigung sagen können, wenn sie leiden, sich befinden. So scheint diesen Titel der Chaldaer verstanden zu haben. Noch mehr bin ich des Verfassers Meynung in Ansehung der andern von ihm angeführten Aufschriften.

10) Raschi und andre Rabbinen, deren Abenesra gedenkt, waren dieser Meynung.

11) Dieser Meynung war Scaliger. Abenesra glaubt insonderheit, der mißverstandene Titel des XXII. Psalms bezeichne ein Liebeslied, nach dessen Melodie dieses Gedicht

Benennung von den Sachen, deren in dem Titel gedacht wird, erhalten haben. Denn wenn man sich auch auf die Hündinn des Morgens berufen wollte, so sind doch die Rosen stumm, und der Titel des 56sten Psalm sagt nichts von dem Gurren der Tauben, sondern von ihrer Stummheit.

Sollen diese Worte, Töne überhaupt bedeuten, so müßten darunter diejenigen Töne verstanden werden, nach welchen solche Lieder oder Hymnen sind gesungen worden, und

dicht sollte gesungen werden. Bochart trat ihm bey, nur daß er vernünftiger Weise nichts von einem Liebeslied wissen wollte. An sich betrachtet wäre es möglich, daß einige Titel der Psalmen damals bekannte Melodien anzeigen sollten. David würde nach denselben eben so seine Gedichte eingerichtet haben, wie Hans Sachs und andere Meistersänger nach den zu ihren Zeiten herrschenden Gesangsweisen. Ich finde wirklich zwischen diesen und jenen Titeln eine so große Aehnlichkeit, daß es zu verwundern ist, daß noch niemand, meines Wissens, eine Vergleichung zwischen denselben angestellet hat. Ich hoffe deswegen meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen hier ein kurzes Verzeichniß solcher alten Meistertöne mittheile:

1	Der kurze Ton	[13]	mit } Reimen.
2	Die Silberweis	[20]	
3	Die Rosentonweis	[20]	
4	Der güldene Ton	[22]	
5	Die Morgenweis	[27]	
6	Die überhohe Bergweis	[40]	

Ein längeres Verzeichniß solcher Meistertöne findet sich in den Kritischen Beyträgen, im II. St. S. 414. und dieses hat Herr Prof. Ranisch in seiner Historischkritischen Lebensbeschreibung Hanns Sachsens S. 132. wiederholet. Dem ohngeachtet habe ich noch keinen Titel der Psalmen gefunden, vom welchem sich hinreichend erweisen ließ, daß er einen damals herrschenden Meister-ton oder eine Melodie bezeichne.

und durch diese Namen wären also solche Psalmen von den andern unterschieden. Allein alsdenn läuft die Untersuchung da hinaus, warum gerade diese Psalmen, die einen solchen Titel führen, mit denselben bezeichnet worden, und warum nicht auch bey andern Liedern steht, nach welchen Tönen sie abzusingen waren?

Endlich da wir nicht finden können, was der Bogen für eine Gemeinschaft mit den Tönen hat, noch auch einer von diesen Titeln, so viel wir wenigstens wissen, zweymal gebraucht worden; so scheint das Wahrscheinlichste dieses zu seyn, daß diese Namen die Titel derjenigen Psalmen waren, denen sie sind vorgesetzt worden.

Ein jeder, der die Situation Davids in derjenigen Zeit, auf welche sich der 55ste Psalm beziehet, überlegt, und den Orientalischen Geschmack bedenket, wird sich nicht wundern, wann er als einen Titel dieses Psalms findet: die unter Fremden stumme Taube. So schickt sich der Titel, Rosen, eben so gut vor andere Psalmen, als der Anemonien-Garten vor eine Sammlung moralischer Gedanken.

Die vierte Anmerkung.

Die Werke der sieben vornehmsten Arabischen Dichter, die vor den Zeiten des Mohammedismus geblühet haben, wurden, wie Herbelot bemerkt, Al Moallacát genannt, weil sie nach und nach an das Thor des Tempels zu Mecca angeschlagen wurden. Auch Al Modhahebat wurden sie genannt, welches gúlden oder vergúldet bedeutet, weil sie auf Aegyptisches Papier ¹²⁾ mit gúldenen Buch-

12) So sagt Herbelot, und andre sagen es nach. Pococke hingegen (Specim. Histor. Arab. p. 381.) setzt für Aegyptisches Papier, Aegyptische Seide, eben als wenn je Aegypten wegen der Seide berühmt gewesen wäre.
Bendes

Buchstaben geschrieben waren *). An einem andern Orte **) sagt Herbelot, daß die Araber, wenn sie das Gedicht eines Mannes preißen wollten, zu sagen pflegten: das sind goldene Verse von diesem oder jenem. Diesen Ausdruck leitet er von der Gewohnheit ab, jene Gedichte mit güldenen Buchstaben zu schreiben.

Sollte wohl nicht der sechzigste und fünf andere Psalmen, die durch eben diesen Titel unterschieden werden, gülden genannt worden seyn, weil man sie etwa, bey dieser oder jener Gelegenheit, mit güldenen Buchstaben geschrieben

Beides ist unrichtig und aus Mißverstand des Wortes **كُتِبَ** entstanden, dessen sich die Araber bedienen, um die Materie anzuzeigen, darauf jene Meistergedichte geschrieben worden. Da dies Wort eigentlich so viel bedeutet, als Koptisch oder Aegyptisch; so machte der eine daraus Aegyptisches Papier, der andere Aegyptische Seide. Vielmehr aber bedeutet es weisse Aegyptische Leinwand, die sonst Byssus (**γῆς**, **Byssos**) heißt, weswegen Aegypten hauptsächlich mit ehemals berühmt war. Diese Berichtigung beruhet nicht auf einem Eigensinne, sondern auf dem Zeugnisse des Arabischen Lexikographen Geuhari, und sie schien mir hier besonders einen Platz zu verdienen, da sie des Verfassers Vermuthung bestätigt, daß wohl auch die Hebräer ehemals auf Leinwand möchten geschrieben haben. Ich setze noch eine Anmerkung dieser Art hinzu, die den Umstand, darauf der Verfasser mit Rücksicht nimmt, betrifft, daß diese Gedichte an der Thüre der Caaba wären aufgehangen worden. Es ist gewiß, daß dies einige Araber melden: allein der Scholiast über die goldenen Gedichte erkläret diese Tradition für unerweislich und behauptet dagegen, die Könige hätten sie als Kleinode aufbewahret. Am Ende kann beydes wahr seyn. Was aber die Anwendung dieser Nachricht auf das Wort **אֲזָז** betrifft, welches man durch goldene Verse übersetzt; so habe ich darüber meine Gedanken schon oben gesagt.

*) S. 586.

**) S. 593.

ben, und in dem Heiligthum oder sonsten wo aufgehangen hat? nicht deswegen, als ob sie gegen die übrige Sammlung der Hymnen, für vorzüglich schön wären gehalten worden, sondern weil sie besondere Umstände enthielten, die Gelegenheit zu einer besondern Auszeichnung mögen gegeben haben.

Hiskias, wie bekannt ist, gieng hinauf in das Haus des Herrn und breitete den Brief des Sanherib vor ihm aus, Jes. XXXVII, 14. hieng ihn vielleicht auf vor dem Herrn. Was Hiskias that mit dem Briefe eines Feindes, der Drohungen enthielt, haben vielleicht andere Fürsten mit Psalmen gethan, welche Muth und Hoffnung einsprachen. Einige haben geglaubt, daß sie güldene Psalmen wären genennt worden, einzig und allein wegen ihrer ausgezeichneten Vortreflichkeit. Allein erstlich sehe ich diese ausgezeichnete Vortreflichkeit nicht, und dann ist es ausgemacht, daß die alten Juden eine andere Art hatten, etwas auszuzeichnen. Das Lied aller Lieder, wurde das Buch Salomons *) betittelt, nicht das güldene Lied Salomons.

Uinsworth behauptet, daß das Wort Mictham, ein güldenes Kleinod bedeute **). Einem Psalme diese Ueberschrift vorzusetzen, kömmt mit dem orientalischen Geschmacke sehr gut überein. Dies sehen wir selbst in neueren Zeiten. Herbelot gedenkt ausdrücklich eines Buches, das, güldenes Armband, betittelt ist, und einen Bericht enthält von alle dem, was von dem heiligen Monate unter den Arabern erzählt wird ***). Doch kann ich nicht so leicht zugeben, daß dieses die wahre Bedeutung

*) Canticum canticorum.

**) In seinen Anmerk. über den 16. Psalm.

***) S. 714.

tung des Worts *Mictham* ist, weil es noch verschiedene Psalmen giebt, denen dieses Wort vorgesetzt ist. Sollte es ein güldenes Kleinod bedeuten, so würde — wenigstens nach den neuern Titteln der Morgenländischen Bücher zu urtheilen — nur ein einziger Psalm durch dasselbe, vor allen übrigen ausgezeichnet worden seyn. Hierzu kommt noch, daß einige dieser Psalmen noch Beysätze haben, z. E. der 56ste, von der stummen Laube unter den Fremden, und der 60ste von der Lilie des Zeugnisses. Ich will nur noch dieses hinzufügen, daß die Gewohnheit, mit güldenen Buchstaben zu schreiben, in dem Orient fortbauert. Maillet, wenn er von der königlichen Bibliothek in Aegypten redet, die so berühmt war, und durch den Saladin zerstört worden ist, setzt dieses hinzu: „der größte Theil dieser Bücher war mit güldenen Buchstaben geschrieben, dergleichen die Türken und Araber, noch zu unserer Zeit, auf die Tittel ihrer Bücher setzen.“ *) Gleich darauf, da er erzählt, wie wenig die Aegyptier heut zu Tage das Gold zu polieren wissen, so, daß ihre Vergoldungen gar nichts von dem alten Glanze haben, sagt er: **) „Es ist wahr, um diesen Fehler zu ersetzen, haben sie das Mittel erhalten, Gold fließend zu machen, und es wie Dinte zu gebrauchen. Ich selbst habe einige ihrer Bücher gesehen, die mit Gold geschrieben, und sehr schön waren ¹³⁾.“

Die

*) Br. XIII. S. 189.

**) S. 192.

13) Davon besitze ich selbst in meiner Sammlung von Arabischen Handschriften verschiedene Proben, und die hiesige Herzogliche Universitäts-Bibliothek, in der ichrigen dergleichen.

Die Fünfte Anmerkung.

Johannes sagt es ganz klar, daß das Buch, welches er in seinen Gesichtern sah, und welches mit sieben Siegeln versiegelt war, mit Gemälde oder Zeichnungen, versehen gewesen sey. Die erste Figur war ein Mann auf einem weißen Pferde, mit einem Bogen in der Hand 1c. *) Bey gedruckten Büchern erwartet man zwar Kupfer, aber Zeichnungen möchte man in Manuscripten doch nicht so leicht suchen: und doch findet man Morgenländische Handschriften, die mit solchen Zierathen versehen sind. Olearius sagt in seiner Nachricht von der Bibliothek, die zu dem berühmten Grabe des Schach Sesi gehöret, daß nicht nur alle Manuscripte sehr gut geschrieben und prächtig gebunden; sondern daß auch die historischen Werke derselben mit verschiedenen Zeichnungen in Miniature **) erläutert wären. Man findet auch noch ältere Morgenländische Bücher auf diese Art verschönert. Dr. Pococke erzählt von zweyen Abschriften des Pentateuchus, wovon die eine in einem Kloster der Insel Patmos, die andere in der Bibliothek des Bischofs von Smyrna war, daß sie mit verschiedenen Gemälden ausgeziert seyen, die man für ihr Alter schön nennen könne. Denn die eine dieser Abschriften hielt er für ungefähr neunhundert Jahre ¹⁴⁾ alt. Eben diese Vorstellung, denke ich, muß man sich von dem Buche machen, das Johannes in seinem Gesichte sah.

M 2

Die

*) Cap. 6.

**) S. 636.

14) Dies ist nun wohl ziemlich übertrieben; indessen thut es nichts zur Sache. Sonst weiß man von Handschriften der Hebräischen Bibel, welche mit der Masora eingefast sind, daß dieselbe nach allerhand Gestalten von Thieren geschrieben sey, wodurch sie nicht nur selbst man-

cherley

Die sechste Anmerkung.

So haben die Morgenländer ihre Bücher zumweilen mit sichtbaren Malereyen ausgezieret! Aber weit häufiger sind ihre Schilderungen in Worten. Diese sind noch heut zu Tage, was sie in alten Zeiten waren, nämlich sehr kühn, und freylich für unsern Geschmack nicht allemal fein genug. Zwar haben die Gelehrten dieses schon lange bemerkt. Allein ich habe doch einige Schilderungen dieser Art gefunden, die gewisse Stellen der Schrift weit besser erläutern, als alles, was man bisher darüber gesagt hat. Eben dergleichen habe ich in neuern Asiatischen Dichtern bemerkt, die ein großes Licht auf die h. Schrift zurücke werfen. Daher will ich sie diesem Kapitel, als eine Probe von Erläuterungen dieser Art, anhängen. Wer die Türkischen, Persischen und Arabischen Dichter fleißig liest, wird bald noch mehrere dergleichen finden. In unsern Commentarien über die Schrift hat man oft Parallelen zwischen ihr und den Dichtern der Griechen und Römer gezogen. Auszüge aus Asiatischen Schriftstellern werden besser seyn, und mehr erläutern, weil diese sich dem Jüdischen Geschmacke mehr nähern ¹⁵⁾.

Ich

cherley Verstümmelungen erlitten, sondern auch die Kritiker entzweyhet hat, indem einige daraus schliessen, solche Handschriften könnten nicht von Juden verfertiget seyn, andere aber nicht ohne Grund diese Folge in Zweifel ziehen.

- 15) Allerdings ist hier noch eine große Lücke in der Biblischen Hermeneutik. Schultens, und die in seine Fußtapfen getreten sind, haben einen kleinen Anfang darinn gemacht. Allein man hat doch mehr Eymologien nachgejagt. Blieb man nicht gemeiniglich bey der Oberfläche der Arabischen Sprache stehen, so dürfte man hoffen, auch diese Lücke mit der Zeit ergänzt zu sehen. Aber was läßt sich von jener leidigen Bequemlichkeit erwarten, mit welcher

Ich habe von Bildern gesagt, die nicht allzu fein sind. Diese Bemerkung bezieht sich hauptsächlich auf jene Stelle, wo Husai den David und seine Männer mit einem Bäre vergleicht, dem seine Jungen geraubt sind, 2 Sam. 17, 8. Uns kömmt diese Vergleichung seltsam vor. Aber noch mehr muß es die Feinheit unseres Geschmacks beleidigen, wenn wir eben dieselbe so gar auf Gott angewandt finden, Lam. 3, 10.

Indessen ist daran nichts schuld, als der Unterschied, der zwischen unserm Geschmack, und dem Geschmack der Morgenländer ist. Wenn wir jemand mit einem Bären verglichen; so würde man es für beleidigende Grobheit und Mangel an Lebensart halten. Daher misfällt uns diese Schilderung. Allein die Morgenländer finden diese Vergleichung nicht ungesittet und für sie hat sie nichts beleidigendes. Was uns unschicklich zu seyn scheint, kann es ihnen nicht seyn. Man findet daher diese Vergleichung im Munde der Morgenländer auch noch in spätern Zeiten.

M 3

„Sala-

welcher man dergleichen Hülfsmittel zur Aufklärung der Bibel bearbeitet, oder, wenns hoch kommt, von jenem etymologischen Fieber, das nun schon so viele eitle Phantasien zum Vorschein gebracht hat? Lowth hat die Bilder der Hebräer auf eine andere Weise, ohne Benhülfe Arabischer Gedichte zu erläutern gesucht: aber dies hat ein ihm gewiß nicht unbekannter Deutscher, Glassius, den er aber nicht nennt, längst vor ihm, und in einem viel größern Umfang gethan. Ich bin vor einigen Wochen von einem angesehenen Gottesgelehrten ersucht worden, den Glassius wieder heraus zu geben, aber freylich unter einer neuen Gestalt. Sollte dies Werk, wozu sich zugleich schon ein Verleger erbotten hat, noch zu Stande kommen; so würde ich mich bemühen, diese Materie noch weiter ins Licht zu setzen.

„Saladin, erzählt Maillet *), gieng eines Tags
 „von Cairo nach dem Kastell, das er daselbst erbauet
 „hatte, und sagte zu seinem Bruder Sirocon, der ihn
 „begleitete, daß er einen Blick auf diese Werke
 „und Gebäude werfen sollte. Dieses Gebäude, setzte
 „er hinzu, und ganz Aegypten werden mit der Zeit
 „eure Kinder besitzen. Sirocon erwiederte, daß er Un-
 „recht hätte, so zu reden, weil der Himmel ihm selbst
 „Kinder gegeben habe, die ihm im Reiche folgen könn-
 „ten. Meine Kinder, antwortete Saladin, sind in
 „Aegypten gebohren, wo jedermann ausartet, und al-
 „len Geist und Tapferkeit verliert. Aber die eurigen
 „sind in den Gebürgen Circasiens gezeugt von einem
 „Mann, der die Stärke und den Muth eines Bären
 „hat. Der Erfolg machte seine Verkündigung wahr.
 „Die Nachkommen Saladins regierten nur wenige Jah-
 „re in Aegypten nach dem Tode dieses Prinzen.“

Hier sehen meine Leser, daß Sirocon mit einem
 Bären verglichen wird, von einem morgenländischen
 Prinzen, der ihn loben wollte, und daß diese Verglei-
 chung jenem nicht im geringsten beleidigend war.

Der Name, womit ein hevitischer Fürst belegt
 wurde, scheint vollends gar sonderbar, 1 Mos. XXXIV,
 2. Denn Hamor bedeutet einen Esel. Ein solcher Na-
 me würde bey uns eine Beschimpfung seyn, und sich
 am allerwenigsten zur Würde eines Fürsten schicken.
 In dem Orient dachte man ganz anders. Marvan,
 der letzte Kalife aus dem Geschlechte der Ommiaden,
 hatte, nach dem Herbelot (Art. Hemor) den Beyna-
 men, der Esel, oder der Esel von Mesopotamien, we-
 gen seiner Stärke und wegen seines Muthes. In
 dem

*) Br. XI. S. 106.

dem Orient hält man den Waldesel für ein Thier, das alle andere an Geschwindigkeit übertrifft. Daher hatte Baharam, König in Persien, den Beynamen Gour, welches in der Sprache dieses Landes einen Waldesel bedeutet *).

Die siebente Anmerkung.

Was die asiatischen Pontar betrifft, so macht Abulfarage Sangiari, ein Perser, der zur Zeit des Einbruchs der Tartarn unter dem Gengiskan lebte, von jenen unglücklichen Zeiten folgende Beschreibung. „Es war eine Zeit, in welcher die Sonne in Westen aufgieng. Alle Arten der Freude waren dazumal von der Welt verbannt, und die Menschen schienen nur geschaffen zu seyn, um Ungemach zu leiden. Alle Länder, durch welche ich gekommen bin, fand ich leer von Menschen, oder wo ich Menschen antraf, waren es nur unglückliche **).“ Gerade so drohet der Prophet Amos, daß Gott die Sonne untergehen lassen würde im Mittage, und das Land finster werden am hellen Tage, daß er ihre Festtage in Trauren und ihre Lieder in Klagen verwandeln wolle. Kap. 8, 9. 10.

Zwar das Untergehen der Sonne im Mittage; und ihr Aufgehen in Westen sind verschiedene Ausdrücke. Allein beyde wollen einerley anzeigen, und einer erklärt den andern. Denn beyde geben zu erkennen, wie außerordentlich kurz die Zeit ihres Wohlstandes sey, wie plötzlich er aufhören, und welch' eine lange Zeit darauf folgen würde, in welcher sie nichts

M 4

als

*) Herbelot p. 447.

**) Ebenders. S. 25.

als Unglück auszustehen hätten, ein Zustand, der oft durch das Bild der Finsterniß ausgedrückt wird!

Die achte Anmerkung.

Noch ein einziges Beispiel, und zwar ein sehr kurzes! denn ich will hier nur eine Probe solcher Bemerkungen geben.

Bei dem Propheten Ezechiel findet man folgende Worte im 20sten Kap. „Sprich zu dem Walde gegen Mittag: Höre des Herrn Wort. So spricht der Herr Herr: Siehe, ich will in dir ein Feuer anzünden, das soll beyde grüne und dürre Bäume verzehren, daß man seine Flamme nicht wird löschen können, sondern es soll verbrannt werden alles, was vom Mittage gegen Mitternacht stehet.“

Als der Prophet diese Botschaft von Gott erhielt, bemerkt er, das Volk würde sprechen, er rede nur in Gleichnissen. V. 49. Ich will es nicht wagen zu sagen, ob diese Erklärung Gottes wirklich so schwer zu verstehen war. Nur das will ich bemerken, daß Herbelot *) aus einem persischen Dichter eine Beschreibung der Pest ausgezeichnet **), deren Worte den Ausdrücken des Propheten sehr nahe kommen.

„Gleich einem rächenden Feuer, zerstörte die Pest
 „auf einmal diese schöne Stadt, deren Gegenden
 „einen Geruch, welcher alles Räuchwerk übertraf,
 „von sich gaben.

„Von allen Einwohnern blieb niemand übrig, we-
 „der Junge, noch Alte.

„Sie

*) S. 330.

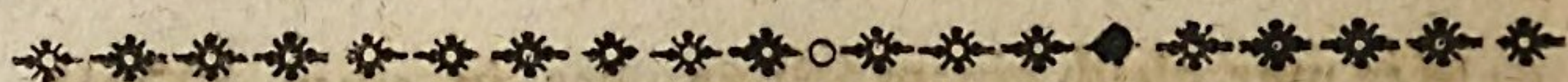
**) Diese Pest zerstörte die Stadt Asterabad gänzlich, zur Zeit eines Fürsten, der 997 nach Christi Geb. starb. S. Herbelot, S. 140.

„Sie war gleich einem Blize, der in einen Wald
„fällt und alles verzehrt, beyde das grüne Holz
„und das dürre.“

So findet man die Pestilenz und feurige Koh-
len ¹⁶⁾ beysammen in einem Verse des Propheten
Habakuf. „Vor ihm her gieng Pestilenz und bren-
nende Kohlen folgten seinem Fuße.“ Kap. V, 3.

16) Diese Vergleichung, ist nur nach der gemeinen Ue-
bersezung, dieser Stelle passend. Im Hebräischen lie-
set man nicht sowohl von feurigen Kohlen, als viel-
mehr von Raubvögeln, wie schon andre bemerkt
haben.





Das III. Hauptstück.

Anmerkungen über die natürliche Beschaffenheit und über die bürgerliche und militärische Verfassung von Judäa.



Die erste Anmerkung.

Wasserhosen, diese erstaunenden Phänomene, scheinen den Auslegern der Schrift eben so unbekannt, als der Natur gewöhnlich zu seyn. Nichts ist indessen wahrscheinlicher, als daß der Dichter Ps. XLII, 8. eine solche Erscheinung male. Am wenigsten glaube ich, hat man noch bemerkt, wie häufig dergleichen an der syrischen Küste sind, und wie natürlich es daher ist, daß ein jüdischer Dichter in der Beschreibung eines heftigen und gefährlichen Sturms derselben gedenkt.

Daß die Sache sich so verhält, davon finde ich eine Nachricht bey **Shaw**, welcher bemerkt, daß Wasserhosen nahe bey den Vorgebirgen von Latifea, Grengo und Carmel häufiger sind, als in irgend einem andern Theil des mittelländischen Meeres *). Alle diese Vorgebirge liegen an der Küste von Syrien, und das letztere, wie jeder weis, in Palästina. Den Juden konnte das, was an ihren Küsten geschieht, nicht unbekannt seyn, und David muß diese Gefahren zur See gekannt haben, wenn er sie auch gleich nicht selbst, wie **Dr. Shaw**, gesehen hat.

Es

*) S. 333.

Natürliche Beschaffenheit von Judäa. 187

Es ist daher sonderbar genug, daß die Ausleger diese Ergießungen als heftige Regen ansehen *), oder sich gar vorstellen, David vergleiche seine Leiden mit dem Ergießen des Wassers durch die Dachrinnen eines Hauses, wie es Bnithner zu verstehen scheint. Was haben die Dachrinnen mit einem Seesturm zu thun, den David auf das deutlichste beschreibt? Selbst Shaw hat diese eigene Bemerkung über die Naturgeschichte von Palästina auf keine Stelle der Schrift angewandt ¹⁾.

Die

*) S. Poli Syn. zu dieser Stelle.

- 1) Die physikalische Beschaffenheit von Palästina ist bisher noch wenig aufgekläret worden, so groß auch immer der Nutzen solcher Untersuchungen zur Beleuchtung der Schrift, besonders der heiligen Dichter wäre, indem sie ihre meisten Vergleichen und Gemälde daher entlehnen. Aber hier ist auch nicht der Ort, einen allgemeinen Versuch davon zu liefern, da die Nachrichten und Veranlassungen der Reisenden, welche selten über ihre Füße hinaus sehen, die Grenzen dieses Werks bestimmen. Die Bemerkung des Verfassers über die Wasserhosen ist indessen dazu ein ausgesuchter Beitrag: und es ist der Mühe werth, ihn durch einige Erinnerungen zu erweitern.

Daß die Wasserhosen oder Seetrompeten in dem Mitteländischen Meere überhaupt nichts ungewöhnliches sind, bezeuget unter andern Thevenot im II. Theil seiner Reisen, B. IV. Kap. 3. wo er in einem ganzen Kapitel eine weitläufige und getreue Beschreibung ertheilet, als viele andere Reisende, die sich begnügen, ihre Furcht und Erstaunung darüber auszudrücken: und es ist diese Nachricht desto mehr zu bemerken, da man, wie bekannt, aus Mangel hinreichender Beobachtungen die Theorie dieser Phänomene noch nicht vollkommen berichtigt hat. Daß aber besonders die Küsten von Syrien und Palästina diesen Meteoren, vornemlich bey nebligtem Wetter und stürmischen Winden, die aus verschiedenen Gegenden blas-

sen,

fen, ausgesetzt sind, diese Beobachtung ist, so viel ich weiß, dem Shaw (S. 289. d. deutschen Übersetz.) eigen. Doch finde ich schon bey dem Strabo (XVI, 521.) und Athenäus (VIII, 333.) eine Erzählung, welche des Shaw Nachricht bestätigt. Der letztere jener beyden griechischen Scribenten meldet auf des Possidonius Zeugniß folgendes. Als Tryphon, ein Apamaer, das syrische Reich an sich gerissen hatte; ward er bey Ptolemais, einer bekannten Seestadt in Palästina, gerade in der Nachbarschaft des Berges Carmel, den Shaw ausdrücklich durch solche Lusterscheinungen auszeichnet, von dem General des Demetrius Carpedon, angegriffen. Doch war er so glücklich, seinem Feinde eine Schlacht zu liefern, die denselben nöthigte, sich mit dem Ueberreste seiner Armee tiefer ins Land zu ziehen. Als Tryphon hierauf an der Küste siegreich mit den Seinigen hinzieht: so thürmt sich plötzlich eine Welle in die Höhe und verschlingt, indem sie auf das Ufer herab stürzte, denselben mit seiner ganzen Armee. Carpedon kehrt, so bald sich die Fluth verlaufen hatte, zurück, und findet außer den todten Leichnamen, eine unendliche Menge Fische am Ufer liegen, die er dem Neptun bey der Vorstadt von Ptolemais opfert. Etwas anders aber, wie es scheint, unrichtig erzählt diese Begebenheit Strabo auf folgende Weise. Als die Ptolemaer dem Carpedon in die Flucht geschlagen, habe sich über sein Heer eine Fluth aus dem Meere geworfen, und dieselbe theils mit sich fortgerissen, theils auf der Küste todt liegen lassen. Beyde stimmen am Ende darinn überein, daß es ein außerordentliches Wunder gewesen sey, indessen daß sie dies Phänomen ganz natürlich würden gefunden haben, wenn sie die Küste von Syrien so gut gekannt hätten, als Shaw. Ohne Zweifel war es eine Seetrompete, die nahe an der Küste aufgestiegen war, und auf dieselbe herab stürzte. Wenigstens glaub ich, läßt sich dies Wunder natürlicher auf diese Weise erklären, als aus einem Erdbeben im Boden der See, oder aus einem Orkan, der eine Welle mit sich fort gerissen und auf die Küste geschleudert habe.

Natürliche Beschaffenheit von Judäa. 189

Ehe ich diese Begebenheit auf einige Stellen der Schrift anwende: so bemerke ich zweytens, daß Shaw nicht allein von Wasserhosen, sondern auch von Wolkenbrüchen zu reden scheint, wenn er saget, daß dergleichen an der syrischen und palästiniſchen Küſte öfters geſehen würden. Er ſcheinet nämlich beyde nicht von einander zu unterſcheiden, wie andere z. B. Bergmann (Phyſikalische Beſchreibung der Erdkugel S. 303.) thun.

Daß die Stelle Ps. XLII, 8. eine Seetrompete beſchreibe, iſt, wie ich glaube, mehr als zu gewiß. Aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß dieſe ſonſt dunkle Stelle dem Hrn. Harmar zuerſt ihr Licht zu verdanken hat. Man höre nur, wie ungeheuer das eben ſo ungeheure engliſche Bibelwerk dieſe Stelle überſetzt: „Der Abgrund „ruſet zu dem Abgrunde, bey dem Geräuſche deiner „Wasserleitungen: Alle deine Ueberſchwemmungen und „deine Wellen ſind über mich gegangen.“ Noch abentheuerlicher ſind die Anmerkungen, welche in eben demſelben Werke über dieſe Stelle gemacht werden, und die man nur nachleſen darf, um ſich zu überzeugen, daß die ganze Geſellſchaft der Engländer, welche dieſes Chaos zuſammen geſudelt hat, die Abſicht gehabt habe, die ſchönſten Stellen der Bibel in Unſinn zu verwandeln. Ich überſetze: Eine Gluth brauſet der andern zu, bey dem Schmettern deiner Seetrompeten: alle deine Wogen und Wellen ſtürzen über mich. Zinnor (נִנּוֹר) bedeutet eigentlich (wie ⁵نَاصِر) einen Waſ-

ſercanal (canalis locusve per quem aqua in alveum fluit: pec. qui major, quam נִנּוֹר וְנָחַל) und ſo kommt es 2. Sam. V, 8. vor. Jedermann ſiehet, wie natürlich eben dieſes Wort von ſolchen gleichſam gewundenen Seeröhren, durch welche Waſſer, Büſche, Vögel, Fiſche u. d. g. in die Höhe gehoben, und in Schneckengängen gegen die Wolken zugeführt werden, (ſo beſchreibt ſelbſt Bergmann die Seetrompeten) gebraucht werden kann. David beſchreibt dieſelben als ſchmetternd: und dieſe ſind ſie wirklich. So ſagt Bergmann, ſie zögen mit gräulichem Gepolter die Materien, welche ſie unterwegs treffen,

treffen, in die Höhe, und diese werden dann nachher herabgeworfen und das Wasser gleichsam herab gegossen. Noch treffender beschreibt sie Thevenot S. 265. auf folgende Weise: Die erste, die er sah, war ein wenig weißlicht, und oben darüber gleichsam ein schwarzer dicker Rauch. Sie machte ein verborgnes Getöse, wie ein mit großer Gewalt in einem tiefen Thal fließender Bach, aber mit einem etwas hellern Getöse untermischt, welches einem starken Schlangenzischen und Gänsegeschrey ähnlich war. Gleich darauf sahe er gleichsam einen finstern Canal (dies Wort braucht Thevenot, gerade wie David נַחַל), der einem gegen die Wolken aufsteigenden, und mit großer Behendigkeit sich herumdrehenden Rauche ähnlich war, woben das Getöse fort dauerte. Andere beschreibt er eben so. — — Ferner schildert David dies Phänomen durch diesen Zug: eine Sluth brauset der andern entgegen: nämlich, die eine steigt vom Meere auf, und die andere stürzt oben herab. So fährt Thevenot fort: „Ferner erblickten wir eben „so viele Canäle, die aus den Wolken ins Meer herab „giengen, wo sich das Wasser erhob: und jeder derselben war am Ende, womit er an der Wolke hieng, wie „das weite Ende einer Trompete.“ Nunmehr ist auch der letztere Zug in diesem Gemälde hoffentlich deutlich: Alle deine Wogen und Wellen stürzen über mich. David stellt sich nämlich vor, als sey er auf einem Schiffe, das durch eine Seetrompete in den Abgrund versenkt wird. Um jenen Zug noch lebhafter zu fühlen, höre man, wie Thevenot die Gefahren solcher Meteo- ren für ein Schiff beschreibt: „Wenn sie über ein „Schiff kommen, verwickeln sie sich in die Segel der- „gestalt, daß sie es etliche mal in die Höhe treiben, und „hernach im Herunterfallen in Grund versenken: dafern „sie aber ein Schiff nicht empor heben; so zerbrechen „sie doch zum allerwenigsten die Segel daran insgesamt, „oder lassen wohl alle das bey sich habende Wasser hin- „einfallen, wodurch es öfters untergeht.“ Als auf einem solchen Schiffe stellt sich David in seinem damaligen Glende, auf seiner Flucht vor Absalon vor.

Eine andere Stelle, wo nicht nur eine Seetrompete, sondern auch ein Wolkenbruch beschrieben wird, ist Habak-
kuf

Natürliche Beschaffenheit von Judäa. 191

Isa. III, 8. Auch diese hat das englische Bibelwerk in folgenden Unsinn verwandelt: „Die Berge sahen dich, und litten Schmerzen; Der Wasserstrom gieng durch, der Abgrund gab seine Stimme, er hob seine Seiten auf in die Höhe.“ Ich überseze: Es sehen dich, es schüttern die Berge: Wolkenbrüche stürzen herab: es braust der Ocean, hebt seine Hände auf: Verbleicht stehn Sonn' und Mond, gehn vorm Lichte deiner Pfeile unter, vorm Glanze deiner blitzenden Lanzen. Die Hände des Oceans, oder seine Arme, könnte man zwar schlechtweg von Wellen verstehen: allein wie viel lebhafter wird der Ausdruck, wenn wir an die Seetrompeten gedenken, an jene Arme des Oceans, die er gleichsam zum Himmel streckt. Jehova erscheint in einem Donnerwetter: vor seinem Blitze erzittern die Berge: der Ocean braust und selbst Neptun steht mit aufgehobenen Händen um Gnade. Daß der Ausdruck (ים מים): den ich durch Wolkenbruch überseze, diese Bedeutung wirklich habe, ungeachtet sie den Wörterbüchern und Auslegern unbekannt ist, erhellet nicht nur aus dem Ursprung des Wortes (von ים, ים weg- reißen vergl. Ps. XC, 5.) nach welchem derselbe aus den Wolken abgerissene Wasser bedeuten würde; sondern auch Ps. LXXVII, 18. wo der Ausdruck, die Wolken gossen Wasser aus, in eben diesem Verstande anzunehmen ist. Es kommen in der Schrift noch mehrere Stellen vor, die sich auf solche Phänomene beziehen; allein die Kürze nöthiget mich, eine weitere Anwendung dieser Beobachtungen meinen Lesern selbst zu überlassen.

Ich füge vielmehr, um diese Abhandlung über die natürliche Beschaffenheit von Palästina, etwas vollständiger und lehrreicher zu machen, als der Verfasser gethan hat, noch drittens eine Anmerkung bey über die Erdbeben, nicht nur, weil überhaupt die heiligen Dichter sehr häufig darauf anspielen, indem sie gemeiniglich große Katastrophen der Staaten, als Erdbeben schildern, sondern noch vielmehr, um eine der wunderbarsten Begebenheiten aufzuklären, deren das neue Test. gedenket.

Nach-

Nachrichten aus Reisebüchern, als Beweise, daß Palästina den Erdbeben eben so stark, als den Wasserhosen und Wolkenbrüchen ausgesetzt sey, anzuführen; wäre ein Mißbrauch der Belesenheit, zumal da ich dies schon in meiner Archäologie Th. I, 22. gezeigt habe; man darf nur wissen, (und dies ist doch wohl allgemein bekannt), daß überhaupt die Küsten dieses Meeres häufigen Erschütterungen unterworfen sind; so wird man kein Bedenken tragen, dies auch von der syrischen Küste zu glauben, da, unsers Wissens, dieselbe nie durch ein Privilegium der Natur davon ausgenommen worden. Indessen finde ich doch für nöthig, des Josephus Beschreibung von demjenigen Erdbeben, das sich unter der Regierung des Königs Usia ereignet hat, B. IX. Kap. XI. seiner Alterthümer, anzuführen. Indessen der König die Priester im Tempel schalt, erschütterte ein starkes Erdbeben den Boden. Der Tempel bekam oben einen Riß und ein hereinfallender heller Sonnenstrahl traf des Königs Gesicht, und schlug ihn mit dem Aussatz: Vor der Stadt aber riß sich die westliche Hälfte des Olbergs ab, wälzte sich vier Stadien weit und setzte sich an die Ostseite desselben an, wodurch die Straßen verschüttet und die königlichen Gärten verwüstet wurden. Dies wäre wohl eine der allerseltsamsten Erscheinungen, von welcher man je gehöret hat! Ich erinnere mich zwar, von Erdbeben gelesen zu haben, welche Berge versenkt und in einiger Entfernung andere aus dem Abgrund gehoben haben, und, wo ich mich nicht irre, so haben die Zeitungen vor einigen Jahren einen solchen Fall von dem Gestade der Elbe berichtet. Wenigstens hat das Erdbeben, das 1766. Grenade erlitt, die höchsten Berge versenkt und dem Erdbodengleich gemacht. Und daß dagegen bisweilen Berge in die Höhe gehoben werden, davon zeugen die neu entstandnen Inseln. Ich glaube auch, daß auf solche Erschütterungen sich eine Beschreibung der Allmacht Gottes beziehet: „Er versetzet Berge, ohne daß es diejenigen merken, die er durch sein Schnauben verschüttet: er schüttet die Erde weg, und ihre Säulen erzittern.“ Hiob IX, 5. 6. Das Schnauben Gottes drückt

drückt hier den Dampf aus, der bey Erdbeben aus den Rissen der Erde fährt. Auch scheint daher das Sprichwort entstanden zu seyn, da man von einer Person sagt, sie könne Berge versetzen, wenn sie durch außerordentlich große Thaten sich auszeichnet, Matth. XVII, 20. Auch beziehen sich auf solche Erdbeben Ps. CIV, 8. Jes. LIV, 10. Allein eine solche Reise, die Josephus einen Theil des Delbergs vier Stadien weit nehmen läßt, möchte wohl nicht so leicht und bequem seyn, als sich dieser Jüdische Priester, der überhaupt mit den Wegen der Natur unzufriedner war, als mit seinen ohnmaßgeblichen Einfällen, sich vorgestellt zu haben scheint. Vermuthlich fuhr auch jener Lichtstrahl, der des Ulias Gesicht mit Aussatz überzogen haben soll, nicht aus der Sonne, sondern einzig und allein aus den Augen dieses Scribenten.

Die Quelle dieser unglaublichen Beschreibung des Josephus ist, wie es scheint, eine Allegorie des Zacharias, welche jener im eigentlichen Verstande, den er aber überdies nicht einmal vollkommen einsah, angenommen hat. Der Prophet beschreibt nämlich Kap. XIV, 4. einen Einzug der jüdischen Nation von Osten her nach Jerusalem (von welchem Einzug er rede, daran liegt hier nichts), so, als werde Gott auf dem Delberg Fahnen aufstecken, um sie dahin zu versammeln, als werde der Delberg von Osten nach Westen ein Thal bekommen, dadurch die Israeliten würden gerades Weges in Jerusalem einziehen können. Der Sinn dieser Vorstellung ist, Gott werde ihnen die Beschwerlichkeiten der Reise möglichst erleichtern. Um aber auch zu beschreiben, wie schnell und unverzüglich sie diese Reise machen würden; so setzt er hinzu, sie würden jeto eben so schnell der Stadt Jerusalem zufliehen, als sie ehemals bey jenem Erdbeben zu des Ulias Zeiten daraus entflohen wären. Dieser Vergleichung wegen hielt Josephus die ganze vorhergehende Allegorie für eine historische Beschreibung jenes Erdbebens, und wußte diese Ungereimtheit so glücklich zu verbergen, daß nun seine Leser 1700 Jahre hindurch seine Worte hinwiederum für eine glaubwürdige Beschreibung eines Erdbebens hielten,

Zweyter Theil. N und

und so gar des Zacharias Schilderung daraus erläutern wollten, indessen Joseph nicht einmal dessen Worte recht faßte, indem er den Riß des Delbergs von Süden nach Norden, Zacharias hingegen von Osten nach Westen gehen läßt: so daß man nicht weiß, ob man sich mehr über die Einfalt des Josephus oder die Kurzsichtigkeit seiner Leser wundern soll. Ohngeachtet Jesaias Kap. VI. nur ein Gesicht beschreibt; so sind doch die Züge des darinn beschriebenen Erdbebens aus der Natur entlehnet, und verdienen deswegen hier eine Anzeige. Die Thürschwellen des Tempels, wie es dem Propheten im Gesichte vorkam, erbeben, und der Tempel selbst war mit Dampf angefüllt. Vielleicht hat Jesaias diese Züge eben von jenem Erdbeben entlehnet, das sich zu seiner Zeit, nur etwas früher, nämlich unter der Regierung des Asias, zugetragen hatte.

Man hat auch bemerkt, daß bey Erdbeben sich der Himmel zutrübe und die Luft kälter werde. Daß Zacharias eben diese Bemerkung gemacht, erhellet, wie ich glaube, aus Kap. XIV, 6. wo er eine unglückliche Periode, welche die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft betreffen sollte, auf diese Weise vorstellt: An diesem Tage wird kein Licht seyn; sondern Kälte und Frost (ich lese (וְקָרָר וְקָפָא)). Es ist wohl kein Zweifel, daß diese Schilderung vom Erdbeben entlehnet sey, zumal da der Prophet kurz vorher gerade zu eines solchen erwähnte.

Dieser zuletzt gedachte Umstand ist es, daraus man, wie ich glaube, jene prophetischen Gemälde von Verwüstungen und Katastrophen der Staaten erklären muß, in welchen man nicht nur die Erde erzittern, sondern auch den Himmel verfinstert, oder Sonne, Mond und Sterne (wie man nämlich bey Verfinsternung des ganzen Horizonts glauben sollte) vom Himmel gestürzt siehet. Man hat aus dergleichen Beschreibungen bisweilen Zeichen vor dem jüngsten Tag machen wollen, und Herr Silberschlag hat in seiner neuen Theorie der Erde ihre Richtigkeit so gar aus physischen Gründen zu erweisen gesucht: doch hat man noch nicht bewiesen, daß diese Zeichen zum Theil nichts anders, als dichterische Beschrei-

schreibungen von großen Revolutionen und Vermüstungen der Staaten sind. Wenigstens ist die Verheißung des Jesaias Kap. LI, 16. daß Gott den Himmel wieder mit Sternen besäen und die Erde gründen wolle, weiter nichts als eine bildliche Vorstellung von der Wiederherstellung des Jüdischen Staats nach der babylonischen Gefangenschaft, wie die Erhebung des Himmels und der Erde, des Meeres und des westen Landes beym Hagg. Kap. II, 6. ein Gemälde von einer großen Revolution.

Die große Menge solcher Schilderungen, die von Erdbeben entlehnet sind, beweisen, denke ich eben so stark, daß Palästina ehemals nicht selten Erschütterungen erlitten habe, als es die neuern Nachrichten von unsern Zeiten außer Zweifel setzen. Man darf sich also nicht verwundern, wenn das Erdbeben beym Tode Christi in die Gesinnungen der Juden gegen diese erhabene Person nicht den Einfluß hatte, den man von einer solchen Begebenheit zu jenen Zeiten, da man von minderwichtigen Phänomenen, wie z. B. von Sonnenfinsternissen oder von der Erscheinung eines Kometen moralische Auslegungen machte, mit Recht hätte erwarten sollen. Denn daß die Begebenheit, welche Matthäus Kap. XXVII, 51-53. ein Erdbeben gewesen sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen.

Gegen diese Auflösung einer nicht ganz geringen Schwierigkeit könnte man einwenden, daß doch auch die Sonnenfinsterniß, welche sich nach Matth. XXVII, 45. zu gleicher Zeit zugetragen haben soll, keinen Eindruck auf die Juden gemacht zu haben scheine. Aber diese vermeintliche Sonnenfinsterniß, darüber sich bisher Gegner der Religion eben so vergeblich geärgert, als ihre Vertheidiger, Philologen, Astronomen und Theologen, die Köpfe zerbrochen haben, ist es eben, darauf die bisherigen Bemerkungen abzuwecken.

Man muß erstaunen, wenn man alle die Umwege überdenkt, auf welchen man die Wahrheit oder Beschaffenheit dieser Sonnenfinsterniß hat erklären wollen, ohne seine Gegner zum Stillschweigen zu bringen. Bald soll Dionysius Areopagita dieselbe zu Heliopolis in Egypten beobachtet haben, indessen seine Schriften untergeschobene Geburten eines Betrügers sind. Bald soll sie in den

Jahrbüchern der Sineser sich aufgezeichnet finden, ohne daß sie von den Astronomen dieser Nation vorausgesehen worden wäre: eben als wenn Sineser Sonnenfinsternisse berechnen, oder Jesuitische Nachrichten in solchen Fällen Beyfall verlangen könnten. Bald soll sie Phlegon Tral-
 lianus beschrieben haben, indessen diejenige, deren er gedenkt, zwey bis drey Jahre zu früh fällt. Und wenn vollends Tertullian und Julius Afrikanus sie in alten Jahrbüchern wollen aufgezeichnet gefunden haben; so muß man sich wundern, wie es gekommen, daß solche Nachrichten nur diese Männer kannten, indessen sie dem Celsus unbekannt waren.

Noch trostloser sind die Vorschläge, durch welche Astro-
 nomen diese Begebenheit ins Reine zu bringen suchten. Scheiner häufte die Flecken in der Sonne, um sie zu verdunkeln, uneingedenk, daß hierzu mehr gehöre, als sein Gutbefinden. Heyn schrieb die Verfinsterung einem Kometen zu, weil er überall Kometen sah. Kepler läßt die Sonne durch Dampf und Asche aus feuerspeyenden Bergen verdunkeln: aber er hätte erst dergleichen nach Palästina bringen sollen.

Alle diese Meynungen sind von gleichem Schlage: nur die erstere Classe ist von schlechterm Gehalte, weil sie eine Sonnenfinsterniß im Vollmonde entstehen und solche noch überdies drey Stunden dauern läßt.

Redet denn Matthäus wirklich von einer Sonnenfin-
 sterniß? mit keinem Worte. Man hat solche in seinen Worten gefunden, um ihn Verläumdern Preiß zu geben: man hat sie vertheidigt, um die Religion aufs Spiel zu setzen.

Matthäi Worte sind: von der sechsten Stunde ward es finster über das ganze Land, nicht über die ganze Erde, wie man sonst ohne allen Grund übersetzt. Es ist nicht einmal nöthig, unter dem ganzen Lande, ganz Palästina zu verstehen. Man kann mit eben dem Recht bloß das ganze Land verstehen, das unter einem Horizonte liegt: indem dies Wort so eingeschränkt vorkommt, daß es bis-
 weilen nur den Bezirk einer Stadt, oder die Stadt selbst anzeigt, wie Matth. II, 6. Man vergl. Archäologie der Hebr. Th. I. S. 270. Am Ende sagt also Matthäus
 weiter

weiter nichts, als: der ganze Horizont um Jerusalem verfinsterte sich. Und was war die Ursache dieser Finsterniß? um sie zu erfahren, brauchen wir nicht nach Sina zu reisen: wir können sie in der Nähe, beim Matthäus selbst finden. Denn nachdem er im 45. Verse des XXVII. Cap. gesagt: von der sechsten Stunde verfinsterte sich der ganze Horizont bis um die neunte Stunde, so fährt er im 51. Verse fort: Siehe — riß der Vorhang des Tempels entzwey, von oben herunter: die Erde ward erschüttert: und die Felsen zersprangen: sogar die Gräber wurden aufgerissen. Hier braucht man doch nur ein wenig Verstand, aber dabey einige Kenntniß von Erdbeben zu besitzen, um einzusehen, daß die Verfinsterung des Horizonts entweder der Vorbote oder auch (denn Matthäus pflegt eben nicht annalistisch, oder gar horologisch zu schreiben) ein Effect von dem Erdbeben gewesen sey, welches mit der neunten Stunde wohl nicht erst angieng, sondern damals nur diejenigen Wirkungen that, die vom 51. Verse an beschrieben werden. Die Erfahrung lehrt, daß bey Annäherung eines Erdbebens, noch mehr aber während desselben sich der Himmel zutrübt, und also der Horizont dunkel wird, oder (wie Zacharias in der oben angeführten Stelle Cap. XIV, 6. dieß Phänomen beschreibt) das Licht des Tags verschwindet. Man höre nur, wie Jesaias Kap. XIII, 9. 10. 13. das Erdbeben, und besonders die dabey sich ereignende Verdunklung des Horizonts malt: „Siehe, „es kommt des Jehova Tag: ein grausamer, wüthen- „der, feuersprühender Tag, das Land zur Wüste zu machen, und die Sünder daraus zu vertilgen: des Himmels Gestirne und seine Planeten scheinen ihr Licht nicht mehr: die Sonne, statt aufzugehen, verfinstert sich: „und der Mond leuchtet sein Licht nicht mehr: der Himmel erzittert und die Erde erbebt, im Grimme des „Gottes der Welt, am Tage seines sprühenden Zorns.“ Man siehet hier deutlich, wie Jesaias, gleich dem Matthäus, erst die Verdunklung des Himmels, und dann die Erschütterung der Erde schildert. Und nicht viel anders beschreibt die Wirkungen der Erdbeben Bergmann, (Physicalische Beschreibung der Erdfugel S. 377.), dessen

Die zweyte Anmerkung.

Das Land Israels heißt bey dem Propheten Jesaias, 1 Kap. ein Weinberg auf dem Horn des Oel-Sohnes. Vitringa scheint dieses von der Höhe des Weinbergs zu verstehen. Hügel sind unstreitig solche Derter, die zur Anlegung der Weinberge gut sind *), und bey Beschreibung der Vorzüge des Landes Canaan rühmt Gott ausdrücklich die Fruchtbarkeit seiner Berge. Allein, wenn der Prophet nur dieses hätte andeuten wollen, so wäre es zu verwundern, daß er bey dieser Gelegenheit einer so außerordentlich = figurlichen Redensart

Ausdrücke mir für diese Stellen so erläuternd scheinen, daß ich es der Mühe werth achte, sie abzuschreiben. „Die Erdrinde berstet an verschiednen Orten, sinket an „einigen Stellen und erhebet sich an andern: die Luft „wird mit Rauch und fremder Materie erfüllt, wo- „durch die Sonne bedeckt wird, oder eine rothe „Farbe bekommt. Es entstehen häufige Luftfeuer und „die erschrecklichsten Orcane: ja selbst der Boden des „Meers nimmt daran Theil, wobey die neuen Inseln fast „das Einzige sind, welches von diesen Veränderungen „in die Augen fällt.“ Bergmann faßt hier viel in wenig Worte zusammen: aber Joel III, 3. 4. wußte fast eben so viel und noch mehr in weniger Worten zu sagen: Ich will Meteoren am Himmel und auf der Erde erscheinen lassen, Blut und Feuer und Rauchsäulen: die Sonne wird sich in Dunkel und der Mond in Blut verwandeln. Die rothe Farbe, die nach Bergmann bey dem Erdbeben die Sonne (der Prophet sagt dies auch von dem Monde) bekommt, nennt Joel Blut. Die Luftfeuer und den Rauch beschreiben beyde. Wie viel erläuternder sind für diese Stelle nicht Bergmanns Worte, als alles, was je die Ausleger dabey gedacht und geschrieben haben!

*) Shaw, S. 338.

densart sich bedienet, besonders, da er von diesen Hügeln sonst ohne Figuren redet.

Ich will nicht läugnen, daß es der morgenländischen Schreibart nichts ungewöhnliches ist, einen Hügel durch das Wort Horn auszudrücken. Die Erzählung des Bischofs Pococke *) findet niemand unwahrscheinlich, wenn er sagt, daß in Galiläa ein niedriges Gebirge sey, dessen zwey Spitzen so aufgeworfen sind, daß sie zween Bergen gleichen, und daß diese zwey Berge die Hörner Hütins heißen, daher, wie er glaubt, weil das Dorf Hütins an ihrem Fuße liegt. Allein es kann doch auch das Wort Horn in einem andern Verstande genommen werden. Denn Chardin meldet, daß ein langer Strich Landes, der in die Kaspische See hinein geht, das mittlere Horn genennt wird **), und Herbelot berichtet, daß der Ort, wo einer von den Armen des Euphrats in den Tigris fällt, das Horn genennt wird. Also kann der Prophet unter dem Horn des Del-Sohnes, Syrien verstanden haben, welches auf der einen Seite an die See, und auf der andern an eine sehr unfruchtbare Wüste gränzet, und von seiner Basis an gegen Süden gleich einem Horn sich ausstreckt. So würden diese Worte eine geographische Beschreibung von poetischer Art seyn, die, anstatt überhaupt zu sagen, der Weinberg lag auf einem fruchtbaren Hügel, ihn umständlicher so zeichnet, wie er in einer fruchtbaren Gegend Syriens liegt 2).

N 4

Daß

*) 2ter B. S. 67.

**) In seiner Erzähl. von der Krönung Solymanns, 3ter Theil. S. 154.

2) Fast überzeugt mich der Verfasser von der Richtigkeit seiner Erklärung, ohngeachtet mir sonst die andre Uebersetzung

Daß man Syrien ganz eigentlich als ein ölreiches Land beschreiben kann, wird, wie ich hoffe, niemand bestreiten, da man findet, daß in den ältesten Zeiten das Öl von da nach Aegypten gebracht worden, (Hos. 12, 1.) und daß, wie Wilhelm von Tyrus, der berühmte Geschichtschreiber der Kreuzzüge, in seiner Beschreibung von Syria Sobal meldet, alles Land dicke mit Olivenbäumen besetzt ist. Sie stehen da gleich ungeheuren Wäldern, die das ganze Land bedecken, verschafften den Einwohnern zur damaligen Zeit, so wie ihren Vorältern, reichliches Auskommen, und ihre Zerstörung muß nothwendig den Syrern sehr nachtheilig gewesen seyn. *)

Die dritte Anmerkung.

Man hat bisweilen die Nachrichten der heiligen Schriftsteller von der Größe des Israelitischen Reichs und von dem Ruhm ihrer Nation in den Zeiten Davids und Salomons, auch von dem großen Namen einiger

setzung wahrscheinlicher war: auf einem fruchtbaren Hügel, worauf Jerusalem liegend vorgestellet wurde: besonders wegen der Parallelstelle Kap. XXVIII, 1. wo Samarien fast eben so beschrieben wird: wehe dem hohen Turban der Betrunkenen Ephraims, und der welkenden Blume, die ihn zieret auf dem Haupte (Hügel) des fetten Thals der Berauschten. Aus dem Arabischen läßt sich der Gebrauch des Worts Horn (قَرْن) am besten aufklären, doch entscheidet dieser Dialekt nichts für unsre Stelle. Denn die Araber brauchen dies Wort (قَرْن) sowohl von einem Striche Landes (tractus terrae) als von einem Hügel oder von der Spitze eines Berges (parvus mons, ab aliis seorsim extans, vertex montis).

*) Gesta Dei per Francos, p. 833.

niger der nachfolgenden Könige angetastet, weil man von ihrer Macht wenige oder gar keine Spuren in den Profanscribenten findet, und weil von je her die Araber als ein unüberwindliches Volk angesehen worden. Diesen Zweiflern empfehle ich die Beschreibung des jüdischen Staats, die der scharfsinnige Herausgeber der Ruinen von Palmyra davon gemacht hat. Sie müssen bedenken, daß zwar Anfangs Judäa ein schmaler Strich Landes war, in der Mitte einer Wüste, aber daß es nachher seine Eroberungen über einige reiche Länder und ansehnliche Staaten ausgebreitet hat, und daß die großen Königreiche der Seleuciden und Ptolemäer nur ein Theil von dem Gebiet einer einzelnen Stadt waren, deren Namen wir vergeblich in andern Geschichtsbüchern suchen *), ungeachtet der Flor dieser Stadt in Rücksicht auf Davids Zeitalter, in viel spätere Zeiten fällt; (denn vor Christi Geburt findet man keine Spur davon), in solche Zeiten, davon uns sonst die Geschichte weitläufige Nachrichten aufgezeichnet hat.

Palmyra und Balbec sind in der Geschichte ganz übergangen worden, und ihre bewundernswürdigen Ruinen, welche vielleicht am meisten von der Pracht der alten zeugen, scheinen nur deswegen in so großen Bruchstücken übrig zu seyn, um uns ihre eigene Geschichte zu erzählen. Dieß scheint dem scharfsinnigen Wood ein sehr merkwürdiger Umstand und daher stellet er Betrachtungen darüber an **), die, wie ich glaube, lehrreicher sind, als irgend eine seiner übrigen. Außerdem daß der Herausgeber dieser Ruinen einige moralische Erinnerungen macht, so hebt er zugleich alle Zweifel, die von dem Stillschweigen der Profangeschichte auf die

N 5

Könige

*) Ruinen von Palmyra. S. II.

**) Ebendas. S. I.

Könige und Begebenheiten von Jerusalem sind abgeleitet worden. Denn Jerusalem ist eine Stadt in der Nachbarschaft von Palmira und Balbec, zweyer Städte, von welchen das Stillschweigen noch tiefer ist! Hierzu kommt noch dieses, daß Jerusalem auch viel älter war, als jene Städte ³⁾.

Die

- 3) Der Zweifel war natürlich: denn es gab Leute (und es giebt dergleichen vielleicht noch), welche sich vorstellten, wenigstens so redeten, als wäre nie ein Reich in der ganzen Welt so groß gewesen, als das Israelitische, und nie ein König so mächtig, als David. Dieß war nur Unwissenheit in der Geographie und Geschichte. So glaubten ehemals die Sineser, die Europäer wären einäugig. Aber wenn nun andere, die sich rühmen, die alte Geschichte und Geographie zu kennen, und noch überdieß Philosophen zu seyn, sogleich die Lobsprüche der biblischen Geschichtsschreiber auf ihr Vaterland und ihre Könige für Lügen halten; so urtheilen sie auf der andern Seite eben so richtig, als die Mönche im funfzehnten Jahrhundert, wenn sie die Amerikaner für Affen hielten, weil sie kein Küchenlatein sprachen. Es gehöret überaus wenig Einsicht dazu, hier weder ein Großsprecher noch ein Verläumder zu seyn, so wenig Einsicht, als Pabst Zacharias nöthig hatte, wenn er in einem besondern Breve die Amerikaner für Menschen erklärte: und ein Unpartheyischer muß sich wundern, wenn er sieht, daß auch ein so geringer Grad von Einsicht noch über den Horizont jener Philosophen ist. Man beurtheile nur jede Nation nach der Zeit, da sie blühet, nach ihrer Lage im Ganzen der Welt, nach ihrem Verhältnisse mit gleichzeitigen Nachbarn. Aus diesem Gesichtspunkte die Jüdische Nation unter Davids und Salomons Regierung betrachtet, muß man sie für eben so groß, als mächtig halten, für so groß und mächtig, als wohl, außer den Sinesern und Aegyptern (und doch läset sich diese Ausnahme nicht mit Gewißheit machen) damals keine einzige Nation war, da fast jede Hand voll Menschen sich eine Nation nannte, jede Stadt, die noch

Die vierte Anmerkung.

Ungeachtet Palmyra zwischen den zwey großen Reichen von Rom und Parthien lag; so war es doch zu Plinius Zeiten ein unabhängiger Staat. Durch seine vortheilhafte Lage in der Mitte einer großen Wüste erhielt er sich nicht allein in seiner Unabhängigkeit, sondern es gaben sich so gar nach Woods Bemerkung*), jene

noch dazu nicht viel größer als ein schlechtes Dorf war, ihren eignen König hatte, und das ganze Gebiet, darüber ein solcher herrschte, sich kaum über einige Meilen erstreckte, wenn es nicht vollends gar herumziehende Horden waren, welche sich für glücklich hielten, jeden Tag nur so viel zu haben, als sie zur Stillung des Hungers und Durstes brauchten, und für mächtig genug, wenn sie so viel durch Rauben und Plündern erwerben konnten, als sie aßen. Man überlege nur, wie viele Könige an drey kleinen Seiten des Jüdischen Landes (denn die vierte ist das mittelländische Meer), damals gewesen sind: die Könige von Tyrus, Sidon, Hamath, Arpad, Damascus, Zoba, Ammon, Moab, Edom, die Könige der Philister, und wer weiß, wie viele mehr. Selbst das kleine Land Aegypten mußte sich einmal unter zwölf Könige theilen lassen. Gegen solche Staaten verhielt sich nun doch wohl Davids und Salomons Reich eben so, als ohngefähr das Reich des Großen Moguls zum Königreiche Sardinien — Und wenn vollends diesen Philosophen so gegründete Lobsprüche auf dieses Reich deswegen verdächtig sind, weil man sie nicht auch in den Schriften der Griechen und Römer findet; so scheinen sie so gar nicht einmal zu wissen, daß die Griechen damals kaum aus dem Stande der Wildheit ausgegangen und die Römer kaum geboren waren. Diese als Zeugen in der Jüdischen Geschichte gegen die einheimischen Scribenten der Nation aufstellen, heißt den Livius und Tacitus verwerfen und die Römische Geschichte von den Caffern lernen wollen.

*) Ruinen von Palmyra, S. 5.

jene zwey mächtigen Reiche die größte Mühe, diesen Staat zu Kriegszeiten in ihr Interesse zu ziehen⁴⁾.

Wie indessen diese Stadt ihre Unabhängigkeit nicht immer erhalten konnte, indem sie, von Aurelian erobert, sich den Römern unterwerfen mußte; so mag sie auch in den Zeiten vor dem Plinius nicht immer ein abgesonderter Staat gewesen seyn. Nichts desto weniger muß man zu allen Zeiten sehr aufmerksam auf diese Gegenden gewesen seyn, selbst, ehe noch eine Stadt hier aufgebauet ward, und zwar wegen ihres Wassers *), das ohne Zweifel Gelegenheit zur Erbauung von Palmyra gegeben hat⁵⁾. Wilhelm, Erzbischof von Tyrus **), rechnet es den Christen als einen großen Fehler an, daß sie nicht von einem Plaz, Gerba

4) Diese Reflexion hat Wood dem Plinius zu verdanken, welcher B. V. C. 25. schreibt: Palmyra vrbs nobilis situ, diuitiis soli et aquis amoenis, vasto vndique ambitu includit agros, ac velut terris exempta a rerum natura, priuata forte, inter duo imperia summa, Romanorum Parthorumque et prima in discordia vtrunque cura.

*) Ruinen von Palmyra, S. 18.

5) Diese Bemerkungen dienen zur Erläuterung der beyden Stellen 1 Kön. IX, 18. und 2 Chron. VIII, 4. wo gemeldet wird, daß Salomon die Stadt Palmyra, oder, wie sie von den Syrern, Hebräern und noch heutiges Tages von den Arabern genennet wird, Thadmor erbauet habe. Ob dieser König der erste Stifter dieser Stadt gewesen, oder ob sie nur von ihm erweitert und ausgebaut worden sey, hat man bisher in Zweifel gelassen. Das letztere ist das wahrscheinlichste. Denn sonst würde, nach Gewohnheit der biblischen Scribenten, in jenen Stellen die Ursach hinzugefüget seyn, warum sie Salomon Thadmor genennet habe: diese aber ist ohne Zweifel die ehemalige Fruchtbarkeit dieser Gegend an Palmen.

**) Gesta Dei, p. 1027.

Gerba genannt, der einen Ueberfluß an Wasser hatte und dem Saladin auf seinem Marsch aus Aegypten nach Damascus auf dem Wege lag, Besiß genommen hatten. Hätten sie, sagt er, das gethan; so mußte Saladin nach Aegypten zurückgehen, und sein ganzes Heer würde vor Durst verschmachtet seyn. Und hätten die Christen in der Folge, wie sie Willens waren, die Gewässer, Kasel Kasit genannt, besezt; so würden sie, wie eben dieser Geschichtschreiber vermuthet, den Saladin genöthiget haben, sich weiter in die Wüste hinein zu ziehen, welches mit großem Verlust für ihn verbunden gewesen wäre.

War etwa Palmyra der Ort, dessen Pharao Necho *) oder Hadad Esar, König von Zobah **), sich bemächtigen wollten? Man geräth fast in Versuchung, dieß anzunehmen, und zwar wegen der Wichtigkeit der Stadt und wegen der Nachbarschaft des Euphrats. Doch Necho konnte schwerlich seine Absicht gegen diese Stadt gerichtet haben, weil der Platz, gegen den er auszog, bey dem Jüdischen Geschichtschreiber ausdrücklich Tarchemisch⁶⁾ heißt, da sonst Palmyra bey

*) 2 Chron. XXXV, 20.

**) 2 Sam. VIII, 3.

6) 2 Chron. XXXV, 20. So viel ist gewiß, daß Pharaons Absicht eigentlich auf Tarchemisch gieng: allein dahin konnte er nicht wohl anders als über Palmyra kommen: ja, wäre auch dahin noch eine andre Straße gegangen; so begreift man doch leicht, daß Necho lieber die erstre werde gewählt haben, um zugleich eines wegen der Lage so wichtigen Orts, als Palmyra war, sich zu versichern. Und so entdecken wir hier einen wichtigen Grund, der den Josias bewog, dem Pharao Necho auf keine Weise den Durchzug durch Palästina zu verstatten, weil er nämlich ohne Zweifel voraus sah, daß es widrigenfalls um Palmyra

bey den Juden unter dem Namen Ladmor in der Wüste bekannt war und so von eben diesem Geschichtschreiber genennt wird, 2 Chron. VIII, 4. Hierzu kommt noch, daß, lange nach dem Mecho, von Saladin, der über eben dieses Land, Aegypten, herrschte, gemeldet wird, er habe mehr als eine Stadt an dem Euphrat besessen *). Hieraus siehet man zugleich, wie sehr die Aegyptischen Könige allezeit dahin getrachtet haben, einige Städte in der Nachbarschaft dieses Flusses zu besitzen. Weit wahrscheinlicher ist es, daß dieses die Furth war, welche Hadad Eser aus den Händen des Königs David wegnehmen wollte⁷⁾. Denn es ist ausgemacht,

myra geschehen sey, das damals vermuthlich noch in den Händen der Jüdischen Könige war: ein Bewegungsgrund, der des Josias Hartnäckigkeit, so übel ihm dieselbe gelang, auf alle Weise rechtfertiget.

*) Gesta Dei per Francos, p. 1029.

7) Daß Hadadeser, oder wie er vermöge einer nicht ungewöhnlichen Verwechslung 2 Chron. XVIII, 3. genennt wird, Hadareser, dem David eine Furth am Euphrat habe entreißen wollen, meldet die Schrift nirgends. Vermuthlich schöpfte der Verfasser diesen Gedanken aus 2 Kön. VIII, 3. und 2 Chron. XVIII, 3. wo erzählt wird, David habe den Hadadeser, König von Zoba, geschlagen, als derselbe willens gewesen sey, seine Hand an den Fluß Euphrat zu legen (ein Satz, welcher im Buche der Chronik, wie ich glaube, richtiger, als im Buche der Könige ausgedrückt wird). Diese Redensart sagt wohl etwas mehr, als sich einer Furth bemächtigen. Hadadeser scheint die Absicht gehabt zu haben, den ganzen Euphrat, so weit er Mesopotamien befränzt, in sein Gebiet zu ziehen, um nicht nur darauf einen Zoll anzulegen, sondern auch desto ungehinderter, wenn es ihm beliebte, die benachbarten Staaten anzugreifen. Ich setze bey dieser Erklärung voraus, daß Zoba, wo Hadadeser König war, die

gemacht, daß Salomo sein Sohn, hier eine Stadt gebauet hat, und sehr natürlich zu denken, daß David bey der Friedfertigkeit seines Prinzen vorläufig für die Sicherheit des Plazes wird gesorget haben. Auch hat man Gründe zu glauben, daß er diesen wegen der Carava-

die Stadt Nesibis in Mesopotamien sey. Indessen läßt sich freylich aus der Geschichte, wie sie in den Büchern der Könige und Chronik, an den angezogenen Orten erzählt wird, so viel abnehmen, daß dieser mächtige König, der jenseit des Euphrats ein eben so großer Eroberer war, als disseit desselben, David, damals nicht nur über diesen Fluß herüber gezogen war, sondern auch Damascus, wie es scheint, sich schon zinsbar gemacht hatte, ja bis Hamath vorgerückt war, wo er eben von David geschlagen wurde. Dieser Sieger war aber nicht damit zufrieden, dem Hadadeser nur eine Schlacht geliefert zu haben: er jagte lieber seinen Feind über den Euphrat zurück und nahm unterweges Damascus ein: und bey dieser Gelegenheit hat ohne Zweifel David die Gegend um Palmyra erobert. Von Hamath muß ich erinnern, daß dies weder Antiochien sey, wie der chaldäische Paraphrast, Pseudojonathan 4 Mos. XIII, 21. und in der Einfalt seines Herzens glaubte, indem diese Stadt erst von den Nachfolgern des Alexander des Großen erbauet worden, wie ausdrücklich Strabo XVI. S. 750. meldet, noch Epiphanien, wie Josephus, Hieronymus und Bochart glaubten, indem diese Stadt für das Hamath der Bibel zu entfernt liegt, noch auch Emesa, wie Vitranga meynte, den eine bloß scheinbare, aber ungegründete Ähnlichkeit des Namens Hamath und Emesa, oder wie diese Stadt eigentlich genennt wird, Hims, oder Hems, oder Hams verführte. Ohne Zweifel ist Hamath, Theliopolis, oder, wie diese Stadt heut zu Tage heißt, Balbec, eben diejenige, deren Ruinen Robert Wood zugleich mit den Ueberbleibseln von Palmyra beschrieben hat. Es liegt diese Stadt, wie bekannt, zwischen dem Libanon und Antilibanon in dem Thale Syriens (Cölesyrien). Sonder-

ravanen so wichtigen Platz, den Hadad Eser nicht genug verwahrte, deswegen besetzt habe, um sich des Zweigs einer so einträglichen Handlung, die vom Euphrat hier durch diese Stadt gieng, zu versichern, einer Handlung, die der sinnreiche Verfasser der Ruinen von Palmyra, wenn ich ihn anders recht verstanden habe, bis

bar ist es, daß gerade die beyden Städte, von welchen die ansehnlichsten Ruinen übrig sind, welche außer Persepolis der Orient aufzuweisen hat, dem David und Salomon zugehöret haben. Doch schreiben sich jene verwüsteten Kunstwerke nicht von ihnen her. — Wüßten wir übrigens die Gegend, wo Hadadeser aus Mesopotamien nach Syrien und wieder zurück über den Euphrat gekommen sey; so würden wir vielleicht noch mehr Gewißheit finden, daß David durch jenen Sieg, davon Hadadesers Rückzug über den Euphrat eine Folge war, zugleich Meister von dem Lande um Palmyra geworden sey. Diese Gegend ist aber vermuthlich bey Thapsacus zu suchen, einer alten großen und reichen Stadt an dem Euphrat, von welcher Palmyra nur eine Tagreise tiefer ins Land entfernet ist. Denn hier hat der Euphrat ein so seichtes Bett, daß man darüber waden kann. Cyrus und Darius Codomannus zogen hier über diesen Fluß (Cellar. Notit. Orb. ant. II, 367. sq.): und eben dies thaten wohl auch die Patriarchen auf ihren Reisen aus und nach Mesopotamien. Daß David Thapsacus zu gleicher Zeit, als er die Mesopotamier über den Euphrat trieb, eroberte, läßt sich daraus mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, weil 1 Kön. V, 4. von Salomon gesagt wird, er habe von Thapsacus (תַּבְסַּח) bis nach Gaza geherrscht. Er besaß also wirklich diese wichtige Stadt, ohne sie selbst erobert zu haben. Dieß muß also sein Vater gethan haben. Nun mußte Hadadeser, wenn er bey Thapsacus über den Euphrat wollte, nothwendig Palmyra passiren: daher läßt sich leicht vermuthen, daß auch dieser Ort dem David damals in die Hände gefallen sey.

bis in diese Zeiten hinauf setzt⁸⁾. Wenn man dieses annimmt; so kann man sich, wie ich denke, den Krieg des Königs von Zobah und des Davids um diesen Platz am leichtesten erklären: nämlich der letztere hatte ihn, wie es scheint, bis dahin unbesezt gelassen und bloß als einen wasserreichen Ort genügt.

Wir mögen nun diesen Streit von den Quellen bey Palmyra oder von einem andern Orte, der zu Davids Zeiten näher am Euphrat lag, verstehen; so hatte doch die Vorsehung die dem Abraham gegebene Zusage erfüllet, daß seine Nachkommen das Land vom Fluß Egyptens an bis an den Euphrat besizen sollten⁹⁾.

Die

8) Nicht nur in diese Zeiten, sondern in noch viel frühere: denn er erkläret daraus (Ruines de Palmyre p. 18.), wie Laban so geschwinde den Jakob auf seiner Flucht aus Mesopotamien 1 Mos. XXXI. habe einholen können, indem er glaubt, Jakob nebst andern Patriarchen hätten auf ihren Reisen nach Mesopotamien ihren Weg eben so durch das bewohnte Land genommen, wie heut zu Tage die Caravanen ziehen, indem sie von Damascus nach Hama, Aleppo, Bir u. s. w. gehen: Hingegen Laban habe seinen Weg durch die Wüste genommen, der viel kürzer sey, daher er den Jakob so geschwind eingeholet habe: eine eben so wahrscheinliche, als seine Vermuthung.

9) Nichts ist gewisser, als daß diese Verheißung 1 Mos. XV, 18. in Ansehung der Ausdehnung des Landes bis an den Euphrat erfüllet worden sey, ohngeachtet unsre Landcharten das Land der zwölf Stämme in viel engere Grenzen einschließen, ja M. Joh. Oldermann, aus Furcht, diese Verheißung möchte unerfüllt geblieben seyn, in einer besondern im Jahre 1712. zu Helmstädt herausgegebenen Disputation (de Fluvio נָּהַר), so gar auf den Einfall gekommen ist, der Name Euphrat zeige in denjenigen Stellen, wo er als Grenze des Landes beschrieben wird,

nicht den sonst bekannten Fluß dieses Namens, sondern den Eleutherus an, nicht denjenigen, welchen Strabo und Ptolemäus zwischen Antaradus und Orthosia setzen, sondern der zwischen Tyrus und Sarepta ins Meer fällt, und den Cellarius (Notit. Orb. Ant. Tom. II. p. 456.) allzu übereilt (denn 1 Maccab. XI, 7. XII, 24. führt er ganz deutlich den Namen Eleutherus) Pseudoeleutherus nennt. Heut zu Tage heißt er Kasimir (oder wie andre schreiben Kasimich, oder Kasimiesch). Allein Oldermann scheint bloß die Absicht gehabt zu haben, weswegen jener Italiäner vor dem Kaiser Franz behauptete, Genf habe einen ansehnlichen Hafen, aber nachdem ihm der Kaiser widersprach, erwiederte: ich habe nur die Gnade haben wollen, mit eurer Majestät zu sprechen. — Daß David und Salomon, wahrscheinlicher Weise auch einige ihrer Nachfolger, Palmyra in Besitz gehabt, beweist es nicht allein, daß das Land der Israeliten bis an den Euphrat sich erstreckt habe, zumal da diese Stadt doch noch eine Tagreise davon entlegen war. Tapsakus, welches, wie ich oben vermuthet habe, David eroberte, und nach 1 Kön. V, 4. Salomon besaß, beweist es noch mehr, indem diese Stadt zunächst an dem Euphrat lag. 2 Kön. VIII, 8. kommen zwei andre Städte vor, welche David dem Hadadeser abgenommen, und die ebenfalls am Euphrat gelegen haben. Denn die Eine davon, welche im Hebräischen Berothai heißt, ist wahrscheinlicher Weise des Ptolemäus BIRTHA, welche die Araber Birah (بیره, Asseman. Bibl. Orient. T. III. P. II. p. 560.) nennen, und die am Euphrat lag. Die Andere heißt im Hebräischen Betach (בֶּתַח), oder wie 2 Chron. XVIII, 8. dies Wort geschrieben wird, Tibhchath (תִּבְחַח): Namen, die vielleicht aus Tiphsach (תִּפְסַח) d. i. Tapsacus verdorben sind, welche Stadt zunächst an Birah liegt. Man müßte denn an die Stadt Batajech (בַּתַּיֶּח Assem. l. c.), welche tief hinein im wüsten Arabien liegt, gedenken, welche Vermuthung vielleicht der erstern vorzuziehen ist. In der letztern Stelle wird auch einer Stadt Cun gedacht, welche David in dieser Gegend erobert

erobert haben soll; aber dieser Name ist ebenfalls verdächtig, da sich in der Geographie keine Spur davon findet, und 2 Sam. VIII, 8. dafür Berothai steht. Aus 2 Sam. X, 6. 8. 18. 19. läßt sich schließen, daß David in einem andern Kriege, welchen er mit den Moabiten führte, Rechobh erobert habe, welches ich für die Stadt Rachaba (𐤓𐤁𐤁) Assemann. Bibl. Or. Tom. II. P. II.

p. 560.) halte, die ebenfalls am Euphrat lag. Die deutlichste Stelle aber, welche erweist, daß die Israeliten sich bis an diesen Fluß ausgebreitet haben, ist 1 Chron. V, 9. wo von den Rubeniten gesagt wird, daß sie bis an den Euphrat gewohnt haben, wozu man noch Esr. IV, 20. setzen kann, woselbst die Feinde der Juden an den König Artachastha schreiben, daß die Könige dieses Volks über das ganze Land disseit des Euphrats geherrscht hätten. Anderer Stellen, die mehr auf die Größe des Israelitischen Landes nach Osten zu, als gerade auf den Umstand gehen, daß es bis an den Euphrat gegangen sey, nicht zu gedenken.

Nicht so deutlich ist die südwestliche Grenze, welche in jener Verheißung 2 Mos. XV, 18. durch den Fluß Aegyptens bestimmt wird. Natürlicher Weise sollte man bey diesem Ausdrucke an den Nil gedenken, wie schon der Apterjonathan an dieser Stelle gethan. Allein der Alexandrinisch-Griechische Uebersetzer erklärt sich bey Jes. XXVII, 12. für einen Fluß bey Rhinocolura oder Rhinocorura, einer zwischen Aegypten und Palästina gelegenen Stadt, und Hieronymus tritt ihm bey. Seit dieses heiligen Vaters Zeiten, und also bey dreizehn hundert Jahre hindurch hat es nun immer zwey Partheyen gegeben, davon die eine den Fluß Aegyptens für den Nil, die andre für einen Fluß bey Rhinocolura (welchen ich in der Folge, der Kürze wegen, Rhinocolur nennen will) erkläret hat. Christian Müller (in Satura observationum) sieng indessen an, die Existenz des letztern in Zweifel zu ziehen. David Mill (in Dissert. selectis p. 183. sq.) behauptete gerade zu, es sey der Nil darunter zu verstehen, und Shaw hat dieser Meinung in seiner Reisebeschreibung von S. 244 bis 252. ein ganzes Kapitel aufgeopfert.

Allein in so großen Miscredit dadurch des Alexandriner's Parthey kam; so eifrig ward sie doch durch Keland und noch mehr durch Iken unterstützt, welche das Gegentheil behaupteten: und dieser Meynung ist auch Pococke Th. I. S. 18. Da auf diese Weise jede Parthey Recht behalten, und keine etwas nachgeben wollte; so sah man sich hierauf in einer solchen Verlegenheit, daß man für gut befand, an die arabischen Pilgrimme, die der König von Dänemark 1764. in den Orient sandte, zu appelliren, indem man sie fragte, ob wirklich bey Rhinocolura, oder, wie heut zu Tage diese Gegend heißt, bey Elarisch (العريش) ein Fluß anzutreffen sey.

Herr Niebuhr ist zurück und hat in seiner lehrreichen Beschreibung von Arabien S. 418-420. auf diese Aufgabe eine Nachricht ertheilt, die ich, ohne Verdacht, sie übersehen zu haben, meinen Lesern nicht vorenthalten darf. Alles, was indessen dieser sorgfältige Reisende hierüber aufgezeichnet hat, erzählt er nicht, welches hiebey wohl zu bemerken ist, aus eigener Erfahrung (denn er selbst hat diese Gegend zwischen dem arabischen Meerebusen und dem mittelländischen Meere nicht durchkreist); sondern aus dem Munde glaubwürdiger Zeugen.

Herr Niebuhr giebt uns erstlich eine Nachricht von einem Landsee unter dem Namen Baheire (dies ist ohne Zweifel das Wort بحيرة, das einen kleinen See bedeutet), welcher sich von Damiat nach Osten bis nahe zu der Stadt Gassa (Gaza) erstrecken, und nach seiner Vermuthung vierzehn bis funfzehn deutsche Meilen von Westen nach Osten betragen soll. In diesen See fallen noch jezo achtzehn bis zwanzig Canäle oder Flüsse von dem damiatischen Arm des Nils. Es ist aber nur der, welcher von Maniura nach dem Baheire fließt, das ganze Jahr durch, und ein andrer, den man Terraet Mues nennt, bloß bey hohem Wasser schiffbar. Zu Rahira erfuhr er, daß der Fluß, welcher bey hohem Wasser durch diese Stadt fließt, sich noch izo bis Gaza erstrecke. Herr Niebuhr vermuthet daher, daß er sich vorher in Terraet Mues ergieße, und hierauf mit diesem und andern Flüssen in den Baheire falle,
und

und daß dieser Fluß, weil er der östlichste Arm des Nils ist, vielleicht der Fluß Aegyptens in der Schrift genannt werde. Indessen macht er sich selbst die Einwendung, daß dieser letztere Fluß wohl nicht so weit von Palästina entfernt gewesen sey, als jener Arm.

Anfangs als ich diese Beschreibung las, fiel mir bey, ob etwa dies gar der See Sirbonis sey, weil er zwischen Damiate und Gaza liegen soll: und ich muß gestehen, daß mich dieser Gedanke in einige Verwirrung setzte, weil in meinen Augen der sirbonische See allen Anschein zu einer Fabel hat: ein Punct, den ich bey andrer Gelegenheit beleuchten werde. Allein die Nachbarschaft von Damiate und der Umstand, daß verschiedene Canäle des Nils in diesen See fallen sollen, befreheten mich bald von dieser unerwarteten Erscheinung und überzeugten mich, daß Herr Niebuhr keinen andern See beschreibe, als welchen Pococke Birkel Menzale nennt. So gewiß dies ist; so wahrscheinlich ist es, daß der Bediente, von welchem Herr Niebuhr diese Nachricht erhalten, die Länge dieses Sees zu groß vorgestellet habe, wenn er ihm sagte, daß er nahe bis Gaza sich erstrecke. Denn er geht ohne Zweifel nicht über den pelusischen Arm des Nils hinaus, und von Pelusium bis nach Gaza zu Lande ist auf die vier und dreyßig Meilen. Zugleich erhellet daraus, daß der Canal Terraet Mues kein anderer sey, als der sonst so genannte Pelusische oder Bubastische Arm des Nils. Wenn also Herr Niebuhr meynt, dies möchte der in der Schrift so genannte Bach Aegyptens seyn; so ist diese Vermuthung nicht neu, indem alle diejenigen, welche unter jenem Flusse Aegyptens den Nil verstehen, hauptsächlich an dessen östlichen Arm gedenken, welches eben der Pelusische ist. So weit gehörte also Herr Niebuhr zu des Asterjonathans Partey.

Doch er selbst findet diese Vermuthung nicht wahrscheinlich, und sezet deswegen eine andre hinzu. Nämlich zwischen dem Baheire und dem mittelländischen Meere findet man einen schmalen Strich Landes, der aus lauter Sandhügeln besteht und Elarisch genannt wird,

wird, (natürlicher Weise, da dieser Name weiter nichts, als Sandhügel bedeutet.) Durch denselben fallen drey Flüsse aus dem Baheire in das mittelländische Meer: (deutlicher würde man sagen: Der Baheire ergieße sich durch drey Mündungen in das mittelländische Meer: er ist also kein völliger Landsee, wie ihn Herr Niebuhr oben vorstellte.) Hierauf fährt dieser Reisende fort: „Der östliche Ausfluß des Baheire und des Nils ist also wahrscheinlich auch der so genannte Bach Aegyptens: denn dieser ist nicht nur nahe bey dem gelobten Lande, sondern auch in der Gegend Elarisch, wo nämlich der Bach Aegyptens nach der Meynung der Gelehrten gewesen seyn soll.“

Allein ist diese zweyte Vermuthung von der erstern verschieden? Keinesweges. Der östliche Ausfluß des Nils und des Baheire ist ohne Zweifel nichts anders, als der Pelusische Arm des Nils, und dieser sollte nach der vorigen Vermuthung, die Herr Niebuhr selbst unwahrscheinlich fand, der Bach Aegyptens seyn. — Oben war er ihm von Palästina zu entlegen. Ist er nun näher? Nichts weniger, außer, daß er sich nicht westwärts dreht, sondern ostwärts fortgeht, wenigstens also noch um dreyßig Meilen zu Lande von Gaza entfernt ist. Indessen glaubt Herr Niebuhr, die Gegend Elarisch gefunden zu haben, wo man den Bach Aegyptens vermuthete. Allein das ist ein ganz anderes Elarisch, das nämlich südwärts von Rhinocolura liegt und mit jenem, das auf der Nordseite des Baheire oder Birk el Menzale liegt, deswegen einen gemeinschaftlichen Namen führt, weil beydes Striche sind, die aus Sandhügeln bestehen. Herr Niebuhr, wie man sieht, wollte derjenigen Party zu Hülfe kommen, welche den Bach Aegyptens nicht für den Nil erkennt, sondern denselben bey Rhinocolura sucht: und gleichwohl macht er aus dem streitigen Bache selbst den Nil oder dessen östlichen Arm. Der böse und ungeographische Bediente, auf dessen Aussage Herr Niebuhr baute, ist ohne Zweifel an allen diesen Versehen schuld. Schade, daß er nicht selbst die Gegend zwischen Pelusium und Gaza bereiste!

So weit haben wir uns also nur gegen einen Selbstbetrug gesichert, darein des Herrn Niebuhrs Nachricht so leicht führen kann. Man glaubt darinn den Bach Aegyptens zu sehen: und unversehens ist er trocken. Wir stehen also noch da, wo wir waren, nämlich bey der Frage, ob ein Bach wirklich bey Rhinocolura fließe?

Um diese Frage zu entscheiden, da sie so vorzüglich in den Bezirk dieses Werks gehört: frage ich erstlich meine Leser, ob es nur zu vermuthen sey, daß der Alexandrinische Uebersetzer Es. XXVII, 12. für den Bach Aegyptens würde Rhinocolura gesetzt haben, wo ihm nicht bekannt gewesen wäre, daß ein Bach auch wirklich bey dieser Stadt fließe. Shaw meynt zwar, dieser Uebersetzer habe deswegen diesen Ort gesetzt, weil er damals eine wichtige Handelsstadt und noch überdies die Gränze zwischen Aegypten und Syrien gewesen sey, oder weil er dem Ptolemäus dadurch eine Schmeicheley habe machen wollen. Allein wie konnte ihn denn der Glor dies Plazes bewegen, denselben für einen Strom zu setzen, wenn keiner bey demselben floß, und wenn er nicht der Meynung war, eben dieser sey unter dem zweydeutigen Ausdruck Bach Aegyptens zu verstehen? Dies läßt sich denken, wie z. B. ein Reisender, um die nördliche Gränze von Deutschland zu beschreiben, Rendsburg für die Eyder setzen könne, welche diese Stadt durchströmt, zumal da an dem Thore derselben steht! Eydora Romani Terminus Imperii. Allein wie der Alexandriner für den Bach Aegyptens Rhinocolura zur Grenze setzen könne, wenn gar kein Bach in dieser Gegend anzutreffen war, dies begreife ich nicht, es mag auch diese Stadt noch so wichtig gewesen seyn. Um dem Ptolemäus zu schmeicheln, wie Shaw meynt? Wie das? Vermuthlich, weil sie befürchtet haben, es möge dem Ptolemäus anstößig seyn, zu lesen, Gott wolle die Israeliten innerhalb des Euphrats und des Aegyptischen Bachs, gleichsam durch eine Mauer einschließen (συμφορασαν): wie könnte ihm denn das andere weniger anstößig seyn, daß Gott diese Nation innerhalb Rhinocolura und dem Euphrat einschließen wolle.

Ohne Zweifel war keines von beyden beleidigend. Ueberhaupt ist aber dies ein wunderlicher Einfall, daß gerade hier einmal der Uebersetzer befürchtet habe, die Aegypter zu beleidigen, indessen daß er so viele Drohungen oder herabsagende Beschreibungen gegen diese Nation ungeändert stehen ließ, z. B. diejenigen, welche im XIX. Kapitel stehen, darunter einige wirklich recht anzüglich und besonders für die ägyptischen Priester beleidigend sind. Kurz Shaw ist hier überpolitisch.

Zweytens ist es gewiß, daß Hieronymus in verschiedenen Stellen den Bach Aegyptens für einen Strom erklärt, der bey Rhinocolura ins Meer falle (*Torrens Aegypti, qui juxta Rhinocoruram mari magno iufluit, Tom. III. ep. 129.*) Zwar ist er bey Amos VI, 14. ungewiß, ob er unter dem Bache der Wüste (welcher Ausdruck dem andern, Bach Aegyptens, gleichgeltend ist) den pelusischen Arm des Nils verstehen soll, oder den Rhinocolur. Indessen darf man doch daraus nicht schließen, als habe er die Existenz dieses Bachs gelaugnet. Seine Worte sind: *Ab Hamath usque ad torrentem deserti siue occidentis (τῶν δυσμῶν), ut LXX. transtulerunt, i. e. ab Hamath ad Rhinocoruram, inter quam et Pelusium riuus Nili, siue torrens de erimo veniens mare ingreditur. Cellarius (p. 518). verstand diese Stelle ganz richtig auf diese Weise: zwischen Pelusium und Rhinocolura falle ein Arm des Nils, nämlich der pelusische, oder vielmehr ein Strom, der aus den arabischen Wüsten herkomme, ins Meer. Shaw rühmt des Cellarius Erklärung (S. 246. der deutschen Uebers.) und siehet nicht, daß sie ihn geradezu widerspricht. Hieronymus glaubte also gewiß, bey Rhinocolura falle ein Strom ins mittelländische Meer, und dies konnte er wissen, weil damals Aegypten und Palästina eine so starke Communication mit einander hatten, daß öfters Christen und Juden die Stadt Rhinocolura passirten: und war er unentschlossen, ob er Amos VI, 14. unter dem Bach der Wüste diesen Strom oder vielmehr den ziemlich weit davon entfernten östlichen Arm des Nils verstehen sollte; so neigt er sich doch mehr zur erstern Erklärung. Ubrigens bitte ich hier*

hier diejenigen Stellen außer Acht zu lassen, wo Hieronymus dem Sihor für den Nil erkläret. Die Ursache davon unten.

Drittens gedenket Eratosthenes bey Strabo (XVI, 510.) ganz deutlich gewisser Flüsse, die bey Rhinocolura ins Meer gehen. Dagegen erinnert Shaw (S. 245.), Strabo widerspreche dem Eratosthenes selbst. Allein hier sahe er wieder nicht, was gerade der erstere in der Nachricht des letztern bezweifelte. Hier ist die Stelle: es ist die Rede von den Seen, welche in Arabien aus dem Euphrat entstehen, und von welchen Eratosthenes zeigen wollte, wo ihr Wasser hinkäme, da sie keinen sichtbaren Abfluß hätten: „Eratosthenes meynt in seiner Nachricht von den arabischen Seen (des Euphrats), daß das Wasser derselben in Ermangelung eines Abflusses, sich Gänge in der Erde geöffnet habe: und indem es durch dieselben bis in Cölesyrien (im weitläufigen Verstande für Palästina) hinein dringe; so breche es in diejenigen Ströme aus, die sich bey Rhinocolura und dem Berge Casius finden, und mache daselbst Seen und Moräste.“

Hiezu setzt nun Strabo: „Allein ich weiß nicht, ob diese Hypothese sehr wahrscheinlich sey (*εἰ οἶδα δ' αὖ τι ταύτης ἀγνοῦν*;) denn die Ergießung des Euphrats, welche jene Seen und Moräste in Arabien machen, sind in der Nähe des persischen Meerbusens, und die dazwischen liegende Landenge ist weder groß noch felsicht, so daß es wahrscheinlicher wäre, daß das Wasser in den Meerbusen dränge, es sey nun unter oder über der Erde, als in einem wasserleeren und dürren Boden über sechs tausend Stadien weit fortgehe.“ Wo widerspricht nun Strabo dem Eratosthenes in Ansehung des Punkts, daß bey Rhinocolura Flüsse in die See gehen? Offenbar giebt er denselben zu: nur findet er jene Hypothese unwahrscheinlich. Eratosthenes war ein schlechter Philosoph: deswegen ist seine geographische Nachricht von diesen Flüssen noch nicht falsch: im Gegentheil, da ihm als einem Aegyptier, diese Gegend nicht unbekannt seyn konnte; so verdient er hier mehr Glauben, als Strabo, wenn er ihm wirklich widerspräche,

indem dieser Cappadocier jene Gegend so wenig kannte, daß er auch so gar den sirbonischen See mit dem asphaltischen verwechselt.

Shaw läßt es bey diesen unglücklichen Schlüssen nicht bewenden. Er fordert den Herodot, den Diodor von Sicilien, ja selbst den Strabo auf, um zu beweisen, die Gegend um Rhinocolura sey wasserleer, dürre und trocken. Diese Männer können alle Recht haben: und dennoch kann bey Rhinocolura ein Winterstrom seyn, der nur während der Regenzeit fließt, sonst aber ein leeres und trocknes Bett ist. Shaw, der selbst dürre Wüsten durchreiste, hätte doch wissen sollen, daß ohngeachtet aller Trockenheit und Dürre, es dennoch darinnen Regen- und Winterströme geben könne. So sagt Herr Niebuhr S. 2. den großen Ebenen in Arabien fehle es an Regen (es soll wohl heißen, an Wasser), und deswegen an Fruchtbarkeit. „Indessen sammeln sich in den bergigten Gegenden während der Regenzeit viele Flüsse (Wadi), welche einen beträchtlichen Theil der Ebenen fruchtbar machen, und sich nachher auf den Feldern oder im Sande verlieren, oder sich, wenn die Berge nicht gar weit von der See entfernt, und die Flüsse groß sind, ins Meer stürzen.“ Aber noch überdies werden wir bald von Thevenot hören, daß dies Land wirklich nicht so trocken sey, als man insgemein glaubt.

Hätte Shaw selbst diese Gegend und zwar zur Regenzeit durchreiset; und mit aller Aufmerksamkeit eines geographischen Beobachters dennoch keinen Bach, keinen Winterstrom um Rhinocolura entdeckt; so würde ich mehr Achtung für seine bloße Aussage, als jezo im entgegen gesetzten Falle für seine mislungenen Beweise haben. Ich muß diesen Umstand, daß er diese Gegenden nicht selbst gesehen, ausdrücklich bemerken, weil ich finde, daß man sich zum Nachtheil des Rhinocolurs auf diesen Reisenden, als einen Zeugen beruft, dafür er doch hierinne gar nicht gelten kann.

Ausser den bisherigen Zeugen finde ich viertens noch einen, der bisher ganz unbekannt geblieben ist. Es ist Sozomenus (Hist. VI. 32.), welcher von einem ansehn-

sehnlichen Kloster redet, welches bey Gerara an dem Strome (ἐν Γεραραῖς ἐν τῷ χαμαῖῳ) sey angelegt worden. Gerara ist hier keine andere Stadt, als die Strabo (XVI, 523.) Gerra nennt und deren Einwohner 2 Maccab. XIII, 24. Gerrener heißen. Sie lag auf der Westseite des Berges Casius, und ohngefähr anderthalb deutsche Meilen von Pelusium. In diese Gegend setzt Sozomenus einen Regenstrom: wahrscheinlicher Weise ist dies kein anderer, als den Eratosthenes, der Alexandriner und Hieronymus in die Nachbarschaft von Rhinocolura setzen.

Indessen hat man diesem Bache das Stillschweigen der Reisenden entgegen gesetzt. Allein darüber hätte man sich nun weniger, als man gethan hat, beunruhigen sollen. Denn wie viele unter denen, die mit Aufmerksamkeit reisen, sind in diese Gegend gekommen? Die meisten nehmen, zumal da diese Landenge, wegen der arabischen Räuber so unsicher ist, ihren Weg zur See von Alexandrien oder Damiate nach Sidon, Acra, Joppe und Gaza, und von hieraus dorthin, und können also von diesem Striche auch keinen Bericht erstatten. Kommt aber ja einmal Einer zu Lande hieher, so wird sein Stillschweigen dennoch nicht so gleich von Folgen seyn, wenn er nicht die Gegend um Rhinocolura genau durchforscht hat und noch überdies zur Regenzeit da gewesen ist: und wie selten trifft dies ein! denn um sich bey andern darnach zu erkundigen, dazu fehlet den meisten Gelegenheit und nöthige Kenntniß der Sprache. Wir kennen daher diese Landenge weniger, als andre Gegenden des Morgenlandes.

Einer von denjenigen, die zu Lande hieher gekommen sind, ist Thevenot. Er machte diese Reise in einer Caravane von Cairo nach Gaza, und hat auf derselben verschiedene geographische Umstände aufgezeichnet, welche die Lücke, die man hier auf den Charten findet, einigermaßen ausfüllen. Ich glaube daher, meine Leser zu verbinden, wenn ich ihnen davon einen kurzen Auszug ertheile, da ich darinn einen fünften Grund für die Existenz des Rhinocolurs entdeckte.

Thevenot

Thevenot reiste im Jahre 1658. den 23. März um ein Uhr Nachmittags von Cairo ab, und kam um vier Uhr nach Shangur, einer kleinen Stadt. Von hier gieng die Caravane am 25. März Morgens ab, und kam Abends gegen acht Uhr nach Bulbeys. Den 26. brach sie Nachmittags auf und traf des Abends zu Corede ein. Vom Nachmittage des 27. bis Abends um acht Uhr kamen sie nach Salahia, um welchen Ort man angenehme Tamarinden-Gehölze und schöne Flecken und Dörfer siehet. Den 28. um Mittag reisten sie ab, und giengen Abends um zehn Uhr über eine schöne Brücke, darunter, wie man sagte, das im Felde zurück gebliebene Wasser des mittelländischen Meers hinläuft, wenn sich dasselbe bey seinem Wüthen ergießt: unser Reisender aber erinnert, daß es allem Ansehen nach der sirbonische See sey, worinn er sich aber vermuthlich irret. Ohne zu rasten, kamen sie den 29. um fünf Uhr nach Elbir Devedar, wo ein Brunnen mit garstigem und kothigem Wasser ist, womit jedoch das Vieh getränkt ward. Am eben demselben Tage kamen sie von Nachmittag bis gegen vier Uhr zu einem Brunnen (Bir) und hierauf nach neun Uhr nach Catie, einem Dorfe, das einen Brunnen hat, dessen Wasser zwar nicht unrein ist, aber dennoch wegen seiner allzu großen Süßigkeit zum Trinken unangenehm ist: zwey Meilen davon liegt aber ein andrer, dessen Wasser, wenn es etliche Stunden gestanden, zum Trinken gut ist. Den 1. April Morgens um neun Uhr reisten sie von Catie ab und trafen um zwey Uhr Nachmittags einen nicht besonders tiefen und schmalen, aber sehr langen und durchaus mit sehr weißem Salz angefüllten Graben an, von dem man versicherte, das Salz werde allein von Regenwasser generirt, indem der Sand in dieser Gegend eine solche Kraft habe (dies war vermuthlich das Bette eines Regenstroms). Abends um sechs Uhr erreichten sie Birlab, eine unbewohnte Wüste, wo drey salzigte Brunnen sind. Von da reisten sie den 2. April früh um zehn Uhr weg und erreichten gegen Mittag einen Brunnen mit gutem süßem Wasser. Abends um sechs Uhr kamen sie zu einem unbewohnten Ort, Bir-Alkat genannt,

nannt, in einer sandigen Wüste (der Name giebt zu erkennen, daß auch hier ein Brunnen ist, wenn auch Thevenot das Gegentheil zu sagen scheint). Von hier brachen sie den 3. April Morgens gegen sechs Uhr auf und fanden gegen ein Uhr einen Brunnen mit Namen Sibil el Bir Ukat, darein das Wasser von einigen dazu bestellten Arabern, täglich aus der Nachbarschaft des Meers auf Cameelen gebracht wird. Abends um vier Uhr langten sie zu Riche an, einem etwas vom Meere entlegenen Dorfe, dessen Caches, wie der zu Zaka, von dem Caches zu Latic abhängt, und das mehrere Brunnen hat. Den 8. April reisten sie Nachmittags um ein Uhr ab und fanden eine halbe Stunde von Riche einen Brunnen (Sibil) mit Salzwasser, setzten ihren Weg mit großem Wind, Regen, unter Blitzen und Donnern, in flüchtigem Sande fort, und kamen gegen Mitternacht nach Zaka, einem Ort in der Wüste ohne Häuser, der drey Brunnen mit schlechtem Wasser hat. Den 5. Apr. früh um neun Uhr reisten sie weiter und trafen Nachmittags einen großen Brunnen mit gutem Wasser, ein besäetes Feld, und hierauf einen andern Brunnen (Sibil) mit bitterm Wasser an, welcher hart an Cauniones liegt, wohin sie um drey Uhr Nachmittags kamen, und wo auch eine Saki mit treflichem Wasser ist. Von diesem Orte zogen sie des Morgens vor fünf Uhr am 6. April ab, fanden um sechs Uhr einen Sibil mit bitterm Wasser, und um sieben einen bessern, um halb neun aber eine Brücke über ein Wasser, und hierauf einen Brunnen mit gutem Wasser, desgleichen zwey Stunden weiter zwey Sibils: worauf sie um halb elf Uhr nach Gaza kamen.

Ich glaube schwerlich, daß man eine genauere Beschreibung von dieser Gegend finden wird, als diese ist, und es wäre zu wünschen, daß wir dergleichen auch von andern Gegenden Arabiens hätten, so würden wir im Stande seyn, die Stationen der Israeliten leichter zu bestimmen, als bisher möglich gewesen. Außerdem daß diese Beschreibung bey den Reisen der Patriarchen in diesen Gegenden zu gebrauchen ist; so lehret sie uns, daß dieser Strich keinesweges so ganz dürre und wasserleer

leer ist, als Shaw und andre sich vorstellen: vermuthlich hat eben die Menge des Wassers, das in dieser Gegend anzutreffen ist, den Eratosthenes zu jener Hypothese verführt, die ich oben aus dem Strabo angeführt habe. — Hier sind aus dem gegebenen Auszuge besonders die zwey Betten merkwürdig, davon Thevenot das eine den 28. März und das andre den 1. April antraf. Beyde sind vermuthlich Regenströme und das letztere aller Wahrscheinlichkeit nach der Rhinocolur, den der Alexandriner, Hieronymus, Eratosthenes und Sozomenus im Sinne hatten. Denn wenn man die Entfernungen der Derter, welche Thevenot angiebt, mit der Entfernung der Stadt Gaza von Rhinocolura, welche die Alten auf vier und vierzig tausend Schritte bestimmen, vergleicht; so siehet man, daß das Bette dieses Regenstroms, welches Thevenot den 1. April antraf, auf der Südwestseite der alten Stadt Rhinocolura liegen müsse, und das ist gerade die Gegend, wo Pococke auf seiner Charte von Aegypten einen ziemlich starken Winterstrom zeichnet, den er aber, wie wir in der Folge sehen werden, unrichtig Sihor nennt. Eben diese Lage jenes Regenstroms läßt sich daraus abnehmen, weil Thevenot denselben fünf Stunden nordostwärts von Cattie fand: dieser Ort liegt aber an dem Berge Casius, davon er wohl selbst diesen Namen bekommen, und ist vermuthlich die alte Stadt Casium, welche nach Antonins Itinerarium zwey und funfzigtausend Schritte von Rhinocolura westlich lag.

Allen diesen doch gewiß nicht unansehnlichen Zeugen füge ich sechstens den Tucher bey, welcher 1479. von Gaza nach dem Berge Sinai reiste, und dessen Nachricht ich dem Hrn. D. Büsching (Geogr. S. 464.) verdanke. Tucher kam auf der dritten Tagreise vom erstern Orte zweymal in einen sandigen Grund, Namens Larisch, und war in demselben das erste mal nur fünf bis sechs italienische Meilen vom Lande entfernt. Dieser Grund wird auch Wadalaiar genannt, weil durch denselben zur Regenzeit ein Strom ins mittelländische Meer fließt: denn einen solchen Strom nennen die Araber Wad oder Wady (وادي). Nun ist La-
risch

risch ganz gewiß nichts anders als العربى nach der gemeinen Aussprache der Araber. Dieser Ort aber ist nicht Anthedon, wie Carl a S. Paullo (Geogr. 5. fol. 306.) glaubt und Bachiene (Hist. Geogr. Beschreib. von Paläst. II. B. II. Th. S. 408.) nachsagt, noch auch Raphia, wie Pococke, nach seiner Charte zu urtheilen glaubte, sondern Rhinocolura, wie auch D'Anville (Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne p. 99. 100.) annimmt, der diesen Bach auf seine Charte hieher setzt, nur aber ohne allen Grund in den sirbonischen See fallen läßt, welcher, wenn er je existirt hat, westlicher gelegen haben muß.

Runmehr, hoffe ich, wird man nicht mehr an der Existenz eines Winterstroms, der aus der arabischen Wüste Gofar (جوفار) welche die Hebräer Schur (שור) nennen, kömmt, und zwischen Rhinocolura und dem Berge Casius ins mittelländische Meer fließt, zweifeln.

Aber ist dieser Regenstrom auch so gleich der Bach Aegyptens in der Schrift, welcher so oft als die südwestliche Grenze von Palästina beschrieben wird? 4 Mos. XXXIV, 5. Jos. XV, 4. 1 Kön. VIII, 65. 2 Chron. VII, 8. Jes. XXVII, 12. Ist er der Bach der Wüste, Amos VI, 14? Ist er der Fluß Aegyptens, 1 Mos. XV, 18? Ist er endlich auch der Sihor, Jer. II, 18. Jes. XXIII, 3. Der Sihor Aegyptens, 1 Chron. XIII, 5. Der Sihor, welcher vor Aegypten fließt? Jos. XIII, 3.

Diese vier verschiedenen Ausdrücke, welche ich eben angeführt habe, sehen die Ausleger und Geographen wirklich nur als verschiedene Namen Eines und eben desselben Bachs oder Flusses an. Und so, wie die eine Partey alle zusammen von dem Nil erklärt; so versteht sie die andre Partey alle zusammen von dem Rhinocolur. Meiner Meynung nach irret die Eine so weit, als die andre: und daher ist es kein Wunder, wenn beyde Theile so lange gestritten und doch noch nicht sich mit einander vereiniget haben. Dies will ich jezo von jeder beweisen.

Der

Der Fluß Egyptens (נהר מצרים) 1 Mos. XV, 18. ist gewiß der Nil, und nicht der Rhinocolur. Denn nie wird ein Regenstrom im Hebräischen Nahar (נהר) genannt, so wie ein beständiger Fluß nie Nahal (נהל). Es ist blos Unwissenheit der Sprache, daß man hierüber gestritten hat. Man wende nicht mit Keland und Bachiene ein, es sey unerweislich, daß je das Israelitische Land bis an den Nil sich erstreckt habe, wie hier verheißten werde. Diesen Einwurf hat schon Shaw (S. 248. 249. 252.) beantwortet, und gezeigt, daß wirklich die Eroberungen der Israeliten bis an den Nil giengen. Ich will hier nur einen Umstand bemerken, der ihm nicht bekannt war. Alsa schlug die Euschäer, die auf der Ostseite des Nils wohnten, und eroberte das ganze Land bis nach Gerar, 2 Chron. XIV, 13. einer Stadt, die keinesweges im Stamme Juda lag, wie uns Eusebius und Hieronymus bereden wollen, sondern zwischen der Wüste Sur und Kades, 1 Mos. XX, 1. aber auch nicht Rhinocolura ist, wie H. Sarenberg meynt, sondern eben dasjenige Gerar in der Nachbarschaft von Pelusium und dem Berge Casius, das ich oben bey Gelegenheit einer Stelle des Sozomenus beschrieben habe. Diese Stadt war es nicht allein, die damals Alsa eroberte, sondern wie ausdrücklich in der angezogenen Stelle gemeldet wird, nahm er auch die andern Städte in der Nachbarschaft von Gerar weg. Gesezt aber, die Waffen der Israeliten hätten sich nie bis ans Gestade des Nils gewagt; so könnte doch wohl Gott nichts dafür, wenn diese Nation zu feige gewesen wäre, um die Erfüllung seiner Verheißung zu genießen.

Auch Sihor ist nicht der Rhinocolur, sondern der Nil. Dies erhellet aus Jerem. II, 18. welche Stelle im folgenden Hauptstücke wird erkläret werden, und aus Jes. XXXIII, 3. deren Erklärung ich ebenfalls bis dahin verspare, und deswegen hier nur bemerke, daß Jesaias eben denselben Fluß, welcher Sihor heißt, gleich darzueor nennt: dies aber ist der unstreitige Name des Nils. Ueberdies ist bekannt, daß die Aethiopier den Nil Siris nennen (Dionys. Perieg. v. 223. Solinus c. 45.),
und

und die ägyptischen Priester Osiris (*Osis* Plut. de Isid. et Osir. §. 33.): Namen, welche von Sihor wohl nicht unterschieden sind.

Im Gegentheil bin ich überzeugt, daß die Ausdrücke Bach Aegyptens (נהל מצר) oder Bach der Wüste (נהל הערבה) nichts anders, als den Rhinocolur bezeichnen, keinesweges aber den Nil. Denn nie wird das Wort Nahal (נהל) anders, als von einem Regenstrom oder Bache gebraucht, der nur zu gewissen Zeiten fließt, aber in der heißen Jahreszeit austrocknet. Denn Nahal heißt eigentlich bloß ein Thal, und wird daher nur in so fern für Strom gesetzt, als Thäler zur Regenzeit mit Wasser angefüllt werden, und sich nunmehr in Ströme verwandeln. Wie konnte man nun dennoch bey diesem Ausdruck an den Nil gedenken? Bald soll Nahal Flüsse überhaupt bedeuten, wie Ps. CXXIV, 4. Ebenso richtig, als wenn man die Saale einen Teich nennen wollte, weil sie gleich einem Teiche Wasser enthält. Bald sollen die Araber den Nil Meel Massir nennen: und das sagt Shaw, aber ohne allen Beweis: und es ihm bloß zuzuglauben, wird niemand erwarten, der dieses Reisenden Dichtisches Genie kennt: bald soll Mela III, 9. behaupten, die Aethiopier nennen die Quelle des Nils Nuchul: aber auch dies ist über die Schnur gehauen. Mela gedenket nur einer gewissen Quelle in Aethiopien, welche von den Einwohnern Nuchul genannt werde: und setzt hinzu, dies sey vermuthlich die Quelle des Nils: denn das Wort Nuchul schiene nur von diesen Barbaren aus Nil verdorben zu seyn. Allein vermuthlich hat der gute Mann dies Wort selbst gemacht, so wie seine Aethiopier ohne Zungen oder mit zusammen gewachsenen Lippen und einem kleinen Loche unter der Nase, dadurch sie vermittelst eines Haberrohrs äßen und tranken. Dazu kommt, daß Mela selbst sagt, der Ausfluß dieser Quelle gehe nach Osten, ohne daß man wisse, wo er hin komme. Daß endlich, wie einige glauben, Nil aus Nahal entstanden sey, ist eine Vermuthung, welcher nicht nur die Abweichung der Schreibart sondern auch die Verschiedenheit beyder Sprachen widerspricht. Aber man lese nur überdies die Stellen 4 Mos.

Zweyter Theil. P XXXIV,

Die fünfte Anmerkung.

Doctor Pococke hat über den Euphrat eine Anmerkung gemacht, deren wir uns bedienen können, um eine Schwierigkeit bey einem andern Flusse zu erklären, von dem wir mehreres in der Schrift lesen, nämlich vom Jordan.

Das Bette des Euphrats wurde von einem Engländer, wie Pococke uns berichtet, bey Beer gemessen und 630 Engl. Ellen, der Fluß selbst aber nur etwas über 214 breit gefunden, und in der Mitte hielt er ihn für neun oder zehn Fuß tief, hörte aber, daß er zuweilen auf zwölf Fuß wachse. Er bemerkte, daß der Fluß ein inneres und äußeres Ufer hat, allein selten, sagt er, tritt er über das innere Ufer, geschieht es aber, so pflegt man, so bald als das Wasser zurück geht, Wasser-Melonen und andere Früchte dieser Gattung zu säen, die alsdann sehr gut gerathen*).

Sollte

XXXIV, 5. und Jos. XV, 4. und bedenke, wie wunderbarlich jene Grenzbeschreibung wäre, wenn man den Nil verstehen wollte. Nicht zu gedenken, daß Salomon, unter welchem die Juden bis an den Strom Aegyptens sollen gewohnt haben, 1 Kön. VIII, 65. 2 Chron. VII, 8. nie bis an den Nil geherrscht hat, und daß zwar der Rhinocolur, aber nicht der Nil Amos VI, 14. als ein Strom der Wüste beschrieben werden könne. Alle diese Punkte sind, denke ich, sehr einleuchtend, und es gehört wirklich viel dazu, den Sihor und Fluß Aegyptens mit dem Bach Aegyptens und der Wüste, oder den Nil mit dem Rhinocolur zu verwechseln, wie bisher fast allgemein geschehen ist. Denn nur den Hieronymus kann ich ausnehmen, welcher wirklich den Sihor für den Nil erkläret hat, ohngeachtet er unter dem Bach Aegyptens den Rhinocolur verstand. Shaw wußte dies: begriff es aber nicht.

*) 2ter B. S. 164.

Sollte sichs mit den Ueberschwemmungen des Jordans nicht eben so verhalten, wie mit den Ergiessungen des Euphrats, und also dieselben nicht alle Jahre, sondern weit seltener erfolgen? Maundrell bemerkte längst des Jordans einen innern und äußern Strand, aber der Fluß war, wie er sagt, bey seiner Anwesenheit so weit entfernt auszutreten, daß er wenigstens zwey Ellen unter dem Rande seines Bettes floß. Da Maundrell diesen Umstand den dreyßigsten März beobachtete, eine Zeit, wo er gewöhnlich auszutreten pflegte, 1 Chron. XII, 15; so setzte ihn derselbe in einige Verlegenheit. Indessen meint er, der Fluß möchte in den alten Zeiten nur bis ans erste Ufer ausgetreten seyn: heutiges Tages aber seine alte Gewohnheit, sich zu ergiessen, abgelegt haben, es sey nun, daß er entweder seinen Kanal tiefer gegraben, als er vormals war, oder daß sein Wasser zum Theil einen andern Weg genommen habe. Allein die Auflösung dieser Schwierigkeit liegt wohl darinn, daß er überhaupt nicht jährlich, gleich dem Nil übertritt, wie einige aus Irrthum sich vorgestellt haben: immer nur in einigen Jahren mag er austreten, wie der Euphrat, und wenn es geschieht, so ist es in der Zeit der Erndte. Es ist zu bedauern, daß dieser Umstand noch von keinem einsichtsvollen Gelehrten berichtigt worden. Allein Verfasser solcher flüchtigen Blätter, als Reisebeschreibungen sind, pflegen gemeiniglich die Untersuchung dunkler Materien tief forschenden Köpfen zu überlassen.

Wenn der Jordan nicht alle Jahre in den alten Zeiten über seine Ufer trat; so muß in der That jene außerordentliche Zertheilung seines Wassers, zur Zeit des Josua, die Kananiten in das größte Erstaunen gesetzt haben; denn indem sie durch die Ueberschwemmung des Flusses, die nicht alle Jahre erfolgte, ganz

ausserordentlich für jeden Ueberfall sich gesichert hielten; so sahen sie dennoch wider alle Vermuthung, wie der Fluß sich selbst theilte, und dem Volke Gottes sein trocknes Bette zum Durchgang überließ ¹⁰⁾).

Die

- 10) Daß der Jordan ehemals, vom geschmolzenen Schnee des Antilibanons aufgeschwollen, zur Aerndtezeit oder im ersten Monate des Jahrs, der ordentlich in die letzte Hälfte des März und den Anfang des Aprils fällt, ausgetreten sey, und das niedrige Land an seinen beyden Ufern überschwemmet habe, ist eine eben so zuverlässige als natürliche und erklärbare Begebenheit. Ich sehe wenigstens darinn nicht das Außerordentliche und Ungewöhnliche, das, nach dem Philo, Reland wahrzunehmen glaubte, indem er meynt, andre Flüsse träten nur im Winter aus. Dies thun keinesweges alle, am wenigsten in harten Wintern: desto gewöhnlicher aber sind Ueberschwemmungen im Frühjahr, wenn auf Gebirgen, daraus sie quellen, der Schnee an zu schmelzen fängt: und wir haben hier bey Jena ein Beyspiel davon an der Saale. Von dieser Begebenheit finden sich in der Schrift so wohl, als bey andern Scribenten deutliche Zeugnisse. Jos. III, 15. IV, 18. wird gesagt, der Jordan gehe während der Aerndtezeit über: diese fällt aber eben in die Monate Nisan und Sivan. Zu des Josua Zeiten trat er also wirklich über sein Bette: und dies that er auch zu Davids Zeiten. Denn I Chron. XII, 14. wird von den Gaditern gemeldet, sie wären über den Jordan gegangen im ersten Monate, da derselbe über seine Ufer getreten, und alle Thäler gegen Osten und Westen unter Wasser gesetzt habe: eine Stelle, die bisher nicht verstanden worden, weil man nicht merkte, daß für יַבְרִיחַ zu lesen sey יַבְרִיחַ und dies Wort, dem Arabischen *ج* gemäß, in Hiphil so viel heiße, als unterdrücken, wie z. B. Sprüchw. XIX, 26. oder von einem Flusse gebraucht, unter Wasser setzen. Wie könnte doch wohl von den Gaditern gesagt werden, daß sie

sie die Bewohner des östlichen Ufers in die Flucht getrieben hätten, da sie schon disseit des Flusses waren, und noch überdies in sofern ihre eigenen Landesleute müßten verjagt haben, als welche eben das östliche Ufer bewohnten? Luther empfand diese Ungereimtheit, die spätere Uebersetzer nicht gefühlt haben; aber da ihm weder die wahre Lesart, noch die richtige Bedeutung bekannt war; so blieb ihm der Sinn dieser Stelle verborgen. Sirach, welcher gegen dreihundert Jahre vor Christi Geburt gelebt hat, vergleicht Kap. XXIV, 27. den Jordan, in Ansehung seiner starken Ueberschwemmung, so gar mit dem Euphrat und Nil. Und ohngeachtet Josephus nirgends sich deutlich über das jährliche Wachsthum des Jordans erklärt; so scheint er doch nicht dunkel darauf zu zielen, wenn er (vom Jüdisch. Kriege, B. V. K. 17. S. 892.) die Gegend um Jericho als dürr und verbrannt beschreibt, und doch behauptet, sie sey so ergiebig, als immer keine von der Welt, weil sie vom Wasser (des Jordans) befruchtet werde, welches vermuthlich theils durch künstliche Canäle, theils vermittlest jährlicher Ueberschwemmungen geschah. Für Leser, die nicht des Josephus griechischen Text lesen können, muß ich erinnern, daß die lateinische Uebersetzung den Sinn dieser Worte verstellte habe.

Eben so gewiß ist es auch, daß der Jordan heut zu Tage nicht mehr übertritt. Doch findet sich davon im VII. Jahrhundert noch eine Spur bey dem Adamnanus (de Locis s. Libr. II.), welcher eines Kreuzes gedenkt, das die Christen zum Erinnerungszeichen der Taufe Christi am Ufer des Jordans aufgerichtet hatten, und von demselben bemerkt, daß es im Fall einer großen Ueberschwemmung ganz unter Wasser gesetzt werde, indessen es doch außer dem Bette des Flusses stand (*inundatione vero facta majore, illa tota crux aquarum adiectione protegitur. Locus itaque eiusdem crucis — citra alveum fluminis habetur*). Allein die neuern Reisenden haben nichts von einer wirklichen Ueberschwemmung bemerkt. Doch darf man nicht glauben, als wachse der Jordan gar nicht mehr zur Zeit, da auf dem Antilibanon der Schnee schmilzt. Denn Doubdan (Vo-

yage de la terre sainte c. 31. p. 298.) welcher 1652. in dieser Gegend gewesen ist, fand am Ende des Aprils sein Wasser trübe, ja es schien ihm, als wolle er überlaufen. Wenn ihn also Maundrell am 30. März 1697 gar nicht angelaufen fand; so mag er vielleicht nur einige Tage zu früh da gewesen seyn, ehe nämlich der Schnee gieng.

Halten wir alle diese Nachrichten zusammen, so bekommen wir diese Summe: zu Josuas und Davids Zeiten trat der Jordan ordentlich zur Aernndezeit über: man bemerkte dies auch noch, vermuthlich aber nicht so stark zu Syrachs Zeiten: im ersten Jahrhunderte, da Josephus lebte, trat er nur selten aus: im siebenten waren Ueberschwemmungen etwas außerordentliches: und heutiges Tages sind sie ganz unerhört.

Aber woher eine so große Aenderung? Fr. Quaresmius (Eluc. Terr. S. T. II. fol. 738.) welcher sich einige Jahre in Palästina aufgehalten und um Ostern nie eine Ueberströmung des Jordans wahrgenommen hat, irret sich ohne Zweifel, wenn er vermuthet, der Jordan möge zwar noch übertreten, aber nicht mehr zur Aernndezeit, sondern erst im Junius oder Julius, um welche Zeit der Schnee auf dem Libanon erst an zu schmelzen fange. So zerschneidet man einen Knoten und knüpft zehn andre. Sollte sich das Klima so sehr verändert haben, daß nun der Schnee zwey Monate später schmelze, als vor zwey tausend Jahren? Wissen wir nicht dagegen, daß der Februar und die erste Hälfte des Aprils in Palästina naß sind, und daß auch nur ein mäßiger Schnee im Februar die Brunnen, und also noch vielmehr den Jordan bis zum Austreten fülle, (S. oben I. Th. I. Hauptstück, IX. Anmerk.) ohngeachtet er alsdenn noch nicht übertritt? Ist es nun nicht vernünftig zu glauben, daß, da gleich darauf im März eine außerordentliche Hitze erfolgt, dadurch der Schnee auf dem Libanon schmelzen und den vom Aprilregen, wie vorher vom Februarregen angelaufenen Jordan gegen die Mitte oder das Ende des letztern Monats vollends bis zur Ueberströmung aufschwellen müsse? Doubdons obige Bemerkung stimmt damit

damit vollkommen ein: er fand gegen das Ende des Aprils den Jordan stark angelaufen. Davon waren die Ursachen wohl keine andern, als die ich erst angegeben habe: und wie dieselben ordentlich alle Jahre eintreten; so werden wohl auch die Folgen nicht ausbleiben. Diese waren ehemals eine Ueberströmung, heutiges Tages aber nur ein Wachsthum dieses Flusses. Und wenn auch so gar das letztere einige Reisebeschreiber, wie zum Beyspiel Maundrell, nicht bemerkt haben; so ist doch die Ursache davon keine andre, als daß sie zu früh, nämlich vor dem April oder im Anfang desselben hier waren: und man darf also daraus, daß sie den Jordan nicht angelaufen fanden, nicht den Schluß machen, als laufe er im April gar nicht an, so wenig, als man glauben kann, er trete erst im Junius aus.

Da das heutige Wachsthum des Jordans, wie ich erst gezeigt habe, sich von dem ehemaligen weiter nicht unterscheidet, als dadurch, daß er heut zu Tage nur nicht übertritt: da ferner heutiges Tages wohl noch eben so viel Schnee, noch eben so starke Regen im Februar und April fallen, als ehemals; so kann wohl von dem nun mindern Grade des Wachsthums oder vielmehr von dem Mangel der Ueberströmung, keine andre Ursache gedacht werden, als daß erstlich dieser Fluß mit der Zeit sein Bett tiefer gegraben, und daß zweytens seine Ufer durch Erde und Steine, welche theils der Regen von den auf beyden Seiten gelegenen Bergen schwemmt, theils der Fluß ehemals während der Ueberströmung aus seinem Bett warf, höher geworden sind. Beyde Ursachen sind in Verbindung mit jenem Effecte wohl sehr einleuchtend. Daß Flüsse nach und nach sich tiefere Betten graben, wenn dieselben anfangs flach waren, lehret die Erfahrung hauptsächlich an solchen, die sich aus ihrem ehemaligen Bett geworfen, und ein neues, dahin sie anfangs ein Erdbeben führte, in einem Thale sich nach und nach ausgegraben haben. Ja ursprünglich können wohl alle Betten der Flüsse nichts anders als Vertiefungen und Thäler gewesen seyn. Daß ferner der Jordan während der Uberschwemmung ehemals sein Ufer und die daran liegende Ebene eben so habe erhöhen müssen,

müssen, als der Nil Aegypten erhöhet, läßt sich daraus schließen, daß er während dieser Zeit vom Schlamme, der ihm vom Libanon durch den geschmolzenen Schnee zugeschwemmet wird, ganz trübe ist. Und wie hoch Erde und Steine, die durch Regengüsse von Bergen verschüttet werden, Ebenen und Thäler dämmen können, davon findet man überall in bergichten Gegenden, besonders hier um Jena, Spuren genug. — Der Jordan ist sich also noch immer gleich: nur sein Bette und seine Ufer haben sich verändert: und es ist also ein Irrthum, wenn man, wie der Verfasser, vermuthet, er habe ehemals so wenig, als heut zu Tage, ordentlich seine Ufer und die daran liegenden Ebenen bis an die Berge überströmet.

Dies läßt sich noch weiter durch die Nachricht einiger Reisenden, als des Maundrell, Pococke und Thomson, dessen Reisebeschreibung in den Zusätzen zur allgemeinen Welthistorie steht, von einem äußern und innern Bette dieses Flusses bestätigen. Das innere, damit er sich heutiges Tages begnügt, ist wohl das älteste und ursprüngliche, nur daß es igo tiefer ist. Das äußere hingegen ist wohl durch eben die Ursachen, welche ich oben von der Unterlassung des Austretens angezeigt habe, erst entstanden. Ehe dieß äußere Bette sich gebildet hatte, überschwemmte er die ganze Fläche bis an die anstoßenden Berge: als sich aber mit der Zeit dieselbe erhöhte, und sein Bette tiefer ward; bildete sich, während der Ueberströmung, hier ein zweytes Bette, innerhalb dessen er bleiben mußte: dieß erhöhte sich nach und nach eben so, wie das äußerste Ufer: und nun siehet er sich genöthigt, bloß in seinem innersten Bette zu bleiben.

Wie viel seichter ehemals des Jordans Bette müsse gewesen seyn, als heut zu Tage, läßt sich aus den vielen Furthen abnehmen, an welchen man ihn ehemals durchwaden konnte. Zu des Josua Zeit war an keine Brücke über diesen Fluß zu denken. Wollte man von einem Ufer an das andere kommen; so wadete man hindurch. Diese Fuhren besetzte nach Richt. III, 23. Ehud, um den Moabitern den Uebergang abzuschneiden. Es waren dergleichen bey Jericho, Scythopolis, Tiberias, zwischen dem Tiberiadischen und Samochonitischen See und
an

an andern Orten. Damals muß es also doch gewiß nicht gefährlich gewesen seyn, durch diesen Fluß zu waden. Allein so war es nicht mehr im XII. Jahrhundert. Denn Wilhelm, Erzbischof von Tyrus (Histor. XVII, 20.) schreibt von Soldaten, welche sich in den Jordan gewagt, die aber, weil sie der Furthen unkundig gewesen, von den Wellen fortgerissen worden und ersoffen waren (*vadum ignari vndis rapiabantur, flumine suffocati*). So gefährlich war wohl schwerlich der Uebergang in den ältern Zeiten, auch nicht einmal für diejenigen, welchen die Furthen nicht genau bekannt waren. Wie viel anders ist es heutiges Tages, da gegen das tode Meer hin der Fluß, nach dem Shaw, schon am Gestade drey Ellen tief, und dabey sehr schnell und reißend; weiter hinauf aber am Ufer, wo sich die Pilgrimme baden, wenigstens so groß ist, daß sich dieselben, um nicht fortgerissen zu werden, an den Sträuchen und Aesten anhalten müssen und dennoch zum Theil ersaufen. Wenn zu der Zeit, da der Strom nicht angelaufen ist, am Ufer das Wasser drey Ellen tief steht; wie viel tiefer muß es in der Mitte, und noch mehr zur Zeit des Anwachsens seyn? Zu Davids Zeiten konnten die Gaditer auch so gar während der Ueberschwemmung, da die Fluth auf beyden Seiten alle Flächen und Thäler überströmet hatte, noch hindurch kommen 1 Chron. XII, 14. Heut zu Tage ist das nicht einmal bey niederm Wasser möglich. Ist es also nicht von neuem offenbar, daß das Bette des Jordans nunmehr viel tiefer sey, als ehemals.

Josua sah sich ohne Zweifel in großer Verlegenheit, als er an den Jordan kam und denselben über seine Ufer angeschwollen fand. Wäre er vorher davon unterrichtet gewesen; so würde er schwerlich um diese Zeit sein Heer dahin geföhret haben. Die von ihm vorher ausgeschiedten Kundschafter waren noch ohne Anstoß über den Jordan gewadet: er konnte hoffen, daß sein Heer eben so leicht durchkommen könnte. Diese Hoffnung schlug ihm fehl: ja er mußte so gar befürchten, einige Monate am Strande liegen zu bleiben, und alsdenn Noth an Lebensmitteln zu leiden, weil die Ueberschwemmung ordentlich die ganze Aernstezeit hindurch dauerte Jos. III, 15.

1 Chron. XII, 14. Kähne und Boote zu bauen, wäre eine vergebliche Sache gewesen: denn der Strom gehet, so gar noch heut zu Tage, während seines Wachsthums, zu schnell und reißend. Und eine Brücke hinüber zu schlagen, wäre eine nicht weniger langweilige als eitle Unternehmung gewesen, wenn sich auch, woran ich sehr zweifele, die Hebräer darauf verstanden hätten. In beyden Fällen würden die Cananiter leicht den Uebergang der Israeliten haben verhindern können. Dennoch erreichte der Feldherr der Hebräer seine Absicht: der Fluß tritt zurück, und das Heer ziehet ohne Gefahr hindurch.

Man könnte zwar des Josua Verlegenheit einigermaßen für ungegründet halten, indem es doch damals nicht ganz unmöglich gewesen ist, über den Jordan während seiner Ueberströmung zu schwimmen oder zu waden, weil dies zu Davids Zeiten die Gaditer thaten, 1 Chron. XII, 14. Allein dies waren Kriegsmänner, vermuthlich ohne großen Troß: die Israeliten hingegen ein ganzes Volk, mit Weibern und Kindern und vieler Bagage, so gar mit einem tragbaren Tempel. Hätte auch unter solchen Umständen der Uebergang weniger Gefahr gehabt; so wäre es doch für Gott unanständig gewesen, seinen Tempel auf gutes Glück der Fluth Preis zu geben. So wird man dieses Wunder nicht mehr für eine willkührliche, unnöthige Begebenheit, für ein Spielwerk Gottes achten.

Diese Begebenheit ist zu sonderbar, als daß ich nicht einige Erinnerungen darüber machen sollte, vornehmlich, da man sich nicht immer davon die reinste Vorstellung macht, und eben dadurch eine gewisse Gattung von Lesern, die diese Vorstellung als die einzig wahre voraussetzt, und desto freyer urtheilet, je weniger sie im Stande ist, hergebrachte Denkart aus dem Grunde zu untersuchen, oder neues Licht darüber zu verbreiten, öfters verleitet, diese Begebenheit für eine Fabel zu erklären.

Daß Flüsse zu ihrer Quelle bisweilen zurückfließen, davon will Plinius (H. N. II, 103.) ein Beyspiel gesehen haben, das er aber nicht beschreibt. Horaz (Od. I, 2.) sagt dies von der Tiber: aber man siehet zugleich aus seiner Beschreibung, daß die Rücktretung, davon er redet, bloß

blos durch einen Sturm bewirkt worden. Eine solche Ursach kann zu des Josua Zeit den Jordan nicht zurück getrieben haben. Denn da der Sturm äußerst heftig mußte gewesen seyn, weil der Strom schnell und reißend gieng; so würden sich die Israeliten wohl nicht einmal auf ihren Beinen haben erhalten können: es würde überdies, da doch ein Sturm bisweilen inne hält, wenigstens nicht immer mit gleicher Stärke wüthet, in diesen Zwischenzeiten das vorhin aufgehaltene Wasser desto reißender wieder losgebrochen, und während der heftigsten Stöße von Süden nach Norden allemal aus dem toden See eben so viel Wasser nach Jericho zugeflossen seyn, als von dieser Gegend nach dem See Genezareth hinauf wäre getrieben worden.

Dionys von Halicarnas (Antt. Rom. VII, 419.) meldet von zwey Campanischen Flüssen, dem Liris und Volturnus, daß sie einmal zu ihrer Quelle zurück geflossen wären. Ist diese Nachricht gegründet (und das gebe ich gerne zu); so rührte dieser Rückgang vermuthlich daher, weil durch ein Erdbeben, dergleichen die Küsten von Italien so oft erfahren, die Quelle tiefer sank, und das Flußwasser also nothwendig so lange dahin zurückströmen mußte, bis der wasserleere Raum der Quelle wieder angefüllet war. Aber auch mit dieser Begebenheit läßt sich des Jordans Austrocknung nicht vergleichen, wie Reland (Palaeft. c. 34.) richtig bemerkt, ohne jedoch den wichtigsten Grund anzugeben, warum man hier an eine Senkung der Quelle nicht gedenken könne. Er erinnert nämlich dagegen, Josua habe den Rückgang des Jordans vorhergesagt, eben als wenn Gott nur solche Wirkungen seiner Allmacht, die ohne Mittelursache erfolgen, vorher sagen lassen könne, und nicht auch mittelbare: ferner, des Jordans Wasser wäre auf einem Saufen zurück getreten: dieser Grund ist beweisend, nur muß man ihn dem Ausdruck nach verbessern, indem es ziemlich wunderlich klingt, wenn man hört, das Wasser habe auf einem Saufen gestanden. Die hebräischen Worte haben vielmehr diesen Verstand: das Wasser stand, wie in einem Damme, oder wie eingedämmt, wie der Dichter Ps. XXXIII, 7. mit eben diesem Ausdrucke überhaupt vom

vom Meere sagt: Gott habe es gleichsam eingedämmt. Eine Vergleichung, die man doch gewiß entstellen würde, wenn man, wie gewöhnlich, übersetzen wollte: Gott sammelt das Wasser des Meers wie einen Haufen zusammen, anstatt, gleichsam in einem Damme. Man vergleiche hiemit auch 2 Mos. XV, 8. und Ps. LXXVIII, 13. und

das arabische Wort Nedd (نَدَد), welches einen Damm bedeutet. Stand nun das Wasser über Jericho oder Zarthan wie eingedämmt; so kann es ohnmöglich zu seiner Quelle zurück geflossen seyn. Allein die Hauptsache ist noch diese: wäre auch der Jordan ganz in seine Quelle zurück getehrt; so blieb doch immer noch der Fluß Jaboß in seinem Laufe, und dieser würde vom Schnee der arabischen Gebirge angeschwollen, so viel Wasser ins Bett des Jordans geföhret haben, daß die Weiber und Kinder der Israeliten bequem hätten ersaufen können.

An eine künstliche Ableitung dieses Flusses läßt sich bey dieser Begebenheit noch viel weniger gedenken. Denn Josua blieb nur eine einzige Nacht am Jordan liegen. Sollte er während dieser Zeit gleich so entschlossen, ja im Stande gewesen seyn, über Zarthan einen Canal in die arabischen Wüsten hinein graben zu lassen, der das Wasser abgeföhret habe? Würde nicht ein großer Theil des Heers dabey beschäftigt gewesen seyn? und würden diese Arbeiter nicht dem übrigen Heere das ganze Geheimniß entdeckt haben? Welche Beschimpfung wäre dann dem Josua zu Theil geworden, wenn man, nachdem er so viel Ruhmens davon gemacht, durch welch außerordentliches Werk sich Gott an dem folgenden Tage verherrlichen werde, auf einmal erfahren hätte, daß Josua selbst dieser Gott wäre: und wie hätte vollends eine solche Erzählung nachher in die heiligen Jahrbücher dringen können.

Sollte sich Gott ja einer Mittelursache zu diesem erstauenden Werke bedienet haben (eine Vermuthung, die diesem Wunder so wenig Eintrag thut, daß sie dasselbe nur desto glaublicher macht) so kann ich mir keine andere gedenken, als einen Erdfall im Bette des Jordans, zwischen Jericho und dem Ströme Jaboß, welcher durch ein Erdbeben, dergleichen hierum so häufig sind, bewir-

Die Sechste Anmerkung.

Ungeachtet in Palästina die Wälder rar sind, so waren doch an wasserreichen Gegenden ansehnliche Ge-
sträucher von Bäumen und Schilf. Dr. Pococke stellt
den Jordan zwischen dem See Samochonites und dem
Meer

bewirkt worden. Deffnete sich im Bette des Jordans
auf einmal ein tiefer Schlund; so stürzte natürlicher Weise
der Fluß so lange hinein, als derselbe mit Wasser ange-
füllt war: Das Wasser unterhalb des Risses verlief in
den todten See, und das übrige schien am Schlund, der
es verschlang, in der Ferne gleichsam eingedämmt.

Vielleicht hoffte man, wenn diese Vermuthung gegrün-
det wäre, noch heut zu Tage Spuren von einer solchen
Tiefe im Bette des Jordans zu finden. Allein eben so
vernünftig würde man befürchten, der dicke Schlamm
dieses Flusses möchte in einem Zeitraume von mehr als
zwey tausend Jahren diesen Schlund längstens wieder
ausgefüllt haben. Besorget man aber, es möchte doch
in den untern Theil des Bettes Etwas Wasser gekommen
seyn, besonders wenn der Riß nicht vollkommen die Breite
desselben ausgemacht hätte; so muß man sich nicht vor-
stellen, daß der Boden damals ganz trocken gewesen sey:
viel glaublicher ist es, daß sich zwar das Wasser größtent-
heils verlaufen, aber doch den Boden noch bedeckt habe, so
daß man bequem durchwaden konnte. Dieß erhellet so
gar aus Jos. IV, 18. wo von den Priestern gesagt wird,
sie wären aufs Trockne, das ist, ans Ufer gegangen:
das Bette muß also nicht ganz trocken gewesen seyn: die-
ser Meynung war auch Josephus (Ant. Jud. V, 1.) welcher
keinesweges von einer gänzlichen Austrocknung, sondern
bloß von einer Abnahme des Wassers redet, bey welcher
der Strom nicht mehr heftig gewesen sey. Eben deswe-
gen scheinen die Priester im Bette stehen geblieben zu seyn,
so lange das übrige Volk durchwadete, um nämlich dem-
selben alle Furcht zu benehmen, als sey das Wasser noch
zu tief, oder als wachse es unvermerkt wieder an.

Meer von Tiberias vor, als versteckt in schattichte Bäume, hauptsächlich, wie er sagt, in eine Art von Ahornbäumen, die auf beyden Seiten wachsen *). Der See selbst, fügt er hinzu, ist, wenn das Wasser gefallen ist, nur ein Morast **). Und an einem andern Orte ***) beschreibt er das Meer von Tiberias als einen Ort, wo das Schilf in sehr grosser Menge wächst. Sandys hat lange zuvor eine ähnliche Beschreibung dieser Derter gegeben, und noch darzu angemerkt, daß der Jordan von Pappelbäumen, Erlen und Tamarindenbäumen, auch Schilfen von verschiedener Gattung beschattet wird ^{II)}), ferner,

*) 2 B. S. 72.

**) S. 73.

***) S. 70.

II) Es kommt in einigen Stellen der Schrift, nämlich Jerem. XII, 5. XLIX, 19. L, 44. Zachar. XI, 3. ein ungemein dunkler Ausdruck vor, nämlich וַיִּשְׁתַּחֲוֶה הַיַּרְדֵּן, welchen man durch Stolz oder Erhebung des Jordans zu übersetzen pflegt. Gemeiniglich versteht man darunter die Ueberströmung des Jordans, dadurch er sich über seine Ufer erhebt, und diese Meinung hat erst Herr Bachiene Paläst. I, I, 141. vorgetragen. So gern ich zugebe, daß jener Ausdruck, an sich betrachtet, eines solchen Sinnes fähig sey; so wenig begreife ich, wie man seine Augen so sehr verschließen könne, um diesen Sinn in dem Zusammenhange jener Stellen so einstimmig zu finden. Es wäre zu weitläufig, die Ungereimtheit dieser Erklärung in allen Stellen, wo jener Ausdruck vorkommt, hier sichtbar darzustellen. Man lese nur Zach. XI, 3. „Man höret Löwen brüllen, weil der Stolz des Jordans verwüset ist.“ Welch ungeheure Redensart, den Stolz verwüsten? und Welch ungeheurer Gedanke, daß Löwen, die sich sonst im Gebüsch am Ufer des Jordans aufhalten, darüber brüllen, darüber trauern sollen, daß der Jordan dieß Gebüsch nicht mehr überschwemmt? würden sie sich nicht vielmehr darüber freuen; denn sie konnten alsdann immer darin ruhig liegen bleiben? — Ein Leser des Plinius (H. N. V, 5.) könnte leicht in Ver-

ferner, daß der See Samochonites, den er Houle nennt,
in

Versuchung gerathen, aus der Beschreibung, die er von dem Jordan macht, indem er ihn *ambitiosus* nennt, (*Amnis amoenus et quatenus locorum situs patitur, ambitiosus accolisque se praebens, velut inuitus Asphaltiten locum dirum natura petit, a quo postremo ebibitur, aquasque laudatas perdit pestilentibus mistas*) unsern Ausdruck zu erläutern. Allein er würde sich eben so sehr irren, als Gmelin (*Sibirische Reise Th. III. S. 457.*), wenn er eben denselben Ausdruck, welchen Messerschmid vom Manafluß, wie Plinius vom Jordan brauchte, durch ehrföchtig übersezt, da die beyden letztern Scribenten dadurch vielmehr die Krümmungen bezeichnen wollen, welche jene Flüsse in ihrem Laufe nehmen. Diese Krümmungen können auf keine Weise durch Stolz des Jordans oder seine Erhebung in Rücksicht auf den hebräischen Ausdruck verstanden werden, so wenig als unter dem Worte מְהִימָה Jos. XXII, 20. wie Reland mehr in Rücksicht auf die Derivation, als den Gebrauch und Zusammenhang, darinn dieß Wort beym Josua stehet, annehmen wollte. — Am natürlichsten könnte man bey dem Stolze des Jordans an das vom B. hier beschriebne Buschwerk oder den kleinen Wald gedenken, welcher beyde Ufer des Jordans zieret, und hinter welchem dieser Fluß, der wirklich Ursache hat, in diesen Gegenden auf seine Größe stolz zu seyn, da, wie Shaw versichert, in dem vordern Theile Asiens und auf der nördlichen Küste von Afrika, außer dem Euphrat und Nil kein so ansehnlicher Fluß zu finden ist, als dieser, vor den Augen der Vorbegehenden sich eben so stolz verbirgt, als ein morgenländischer Monarch in seinem Palaste vor den Augen seiner Unterthanen (*sub specie majestatis occulitur, Justin. I, 9, II.*) — Indessen fragt es sich, ob denn auch der hebräische Ausdruck wirklich so viel als Stolz des Jordans bedeute? dieß wird wenigstens dadurch sehr unwahrscheinlich, daß dieser sehr metaphorische Ausdruck in einigen Stellen vorkommt, wo man viel eher einen eigentlichen erwarten sollte, und wo er also ungeschickt und zur Unzeit gebraucht

in dem Sommer größtentheils trocken, und mit Gesträuchen und Schilf überwachsen ist *).

In

*) S. 110.

gebraucht wäre, z. B. Jerem. XII, 5. wo Wald des Jordans stehen sollte, und kein gekünstelt metaphorischer Ausdruck. Ueberdies ist nichts gewisser, als daß man die Buchstaben ירדן eben so richtig von ירד als von ירדן ableiten kann: und wie es vom letztern Worte den Stolz bedeutet, so kann es vom erstern das Bett eines Flusses anzeigen, das Gestade nicht ausgenommen. Denn

ירדן heißt zusammenfließen (confluere), daher ירדן ein Ort, wo das Wasser zusammen fließt, daher ירדן ein Thal, weil darinn von Bergen das Wasser fließt, ja weil die Thäler im Morgenlande beim Regen ordentlich sogleich ganz mit Wasser überströmt werden (Niebuhrs Beschr. von Arab. S. 2. Archäol. der Hebr. I, 58. 59.). ירדן für ירדן würde daher sehr bequem von dem Bett eines Flusses oder dem Gestade, innerhalb dessen solcher fließt, gebraucht werden können; und ich überlasse es meinen Lesern zu entscheiden, ob diese Bedeutung nicht viel besser in die oben angezeigten Stellen, wo ירדן vorkommt, sich schicket, als der gekünstelte Ausdruck Stolz des Jordans, wo der gute Geschmack erforderte, kein metaphorisches, kein pompöses Wort zu setzen, um nicht die nebenstehenden bildlichen Ausdrücke zu schwächen, oder welches eben so häßlich ist, Bilder von verschiedner Art an einander zu kleben. Immer wird man sich aber in den obigen Stellen das Bett und Gestade des Jordans als eine waldichte Wohnung der Löwen zu denken haben; denn daß es mit Wald bepflanzt sey, ist ein Umstand, den der Prophet dem Juden, der es ohnehin wußte, nicht erst zu sagen brauchte. So sagt nunmehr Zacharias Kap. XI, 3. man hört ein Gebrülle der Löwen: denn des Jordans Bett oder Gestade ist verwüstet. Jerem. XII, 5. sagt Gott zum Propheten, als ihn die Verfolgungen der Anathotiten, seiner

Lands-

Landsleute, zaghast machten: wenn du in einer friedlichen Gegend (wo du mit keinen oder doch nur schwachen Feinden zu streiten hast, nämlich zu Auathoth) unterliegest: wie wird es dir gehen am Gestade des Jordans, d. i. zu Jerusalem, wo du mit Löwen, mit den grimmigsten Feinden, wirst zu kämpfen haben. Man merke dabey, daß **בטח** hier nicht so viel heißen könne, als vertrauen, sondern zu Boden geworfen werden, wie

פָּחַד pronus in faciem coniectus fuit, daher heißt es erst so viel, als sich auf einen verlassen, eigentlicher, sich auf einen werfen oder lehnen (niti aliquo). Jerem. XLIX, 19. sagt Gott gegen Edom: wie ein Löwe vom Gestade des Jordans (wie unnatürlich würde hier Stolz stehen) herauf kommt, gegen die Hürde fetter Kinder; so will ich über Edom kommen: ich will ihn daraus (aus Edom) verscheuchen, und mir die auserlesensten Stücke der Heerde auswählen: denn wer ist mir gewachsen: wer sollte mir trozen, und welcher Hirte sollte sich gegen mich stellen. Man merke dabey: **בן** bedeutet ein starkes, fettes Kind, von **בן** dauerhaft, stark und fett seyn. Eben dieß bedeutet das folgende **בְּחֵרָה**. **בְּחֵרָה** ist die Hürde, darein das Vieh zur Nachtzeit eingeschlossen wird, Archäol. der Hebr. I, 178. **חָזַק** zurückgehen, daher **חָזַק**

zurückschrecken, wie **חָזַק** von **חָזַק** laufend machen, oder in die Flucht treiben. **בָּחַר** eigentlich genau auf etwas sehen, daher auswählen, ausersehen. Eben diese Stelle steht Jerem. L, 44. wo sie aber auf die Babylonier geht. Man vergleiche mit den bisherigen Auslegungen die Commentarien; so wird man mir es vielleicht Dank wissen, daß ich diese dunkeln Stellen aufgekläret und zugleich eine Probe gegeben habe, wie ein aufmerksamer Leser die Bemerkungen des Verfassers, welche bisweilen keine Beziehung auf die Schrift zu haben scheinen, dennoch darauf anwenden, und überhaupt viele Stellen selbst daraus erläutern kann, deren hier gar nicht gedacht wird. Denn hier ist es genug, nur immer durch einige Beispiele den Nutzen einer Anmerkung zu beweisen.

In diesen Gegenden halten sich, wie beyde Autoren übereinstimmen, viele wilde Schweine auf ¹²⁾. Dr. Pococke

Wem fallen aber immer die treffendsten oder alle zu einer Sache dienliche Beyspiele ein?

Ich setze nur noch hinzu, daß außer dem Pococke, welchen allein der Verfasser als Zeugen für das Buschwerk und die Bäume an den Ufern des Jordans aufstellt, auch andre Reisende dieses Umstands gedenken, z. B. Maundrell S. 137. und Thevenot S. 263. Und ein eben so deutliches Zeugniß findet sich davon selbst in der Bibel 1 Kön. VI, 1-7. wo von Prophetenschülern gesagt wird, sie hätten Holz an dem Jordan gehauen.

- 12) Nicht nur wilde Schweine halten sich in diesen Gebüschern auf; sondern auch Löwen, Bären und Tiger: wie Hieronymus über Zachar. XI, 3. Brochart (Descript. locor. terrae S. c. 3.) Joh. Phocas (Descript. locor. sanctior.) und la Roque bezeugen. Von den Löwen erhellet solches überdieß aus den unter der vorhergehenden Note angeführten Stellen. Diese Bemerkung verdienet desto grössere Aufmerksamkeit, da Hasselquist, ein sonst sorgfältiger Forscher der morgenländischen Naturgeschichte, versichern will, heut zu Tage wären keine Löwen mehr in Palästina anzutreffen. So viel läßt sich leicht begreifen, daß es heutiges Tages nicht mehr so viele wilde Thiere in diesem Lande giebt, als zu den Zeiten der Propheten, nicht deswegen, weil etwan damals mehrere und grössere Wälder dieses Land überzogen hätten, solche aber heutiges Tages ausgerottet wären; denn es ließ sich leicht erweisen, daß zu der Propheten Zeiten nicht mehrere da waren, als man heut zu Tage findet; sondern weil diese Thiere, zumal da sie sich in bewohnten Ländern niemals in großer Menge aufhalten, durch Juden, Christen, Türken und Araber getödtet oder verjagt worden. Allein daß es heutiges Tages ganz daran fehle, kann man bey der Menge derer, die das Gegentheil bezeugen, nicht wohl behaupten, man müßte denn sagen, daß alle zusammen aus einer Quelle geschöpft und nicht sowohl aus Erfahrung

Pococke bemerkte besonders auf der andern Seite des Flusses, wo er sich in das Meer von Tiberias ergießt, grosse Haufen dieser Thiere, selbst auf der Seite, wo er war, sahe er einige, die in dem Schilf des Meres ihr Lager hatten *). In gleich feuchten Dertern liegen auch die wilden Schweine anderer Gegenden **).

Diese schattichte Moräste nun werden, wie es scheinen möchte, in der H. Schrift Wälder genannt. Denn im 80 Ps. v. 13. heissen diese Thiere wilde Schweine des Waldes.

Sollte nicht der Wald Ephraims, in welchem die Schlacht zwischen dem Heere Absaloms und den Knechten Davids vorfiel, auch ein Wald von dieser Art seyn? War er es, so kann eine Schwierigkeit, welche die Commentatoren verwirrt zu haben scheint, gehoben werden. Denn es ist gewiß, daß ein sumpfigter Platz einer Armee zum Verderben gereichen kann, indem die eilenden Flüchtlinge auf Stellen, die sie nicht tragen können,

rung sprächen, als vielmehr nur dem Hieronymus oder der Schrift selbst, welche dieser Thiere erwähnt, folgten. Gesezt, es wäre so, wie doch nicht wahrscheinlich ist, zumal da Brochart so umständlich davon redet; so würde man, wegen der vorhin angezeigten Ursache, warum sie nach und nach ausgestorben sind, dennoch sehr irrig von unsern Zeiten auf die alten zurückschließen, und noch irriger das Zeugniß eines Mannes, der, wie Hasselquist, nur das Land durchreiste, und vielleicht sich nicht überall sorgfältig genug darnach erkundigte, den weit zuverlässigern Zeugnissen der Propheten, welche dieses Land bewohnten, entgegen setzen.

*) B. 2. S. 70.

**) S. Keyßler, was die wilden Schweine in Deutschland betrifft, 1 B. S. 134. und von den Persischen, le Bruyn, 4 B. S. 451.

können, gerathen, und dann theils untersinken, theils so aufgehalten werden, daß der verfolgende Feind Muse genug hat, sie einzuhohlen und niederhauen. Also mag ein grosser Theil des Volks, das in der Hitze dieser Schlacht fiel, auf eine solche Art umgekommen seyn¹³⁾.

So erzählt auch der Erzbischof von Tyrus, daß einige von den Völkern eines christlichen Königs von Jerusalem in einem morastigen Thale dieses Landes, aus welchem er eine Heerde Vieh hatte treiben lassen, sich verlohren, weil sie den Durchgang durch dasselbe nicht untersucht hätten. Doch war der Prinz glücklich in seinem Unternehmen, und wurde bey seinem Rückzuge von keinem Feinde beunruhiget *). Der Umgekommenen waren zwar, wie der Erzbischof berichtet, nur wenige, aber wie viele würden es nicht gewesen seyn, wenn wir annehmen, daß sie vor einer siegreichen Armee hätten fliehen müssen, wie das Heer Absaloms? Joseph schreibt den Tod des Demetrius, eines Syrischen Königs, dem Untersinken seines Pferdes zu, das einen schlammichten Platz nicht durchwaten konnte. Er stürzte in den Schlamm und wurde durch die nachsetzenden Feinde erschlagen; denn als diese den Zufall sahen, kehrten sie um und tödteten ihn mit ihren Wurfspiessen **). Gleiche Nachrichten melden, daß die alten Kriegsleute zuweilen solche morastige Plätze zu ihrer Sicherheit ausgesucht haben, um sich da zu lagern, besonders, wenn ihnen ihre Feinde sehr überlegen waren. So erzählt Jo-

13) Diese Vermuthung läßt sich dadurch bestärken, daß der Wald Ephraims nahe am Jordan lag, und zwar auf der Ostseite desselben, wie aus Richt. XII. erhellet. Die Geschichte dieser Schlacht steht 2 Sam. XVIII.

*) Gesta D. p. Fr. S. 1003.

**) Antiq. XIII, 2.

Josephus von Jonathan dem Maccabäer, daß er sich in den Sümpfen des Jordans gelagert, und als er von da durch den Bacchides vertrieben worden, daselbst hin und her gezogen sey *). Indessen hat, so viel ich weis, kein Ausleger dieses Stück der Geschichte Davids aus diesem Gesichtspunkte aufgeklärt. Einige haben sich vorgestellt, daß die Kriegsleute des Absalom durch die wilden Thiere dieses Waldes zerrissen worden wären. Ein sehr unwahrscheinlicher Gedanke! Denn wer kann glauben, daß zu den Zeiten des Königs David, da die Israeliten so zahlreich waren, in einem Walde dieser Gegend wilde Thiere sich in so grosser Menge hätten aufhalten sollen, daß sie eine solche Niederlage hätten anrichten können. Und wenn auch ihre Menge so groß gewesen wäre; so ist gar kein Zweifel, daß sie bey der Annäherung zweyer Armeen vielmehr sich verkrochen, aus Furcht einer Gefahr für sich selbst **), als Stand gehalten hätten, um die Flüchtlinge aufzufressen. Die Unternehmungen der Türken gegen Jaccardine, den berühmten Emir, der in dem Anfange des vorigen Jahrhunderts so vieles Aufsehen machte, waren hauptsächlich, nach den Berichten des la Roque, in den Wäldern des Berges Libanon, wo, wie dieser Verfasser anderswo erzählt, viele wilde Thiere sich aufhalten ***). Allein davon, daß sie irgend einen Maroniten oder Türken beschädiget hätten, sagt er kein Wort in seiner ganzen Erzählung †). So unnatürlich dieser Gedanke ist, so haben ihn doch, wie ich sehe ††), einige Jüdische Schriftsteller, der Chaldäische

*) Ebendas. Kap. I. §. 3. und 5.

**) S. Shaw, S. 235.

***) Reise nach Syr. Tom. I. S. 70.

†) Tom. II. S. 206.

††) S. Pol. Syn. über das 2 Sam. 18, 8.

sche Paraphrase, und die Verfasser der Syrischen und Arabischen Version des A. Testaments: Andere Muthmaßungen zu geschweigen, die nicht viel natürlicher sind.

Wenn wir in andern Ländern uns umsehen; so finden wir, daß Ladislaus, der zweyte König in Hungarn, in seinem eigenen Königreiche sechtend, sein Leben in einem Sumpf verlohren hat, in dem sechzehnten Jahrhundert: und lange vor ihm sank, wie Zosimus meldet, Decius, der Römische Feldherr, mit seiner Rüstung gleichfalls in einem Morast unter.

Die Siebente Anmerkung.

Indessen wurden wirklich zuweilen in diesen Gegenden wilde Thiere gefunden, und die Kriegsheere der Alten hielten es für keinen kleinen Theil ihres Ruhms, sie auszurotten. Die Thaten Richards des Ersten und seiner Krieger in dem heiligen Lande, werden mit unter die berühmtesten dieser Zeiten gerechnet, und doch sagt der Bischof Gibson, daß Hugh Nevill die Erlegung eines Löwen, den er mit einem Pfeilschuß traf, und mit dem Schwert durchrannte, für seine größte That gehalten habe. Sein Siegel, wie er berichtet, drückte diese berühmte That und die Umstände derselben aus *). Auch ein Mönch dieser Zeit hielt diese Verrichtung für einen Gegenstand, der besungen zu werden verdiente: Denn der Bischof hat uns einen alten Vers aufbehalten, der bey Gelegenheit dieser Geschichte gemacht worden ist. Albertus Aquensis preiset eben so einen Deutschen, Namens Bicker, wegen einer gleichen That, die er nahe bey Joppe verrichtet hat **).

Die

*) Siehe s. Zusätze zu Camdens Gesch. von Essex, in s. Britannia, S. 358.

**) Gest. D. p. Fr. S. 314.

Die nämliche Einfalt der Sitten und ein Geschmack, der dem Geschmacke Nevills und seiner Zeitgenossen ähnlich war, sind ohne Zweifel Ursache, daß der Prophet die That des Benaja, wie er in einer Grube zur Schneezeit einen Löwen erschlug, vor andern Thaten dieses Jüdischen Helden, die er hätte erzählen sollen, besonders auszeichnete. 2 Sam. XXIII, 20 ¹⁴).

Die

14) Diese Anmerkung verdiente noch auf den Nimrod 1 Mos. X, 8. angewandt zu werden. Nichts ist gewisser, als daß die Erlegung eines wilden Thiers in den ersten Zeiten der Welt für eine der größten Thaten angesehen worden. Es war auch ganz natürlich, da die Menschen noch keine Gewehre hatten, sondern solche Feinde ordentlich bloß durch ihre Stärke besiegen mußten, wie z. B. Simson that, oder wie man von den Negern in Afrika weiß, daß, wenn sie auf die Jagd gehen, weiter nichts bey sich haben, als in der einen Hand einen Stab und in der andern ein Messer. Sieht der Neger einen Tiger mit offenem Rachen gegen sich rennen; so hält er ihn quer seinen Stab vor: und ehe das Thier noch zurückspringt, hat er es schon auf den Rücken geworfen, und mit seinem Messer das Herz durchbohrt. Diese Neger haben doch noch Messer: aber auch daran fehlte es in den ersten Zeiten. Kein Wunder also, wenn man in Gegenden, wo wilde Thiere wütheten und mordeten, zu einer Zeit, da man noch nicht höhere Verdienste des Geistes kannte, ja da man kaum noch wußte, daß der Mensch nicht durch die Kräfte des Körpers, sondern durch Klugheit des Geistes den Thieren überlegen sey, denjenigen, welcher ein Thier bloß durch körperliche Kraft bezwang, und also sich über die von der Natur selbst gezeichnete Grenze der Menschheit erhob, für übermenschlich, für einen Halbgott, wenigstens für den größten Wohltäter seiner Nation, oder, noch früher zurück, seiner Familie hielt. Ein Liebhaber durfte nur einen Löwen oder Bären erlegen; so sah er sich im Besitze seiner Geliebten: und that man solche Wunderwerke außer

Die achte Anmerkung.

Als der Großherr dem Bassa von Damascus Befehl ertheilte, den Emir Jaccardine, dessen wir oben gedacht haben, zum Gefangenen zu machen, so schloß Jaccardine sich selbst mit einem kleinen Theil seiner Leute in die Höhle eines Felsen ein. Der Bassa belagerte ihn einige Monathe, und wollte eben den Felsen in die Luft

diesem Falle; so konnte man erwarten, von seinen Verwandten und Landsleuten, als Oberhaupt, Fürst und König im Krieg und Frieden angebetet zu werden. Jäger und König sind daher in den ältesten Sprachen gleichgeltende Ausdrücke, denn man war beydes zusammen. اصيد (اصيد) bedeutet daher im Arabischen eigentlich einen geschickten Jäger, aber auch einen König. Hätte Geuhari, der arabische Lexikograph, jene so natürliche Verbindung beyder Begriffe gekannt; so würde er keine so abgeschmackte Glosse darüber gemacht haben, als Golius aus ihm ohne Ueberlegung abgeschrieben hat, und die hier bloß Tadel, weiter aber keine Anführung verdient. Die Araber nennen bis auf den heutigen Tag den König der Habbessiner nicht anders, als كنجال oder كنجالشي: Wörter, welche eigentlich einen Jäger bedeuten, von كنجال jagen: ja auch im Hebräischen bedeutet das von eben dieser Wurzel abgeleitete קניז Job XXXIX, 7. einen Jäger, und Jes. III, 12. einen Fürsten, besonders einen tyrannischen. Mit diesen Vorstellungen muß man 1 Mos. X, 8. 9. 10. lesen, wenn man den Ausspruch verstehen und nach seinem ganzen Umfang lebhaft genug denken will: Nimrod war der erste Fürst auf Erden: denn er war ein starker Jäger: so daß man im Sprichwort sagte: ein starker Jäger, wie Nimrod: und die ersten Städte seines Reichs waren Babel, Uerech &c. Mehr braucht man von dieser Stelle nicht zu wissen, um neoterischen Glossen auszuweichen.

lust sprengen, als der Emir auf Bedingungen sich ergab, d. 12 Nov. 1634. Mit Hinsicht auf ein solches Verfahren muß man, wie ich glaube, jene Nachricht lesen, daß Simson nach verschiedenen Unternehmungen gegen die Philister in die Höhle des Felsen Etam geflüchtet sey, aber hernach sich an die Juden ergeben und an die Philister ausgeliefert worden sey ¹⁵⁾).

Man muß nicht glauben, daß diese Art der Verteidigung, deren Simson und Jaccardine sich bedienten, so ungereimt ist, noch sich bey dieser Erzählung verwundern, daß sie zu ihrer Sicherheit keinen festern Ort suchten. Die Höhlen wurden dazumal als sehr feste Plätze angesehen, und oft bediente man sich ihrer in diesem Lande zur Zeit der Kreuzzüge; selbst die Christen, die doch von Westen kamen und mit der damaligen Art, einen Platz zu befestigen, wohl bekannt waren *). Einer von diesen Plätzen, dessen die Geschichte öfters gedenket, war in dem Gebiete von Sidon, und in den Zeiten der Propheten scheint Edom bey andern Orientalischen Völkern durch diese Art von Festungen berühmt gewesen zu seyn; Obad. v. 3. 4. Jer. XLIX, 16. Die Höhlen, die Felsen, die hohen Derter und die Grüste, von denen wir 1 Sam. 13, 6. und Richt. 6, 2. lesen, scheinen zum Theil, wenigstens Plätze von geringerer Stärke gewesen zu seyn, gleich denen, in welche zu den Zeiten der Kreuzzüge die Leute als in einen Zufluchtsort sich zu retten suchten. Zwar wurden sie allemal bald herausgetrieben **); allein sie setzten die Hoffnung ihrer

15) Diese Geschichte steht Richt. XVI.

*) S. Gesta D. p. F. S. 944. 946. 962. 1026.

**) Ebendas. S. 405. 734. 781.

ihrer Sicherheit nicht so wohl auf die Stärke dieser Plätze, als darauf, daß sie verborgen waren.

Einer von den Geschichtschreibern der Kreuzzüge, schreibt von den Einwohnern der Landschaft Trachonitis, daß sie gewöhnlicher Weise in Höhlen gelebt haben. Allein ich erinnere mich keiner Stelle der Schrift, die solcher Wohnungen gedächte. Zum mindesten glaube ich nicht, daß es so zu verstehen ist, wenn der Prophet Obadiah und Jeremias von den Edomiten sagen, daß sie ihre Wohnungen in die Höhe gebaut haben ¹⁶⁾.

Die neunte Anmerkung.

Der Erzbischof von Tyrus erzählt, daß die christlichen Könige zu Jerusalem ihre Macht bey einem Brunnen zwischen Nazaret und Sepphoris, der bey diesen Gelegenheiten sehr berühmt geworden ist, zu versammeln pflegten: Da man diesen Brunnen ungefähr als den Mittelpunkt des Königreichs ansah, so konnten sie von da am leichtesten dahin marschieren, wo ihre Gegenwart nöthig war *). Er gedenket auch eines andern Brunnen, nahe bey einer Stadt, klein Gerinum genannt, welches nach seiner Meynung das alte Jesreel war. Um des Wassers willen schlug hier Saladin sein Lager auf, indessen Balduin, König von Jerusalem, bey erstgedachtem Orte sein Heer gewöhnlicher Weise versammelte **). Daß diese Fürsten so sehr darauf bedacht

16) Das Gegentheil habe ich im 2. Abschnitte des 1. Th. der Archäologie der Hebräer, welcher überhaupt von den Höhlen handelt, bewiesen.

*) Gest. D. p. Fr. p. 991. 1027. 1037.

**) Ebendas. S. 1037.

dacht waren, in diesen schwüülen Gegenden ihr Lager bey einem Brunnen aufzuschlagen, daß von einem Brunnen bey Jesreel geredet wird, daß es Gewohnheit war, das Heer in der Mitte des Königreiches zu versammeln, alles dieses kann die Stelle 1 Sam. 29, 1. erklären. Hier ist die Rede von einem Lager der Israeliten, das ziemlich weit von dem Lande der Philister entfernt war, gerade vor der unglücklichen Schlacht, welche die Regierung Sauls endigte. Wenn man sagt, daß die Philister zu dieser Zeit ihr Gebiet bis an den Berg Carmel *) ausgebreitet hatten, daß sie dazumal durch diesen Weg in das Land Israel einzufallen pflegten, oder daß Saul von ihren Absichten Nachricht erhalten hat, so erläutern diese Umstände einigermaßen die Ursache, warum Saul an den Brunnen von Jesreel sich lagerte: Allein das, was der Bischof von Tyrus von den Anstalten des damaligen Königs Balduin und seiner Vorfahren sagt, erklärt allein diese Stelle viel deutlicher, als alles, was die Ausleger zur Erklärung derselben herbeigebracht haben.

Vielleicht dient dasselbe auch, den 26 v. des 68 Ps. zu erläutern. „Lobet Gott in den Versammlungen, für den Brunn Israel“. Der Ausdruck des Originals, der durch Versammlungen übersetzt ist, kommt, wie ich glaube, an keinem andern Orte der Schrift vor. Aber ein anderes Wort, das von eben der Wurzel abstammt und mithin nahe mit ihm verwandt ist, bezeichnet eine Versammlung Israels zum Kriege, Richt. 20, 2. 21, 8. 1 Sam. 17, 47. Gen. 49, 6. Wasser muß für die alten Heere Israels eben so nothwendig gewesen seyn, als für die weniger zahlreiche Armeen der Könige von Jerusalem. Daher ist es natürlich zu glauben, daß sie sich alle

*) S. Relands Paläst. S. 77.

allemal bey einem ergiebigen Brunnen versammelten, und zwar — wie es eben so natürlich ist — bey einem und eben demselbigen, wie die Fürsten der Kreuzzüge, entweder bey dem Brunnen zwischen Sepphoris und Nazareth, oder bey Jesreel oder bey einem andern. Denn hier kommt es nicht darauf an, ihn zu bestimmen. Ein solcher Platz muß in diesen Tagen allen bekannt gewesen seyn, und in der Sprache der Dichter mag er geheissen haben der Brunnen Israels, ein Name, der ihn besonders auszeichnete. „Preiset Gott in euren Kriegsversammlungen, preiset den Herrn, bey dem Brunnen Israels, dem beständigen Ort eurer Versammlungen. Dann wird der Herr daselbst eure Berathschlagungen segnen und ihr werdet von da ausziehen mit Lobgesängen und voll Zuversicht auf den Sieg *) 17).

In

*) 2 Chron. 20, 21.

17) Diese Anmerkung überhaupt ist gegründet, aber nicht die Anwendung auf den LXVIII. Psalm, von welchem der Verfasser die irrige Hypothese zu hegen scheint, als gehe er auf die Siege Davids, da er vielmehr die Gesetzgebung auf Sinai, und in diesem Verse insonderheit den Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer besingt. Aber freylich konnte er bey diesem Psalme am leichtesten irren, weil er eines der schwersten Stücke im A. T. ist, das noch überdieß die Masorethen hin und wieder, ebenfalls aus Mißverstand, durch ihre Punctuation verstellten haben. So muß hier in diesem 27. V. בָּרַכּוּ für בָּרְכוּ punktirt werden, denn der Dichter ist hier gar nicht Willens, Etwas zu befehlen, sondern er beschreibt vielmehr, was die Israeliten thaten, als sie durch den arabischen Meerbusen zogen. Der ganze Vers ist so zu übersetzen: Schaarenweis lobten sie Gott, es lobten den Herrn, Israels Söhne. Mit dieser Uebersetzung stimmen der Syrer und Chaldaer ein. Der Ausdruck Schaarenweis

In der Geschichte der Kreuzzüge *) und in andern Stellen der Schrift **) ist auch noch von Lagern bey andern Brunnen die Rede. Sollte nicht eine genaue Brunnengeschichte dieses Landes einige Punkte der Geographie in Ordnung bringen können, in Rücksicht auf die Versammlungsplätze der Kriegesheere im alten Testament ¹⁸⁾.

Die

weiß erkläret sich aus dem vorhergehenden und folgenden Verse, da die Abtheilungen des ganzen Zugs beschrieben werden. Voraus giengen nämlich die Anführer: hierauf folgten die Muscanten, und dann kamen die einzelnen Stämme. Statt des Ausdrucks vom Brunnen Israels, oder vielmehr, die von Israels Quelle waren, überseze ich, Israels Söhne oder Nachkommen, mit dem Chaldaer. Die Hebräer stellen sich nämlich einen Stammvater als eine Quelle oder Brunnen vor, der in mehrere Bäche abgeleitet wird. Diese Bäche sind die einzelnen Stämme oder Familien, 4 Mos. XXIV, 6. 7. Jes. XLVIII, 1. 2c.

*) S. 982. 993. 1027.

**) So setzte sich die Mannschaft des Isboseth bey dem Teiche Gibeons, 2 Sam. 2, 12. 13.

18) Allerdings ist hier eine kleine Lücke in der Geographie von Palästina, welche auch Herr Bachiene in seiner sonst mehr als zu weitschweifigen Geographie, die vermuthlich nur deswegen in Deutschland mit Beyfall aufgenommen worden ist, weil ihr Verfasser ein Ausländer ist, nicht ausgefüllet hat. Er handelt zwar im ersten Bande ziemlich weidläufig von den Seen und Flüssen in Palästina. Aber diese Punkte hatte Keland schon viel gelehrter behandelt. Von den Brunnen um Jerusalem hat er aber im ersten Bande des II. Theils einige Nachrichten gesammelt.

Die zehnte Anmerkung.

So wie eine reichliche Quelle in diesem Lande sehr nöthig war bey solchen Plätzen, wo die Heere zusammen zu kommen pflegten; so muß der Wassermangel bey Fortsetzung eines Krieges, und besonders, wenn die Armee eine Zeitlang in einer wasserleeren Gegend stille lag, etwas schreckliches gewesen seyn. Mithin war der Vorschlag sehr natürlich, den Hiskias seinen Fürsten that, alle Wasserquellen und den Bach, der mitten durch das Land floß, bey der Annäherung Sennacheribs gegen Jerusalem zu verstopfen. Allein man könnte denken, daß es ein Beweis von der großen Einfalt des Alterthums sey, einen solchen Gedanken ausführen zu wollen, und zwar so, daß die Absicht erreicht werde. Wie können Brunnen und Bäche so verstopft werden, daß sie ganz verborgen bleiben? Wie leicht war es einer so zahlreichen Armee, als die Assyrische war, eine Menge Brunnen zu graben?

Doch so sonderbar diese Kriegslist scheinen mag; so hat man sich ihrer doch in diesen Gegenden bedienet, und sie hat mehrere Jahrhunderte nach Hiskias Zeiten eine grosse Europäische Armee, die aus verschiedenen kriegerischen Ländern sich versammelt hatte, in große Noth gestürzt: Denn Wilhelm von Tyrus schreibt in seiner Erzählung von der Belagerung Jerusalems durch die Kreuzfahrer im J. 1099, daß die Einwohner der Stadt, die von ihrer Annäherung Nachricht hatten, alle Mündungen der Brunnen und Cisternen, fünf oder sechs Meilen um die Stadt her zugestopft, und daß alsdann die Belagerer, durch Durst genöthiget, die Belagerung aufgehoben haben. Dies Unternehmen, setzt er hinzu, legte der christlichen Armee unendliche Schwierigkeiten in den Weg, und in eben der Zeit hatten die
Ein-

Einwohner genug reines Wasser, ja sie hatten noch darzu springende Quellen, deren Wasser in die Stadt herein durch eine Wasserleitung in zwey sehr grosse Becken geführt wurde. Indessen konnten diese Anstalten die Christen nicht hindern, daß sie nicht die Belagerung vom 7 Jun. bis zum 15 Jul. fortsetzten und zuletzt die Stadt einnahmen: Aber der Bischof meldet zugleich, daß das Heer durch Wassermangel in die grausamste Noth versetzt worden sey, ungeachtet es von den christlichen Einwohnern in Bethlehem und Thekoa unterstützt wurde, die in großer Anzahl ins Heer kamen und das Volk vier oder fünf Meilen weit herumführten. Denn in der Nachbarschaft von Jerusalem war der Boden sehr trocken und wasserleer, selbst die wenigen Bäche, Quellen und Brunnen hatten die Feinde mit Staub und mit allem, was man nur herbeschaffen konnte, angefüllet, und die Cisternen entweder zugeworfen oder verborgen, um ja den Pilgrimmen alles Wasser zu rauben. Selbst bey jenen entfernten Brunnen, zu welchen sie geführt wurden, drängten sie sich, und hinderten beim Schöpfen einander so sehr, daß sie erst nach vieler Mühe und nach langem Harren ein wenig schlammichtes Wasser, von dem ein Schluck ausschweifend theuer verkauft wurde in ihre lederne Schläuche erhalten konnten. Denn der Brunnen Siloam, welcher in der Nähe war, hatte oft kein Wasser, und wenn er welches hatte, so war es nicht angenehm zu trinken und reichte überhaupt auf keine Weise für ein so großes Heer zu. Die Menschen indessen konnten allenfalls ein Mittel finden, um sich auf eine oder die andere Weise vor dem Durst zu retten, aber die Pferde, Maulesel, Esel, die Heerden des großen und kleinen Viehes fielen haufenweise dahin und verursachten eine pestilenzialische Ansteckung der Luft. In der Zeit nun, daß ein Theil sich zerstreute, um Pro-

viant

viant und Fourage aufzusuchen, blieb ein großer Theil des übrigen Heeres bey den häufigen Ausfällen der Belagerten *).

Was der Erzbischof von Tyrus von der Beschaffenheit des Landes um Jerusalem herum gesagt hat, zeigt, wie es einer Armee unmöglich sey, sich selbst durch Aufgrabung der Brunnen mit Wasser zu versorgen. Denn theils sind die Quellen hier in dem Erdreiche sehr selten, theils ist der Boden selbst ausserordentlich hart. Man siehet zugleich, wie leicht solche Brunnen, die einen Vorrath an Wasser haben, verborgen werden können. Und davon ist die Stelle 2 Chron. 32, 3, 4. zu verstehen. Denn daß Hiskias von solchen Brunnen rede, erhellet daraus, weil sonst keine Quelle in der Nachbarschaft von Jerusalem war, die einen Bach gemacht hätte, ausser dem Brunnen Siloam, wie der H. Hieronymus in seinem Commentar über das 14 Kap. Jeremia **) bezeuget. Auch die Reisenden späterer Zeiten haben diese Anmerkung bestätigt.

Das Wasser, das von Siloam ausfließet, ist, wie ich davor halte, der Bach, von dem Hiskias redet. Zur Zeit der Kreuzzüge unternahm man es nicht, dasselbe zu verstopfen. Was die Ursache davon war, hat man nicht aufgezeichnet; aber es scheint, daß die Wasser ausserhalb Jerusalems alle in die Stadt zu dieser Zeit abgeleitet waren: Da Salomon unter seiner Regierung dieses mit einem Theil der Wasserquellen von Bethlehem unternommen und ausgeführt hat, so ist es kein Wunder, wenn Hiskias den Gedanken hatte, die Wasser

von

*) S. Gesta Dei, S. 751. 52.

**) Vno quippe fonte Siloe, et hoc non perpetuo vititur ciuitas, et vsque in praesentem diem sterilitas pluuiarum, non solum frugum, sed et bibendi inopiam facit.

von Siloam auf gleiche Art in die Stadt zu leiten, um den Belagerern das Wasser abzuschneiden, und den Einwohnern Jerusalems dadurch Vorthelle zu verschaffen. Vermuthlich fieng er es eben so an, wie Salomon, wenn er die Wasser von Bethlehem dahin führte, indem er nämlich das Wasser in der Quelle, oder mehrere Quellen in einem unterirdischen Behältniß sammelte, und von da durch einen bedeckten Wassergang in Jerusalem hinein leitete. Nur möchte der Unterschied gewesen seyn, daß Salomon nur einen Theil des Wassers nahm, und den Rest in die berühmten Brunnen, die noch heut zu Tage stehen, abfließen ließ. Hiskias hingegen leitete alles Wasser von Siloam in die Stadt hinein, verstopfte ganz und gar den Ablauf des Brunnens und füllte ihn mit Erde, damit die Assyrier auch keine Spur desselben entdecken könnten. Diß scheint in der That die Erzählung des heiligen Schriftstellers zu sagen, 2 Chron. 32, 30. „Hiskias verstopfte den Ausbruch der Wasser Gihons (ein Name, der auch sonst für Siloam gesetzt wird), nach oben zu, und leitete sie unten hin, gegen Abend der Stadt Davids. So verstehen auch Pagninus und Arias Montanus die Stelle: er stopfte zu, nämlich den Ausfluß der Wasser Gihon in der freyen Luft, wo sie in den Brunnen Siloam übergien- gen und zum Bache wurden, und durch diese unterir- dische Anstalt leitete er das Wasser auf der Westseite nach Jerusalem ¹⁹⁾).

Ausser

19) Der Verfasser scheint die Absicht gehabt zu haben, zu zeigen, wie man ehemals die Brunnen bey einem feind- lichen Einfall verstopft habe. Aber ich finde dieß Pro- blem in seiner Deduction nicht aufgelöst. Es giebt Ge-lehrte, welche diese Kunst wirklich unter die verlohrnen zählen, (z. B. Bachiene I, 2, 369.) und wieder andre, welche

Ausser diesen Arten, Brunnen zu verstopfen und Cisternen unbrauchbar zu machen, erzählt uns eben derselbe Schriftsteller noch eine andere, deren sich die Ostländer öfters bedienet haben, um ihre Feinde des Wassers

welche die Sache selbst für unwahrscheinlich halten, wie der schon beyrn Bachiene angeführte Maimburg. So schafft man sich auf beyden Seiten Wunderwerke oder Abentheuer, wo keine sind. Man frage erst, was Brunnen sind: dann wird sich bald begreifen lassen, wie leicht sie verstopft werden konnten. Brunnen waren Cisternen, deren Gestalt ich in der Archäol. Th. I. S. 126. 127. beschrieben habe. Diese verstopfte man, wenn man über ihre enge Mündung Steine legte und darüber Erde und Sand schüttete, damit sie niemand sehe. Bäche, wenn von ihrer Verstopfung geredet wird, sind nichts anders, als Abflüsse, oder Abzüge der Cisternen. Diese verstopfte man also natürlicher Weise dadurch, daß man die Oeffnung zustopfte, dadurch aus der Cisterne das Wasser in den Bach oder Canal drang, und daß man hierauf auch diesen Canal selbst verschüttete, ebenfalls, damit niemand durch solche Spur die Hauptcisterne entdecken möchte. — Wer sieht nicht, daß der Verfasser sich von dem Sinne der Hebräischen Ausdrücke 2 Chron. XXXII, 4. 30. eine unrichtige Vorstellung mache? Ich denke mir des Hiskias Unternehmen auf folgende Art. Die Quelle Siloah oder Bihon auf der Südwestseite der Stadt war eine Cisterne, die zwey Abzüge hatte, einen Südostwärts, den andern Nordwestwärts in die Stadt hinein. Hiskias bedeckte überhaupt die Cisterne, verstopfte hierauf die Mündung des erstern Canals, und schüttete diesen völlig zu. Den andern aber, der in die Stadt gieng und der tief gegraben war, ließ er oben zumauern, und dann mit Erde überschütten, so daß niemand etwas davon merken konnte. מִצְחָא מִיַּם גִּיחֹן ist also keinesweges ein Ort, da die Quelle oben heraus springt; sondern es ist der auf der obern d. i. auf der Südostseite der Stadt gehende Abzug dieser Cisterne.

Wassers zu berauben, nämlich, indem sie so viel Unflath hinein warfen, um es untrinkbar zu machen. Dieses hat besonders das Volk eines Ortes, der Bosseret hieß, gethan. Eben so hat oft ein bloßer Zufall das Wasser zum trinken unbrauchbar gemacht. So erzählte Wilhelm von Tyrus, indem er die Expedition Balduins III. gegen die nämliche Stadt beschreibt, daß seine Armee einen grossen Durst ausgestanden habe, in der Zeit, da sie die Gegend Traconitis, die keine Brunnen, nur Cisternen hatte, durchzog. Denn während ihres Durchzugs wurden die Cisternen durch eine Menge von Heuschrecken unbrauchbar gemacht, die vorher ungewöhnlich hoch herumgeschwärmet, und dann beim Niedersinken das Wasser so faul gemacht hatten, daß man es unmöglich trinken konnte *). Vielleicht hat Salomon unter der verdorbenen Quelle, darauf er anspielt, Sprüchw. 25, 26. und mit welcher er einen Gerechten, der durch einen Bösewicht fällt, vergleicht, ein Wasserbehältniß verstanden, das auf diese Art verdorben wird: Denn eben so gehet alsdann das Gute verloren, das man sich von einem Tugendhaften versprochen hatte. Doch muß ich bekennen, daß man diese Stelle eben so natürlich von einem Bach, der schlammicht gemacht worden ist, erklären kann ²⁰).

R 2

Die

*) Gesta D. p. Fr. p. 1031.

20) Salomon redet von einer mit den Füßen trübe gemachten Quelle und von einem faulen stehenden Wasser. Denn ^{פס} ^{פס} heißt mit Füßen treten oder stampfen, und ^{קפ} ^{קפ} stehen oder gestehen. Von einem Bache findet sich hier nichts.

Die eilfte Anmerkung.

Dr. Shaw gedenket ²¹⁾ eines Bachs in der Barbaren, der sich in ein großes Becken ausgießt; er heißt Schrub we frub (trink und fliehe), weil man daselbst in großer Gefahr ist, unter Räuber und Meuchelmörder zu gerathen. Wenn ein solcher Platz in Friedenszeiten dienen konnte, Mörder zu verstecken, so muß er im Kriege noch viel bequemer gewesen seyn, einen Hinterhalt zu legen, ein Umstand, dessen Deborah in ihrem Gesange erwähnt. Richt. V, II.

Doch den besten Commentar über diese Stelle giebt uns der Schriftsteller, der in der Sammlung der Thaten, die Gott durch die Franken verrichtete, zuerst steht. Denn da er eben von dem Wassermangel redte, den die Belagerer Jerusalems so oft gelitten haben, so beklagt er sich, daß sie außer dem stinkenden Wasser und Gerstenbrodte, dessen sie sich zu bedienen gezwungen waren, in beständiger Furcht vor den Saracenen schweben mußten. Denn diese versteckten sich bey den Brunnen und Wasserplätzen im Hinterhalt, tödteten eine große Anzahl der Kreuzfahrer und führten ihnen das Vieh hinweg *).

Hieher kann noch gezogen werden die Geschichte, die Wilhelm von Tyrus von Gottfried, Herzog von Lothringen, nachher König von Jerusalem, erzählt. Als dieser nur etwa fünf bis sechs Meilen von Antiochien, wohin er zurück gegangen war, Halte machte, um seine Völker auf einem anmuthigen, grasigten Platz, nahe bey einem Brunnen zu erfrischen, wurde er plötzlich von einem

21) Nach der deutschen Uebersetzung S. 20.

*) Gest. D. p. Fr. p. 27.

Natürliche Beschaffenheit von Judäa. 261

einem Haufen feindlicher Reuteren angefallen, der aus einem schilfigten, morastigen Orte hervor sprengte, und auf den Herzog und seine Leute einfiel *).

Die zwölfte Anmerkung.

Ungeachtet Hiskias die Wasserquellen verstopfte, so prahlte doch Sanherib, daß der Mangel des Wassers ihn nicht schrecken, noch er genöthigt seyn würde, es mit Gefahr oder Beschwerlichkeit von den kleinen Brunnen aus einiger Entfernung zu hohlen. Zu dieser Prahlerei gaben die Nachrichten Anlaß, die er von den Vorfahrungen des Hiskias empfangen hatte. „Ich habe gegraben und ausgetrunken die fremden Wasser, und habe vertrocknet mit meinen Fußsohlen die Flüsse, welche den Städten zur Befestigung dienten; (oder die Flüsse Egyptens, wie es andere ²²⁾ verstehen), 2 König. XIX, 24.

Der scharfsinnige Vitringa **) bewundert die Erklärung, die Grotius von der Art, mit dem Fuß zu wässern giebt, wodurch Aegypten von Judäa beym Moses unterschieden wird ***). Er leitet sie von einer Bemerkung des Philo ab, welcher in Aegypten gelebt und eine Maschine beschrieben hat, die von den Aegyptischen

N 3

*) S. 734. 35.

22) Die erstere Erklärung ist wohl richtiger, obgleich מִיָּדֹא auch von Aegypten gebraucht wird, wie Mich. VII, 12. Der Verfasser hat, ohne es zu wissen, יִמְחֹרֵב für יִמְחֹרֵב übersetzt. Jenes ist das Präteritum, dies aber das Futurum, welches nicht nur 2 Kön. XIX, 24. sondern auch Jes. XXXVII, 25. wo diese Stelle zum zweyten male vorkommt, im Texte steht und füglich stehen kann.

**) Comment. in Jes.

***) Deut. XI, 10.

tischen Landleuten zum Wässern gebraucht und mit dem Fuße getrieben ward. Nachher hat Shaw diese Art zu wässern aus der Gewohnheit erklären wollen ²³⁾, da der Gärtner in Aegypten das Vordringen des Wassers in einem Beete hemmet, darein des Wassers bedürftige Pflanzen gesetzt werden, indem er die Erde gegen das Wasser mit dem Fuße stößt *). Man ist einem so aufrichtigen und sinnreichen Reisenden, wie Shaw ist, alle Hochachtung schuldig. Allein ich muß bekennen, daß ich glaube, Grotius habe den Sinn des Moses der Wahrheit gemäßer erläutert, als dieser Reisende. Denn der Gesetzgeber der Hebräer scheint die Absicht zu haben, die große Arbeit zu schildern, die das Wässern mit dem Fuße erfordert und diese erfordert wirklich das Wässern mit dem beschriebenen Instrumente: Allein nach den Zeiten des Philo scheint man es in Aegypten verseite gelegt und einer leichtern Art des Wässerns sich bedient zu haben. Denn das Hinstoßen der Erde mit dem Fuß, von welcher Dr. Shaw redt, ist das letzte von der Arbeit des Wässerns. Wollte man dagegen einwenden, daß diese Maschine nicht älter sey, als Archimedes, — wenigstens glaubt man es — so würde ich dagegen bemerken, daß die ältern Aegyptischen Maschinen gleichfalls mit dem Fuße mögen getrieben worden seyn, und ohne Zweifel mit noch weit mehrerer Mühe; denn sonst würde die Erfindung des Archimedes sie nicht abgeschafft haben.

Indessen, ob ich schon die Erklärung des Grotius von der Stelle Deut. XI. 10. des Shaw seiner vorziehe, so

23) In der deutschen Uebersetzung des Shaw steht diese Nachricht S. 352. und ich habe sie schon oben im I. B. S. 14. angeführt.

*) S. 408.

so gebe ich doch gerne zu, daß der Gedanke des letztern viel natürlicher auf die Rede des Sanheribs paßt, ungeachtet er selbst sie nicht darauf angewendet hat: Denn dieser König scheint damit zu prahlen, daß er eben so leicht das Wasser von grossen Strömen lenken und ihre alten Kanäle austrocknen könne, als ein Gärtner dem Wasser wehrt, daß es in einem Beete nicht weiter fließe. Und so wie der Gärtner ein Beet zustopft, und das andere mit seiner Hacke öffnet, um Wasser darein zu lassen: so sagte Sanherib, daß er fremde Wasser gegraben und getrunken, d. i. da Wasser hingeleitet habe, wo vormals keine flossen. Dieß halte ich für die leichteste Erklärung, die man von dem Wort fremde, dessen sich der Assyrische Fürst bedienet, geben kann. Der ganze Vers bezieht sich auf die morgenländische Art zu wässern. „Ich habe Kanäle gegraben und getrunken und mein Heer aus neugeschaffenen Strömen trinken lassen. In diese habe ich Wasser geleitet, die sonst einen andern Lauf hatten, und die alten Kanäle mit meiner Fußsohle ausgetrocknet. Alles dieses habe ich eben so leicht verrichtet, als ein Gärtner einen Graben in seinem Garten zieht, und das Wasser aus einer Cisterne in ein neues Beete leitet, indessen er mit seinem Fuße dasjenige Beete zustopft, darein vorher das Wasser floß ²⁴⁾.“

K 4

Um

24) Mir scheint dennoch diese Erklärung zu gekünstelt. Wie viel wird auf diese Weise in jene wenigen Worte hinein gedacht? und zum Unglück winkt nicht einmal ein Einziges darauf. Dies ist vollends ein offener Fehler, wenn der Verfasser diesen ganzen Vers aus jener ägyptischen Gewohnheit zu wässern, welche Shaw beschreibt, erklären will. Höchstens beziehet sich nur der zweyte Satz darauf. Der erste aber hat diesen einfältigen und ganz

Um sich von diesem allen desto eher zu überzeugen, erinnere man sich, daß diese Art, abgesonderte Beete

ganz leichten Sinn: Verstopfe immer deine Cisternen, um meinem Heere das Wasser abzuschneiden: Wisse aber, daß ich mir eben so leicht neue graben kann, deren Wasser du mir nicht entziehen wirst. Auf das Wort Fremde (אֲרָם) kommt es hier so viel nicht an, indem es sogar Jes. XXXVII, 25. mangelt. Fremde Cisternen sind aber nicht bloß solche, die vorhin noch nicht gegraben waren, wie es der Verfasser versteht; sondern vielmehr, die man in einem fremden Lande gräbt, wo es sonst schwer ist, theils weil man erst lange darnach suchen und viele Gruben machen muß, ehe man eine Quelle in so dürren Ländern findet; theils weil man so leicht von den Einwohnern in diesen Beschäftigungen gestört werden kann. Sanherib zeigt also zugleich durch diese Ausdrücke an, wie ausnehmend ihn das Glück in allen seinen Kriegen, die er bisher in auswärtigen Ländern geführt, begünstiget habe. Der zweite Satz scheint hingegen diese Absicht zu haben. Sey auch auf der andern Seite nicht auf den Ueberfluß des wenigen Wassers stolz, das du in deine Residenz geleitet hast, um die Belagerung auszuhalten. Wisse, daß ich deine Wasserleitung aus der Cisterne Siloam gar leicht zerstören, und das Wasser derselben austrocknen kann — Da ich sogar jene großen Canäle des Nils auf meinem Feldzuge in Aegypten mit meinem Fuße ausgetrocknet habe, oder wenn man nicht אֲרָם לִפְנֵי לִי liest, sondern das Futurum אֲרָם behält, welches noch besser ist, zumal, da vorher אֲרָם auch im Futuro steht; so kommt alsdenn dieser Sinn heraus, da es mir bey der Größe meines Heeres so gar ein Leichtes wäre, wenn es darauf ankäme, jene großen Canäle Aegyptens mit meinen Füßen auszutrocknen, und dadurch den Aegyptern alles Wasser abzuschneiden. Nach dieser letztern Uebersetzung ist Sanheribs Prahlerey doch nicht eine förmliche Lüge, wie sie nach der erstern ist. Beyde aber behalten die Bezie-

Beete zu wässern, in den Gegenden, woher Sanherib kam *), gewöhnlich war, und daß sie ohne Zweifel von alten Zeiten her daselbst, wie in Aegypten, ist beibehalten worden ²⁵⁾).

N 5

Ver-

Beziehung auf eine gewisse Gewohnheit in Rücksicht auf den Ausdruck: mit dem Fuße: und ich sollte immer glauben, Sanherib ziele damit mehr auf jenes Instrument, das Philo beschreibt, und mit welchem man in Aegypten Wasser aus den Cisternen oder Canälen zu schöpfen pflegte, als auf die unbedeutende und kaum für Gewohnheit zu achtende Art, da ein Gärtner mit dem Fuße oder der Schaufel ein bißchen Erde dem kleinen Bache entgegen stößt, den er in eine Furche geleitet hatte. Sanherib redet ja nicht so wohl von der Hemmung der ägyptischen Canäle, als vielmehr von ihrer Austrocknung: dazu braucht aber der Gärtner nach jener Methode seinen Fuß nicht; hingegen durch jene Maschine, damit man Wasser schöpfte, konnte man allenfalls eine Cisterne, die wenig Zufluß hatte, weil sie gegen den Nil zu hoch lag, nach und nach ausleeren, und austrocknen, immer aber mit vieler Beschwerde. Wer hätte sich vollends sollen einfallen lassen, mit dieser Maschine ganze Canäle des Nils auszuschöpfen? Das aber, prahlt Sanherib, durch seine große Armee und folglich durch eine Menge von solchen Instrumenten mit leichter Mühe zu thun, wenn es ihm darauf ankäme. Die Bemerkung des Herrn Niebuhrs S. 157. daß diese Maschine, welche mit Füßen getreten wird, in solchen Gärten, wo das Wasser nicht tief ist, sehr bequem sey, zeigt wie groß diese Prahlerey des Sanheribs war. Und diese Maschine ist, wie eben dieser Reisende bemerkt, nicht nur in Aegypten, sondern auch in der Turkey, in Persien und Indien gewöhnlich, und mußte also dem Sanherib bekannt seyn.

*) Thevenot P. II. p. 50. 51.

25) Ich habe gegenwärtig nur die deutsche Uebersetzung von Thevenot bey der Hand: und in dieser finde ich nichts von

Verstehet man die Worte des Psalmisten, Ps. LXV, 9. „Du suchest das Land heim und wässerst es, „du schmückst es herrlich mit einem Bach Gottes,“ von einem Canal, daraus das Land gewässert wird; so geben sie einen leichten und schönen Sinn. Der Regen ist

von dieser Gewohnheit, die Felder mit dem Fuße zu wässern. Ohne Zweifel beziehet sich aber der Verfasser auf S. 73. der Uebers. wo dieser Reisende die Art, zu Mosul aus dem Tigris die Felder zu wässern, beschreibt. Nahe am Ufer des Tigris sind große Gräben, darein sich der Fluß zur Zeit seines Wachsthums, da er noch einmal so groß wird, als gewöhnlich, ergießet: und dieses Wasser wird zur Wässerung der Felder gebraucht, und zwar vermittelst großer lederner Eimer, an deren Ende eine drey Schuh lange lederne Röhre ist. An dem Eimer ist ein Strick, darum (der um) ein hölzern Rad geht, daran die Axen in die zu beyden Seiten des Brunnens befindliche Gesimse eingemacht sind. Ein anderer Strick ist unten an die lederne Röhre gebunden, welcher den Mund daran in die Höhe hält, damit das Wasser nicht herab falle: und dieser letztere Strick geht unter das Rad. Beyde sind an eine große Säule zusammen geheftet. Und weil man zur Herausziehung des Wassers vieler Menschen bedürfte; so bindet man das große Seil an einen Ochsen, der ungefähr zwanzig Schritte davon auf einem abhängigen Hügel voraus (vornwärts) gehet, damit er desto leichter und geschwinder ziehe. Wenn der Eimer herauf ist; läßt man das Wasser durch die lederne Röhre in einen kleinen Canal laufen, aus welchem es sich in andre zertheilet. Ohne Zweifel ist diese Beschreibung im Französischen deutlicher, als ich sie aus der deutschen Uebersetzung habe mittheilen können. Vom Fußwässern stehet hier kein Wort: und überhaupt ist der Gebrauch des Fußes zum Wässern ein so unerheblicher Umstand, daß wohl Schaw desselben so wenig als Thevenot würde erwähnt haben, wo nicht in der Stelle des Jesaia das Wort Fuß stünde.

Natürliche Beschaffenheit von Judäa. 267

ist der Erde eben das von Gott, was ein Canal oder ein kleiner Bach von einem Menschen für den Garten ist ²⁶⁾).

Die

26) Ein feines Gedicht, das man aber in Uebersetzungen verstelllet hat. Blicke aufs Land, beström' und bereichre es: Gottes Canäle haben Wasser genug. Solch Getraide sieht wohl, das du richtig bestellst. Tränke die Furchen, begieße die Beete, überschwemme sie mit Regen und segne die Saat. So enthalten diese Worte Wünsche für ein gutes Jahr, nicht aber, wie man nach andern Uebersetzungen, Trotz der erstern Hälfte dieses Gedichts, glauben sollte, eine Danksagung dafür. Man hat in überaus vielen Psalmen den Zusammenhang zerrissen, und den ganzen Sinn verstellt, indem man nicht gewußt hat, daß die Hebräer das Präteritum und Futurum eben so wohl als den Imperativ Wunschweise gebrauchen. S. Ps. III, 8. VI, 11. Dies muß man besonders in solchen Stellen wohl bemerken, wo alle diese drey Stücke des Zeitworts mit einander verbunden werden, wie hier חברך, רור, בקרה. Außer dieser allgemeinen Erinnerung, die aufs Ganze geht, muß ich noch den Grund von einigen deutschen Ausdrücken anzeigen, die ich in meiner Uebersetzung gebraucht habe. בקר heißt nicht heimsuchen, obgleich *visitare*, nämlich genau auf etwas sehen, *ἐπισκνπτειν*, wie אין. Daß die Hebräer den Blitz das Angesicht Gottes nennen und sagen, Gott sehe auf Etwas, wenn er blitzet, habe ich oben schon bemerkt. Bei unsrer Stelle ist diese Erinnerung wichtig, weil man dadurch erst versteht, warum David wünscht: Blicke aufs Land. Nämlich im Morgenlande kommt der Regen ordentlich mit einem Sturm oder Gewitter, wie oben im I. Theil S. 10. 11. 51. erinnert worden. Blicken heißt hier blitzen. سوق ist das Arabische, welches in IV. fließen lassen bedeutet. אין heißt nicht eine Wasserleitung: solche nennen die Hebräer נהר, אל; sondern ein Canal oder Bach, Ps. I, 3. und

und weil es eigentlich ein Abstractum ist und die Scheidung bedeutet, Abstracta aber bey den Hebräern oft für collective Wörter gesetzt werden, wie z. B. עֲבָרָה für die Gefangenen, so wird man sich nicht wundern, daß ich es hier im Plural ausgedrückt habe. Die Hebräer stellen sich die Wolken, als Wasserbehältnisse Gottes vor, 1 Mos. I, 7. VIII, 2. so wie sie die Griechen Ocean nannten. Daher können Regengüsse füglich als Canäle vorgestellet werden, welche aus jenen Wasserbehältnissen abgeleitet werden. Diejenigen Canäle, welche die Morgenländer durch ihre Felder leiten, trocknen in der Sommerhize öfters aus, aber die Canäle Gottes haben immer Wasser genug. Um die Schönheit dieser Vorstellung noch stärker zu fühlen; so lese man Herrn Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 157. besonders die Worte: „Man siehet „hin und wieder in den bergigten Gegenden große und „schön gemauerte Behältnisse, um darinn Wasser zu sammeln, und die unten liegenden Felder nach und nach „zu wässern.“ כִּכְרִיִּים sieht man für das Futurum an: vielmehr ist es aber ein Nomen und das כִּי ist radical: כִּכְרִיִּים und כִּכְרִיִּים heißt im Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen wohleingerichtet, richtig. Das Mem in מִכְרִיִּים ist keinesweges das Suffixum: was sollte dies hier? Die Hebräer verbinden dieses Mem oft mit Wörtern, welche eine Menge ausdrücken sollen: und so kommt selbst מִכְרִיִּים, wie auch מִכְרִיִּים Ps. IV, 8. vor, wo man noch unglücklicher, als hier, an ein Suffixum gedacht hat. Daß das כִּי nicht selten für כִּיִּים gebraucht werde, im poetischen Styl z. B. Ps. XVIII, 18. kann keinem Kenner der Sprache unbekannt seyn. מִכְרִיִּים bedeutet diejenigen Furchen, darein die Morgenländer den Saamen streuen. Man muß dabey die dasige Art zu säen kennen, welche S. 157. Herr Niebuhr von Arabien beschreibt, nämlich: „Der Bauer,“ wie er sah, „hatte „einen kleinen Beutel mit Linsen und streuete diesen Saamen sehr dünne zwischen die Furchen, so wie wir die „Erbsen in einem Garten. Er stieß in währendem Gehen die Erde von beyden Seiten der Furche über die „Saat.

Die dreyzehnte Anmerkung.

So wie das Volk in diesen Ländern darauf bedacht war, durch Abschneidung des Wassers ihren Feinden zu schaden, so hieben hingegen diese sehr oft die besten Bäume um. Dies verbot Moses in Kanaan zu thun, nur die Moabiter wurden so gestraft, nach 2 Kön. III, 19. 25.

Die Araber in dem heiligen Lande, wie man berichtet, bekriegen noch einander auf eben diese Art, indem sie das Korn anstecken, die Zweige der Olivenbäume abhauen, die Schaafheerden forttreiben, kurz, einander
allen

„Saat. In andern Gegenden gieng der Säemann hinter dem, welcher pflügte, und streuete die Frucht in die Furche, welche der andere bald nachher mit seinem Pflug bedeckte. Beyde Manieren zu säen sind sehr mühsam, weil der Säemann eben so vielmal um den Acker gehen muß, als Furchen sind.“ In der Folge redet er auch von Linien, nach welchen man bisweilen das Getraide gesteckt findet, nach Art des Kohls in Europa. וַיִּסְּקוּ muß vermöge der Analogie des vorhergehenden Verses so viel heißen, als unter Wasser setzen, oder begießen: eigentlich würde es so viel seyn, als senken. וַיִּסְּקוּ sind eigentlich die abgeschnittenen Stücke eines Ackers und also die Beete, darein er abgetheilet ist, von וַיִּסְּקוּ abschneiden. Von solchen Beeten verstehe ich den H. Niebuhr, wenn er S. 158. seiner Beschr. von Arab. sagt: „Ich bemerkte nicht weit von Mharras, daß ein Bauer mit seinem Pfluge zwischen dem Korn, welches in Reihen gepflanzt oder gesäet und neun bis zehn Zoll hoch war, wühlte, und seine Ochsen waren so abgerichtet, daß sie zwischen den Reihen giengen, ohne auf die Frucht zu treten.“ וַיִּסְּקוּ heißt flüthen oder Wellen schlagen, wie וַיִּסְּקוּ. Ich hoffe, daß diese Anmerkungen, über diesen Psalm ein Licht verbreiten, dessen er bisher bedurfte.

allen möglichen Schaden zufügen, außer daß niemals einer das Leben des andern antastet *). Eben so pflegen die Türken die Maulbeerbäume der Maroniten umzuhauen, wenn sie diesen armen Christen Schaden zufügen wollen. Denn die Maulbeerbäume sind ihnen zur Unterhaltung ihrer Seidenwürmer höchstnöthig, weil die Seide der wichtigste Artikel ihrer Landesproducte ist. So erzählt Dr. Pococke, daß er es selbst auf dem Berge Libanon gesehen, wie ein Bassa eine große Anzahl junger Maulbeerbäume umhauen ließ. Er bat um die Erhaltung derselben, aber man hörte ihn nicht **) 27).

Die

*) S. Egmont und Heymann, B. I. S. 303. u. 329.

**) B. II, S. 97.

27) Aus diesem Gesichtspunkte muß man auch Simsons Verfahren betrachten, wenn er durch Füchse mit brennenden Fackeln die Kornfelder und Getraidehaufen der Philister verheeret, Richt. XV. Daß das Andenken dieser Begebenheit durch die Carseolaner in Italien noch lange nachher erhalten, obgleich verstelltet worden, hat schon Bochart aus Ovids Fast. IV, 681. folg. bemerkt. Doch hätte er zur Beglaubigung dieser Ueberlieferung noch erinnern können, was nach ihm Mazocchi (in spicileg. bibl.) und Court de Gebelin (in Allegories Orientales, à Paris, 1773. in 4.) vermuthen, daß nämlich die Stadt Carsedä, als eine Phönizische Colonie, selbst eigentlich die Suchsstadt *חַוָּרָא* bedeute und also vermuthlich von dieser Begebenheit den Namen bekommen habe. James Merrick (Annotations on the Psalms Lond. 1769.) vermuthet noch überdies, daß auch des Apherthonius 38. Fabel eine Anspielung auf diese Begebenheit enthalte. Doch hier erwartet man vielmehr Bemerkungen über diese sonderbare Geschichte aus Reisebüchern, und vornämlich über die Gattung dieser Thiere, welche Simson zu seinem Unternehmen gebraucht hat. Ich habe schon hierüber meine Gedanken in der Archäologie Th. I. S. 140

S. 140. 141. geäußert und bemerkt, daß es ungegründet sey, wenn man die Füchse (דְּחִיָּו) gerade zu in Schagals verwandelt, daß aber vielleicht die Hebräer beyde zusammen unter jenem gemeinschaftlichen Namen begriffen haben. Denn der Schagal ist weiter nichts, als eine Gattung von Füchsen: wogegen wohl selbst Linnäus nicht viel einzumenden haben möchte, indessen er beyde Thiere zu Brüdern macht, und von dem gemeinschaftlichen Stamme der Hunde ableitet. Der Hebräer konnte also wohl auch die Schagals unter den Füchsen begreifen und beyde mit einem gemeinschaftlichen Namen benennen, so wie nach dem Zeugnisse des Herrn Niebuhrs S. 166. auch die Araber oft den Schagal mit dem Fuchs verwechseln. Obgleich sonst die ersten mit einem besondern Namen דְּחִיָּו, welchen auch die Araber haben دِيَانَتِ اسْوِي, bezeichnet werden. Ohngeachtet also die Vermuthung, daß sich jene Begebenheit auf Schagals beziehe, nicht ganz verwerflich ist; so ist sie doch nicht von der größten Wichtigkeit. Man will deswegen in dieser Geschichte lieber an Schagals gedenken, um dadurch den Umstand begreiflicher zu machen, wie Simson drehundert solcher Thiere habe zusammen bringen können, indem von den Schagals bekannt ist, daß sie im Morgenlande bisweilen in ansehnlichen Heerden herum laufen. Allein dieser Grund bedeutet wenig, und er giebt uns kein Recht, deswegen den Sprachgebrauch zu verlassen, und das Hebräische Wort, das sonst Füchse bedeutet, von Schagals zu verstehen. Nur muß man nicht den unwahrscheinlichen Gedanken fassen, als habe Simson diese Füchse alle selbst, und noch überdies auf einmal gefangen. Dies läßt sich selbst von Schagals nicht wohl denken. Denn ohngeachtet diese bisweilen Haufenweise anzutreffen sind: so darf man doch nicht glauben, als ließen sie sich, wie Nachtenten, am Tage haschen. Sie sind sehr scheu und verlaufen sich bey der mindesten Gefahr und Nachstellung. Sie sind überdies, wie H. Niebuhr S. 166. versichert, heissig, wie das Geschlecht der Hunde und Füchse. Und in so fern konnte es dem Simson und seinen Leuten nicht vielmehr Mühe machen, drehundert Füchse zu fangen.

Denn

Denn dieses Thier fehlt keinesweges im Morgenlande, wie ich einmal von einem Naturkenner hörte; im Gegentheil ist es um Bethlehem und in dem Lande der Philister häufig, wie ich schon in der Archäologie S. 140. gezeiget habe. Ich zweifle so gar, ob in Palästina der Schagal so häufig ist. Denn eigentlich hält er sich nur Heerdenweise in Mingrelieu, Georgien, Armenien, Persien und Indien auf. Selbst in Arabien, besonders um Mekka, ist er nicht häufig anzutreffen, wie Herr Niebuhr S. 166. bemerkt.

Indessen könnte man erinnern, daß doch unter חַיָּו kein andres Thier als der Schagal Psalm LXIII, 10. zu verstehen wäre, wo David sagt, daß seine Feinde eine Beute der חַיָּו werden würden. Denn in Ostindien ist es nicht ungewöhnlich, die Leichname der Feinde auf dem Schlachtfelde zur Speise der Schagal liegen zu lassen, wie verschiedene Reisende und auch Merrick auf Aussage eines Augenzeugen bemerken. Allein auch hier ist es nicht nöthig, an Schagals zu denken. Denn auch die Füchse sind fleischfressende Thiere, und diesen konnte in Palästina ein Schlachtfeld eben so gut zur Speise dienen, als in Ostindien, wo es entweder keine, oder doch nur sehr wenige Füchse giebt, denn Schagals.

Shaw schrieb also vermuthlich, wie mehrmals, aus Vorurtheil und kurzsichtiger oder ängstlicher Parteylichkeit, nicht aber aus wirklicher Erfahrung, wenigstens nicht in Rücksicht auf Palästina: „da die Schagals die „gemeinsten und zahmsten,“ (daß sind sie nun auf keine Weise) „wie auch die zahlreichsten Thiere dieser Länder, (hier hätte er die Barbaren von Palästina unterscheiden sollen) „sind, und viele derselben öfters zusammen „weiden,“ (die Schagals fressen doch gewiß kein Gras, so wenig als Hunde und Füchse); „so sieht man daher „die Möglichkeit ein, wie Simson derselben dreyhundert „hat fangen können.“ (so zuversichtlich setzt er voraus, daß es nicht Füchse gewesen). „Der eigentlich so genannte Fuchs wird selten angetroffen.“ Das mag wohl von der Barbaren wahr seyn, weil es eben daselbst mehr Schagals giebt; aber von Palästina läßt es sich nicht

Die vierzehnte Anmerkung.

Außer befestigten Städten und Flecken, finden wir, daß die Bewohner offener Städte in den Zeiten der Kreuzzüge gemeiniglich Thürme hatten, darein sie sich zur Zeit einer Gefahr retteten. Als unter der Regierung Balduins, wie Wilhelm von Tyrus erzählt, der Kern des Königreichs zur Belagerung von Tyrus gebraucht wurde, fiel das Volk von Ascalon plötzlich in die Gegend von Jerusalem ein. Der größte Theil der Bürger einer Stadt, Mahomeria genannt, fünf oder sechs Meilen von Jerusalem, wurde niedergemacht. Aber die alten Männer, die Weiber und Kinder flüchteten in einen Thurm, und waren gerettet. *)

Schon in sehr alten Zeiten scheint man sich dieser Thürme bedient zu haben. Das XI. Kap. der Richter im 51. V. giebt uns, wie der Erzbischof, eine genaue Nachricht davon, und zugleich siehet man aus dem alten Testamente, in wie großer Gefahr man in diesen Zeiten schwebte. Beweise davon sind auch die Thürme in den Weinbergen, Jes. V, 2. Matth. XXI, 33. und — wie es scheint — in den Gärten. Hohe Lied VII, 4. Noch

nicht glauben, weil Hasselquist, ein viel glaubwürdigerer Zeuge, als Shaw, das Gegentheil so umständlich versichert.

Eine weitere Beschreibung dieses Thiers, welche Linnäus noch in der zehnten Ausgabe seines Systems vermißte, findet sich in dem II. Bande der Berlinischen Sammlungen S. 192. worin dasjenige zu vergleichen ist, was ich in der Archäologie am angezogenen Orte erinnert habe.

*) Gest. D. p. 840.

Noch heutiges Tages findet man im Morgenlande dergleichen Thürme. Marcus Sanutus berichtet, daß die Einwohner von Ptolemais, bey Annäherung der Tartarn im Jahre 1260, ihre Gartenthürme bis auf den Grund abbrachen, und die Steine davon alle zusammen auf ihren Gottesacker warfen. *) Auch Sandys zählte eine Menge derselben in dem Lande zwischen Jerusalem und Bethlehem **), und Maundrell gedenket dieser Gebäude in seiner Beschreibung der Gärten von Damascus †); wodurch also die Nachricht, die Wilhelm von Tyrus von den Gärten der Levante in dem zwölften Jahrhunderte giebt, bestätigt wird ††).

Auf diese letzte Art von Thürmen hat, wie es wahrscheinlich ist, der Heiland Rücksicht in der Stelle, Luc. XIV, 28; denn ich kann nicht mit einigen Auslegern annehmen, daß von den schlechten Gerüsten in Weinbergen die Rede sey ²⁸⁾, die zuweilen nur aus vier Stangen bestunden, und oben einen Boden hatten, darauf man mit Hülfe einer Leiter stieg †††). Weit richtiger nimmt man in dieser Stelle jene schöneren Thürme an, die in Gärten aufgerichtet wurden, und auf denen reiche Morgenländer einen ansehnlichen Theil ihrer Zeit zubrachten.

Diese

*) Geſta D. T. II. p. 221.

**) S. 137.

†) S. 122.

††) Erant praeterea intra ipsa Pomaeiorum septa Domus eminentes et celsae, quas viris pugna furis communierant &c. G. D. p. 911.

28) Solcher Gerüste gedenket auch Herr Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien S. 158. und auf der XV. Kupfertafel hat er davon eine Zeichnung gegeben.

†††) Poc. B. II. S. 137.

Diese Gattung von Thürmen wurde nicht der Befestigung wegen, sondern zur Pracht, und vielleicht zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen erbauet. Selbst diejenigen Thürme, die für die Sicherheit errichtet waren, scheinen nicht allzu feste gewesen zu seyn: sie sollten nur zu einer kurzen Vertheidigung dienen in diesen unruhigen Zeiten, wo Feinde plötzlich in ein Land einfielen, und eben so plötzlich sich wieder entfernten. Als daher Saladin die Stadt Berytus nicht überrumpeln konnte, und ihr doch in der Geschwindigkeit allen Schaden zuzufügen entschlossen war, so mußte er nur alle Thürme der nahe liegenden Flecken zerstören *). So griff Balduin II. nach einem siegreichen Gefechte mit dem König von Damascus auf seinem Heimwege einen Thurm an, in welchem sechs und neunzig seiner Feinde sich befanden, †) und unterminirte einen andern, wo zwanzig waren; sie sahen sich gezwungen, sich ohne weitere Schwierigkeit zu ergeben, worauf der ganze Thurm demolirt wurde ††). Auch Gideon scheint ohne viele Mühe den Thurm zu Pniel zerbrochen zu haben ²⁹⁾.

S 2

Die

*) G. D. p. Fr. p. 1030.

†) p. 844.

††) Wilh. v. Tyrus gedenkt eines andern Thurms in der Gegend von Aleppo, der aus ungebrannten Ziegelsteinen erbauet war, und zu einer Zuflucht diente. Da er untergraben war, fiel er auf den Fürsten, der ihn einzunehmen suchte, und schlug ihn beynahe todt. p. 883.

29) Man kann hiemit das V. Capitel der Archäologie der Hebräer von S. 181. an vergleichen, wo von den Thürmen vollständiger gehandelt worden ist.

Die funfzehnte Anmerkung.

Wilhelm von Tyrus schreibt von einem Lande, nicht weit vom Euphrat, welches syrische und armenische Christen bewohnen; sie halten zahlreiche Heerden von großem und kleinem Vieh, sind aber den Türken uuterworfen. Der Türken sind zwar wenige, allein da sie in festen Plätzen sich aufhalten, haben sie die armen Bewohner der Dörfer unterdrückt, erhalten einen Tribut von ihnen und gebrauchen sie zu Feldarbeiten *).

Ich weis nicht, ob uns dieses nicht eine richtigere Vorstellung von der Absicht jener Thürme giebt, die Usia in der Wüste bauete, 2 Chron. XXVI, 10. als die Commentatoren gegeben haben **). Man hat geglaubt, die Thürme wären zur Bedeckung für die Schaafsheerden bey schlechtem Wetter, oder zum Schutz gegen die Anfälle der Feinde gebauet worden. Viel wahrscheinlicher ist es, daß sie errichtet waren, um die Hirten, die hier weideten, in der Furcht zu erhalten, um Streit mit den Knechten wegen der Wolle zu verhüten, und um sie zur ruhigen Bezahlung des Tributs anzuhalten, von welchem der siebente und achte Vers redet ³⁰).

Die

*) p. 950.

**) S. Patrick über diese Stelle.

30) Dies war gar kein Tribut, welchen die Hirten geben mußten, sondern Dons Gratuits, welche die besiegten Nationen dem Usia brachten. Von jenen Hirten und Heerden bekam er nicht bloß gewisse Lieferungen, sondern beyde gehörten ihm ganz und eigenthümlich zu: und der Geschichtschreiber bemerkt diesen Umstand, weil große Heerden in den damaligen Zeiten ein Theil der königlichen Macht waren. So prahlen Homers griechische Könige mit ihren großen Heerden, die sie zu Hause besaßen. Jene Thürme hatten also unstreitig die Absicht, die ich in der Archäologie Th. I. S. 192. angezeigt habe.

Die sechszehnte Anmerkung.

In den Kreuzzügen scheinen die Lager weniger befestiget worden zu seyn, als in neuern Zeiten gewöhnlich ist, und man kann annehmen, daß das Lager Sauls, als er den David verfolgte, noch weit weniger bewacht wurde. Kaum kann ich glauben, daß das Hebräische Wort Maagal, einen ums Lager gezogenen Graben und Wall heißt, 1 Sam. XXVI, 5. wie es einige unserer Uebersetzer, die es durch Trenscheen ausdrückten, verstanden haben. Denn es erhellet aus der ganzen Geschichte, daß man sich gegen David gar nicht in Sicherheit zu setzen suchte. Auch möchte das Wort nicht eine Wagenburg bedeuten, wie Buxtorf es erkläret *). Denn wahrscheinlicher Weise war es unmöglich, in diesen bergigten Gegenden mit Wagen zu fahren. Gerade zu scheint dieses Wort nichts weiter als den runden Platz ²²⁾ zu bezeichnen, den die Soldaten machten, und in dessen Mitte, als an dem geehrtesten Orte, Saul schlief.

Die Abbildung, die Arvieux von einem neuern arabischen Feldlager ertheilet hat, läßt sich vollkommen mit der Erzählung von Saul zusammen passen, den einzigen Umstand abgerechnet, daß er auf diesen Kriegs-

S 3

zug

*) vid. Buxt. Epit. Rud. Hebr.

22) Nichts scheint richtiger, als diese Erklärung, nicht nur wegen des Zusammenhangs, sondern auch wegen des Gebrauchs der damit verwandten Wörter. חַוּי und חַוּי bedeutet einen Kreis oder Zirkel, חַוּי einen Ring, חַוּי rund machen, חַוּי einen Cylinder. Ueberdies hat חַוּי nicht nur 1 Sam. XXVI, 5. 7. diese Bedeutung, sondern auch 1 Sam. XVII, 20. wo es so gar der Alexandriner durch στρογγύλωσις die Ründung übersetzt.

zug keine Zelte mitgenommen hatte. Ein arabisches Lager, sagt Arvieux, ist allezeit rund, wenn die Lage des Bodens es erlaubt; der Fürst ist in der Mitte, und die Araber um ihn her, doch so, daß sie aus Ehrfurcht in einiger Entfernung sich halten *). Hierzu kommt noch, daß sie ihre Spieße nahe bey sich in die Erde stecken, den ganzen Tag über, um sie gleich bey der Hand zu haben **).

Wenn es von David heißt, daß er sich zuweilen in der Nacht versteckt habe, indessen doch seine Armee im Felde lag, 2 Sam. XXVII, 8. 9. so ist das so zu verstehen, er habe sich nicht wie sonst, in der Mitte derselben gelagert, als in dem eigentlich für den König bestimmten Platze, um gegen eine Ueberraschung seiner Feinde desto sicherer zu seyn.

Die siebzehnte Anmerkung.

Aus 2 Sam. XI, 1. scheint zu erhellen, daß die Kriegsverrichtungen an eine besondere Jahrszeit gebunden waren. Allein zur Zeit der Kreuzzüge wurde in diesem Lande auf keine Jahrszeit gesehen. Dies kann man aus folgender Tabelle ersehen. Ich habe mir nämlich, da die Geschichtsbücher von den Kreuzzügen kein Register haben, die Mühe genommen, die Zeit dieser und jener Expedition auszuzeichnen, und zwar nach den Berichten des Wilhelm von Tyrus, so viel ich dergleichen aufgefunden habe. Aus dieser Tabelle erhellet, daß weder die morgenländischen, noch die europäischen Fürsten ihre Feldzüge gegen einander an eine gewisse Zeit gebunden haben. Indessen muß ich doch diese Tabelle mit

*) Voyage dans la Palest. p. 173. 74.

**) p. 169.

mit einer Einschränkung begleiten, von der man in folgender Nachricht eine Spur findet. „Als der Bassa von Basra — so erzählt Johann Chardin — damit umgieng, sich souverain zu machen, und erfuhr, daß die türkischen Armeen gerüstet wären, ihn gegen den nächsten September oder October anzugreifen, indem die Hitze dieses Himmelsstrichs nicht eher in das Feld zu rücken erlaubet; so schickte er vorher an den König von Persien eine Botschaft, um ihm seine Landschaft anzubieten “ *). Nichts desto weniger wurde in den Kreuzzügen nicht darauf geachtet, wie aus folgendem Verzeichnisse zu ersehen ist.

Die Tabelle.

Januar.

Die ganze Macht des Königreichs Jerusalem versammelte sich in diesem Monat, und es erfolgte ein langes und ernstliches Gefechte zwischen Balduin II. und dem König von Damascus, nahe bey der lezt erwähnten Stadt d. 28. desselben. Gest. Dei, p. 843. 844.

Die ganze Macht des Königreichs Jerusalem zu Pferd und zu Fuße versammelte sich wieder in den Tagen des Königs Amalrik, und setzte sich den 30. in Bewegung gegen Aegypten. p. 963.

Februar.

Nachdem Balduin I. alle seine Völker versammelt hatte, fieng er in diesem Monate die Belagerung von Berytus an, und setzte sie fort bis zum 27. Apr. da er die Stadt einnahm. p. 803. 804.

S 4

März.

*) Krönung Colimanns III, S. 146.

März.

Achtzehn Tage wurde Kapsanea von dem Grafen von Tripoli und dem König Balduin II. von Jerusalem belagert, und am letzten Tag dieses Monats erobert. p. 845.

April.

Die vereinigte Macht des Königreichs Jerusalem und Damascus kam vor Pannas d. 1. May. Sie hatte sich versammelt, um sich dem Türkischen Prinzen von Aleppo zu widersetzen, der in das Königreich von Damascus eingerückt und bis zu einem Orte, Namens Kasaline, vorgerückt war. Hier hielt er sich eine Zeitlang, bis er die Macht der beyden Königreiche gegen sich vereinigt fand. Alsdann brach er auf, und jene setzte sich vor Pannas. Mithin müssen die Bewegungen, die vor der Belagerung von Pannas her giengen, in den April fallen. p. 876. 77.

May.

Weil eine allgemeine Zusammenkunft in Acco angeordnet war; so versammelten sich alle Völker des Königreichs Jerusalem bey Tiberias d. 25. May; von hieraus zogen sie gegen Damascus, giengen aber nach einiger Zeit, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, zurücke. p. 910 — 14.

Junius.

Balduin der III. fiel nach aufgehobener Belagerung von Pannas in einen Hinterhalt, und sahe seine Armee nach einer grossen Niederlage zerstreuet, d. 19. Jun. p. 941.

Julius.

In diesem Monate unternahm Gottfried, König von Jerusalem, eine glückliche Expedition gegen einige Araber. p. 775.

Ein

Natürliche Beschaffenheit von Judäa. 281

Ein Treffen zwischen Balduin dem II. und Noraddin, den 15. dieses Monats. p. 946.

Im Julius, unter der Regierung Amalriks, kam Saladin gegen ihn mit einem großen Heere aus Aegypten, wohin er am Ende des folgenden Sept. zurückgieng. p. 993.

August.

Balduin II. erhielt einen großen Sieg über einen mächtigen Türken, den König von Damascus, und den Fürsten der Araber, d. 14. Aug. p. 823.

Noraddin erhielt einen großen Sieg über den christlichen Fürsten zu Antiochia, u. s. w. den 10ten dieses Monats. p. 960. 61.

Balduin IV. sammlete seine Truppen den ersten dieses Monats und marschierte in das Gebiete des Königreichs Damascus. p. 1003. Im Anfange dieses Monats belagerte Saladin Berntus und seine Aegyptischen Völker einen Ort in den südlichen Gegenden des Königreichs Jerusalem. p. 1029.

September.

Amalrik versammelte ein großes Heer gegen Aegypten und den ersten September brach er dahin auf. p. 958.

October.

Eben derselbe Fürst, nachdem er seine Völker versammelt hatte, begab sich von neuem auf den Marsch nach Aegypten, und belagerte Pelusium, welches er den 3. Nov. einnahm. p. 978.

November.

Balduin der IV. brachte Saladin eine große Niederlage bey d. 25. dieses Monats, nicht weit von Ascalon. p. 1010.

December.

Balduin der II. marschirte ab, in der Absicht, Damascus einzunehmen, aber bald darauf, als er in der Nachbarschaft dieser Stadt angekommen war, wurde er durch heftige Regen genöthiget, umzukehren. Dieser fiel ein ungesähr d. 6. Dec. p. 849.

Nachdem Saladin seine Macht aus Aegypten, und noch darzu die Macht des Königreichs Damascus versammelt hatte, griff er einen Platz an, der dem König von Jerusalem gehörte, in diesem Monate. Den achtzehnten desselben zog ihm Amalrik von Ascalon her entgegen. p. 986.

Im December wurde unter Anführung des Grafen von Tripoli eine Expedition unternommen, zu welcher man sich auf 15 Tage mit Proviant und Fourage versah, und den 15 dieses Monats begab sich der König von Jerusalem selbst auf den Marsch gegen Damascus, und verheerte die Gegend um die Stadt. p. 1033.

Wir finden also in der Geschichte des Wilhelm von Tyrus Kriegszüge und Schlachten in jedem Monate des Jahres. Indessen hat er doch eine Erzählung, welche die Nachricht des Ritter Chardin zu bestätigen scheint, und zu erkennen giebt, daß doch in diesen Gegenden der Sommer zur Führung des Krieges nicht für bequem gehalten ward, so wenig auch der allzu geschäftige und abergläubische Eifer dieser Zeiten sich daran kehrte. Denn er erzählt, daß in einem Treffen, welches in Galiläa zwischen Balduin IV. und Saladin vorgefallen, in beyden Armeen eben so viele durch die Hestigkeit der Hitze, als durch das Schwert umgekommen sind *). Allein man muß hinzusehen, was selbst der Geschichtschreiber anmerkt, daß nämlich die Hestigkeit

*) p. 1028.

keit dieser, für die Soldaten Balduins und Saladins, so tödtlichen Hitze größer gewesen, als sie gewöhnlich ist ²²).

Die

32) Der weiche und der Wärme gewohnte Morgenländer kann die Kälte des Winters viel weniger vertragen, als der rauhere Europäer, den sein Himmelsstrich von Jugend auf an Mäße und Frost gewöhnt. (Socrates Hist. Eccles. III, 21.) hat schon diese Bemerkung von den Persern gemacht, daß nämlich diese weichliche Nation des Winters sich nicht ins Feld wage. Vielleicht war dies den Europäischen Kreuzfahrern bekannt, und dann könnte man glauben, sie hätten mehr aus Kriegslust, als Uberglauben und Bigotterie, den Krieg auch den Winter durch fort gesetzt, in der Hoffnung, daß die kalte und nasse Jahreszeit, die im Orient ordentlich, doch gewiß nicht so rauh und strenge, als in Europa, und daher dem Europäer viel erträglicher seyn muß, als dem Morgenländer, nicht wenig dazu beitragen würde, ihre Feinde aufzureiben. Natürlicher Weise mußten dann auch die Letztern, sie mochten wollen oder nicht, wider die hergebrachte Gewohnheit, den Winter alle kriegerische Unternehmungen einzustellen, sich im Felde halten, wenn sie nicht den Eroberungen der Christen freyen Lauf lassen wollten. Aus dieser Bemerkung erhellet, daß man nach jener Tabelle des Verfassers die gewöhnlichen Kriegszeiten der Morgenländer nicht bestimmen dürfe, eben weil dieselben damals nicht beobachtet worden. Es bleibt also diese beyden Fragen so weit noch unbeantwortet, nämlich: ob im Morgenlande der Krieg an gewisse Jahreszeiten gebunden sey, und in welchen man denselben einstelle? Was die erste Frage betrifft, so sieht man aus 2 Sam. XI, 1. daß ordentlich der März und April, oder Hebräisch zu reden, der Nisan der erste Monat war, da man ins Feld zog. Denn dies war auch der erste Monath des Jahrs, und der Anfang des Jahrs wird dort für die Zeit erklärt, da Könige in das Feld zu ziehen pflegten. Bochart (Hieroz. I, 2, 50.) hat schon be-
merkt,

merkt, daß eben daher dieser Monat den Namen Nisan (von נִסַּן) bekommen habe, weil man in demselben wieder die Feldzeichen ergriffen habe, so wie eben daher bey den Römern der März seinen Namen von dem Kriegsgotte Mars bekommen hat. Damit stimmt 1 Chron. XII, 15. überein, wo von einem Kriegsheere geredet wird, welches um eben die Zeit, da nämlich der Jordan übertrat, ins Feld gezogen sey. Und vielleicht wählte eben deswegen Josua diesen Monath zum Angriff der Cananiter, indem er in demselben das Volk über den Jordan führte, Jos. IV, 19. Den Sommer über scheint man einen angefangenen Krieg ordentlich nie ausgesetzt zu haben, doch fieng man während der größten Hitze denselben auch nicht gerne an: und so verstehe ich den Chardin, wenn er sagt, daß die Sommerhize den Morgenländern nicht erlaube, ins Feld zu ziehen. Man läßt daher lieber den Anfang eines Kriegs bis in den September und October ausgesetzt seyn, wie aus eben diesem Scribenten erhellet. Der Herbst ist also eine eben so günstige und beliebte Zeit zum Kriege, als der Frühling. Hingegen hebt man die Kriegsoperationen im Winter auf: und der Morgenländer ziehet also eben so wohl, wie der Europäer, in Winterquartiere. Dies erhellet nicht nur aus dem, was ich im Anfang dieser Note, und besonders über 2 Sam. X, 1. erinnert habe, sondern auch aus 2 Sam. X, 14. wo von Joab, Davids Feldherrn, gesagt wird, daß er den Krieg gegen die Ammoniter und Syrer aufgehoben habe, ohne daß gemeldet wird, warum? Die Antwort liegt aber eben in Kap. XI, 1. wo gemeldet wird, daß derselbe diesen Krieg mit dem ersten Monate des Jahrs wieder angefangen habe: die erstere Stelle kann also wohl nicht füglich erklärt werden, als so, daß man annimmt, Joab sey nur in die Winterquartiere gezogen, nicht aber so, als habe er den Krieg ganz und gar aufgehoben. Hierdurch ist also nun auch die zweyte obige Frage beantwortet.

Die

Die achtzehnte Anmerkung.

Die Erzählung von dem Zug Balduins II. im December, deren ich zuerst unter diesem Monate im vorhergehenden Artikel erwähnte, ist, um sie etwas weitläufiger anzuführen, diese: Balduin marschirte mit einigen andern Fürsten gegen Damascus, fest entschlossen, sie durch Ueberraschung oder Sturm einzunehmen. Er litte einigen Verlust beim Fouragieren. Das Heer, ganz wüthend darüber, lief zu den Waffen, um den Schimpf ohne Verzug zu rächen. Plötzlich schickte Gott, wider welchen Menschen nichts ausrichten können, einen so heftigen Sturmregen, eine solche Finsternis des Himmels, und vermittelst der großen Wasserfluth auf den Strassen solche Hindernisse fortzurücken, daß jedermann sein Leben für verlohren hielt. Die Finsternis der Luft, die dicken Wolken, nebst dem unbeständigen Wehen der Winde, der Donner und die anhaltenden Blitze hatten es vorher verkündigt. Allein wie das menschliche Geze auf das zukünftige nicht achtet, so merkten auch die Leute nicht darauf, daß die göttliche Langmuth sie von ihrer Unternehmung abhalten wollte, vielmehr waren sie noch fest entschlossen vorzurücken, so unmöglich es auch war. Nichts desto weniger mußten sie endlich dem Ungestüm des Wetters weichen, und diejenigen, die kurz ein Schrecken der Feinde gewesen, hatten jetzt kaum noch Hofnung zu entrinnen, zum Beweise, daß die mächtigsten Anstalten rückgängig gemacht werden können.

Ich führe diese ganze Stelle des Wilhelm von Tyrus deswegen an, weil sie als ein Commentar über 1. Sam. VII. 10, 11. angesehen werden kann. „Die
Phi-

Philister kamen herzu zu streiten wider Israel. Aber der Herr ließ donnern einen großen Donner über die Philister deſſelbigen Tages, und ſchreckte ſie, daß ſie vor Israel geſchlagen wurden. Da zogen die Männer Israel aus von Mizpa, und jagten die Philister und ſchlugen ſie bis unter Beth Car. 10. “ Nur findet ſich dabey der Unterſchied, daß das Volk von Damascus ſeinen Vortheil nicht mit eben der Tapferkeit verfolgte, als Israel ³³).

Die

33) Ich ſetze hierzu eine eben ſo intereſſante, als außerordentliche Bemerkung. Der Verfaſſer glaubt, Wilhelms Erzählung ſtimme ſo genau mit I Sam. VII, 10. II. überein, daß ſie darüber die Stelle eines Commentars vertrete. Allein es fehlet in dieſem Commentar gerade der wichtigſte Umſtand, die Auflöſung eines Räthſels, um deſſen willen die Stelle im Samuel bloß und allein eines Commentars bedurfte. Man findet wohl keine Nation, die gegen Donner und Blitz ganz gleichgültig ſey und bey einer ſo feyerlichen und furchtbaren Scene der Natur nicht eine gewiſſe Erſchütterung der Seele empfinde. Im Gegentheil lehrt die Erfahrung, daß ſolche Bewegungen der Natur ordentlich auch die Unerſchrockenſten von Arbeiten und Geſchäften abziehe und überhaupt über die Erde eine gewiſſe unthätige Ruhe und ſtille Muße verbreite, oder wohl gar allen Muth und alle Heiterkeit niederschlage. Iſt es alſo nicht unwahrſcheinlich, daß die Iſraeliten gerade während eines heftigen Donnerwetters die Waffen ergriffen, und den Philiſtern eine deciſive Bataille geliefert haben?

Zur Beantwortung dieſer Frage merke man dieſe höchſt ſonderbare Gewohnheit der Hebräer: Dieſe Nation bediente ſich zu Schlachten keiner Zeit lieber, als wenn ein Donnerwetter den Himmel überzog. Die Urſache davon war dieſe. Der Hebräer ſtellte ſich vor, Jehova ſey Gott, ſey der Donnergott, er ſelbſt ſey in dem Donnerwetter zugegen, der Donner ſey ſeine Stimme, und der Blitz Blicke ſeines Angeſichts.

Zog

Zog man in den Krieg, so bat man Gott um Schutz und Hülfe; zog dann ein Donnerwetter auf; so glaubte man: nun sey dies Gebet erhört, nun erscheine Gott, um den Israeliten beizustehen und die Feinde zu schlagen: sogleich ergoß sich in die Seele des Volks Muth und Tapferkeit: es ergriff voll Begeisterung und Vertrauen auf den Jehova, seinen Anführer, die Waffen, fiel die Feinde an. Diese schon durch den Donner aus ihrer Fassung gesetzt, wurden vollends über die Entschlossenheit dieses Volks bestürzt, und sahen sie als eine gewisse Wirkung des donnernden Gottes und das Wetter als ein Todesurtheil an, das der Gott der Israeliten über sie ausspreche. Solche Bestürzung setzte sie muthlos in die Flucht, und sie wurden geschlagen. Diese Wahl der Zeit zur Schlacht durfte den Israeliten zwey oder drey mal gelingen; so war es genug, eine Gewohnheit daraus zu machen, und diese Gelegenheit immer abzuwarten.

Man mache nunmehr die Anwendung von dieser Bemerkung auf 1 Sam. VII, 10. 11. die Philister ziehen gegen die Israeliten zu Felde: Samuel rüstet das Volk zum Kriege, und erbittet sich mit einem Brandopfer den Beystand Gottes. Bald darauf zieht ein Wetter auf: die Israeliten nehmen dies als ein glückliches Omen an, und sehen in den Donnerwolken den ihnen zu Hülfe kommenden Gott. Sie greifen die Philister an, und liefern ihnen eine entscheidende Schlacht: Jehova donnerte auf sie mit gewaltiger Stimme, das ist, mit dem Donner, und erschütterte sie.

Jos. X, 10. 11. findet man ein anderes Beyspiel davon. Jehova erschütterte sie (durch den Donner), und lieferte ihnen eine große Schlacht, und als sie flohen, warf er auf sie große Steine vom Himmel, nämlich Schloßen, wodurch der größte Theil ums Leben kam. Ueberhaupt liefern die Geschichtsbücher der Hebräer mehrere dergleichen Beyspiele.

Noch interessanter wird diese Bemerkung in Ansehung der Gedichte, besonders in Ansehung der Psalmen, darinn sich häufige Anspielungen auf diese Gewohnheit finden. Ich will
hier

nur einige gleich aus den ersten Psalmen anführen: Ps. II, 5. drohet David gewissen Rebellen: „Stracks wird er sie im Donner schrecken und durch Blitz be-
„täuben“, oder, wie der erste Satz eigentlich heißt: schnaubend wird er sie anreden, das ist, er wird ihnen entgegen donnern, was im sechsten Verse folgt. ^{הנח} heißt nicht bloß die Nase, sondern auch der Hauch, das Schnauben, besonders von einem Zornigen gebraucht. Reden aber heißt hier donnern, wie die Stimme Gottes (^{קוֹל}) für den Donner gesetzt wird, 1 Sam. VII, 10. Eben so ist der Ausdruck im zwölften Verse dieses Psalms zu verstehen: „Bald wird sein
„Zorn ausflodern,“ besser, bald wird er Flammen schnauben, oder sprühen; das ist, bald wird sich ein Donnerwetter gegen diese Rebellen zusammen ziehen.

Ps. VII, 7. bittet David Gott, daß er in einem Donnerwetter erscheinen und gleichsam als Richter gegen seine Feinde das Todesurtheil sprechen möge. Dies drückt er so aus: „Schnaubend stehe auf, und donnere meine
„Feinde weg: Tritt für mich auf, und halte Gericht:
„versammle vor dir die Völker und setze dich wieder auf
„deinen Richterstuhl.“ — Eben darauf beziehet sich der vierzehnte Vers, da Gott vorgestellt wird mit einem Bogen und brennenden Pfeilen (ein Bild des Blitzes) bewaffnet.

Ps. IX, 4. 5. 6. „Meine Feinde flohen zurück und
„stürzten zugleich vor deinen Blicken, d. i. vor dem
„Blitze. Du hieltest Gericht und sprachst mir Recht,
„Du saßt auf deinem Throne, gerechter Richter: Du
„scholtest die Völker“ 2c. Dies alles ist die Beschreibung eines Donnerwetters, durch dessen Hülfe David seine Feinde schlug. V. 17. Jehova erschien, er hielt Gericht 2c.

Ps. XI, 6. Drohet David gleichfalls seinen Rebellen, daß Gott Blitze auf sie werfen, oder durch den brennenden Wind Samum tödten werde, indem er hoffte, sie bey Gelegenheit solcher Meteoren zu schlagen.

Ps. XIII, 5. beziehet sich vermuthlich eben darauf: „Schaue, blicke auf mich „Jehova, erleuchte meine Augen“ — d. i. Komm mir in einem Donnerwetter zu Hülfe,

Die neunzehnte Anmerkung.

Wenn mit dem Regen Hagel wäre vermischt gewesen, so würde das Heer Balduins in eine weit gefährlichere Lage gerathen seyn. Einen solchen Hagel beschreibt Albertus Aquensis. Er fiel, als Balduin jenseits des todten Sees auf den arabischen Gebirgen war, auf dessen Spitzen, wie er sagt, dessen Heer mit der größten Gefahr zu kämpfen hatte, wegen eines so erschrecklichen Hagels, so fürchterlichen Eises, so unerhörten Regens und Schnees, daß der dritte Theil des Fußvolks vor Kälte umkam *).

Eben das Schicksal ungefehr scheinen mir die Kananiter³⁴⁾ auf ihrer Flucht vor Josua, in einer bergigten

Hülfe, und heitre mich durch deine Blitze auf, um meine Feinde zu schlagen. Im zweyten Verse scheint er sich über den langen Verzug eines solchen Gewitters zu beklagen: „Wie lange kannst du mich so ganz vergessen: wie lange verbirgst du deine Blicke vor mir.“

Doch ganz vorzüglich gehört hieher Davids gewöhnliches Siegeslied, Ps. XVIII, 7-17. eine Stelle, die deutlich genug ist, um einzusehen, wie allgemein diese Gewohnheit unter den Hebräern gewesen sey, nicht leicht eher, als mit einem Donnerwetter eine Schlacht anzufangen, und wie sorgfältig David diese Gewohnheit beobachtet habe. Durch diese Bemerkung klären sich also überaus viel Redensarten und Beschreibungen auf, die bisher fast nichts mehr als leere Töne gewesen sind.

*) Gesta, p. 307.

34) Ein mit Hagel begleitetes Donnerwetter war auch die Ursache von jener großen Niederlage in dem assyrischen Heere, davon in einer Nacht 185000 Mann ums Leben kamen. Hierauf beziehet sich Jesaias XXX, 30. Doch würde hier der Hagel schwerlich eine so schreckliche Wirkung gehabt haben, indem die Armee nicht auf einem

Zweyter Theil.

Z

Mar

ten Gegend von Judäa gehabt zu haben Jos. X, 11. Ja dieser Hagel mußte für ein Volk, das vor seinen Feinden

Marsche begriffen war, sondern ruhig vor Jerusalem lag, wo nicht die Pest unter ihr gewüthet hätte, so daß die ganze Natur sich gleichsam zu ihrem Untergange vereinigte, Jes. XXXVII, 36. 2 Kön. XIX, 35. Auch David verdanket wie dem Donner und Blize, also auch dem Hagel die Siege, welche er über seine Feinde erhalten hat, Ps. XVIII, 13. 14. 2 Sam. XXII, 13. 14. „Von seinem Glanze führen Flammen aus: und Hagel brach aus seinen Wolken.“ Der Hebräer stellt sich nämlich vor, Gott wohne in einem Glanze oder in einem hellen Feuer, und von diesem sey der Blitz ein Ausfluß. So, glaube ich, sey dieser Vers in den beyden Stellen, die ich angeführet habe, zu lesen und zu übersetzen: nämlich מננה בגור בעור בחלי אש ועביר עברו ברר: denn es ist offenbar, daß im Samuel ein ganzes Hemistichium fehlt, indem jeder Vers wenigstens zwey Sätze enthalten muß, dort aber nur eines steht: und dies fehlende läßt sich aus dem Psalm ersetzen. Hingegen im Psalm fehlet ein Wort, welches im Samuel steht, nämlich בער. Ueberdieß hat diese Stelle im Psalmenbuche eine Versetzung erlitten. Und was noch mehr ist, so sind die drey letzten Worte nach der gegenwärtigen Lesart dieses Verses unrichtiger Weise auch in den folgenden gekommen, welches ohne Zweifel daher rührt, weil sie von einigen Abschreibern waren ausgelassen und alsdann am Rande supplirt worden: worauf sie andre Abschreiber in den 13ten, andre in den 14ten Vers zogen, und noch andre in der Folge in beyde Verse zugleich aufnahmen. Ueberhaupt ist dieser Psalm ein merkwürdiges Denkmal von der großen Nachlässigkeit der alten Abschreiber, und die Vergleichung beyder Texte, wie sie im Psalmenbuche und im Samuel stehen, ist eine nützliche Übung in der Kritik, so wie ihre Verschiedenheit eine einleuchtende Probe von der kritischen Kurzsichtigkeit der Masorethen, Editoren und Commentatoren. Und wer behaupten wollte, daß diese Differenzen von Hallerischer Art wären, verdiente in eben diese Klasse gesetzt zu werden.

den floh, noch viel verderblicher seyn, als jener, dessen Albertus gedenket: Denn ohne allen Zweifel hatte es die Kleider weggeworfen, um desto geschwinder fliehen zu können *), und keine Hinderniß der Rettung zu haben, und rennte auf dem Gebirge fort über Abgründe hinab **).

Die zwanzigste Anmerkung.

Saladins Armee, die von Balduin IV. bey Gaza geschlagen wurde, hatte gleich viel von Regen und Kälte auszustehen. Ich führe dieses nicht an, um Jos. X. II. oder 1 Sam. VII. 10, 11. zu erläutern, sondern weil in anderer Rücksicht diese Beschreibung ein Gemälde von der Flucht der Syrer ist; 2 Kön. VII, 15. „und „sie kamen an den Jordan, und siehe, der ganze Weg „lag voll von Kleidern und Geräthe, welche die Syrer „in der Eile von sich geworfen hatten.“

Saladins Armee wurde gleichfalls bis in die Nacht mit vielem Muthe verfolgt, und zwölf Meilen weit, so lange nämlich ein mit Schilf umgebenes Wasser war, in großer Anzahl niedergehauen. Um daher mit größerer Geschwindigkeit fliehen zu können, warfen sie die Waffen und Kleider weg und ließen ihre Bagage im Stich: Nur diejenigen entkamen, die einen dauerhaf-

2

ten

*) 2 Kön. 7, 15.

**) Die Größe einer solchen Gefahr sieht man aus der Erzählung Wilhelms von Tyrus von der Flucht einiger Türken, die gekommen waren, Jerusalem einzunehmen, aber von den Einwohnern mit solcher Tapferkeit empfangen wurden, daß auf der Flucht, die sie die gebürgichte Straße hinab nach dem Jordan nahmen, viele über Abgründe hinabstürzten und elend umkamen. Gesta Dei, p. 922. 23.

ten Körper oder ein geschwindes Pferd hatten. Der Rest kam um oder ward gefangen genommen. Diejenigen, die längst dem schilfigten Orte hinflohen, und noch etwas belästigendes an sich hatten (z. E. Panzer oder eiserne Beinstiefel), warfen es in das Schilf oder weiter hinein in das Wasser selbst, theils damit sie desto schneller sich entfernen könnten, theils damit die Waffen für die Christen unbrauchbar seyn, oder ihnen nicht zu Siegeszeichen dienen möchten. Allein vergebens! denn die Christen folgten auf dem Fuße nach, suchten diese Nacht und den folgenden Tag alles durch, und zogen das Versteckte mit besonderen Werkzeugen auf die geschickteste Art heraus. Augenzeugen versicherten, wie der Geschichtschreiber meldet, daß auf die hundert Panzer an einem Tage sind herausgezogen worden, ohne die eisernen Beinstiefel und andere Dinge von wenigerm Gewicht, die noch gut und brauchbar waren. Hierauf erzählt er, wie schrecklich diese nackten Flüchtlinge von dem unaufhörlichen Regen und der Kälte, die den Tag darauf einfielen und zehn Tage hinter einander anhielten, mitgenommen worden *). Gleich der Armee Saladins, warfen die Syrer, von einem Panischen Schrecken befallen, auf der Straße nach dem Jordan ihre Kleider weg, ihre Waffen aber (wie ich das Wort Geräthe verstehe,) und das übrige, was sie bey sich hatten, vermuthlich in den Fluß.

Die Pferde und Esel, die in dem Lager zurücke blieben, nach dem 7 Vers, waren vermuthlich Lastthiere, die Zelter und Proviant trugen: und da diese Syrischen Völker Reuteren gewesen zu seyn scheinen (s. 2 Kön. VI, 15); so ist es kein Wunder, daß sie diese beladenen Thiere, statt sich ihrer zur Flucht zu bedienen, zurücke ließen.

Die

*) Gesta, p. 1010.

Die ein und zwanzigste Anmerkung.

Diese Flucht der Syrer erinnert uns an eine andere Flucht derselben, deren 1 Kön. XX, 31. 32. gedacht wird. In der Erzählung derselben kommt ein Umstand vor, der Aufmerksamkeit verdienet. „Und seine Knechte
„ sprachen zu ihm: Siehe, wir haben gehört, daß die
„ Könige des Hauses Israel barmherzige Könige sind,
„ so laßet uns Säcke um unsere Lenden thun, und Stricke
„ um unsere Häupter, und zum Könige Israel hin-
„ ausgehen, vielleicht läßt er deine Seele leben. Und
„ sie gürteten Säcke um ihre Lenden, und Stricke um
„ ihre Häupter, und kamen zum Könige Israel.“ 1 Kön. XX. 31, 32.

Wenn eine Person mit einem an dem Hals hängenden Schwerdte sich nähert, so wird sie in dem Morgenlande so angesehen, als ob sie sehr demüthig und unterwürfig erschiene. So beschreibt Wilhelm von Tyrus die große Solennität und Demüthigung, mit welcher der Gouverneur von Aegypten unter den Kaliphen dieser Gegend vor seinem Herrn erschien. Der Gouverneur, sagt er, warf sich dreyimal auf den Boden nieder, mit einem am Nacken hängenden Schwerdte, welches er bey dem dritten Niederwerfen abnahm und beyseite legte *).

Und noch mehr dienet zur Erläuterung dieser Stelle ein Umstand, dessen Thevenot gedenket in seiner Erzählung von der Einnahme von Bagdad, im J. 1638, die er aus dem Briefe eines vornehmen Herrn von der Türfischen Armee an einen Sangiack in Aegypten gezogen. Denn, um für die Belagerten Gnade auszuwirken, kam einer, welcher Lieutenant und der vornehmste Officier bey dem Statthalter von Bagdad war, zum Groß-

2 3

vezier

*) Gesta, p. 965.

bezier mit einer Schärpe um seinen Hals, durch die er sein Schwerdt gesteckt hatte, ein schimpfliches Zeichen der Unterwerfung, wie er sagt, und bat in seinem und seines Herrn Namen um Aman, d. i. um Begnadigung und Barmherzigkeit. Als er sie erhalten hatte, kam der Gouverneur, und wurde bey dem Großherrschaft eingeföhret, und erhielt nicht allein die Bestätigung des Pardons, der ihm war gegeben worden, sondern auch ansehnliche Geschenke. Thevenot hält das Umhängen des Schwerdts um den Hals für ein schimpfliches Zeichen der Unterwerfung. Allein da der Gouverneur von Aegypten selbst so vor seinem Herrn zu erscheinen pflegte, so war es nicht blos schimpflich, sondern es war ein Beweis der Demüthigung und völligen Unterwerfung, ein Zeichen der Ehrfurcht, die ein Besiegter dem Sieger schuldig zu seyn glaubte, wenn er um das Leben bat. Dies war auch die Absicht bey Benhadad: Denn die Stricke haben seine Knechte um den Hals gelegt, um, wie ich vermuthe, ihre Schwerdter durchzustechen, wenn man nämlich, wie es in dem Orient oft erlaubt ist, die Gebräuche späterer Zeiten zur Erklärung der älteren annehmen darf³⁵⁾.

Die

35) Es läßt sich mit Grund dagegen einwenden, daß nichts von Schwerdtern bey diesen Stricken stehet, und daß diese nicht um den Hals, sondern um das Haupt giengen, und Stricke nie für Gürtel oder Degengehänge gesetzt werden. Sollten also dieselben nicht vielmehr blos die Absicht gehabt haben, als Zeichen ihrer Unterwürfigkeit die Stelle des Turbans zu vertreten, der bey dem Morgenländer ein Theil des Staats ist, und sich also nicht für eine so kriechende Botschaft schickte. Da nun auf der andern Seite das morgenländische Costume eben so wenig verstatet, mit bloßem Haupte zu erscheinen; so wickelten sie darum Stricke. Wollte man ja noch eine nähere Ursache

Die zwey und zwanzigste Anmerkung.

Benhadad wurde genädig aufgenommen und man begegnete ihm mit Hochachtung. Bey dieser Gelegenheit versprach er, dem Könige von Israel die Städte wieder zu geben, die ihm sein Vater abgenommen hatte: „und du sollst dir, setzt er hinzu, Gassen zu Damascus machen, so wie mein Vater in Samaria.“ Dieß war ein Umstand, der sehr nach dem Geschmacke Ahabs war, aber von den Auslegern destoweniger verstanden worden. Der Bischof Patrick sagt, daß einige unter diesem Worte Marktplätze annehmen, wo die Sachen verzollt werden, und wovon der Zoll dem Könige Ahab gehören sollte. Andere halten es für Gerichtshöfe, wo er eine Jurisdiction über die Syrer gehabt hätte, noch andere für das, was wir Piazza *) nennen, wo er Einkünfte haben sollte. Gewöhnlich aber versteht man unter dem Worte, wie er sagt, Festungswerke, oder Citadellen. Keine von allen diesen Erklärungen gefällt dem Gottfried Wallandus, der zu erweisen sucht, daß Paläste darunter verstanden werden, die Ahab erbauen sollte, zum sichtbaren Zeichen der Unterwerfung Benhadads.

Z 4

Viel-

sache wissen, warum gerade Stricke dazu gewählt worden; so könnte man sagen, daß die Gesandten dadurch hätten zu erkennen geben wollen, sie wären des Strangs schuldig. Indessen wäre dieß doch schon etwas argutirt.

*) oder vielmehr, was Kaunwolf S. 24. 30. eine Fondique, ein Lager, eine Carvatschara, oder Caravanserie nennet; andere eine Kane, d. i. ein großes Haus, gleich einem Kloster, rund um einen Hofraum gebaut, und voll von Waarenlagern und Zimmern. Fremde Kaufleute halten sich daselbst auf, und Reisende kehren, wie in einem Gasthofe, ein.

Vielleicht können die Privilegien, die, wie bekannt, den Venetianern für ihre dem Königreich Jerusalem geleistete Hülfe zur Zeit der Gefangenschaft Balduins des Zweyten zugestanden wurden, die Worte Benhadads in ein größeres Licht setzen. Wilhelm von Tyrus, der größte Geschichtschreiber der Kreuzzüge, hat uns das Instrument davon aufbehalten, welches ein wißbegieriger Leser nachsehen, und daran ein Antiquar seine Talente üben kann. Hier mag es genug seyn, zu bemerken, daß aus diesem Vertrag sowohl, als aus andern Erzählungen von Privilegien, die verschiedenen Nationen für ihre Hülfe sind ertheilt worden, erhellet, daß man denselben Kirchen und Gassen, nebst großen Freyheiten und der Jurisdiction in diesen Gassen, in den Städten und Flecken anzuweisen pflegte. So erzählt uns dieser Historiker, daß die Genueser eine Straße in Accon mit der völligen Jurisdiction in derselben hatten, und eine Kirche, nebst dem dritten Theil der Einkünfte des Hafens, als eine Belohnung für die Einnahme der Stadt *). Nicht weniger zeigt das oben erwähnte Instrument deutlich, daß auch die Venetianer eine Straße in Acco hatten, und erklärt, was es heiße, die volle Jurisdiction in einer solchen Straße haben. Nämlich sie durften, wenn sie wollten, in ihrer Straße einen Backofen, eine Mühle, ein Bad **), Gewicht und Maas für Wein, Del und Honig haben, auch in jeder Sache richten zwischen sich selbst; zugleich hatten sie

*) pag. 791.

**) Das Privilegium, ein eigenes Bad zu haben, wird ausdrücklich von einigen angeführt, p. 878. das andere vom Gewichte und Maas, p. 824. Es erhellet zugleich daraus, daß die Bäder den morgenländischen Prinzen damals eben sowohl Abgaben bezahlten, als sie dergleichen von Maas und Gewichte erhielten.

sie eine große Gewalt über alle, die in ihren Straßen oder Häusern wohnten, von was für einer Nation sie seyn mochten, so wie sie der König von Jerusalem selbst über andere hatte.

Ist es nicht wahrscheinlich, daß gerade diese, oder auch beynähe diese Freyheiten und Privilegien, die den Venetianern und Genuesern sind zugestanden worden, um Hülfe von ihnen zu erhalten, der Vater Ahabs dem Vater Benhadads, um Friede zu erhalten, zugestanden, und nun hinwiederum Benhadad, nach der unglücklichen Wendung seines Schicksals, dem Ahab versprochen habe, nämlich ein Quartier, worinnen Unterthanen von ihm sich aufhalten könnten, das ganz ihm zugehören, und in welchem er eben die Macht ausüben sollte, die der König in andern Theilen des Reichs genoß. Eine solche Macht in Samarien, die Abtretung eines Theils davon, und die Verbindung mit dem Königreiche Syrien, nebst dem Rechte, so viel Götzentempel zu bauen, als er für gut befand, war Schimpfs genug für den Vater Ahabs, und der Vorschlag, dem Ahab gleiche Ehre in Damascus zu erweisen, zeuget von der niederträchtigen Schmeicheley Benhadads. Was die Ausleger hierüber vorbringen, ist entweder der Vorstellung der Sache, die die Geschichte selbst giebt, nicht genug angepaßt, oder gänzlich falsch. Hier muß man einen Mittelweg aufsuchen ³⁶).

§ 5

Die

36) Diese Erklärung würde derjenigen, welche ich in der Archäologie Th. I. S. 68. vorgetragen habe, an die Seite gesetzt zu werden verdienen, wenn man erweisen könnte, daß die Gewohnheit, einer fremden Nation solche Privilegien zu ertheilen, ein so hohes Alterthum habe. Selbst die neuern Beyspiele, welche der Verfasser davon anführt, beziehen sich auf alliirte Nationen, nicht aber auf solche,
die

Die drey und zwanzigste Anmerkung.

Da man im Kriege immer unangenehme Wendungen des Schicksals zu befürchten hat; so waren die Alten gewohnt, solenne Andachten anzustellen, ehe sie ins Treffen auszogen, und zwar, wie es scheint, an besonderen Orten. So bemerkt die Geschichte, daß die Israeliten zur Zeit Judas des Maccabäers sich zu Maspha, Jerusalem gegen über, versammelten: Denn Maspha war der Ort, wo man in alten Zeiten in Israel angebetet hatte, 1 Maccab. III, 46. Weil der Tempel zerstört war, und die Heiden einen nahe gelegenen festen Platz im Besiz hatten, so sah man, wie der 45. Vers anzugeben scheint, sich gezwungen, das Volk an einem andern Orte zu versammeln. Aber daß Maspha erwählt wurde, als ein Ort, wo man bey solchen öffentlichen Gelegenheiten ehemals angebetet habe, ist befremdlich, da aus keiner Stelle erhellet, daß jemals das Stiftszelt, oder die Bundeslade vor Erbauung des Tempels zu Jerusalem, dahin gekommen wäre.

Nichts desto weniger läßt sich die Nachricht des Apocryphischen Schriftstellers durch Richt. XX, 1. und 1 Sam. VII. 5 — 7. vertheidigen, vorausgesetzt, daß Maspha kein anderer Ort sey, als Mizpa, woran niemand zweifelt: Denn die erste Stelle sagt, daß Israel sich

die einen National-Haß gegen einander hegten, wie die Syrer und Israeliten. Daß diese einander so große und gefährliche Vorrechte bewilliget hätten, läßt sich schwer begreifen. Würde man alsdann nicht einige Spuren finden, daß sich wirklich Syrer in Samarien, und nachher Israeliten in Damascus aufgehalten hätten? Würde endlich die Geschichte nicht Beyspiele von Unruhen aufweisen, welche daher entstanden wären? Solche Privilegien wären ein beständiger Zunder von Zwietracht und Beschwerden gewesen.

sich vor dem Herrn versammelt habe zu Mizpa, zu einer Zeit, wo die Bundeslade nach dem 27. V. dieses Kap. zu Bethel war, und aus der andern Stelle erhellet, daß Samuel das Volk nach Mizpa zusammenberufen habe, um es zum Kriege gegen die Philister durch eine besondere Andacht vorzubereiten: Auch sahen die Philister die Versammlung zu Mizpa als den Anfang des ausbrechenden Krieges an. Daß aber um diese Zeit die Bundeslade in Kiriath - Jearim war, siehet man aus dem 1sten Verse des Kapitels. Was das Stiftszelt betrifft, so ist ausgemacht, daß es niemals zu Mizpa gewesen ist.

Ich bekenne, daß mich dieses oft beunruhiget hat. Eine Stelle, die ich in dem ersten Theil von Pococke's morgenländischen Reisen*) fand, machte diese Schwierigkeit aufs neue bey mir rege, da ich hoffte, sie würde sie vielleicht heben. Was andre Gelehrte davon denken, weis ich nicht, aber nur dieses will ich ihnen zu bedenken geben, ob nicht die Gewohnheit, deren er gedenket, eine übrig gebliebene Spur von einem alten orientalischen Gebrauche sey.

Pococke's Erzählung ist diese: „Nahe bey Kairo, der Moschee des Scheik Duise gegenüber, und in der Nachbarschaft des Begräbnißplatzes der Söhne einiger Bassen, auf einem Hügel ist ein massives Gebäude von Stein, ungefähr 3 Fuß breit, mit 10 Stufen. Zu oberst ist ein viereckiger Platz von 3 Schuhen, auf welchen der Scheik sich begiebt, um bey außerordentlichen Gelegenheiten zu beten, wenn alles Volk ausziehet, z. E. wenn ein Krieg angehet, oder wenn in Aegypten der Nil um die erwartete Zeit nicht steigt. Und solche Plätze hat man außerhalb allen Städten durch die Türken.“

Nach

*) pag. 36.

Nach Pococke's Berichte, sind verschiedene Moscheen in und um Cairo herum, die theils wegen ihrer erstaunlichen Pracht, theils wegen ihres hohen Alterthums sehr merkwürdig sind. Ist scheint man sich keiner derselben bey einer solchen Gelegenheit zu bedienen, nur der kleine Platz nahe bey der Moschee des Scheif Duise war zu diesem Dienste bestimmt.

Jede Stadt in der Türken hat, nach diesem Scribenten, einen solchen Platz: Wenn auch dieses richtig ist, so scheinen doch dergleichen in den alten Zeiten in Judäa nicht so gemein gewesen zu seyn. Wenn Mizpa nicht der einzige Ort war, wo diese Gebete verrichtet wurden — und dieses kann man wohl kaum annehmen — so war er zum mindesten wegen dieses Umstands der berühmteste: Vielleicht war auch nahe dabey eine ergiebige Wasserquelle, *) oder vielleicht war er sonst bequem, das Volk zum Kriege dahin zu versammeln³⁷⁾.

Die

*) S. die IX. Anm.

37) Diese verwickelte Materie verdienet eine weitere Aufklärung. Die Schwierigkeit liegt darinn. Man findet, daß die Israeliten oft zu Mizpa Versammlungen gehalten, Richt. XX, 1. XXI, 1. 8. I Sam. VII, 6. 16. X, 17. Zu gleicher Zeit werden diese Versammlungen so beschrieben, als wären sie vor dem Herrn gehalten worden, Richt. XX, 1. XXI, 8. I Sam. VII, 6. X, 17. ja es wurde so gar daselbst geopfert, I Sam. VII, 10. Umstände, daraus man schließen sollte, es müsse entweder die Bundeslade oder das Stiftszelt Gottes daselbst gewesen seyn: und gleichwohl ist dieß dem ausdrücklichen Zeugnisse der Geschichte entgegen, Richt. XX, 26. XXI, 2.

Rimchi sucht über Richt. XX, 1. diese Schwierigkeit durch die Erinnerung zu heben, daß Gott überall, wo sich das Volk versammelt habe, gegenwärtig gewesen sey. Das ist nun freylich wahr, daß seine Gegenwart nie an
Einen

Einen Ort gebunden gewesen: allein deswegen war es noch nicht erlaubt, überall zu opfern. Warum wird Mizpa gerade als ein so gewöhnlicher Versammlungsort vor andern Städten ausgezeichnet?

War etwa Mizpa gar kein eigenthümlicher Name einer Stadt? bedeutet es etwa bloß überhaupt einen Ort, wo man Gott um Rath fragte? Dieß könnte man leicht vermuthen, denn מִצְפָּה bedeutet einen Propheten, Ezech. III, 17. eigentlich aber einen Wächter, der auf einer Warte sich allenthalben umsiehet: und als einen solchen stellet sich selbst Habakuk vor, Kap. II, 1. So scheint wirklich Joseph gedacht zu haben, wenn er von derjenigen Versammlung, welche nach Richt. XX, 1. zu Mizpa gehalten worden, ganz zuversichtlich meldet, das Volk sey nach Silo zu dem Stiftszelte zusammen gekommen. Allein Mizpa ist in den obigen Stellen offenbar ein eigenthümlicher Ort. Man sehe 2 Sam. VII, 16. Nirgends wird gesagt, daß das Stiftszelt zu Mizpa gewesen, indessen es zu Silo war.

Viele glauben, ohngeachtet die Bundeslade zu Silo, oder zu Bethel, oder zu Kiriathjearim gewesen; so wäre sie doch auf einige Zeit nach Mizpa gebracht worden, so oft daselbst Versammlungen des Volks gehalten worden. Dieser Vermuthung stehet aber Richt. XX, 26. XXI, 2. gerade zu entgegen.

Nichts ist also wahrscheinlicher, als die Vermuthung des Verfassers, daß nämlich zu Mizpa ein Bethaus gewesen. Indessen ist er nicht der erste, welcher diesen Gedanken geäußert hat; aber es bleibt ihm doch das Verdienst, die Beschaffenheit eines solchen Bethauses durch Hülfe des Pocockes auf eine neue und lebhaftere Weise erläutert zu haben. Indessen hat er doch diesem Punkte nicht seine völlige Gewißheit, noch sein ganzes Licht gegeben. Beides werden, so weit es Raum und Absicht erlauben, folgende Erinnerungen ersetzen.

Mizpa bedeutet eigentlich eine Warte, (Esai. XXI, 8. vergl. Archäologie, Th. I. S. 228.) das ist, einen hohen Ort, oder ein erhabenes Gebäude, einen Thurm, von welchem man eine freye Aussicht hat, und darauf man die umliegende Gegend beobachtet. Hohe Orte wählte
man

man vor Alters zum Gottesdienste: man glaubte, der Gottheit näher zu seyn, Jes. XIV, 14. Hos. IV, 13. Auf solche Warten giengen auch die Propheten, wenn sie beten wollten, oder göttliche Aussprüche verlangten, Habac. II, 1. daher wird eben das Wort מִצְפָּה, d. i. Wächter, von den Propheten gebraucht. Zu Mizpa stand wohl zuerst bloß eine solche Warte, deren sich die Propheten bedienten, um Gott um Rath zu fragen — da hierauf eben deswegen sich vieles Volk öfters da einstellte, um die Propheten zu befragen; so baute man nach und nach Häuser dazu, und endlich entstand daraus eine ganze Stadt, die von der daselbst befindlichen Prophetenwarte den Namen Mizpa führte. In dieser Vorstellung erkennet man, wie ich hoffe, die Beschreibung, welche der Verfasser von den morgenländischen Gebethäusern aus dem Pococke ertheilet hat. Und das Zeugniß des macabäischen Geschichtsschreibers im 1 B. Kap. III, 46. ὅτι τοπος προσευχης ἦν Μασφα το προτερον τῷ Ισραηλ, ehemals hatten die Israeliten zu Mizpa ein Bethaus, wird nunmehr wohl keinen Zweifel leiden. So bemerkt auch Bar Bahlul, der syrische Lexikograph, daß zu Mizpa מִצְפָּה ein Bethaus gewesen sey.

Eben daher scheint es zu kommen, daß man in der biblischen Geographie wenigstens fünf verschiedene Orte findet, welche den Namen Mizpa führen. Man kann ein Verzeichniß derselben bey dem Keland oder Bachiene finden. Weil nämlich in mehrern Gegenden dergleichen Warten waren, wo man von Alters her die Gottheit um Rath fragte und betete, und in der Folge solche Orte weiter angebauet wurden; so ist es sehr natürlich, daß man so viele Derter dieses Namens in der Bibel findet. Außer demjenigen Mizpa, welches im Stamme Benjamin lag, und welches man in den oben angezeigten Stellen zu verstehen hat, ist das merkwürdigste dasjenige, welches im Lande Gilead lag, indem im Buche der Richter von demselben gerade eine solche Beschreibung gemacht wird, als ich oben von dem ersten gegeben habe. Nämlich nach Richt. X, 17. versammlet sich daselbst gleichfalls das Volk: und nach Kap. XI, 11. hält Jephthah daselbst eine feyerliche

liche Andacht, oder wie die Worte im Hebräischen lauten: „Jephthah redete alle seine Worte vor dem Herrn zu Mizpa.“ Ein neuer Beweis, daß unter Mizpa eigentlich eine Betwarte oder ein Bethaus zu verstehen ist, und daß also deswegen zu Mizpa in Benjamin die Versammlungen gehalten worden, weil es ein gottesdienstlicher Ort war, indem man sonst keinen Grund würde angeben können, warum jenseit des Jordans gerade auch zu Mizpa und an keinem andern Orte solche Versammlungen gehalten worden.

Ohne Zweifel wurden nach und nach auch in andern Städten solche Betwarten angeleget, und solche Städte heißen dann natürlicher Weise nicht Mizpa, weil sie schon vorher standen. Eine solche Stadt ist ohne Zweifel Hebron gewesen, wo David vor dem Herrn mit dem Volke einen Bund machte, 2 Sam. V, 3. ohngeachtet weder das Stiftszelt, noch die Bundeslade sich daselbst befand.

Auch auf dem Berge Carmel scheint ein solches Bethaus gewesen zu seyn, und zwar noch vor dem Elias, indem dieser Prophet eine gottesdienstliche Versammlung darauf anstellte, und einen vorher durch die Gögendiener zerstörten Altar des wahren Gottes wieder herstellte, um darauf zu opfern, 1 Kön. XVIII, 30.

Man darf sich also in so fern nicht wundern, wenn auch Samuel zu Mizpa opfert, 1 Sam. VII, 10. ohngeachtet weder das Stiftszelt, noch die Bundeslade daselbst waren.

Ueberhaupt gehören hieher alle in der Schrift so genannte Höhen (רומם), welches nichts anders als Altäre waren, die man auf Hügeln oder Bergen erbauet, und entweder dem wahren Gott oder den Götzen geweiht hatte, 1 Kön. III, 2. 3. 4. Richt. VI, 26. Die Alexandriner übersetzen daher dieses Wort in sieben Stellen durch βωμος, Altar, ein Wort, welches wahrscheinlicher Weise von jenem hebräischen nicht verschieden, und, gleich mehreren andern, durch die Phönicier nach Griechenland gekommen ist.

Man kann hieraus erkennen, daß es zweyerley Arten von gottesdienstlichen Warten oder Bethäusern gegeben habe: einige waren besondere Gebäude, dergleichen der
Ber

Verfasser aus dem Pococke beschrieben hat, und von dieser Art waren diejenigen, welche in niedrigen Gegenden standen: andere waren bloße Altäre, auf Bergen und Hügeln erbauet, und diese sind es, welche in der Schrift Höhen genannt werden. Daß solche nicht bloß Götzen gewidmet, sondern auch den Verehrern des wahren Gottes verstatet gewesen, behaupten, in Ansehung der Zeit vor Erbauung des Tempels, so gar die Talmudisten. Allein auch in den folgenden Zeiten findet man Beyspiele, daß noch auf den Höhen dem wahren Gott geopfert worden.

Eben diese Vorstellung hat man sich von den Bethäusern zu machen, deren im N. T. besonders Apostelg. XVI, 13. gedacht wird. Aus dieser Stelle siehet man noch überdieß, daß man sie gern an Flüssen oder auch andern Wassern anlegte, hauptsächlich um sich zu waschen und zu reinigen, welches der Jude so oft thun mußte. Diese Bemerkung unterstützet des Verfassers Vermuthung, daß wohl Mizpa ein wasserreicher Ort möchte gewesen seyn. Aber auch ohne dieselbe hätte er solches aus 1 Sam. VII, 6. beweisen können.

Nunmehr wird man auch einsehen, daß unter den Versammlungsplätzen Gottes Ps. LXXIV, 8. nichts anders zu verstehen sind, als solche Bethäuser, Höhen und Warten, wo Gottesdienstliche Versammlungen des Volks, besonders bey außerordentlichen Gelegenheiten, gehalten wurden.

Endlich verdienet des Verfassers Bemerkung, daß man den Krieg mit Gebet und Opfer angefangen habe, noch auf Ps. XX, 4. angewandt zu werden, welcher gerade ein Kriegslied ist, in welchem David dem Volke wünschet, daß Gott sich der Speiseopfer erinnern möge, die das Volk ihm in der vergangenen Zeit dargebracht habe, und daß ihm der fette Dampf (nitor) der Brandopfer, die es ihm gegenwärtig, nämlich bey dem Anfang des Kriegs bringe, wohlgefallen möge. Man muß hierbey sich erinnern, daß Brandopfer dargebracht wurden, um die Gottheit zu versöhnen. David wünscht daher nicht, daß sich Gott der vormaligen Brandopfer erinnern möge: denn
daß

Die vier und zwanzigste Anmerkung.

Als Ahab dem Benhadad die Sicherheit seines Lebens versprach; so war er mit der mündlichen Zusage zufrieden: Aber es scheint, daß die neuern Morgenländer darauf bedacht sind, eine Fahne als das Zeichen ihrer Sicherheit zu erhalten. Als Jerusalem eingenommen wurde im J. 1099, retteten sich, nach dem Berichte des Albertus Aquensis, 300 Saracenen auf das Dach eines sehr hohen Hauses, und baten flehentlich um Quartier: Durch keine Versprechungen der Sicherheit konnten sie bewogen werden, herab zu gehen, bis sie die Fahne des Tancreds, eines Anführers der christlichen Armee, zum Unterpfand ihres Lebens erhielten. Allein es half sie nichts; denn ihr Verhalten erregte den Zorn der Sieger so sehr, daß sie bis auf einen Mann niedergemacht wurden *). Hier zeigt sich sehr die Treulosigkeit dieser Zeloten, die keine Feyerlichkeit binden konnte. Indessen da die Saracenen sich nur nach der Ueberlieferung einer Standarte ergaben, so erhellet daraus, wie fest sie sich auf die Ueberlieferung einer Fahne verlassen haben: Versprechungen trauten sie nicht, aber auf das Pfand hatten sie Zutrauen.

Viel-

das wäre eben so viel gewesen, als habe er gewünscht, Gott möge sich der vorigen Sünde des Volks erinnern. Vielmehr nennet er Speiseopfer, in so fern diese mehr Folgen der Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten waren. Diesen setzt er die gegenwärtigen Brandopfer entgegen und wünschet, daß diese Gott wohlgefallen, das ist, daß er die bisherigen Sünden des Volks vergeben, und nicht in diesem Kriege bestrafen möge. Dieß ist der vollständige Sinn dieses kurzen Verses.

*) G. D. p. 282.

Vielleicht wurde in alten Zeiten die Ueberlieferung einer Fahne gleichfalls als ein Versprechen des Schutzes angesehen: David hat vielleicht einige Rücksicht darauf gehabt, wenn er nach einem großen Siege, den die Israeliten über die Syrer und Edomiter nach einem ziemlich verwirrten Zustande ihres Staats erhalten haben, also sagt *): „Du hast deinem Volk hart begegnet — du hast aber doch ein Zeichen gegeben deinen Verehrern, das sie sicher machte.“

Wenn man die Stelle des Psalmisten so erklärt, als ob er sagte: „Du hast denen, die dich fürchten, eine Fahne gegeben, damit sie ohne Furcht seyn möchten,“ so kann gefragt werden, ob sie richtig übersezt ist? denn es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in alten Zeiten nur einer Lanze sich bedienten, die, um sie von einer gemeinen zu unterscheiden, sehr ausgeschmückt war. Der angeführte Albertus sagt **), daß ein langer Spieß, ganz mit Silber beschlagen, oben, wie ein anderer Schriftsteller hinzusetzt ***), mit einem goldenen Knopfe geziert, den Aegyptischen Fürsten dieser Zeit zur Standarte diente, und vor der Armee hergetragen wurde. „Du hast eine Fahne (ein Feldzeichen oder Standarte) gegeben denen, die dich fürchten, daß sie sollte in die Höhe gehoben werden,“ ist vielleicht besser oder schicklicher übersezt, als, daß sie sich selbst eine Fahne in die Höhe heben, oder, daß sie sich durch die sichere Ueberzeugung, sie stehen unter Gottes Schutz, aufmuntern sollten, „um deiner Wahrheit willen,“ um deiner Verheißung willen, welcher eine eben so große Versicherung des Schutzes, ein
so

*) Ps. LX. 3, 4.

**) Gesta D. p. 288.

***) Robertus Monachus, G. D. p. 84.

so sicheres Pfand ist, als wenn du mir und meinem Volke eine Fahne gegeben hättest ³⁸).

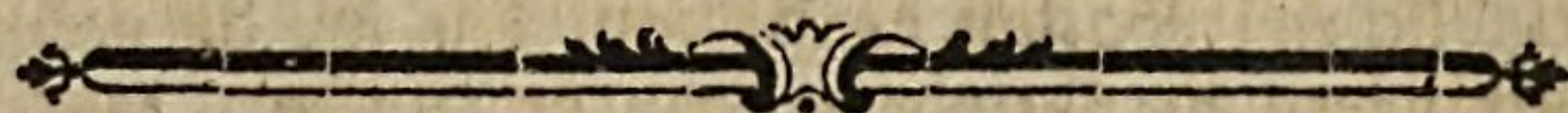
38) Des Verfassers Einfall ist gut, aber seine Erklärung von dem ganzen Verse schlecht. Ich überseze: du gabst deinen Verehrern ein Feldzeichen, dadurch sie dem (feindlichen) Bogen entflohen, das ist, du nahmst dein Volk gegen die Feinde wieder in Schutz. Anfangs begünstigte nämlich Gott die Waffen der Feinde: aber endlich gab er doch den Israeliten ein Feldzeichen, d. i. er nahm sie wieder in Schutz, und sicherte sie gegen die Pfeile der Feinde. Für **וַיִּשָּׂא** ist also **וַיִּשָּׂא** Bogen zu lesen, und **וַיִּשָּׂא** von **וַיִּשָּׂא** fliehen abzuleiten.





Das IV. Hauptstück.

Beobachtungen über Aegypten.



Die erste Anmerkung.

Wenige Quellen giebt es in Aegypten, und auch dieser ihr Wasser kann man nicht trinken, weil es unschmackhaft und ungesund ist. Man be-
dient sich daher in diesem Lande bloß des Nilwassers, welches man außerordentlich gesund und zu gleicher Zeit sehr schmackhaft findet.

Den letzten Umstand bemerkt der Verfasser der Noten zum 2e Bruyn *), und er giebt so gar diese Nachricht, daß sich die Aegyptier durch Kunst größeren Durst erwecken, damit sie nur desto mehr davon trinken können. Man kann dieses um so weniger bezweifeln, da es auch Maillet bestätigt. Nur in diesem einzigen Punkte gehen sie von einander ab, daß Maillet sagt, sie erwecken sich diesen Durst durch Salz, und der andere, durch Spezereien: Die Erzählung Maillets, so wie sie uns sein Herausgeber mitgetheilt, ist in der That so merkwürdig, daß ich sie ganz hieher setzen muß.

„Die Wasser Aegyptens, sagt der Abt Mascrier **),
„sind so angenehm, daß man sich weder den Grad der
„Hitze geringer, noch sich vom Durste befreuet wünscht.
„Die Türken finden sie so besonders angenehm, daß sie
„Salz essen, um desto mehr trinken zu können. Sie
„pflegen

*) Tom. II. S. 103.

**) Br. I. S. 15. 16.

„pflegen zu sagen, wenn Mahomed davon getrunken
 „hätte, so würde er Gott um Unsterblichkeit gebeten ha-
 „ben, um von diesem Wasser immer trinken zu können.
 „Sie setzen hinzu: wenn jemand einmal davon getrunken
 „habe, so müsse er gewiß noch einmal trinken. Dieses sag-
 „ten mir die Einwohner dieses Landes, als sie mich nach
 „einer Abwesenheit von zehn Jahren zu ihnen zurückkom-
 „men sahen. Wenn die Aegyptier eine Pilgrimschaft nach
 „Mecca unternehmen, oder sonst wegen dieser oder jener
 „Ursache außer Lands gehen müssen; so sprechen sie von
 „nichts, als von dem Vergnügen, das sie empfinden
 „würden, wenn sie bey ihrer Rückkunft wieder ihr
 „Nilwasser trinken. Darüber geht nichts, selbst die
 „Freude, ihre Verwandtschaft und Familie wieder zu
 „sehen, übertrifft es nicht. Eben so bekennen alle die-
 „jenigen, welche dieses Wasser gekostet haben, daß sie
 „nirgends Etwas so Vortrefliches getrunken haben.
 „Wer es zum erstenmal trinkt, muß in der That glau-
 „ben, daß es durch Kunst gemachtes Wasser ist. Es
 „hat für den Geschmack etwas außerordentlich Ange-
 „nehmes und Reizendes, und man muß ihm unter den
 „Wassern eben den Rang geben, den der Champagner
 „unter den Weinen hat. Indessen muß ich bekennen,
 „daß es für meinen Geschmack zu süße ist. Aber sein
 „größter Vorzug ist der, daß es so gesund ist. Man
 „mag davon trinken, so viel man will, niemals wird es
 „einem die geringste Beschwerde verursachen. Dieß ist
 „eben so gewiß, als es gewöhnlich ist, gewisse Personen
 „an Einem Tage drey Wassereimer trinken zu sehen,
 „ohne daß es ihnen etwas schadet. — Wenn ich die
 „Wasser Aegyptens so sehr anpreise, so muß man bemer-
 „ken, daß ich nur von dem Nilwasser rede, welches das
 „einzige trinkbare Wasser in diesem Lande ist. Das
 „Brunnwater ist schlecht und ungesund, Quellen sind so

„rar, daß es eine Art von Wunder ist, welche zu finden,
 „und was das Regenwasser betrifft, so wäre es vergeb-
 „lich, darauf zu warten, weil es in Aegypten sehr sel-
 „ten regnet.“

Der Franzose mag zwar hier seine Nachricht ausgepugt haben, allein an der Sache selbst läßt sich nicht zweifeln ¹⁾.

Wer

- 1) Vermuthlich ist die große Achtung der Aegyptier für das Nilwasser ein Vorurtheil, das auf der Gewohnheit, es von Kindheit an zu trinken, beruht. Der Aegyptier, dessen Gaumen und Magen an ein dickes, schlammichtes, fettes Wasser gewöhnt ist, findet natürlicher Weise reines und helles Wasser zu dünn und zu schal. Er urtheilet ohngefähr, wie ein Biertrinker, welcher gegen sein Element auch das schönste krystallene Wasser mit verächtlichen Augen ansiehet.

Daben darf man nicht vergessen, daß in Aegypten und den benachbarten Gegenden, z. B. in Arabien, überhaupt das meiste Quellwasser sehr schlecht, bitter oder sauer, und noch überdieß selten ist, und in Vergleichung mit solchem ist nun freylich des Aegyptiers Prädilection für das Nilwasser gegründet. Immer bleibt sie aber, allgemein betrachtet, ein Vorurtheil.

Keinen geringern Werth und Adel scheint des Euphrats Wasser in den Augen derjenigen zu haben, die dessen Ufer bewohnen. Man nennt diesen Strom deswegen Morad Sui, das ist, das verlangenswürdige Wasser. Gleichwohl ist der Euphrat auch trübe und schlammicht: aber er durchströmet dürre Gegenden, denen es sonst an Wasser fehlen würde. Und in so fern ist die Prädilection der Mesopotamier für den Euphrat eben ein solches Vorurtheil, als die Entzückung, damit der Aegyptier sein Nilwasser trinkt: ein Vorurtheil, das den Europäer, der an ein reines und klares Wasser gewöhnt ist, eben so wenig blenden, als die Gewohnheit, in der Lüneburger Heide mit gelben Morwasser vorlieb zu nehmen, einen Rei-

Wer niemals etwas von den Annehmlichkeiten
des Nilwassers gehört hat, und nicht weis, wie viel
U 4 die

Reisenden bewegen kann, dieß ekelhafte Wasser mit Ap-
petit zu trinken.

Damit tadle ich keinesweges den Gebrauch, welchen
der Verfasser von dieser Bemerkung des Maillets gemacht
hat. Vielmehr glaube ich sie eben so glücklich auf Jerem.
II, 18. anzuwenden: „Warum gehest du nach Aegypten?
„um des Sichors (Nils) Wasser zu trinken? und warum
„gehst du nach Assyrien? um des Flusses (Euphrats)
„Wasser zu trinken?“ Der Jude hätte thöricht gehan-
delt, wenn er sich durch die Prahlereyen der Aegyptier
und Assyrier, welche sie von den Vorzügen dieser Wasser
machen, hätte verführen lassen, Wasser aus diesen Flüs-
sen mit großer Beschwerlichkeit zu holen, indessen er in
seinem Lande mit großer Bequemlichkeit nicht nur den
Jordan, sondern auch die reinsten Quellen trinken konnte.
So thöricht handelte diese Nation damals wirklich, da
sie bey den Aegyptiern und Assyriern, welche stolz mit
ihrer Macht prahlten, kriechend Hülfe suchte, die sie in
ihrem eigenen Lande viel sicherer und rühmlicher bey dem
Jehova hätte finden können.

Da diese Anmerkung des Verfassers die Vorzüge des
Nilwassers betrifft; so erfordert die Vollständigkeit dieser
Materie, noch zu bemerken, daß sein Wasser von den
ägyptischen Frauen als ein köstliches Mittel der Frucht-
barkeit angesehen wird. Unter den Reisenden, welche von
dieser Kraft des Nilwassers reden, will ich nur den
Breuning S. 154. bemerken, welcher zugleich versichert,
daß es in Aegypten sehr gemein sey, daß die Frauen zwey
und auch wohl drey Kinder zur Welt bringen. Aristot-
eles, Trogus, Strabo haben schon eben diese Bemerk-
ung gemacht. Der letzte (S. 478.) meldet, daß es
nichts ungewöhnliches sey, daß die Aegyptierinnen vier
Kinder auf einmal zur Welt bringen: und Aristoteles ge-
denket einer Frau, die sieben Kinder auf einmal geboren
haben soll.

Ich

die Aegyptier davon zu trinken pflegen, wird jetzt in den Worten des Moses an den Pharao, den Aegyptiern wird

Ich bin nicht im Stande, zu bestimmen, wie weit die angeführten Nachrichten von einer so befruchtenden Kraft des Nils gegründet sind, so nützlich und wichtig auch dieser Punkt wäre, um eine große Schwierigkeit in der biblischen Geschichte zu lösen, und zugleich einen Vorwurf wegräumen, den man daraus gegen ihre Wahrheit gemacht hat; ich meyne die Nachricht von der außerordentlich großen Vermehrung der Nachkommen Jakobs in Aegypten, 2 Mos. I, 7. indem in einem Zeitraume von 210, oder wie andre rechnen, 215 Jahren, 70 Personen zu 600000 anwuchsen die Alten, Weiber und Kinder ungerechnet, 2 Mos. XXII, 37. 4 Mos. I, 20. Man hat zwar verschiedne Rechnungsarten, nach welchen man die Möglichkeit einer solchen Vermehrung zu erklären gesucht hat. Indessen würden diese für noch freygebiger und ungesuchter anzusehen seyn, und alle Vorwürfe so fruchtlos als die Zuflucht zu einem Wunder, welches einige in dieser Vermehrung sehen, unnöthig werden, wenn jener Vorzug des Nilwassers gegründet wäre. Alsdann könnte man auch eher des Abenesra Versicherung einigen Glauben zugestehen, wenn er sagt, die Israelitischen Weiber hätten gemeiniglich drey bis vier, ja bis sieben Kinder auf einmal zur Welt gebracht: nämlich von der Zeit, da sie in Aegypten gelebt hätten, würde dieß einigermaßen gelten können. Außerdem kann man noch bemerken, daß die Morgenländerinnen sehr frühzeitig mannbar werden. Maimon erkläret (Hiech. Ischot c. 2. §. 2.) Mädchen von dreyzehnthalb Jahren für fähig zur Heyrath. Hr. Niebuhr gedenket verschiedener morgenländischen Mädchen, welche in ihrem zehnten, dreyzehnten und funfzehnten Jahre schon Mütter geworden: eine Nachricht, zu welcher selbst in Deutschland das Magdeburgische Mädchen, welches, nach den Zeitungen im vorigen Jahre, im zehnten Jahre ihres Alters geschwängert worden, ein Beyspiel liefert. Nur ist dieses im Morgenlande gewöhnlicher, so gar, daß Frauenspersonen von dreyßig Jahren, wie Herr Nie-

wird ekeln, zu trinken das Wasser aus dem Strom, einen Nachdruck finden, den er zuvor nicht be-

U 5

merkt

Niebuhr meldet, schon unter die alten Weiber gezählet werden.

Noch ein merkwürdiger Vorzug des Nilwassers ist, daß dessen fetter Schlamm, mit welchem der Fluß während seiner jährlichen Austretung das Land überzieht, die Felder düngt und befruchtet. Aegypten würde ohne diesen Schlamm entweder gar nicht vorhanden seyn, indem wenigstens der untere Theil desselben, das so genannte Delta, sein Daseyn demselben zu danken hat, oder es wäre dieses Land eine dürre, sandichte, nitrose und unfruchtbare Wüste, gleich denjenigen Theilen desselben, welche wegen ihrer hohen oder entfernten Lage von dem Flusse gar nicht überströmet werden. Herodot, Diodor und Plinius melden, daß, wenn nach der Rücktretung des Flusses in sein Bett, die Aegyptier die mit Schlamm überzogenen Felder bestellen wollen, sie nur bloß den Saamen darauf streuen, hierauf aber Schweine darauf treiben, um denselben in den Schlamm zu treten. Von diesem Umstand erinnere ich mich nicht bey irgend einem Reisenden Etwas gelesen zu haben. Le Bruyn bemerkt aber S. 234. nach der Pariser Ausgabe von 1714. in Folio, daß weil dieser Schlamm die Felder allzufett mache, die Landleute sich genöthiget sahen, Sand darein zu werfen, ehe sie den Saamen austreueten.

Auf einen von den eben erwähnten dreien Umständen muß sich Esaias Kap. XVIII, 2. beziehen, wenn er die Aegypter מְבַרְכָה nennt, das ist, wie man diesen Ausdruck gewöhnlich übersetzt, eine Nation der Zertretung oder eine zertretene Nation. Der Zusammenhang giebt zu erkennen, daß sich dieser Ausdruck auf das Land dieser Nation beziehen müsse, indem Esaias daselbst die Absicht hat, diese Nation vornehmlich in Rücksicht auf ihr Land durch verschiedene Kennzeichen zu schildern. Nach der angegebenen Uebersetzung würde alsdann jener Ausdruck von der Gewohnheit, den Saamen durch Schweine in den schlammichten Boden treten zu lassen, oder

merkt hat. Es wird Sie ekeln vor dem Wasser, das sie sonst allen Wassern in der Welt vorzogen, wonach sie

oder Sand in den fetten Schlamm zu werfen und darein zu treten, zu verstehen seyn. Eine Nation der Zertretung würde alsdann nicht eine solche seyn, die zertreten wird, sondern die zertritt, nämlich die entweder Sand oder Saamen in den Schlamm durch Schweine treten läßt. Allein eben dieser Ausdruck könnte auch so viel heißen, als eine Nation der Beschlammung, eine beschlammte. Denn *כבוס* heißt so viel, als in den Schlamm treten, Zach. X, 5. daher beschlammten oder besudeln, Ez. XVI, 6. 22. Die Alexandriner übersetzen es daher nicht nur durch *καταπατεν*, zertreten, sondern auch durch *μολυνειν* und *φυγειν*, besudeln. Nach dieser Uebersetzung würde Esaias bloß auf den ersten Umstand sehen; nämlich eine Nation der Beschlammung oder eine beschlammte Nation würde diejenige seyn, welche ein Land bewohnt, dessen Boden jährlich von neuem überschlammt wird. Und auch diese Erklärung schickt sich in den Zusammenhang. Man könnte daher in Verlegenheit seyn, welche man der andern vorziehen sollte, wenn nicht die Form des Wortes *כבוס* den Ausschlag gäbe. Denn dieselbe ist nicht sowohl passiv als activ: *כבוס* hingegen wird lieber passiv gebraucht, 2 Chron. XXII, 7. In so fern könnte also jener Ausdruck nicht eine beschlammte, obwohl eine beschlammende Nation bezeichnen: aber diese Uebersetzung gäbe keinen vernünftigen Verstand. Hieraus erhellet aber auch, daß es ein Grammatikfehler sey, wenn man denselben durch eine zertretene Nation übersetzt, indem er vielmehr eine zertretende bezeichnet: und so passet auch diese Benennung besser zu der gegebenen Erklärung, und zwar sowohl zu derjenigen, die sich auf die Nachricht Herodots, Diodors und Plinius gründet, als auf diejenige, welche ich aus le Bruyns Erzählung abgeleitet habe.

Dieser zurückbleibende Schlamm des Nils erhöht und vergrößert zugleich das Land, und zwar nach der wahrscheinlichsten Berechnung, die man bey Shaw S. 335 =

sie sonst so lüftern waren; sie werden lieber das Brunnwasser trinken, das in ihrem Lande so unangenehm ist. Da keiner der Ausleger diesen Nachdruck bemerkt hat, so hoffe ich, daß es meinen Lesern angenehm seyn wird, diese Anmerkung hier zu lesen.

Die zweyte Anmerkung.

Ich gehe von diesem Umstand sehr natürlich zu einem andern über, der auch bey dieser Plage vorkommt; und der mehr sagen will, als man gemeiniglich glaubt. „Und der Herr sprach zu Moses: Sage Aaron: Nimm deinen Stab, und recke deine Hand aus über die Wasser in Aegypten, über ihre Bäche und Ströme, über Seen und über alle Wassersümpfe, daß sie Blut werden, und sey Blut in ganz Aegyptenlande, so wohl in hölzernen als steinernen Gefäßen.“ Exod. VII, 19. Wozu die Meldung dieses kleinen Umstandes, daß auch das
Waf.

337. der deutschen Uebersetzung nachsehen kann, alle hundert Jahre um einen Fuß, folglich nicht so übermäßig, als Robert Wood (the Genius of Homer) sich vorstellen mußte, wenn er glaubte, Niederägypten oder das Delta sey erst nach Homers Zeiten entstanden: eine Meinung, deren unlautere Quelle ich schon oben aufgedeckt habe. Auf diese jährliche Erhöhung des Aegyptischen Grundes und Bodens beziehet sich der letzte Ausdruck bey dem Jesaias Kap. XVIII, 2. wenn er die Aegyptier als eine Nation beschreibt, deren Land die Ströme (die Kanäle des Nils) erhöhen: eine Uebersetzung, die sich auf die Bedeutung des Wortes גִּבּוֹר, damit hier גִּבּוֹר zu vergleichen ist, gründet. גִּבּוֹר heißt daher die Erhöhung der Brust oder des Rückens.

Nach dieser Erklärung wird nunmehr des Jesaias Beschreibung recht charakteristische Züge von Aegypten enthalten.

Wasser, das vorher, ehe der Stab Aarons ausgereckt worden, in Gefäße geschöpft war, verderben solle? Oder wenn ja der Gefäße gedacht werden sollte, warum werden die hölzernen und steinernen besonders ausgezeichnet?

Aber vielleicht sagen diese Worte nicht, daß auch dasjenige Wasser, das in Gefäßen aufbehalten wurde, in Blut verwandelt werden sollte. Das Wasser des Nils ist, wie man weiß, sehr dick und schlammicht, und man läutert es entweder durch einen Teig, von Mandeln gemacht, oder filtrirt es durch einen Topf von weißer Erde ²⁾, welcher letztere Art die beste ist, und daher hält man den Besiz eines solchen Topfes für eine große Glückseligkeit ^{*)}. Der Sinn dieser Stelle also ist wohl nicht der, daß nicht allein die Wasser des Nils roth und ekelhaft aussehen sollen, sondern auch das in Gefäßen aufbehaltene dazu, und daß dieses auf keine Art solle können geläutert werden, sondern, sie möchten Mittel anwenden, welche sie wollten, um das Wasser zu reinigen,

- 2) Shaw S. 335. sagt: „Nach der Menge des Sages, „der sich in ihren Wassergefäßen absondert, die sie an „den Seiten mit bitterem Mandelteige bestrichen haben, „scheint es der dreyßigste Theil oder ein Quart „nassen Schlammes zu zwey und dreyßig Quart Wassers „zu seyn.“ Pococke sagt Th. I. S. 312. „Die meisten „Leute haben große Gefäße, die sie inwendig mit gestoßen „nen Mandeln reiben, das ist, mit den Ueberbleibseln „derjenigen, aus welchen das Del gepreßt ist. Diese „bringen das Wasser zum Gähren, und machen, daß es „sich in vier oder fünf Stunden sezet.“ Aus diesen beyden Nachrichten siehet man, daß es wohl nicht zweyerley Mittel gebe, das Nilwasser zu läutern, wie der B. angiebt, sondern nur ein einziges, nämlich bitterer Mandelteig, damit man die hölzernen und steinernen Wassergefäße bestreicht.

*) Le Bruyn Tom. II. p. 103. Thevenot Part. I. p. 245. 260.

nigen, so würde es in steinernen und hölzernen Gefäßen, aus welchen sie es tranken, das nämliche bleiben und dem Blute ähnlich seyn.

Schon in sehr frühen Zeiten muß man sich eines Mittels bedient haben, um das Nilwasser zu läutern; denn es bloß stehen zu lassen, wird man schwerlich für hinreichend halten, daß es sich setzt. Man bedenke überdies, wie früh in Aegypten die Künste erfunden worden; so wird man schwerlich zweifeln, daß eine so simple Erfindung, als das Filtriren in Gefäßen ist, bis in die Zeiten des Moses hinaufreicht: und von demselben ist es, wie ich glaube, am natürlichsten, diese Drohungen zu verstehen.

Die dritte Anmerkung.

Das Nilwasser pflegt zu einer gewissen Jahreszeit roth, und unangenehm zu werden. Dr. Pococke *) gedenkt dieser Gährung des Nils, und sagt, daß sein Wasser roth, und bisweilen grün wird, so bald der Fluß anfängt aufzuschwellen, welches, nach seiner Nachricht, geschieht ungefähr den 18 oder 19 Junius; daß diese Verwandlung des Wassers zwanzig, dreißig oder vierzig Tage währt; daß es in dieser Zeit ungesund und statt einer Purganz ist, und daß man indessen in Cairo nur Cisternenwasser trinkt, welches unter den Häusern und Moscheen gesammelt wird. Eben dieses Umstandes gedenkt auch Maillet, nur mit dem Unterschiede **), daß der Fluß zu Ende des Aprils und zu Anfange des Mays sich erhebe, und daß die Verwandlung nach den Jahren verschieden sey: Denn er sagt, daß in einigen Jahren das Wasser des Flusses faule, so bald derselbe

nur

*) Tom. I. S. 199.

**) Br. II. S. 57.

nur ein wenig anfangs aufzuschwellen, daß es alsdann bald grünlich, bald röthlich sehe, und, wenn es eine Zeitlang in einem Gefäße gestanden habe, Würmer hervorbringe³⁾.

Dieser

- 3) Thevenot meldet dieß Th. I. B. 2. Kap. XXII. insonderheit von dem Salis, welcher eine niedrige Gasse in Cairo ist, und gleichsam ein Kanal, durch welchen das Wasser des Nils, wenn er eine gehörige Höhe erreicht hat, gelassen wird, und zwar vermittelst einer Durchbrechung oder Schneidung des Damms, welchen man an dem einen gegen den Nil zu gelegenen Ende dieses Kanals dem anschwellenden Flusse entgegen aufwirft. Er meldet, der Nil fange gewöhnlich im Monate May zu wachsen an: mit dem anbrechenden 28. Junius (Monconys setzt an verschiedenen Orten den 29sten) werde durch die Stadt ausgerufen, wie viel er zugenommen habe: im Jahre 1657. sey der Salis den 9ten August feyerlich durchschnitten oder der Damm eingerissen worden: der Kanal selbst wäre bis auf 15 Fuß hoch mit Wasser angefüllet worden: im Anfang des Octobers höre der Nil auf zu wachsen: und gegen Ausgang dieses Monats lasse der Salis nach zu fließen: während dieses Monats werde den Wasserträgern verboten, Wasser aus dem Salis zu schöpfen, weil wenn er nunmehr sachte fließe, sich viele Unreinigkeiten darinn verhielten: wenn er gar nicht mehr laufe; so entstehe ein gräulicher Gestank, sowohl wegen der Fäulniß dieses stillstehenden Wassers, als wegen des darinn gesammelten Koths und Unflaths: von der Ausdünstung desselben werde alles Silber in den daran gelegenen Häusern schwarz, und die Bilder und Schildereyen laufen an: die Oberfläche des stehenden Wassers aber sehe vollkommen wie ein Porphyr aus, grün, roth, blau und von andern Farben: ganz trocken werde er erst im Monat May.

Breuning meldet S. 153. der Nil wachse schon etwas im April und May, bisweilen auch noch früher, doch halte er damit nicht an, sondern verlaufe sich wieder: das eigentliche

Dieser Umstand verführt vielleicht einige zu glauben, daß die Verwandlung des Nils in Blut eine bloß natür-

gentliche und fort dauernde Wachsthum falle in das Ende des May oder in den Anfang des Junius, und währe bis in den August und wohl noch länger: im Jahre 1579. sey der Halis den 17ten August durchschnitten worden: Gegen das Ende des Octobers trete der Nil wieder in sein gewöhnliches Bette: doch stehe das Wasser hin und wieder noch in dem November. Von der Fäulnis und dem Gestanke des Wassers schweigt er.

Wenn wir nunmehr Thevenots Nachricht mit derjenigen vergleichen, welche der Verfasser oben aus dem Pococke mitgetheilet hat; so siehet man, daß beyde darinn mit einander übereinstimmen, das Nilwasser werde zu gewisser Zeit roth, bisweilen bekomme es auch eine andre Farbe. Sie weichen aber darinn von einander ab, daß Pococke dies von dem Wasser in dem Bette des Nils und zwar in Ansehung der Zeit, da er aufschwillt, Thevenot hingegen bloß von dem Wasser des Halis, so bald es auf zu laufen höret und stille steht, versichert. Die erstere Färbung fällt in den Junius, die zweyte hingegen in den October. Beyde Nachrichten können gegründet seyn, obgleich nicht auf einerley Weise. Diejenige Färbung, welche Pococke beschreibt, kommt vermuthlich, wie er auch selbst meynt, von der rothen Erde her, welche aus den Quellen des Nils geschwenmt wird. so bald sich diese stärker zu ergießen anfangen. Hingegen diejenige Färbung des Halis, von welcher Thevenot redet, muß noch außerdem von der Hitze und Fäulnis des Wassers, wenn es stille steht, abgeleitet werden. Während der erstern Färbung verbreitet es keinen Gestank, sondern es ist nur ungesund: mit der letztern aber ist beydes verbunden.

Auf beyde Zeiten der Färbung hätte der Verfasser sehen sollen, wenn er zeigen wollte, daß diejenige, welche Moses bewirkte, nicht natürlich gewesen sey, und wenn er diesem Beweise die nöthige Vollständigkeit geben wollte.

natürliche Begebenheit war, und daß nur das Wasser, so wie es diese Schriftsteller erzählen, verdorben wurde. Allein

wollte. Außer diesem Fehler enthält aber des Verfassers Schluß noch einen andern. Nämlich er will beweisen, es sey die mosaische Verwandlung des Nilwassers nicht natürlich gewesen. Allein er beweiset nur so viel, jene Verwandlung sey nicht mit derjenigen einerley gewesen, welche nach dem Pococke, mit der Aufschwellung des Flusses verbunden ist: und dies ist richtig, und zwar besonders deswegen, weil die Pocockische Farbänderung in den Junius, die Mosaische hingegen höchstwahrscheinlicher Weise in den sechsten Monat des bürgerlichen Jahrs, oder in den zwölften des kirchlichen, das ist, ohngefähr in den März fällt. Ich setze hinzu: die Mosaische Verwandlung des Wassers kann auch nicht diejenige seyn, welche Thevenot beschreibt, weil diese, wie oben erinnert worden, in den October fällt.

Allein sollte daraus folgen, daß diese dreyerley sonst verschiedene Farbänderungen gar nichts mit einander gemein haben sollten? Sollte man nicht das Gegenheil schon daraus vermuthen, daß die ägyptischen Zauberer oder vielmehr Naturforscher, den Nil eben so gut verwandeln konnten, als Moses gethan hatte? Wäre es nicht möglich, daß beide Verwandlungen des Nils, die mosaische und die künstliche der ägyptischen Philosophen darinn sowohl mit einander, als mit den beyden andern, die Pococke und Thevenot beschreiben, übereinstimmten, daß die beyden erstern, wie die beyden letztern durch eine Aufgährung der rothen Erde, welche der Nil mit sich aus Ethiopien führt, und mit welcher der Boden seines Bettes natürlicher Weise überzogen ist, erfolgt wäre. Könnte nicht die mosaische Aufgährung dieses rothen Schlammes durch jene heftigen und heißen Ost- und Südwinde erfolgen seyn, die ich oben im I. Th. S. 64. 65. aus dem Prosper Alpin beschrieben habe, und die gerade im März, April und May gewöhnlich und am stärksten wehen? Könnte also nicht diese Verwandlung ohngefähr eben eine solche Entzündung des Nils

Allein erstlich fieng sich die Verwandlung an vor der gewöhnlichen Zeit, so bald nur Moses und Aaron in den Fluß

Milß gewesen seyn, als welcher derjenige Theil des Rielischen Meerbusens unterworfen ist, welcher die Stadt auf der Westseite umgiebt, und der kleine Riel genennet wird. Denn dieses doch ziemlich ansehnliche Wasser, das noch überdies mit dem östlichen großen Meerbusen eine Communication hat, und nur ein Arm davon ist, brennet, wie man sich in Riel ausdrückt, in manchen Jahren in den heißesten Monaten an: die Oberfläche des Wassers überziehet sich mit einer Schwefelkruste, die Male stürzen tausendweise ans Ufer heraus, und aus dem Wasser verbreitet sich ein heftiger und stinkender Dampf über die Stadt, von welchem alles Metall in den nächsten Häusern anläuft und schwarz wird, gerade wie es in Aegypten nach Thevenots Beschreibung gehet, wenn der Halß an zu faulen fängt, oder, wenn ich den vom kleinen Riel gewöhnlichen Ausdruck brauchen soll, anbrennt. Der heißen Süd- und Ostwinde, deren ich vorhin gedacht habe, könnte sich Gott zur Bewirkung dieser Begebenheit eben so weise bedient haben, als er sich zur Austrocknung des rothen Meers, um die Israeliten hindurch gehen zu lassen, sich eines starken Ostwindes bediente, wie Moses selbst sagt 2 B. XIV, 21. eine Stelle die mit der Nachricht des Prosper Alpin, daß in dem März, April und May ordentlich die stärksten, heißesten Ost und Südwinde gehen, sehr genau übereinstimmt. Es würde folglich auch nach dieser Erklärung jene Verwandlung des Wassers noch ein Wunder bleiben, (man lese oben Th. I. S. 11); ohngeachtet die Färbung eben so wohl, als die sonst gewöhnliche, vom rothen Schlamme entstanden wäre. Man dürfte dieser Erklärung auch nicht entgegen setzen, daß Moses zu sagen scheine, das Wasser wäre in Blut verwandelt worden: denn diesen Ausdruck brauchen auch sonst die Hebräer, bloß zur Bezeichnung der rothen Farbe. So redet Joel Kap. III, 4. von einer Verwandlung des Mondes in Blut. Und in so ferne könnte dieser Aus-

Fluß geschlagen hatten. Ferner wurde diese Begebenheit von andern Wundern begleitet; endlich beweisen den

druck so gar von jener Färbung, die Pococke und Thevenot beschreiben, füglich gebraucht werden, indem der erste versichert, das Wasser werde zu der Zeit vollkommen roth. Wollte man endlich noch erinnern, Moses melde, es wären damals die Fische im Wasser gestorben, dies geschehe aber wohl nicht während der Gährung, die Pococke beschreibt; so trift dieser Einwurf die obige Erklärung nicht. Denn nach derselben sind ja beyde Verwandlungen nicht einerley, sondern dadurch merklich verschieden, daß die gewöhnliche Verwandlung durch die stärkere Ergießung der Quellen des Nils und durch die Anschwellung desselben erfolgt, hingegen die mosaische durch brennende Winde bewirkt worden ist, bey welchen der Fluß und die übrigen Wasser nicht anschwellen, sondern nur so stark bewegt wurden, daß der rothe Schlamm in die Höhe stieg, und zugleich so erhitzt wurden, daß die Fische nicht mehr im Wasser bleiben konnten, gerade wie es geht, wenn sich der kleine Kiel entzündet, und wie es gehen muß, wenn der Halis an zu faulen fängt. Selbst dieser Umstand, daß bey der mosaischen Verwandlung die Fische starben, scheint zu verrathen, daß diese Begebenheit eben sowohl durch die heiße Luft bewirkt worden, als dadurch die Entzündung des kleinen Kiels erfolgt. So glücklich treffen alle Umstände zur Begünstigung dieser Erklärung zusammen.

Nur möchte man fragen, wie die ägyptischen Naturforscher im Stande gewesen, eben diese Begebenheit hervorzubringen, wenn sie in der Aufwallung des rothen Nilschlammes bestanden habe. Ich lege dagegen den Naturforschern diese Frage vor: Giebt es nicht ein Gährungsmittel, dadurch man im Stande wäre, den Schlamm eines Wassers, z. B. in einem Teiche, vom Boden in die Höhe wallend zu machen?

Die ägyptischen Naturforscher konnten glauben, den Moses widerlegt zu haben, und ihre Zuschauer, welche ohnehin

den Finger Gottes auch die Wirkungen, die sie hatte, und dann der Umstand, daß alles Wasser verdorben wurde.

Zuerst davon, daß alles Wasser verdarb: 2 Mos. VII, 19. findet man die Wasserbehältnisse auf verschiedene Art ausgedrückt und diese Verschiedenheit der Ausdrücke ist nicht umsonst. Wir wollen sie etwas genauer betrachten. Der Nil ist zwar der einzige Fluß in Aegypten; allein er theilet sich in mehrere Arme und fließt aus verschiedenen Mündungen ins Meer. Ueberdies giebt es viele Kanäle durch Kunst gemacht, dadurch das Land gewässert wird. Die Ergießung des Nils hat einige große Seen gebildet, darinn Fische und wilde Vögel leben. Noch haben die Aegyptier verschiedene Behältnisse, um das Wasser darinnen aufzubewahren: und diese sind theils kleinere

F 2

von

ohnehin mehr auf ihrer als des Moses Seite waren, leicht in den Gedanken bestärken, sie verstünden die Kunst, solche Begebenheiten hervorzubringen, eben so gut, als jener verhaßte Hebräer, so bald sie auch nur in einem kleinen See eine solche Aufwallung des rothen Schlamms zu erregen wußten. An ein solches Mittel würde ich bey diesem Kunststücke eher gedenken, als annehmen: diese Zauberer oder Physici hätten entweder Blut oder rothe Erde in das Wasser mit großem Aufwande geschüttet, oder sich gar dazu der Hülfe des Teufels bedient. Ein geschickter und sehr erfahrener Chymicus versichert mich von der Möglichkeit eines solchen Mittels.

Doch alles dies sind Gedanken, die, wenn sie mir auch jene besondrer Erzählung vollkommen aufzuklären scheinen, indessen darüber bisher noch nichts erträgliches gesagt worden ist, so wenig, als über die andern Plagen Pharaons, ich dennoch nicht für ausgemachte Wahrheiten meinen Lesern vortrage: es sind Fragen, die der Leser nach eigenem Gutbefinden entweder mit Ja oder Nein beantworten mag.

von größern abgeleitete Kanäle, die man zugstopft, um das Zurückgehen des Wassers zu verhindern: theils sind es Brunnen oder Cisternen, die man in der Absicht gegraben hat, damit man auch da, wo keine Kanäle hingehen, Wasser haben möge, um entweder Gärten und Pflanzen zu wässern, oder bey der Verwandlung des Nils süßes Wasser zu haben. Alles dieses haben die Reisenden in ihren Beschreibungen sorgfältig angemerkt, und alle diese verschiedenen Arten von Behältnissen werden, wie ich glaube, ausdrücklich von einander in der oben angeführten Stelle angezeigt: Luther hat in seiner Uebersetzung die Verschiedenheit jener Ausdrücke nicht glücklich ausgedrückt *). — Wenn nun diese Verwandlung des Wassers eine natürliche Begebenheit gewesen wäre, so würden wenigstens die Seen und andere Behältnisse, die, wegen der Niedrigkeit ihres Wassers zu dieser Jahreszeit, mit dem Flusse keine Communication hatten, nicht verdorben seyn, und sie waren es doch nach dem Mosaischen Berichte 4): Die Aegyptier wurden daher gezwungen, Quellen zu graben, anstatt ihre Zuflucht zu ihren gewöhnlichen Wasserbehältnissen zu nehmen 5).

Zwey

*) Besser Pagninus und Arias Montanus: Super Flumina — rivos — paludes — omnem congregationem aquarum, d. i. über ihre Flüsse, oder über die Arme ihres Flusses — ihre Kanäle — ihre Seen oder stehende Wasser — und über alle kleinere Wasserbehältnisse.

4) Hieraus folgt nur, die mosaische Verwandlung des Wassers sey nicht jene Gährung gewesen, welche Pococke beschreibt: wie schon vorhin erinnert worden.

5) Das Nilwasser ist ungesund und wird nicht getrunken, wenn es roth ist. Natürlicher Weise konnte es auch zu Moses Zeiten nicht getrunken werden. Sie konnten es eben so wenig durch mit Mandelteig bestrichene Töpfe reinigen, als sich jenes reinigen läßt. Es blieb auch in den Gefäßen roth und untrinkbar. Das ist es, was Moses sagt.

Zweytens beweisen es auch die Wirkungen, daß es ein Wunder war: Wenn diese Verwandlung des Wassers gewöhnlich gewesen wäre, würden die Aegyptier darüber erstaunt seyn, oder ihre Zauberer versucht haben, es nachzumachen? Würden sie nicht vielmehr gezeigt haben, daß es ein natürlicher Zufall sey, der sich öfters ereigne⁶⁾? Sollte die gewöhnliche Gährung des Wassers die Fische im Nil tödten⁷⁾? In den neuern Reisebeschreibungen lesen wir nichts davon; aber die Verwandlung des Wassers zu den Zeiten des Moses tödtete sie.

Endlich welch eine Menge von andern Umständen vereinigen sich, um diese Begebenheit für ein Wunder zu erklären!

Die vierte Anmerkung.

Die Vorstellung, die ich oben und schon vor mir Pagninus in seiner Uebersetzung der Stelle Ex. VII, 19. von den Wassern Aegyptens gemacht, ist in der That die richtigste, und stimmt mit allen Erzählungen der Reisenden überein, und doch ist der Bischof Patrick unglücklicher

E 3

6) Sie machten es nach: dies giebt selbst Moses zu. Der Effect mußte in beyden Begebenheiten also wo nicht durchaus ähnlich, doch wenig verschieden seyn. Es kann also in so ferne eine natürliche Begebenheit gewesen seyn: und das glauben die Zauberer gegen Mosen sogar erwiesen zu haben. Es giebt dergleichen, die höchst ungewöhnlich und dennoch keine Wunder sind.

7) Diejenige, welche Pococke beschreibt, wohl nicht: Denn diese macht nur das Wasser untrinkbar. Hingegen wenn in dem Saliz, wie sich vermuthen läßt, Fische zurück bleiben, so müssen sie nothwendig sterben. Wie mit der oben gegebenen Erklärung diese Tödtung der Fische bestehen könne, ist schon gezeigt worden.

licher Weise davon abgegangen. Die drey ersten Ausdrücke erklärt er mit großer Genauigkeit und Sorgfalt, aber von dem vierten behauptet er desto unrichtiger, daß unter demselben Cisternen für das zuweilen fallende Regenwasser verstanden werden, oder vielleicht Brunnen, die in der Nähe des Flusses gegraben worden. Es ist wahr, es regnet zuweilen in Aegypten. Maillet, der siebzehn Jahre daselbst gelebt hat, giebt es so gut zu, als andere Schriftsteller⁸⁾: allein er versichert ausdrücklich, daß der Regen zu schwach fällt, als daß er zu Trinkwasser könnte aufgefaßt werden^{*)}. Brunnen darunter zu verstehen, dazu haben wir keinen Grund: Es giebt zwar jeho noch einige Quellen in Aegypten — aber freylich nur einige wenige, weil, wie Patrick selbst in der nämlichen Stelle sagt, das Brunnenwasser schädlich und unschmackhaft ist — mithin mag man auch in alten Zeiten einige gehabt haben. Allein Moses redet davon, daß hauptsächlich ihr Trinkwasser sollte verdorben werden: Wären ihre Brunnen verdorben worden; so wären sie ohne Zweifel darauf bedacht gewesen, andere zu graben. Hierzu kommt noch, daß das Originalwort einen Ort bedeutet, in welchem Schilf zu wachsen pflegt, wie z. E. in niedrigen Seen, aber nicht in Brunnen oder Cisternen: denn ein verwandtes Wort bedeutet Schilf⁹⁾.

Dies

8) Davon ist oben Th. I. S. 4. 5. 6. 48. 49. 50. weiter geredet worden.

*) Ich rede ganz allein von dem Wasser des Nils, weil dieses allein trinkbar ist. Das Brunnenwasser ist abscheulich und ungesund — und was das Regenwasser betrifft, so wäre es unmöglich, es aufzubewahren, weil es fast niemals regnet, Brief I. S. 16.

9) Diese Erklärung ist ganz richtig. מִצְנוֹת sind die Arme des Nils, מִצְנוֹת die künstlich gegrabenen Canäle. מִצְנוֹת sind

Dies ist nicht die einzige Stelle, wo der Aegyptischen Wasser besondere Meldung geschieht. An einem andern Orte kann man von dem Unterschied, den ich angegeben habe, guten Gebrauch machen: Durch Hülfe desselben werden wir uns aus den Verwirrungen, in welche uns die Ausleger hineingeführt haben, retten können. „Der Strom wird versiegen und vertrocknen: „Die Flüsse werden stinken, die Festungskanäle werden verlaufen und versiegen, Rohr und Schilf verwelken: „Die grünen Fluren am Nil, ja an der Mündung des Nils und alle Saat am Nil wird ganz vertrocknen und vergehen.“ Jes. XIX, 5. 6. 7. Diese Vorstellung ist wenig von der vorhergehenden verschieden, und in Beziehung auf dieselbe muß jene, wie ich denke, so erklärt werden. „Der Strom, d. i. der Nil, wird versiegen und vertrocknen: die Ausflüsse des Nils, wodurch er sich in die See ergießt, werden verfaulen und stinkend werden: die Kanäle, welche die ägyptischen Fürsten aus dem Strom ab-

F 4

geleis

sind die stehenden Seen, die in Aegypten so genannten Birke (بركة), welche der Nil macht, dergleichen es viele in Aegypten giebt: so wie im Arabischen بركة paludes, arundineta bedeutet. כח מקנה מים sind alle andere stehende, oder zurückgebliebene Wasser des Nils, Lachen, Pfützen, mit deren Wasser sich die vom Nile entlegenern Einwohner dieses Landes behelfen, ja das so gar oft die Einwohner von Cairo trinken und bezahlen müssen, weil es ihnen die Wasserträger auf Camelen statt des Nilwassers, welches weiter zu holen ist, zuführen, wie Chevenot bemerkt Th. I. B. II. Kap IV. S. 173. Von Brunnen oder Cisternen steht hier kein Wort: dagegen wird in der Folge erst gemeldet, daß die Aegypter dergleichen gegraben hätten, nachdem alles andre Wasser untrinkbar geworden.

geleitet haben, und jene Seen, in welchen Rohr und Schilf wächst, und die beyde sonst Städten zur Befestigung dienten, sollen verlaufen und vertrocknen: die grünen Fluren an den Kanälen, selbst diejenigen, die an der Mündung derselben liegen, und alles, was besäet ist, und von den Kanälen seine Nahrung hat, sollen dürr werden ¹⁰⁾. Schaw *) hat von der Stelle 2 Mos. VII, 19. die ich eben erläutert habe, auch etwas gesagt, aber sie nicht so deutlich erkläret, als es hätte geschehen sollen. Von der Stelle im Jesaias, ungeachtet sie durch jene ihr Licht bekommt, schweigt er ganz und gar.

Die besondern Umstände, deren hier gedacht wird, sind diese, daß der Nil von seinen Armen ausdrücklich unter-

10) Ich habe diese Stelle nicht nach des Verfassers Uebersetzung und Erklärung, sondern nach derjenigen hergestellt, welche ich für die richtigste halte, um aller Gegenerinnerungen überhoben zu seyn. In מאבירא scheinen die Masorethen, mit Uebergang eines Keri zwey Lesarten, die sie in Handschriften gefunden, wie mehrmals geschehen ist, verbunden zu haben: die eine ist מאבירא, die andre מאביר, jene ist mehr syrisch, diese rein Hebräisch: die erstere, als die seltner ist daher vorzuziehen. So hat nun die Hebräische Grammatik eine Exception weniger. Im Arabischen heißt فاسد verfaulen und stinkend werden. Unter נחל verstehe ich mit den LXX. die grünen Fluren am Nil, wo die besten Weiden sind: Das Arabische Wort شجرة ein immer grünnender Baum rechtfertigt diese Bedeutung. نيل, ein ägyptisches Wort, bedeutet den Nil und نیلوس dessen Kanäle: Für das erstere steht im 5ten Verse נהר der Fluß, und für das andre im 6ten und Exod. VII, 19. נהרות.

*) S. 402.

unterschieden wird, daß von Kanälen und Seen, die zur Befestigung der Städte waren gegraben worden, und von dem Nutzen geredet wird, den ein Feld davon hat, daß es an der Mündung solcher, durch Kunst gemachte Flüsse liegt. Wir lesen in den Alten, daß an der Nördlichen und Westlichen Seite von Memphis sehr breite Seen waren, welche die Stadt außerordentlich feste machten *); und Dr. Pococke sah einige in der Nähe von Metrahenny, die er vor wahre Seen hält ¹¹⁾. Nichts ist also treffender, als die Worte Ezechiels ^{**)}. „Ich will an dich, Pharao, König in Aegypten, du „großer Drache ¹²⁾, der du in deinem Wasser liegst

F 5

„und

*) Siehe die Note zum Norden.

11) Heliodor sagt von Seeräubern, die bey dem Bucolischen Arme des Nils (welcher nicht natürlich, sondern durch Kunst gemacht war, Herodot II, 17.) sich aufhielten, daß ihnen das Wasser statt einer Mauer diene τῷ μὲν ὑδατὶ πάντες ὡς ἀτὲ τείχεα χρῶμενοι. Gerade so sagt Nahum von Diospolis Kap. III, 8. es sey mit Kanälen umgeben, und mit Wasser umflossen: Seen dienten dieser Stadt zum Zwinger und aus Seen stieg ihre Mauer auf. □ braucht man nicht für das Meer anzunehmen, es bedeutet auch Landseen, ja es könnte sogar hier von dem Nil verstanden werden, welcher auch im Griechischen ὠκεανὸς Ocean genennet wird, welches Bochart (Phaleg. S. 6.) hätte bemerken sollen, um die Frage besser zu beantworten, ob und von welchem Diospolis hier die Rede sey, indem er Kleindiospolis versteht, da vielmehr Theben gemeynt wird. Für □ könnte man vielleicht besser □ punktieren und übersetzen: das Wasser dient ihr zur Mauer. Ein Ausdruck, den oben Heliodor brauchte.

***) Ezechiel 29, 3.

12) Besser Crocodill. Man merke dabey, daß selbst der Name Pharao (فرعون), eigentlich so viel als ein Crocodill bedeu-

„und sprichst, der Strom ist mein, ich habe ihn für mich gemacht.“ Nämlich der Prophet betrachtet ihn, als in seinem Sitz zu Memphis. Ob er daselbst war, oder nicht, habe ich nicht nöthig zu untersuchen. Vielleicht sind auch andere Städte auf diese Art verwahrt gewesen *).

Aegypten ist ein sehr ebenes Land, doch kann man sich nicht vorstellen, daß es ganz und gar eben sey. Nach Shaw, freuen sich die Aegypter sehr, wenn der Nil sechzehn Ellen hoch steigt: doch muß er neunzehn oder zwanzig Ellen hoch stehen, wenn er das ganze Land zum Anbau zubereiten soll **). Einige Gegenden mag er wohl überschwemmen, auch wenn er weniger als sechzehn Fuß anwächst; aber freylich ist dies für die Bedürfniß des Landes nicht genug. Aus einer andern Stelle dieses Reisenden erhellet, daß das Land gegen den Strom hin ursprünglich sehr abhängig müsse gewesen seyn. Denn er sagt, daß das Erdreich an den Ufern an einigen Orten mehr als dreißig Fuß tief ist, indessen es an den äußersten Gränzen des überschwemmten Landes,

bedeutet, und daher allen ägyptischen Königen gegeben worden ist, weil das Crocodill das vornehmste und ein charakteristisches Thier von Aegypten ist. Eine Parallestelle von dieser ist, Ezech. XXXII, 2. „Du hieltest dich wie ein Crocodill im Nile auf: durchrauschtest deine Kanäle, trübtest das Wasser mit deinen Füßen und durchstampfstest dessen Kanäle“. Daß der Prophet in der erstern Stelle mehr auf die Residenz des Königs sehe, wie der Verfasser meynt, als auf ganz Aegypten, ist nicht sehr wahrscheinlich. Seine Absicht ist vielmehr, in beyden Stellen dessen ausschweifenden Uebermuth zu schildern.

*) J. E. Tanis, zur Zeit des de Vitriaco. S. Gesta D. p. Fr. S. II43.

**) S. 384.

des, nicht den vierten Theil von so vielen Zollen beträgt *). Nimmt man nun dies Erdreich, das der Nil aus Aethiopien mit sich herab bringt, hinweg; so muß das Land gegen den Strom zu beträchtlich niedrig seyn. Mithin müssen diejenigen Ländereyen, die an den Mündungen der Kanäle angebauet waren, am niedrigsten gelegen, und genug Wasser gehabt haben, indessen die höchsten Gegenden, wegen Mangel der Wässerung, nichts hervorbrachten. Wenn also der Prophet sagt, so gar dasjenige, was an den Mündungen der Kanäle gepflanzt worden ist, sollte verwelken, so wird durch diese Umschreibung der höchste Wassermangel geschildert ¹³⁾).

Die

*) S. 386.

13) Diese Anmerkung gilt vom ganzen Morgenlande. Da nämlich hier den Sommer hindurch eine große Dürre herrscht; so leitet man in Gegenden, die das Glück haben, von einem Flusse beströmt zu werden, aus demselben in das Land hinein viele Bäche oder Canäle. Der Verfasser hätte diese Anmerkung auf mehrere Stellen der Schrift anwenden können, indem sich selbige öfters darauf beziehet.

So war ehemals die Gegend gewässert, wo heut zu Tage das todte Meer stehet, indem der Jordan, da er keinen Abfluß hatte, in verschiedene Canäle, diese fruchtbare Ebne hindurch, zerschnitten war, darinn sein Wasser verlief und ausdunstete. Daher sagt Moses 1. B. XIII, 10. sie sey wie der Garten Gottes, das ist, wie das Paradies und wie das Land Aegypten gewesen. Einen solchen Fluß beschreibt Thevenot Th. II. 187. besonders in Persien nicht weit von Schiras: er kommt aus den Gebirgen Drestans, die über dreyzehn bis vierzehn Tagereisen davon liegen, und verliert sich endlich in dem Felde. Dieser Reisende setzt hinzu man dürfe sich darüber nicht verwundern, weil die Morgenländer aus

Mangel

Mangel des Wassers von einem Flusse, wenn sie dessen habhaft werden können, so viele Ableitungen zur Wässerung ihrer Felder machen, daß sie ihn dadurch ganz zernichten.

Man bepflanzt solche Kanäle gern mit Bäumen. Denn wenn während der Hitze des Sommers in diesem Himmelsstriche alles Grüne auf dem Felde und an Bäumen verdorret, so daß die angenehmsten Fluren verbrannten Wüsten ähnlich sehen, und ein Ausländer, dem die Natur der dasigen Witterung noch nicht durchaus bekannt ist, glauben sollte, es würde sich nie der Boden wieder vergrünen, noch ein Baum belauben, (S. B. I. S. 20. und Korte Reise nach dem gelobten Lande, S. 431.); so bleiben dagegen Bäume, die an Wassern stehen, aus welchen sie immer neue Erfrischung ziehen, auch während des größten Sonnenbrands, zur Zierde der Flur und zur Hofnung des Landmanns, im grünen Kleide unverstellt.

Solche Kanäle und solche Bäume sind es, mit welchen David den treuen Freund der Religion im 1 Ps. B. 3. vergleicht. „Er ist gleich einem Baum, am Bache „hingeplant: trägt Frucht zu rechter Zeit: sein Blatt „verwelkt nicht: und alles, was er trägt, geräth.“ Den letzten Satz hat Luther nicht glücklich unmittelbar auf den Rechtschaffnen gezogen, indem er ihn also ausdrückt: und alles was er macht, geräth wohl. So würde David auf einmal das angefangene Bild verlassen und in eigentliche platte Prose zurück fallen. Vielmehr zeichnet dieser Zusatz noch den Baum. Denn *וַיֵּשֶׁב* heißt nicht nur etwas machen, sondern, mit *וַיֵּשֶׁב* construirt, so viel als Früchte tragen, wie z. B. 1 Mos. I, 12. und so auch im N. T. *ποικίλῃ*, Matth. VII, 17. 18. 19. David vergleicht also den Rechtschaffnen mit einem fruchtbaren Baum, in Ansehung seiner tugendhaften und edlen Handlungen, welche die Schrift öfters Früchte zu nennen pflegt: er setzt aber einen solchen fruchtbaren Baum, der am Wasser steht, und deswegen während der großen Sommerdürre seinen grünen Schmuck nicht, andern Bäumen gleich, verliert, in so fern derjenige, welcher sein Herz einmal der Tugend und Religion

Religion geweiht hat, in den Umständen und Verbindungen, darinn er lebt, immer neue Bewegungsgründe, immer neue Ermunterungen, der Tugend treu zu bleiben und darinn zu wachsen, findet, und daher, trotz aller Reizungen und Verführungen, nie unter einem andern Charakter erscheint, als der ihn auf dieser Unterwelt vor so vielen Menschen auf die liebenswürdigste und reizendste Weise auszeichnet. Allein nicht jeder fruchtbare Baum trägt immer auch gesundes Obst, wenigstens giebt es doch unter seinen Früchten bisweilen auch schlechte, ungerathene, unschmackhafte. Daher setzt David endlich einen solchen Baum, dessen Früchte alle wohlgerathen, in so fern jede gute Handlung des Gerechten ihre guten und ersprieslichen Folgen hat. So reich ist diese kurze Stelle an Gedanken und Schönheiten! Und Niemand, der das Bild nach seinem ganzen Umfang lebhaft denkt, wird vermuthen, daß ich mehr darinn gefunden, als es wirklich enthält.

Vielmehr möchte mancher neugierig genug seyn, zu fragen, auf welchen Baum wohl David angespielt habe, um das Bild sich noch lebhafter vorzustellen. Diese Frage hat ein Reisender schon zu beantworten gesucht, nämlich Hasselquist in seiner Reise nach Palästina S. 226. Er versichert, daß David auf kein andres Gewächs zielen könne, als auf den Oleander (*Nerium Oleander* Linn. Spec. Plant. 305.). Dieser Baum wächst in Palästina häufig am Wasser wie schon Rauwolf Reiseb. B. II. Kap. 12. bemerkt hat, in der Gestalt eines Delbaums mit Lorbeerähnlichen Blättern, (daher er auch *Rhododaphne* heißt), und mit purpurfarbenen Blüthen, die den Rosen ähnlich, aber ohne Geruch, und wo nicht allen Thieren, doch den Eseln tödtlich sind, daher ihn auch die Araber Eselsgift nennen. Diese Entdeckung gefiel mir anfangs, und ich habe sie selbst in meinen Vorlesungen angenommen. Dennoch zweifle ich nach und nach an ihrer Richtigkeit, wenn gleich das Ansehen eines so einsichtsvollen Botanisten, als Hasselquist war, für sie keine geringe Empfehlung ist. David redet von einem solchen Baum, der Früchte trägt,

trägt, und zwar unschädliche gesunde Früchte. Aber dieser Zug, der wichtigste in dem ganzen Bilde, fehlt gerade dem Oleander. Hasselquist kannte die morgenländische Botanik genug, um uns hier einen oder den andern allgemein schicklichen Baum zu nennen; aber er verstand den David zu wenig, um den rechten zu treffen.

Vielleicht zeigt uns diesen richtiger Ezechiel, Kap. XIX, 10. „Deine Mutter glich einem Weinstocke, bey einem Granatbaum (ich lese mit dem Alexandriner und Araber *נִרְבָּא* für *נִרְבָּא*) an Wasser gepflanzt:“ eine Stelle, die der unsrigen sehr nahe kommt. Daß man Weinstöcke in Palästina gern an Wasser, an Flüsse und Bäche pflanzte, braucht keines Beweises. Aber dies muß ich erinnern, daß die Alten, anstatt ihre Weinstöcke mit Pfählen zu unterstützen, sie an Bäume pflanzten, daran sie ihre Reben hängen konnten. Der Weinstock, von welchem Ezechiel redet, war zu dieser Absicht an einem Granatapfelbaum gepflanzt, und da jener am Wasser stehen soll, so muß es auch nicht ungewöhnlich gewesen seyn, Granaten an Wasser zu pflanzen. Wir hätten also hier zwey Gewächse, darauf sich David beziehen könnte, den Weinstock und Granatbaum. Soll ich einem von beyden das Nächstrecht zu unsrer Stelle geben; so bekommt es der letztere, jener ganz außerordentlich schöne Baum, der durch seine oliven- und myrtenartige, aber dicke und glänzendgrüne Blätter, die Augen, und durch seine hochrothen und wohlriechenden Blüthen mitten aus den grünen Blättern, nicht nur die Augen, sondern auch das Gehirn bezaubert, und wegen seiner eben so schmackhaften als schönen Früchte, sich den ansehnlichsten Rang unter den morgenländischen Bäumen erworben hat, so gar, daß sie der Chaldaer über Hohenl. VIII, 2. den Gerechten zur Speise im Paradies bestimmt. Dieser Baum, nicht der unnütze und schädliche Oleander, auch nicht der Weinstock, den David nicht *vv*, sondern *נִרְבָּא* würde genannt haben, ist der Ehre, ein Bild des Gerechten zu seyn, vollkommen würdig. — —

Die fünfte Anmerkung.

Einige von diesen Kanälen, wenn man dem Maillet glauben darf *), sind hundert Fuß breit, und zwanzig tief, und machen beträchtliche Districte, die sonst ganz und gar unfruchtbar seyn würden, zu einem Garten Gottes. Andere Gegenden haben eben solche Kanäle zum Wässern, wiewohl vielleicht nicht so große. Auch Judäa hatte solche Kanäle. Wenn der Wasserbrunnen des Elisa, wie Maundrell **) bemerkt, sich in kleinere Bäche zertheilt, und das ganze Feld zwischen ihm und Jericho so fruchtbar macht, so scheinen diese Bäche ein Werk der Kunst zu seyn. Denn von Natur macht eine Quelle nicht so viele Kanäle von sich selbst.

Auf diese Kanäle und auf die Fruchtbarkeit, die man ihnen zu danken hat, hat, wie ich glaube, Salomo einige Rücksicht, wenn er Sprüchw. XXI. 7. sagt: „Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn, wie „Wasserbäche (oder wie Wasserkanäle); er leitet sie wo „hin er will.“ Die Ausleger sagen, daß hierdurch die große Gewalt, die Gott über die Herzen der Fürsten hat, angedeutet wird. Das ist wahr: allein dieses ist nur der allgemeine Sinn dieser Worte. Keiner derselben hat den Nachdruck dieser Rede bemerkt, der mir die-
fer

Auf solche mit Bäumen beschattete Kanäle zielt auch der Dichter Ps. CXXXVII, 1. 2. aber auf Kanäle des Euphrats, und die Bäume, damit diese bepflanzt waren, sind die babylonischen Weiden, von welchen man den Celsus Hierob. I, 304. nachsehen kann.

*) Br. 2. S. 40.

**) S. 121 = 123.

ser zu seyn scheint. „Wohin das Herz des Königs sich wendet, da bringt es Reichthum hin, so wie Wasserkanäle reichlich Früchte zeugen. Zugleich müßt ihr auch daran denken, daß der Herr sie hinlenkt, wo er will, und zum Freunde des Königes macht, welchen er will.“

Nördliche Leser haben sich, wie ich wohl sagen darf, öfters gewundert, daß die Gewalt Gottes über das Herz der Menschen, von welcher in dieser Stelle offenbar die Rede ist, unter dem Bilde eines Wasserstroms vorgestellt wird, den ein Mann hin leitet, wohin er will. Denn sie halten das Ableiten eines Stroms für ein allzuschweres Werk, das man in vielen Ländern schon vergeblich unternommen hat. Sie glauben daher, Salomon hätte auf etwas anderes, das viel leichter auszuführen ist, anspielen sollen. Allein so wie ein Morgenländer dieses Bild sich vorstellte, paßt es vollkommen. Er dachte sich dabei die Leichtigkeit, mit welcher die göttliche Macht auf die Herzen der Fürsten wirkt, und die glückliche Folgen der königlichen Gnade, die sonst mit der Wolke eines Spatregens verglichen wird. Denn die Gnade eines Königs macht theils diejenigen, die schon reich sind, noch reicher, theils setzt sie Bettler unter die Fürsten, gleich den Kanälen, die man in jenen Gegenden so häufig findet, und die eben so oft einem guten Boden noch mehr Fruchtbarkeit geben, als sie eine Wüste in ein Paradies verwandeln. So hat die Provinz Faume oder Fium, die reichste in Aegypten, nach dem Maillet *), alle ihre Fruchtbarkeit einem Kanal, der in den ältesten Zeiten ist gegraben worden, zu danken, und würde ohne denselben gänzlich unfruchtbar seyn. Dies sieht man daraus, weil die

Ein-

*) Br. 8. S. 293.

Einwohner derselben sehr oft in große Noth kommen, wenn sie den Kanal nicht mit gehöriger Sorgfalt unterhalten.

Die sechste Anmerkung.

In dieser Provinz, sagt Maillet, wächst der beste Wein in Aegypten *). Deswegen aber ist Aegypten kein Weinland, noch war es jemals eines, so wenig, daß man gezwungen war, sich zum täglichen Trinken einer Art von Bier, das aus Gerste und gewissen be-
rauschenden Ingredienzien gemacht ward, zu bedienen: und dies geschieht noch heutiges Tages **). Aegypten ist also in so fern nicht mit andern Morgenländern zu vergleichen, indem es nicht so viel Wein hervor bringt, als zur höchsten Nothdurst für die Einwohner erforderlich ist.

Man muß sich also wundern, daß der Psalmist ***) in seiner Beschreibung von dem durch den Hagel in Aegypten angerichteten Schaden, die Weinstöcke nebst den Sycomoren vor den übrigen Bäumen auszeichnet. Sollten die Aegypter nicht Bäume gehabt haben, die für sie viel wichtiger waren? Hatten sie nicht den Dattelbaum, von dem Maillet sagt, daß ihn die Aegypter sehr hoch schätzen, weil er ihnen so sehr einträglich ist †)?

Allein man muß bedenken, daß von denjenigen Bäumen, die es jetzt in Aegypten giebt, in jenen Zeiten

*) Br. VIII, S. 293.

**) Shaw, S. 407. Maill. Br. XI. S. III. Pococke, I. B. S. 182.

***, Ps. LXXVIII, 47.

†) Br. XI, S. 16.

ten sehr wenige gefunden wurden. Dr. Pococke glaubt, daß Aegypten von den Bäumen, die es hat, nur wenige selbst hervorgebracht hat. Mithin kann man immer annehmen, daß zu den Zeiten Davids der Sycomorus und Weinstock die vorzüglichsten Bäume dieses Landes waren *).

Es läßt sich nicht zweifeln, daß der Sycomorus den Aegyptern große Vortheile brachte, und die Zerstörung desselben ihnen ein großer Schade war. Aus seinem Holze machten sie Särge, und heut zu Tage Kähne, vielleicht auch schon in alten Zeiten. Denn sie hatten deren immer eine große Menge auf dem Nil, und mußten sie auch haben, wegen der Beschaffenheit ihres Landes. Allein außer dem Gebrauche, den sie von dem Holze des Sycomorus machten, brachte er auch eine Art von Feigen, wovon, wie Norden erzählt, der größte Theil des ägyptischen Volks lebet. Sie glauben herrlich zu schmausen, wenn sie ein Stück Brod, einige Feigen und einen Krug Nilwasser haben **).

Wenn den Aegyptern ihre Weinreben ehemals so nützlich waren, als sie es heut zu Tage sind, so war der Verlust derselben sehr groß. Die Frucht derselben macht einen großen Theil der Kost aus, damit sie ihre Freunde bewirthen. So wurde Norden von dem Aga zu Esuân mit Kaffee und einigen Weintrauben bewirthet, die zwar klein, aber von vortreflichem Geschmack waren ***). Wenn wir dem Maillet glauben dürfen; so schätzen sie die Blätter der Weinstöcke noch höher, als die Frucht selbst. Denn sie machen davon folgenden sonderbaren Gebrauch: Da klein gehacktes Fleisch haupt-

*) Th. I, S. 105.

**) Th. II, S. 177.

***) Eben das. 112.

hauptsächlich ihre Kost ausmacht, so wickeln sie dasselbe in kleine Stückchen von Weinblättern ein, und legen Blatt auf Blatt, hierauf würzen sie es nach ihrer Art, kochen es und machen daraus ein vortrefliches Gericht, das schmackhafteste, das auf ihre Tafel kommt *). Ferner machen sie einen Wein, jeko zwar so wie in andern Muhammedanischen Ländern, in geringer Quantität, aber in alten Zeiten, da derselbe so gar ausgeführt wurde, desto mehr. Denn ungeachtet Aegypten niemals, wie andere Länder, viel Wein hervorbrachte, in Verhältniß gegen die Menge der Einwohner; so machten sie dessen doch so viel, und er war so vortreflich, daß er nach Rom gebracht und da sehr stark getrunken wurde. In diesem Sike des Luxus war der ägyptische Wein so beliebt, daß ihm, wie Maillet sagt, der die Vorzüge dieses Landes niemals vergißt, in der Rangordnung der Weine der dritte Platz angewiesen wurde †). Man hatte also unstreitig Wein in Aegypten ††), und zwar so viel, als man für den Pharaon und seinen Hof brauchte. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Pharaon fremde Weine habe kommen lassen, oder mit den Liqueurs bekannt gewesen sey, welche jeko der größte Theil der Einwohner trinkt. Mit hin muß der Verlust ihrer Weinstöcke immer ein beträchtlicher Schade gewesen seyn.

Da der Psalmiste der Dattelbäume, die doch, wie wir gesagt haben, den Aegyptern so einträglich sind, nicht gedenket, weder in diesem noch in dem 105ten Psalme: sollte man nicht glauben, daß etwa der Hagel ihnen keinen Schaden gethan habe? Es ist ausgemacht,

N 2

*) Br. XI. 14.

†) Br. VIII. 294.

††) 1 Mos. 40, 9.

macht, daß die besten Dattelbäume in den Wüsten stehen *), wo sie desto besser gerathen, da sie an andern Orten nicht fortkommen. Da nun ein Hagel sich nicht weit ausbreitet, so kann man glauben, daß er die Wüsten nicht erreicht habe. Es war genug, daß er vor den Augen des Pharao so stark fiel, und das angebaute Land zerstörte, und dasjenige besonders, das ihm nahe lag. Denn die Weingärten Aegyptens liegen in der Landschaft Fium **), die, nach dem Zeugnisse des Wilhelm von Tyrus ***), nur eine Tagereise von Cairo ist, und mithin Memphis der alten Königsstadt noch näher liegt, da beyde Memphis und Fium südwest von Cairo liegen ¹⁴).

Was

*) Br. VIII. 294.

**) Maillet Br. VIII. 294.

***) Gesta D. p. 964.

14) Breuning sagt S. 156, Aegypten habe keinen Wein, nur wären zur Lust hin und wieder in den Gärten einige Reben gepflanzt. Mehrere Zeugnisse von dem ägyptischen Weinbau hat Celsius (Hierob. II, 410 = 414.) theils aus der Schrift, theils aus den griechischen und römischen Scribenten, theils aus einigen Reisebüchern angeführt. Diese Zeugnisse sind von verschiedenem Inhalte: denn einigen zufolge ist Aegypten ein reiches Weinland; und dahin gehen insonderheit die Nachrichten der alten Griechen und Römer: nach andern wächst in Aegypten wenig oder gar kein Wein; und das sagen gemeiniglich die Neuern: zwischen beyden Nachrichten stehen die Biblischen gleichsam in der Mitte. Celsius, der vor allzugroßer Begierde, anderer Nachrichten und Meinungen zu sammeln, fast immer vergaß, darüber zu urtheilen, scheint die Verschiedenheit jener Zeugnisse kaum bemerkt zu haben: wenigstens hat er nicht gezeigt, welche darunter richtig oder falsch sind, oder wenn sie alle richtig sind, wie sie mit einander zu vergleichen sind. Ohne Zweifel haben alle diese Scribenten die Wahrheit gesagt. Der Grund aber, warum sie so sehr von ein-
ander

Was die Sycomoren betrifft, so wurden sie in der Nähe von den Dörfern gepflanzt, besonders um Cairo herum,

N 3

ander abweichen, liegt in der Verschiedenheit der Zeit. Man unterscheide Aegypten in den ältesten Zeiten, Aegypten unter den Nachfolgern des Alexander des Großen, und Aegypten unter den Muhammedanern.

In der ersten und ältesten Periode scheint Aegypten einen mäßigen Weinbau gehabt zu haben. Allzugroß war er nicht. Denn der Weinstock ist ohne Zweifel in diesem Lande nicht einheimisch, sondern erst dahin, wie die allermeisten Gewächse aus andern Gegenden, verpflanzt worden. Die Religion war überdies dem starken Anbau des Weins entgegen. Denn die Aegypter schrieben die Erfindung desselben dem bösen Gotte Typhon zu, das ist, sie erklärten den Wein für ein böses und schädliches Getränk; er war so gut als verboten, ohne Zweifel aus Politik. Denn hätte der Weinbau sich weit ausgebreitet; so würde der Ackerbau nothwendiger Weise eingeschränkter geworden seyn: und wenn alsdann Aegypten in fruchtbaren Jahren noch immer einen Ueberfluß an Korn behalten hätte; so würde doch, bey der Menge der Einwohner, dieses Land viel öfters der Hungersnoth seyn ausgesetzt gewesen. Und wäre auch diese Besorgung nicht hinreichend gewesen, den Weinbau einzuschränken; so würde es doch das Interesse gewesen seyn, welches die Aegypter von der jährlichen Ausfuhr des Kornes, besonders nach Arabien, welches ehemals bey nahe ganz von ägyptischem Getraide lebte, in jedem Jahre zogen. Diese Revenüe würde, wo nicht ganz, doch größtentheils weggefallen seyn, wenn ein ansehnlicher Theil der Kornfelder in Weingärten wäre verwandelt worden. Nun hätte zwar Aegypten sich gegen den eignen Mangel an Weine mit auswärtigen z. B. aus Syrien und Palästina, schadlos halten können. Allein auch in diesem Punkte waren die Aegypter zu politisch und zu interessirt. Diese Einfuhr würde vielleicht mit der Ausfuhr des Getraides balancirt haben: Dann hätte die letztere aufgehört, eine Revenüe zu seyn; und diese

einem

herum, wie Dr. Pococke erzählt *), und folglich auch nicht weit von Memphis.

Aus

einem Getränke aufzuopfern, welches doch nicht ganz nothwendig ist, und durch andre ersetzt werden kann, fand man nicht für rathsam. Ja wäre der Wein in Aegypten herrschend, und folglich die Einfuhr nothwendig geworden; so würden die benachbarten Nationen, welche diesen zugeführt hätten, ein Mittel gehabt haben, die Aegypten zu zwingen, ihr Getraide ihnen um einen geringen Preis zu geben, als den sie wohl sonst ansetzen konnten, wenn sie alle fremde Produkte entbehren konnten, und allein eine andern Nationen unentbehrliche Frucht zum Verkaufe anschlugen. Alle diese Unbequemlichkeiten und Nachtheile veranlaßten die Pharaonen, den Wein zu verbieten, und für Contrebande zu erklären. Dennoch hoben sie dadurch noch nicht den Weinbau selbst auf. Es war erlaubt, den frischen Saft der Trauben oder Most zu trinken. Diese Erlaubnis war sehr natürlich. Denn der Grund, dadurch sie das Volk überreden wollten, der Wein sey eine Erfindung des Typhons, und also eine böse Sache, war desselben berauschende Kraft. Da nun diese dem Moste nicht zukommt; so war es auch natürlich, wo jener Grund des Weinverbots nicht ein willkürliches Vorgeben scheinen sollte, diesen zu erlauben. Dies konnte auch ohne Schaden geschehen. Denn wo in einem Lande nur Most, aber kein Wein getrunken werden darf, da wird der Weinbau gewiß sehr schlecht und eingeschränkt bleiben: und so war es in dieser ersten Periode. Hieraus ist 1 Mos. XL, 11. 12. zu erklären, woben ich nur gegen Schultens erinnern muß, daß *וין* nicht so viel heißt, als Wein mit Wasser vermischen: diese Bedeutung ist aus einer unglücklichen Vergleichung des arabischen Wortes *لبن*, welches vielmehr im Hebräischen *וין* ist, dem Wort *וין*, dem Zusammenhang zum Troß, angedichtet worden. Das letztere heißt vielmehr ausdrücken, (expri-
mere)

*) B. I. S. 205.

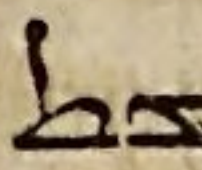
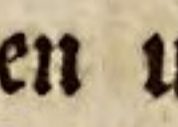
Aus diesem nun schließen wir, daß man sich nicht wundern darf, wenn keiner Zerstörung der Dattelbäume Meldung geschieht, und wenn in der Mosaischen Erzählung der Sycomorus und Weinstöcke vor den andern Gattungen der Bäume ausgezeichnet werden.

Die siebente Anmerkung.

Dr. Pococke hat eine Anmerkung gemacht, die ich bey keinem andern Reisenden *) gefunden habe.

N 4

Sie

mere) wie  im Arabischen und  im Chaldäischen: und diese Bedeutung bestätigen auch die alten Uebersetzer.

In der zweyten Periode gieng es anders. Die Ptolemäer, an den griechischen und persischen Luxus gewöhnt, mißkannten das bis dahin in Aegypten befolgte weise Verbot des Weins und begünstigten dagegen desselben Anbau. Daher die Griechen und Römer Aegypten, als ein Weinreiches Land beschreiben. Zum Glück war damals Aegypten nicht mehr so volkreich: sonst würde man bald den Schaden des anwachsenden Weinbaus verspüret haben.

In der dritten Periode, unter den Muhammedanern wandte sich das Blatt. Muhammed wollte ein kriegerisches Volk ziehen: er war daher dem Weine ungünstig: und es war ihm leicht, sein Volk, das noch nicht daran gewöhnt war, von der Schädlichkeit desselben zu überreden. Fürsten unterstützten gerne ein Gebot, das sie nach Belieben übertraten: und die Sultane von Aegypten fanden in demselben eine Quelle neuer Einkünfte. So kam das Morgenland größtentheils um sein edelstes Produkt: und in Aegypten besonders verschwanden die Weingärten nach und nach dermaßen, daß neuere Reisende kaum noch Neben daselbst zu finden wußten. Dies ist der Grund von der Verschiedenheit der Zeugnisse über den Weinbau in Aegypten.

*) Man findet sie zwar in Thomsons Reisen, B. III. 308. 309. allein Thomson hat sein Buch nur aus andern Reisebeschreibungen zusammengetragen.

Sie ist diese, daß in Aegypten eine doppelte Saat- und Erndtezeit ist, indem der Reiß, Indianische Waizen und ein anderes Gewächse, das an langen Röhren wächst und Aehren gleich Hirsen hat — in Aegypten nennt man es Korn von Damascus und in Italien Surgo rosso — zu einer ganz andern Zeit gesäet wird, als der andere Waizen, der in diesem Lande ganz härting ist, und als die Gerste und der Flachs. Jene werden wie er sagt *), im März gesäet, ehe der Nil das Land überschwemmt, und geerntet im October. Der Waizen hingegen und die Gerste werden im November und December, so bald der Nil gefallen ist, gesäet und geerntet vor dem May **).

Daran scheint Shaw nicht gedacht zu haben; denn er glaubt, daß der Reiß zu gleicher Zeit mit dem Flachs, Waizen und der Gerste gesäet wird ***). Allein wie es natürlich ist, daß der Waizen und die Gerste gleich nach der Ueberschwemmung gesäet, und eingeerntet werden, ehe sie wieder kömmt; so ist es auch vernünftig, daß diejenigen Kornarten, die mehr Wasser erfordern, gesäet werden, ehe der Fluß steigt, und geerntet werden, so bald er gefallen ist. Einen Theil dieser Bemerkung, ob ich sie gleich nirgends ganz so gefunden habe, bestätigt Norden: Denn er erzählt, daß er den 20 Nov. eine große Ebene mit türkischem Waizen, der zu reifen anfang, bedeckt, und den 29. dieses Monats die Araber in einer benachbarten Ebene mit der Aerndte beschäftigt gesehen habe †).

Wenn

*) Der Text setzt den Julius: allein in den Druckfehlern findet man, daß März gesetzt werden soll.

**) B. I. S. 204.

***) S. 406. 407.

†) Th. II. S. 17. 34.

Wenn also diese Anmerkung gegründet ist, so kann man sich erklären, warum zur Zeit des Hagels 2 Mos. IX, 32. der Weizen und der Roggen verborgen war. Man muß annehmen, daß diese zwar gesäet, aber noch nicht aufgegangen waren, welches gegen Shaw zu bemerken ist, welcher glaubt, daß dieser Ausdruck die dunkelgrüne Farbe anzeige und diese Früchte deswegen, weil sie noch von dunkelgrüner Farbe und also jung gewesen, keinen Schaden erlitten hätten, indessen die Gerste und der Flachs, als welche weiter heraus gewesen wären, niedergeschlagen worden.

Hieraus erhellet auch, was dieses für Weizen war, der in der Erde noch verborgen, von dem Hagel unbeschädigt blieb: Nämlich es war Indischer Weizen oder Surgo rosso. Er nahm eben so wenig Schaden als der Roggen, indessen die Gerste und Weizen, der gleich der Gerste einen Bart hat, nebst dem Flachs geschlagen wurden ¹⁵⁾.

N 5

Die

15) Da man hier den Pococke und Shaw in einem Widerspruche findet; so könnte der Verfasser, indem er dem ersten den Vorzug giebt, parteyisch scheinen, wenn nicht außer dem Norden noch andere Scribenten Pocockes Nachricht bestätigten. Dies thut besonders Jonas Korte in dem dritten Supplemente zu der ersten und zweyten Auflage seiner Reisebeschreibung nach dem gelobten Lande S. 98. indem er ausdrücklich einer doppelten Aerndte in Aegypten gedenket. Die erste fällt ins Frühjahr und gehet vor der Ueberschwemmung des Nils her. Die andre aber folgt derselben. In der ersten Aerndtet man nach diesem Reisenden Weizen, Gerste und Haber u. in der andern vornehmlich Reis.

Korte scheint sich indessen in Ansehung des Habers zu irren. Denn Pococke sagt ausdrücklich B. I. S. 204. nach der engl. Ausgabe, oder S. 319. nach der deutschen, Aegypten habe keinen Haber.

Einen

Einen ähnlichen Fehler begehet Herr Harmar, wenn er einige mal in dieser Anmerkung des Rockens gedenkt, und zwar denselben in der Stelle 2 Mos. IX, 32. findet. Andre Scribenten, wie z. B. die Verfasser der allgemeinen Welthistorie reden ebenfalls von einer Rocken-Ärnde in Aegypten. Allein der Rocken ist eine Frucht, die fast nur in kalten Ländern gebauet wird. Schon in Italien findet man keinen mehr. Und Korte versichert ausdrücklich S. 168, daß in Aegypten kein Rocken wachse, so wie Shaw S. 351. meldet, daß der Rocken überhaupt wenig in diesen Ländern bekannt sey.

Noch irriger ist es, wenn die Verfasser der Welthistorie von einer doppelten Rocken-Ärnde in Aegypten reden. Es hat nicht einmal eine doppelte Waizen- oder Gersten-Ärnde: und also nur eine einzige eigentliche Korn-Ärnde: außerdem aber noch eine geringere von Reiß und Indischen und Türkischen Waizen.

Auch in solchen Schriften, welche von den Hebräischen Alterthümern handeln, redet man bisweilen von einer doppelten Ärndte, welche Palästina haben soll. Allein wenn man dieses so versteht, als hätten die Hebräer jährlich zweymal einerley Getraide gesäet und einge-Ärndtet; so ist es ein Irrthum. Die Juden reden nur bloß von der Gersten- und Waizen-Ärndte: das ist aber noch keine doppelte Ärndte: jede fiel jährlich nur einmal ein: und eine folgte auf die andre.

In Deutschland Ärndtet man Rocken, Waizen, Gerste, Haber, auch zu verschiedenen, doch auf einander folgenden Zeiten: niemand legt aber deswegen Deutschland eine vierfache Ärndte bey.

Von Aegypten läßt sich eine zweyfache Ärndte noch mit dem mehresten Rechte sagen, weil die eine ins Frühjahr, und die andre in den Herbst fällt, beyde also um ein halbes Jahr von einander entfernt sind. Aber Aegypten hat auch nur allein einen Nil.

Die vornehmste Ärndte in Aegypten, nämlich diejenige, da Weizen und Gerste eingesamlet werden, fällt
in

in den April und May: die andre aber in den October und November, nach dem Zeugnisse Pocockes. Für die letztere säet man gegen den März: und von dieser läßt sich leicht begreifen, wie sie gedeihen könne, da bald nach der Aussaat das Land vom Nil überschwemet wird. Indessen kommt es auf diese Aerndte weniger an, als auf die Frühlingserndte, für welche Weizen und Gerste im November und December gesäet wird. Und eben diese könnte man gleichwohl unglaublich finden. Denn wie ist es möglich, daß, der Saame, welcher im November und December ausgestreuet wird, bis in den April und May aufgehet, und reift, wenn in diesem Zeitraume das Land weder vom Nil, noch durch Regen getränkt wird, zumal, da März, April und May die heißesten Monate sind?

Diese Bedenklichkeit wäre in den vorigen Zeiten, da man noch glaubte, in Aegypten regne es nicht, wie selbst noch neuere Scribenten aus Unwissenheit nachsprechen, unauflöslich gewesen. Allein nunmehr weiß man, daß Aegypten wirklich eine ordentliche Regenzeit habe, und zwar von vier bis fünf Monaten. Sie fällt in den November, December, Januar, Februar und März, und also gerade in diejenigen Monate, da der Nil innerhalb seiner Ufer geht. Diesen Punkt habe ich schon oben im I. Th. S. 4. 5. 6. außer Zweifel gesetzt. Ich füge hier nur noch das Zeugnis des Korte bey, welcher im dritten Supplemente S. 96. 97. desgleichen auch im vierten umständlich davon gehandelt hat. Er kam den zweyten Februar 1738. in Alexandrien an, und an diesem Tage regnete es etliche mal: überhaupt bemerkte er, daß es im Januar und Februar am stärksten regne. Es fallen aber lauter Strichregen, von einer und zwey Stunden, bisweilen halten sie auch noch länger an, wenn sie vorüber sind, scheint die Sonne wieder, und der Himmel ist heiter: überhaupt findet sich selten ein Tag, da man die Sonne gar nicht sehen sollte. Gegen Ende des März nimmt der Regen ab: doch regnete es zu seiner Zeit, den 23sten dieses Monats, als er zu Schiffe gieng, noch etliche mal ziemlich stark. In den beyden Monaten Januar und Februar war es auch des Nachts ziemlich naß:

naß: auch that es kleine Nachtfroste, und des Morgens sahe er etliche mal Schnee, der aber beym Aufgang der Sonne weggieng.

Dieser viermonatlichen Regenzeit hat heut zu Tage Aegypten seine Hauptärndte zu danken. Es ist also ein großes Vorurtheil, wenn man die Fruchtbarkeit dieses Landes bloß und allein dem Nil zuschreibt. Dieser hat an der Frühlingsärndte, da Waizen und Gerste eingesammelt wird, weiter keinen Antheil, als daß er vor der Aussaat im November die Felder mit seinem Schlamm düngt, und in den Gegenden, welche weiter von der See entfernt liegen, und wo der Regen nicht so stark und häufig fällt, den Eilohnern zur künstlichen Wässerung sein Bette und seine Kanäle darbietet: so wie das gegen der Winter- und Frühlingsregen um die Sommerärndte dies Verdienst hat, daß er zur Aussaat gegen den März die Felder wässert.

Wäre ehemals in Aegypten die Aussaat jeder Kornart eben so geordnet gewesen, als sie es heut zu Tage ist; so würde nicht nur Gerste und Flachs, welche nach 2 Mos. IX, 32. durch den Hagel niedergeschlagen worden, sondern auch der Waizen zur Frühlingsärndte, im November und December gesäet, aber auch alsdenn gleich den erstern beyden Saaten niedergeschlagen worden seyn. Dies geschah nicht, wie Moses bezeugt. Es muß also der Waizen nicht zur Wintersaat noch zur Frühlingsärndte gehört haben, sondern vielmehr zur Frühlingsfaat und zur Herbstärndte, und also zu derjenigen, welche ihr Gedeihen der Ueberschwemmung des Nils zu danken hat. Und dies ist es auch, was Moses sagt: Der Flachs und die Gerste wurden (durch den Hagel, im Monate März) niedergeschlagen: denn die Gerste stand schon in Aehren, und der Flachs hatte Knoten gewonnen (oder es war kurz vor der Frühlingsärndte): hingegen der Waizen und der Spelt blieben unbeschädigt: denn diese sind Spatfrüchte, oder sie gehören zur Herbstärndte, und also zur Frühlingsfaat: und weil diese Saamen damals erst gesäet worden und noch nicht aufgegangen waren; so blieben sie auch natürlicher Weise unbeschädigt.

Dies

Dies ist ohne Zweifel die natürlichste Erklärung dieser so räthselhaften Stelle: und ich muß mich wundern, wie man den Sinn des Wortes נִיבָנָה, welches ich durch Spatfrüchte übersetzt habe, gleichsam geflissentlich hat übersehen können, da man doch diese Bedeutung aus dem Talmud hätte wissen sollen; ja aus Buxtorfs talmudischen Wörterbuche oder aus des Castellus Heptaglotton, unter der chaldäischen und syrischen Rubrik, hätte lernen können, so wie sie uns von den alten Uebersetzern gleichsam aufgedrungen wird. Zu dem allen kommt überdies die Etymologie. Das Stammwort בָּנָה, בָּנָה, heißt eigentlich dunkel oder Abend werden: der Abend wird für die späte Zeit gesetzt; daher sind נִיבָנָה sehr natürlich Spatfrüchte, oder solche, die im Herbst eingeerntet und also im Frühjahr gesät werden.

Der Aegyptische Ackerbau hat also eine merkliche Veränderung erlitten: denn ehemals ward der Waizen gegen den März gesät, und gehörte zur Herbsternnte: heut zu Tage wird er im November oder December gesät, und gehört zur Frühlingsernte. Ich wünschte zu wissen, was die Veranlassung zu dieser Abänderung gewesen, und wenn sie eingeführet worden sey. Da die Griechen und Römer noch alle Fruchtbarkeit Aegyptens dem Nil zuschreiben, so sollte ich glauben, daß noch zu ihren Zeiten die alte Ordnung gedauert, und der Waizen zu derjenigen Ernte gehöret habe, welche ihr Gedeihen der Ueberschwemmung des Nils zu danken hat. Vermuthlich also fällt der Ursprung dieser Abänderung in die Zeit der Unruhen, welchen in den mittlern Zeiten Aegypten ausgesetzt war. Vielleicht hatte einmal ein feindliches Kriegsheer, das gegen den October einfiel, die reisende Waizenfaat verwüstet, und die Einwohner der Gefahr einer Hungersnoth ausgesetzt, der sie kein andres Mittel sahen zu entgehen, als wenn sie ihre Felder im November oder December gleich wieder mit Waizen bestellten, um auf das Frühjahr die Aernnte nachzuholen, die ihnen der Feind im Herbst geraubet hatte. War diese Aernnte gesegnet, und waren die Kornhäuser wieder mit Waizen angefüllt; so war es natürlich, daß man nun im März diejenigen

Saa-

Saamen säete, welche des Winters nicht waren gebauet worden, um auch daran keinen Mangel zu leiden. Und gerieth auch diese Erndte; so war nichts leichter, als daß man im November und December wieder Waizen säete, und im folgenden Jahre desgleichen. Auf diese Weise konnte die alte Ackerordnung untergehen.

Einen andern Weg, diese Schwierigkeit zu heben, schlägt Herr Harmar ein. Er vermuthet unter Waizen (חֵטִי) 2 Mos. IX, 32. sey nicht die eigentliche Frucht dieses Namens, sondern entweder Indianischer oder Türkischer Waizen zu verstehen. Diese Vermuthung ist mir aber verschiedener Gründe wegen sehr unwahrscheinlich. Denn erstlich ist es nicht glaublich, daß diese Fruchtarten schon zu Moses Zeiten in Aegypten sollten gebauet worden seyn: ohne Zweifel sind sie, wie viele andre Gewächse, erst in spätern Zeiten in Aegypten eingeführet worden. Zweytens wird das Wort חֵטִי weder bey den Hebräern, noch bey den Syrern (ܚܬܝ), noch bey den Arabern (أحب) anders als vom Waizen gebraucht. Ist es also nicht wider alle Regeln der Auslegungskunst, hier eine andre Getraidart zu verstehen? Drittens würde, wenn des Verfassers Erklärung richtig wäre, Moses den Waizen ganz übergangen haben: er würde bloß von geringern Fruchtarten sagen, daß sie entweder beschädigt worden, oder unverletzt geblieben wären: Hingegen von der vornehmsten Frucht, die Aegypten zur Kornkammer der alten Welt machte, und von welcher man doch hier am ersten einige Nachricht erwarten sollte, würde er schweigen. Wie unwahrscheinlich dieses sey, fällt jedem in die Augen.

Das Wort (חֵטִי), welches ich oben durch Spelt übersezt habe, verdiente eine weitere Erklärung. Solche verspare ich aber in eine Abhandlung über die biblische Botanik. Hier will ich nur erinnern, daß Shaw S. 351. Reiß darunter verstehen will. Allein dieß ist wohl ein Irrthum. Reiß wird zwar heut zu Tage stark in Aegypten gebauet: allein zu Moses Zeiten ohne Zweifel gar nicht: er ist erst später aus Ostindien dahin verpflanzt worden. Shaw begehet also eben den Fehler, den ich oben

Die achte Anmerkung.

Ich glaube nicht, daß es nöthig ist anzunehmen, daß alle Knechte, und alles zahme Vieh der Aegyptier, die zur Zeit des von Moses gedroheten und mit Donner und Blitze begleiteten Hagels auf dem Felde waren, getödtet wurden. Es dünkt mich genug, wenn alle den Hagel fühlten und nur einige getödtet wurden: Denn dieses schon konnte die Worte des Moses rechtfertigen, daß es ein verderblicher Hagel seyn sollte, dergleichen niemals vorher in Aegypten, so lange es stehe, gefallen wäre. Zwar hagelt es zuweilen in Aegypten eben so gut, als es regnet. Als Pococke in Fium war, hagelte es im Februar *). Thevenot sagt, daß es in einer Decembernacht zur Zeit seines Aufenthalts in Cairo gedonnert habe ¹⁶⁾. Allein in diesem Lande sind Hagel und Donner mit keinen tödtlichen Folgen begleitet. Thevenot erzählt von einem Donnerwetter, daß es einen Mann erschlagen, ungeachtet man niemals zuvor gehört hätte, daß der Donner jemand zu Cairo erschlagen habe **). Mithin da durch den Hagel des Moses einige Menschen getödtet wurden, so konnte er sagen, daß es ein Hagel seyn würde, dergleichen niemals zuvor gewesen seit der Zeit, daß Aegypten bewohnt werde. Ich füge nur noch dieses hinzu, daß Moses, indem er von diesem Hagel als einem außerordentlichen redet,

voraus-

oben an dem Verfasser getadelt habe, wenn er statt des eigentlichen Weizens, Türkischen oder Indischen in der Stelle Moses sucht.

*) B. I. 59.

16) Zur Zeit des Monconys regnete und stürmte es am 17. Januar den ganzen Tag und die Nacht hindurch mit Hagel und Blitzen.

**) 2 Th. 5. 247.

voraussetzt, es falle daselbst der Hagel öfters. Und er fällt auch öfters, wiewohl nicht so oft, als in andern Gegenden. So ist es auch, wie man weiß, zu verstehen, wenn man sagt, daß es in Aegypten nicht regne ¹⁷⁾.

Die neunte Anmerkung.

Gleich nach den Worten des Jesaias, die ich oben in der vierten Anm. angeführt habe, gedenkt der Prophet der Fischer in Aegypten, und es erhellet aus 4 Mos. XI, 5. „Wir erinnern uns der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen“, daß in diesem Lande eine Menge von Fischen muß gewesen seyn. Desto mehr werden meine Leser über das erstaunen, was le Bruyn sagt, und Dr. Wells in dem zweyten Theil seiner historischen Geographie des A. Testaments *) wiederholet, nämlich, daß der Nil sowohl wegen seines schlammichten Wassers, als wegen der Menge der Crocodile sehr wenige Fische habe. Da keiner der Ausleger, so viel ich weiß, auf diese Schwierigkeit geachtet hat; so verdient die Untersuchung derselben desto mehr hier eine Stelle.

Erstlich nun kann es in Aegypten viele Fische geben, ungeachtet man in dem Nilstrome sie nicht in allzu großer Menge sieht. Es giebt da verschiedene Seen und Wasserbehältnisse, wo man sie in größerer Menge antreffen kann und gewiß antrifft. Bruyn selbst kann dieses nicht läugnen. Denn er erzählt von einem See, welcher zwey italiänische Meilen von Damiatte ostwärts liegt, und der Todtensee genannt wird, daß er sehr fischreich sey **). Eben so fischreich sind ohne Zweifel andere Seen.

17) Dennoch bleibt es wahr, daß dieser Ausdruck von Aegypten sich auf ein altes Vorurtheil gründe. Wer sagt, daß es in Aegypten nicht regne, kennt Aegypten nicht.

*) S. 67.

**) I. B. S. 576.

Seen. Auch in dem See Möris, besonders wenn er seichte ist, entdeckt man eine große Menge von Fischen, die nach Sium zu Markte gebracht und wohlfeil verkauft werden *). Eine Nachricht von Maillet bestätigt eben dies, daß es in Aegypten sehr viel Fische geben müsse. Denn er erzählt, daß bey den Zeichen oder Seen, wo eine Wasserjagd angestellt wird, zuweilen bey hundert tausend Agobillen, eine Art von Raubvögeln, die jeden Tag zum wenigsten drey bis vier Pfund Fische fressen, sich versammeln **). Er setzt hinzu, daß die Küsten von Unterägypten eben so reich an Fischen sind, und daß eine unzählige Menge derselben von verschiedenen Gattungen in dem Schilfmeer gefangen wird. Die Fische mögen also in Aegypten in großer Menge zu finden und sehr wohlfeil seyn, wenn gleich in dem Nil selbst (welches le Bruyn behauptet, aber Maillet läugnet) wenige gefunden werden. Inzwischen mögen andere um anderer Ursachen willen sich bemühen, diesen Streit zu entscheiden. Uns verbindet die Ehre der Schrift dazu, für Maillet den Ausspruch zu thun. Denn in der angeführten Stelle spricht der Prophet von Fischteichen und von Fischern, die in Bächen, oder, wie das Wort zu erklären ist, in den Nilkanälen Angel auswerfen.

So gar scheint die Schrift von Fischen zu reden, die in dem Strom selbst sich aufhalten. „Die Fische in dem Strome sollen sterben“, heißt es 2 Mos. VII, 18. und es halten sich in demselben, wie Bruyn selbst nicht läugnen kann, in der That welche auf. Denn Norden erzählt, daß er an dem Nilfall einen Mann aus der Barbaren fand, der ihm, mit Hülfe eines kleinen Hafens, einige vortrefliche Karpfen, die er ihm nach dem Boote

zutrieb,

*) I. B. S. 65.

**) Br. IX. 25, 26.

zutrieb, fangen half *). Auch da, wo er, von seiner Rückreise zu dem Nilfall, spricht, gedenkt er der zahlreichen Fische, die daselbst sind **). Maillet ***) gedenkt ebenfalls der Karpfen im Nil sowohl, als anderer Gattungen von Fischen, und bemerkt mit Verwunderung, daß unter der erstaunlichen Menge von Fischen, die sich daselbst befinden, auch von unsern Flußfischen einige da anzutreffen sind, nur keine Aale †). Er fügt noch diese sonderbare Nachricht hinzu, daß in den Monaten December, Januar und Februar sehr gute Heringe gefangen werden in der Nachbarschaft von Kairo, auch einige bey Damiatte, wo er auf seinem Wege nach Kairo vorbeireisen mußte, ohngeachtet in dem mittelländischen Meere keine gefunden werden.

Mit dem Maillet stimmt in Absicht auf die Menge Fische und den Unterschied zwischen den ägyptischen und den unsrigen Sandys überein. Auf seiner Fahrt auf dem Nil, sagt er, habe man oft für sechs (Engl.) Pfennige so viel Fische gekauft, als für zwanzig Mann genug gewesen wäre ††): allein in schleimigten Kanälen fand er sie nicht gesund †††). Daß die Fische im Nil überhaupt nach Schlamm schmecken, dies versichern auch Egmont und Heyman ††††). Doch sagen sie, daß man einige Gattungen fängt, die sehr schmackhaft sind. Sie benennen vier Gattungen besonders. Eine derselben soll zwey bis drehundert Pfund, zwey andere beynahе Drey-

*) 2. Th. S. 113. 119.

**) S. 167.

***) Br. IX. 25.

†) Er behauptet es auch von den Karpfen.

††) Sandys, S. 92.

†††) S. 78.

††††) B. 2. S. 220.

drenzig Pfund wiegen. Alle fängt man zu jeder Jahreszeit in dem Nil ¹⁸⁾).

Die zehnte Anmerkung.

Ueberhaupt lieben die Aegyptier die Fische, ja im April und May, als ihrer heißesten Jahreszeit, essen sie außer Hülsenfrüchten und Kräutern, nichts anders, als Fische. Die große Hitze benimmt ihnen den Appetit zu allen andern Essen. Dieses melden Pococke*) und Maillet **). Beyde stimmen darinnen überein, daß es die Monate April und May sind, in welchen sie kein Fleisch essen, und zwar wegen der großen Hitze, die, nach dem Bericht Maillets, von den Südwinden ¹⁹⁾ herührt, welche in diesen Monaten wehen: Maillet sagt ferner, daß Muhammedaner und Christen, überhaupt alles Volk, das in Aegypten wohnt, diese sehr alte Gewohnheit angenommen haben, und daß man in dieser Zeit zweyerley Arten von Fischen ist, die eine frisch, die andere in der Sonne gedörret, und die letztere wird, unge-

3 2

achtet

18) Es giebt noch mehrere Reisende, welche melden, daß der Nil das ganze Jahr hindurch vortrefliche Fische nähre, als *Sicard* *Memoires des Millions* Tom. VI. p. 233. *Paul Lucas* *Voyag.* Tom. I. p. 242. Selbst Pococke, von welchem zu verwundern ist, daß ihn der Verfasser bey dieser Gelegenheit nicht, wie sonst gebraucht, redet weitläufig von den Fischen im Nil, und beschreibt viele Gattungen derselben, B. I. S. 202. Unter den Alten bezeugt dieß insonderheit Diodor von Sicilien, B. I. S. 32. Ezechiel XXIX, 4. 5. ist auch nicht zu vergessen.

*) B. I. S. 182.

**) Lett. XI. p. 109. 110.

19) Nicht bloß Südwinde, sondern auch heiße Ostwinde sind es, welche diese Hitze im März, April und May verursachen. Man vergleiche B. I. S. 64. 65.

achtet sie von dem Schilfmeere kommt, doch in Damiette zubereitet: endlich, daß sie viele Fische mit nichts weiter, als Wasser und Salz, zugerichtet essen, nämlich eine Gattung von kleinen Muscheln, die den französischen sehr nahe kommen. Der Pöbel selbst genießt in diesen Tagen keiner andern Speise.

Vielleicht ist dieses der Grund von den Klagen der Israeliten in der Wüsten. „Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, und der Kürbisse, Melonen 2c. nun aber ist unsere Seele matt²⁰⁾, denn unsere Augen sehen nichts, als Manna.“ 4 B. Mos. XI, 5. 6. Sie hatten große Hitze auszustehen, sonst waren sie gewohnt, in diesen Tagen Fische zu essen, und sich damit zu erfrischen; jetzt wurde ihnen hart begegnet und sie wurden, wenn sie sich über die jetzt gewöhnliche Kost beklagten, mit dem Tode gestraft. Doch es ist vielmehr wahrscheinlich, daß ihre Klagen aus ihren mürrischen Herzen und aus Wollüstigkeit entsprungen, und daß sie deswegen eine so strenge Züchtigung vom Himmel erlitten. So erzählt de Bitriaco *), daß einige Aegyptische Wollüstlinge nach der Eroberung von Damiette (im J. 1218), ungeachtet sie einen Ueberfluß von Korn hatten, sich zu Tode grämten, weil sie Mangel litten an solchen Speisen, deren sie gewohnt waren, als an Kürbissen, Knoblauch, Zwiebeln, Fischen, Vögeln, Früchten, Kräutern 2c. Zum mindesten erhellet aus 4 B. Mos. X, 11. daß wenn auch die Israeliten vor dem Junius in dieses Lager kamen, so geschah es gewiß nicht lange vor dem Ende des Mays. Mithin scheinen die Winde eine ziemliche Zeit vorher, ehe das Volk Israel murrte, geblasen

20) D. i. nun aber hungern wir.

*) Gesta Dei, p. 1142.

blasen zu haben. 4 B. Mos. XI, 1-4. Also mußten entweder die Winde zu einer andern Zeit in der Wüste wehen, als in Aegypten, oder das Murren hatte, wie gesagt, eine andere Quelle ²¹⁾).

3 3

Die

21) Es kommt hier darauf an, was 4 Mos. XI, 1-4. unter dem Feuer des Herrn zu verstehen sey. Einige Ausleger glauben, es sey Feuer vom Himmel auf das Lager der Israeliten gefallen. Diese Uebersetzung ist aber gar zu buchstäblich, und gleicht solchen, die Knaben in den Schulen machen. Man kann bey diesem Ausdrucke an nichts anders gedenken, als entweder an die heiße Jahreszeit, oder an den brennenden Wind, welchen ich Th. I. S. 65. folgg. beschrieben habe. Die erstere nennen die Araber Samum, und sie fällt in Arabien, nach des Hrn. Niebuhrs Beschreibung von Arabien S. 7. in den Julius und August, weil die Sonne in ihrem Stillstande zu dieser Zeit fast mitten über Arabien steht. Diese Monate sind so heiß, daß Leute auf der Straße bisweilen vor Hitze umfallen und verschmachten. Die Zeit stimmt mit dieser Vorstellung überein. Denn wenn auch noch vor dem Julius dieses Feuer des Herrn über das Israelitische Lager sollte gewüthet haben; so läßt sich doch leicht begreifen, daß damals schon in dem Junius die große Hitze könne eingefallen seyn, da die Witterung in keinem Lande so regelmäßig ist, daß sie in allen Jahren zu einerley Zeit sich vollkommen gleich wäre. Nur steht dieser Erklärung entgegen, daß Moses dieses Feuer des Herrn als etwas Ungewöhnliches beschreibt, als Etwas, das nicht alle Jahre eintritt: daher die heiße Jahreszeit nicht wohl darunter verstanden werden kann. Auch dauert dieselbe zu lang, nämlich zwey Monate. Das Feuer des Herrn scheint aber nur eine kurze Züchtigung gewesen zu seyn.

Daher ist es wahrscheinlicher, daß dieser Ausdruck eine Umschreibung des brennenden Windes Samum oder Samyel ist, welcher keinesweges bloß in den heißesten Sommermonaten in Arabien wehet, wie Herr Niebuhr meynet

Die eilfte Anmerkung.

In dem Mosaischen Pflaster zu Präneste, von dem man bey Dr. Shaw eine Kupferplatte findet *),
sehen

meynt S. 7. sondern auch zu andern Zeiten verspüret wird. Thevenot, welcher am 16. Februar von Suez nach Ilcair reiste, meldet Th. I. B. II. Kap. 34. daß er auf dieser Reise einen ganzen Tag lang und drüber einen so warmen Wind auszustehen gehabt habe, daß man ihm den Rücken habe zukehren müssen, und den Mund, so bald man ihn geöffnet, voll Sand gehabt habe. Das Wasser, welches seine Caravane bey sich führte, sey dadurch so erhizet worden, daß man hätte glauben sollen, es käme vom Feuer; daher man es nicht habe trinken können. Die Kameele wären durch diesen Wind so angegriffen worden, daß sie nicht hätten fressen mögen: indessen stürmte er nicht länger als sechs Stunden. Wenn er länger angehalten hätte, so wäre die halbe Caravane umgekommen. Das Jahr vorher habe ein eben solcher Wind zwey tausend Personen von der Meccanischen Caravane getödtet. Jedermann siehet, wie natürlich des Moses Beschreibung von dem Feuer des Herrn auf diesen Wind passe, und wie bequem er mit diesem Namen bezeichnet werde. Eben so gut schickt sich dazu das Wort *אש* 2 Mos. XI, 2. das Feuer, oder der brennende Wind ließ nach: und das Wort *אש* Ps. LXXVIII, 21. es entbrannte, wenn gleich Bruckner in seinen meistens unnöthigen Noten zum Englischen Bibelwerke das Gegentheil glaubt.

Indessen lassen sich am füglichsten beyde Vorstellungen mit einander verbinden. Ein brennender Ostwind, der gerade zu der Zeit eintraf, da in Arabien die heißeste Witterung herannahet, richtete eine Niederlage unter dem Volke an: hierauf traten die heißen Monate selbst ein. Von allzu großer Hitze ermattet, wünschten die Israeliten einige Erfrischungen, und zwar insonderheit diejenigen, damit sie sich ehemals bey der heißen Jahreszeit in Aegypten gelabet hatten.

*) Zur 423sten Seite.

sehen wir eine Abbildung der Fischflechten, womit die Aegyptier ehemahls fischten; sie bedienen sich derselben, wie er sagt, noch heut zu Tage: Diese Flechten sind aus Hürden von Rohrstäben gemacht, die in mancherley Wendungen und Krümmungen an einen bequemen Ort des Nils befestigt werden, und in eine enge Spitze sich endigen. Wenn die Fische hineingetrieben sind; so zieht man sie mit Netzen oder Körben heraus, gerade so, wie es auf dem Kupfer vorgestellt ist. Eben dieser Art, Fische zu fangen, bedient man sich auf den Küsten der Barbaren, wie Shaw vorher in einer andern Stelle bemerkt hatte.

Mehr sagt dieser Reisende nicht: aber Maillet versichert *), daß man in Aegypten überhaupt keine Netze habe. Er gedenkt zwar dieses Umstandes nur gelegentlich, aber doch so, daß man sieht, wie sehr er von der Wahrheit dieser Nachricht überzeugt war. Denn, nachdem er einige Arten der Aegyptier, die Crocodile zu fangen, angegeben hatte, spricht er **): „Andere erzählen noch eine Art, diese Thiere zu fangen: allein mit Netzen gewiß nicht, als welche in diesen Gegenden gar nicht gewöhnlich sind.“ Wir finden auch auf dem Pflaster nichts, das einem Netze gleich sähe.

Der Netze bedient man sich in andern Ländern der Levante. Dr. Pococke sagt ausdrücklich, daß einige auf den See Tiberias kamen in einem Boote, und zum Vergnügen mit Netzen fischten, die in diesen Gegenden gebraucht werden, und die sie auswarfen, wenn sie einen Fisch sahen ***). Da nun die Aegyptier derselben sich

3 4

nicht

*) In einer Note S. 424.

**) Br. 9. S. 32.

***) S. 69. B. 2.

nicht bedienten, so sollte ich denken, daß man daraus schließen könne, sie haben sich derselben auch in alten Zeiten nicht bedienet.

Ist dieses gewiß, mit welchen Augen müssen wir gewisse Uebersetzungen der Stelle Jesai. XIX, 8. 9. 10. ansehen? Ungeachtet die Netze in Aegypten nicht im Gebrauche waren, so kommt doch daselbst, bey der Beschreibung der ägyptischen Fischeren, dieses Wort in der einfachen und mehrern Zahl vor, nebst noch dreym andern Ausdrücken. So hat Pagninus übersezt, und so auch der gelehrte Vicinga. Mit Angeln zu fischen ist wirklich eine ägyptische Gewohnheit. So fischte der Mann aus der Barbaren, welchen Norden an dem Nilfall fand: Ein solcher Fischer scheint so gar in einem Boote auf dem pränestischen Pflaster zu stehen. Mit Flechten fischen, ist ägyptisch, und dieses Werkzeug mag auf den 8ten Vers passen, wo Flechten statt der Netze gesetzt werden mögen. Was die zweyen andern Verse betrifft, so sind die Gelehrten über ihren Sinn nicht einig. Ich kann nichts weiter davon sagen, als dieses, daß die siebenzig Dollmetscher, die wahrscheinlich in Aegypten gelebet haben, von Netzen nichts wissen.

Indessen muß man bekennen, daß diese Dollmetscher zweifelhaft gewesen zu seyn scheinen, ob nicht das im 8ten Vers gebrauchte Wort Netz bedeute? Denn sie setzen beides zusammen, Flechten und Netze *), wenn ich sie anders recht verstehe. „Die Fischer werden seufzen, und alle, welche Angel ins Wasser werfen, werden trau-

*) *ἡ ἀμφίβολος*, dieses Wort scheint überhaupt einen Fischer zu bedeuten. Aber hier mag es besonders einen solchen andeuten, der Flechten, von denen Shaw redet, in mancherley Wendungen und Krümmungen aufstecket.

trauren, und, die Neze auswerfen und Flechten aufstellen, werden betrübt seyn.“ Allein es fragt sich noch, ob man hieraus schließen könne, daß, zur Zeit dieser Dollmetscher, Neze in Aegypten gebraucht worden sind; oder ob man diese Folge aus der Erzählung Maillets ziehen könne, welcher sagt, daß man in dem See zu Memphis alle drey Jahre einmal mit Nezen gefischt habe, da sonst nur die ägyptischen Könige dieser Zeiten der Neze sich bedienet hätten. Denn diese Nachricht hat Maillet nicht aus einem gleichzeitigen Scribenten genommen, sondern aus arabischen Schriftstellern, die lange hernach geschrieben. Ueberdies hat vielleicht Maillet seinen Gewährsmann nicht mit der größten Genauigkeit angeführt, wie wir überhaupt wissen, daß Genauigkeit das Talent dieses französischen Schriftstellers nicht ist. Hingegen kann man ihm desto mehr Glauben beymessen, wenn er sagt, daß heutiges Tages die Neze in Aegypten nicht gewöhnlich sind, weil er da aus eigener Erfahrung spricht.

Indessen hat man sich der Neze in Aegypten doch bedient, aber nur, um Vögel zu fangen, und nicht Fische. Egmont und Heyman *) versichern, daß sie es selbst gesehen haben, wie man an der Seeküste Neze ausspannte, um Wachteln zu fangen ²²⁾.

3 5

Die

*) Erst. B. S. 206. 207.

22) Diese Anmerkung bedarf verschiedener Berichtigungen, desto mehr, da der Verfasser bey seinen Untersuchungen ungewiß geblieben ist.

Ohngeachtet die meisten Ausleger in allen diesen drey Versen, nämlich Esai. XIX, 8. 9. 10. eine Drohung von dem Untergang der Fische in Aegypten zu finden glauben; so scheint mir doch bloß der achte Vers sich darauf zu beziehen

beziehen. Der neunte enthält dagegen, wie ich glaube, eine Drohung von dem Untergang der Leinwandfabriken, welche Aegypten ehemals so berühmt machten, und der zehnte beschreibt den künftigen Mangel der in Aegypten zur Erhaltung des Lebens nöthigen Getränke, so wie im sechsten und siebenten eine allgemeine Hungersnoth oder eine gänzliche Unfruchtbarkeit des Landes gedrohet worden war. Ist dieß wirklich der Inhalt jener Verse; dann bekommen erst die Drohungen des Propheten gegen Aegypten eine Vollständigkeit, welche denselben in allen Uebersetzungen fehlet, und doch von diesem großen und malerischen Propheten erwartet werden konnte.

Diesen Inhalt wird man in folgender ziemlich wörtlichen Uebersetzung finden: „Die Fischer werden seufzen: „und alle, die im Nile angelten, werden trauern, und, „die Netze auf's Wasser auswerfen, werden verzweifeln. „V. 9. Es werden bestürzt seyn, die feinen Flachß baue- „ten und weiße Leinwand webten. V. 10. Ihre Wein- „reben werden niedergeschlagen werden, und alle Bier- „brauer traurig seyn.“

Es kommen also nur zwey Ausdrücke in der Urschrift dieser Stelle vor, welche Werkzeuge der Fischerey bezeichnen, und nicht vier, wie der Verfasser meynt. So gewiß das eine Wort die Angel bedeutet, so gewiß beziehet sich das andre auf ein Netz, weil es mit einem Zeitworte verbunden ist, welches ausspannen, oder, vom Netze gebraucht, auswerfen bedeutet. Dennoch folget nicht daraus, daß man im Nil mit Netzen gefischt habe; aber dies ist wenigstens außer allem Zweifel, daß man sich derselben auf den Seen bedienet habe. Dieß bestätigt die oben aus Maillet angeführte Bemerkung, so wie es schon die natürliche Beschaffenheit der Seen vermuthen läßt. Shaw bemerkt doch auch ausdrücklich so gar vom Nil, und zwar bey Gelegenheit der Abbildung auf dem Pränestischen Pflaster, daß man sich darauf des Netzes bedienet habe. Ich begreife also nicht, warum der Verfasser dem Maillet zu Gefallen, und gewissermaßen eben demselben zuwider, läugnet, daß Netze in Aegypten wären gebraucht worden.

Die

Die Alexandrinische Uebersetzung dieses Verses, welche den Verfasser in Verlegenheit setzte, hat er von einer ganz falschen Seite angesehen. Die Worte *καὶ οἱ ἀμφιβόλαι* gehören einem andern Uebersetzer zu, nicht aber dem Alexandriner. Denn dieses Einschiebzel drückt bloß das hebräische *מכמר* aus, welches der Alexandriner durch *οἱ βαλόντες σαγηνάς* gegeben hat. Ich darf nicht erinnern, daß den Alexandrinern viele dergleichen fremde Lappen angefügt worden, wie so gar hier noch einmal im 10ten Verse geschehen ist, wo die beyden Ausdrücke *λυπηθῆσονται* und *καὶ τὰς ψυχὰς πονέσσει* eben so viele Uebersetzungen eines hebräischen Ausdrucks sind.

Fast eben dieselbe Redensart, die ich vorhin vom Ausspannen oder Auswerfen des Netzes erklärt habe, findet sich Ezech. XXXII, 3. *וּפְרִשְׁתִּי עֲלֵיהֶם מִן הַרְרֵי*. Wir lernen hieraus von neuem, daß *מכמר* wirklich nichts anders, als eine gewisse Art von Fischnetzen bedeute, so wie *דור* von allen und jeden Netzen gebräuchlich ist. Ueberdies bedienet sich Ezechiel dieser Redensart vom Crocodill, von welchem aus dem Diodorus bekannt ist, daß es mit eisernen Netzen gefangen worden, ohngeachtet man sich zu Herodots Zeiten dazu lieber der Angel bediente.

Noch genauer scheint aber *מכמר* den Fischhamen, oder die kleinere Art von Netzen, zu bezeichnen, welche man auf dem Pränestischen Pflaster abgebildet findet. Denn Habac. I, 15. wird es unterschieden von *דור*, welches höchst wahrscheinlicher Weise die großen Netze bezeichnet, indem Ezechiel, Kap. XXVI, 5. 14. von Tyrus sagt, diese Stadt würde mit der Zeit ein wüster Platz werden, wo die Fischer ihre Netze, um sie zu trocknen und auszubessern, ausspannen würden, vergl. Kap. XLVII, 10. eine Beschreibung, die nur von großen Netzen verstanden werden kann.

Ich habe vorhin bemerkt, daß man zu Herodots Zeiten den Crocodill mit Angeln gefangen hat. Sase hat (in *disquisitione de Leviathan Jobi et ceto Jonae*, Bremæ 1723.) mehrere Beweise angeführt, daß dies nichts Ungewöhnliches sey; aber eben daraus den Schluß gemacht,

macht, daß Hiob XL. XLI. unter dem Leviathan nicht könne der Crocodill verstanden werden, weil Kap. XL, 25. gesagt werde, man könne ihn nicht mit der Angel fangen. Ohngeachtet ich mich hier nicht in die Untersuchung einlassen kann, ob Sasens Gründe zureichen, zu beweisen, daß unter dem Leviathan der Fisch Orca, oder des Linnäus Delphinus rostro repando dentibus late serratis zu verstehen sey; so kann ich doch gegen jenen besondern Einwurf nicht unerinnert lassen, was Hasselquist S. 348. berichtet, daß nämlich der Crocodill die Angeln abbeisse und verschlucke, und alle Neze zerreiße. Vielleicht wußte man also zu Herodots Zeiten die Angeln so künstlich einzurichten, daß er sie nicht abbeißen noch verschlucken konnte, so wie es möglich ist, daß man zu Hiobs Zeiten diese Kunst noch nicht verstand.

Von dem neunten Verse dieses XIX. Kap. Jes. darf ich wohl die Richtigkeit meiner Uebersetzung nicht erweisen, da die Worte, wenn man nicht ganz willkürlich erklären will, gar keines andern Verstandes fähig sind. Nur von רִירָרָה darf ich das Stammwort anzeigen, davon ich es ableite, nämlich von רָרַר, شرف, spalten, theilen: daher man bey dem Alexandriner dafür το λινον το χιλον, gespaltten, das ist, feinen Flachß findet.

Desto zweydeutiger ist der zehnte Vers. Lange genug zweifelhaft über den wahren Sinn desselben, habe ich endlich den oben in der Uebersetzung ausgedruckten am bequemsten gefunden. Nämlich für רִירָרָה punktire ich רִירָרָה, und halte dies für einerley mit dem syrischen ܪܝܪܐ ein Weinstock, Weinrebe. Daß die Aegyptier damals Most getrunken, ist oben bemerkt worden. Diese Art ihres Getränks wird untergehen. Für רִירָרָה punktire ich רִירָרָה, wie schon der Alexandriner dies Wort verstanden, indem er es durch ζυθος übersetzt, welches eine Art von Bier war, das, nach dem Zeugnisse vieler alten Scribenten, in Aegypten üblich gewesen. Auch den letzten Ausdruck וְכָל מַנְחֵם scheint mir der Alexandriner sehr glücklich aus dem chaldäischen und arabischen Sprachgebrauch für traurig oder bekümmert angenommen zu haben.

Die zwölfte Anmerkung.

Wenn Maillet von den Pflanzen redt, welche die Aegyptier essen *); so sagt er, daß ihre gewöhnliche Speisen dieser Art, Melonen, Gurken und Zwiebeln sind. Was die letztern betrifft; so setzt er hinzu, daß sie angenehmer sind in Aegypten, als an irgend einem Orte der Welt, daß hundert Pfund derselben zuweilen für acht oder zehn Sous verkauft werden **), und daß es deren eine solche Menge giebt, daß in Kairo ganze Straßen, wo man sie schon zubereitet bekommen kann, damit angefüllt sind. Er gedenkt auch noch anderer Gartengewächse, deren sich die Aegyptier bedienen, und außerdem noch einiger Pflanzen, die wild wachsen. Noch merkt er an, daß in den Feldern Aegyptens eine Wegwarte oder Endivien von weit besserem Geschmacke, als in unsern Gärten, wächst, und am besten auf Wiesen, ohne einige Pflege, fortkömmt. Nirgends hat er sie häufiger gefunden, als auf der Seite von Matarna. Niemand, außer den Franken, schabt sie. Das Volk ißt sie gerade, wie man sie findet, und die Hälfte des Volks hat fast keine andere Kost, als diese.

Lauch und Knoblauch bringt Aegypten ohne Zweifel eben so häufig hervor, als Melonen, Gurken und Zwiebeln, ungeachtet es Maillet nicht sagt. Indessen ist doch der gelehrte Ludolph nicht zufrieden mit der Uebersetzung der Stelle, 4 B. Mos. XI, 5. wo die Kin-

haben. Diese beyden Arten von Getränken waren die einzigen, welche den Aegyptern übergeblieben wären, wenn der Nil ausgetrocknet wäre, wie der Prophet vorher gedrohet hat: Allein auch diese sollen ihnen entzogen werden.

*) Br. IX.

**) Ein Sous ist nicht ganz ein Engl. Penny.

Kinder Israel klagend eingeführt werden, „Wir erinnern uns der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, der Gurken, Melonen, des Lauch, der Zwiebeln und des Knoblauchs,“ ungeachtet die siebenzig Dollmetscher, als Aegyptier, sie eben so übersetzen. Ludolph will, nach dem Arabischen, das dritte Wort **Lattich**, oder überhaupt **Salat** *) übersetzt haben, statt des Lauchs. Man mag von seiner Verbesserung halten, was man will, so scheint es mir offenbar zu seyn, daß, **Lauch**, das Wort, das im Texte steht, nicht erschöpft. Denn Lauch ist keine Speise für Pferde und Maulesel, und doch finden wir dieses Wort von dem Futter dieser Thiere gebraucht, 1 B. der Kön. XVIII, 5. und Hiob VIII, 12. Michin scheint es überhaupt **Kräuter** anzudeuten.

Allein, außer diesem Worte, ist es noch eine Frage, ob auch die andern richtig übersetzt sind? Wenn die ägyptischen Uebersetzer bey einer oder der andern Stelle unglücklich gewesen sind; so können sie es in mehreren seyn, und in der That, die Beurtheilungskraft ist nicht ihre vorzügliche Gabe, besonders in Stellen dieser Art. Die Ursache meiner Vermuthung ist diese. Israel scheint zu klagen über den Mangel solcher Eswaaren, die es in Aegypten umsonst, d. i. ohne Geld, haben konnte, folglich müssen es Dinge gewesen seyn, die in Aegypten **wild wachsen**, so angenehm sie auch für den Geschmack sind, und so willkommen sie ihnen in der Wüste gewesen wären. Ob nun schon die Zwiebeln sehr reichlich in Aegypten wuchsen, und die Speisen sowohl des Volks, als der Vornehmen **), waren, so können doch hier nicht
Zwie-

*) S. Patrick über diese Stelle.

**) Wie auch der Bollüstlinge, die sich zur Zeit der Kreuzzüge, nach den Zwiebeln von Damiatte fast zu Tode sehnten. S. die zehnte Anmerk.

Zwiebeln angenommen werden, weil sie, nach dem Bericht des Dr. Shaw *), die Natur selbst eben so wenig hervorbringt, als den Lauch. Mithin können auch die Israeliten sich nicht nach Zwiebeln oder Lauch gesehnt haben, weil hier von Pflanzen die Rede ist, die sie eben sowohl, als die Fische, umsonst haben konnten.

Was die Wegwarte oder die Endivien betrifft, von welcher Maillet redet, und die er fast als die einzige Speise für die Hälfte des Volks angiebt; so wächst sie von Natur auf den Wiesen. Er redet auch von einer Pflanze, die nahe bey den Bergen dieses Landes wächst, deren Mark die Araber, welche, gleich den Israeliten, Schäfer sind, zu trocknen pflegen, um sie zu essen **). Hieher können wir, wie ich glaube, auch den Lotus rechnen, man mag nun darunter die Kolokasia verstehen, von welcher Maillet sagt, daß sie in diesem Lande sehr gemein, daß ihre Wurzel, auf eine besondere Art zubereitet, gut zu essen ist, und welche, nach dem Bellon, die Aegyptier zu ihren meisten Fleischgerichten wirklich kochen ***): oder man mag sie für eine Pflanze halten, die mehr der Nymphaea oder Wasserlilie gleicht, und die vielleicht eben dieselbe ist, welche von dem dü Halde in seiner Geschichte von China †) beschrieben wird. Es mag

*) S. 406.

**) Br. IX. S. 18.

***) S. Rays Sammlung von Reisen, 2 Th. S. 92.

†) Aistleys Sammlung von Reisen giebt folgende Nachricht aus dem dü Halde. „In Fischteichen, durch die Kunst gemacht, und öfters in Sümpfen, wächst eine Blume, Eyen-wha genannt, die von den Chinesern sehr geschätzt wird. Den Blättern, der Frucht und dem Stengel nach scheint sie die Nenuphar, Nymphaea oder Wasserlilie zu seyn,

mag die eine oder die andere, oder eine von beyden verschiedene Pflanze seyn, so sieht man auf dem pränestischen Gemälde eine, die zur Zeit der Ueberschwemmung *) aus dem Wasser emporsteht. Mithin können wir annehmen, daß sie schon zur Zeit der Israeliten in Aegypten wild wuchs, da es ausgemacht ist, daß man sie öfters als Speise zubereitete. Von solchen wilden Gewächsen muß man, wie ich glaube, die Klagen Israels verstehen: allein die besondere Erklärung eines jeden Worts wage ich nicht zu geben.

Nur

seyn, die in Europa wenig geachtet wird.“ Allein du Halde, wie der Sammler in einer Note bemerkt, sagt an einem andern Orte, daß diese Blume sowohl der Frucht, als der Blüthe und der Wurzel nach, von der Wassertilie sehr unterschieden ist. Hierauf, nachdem Alflen aus dem du Halde ferner bemerkt hat, daß ganze Seen damit bedeckt sind, und daß sie über das Wasser eine oder andert: halb Ellen herauswächst, setzt er hinzu: „Ihre Farbe ist entweder violet, oder weiß, oder theils roth, theils weiß, ihr Geruch sehr lieblich, ihre Frucht wie eine Haselnuß, der Kern weiß und schmackhaft. Die Aerzte verschreiben sie solchen Patienten, die durch eine lange Krankheit geschwächt sind. Im Sommer kühlt sie sehr. Die Blätter sind lang und stehen über dem Wasser. — Die Wurzel ist knoticht, gleich dem Schilfrohr, ihr Mark sehr weiß. Diese Pflanze wird allen andern vorgezogen, weil die Chineser jeden Theil derselben benutzen können. Sie machen ein Mehl daraus, das sie bey verschiedenen Gelegenheiten brauchen.“ 4 B. S. 304. 5. Wenn diejenigen, die zu unsern Zeiten chinesische Pflanzen beschreiben, sich selbst widersprechen, dürfen wir uns wundern, daß in den Beschreibungen des Lotus bey den Alten so viel Widersprüche sind? Die Gelehrten würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie eine genaue Nachricht von dieser chinesischen Pflanze gäben, und bestimmten, ob es eben dieselbe ist, die in Aegypten wächst?

*) S. das Kupfer bey Shaw.

Nur giebt mir die Erklärung des Ludolph noch zu dieser Bemerkung Gelegenheit, daß der römische Lattich in Aegypten sehr häufig wächst, und daß ganze Felder mit diesem wohlschmeckenden und guten Gewächse bedeckt sind. Die Aegyptier essen ihn vom November bis in den April, und finden ihn so angenehm, daß sie ihn ohne Salz, Del und Weinessig essen. Maillet selbst pflegte ihn so zu essen, ohne sagen zu können, ob ihn das Beispiel anderer, oder der gute Geschmack dieser Pflanze dazu verführte. Allein da es eine Pflanze ist, die gesäet und gewartet werden muß *), indessen die Wegwarte oder Endivie wild auf den Wiesen und am reichlichsten bey Matarna wächst, wo die Israeliten gewohnt haben **); so ist es natürlicher, daß wir die Klagen derselben nicht von dem Lattich, wie Ludolph will, sondern von der letztern Pflanze verstehen.

Noch wächst auch das Purzelfraut sehr häufig in Aegypten. Norden sagt, daß man es in dem November unter dem Korn einsammle ***). Daraus kann man schließen, sowohl daß es sehr angenehm zu essen seyn muß, und dann, daß es wild wächst. Wenn nun auch der römische Lattich, wie Norden behauptet, wild wüchse, so könnte man unter dem Worte im Text, das man durch Lauch übersetzt, den Lattich, das Purzelfraut und die Endivie verstehen ²³⁾.

Die

*) Br. IX. 12. 13.

**) Shaw, S. 306.

***) 2 Th. 18.

23) Diese Gewächsnamen sind keinesweges so ungewiß und zweifelhaft, als der Verfasser meynt. Nichts ist gewisser, als daß 4 Mos. XI. 4. folgende Gewächse in gleicher Ordnung angezeigt werden, als ich sie hieher setze: Gurken, Melonen, Porree, Zwiebeln und Knoblauch. Den Beweis davon kann ich hier nicht geben, weil jeder

Die dreyzehnte Anmerkung.

Wenn wir unter den Speisen, nach denen sich die ägyptischen Wollüstlinge bey der Belagerung von Damiette sehnten *), auch Vögel finden, so darf man sich nicht wundern; denn es giebt einige von vortreflichem Geschmack in Aegypten. Norden, der in seinen Erzählungen von Maillet, dem beständigen Lobredner Aegyptens, öfters abgeht, und von diesem Lande mit eben der Freymüthigkeit spricht, als Lord Anson von dem gepriesenen China; Norden, sage ich, bestätigt dennoch diese Nachricht von den schmackhaften Vögeln Aegyptens, an mehr als einem Orte, wie aus folgenden Auszügen erhellet.

Am 21. November.

„Unser Volk feuerte unter eine Menge Tauben, und tödtete einige. Aber sie waren außer der Jahreszeit, und so hart, daß man sie nicht essen konnte.

Besser fand es seine Rechnung, als es eine Art von Rebhühnern schoß. Denn sie waren sehr delicat und von der Größe unserer rothen Rebhühner. Federn hatten sie, gleich den Guineischen Hennen, und Schwänze, gleich den Schwalben. Ihr Fleisch hatte einen aromatischen Geschmack, und war größtentheils gelb. Niemand auf dem Schiffe kannte diese Vögel.“

Am

Name eine eigne Abhandlung ausmachen würde. Der Verfasser würde vielleicht selbst nicht einmal so zweifelhaft geblieben seyn, wenn er sich nicht durch den Wahn hätte verführen lassen, als sagten dort die Israeliten, sie hätten alle diese Gewächse umsonst oder ohne Geld gegessen. Dies sagen sie zwar von den Fischen, aber nicht von diesen Gartenprodukten.

*) Gesta Dei, S. 114.

Am 29. November.

„Das Schiffsvolk tödtete eine Nilgans, deren Federn sehr schön waren. Ihr Fleisch hatte einen vorzreflichen aromatischen Geschmack, und roch nach Ingwer, und war größtentheils gelb *).“

Am 30. November.

„Unser Volk war diesen Tag glücklich auf dem Vogelfang. Nebst andern Vögeln brachte es drey Koromanen, eine Art Vögel, in der Größe einer Schnepfe, von einem delicatesen Geschmack. Aber noch mehr werden sie wegen ihres schönen Gesangs geschätzt.“

Da also die Vögel dieses Landes von so vortreflichem Geschmacke sind, so war es kein Wunder, daß die in Damiatte eingeschlossene Aegyptier so sehr darnach schmachteten. Auch ihre Haustauben müssen sehr gut seyn, weil Maillet versichert **), daß sie hier sehr hoch geschätzt werden, und daß sie eines von den besten Gerichten dieses Landes sind. Wenn also Thevenot sagt, daß in Aegypten sehr gute wilde Turteltauben gefangen werden, aber daß die Haustauben daselbst nichts taugen ***), so kann man ihn mit Maillet nicht anders vereinigen, als wenn man, nach Angabe des Nordens, annimmt, daß sie zu einer gewissen Jahreszeit nicht gut sind, und daß Thevenot sie gerade zu einer solchen Zeit gegessen habe.

A a 2

Ferner

*) Den ersten Februar tödteten sie ein Duzend dieser Gänse, und auch einige den 14. December.

**) Br. IX. 22.

***) 1 Th. S. 247.

Ferner erhellet aus dem Thevenot, daß zu eben der Zeit, da die Haustauben nichts taugen, die Turteltauben sehr gut sind. Daher glaube ich, befahl Moses, daß bey besonderen Gelegenheiten zwey Turteltauben, oder zwey andere Tauben sollten geopfert werden, nicht, wie es einem jeden selbst gefiel, sondern nachdem es eine Jahrszeit war. Denn die Tauben sind zu gewissen Zeiten hart und nicht gut zu essen, indessen die Turteltauben gut sind. So war es wenigstens in Aegypten, und so mag es auch in Palästina gewesen seyn.

Deswegen finden wir auch, daß Moses ausdrücklich junge Tauben zu opfern befahl, weil Gott immer das Beste geopfert werden sollte. Denn je älter diese Vögel werden, desto unschmackhafter werden sie. Bey den Turteltauben, als welche wandernde Vögel sind, ist es nicht so. Sie sind alsdann gut, wenn sie sich in diesen Ländern sehen lassen, und hierinnen stimmt Maillet mit dem Thevenot ausdrücklich überein *). Indessen haben doch die Jüdischen Lehrer das Opfern dieser Vögel **) eingeschränkt, und eben so sehr verboten, junge Turteltauben zu opfern, als alte Tauben von der andern Art. Sie glaubten, daß man jene nicht eher bringen dürfte, bis sie goldgelb wären. Ob dieses eine bloße Grille war, zu der etwa die Worte des 68 Ps. im 14 V. Gelegenheit gegeben, oder ob die Turteltauben nicht eher gut sind, als bis sie diese Farbe haben, als welches die einzige gerechte Ursache seyn konnte, sie zu verwerfen, dieses habe ich nicht auffinden können. Das Stillschweigen des Moses über diesen Punkt, ist denen nicht günstig, welche auf seinem Stuhl sitzen.

Die

*) Br. IX. 21.

**) S. Ainsworth zu der Stelle, 3 B. Mos. I, 14.

Die Zahl der Taubenhäuser in Aegypten ist sehr groß. Denn über drey Vierteltheile des Weges von dem ersten Nilfall bis Kairo ist auf dem Gipfel eines jeden Hauses ein Taubenschlag *), auch in Unterägypten sind sie sehr zahlreich **). Sehr viele derselben fand auch Maundrell in einigen Orten Syriens ***), und daher kann man annehmen, daß auch die Juden ihrer viele hatten, zur Zeit, als sie in ihrem eigenen Lande waren. Indessen scheinen die Tauben nicht so frühe in Palästina ausgebrütet worden zu seyn, als in Aegypten. Dies erhellet aus einer Stelle, die Lichtfoot anführt †). Es heißt daselbst, daß die einzige Ursache des Schaltjahrs diese gewesen sey, weil die Tauben nicht flick und zum Gebrauch noch nicht tauglich gewesen wären. Junge Tauben also konnte man in Judäa vor Ostern, d. i. vor dem April oder May, nicht haben. Aber in Aegypten, wenigstens in Unterägypten findet man sie noch früher: denn dem Dr. Pococke wurde schon im Januar oder Februar ††) ein Geschenk mit zwölf jungen Tauben gemacht.

Was die andern schmackhaften Vögel betrifft, von denen Norden spricht, nämlich das schwalbenschwänzige Rebhuhn, die Koromanen und Nilgans, so sagt er nicht, ob der Jude, der ihn begleitete, von denselben gegessen hat, oder nicht? Ein Jude, der ein zartes Gewissen hat, muß bey der Reise durch ein anderes Land sehr besorgt seyn, damit er nicht von Vögeln esse,

Na 3

die

*) Norden, S. 20.

**) Le Brunn, I. B. S. 588.

***) S. 3.

†) II. B. S. 185.

††) I. B. S. 116.

die Moses verboten hatte, zumal, da heutiges Tages viele derselben sich nicht mit Gewißheit bestimmen lassen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses Geseze sich nur auf diejenigen Vögel beziehe, die man in Judäa kannte. Diese Ceremonialbefehle hatten immer, wie sehr glaublich ist, eine Beziehung auf Aegypten, um so mehr, da auch einige von den besten ägyptischen Vögeln in Palästina gefunden werden. Egmont und Heyman *) fanden in Aegypten einen Vogel, ungefähr von der Größe der Krammetsvögel, seine Farbe war grün, und sein Fleisch von vortrefflichem Geschmacke. Diese Reisebeschreiber versichern, daß eben dieser Vogel auch in Palästina sehr häufig angetroffen wird.

Die vierzehnte Anmerkung.

Ungeachtet Maillet erzählt, daß die Delbäume in Aegypten bis zum Erstaunen groß werden, und gemeinlich Früchte, in der Größe der Wallnüsse, tragen **), so versichert doch der Bischoff Pococke, daß sie von Natur allein in den Gegenden um Arsinoe wachsen, durch Kunst hingegen in den Gärten von Alexandrien ***) gepflanzt werden. Der Bischof scheint sich darüber um so mehr zu verwundern, je besser die Delbäume in dem südlichen Theile von Frankreich gerathen.

So viel auch diese wenigen Delbäume tragen mögen, so kann Aegypten doch kein Land seyn, das wegen des Oels merkwürdig ist. Und doch gehört das Del in dem Morgenlande zu den Nothwendigkeiten des Lebens. Denn man braucht es bey sehr vielen Speisen. Ferner braucht man es zum Brennen. Deswegen muß ein
stark

*) Vol. II, p. 112.

**) Br. IX, 16.

***) Erst. B. S. 57.

stark bevölkertes Land eine große Quantität nöthig gehabt haben. Die alten Aegypter brauchten viel Del zu Illuminationen, (die überhaupt im Orient sehr gewöhnlich sind), besonders zur Zeit, da der Nil das Land überschwemmt hat *). Auch zur Zeit der Propheten mag es schon so gewesen seyn. Hierzu kommt noch die Gewohnheit dieser Länder, die ganze Nacht hindurch brennende Lampen zu unterhalten, in allen bewohnten Zimmern eines Hauses; eine Gewohnheit, die dem Maillet **) zu der Bemerkung Gelegenheit giebt, daß vielleicht kein Land sey, in welchem mehr Del verbraucht werde, als Aegypten.

Dieser große Aufwand von Del leitete die alten Aegypter darauf, dasselbe eben so gut aus andern Pflanzen, als aus den Delbäumen zu pressen; und sie thun es noch jezt. Von einer Pflanze, Cirifa genannt, die der wilden Wegwarte gleicht, bekommen sie einen großen Theil des nöthigen Deles. Allein weil es nicht gut riecht, und nicht so gut leuchtet, als das eigentliche Del, so wird es bey Personen von Stande, oder die wenigstens davor angesehen seyn wollen, nicht gebrannt †).

Syrien hingegen ist ein ölreiches Land ††), und besonders derjenige Theil Syriens, den die Juden bewohnten †††). Daher ist es kein Wunder, daß die Juden, als sie den Aegyptern zu schmeicheln genöthiget waren, ihnen ein Geschenk mit Del machten, Hos.

A a 4

XII,

*) Maillet beschreibt dieses sehr angenehm Br. II. S. 80.

**) Br. IX, S. 10.

†) Eben das. S. 10. 11.

††) S. das 8te Kap. 2te Anmerk.

†††) S. 5 B. Mos. 8. 8. 2 Kön. 18. 32. 11. Shaw S. 339.

XII, 1. *), als welches ihr Land sehr reichlich hervorbrachte, und in Aegypten höchst angenehm seyn mußte.

Die funfzehnte Anmerkung.

In Aegypten war das syrische Del willkommen, den syrischen Fürsten hingegen die ägyptischen Pferde. Sie scheinen in Syrien durch die Knechte des Salomo um einen hohen Preis verkauft worden zu seyn, wie wir lesen 1 Kön. X, 28, 29. und 2 Chron. I, 16, 17.

Was die ägyptischen Pferde so theuer machte, kann nicht wohl angegeben werden. Das kann man sich nicht denken, daß diese Thiere Aegypten allein eingen gewesen seyn, oder daß man deswegen in diesem Theil Asiens so sehr gewünscht haben sollte, sie dahin zu verpflanzen, weil sie daselbst nicht bekannt gewesen sind. Denn man findet viele Pferde in Syrien vor der Zeit des Salomo **). Es ist also wahrscheinlich, daß die ägyptischen Pferde von den andern durch Stärke sich unterschieden, und mithin im Kriege brauchbarer waren, als die syrischen. Darauf mögen die Worte des Propheten einige Rücksicht haben, wenn er den Israeliten sagt, daß die Aegypter Menschen seyen und nicht Gott, ihre Pferde Fleisch, und nicht Geist. Jesai. XXXI, 3. Denn es ist bekannt, daß sie die morgenländischen Pferde eben so sehr an Größe, als an Schönheit übertreffen ***). Vielleicht haben sie auch wegen ihres

statt:

*) Der Prophet macht ihnen Vorwürfe darüber.

**) S. 1 Sam. XIII, 5. wo wir von sechstausend Reutern, und dreyßig tausend Wagen lesen. Wenn nun diese Wagen, wie man wohl nicht läugnen wird, von Pferden gezogen wurden, so müssen sechs und sechzig tausend Pferde in diesem Heere gewesen seyn. S. auch 2 Sam. X, 18.

***) Shaw, S. 166. Maillet, IX. Br. 27.

stattlichen Ansehens diejenigen gesucht, die in ihrem Aufzuge eine große Pracht zeigen wollten.

Die Ursache dieses Vorzugs mag seyn, welche es will, so zeugt doch diese Geschichte von dem großen Ansehen des Salomo sowohl bey den syrischen Fürsten, als besonders auch bey den ägyptischen. Diese Stellen der Schrift hat noch kein Ausleger zu dieser Absicht ausgezeichnet, und sie sind doch deutliche Proben von dem Ansehen dieses Königes, wenn man nämlich von dem, was jezo geschiehet, so wie in andern Dingen, also auch hier, auf das Alterthum zurück schließen kann. Denn Maillet erzählt in dem vorlehten Briefe, wie es sogar schwer ist, Pferde aus Aegypten auszuführen, und daß keine außer Landes gebracht werden, ausgenommen diejenigen, die für die Großen in Konstantinopel bestimmt sind. Maillet selbst, ungeachtet er französischer Consul in Aegypten war, und viele wichtige Verbindungen hatte, konnte die Erlaubniß nicht erhalten. Er redt auf mehr als zwey Blättern davon, wie er das, was er durch keine andern Mittel ausrichten konnte, mit List auszuführen suchte. Das Alterthum der ägyptischen Gebräuche macht es sehr wahrscheinlich, daß zu den Zeiten des Salomo eben diese Schwierigkeiten im Wege lagen, und man kann es daher als ein Zeichen seines großen Ansehens betrachten, daß er aus Aegypten Pferde, so viel er wollte, so wohl für sich, als für andere Fürsten, herausführen durfte. Auch kann man aus dem großen Vorzuge, den die Morgenländer den ägyptischen Pferden geben, ersehen, wie sehr die Könige der Hethiter und der Syrer gewünscht haben müssen, ägyptische Pferde zu haben ²⁴⁾.

Na 5

Die

24) Man kann mit dieser Anmerkung des Herrn Hofraths Michaelis Abhandlung de legibus nonnullis &c. in den Comment. Soc. Goetting. Th. IV. p. 100. vergleichen.

Die sechzehnte Anmerkung.

Was das leinen Garn betrifft, dessen eben daselbst gedacht wird, so ist es noch jezo, nach dem Bericht Nordens, ein Hauptzweig der Handlung, und wird in großer Menge *), nebst unbearbeitetem Flachs und gesponnener Baumwolle ausgesendet. Hier füge ich die Anmerkung des Sanutus, der vor vier hundert Jahren lebte, hinzu **), daß ungeachtet in den christlichen Ländern schon damals viel Flachs gebauet wurde, der ägyptische doch so vorzüglich gut war, daß man ihn bis in die äußersten westlichen Gegenden brachte. Aus eben dieser Ursache mögen die Hethiter, Syrer und Juden das ägyptische Garn an sich gekauft haben, ungeachtet in ihrem eigenen Lande Flachs wuchs ²⁵).

Die

*) Erst. B. S. 70.

**) Gesta Dei T. II. S. 24.

25) Ohngeachtet ich mich hier in keine botanischen Anmerkungen einlassen will, sondern dieselben vielmehr in eine eigene Schrift verspare; so muß ich doch einer Stelle des Hasselquists gedenken, darinn er nicht nur der bisherigen Meynung von den Vorzügen des ägyptischen Flachses, sondern auch den Lobsprüchen, welche die Alten der ägyptischen Leinwand, besonders in Ansehung der Feinheit, ertheilen, gerade zu widerspricht. Hier sind seine eigenen Worte S. 55. *Linum — colitur copiosissime in Aegypto, praecipue in Insula Delta et juxta Damiatam. Ingenti quantitate praeparatum exportatur quotannis Venetias et Liburnum. Molle est et bonum, non tamen bonitate Europaeum superans. Telae conteruntur adhuc hodie ex lino in Aegypto, sed grossiores et nullius pretii respectu ad Europaeas; a Turcis tamen copiose coemtae, etiam ab Europaeis pro usu viliori. Non melioris texturae fuisse lintea illa antiquorum Aegyptiorum adeo decantata, docent illa, quae adhuc*

adhuc hodie Mumiis circumuoluta videntur. Tempore autem, quo Aegyptus *solus* (sola) artem possidebat linum colendi et lintea terendi, optima erat. Densae nunquam sunt telae Aegyptiorum vt Europeae, sed leviter contextae, hinc molliores et magis steriles, et eadem ratione diutius durant; non enim adeo cito rumpuntur ac nostrates, quae ob nimiam densitatem fragilitati magis obnoxiae. Linteo solo, sola Ingigofera tineta, plebs Aegyptia induitur, et melius habentes pallium nigrum ex lana superimponunt. Grande admodum crescit linum in Aegypto, quatuor pedum longitudine vidi caulem et arundinis vulgaris crassitie. Floret mensibus hybernis.

Hasselquist meynt also, der ägyptische Flachs sey nicht besser, als der Europäische. Sollte aber in einer solchen Sache sein Ausspruch so vielen Glauben verdienen, als in andern botanischen Beobachtungen? Nur Weber oder erfahrne Frauenspersonen möchten wohl von einem solchen Punkte gehörig urtheilen, nicht aber ein bloßer Gelehrter, ein bloßer Botaniste.

Vielleicht ist sein Ausspruch über die Feinheit der ägyptischen Leinwand, besonders wie sie in den ältern Zeiten gemacht worden, noch trüglicher. Seinen Gedanken zufolge mußten die alten Fürsten in Sackwill gegangen seyn, und doch wären sie darauf so stolz gewesen, als wir auf Seide. Das läßt sich wohl nicht vermuthen.

Dennoch hat Hasselquist auf gewisse Weise vielleicht Recht; aber die alten Schriftsteller, die uns so sehr die ägyptische Leinwand rühmen, nicht weniger. Beide reden nämlich von einer ganz verschiedenen Art von Zeuge: und Hasselquist hat die Lobsprüche der Alten eben so wenig verstanden, als andere, die sie ohne Ueberlegung in den neuern Zeiten nachgesprochen haben.

Den Unterschied, welchen man zur Hebung dieses Widerspruchs bemerken muß, ist dieser: Hasselquist redet von Flachsleinwand, und denkt, die Alten redten auch davon, wenn sie die ägyptische Leinwand wegen ihrer weißen Farbe und Feinheit rühmten: dies ist aber irrig:
die

die Alten reden dagegen in so fern von baumwollenen Zeugen oder Baumleinwand, wenn ich mich nach der Vorstellung der Alten ausdrücken darf, welche die Baumwolle mit dem Flachse oder Leinen in eine Klasse setzten, da wir sie dagegen zu einer Art von Wolle machen, C. Plin. XIX, 1.

Sollte nicht auch der Baumwolle, und des daraus gefertigten Zeugs, in der Schrift gedacht werden? Eine Frage, welche recht eigentlich zu dieser Anmerkung des Verfassers paßt, da er darinn eben sowohl von der Baumwolle als Leinwand redet. Ich glaube, die Schrift rede öfterer davon, als man kaum glauben sollte, weil man bisher ganz zuversichtlich viele Stellen derselben von Leinwand verstanden hat, welche, meiner Ueberzeugung nach, von Baumwollenzeuge handeln.

Das Wort *ww* Schesch oder Ses kommt in vielen Stellen vor: und eben dies Wort halte ich für den Namen der Baumwolle und des daraus gefertigten Zeuges, dem eigentlich die Lobsprüche zugehören, welche die Alten der ägyptischen Leinwand beylegen. Prosper Alpin (de Plantis Aegypti S. 38.) sagt: In Arabien mache man aus der Baumwolle das feine Zeug, welches man Sessa nenne (telas illas tenuissimas, quas Sessa illi appellant). Celsius (Hierobotan.) führt eben diese Stelle an, hält sie aber für verdorben, weil er sie nicht verstand, und will für Sessa lesen Bessa (بسر), und darunter Byssus verstehen. Allein hätte Prosper Alpin dieses Wort im Sinne gehabt; so würde er es nicht Bessa, sondern Bezza geschrieben haben. Sessa ist ganz richtig: es ist das arabische Wort شاس, welches nach einer andern, aber eben so richtigen Aussprache vom Herrn Niebuhr (Besch. von Arabien S. 62.) Sasch geschrieben, und durch feines Nesseltuch übersetzt wird, wovon gemeiniglich diejenige Binde ist, welche die Araber, als einen Theil des Turbans, um die Mützen desselben wickeln. شاس heißt nämlich eigentlich fein (tenuis): daher wird

wird es von dem feinen baumwollenen Zeuge gebraucht.

شاس⁵ ist aber eben so gewiß das hebräische Wort ww, als שמש (Sonne) ist. Das syrische ܫܡܫܐ kommt gleichfalls damit völlig überein: dies aber erklärt Castellus (Heptaglott. p. 366.) durch eine Art von Baumwolle. Das vorhergehende ist Bürge, daß diese Erklärung richtig sey, trotz der Gegenerinnerung des Celsius, daß die Lexikographen oft Glachs mit Baumwolle verwechseln: eine Bemerkung, die sonst eben so richtig ist, als diese, daß man die Stellen der Bibel, welche von der Baumwolle reden, bisher fälschlich von Glachs oder Leinwand verstanden hat.

Man darf gegen diese Erklärung nicht einwenden, Ezechiel brauche Kap. XLIV, 17. von eben denjenigen Kleidern ww, welche nach Moses aus כרשם oder Leinwand gemacht waren. Denn ich habe schon vorher erinnert, daß die Alten baumwollenes Zeug für eine Art von Leinwand hielten und darunter rechneten. Leinwand (כרשם) ist also nur eine allgemeinere Benennung, und Ezechiels Ausdruck schränkt denselben auf die Baumwolle ein.

Aus Ezech. XXVII, 7. siehet man, daß die Aegyptier vorzüglich mit Schesch gehandelt haben, und aus 1 Mos. XLI, 42. daß Kleider von Schesch bey dieser Nation für die kostbarsten gehalten wurden, indem Joseph von dem Pharao damit beehret wurde. Beydes gilt vorzüglich von der Baumwolle. Denn noch heut zu Tage, wie Herr Harmar oben bemerkt, wird viele Baumwolle aus Aegypten ausgefahren. Die Alten schätzten sie überaus hoch (Plin. XII, II. XIX, I.). Die Aegypter verfertigten wegen ihres Werths daraus die Kleider ihrer Priester (Plin. XIX, I.). Unter den Arabern waren baumwollene Kleider eine Tracht der Califen. Woraus sollten also wohl sonst Josephs Ehrenkleider 1 Mos. XLI, 42. gemacht gewesen seyn? Und dürfen wir uns nunmehr wundern, wenn wir 2 Mos. XII, 35. XXV, 4. lesen, daß die Kleider der hebräischen Priester eben dergleichen gewesen sind, keinesweges aber Kleider aus eigentlicher Leinwand,

in dem Verstande, wie wir diese Benennung brauchen, wie man bisher gemeiniglich geglaubt hat.

Die Juden benachrichtigen uns, *w* sey hauptsächlich in Aegypten gebauet worden, nicht aber in Palästina. Gleichwohl reden die Reisenden öfters von Baumwollenplantagen in diesem letztern Lande, z. B. Harant (Bereis. des heil. Land. S. 152.). Man muß deswegen bemerken, daß es nicht nur einen Wollenbaum (*Gossypium arboreum*), sondern auch eine Wollenpflanze (*Gossypium Herbaceum*) gebe. Jener wächst vornehmlich in Aegypten (Prosp. Alp. Pl. Aeg. p. 18.): diese findet sich heutiges Tages häufig in Palästina. Doch ist auch der Wollenbaum in diesen Gegenden nicht unbekannt. Nach la Roque (Voyage de Syrie, Tom. I. p. 8.) macht der Wollen- und der Maulbeerbaum die vorzüglichste Fruchtbarkeit von Sidon aus. Bey Rama und andern Orten haben denselben Cotovic (Itinerar. Hieros. I, 14, 93.), Rauwolf (Reiseb. I, 5, 65. II, 1, 137. 5, 192.), Sürer (Reiseb. 49.) gefunden. Die Nachricht der Juden scheint daher, vom Wollenbaum verstanden, allerdings gegründet zu seyn. Denn die Bäume dieser Art, welche heut zu Tage in Palästina stehen, sind ohne Zweifel erst aus Aegypten oder Arabien, wo man eben dergleichen findet, dahin verpflanzt worden. Vielleicht wuchs vor der Eroberung dieses Landes nicht einmal die Wollenpflanze daselbst, wenn sie sonst gleich in Syrien einheimisch ist. So trug Canaan vor dem Einzug der Israeliten, wenn man dem Maimonides und Bartenora (ad Tract. Chilaïm cap. IX. §. 17.) glauben darf, auch keinen Flachs. Immer ward in Palästina nie so viel Baumwolle gebauet, daß man der Aegyptischen hätte entbehren können. Mit dieser ward wenigstens, wie man aus dem Ezechiel siehet, der größte Handel getrieben.

Außer dem Worte *w* kommt noch ein Name der Baumwolle in der Bibel vor, nämlich *קָדָשׁ*: jener ist häufiger in den Mosaischen Schriften, dieser kommt nur bey den spätern heiligen Scribenten vor, nämlich Ezech. XXVII, 16. Esch. I, 6. VIII, 15. I Chron. IV, 21. XV, 27. 2 Chron. II, 13. III, 14. V, 12. Ich vermuthete des-

deswegen anfangs, Schesch und Buz wäre einerley: allein dagegen ist Ezech. XXVII, 7. 16. wo Schesch als ein Produkt von Aegypten, Buz hingegen als ein Produkt von Syrien beschrieben wird, woraus nicht nur erhellet, daß es von der ägyptischen Baumwolle verschieden sey, sondern man siehet zugleich daraus, daß auch keine eigentliche Leinwand von Flachs darunter verstanden werden könne; denn dieser ist in Syrien nie so stark gebauet worden, als in Aegypten. Schon hieraus können die Leser vermuthen, was unter $\gamma\alpha$ zu verstehen sey.

Man hat dieses Wort zu allen Zeiten für einerley mit Byssus gehalten: und dies ist auch mehr als zu gewiß. Nur kannte man den Byssus der Griechen und Römer zu wenig, als daß die Vergleichung dieses Ausdrucks zur Aufklärung des Hebräischen Etwas hätte beitragen sollen. Salmasius über den Solin hatte diese Materie mehr verwirrt, als aufgekläret. Celsius bemühte sich, ein Licht darüber zu verbreiten: aber alles, was er davon gesagt hat, läuft bloß dahinaus, daß es die beste Art Leinwand gewesen sey, die er auch die Aegyptische nennt. Dies heißt aber wenig oder nichts gesagt: ja da Celsius eigentliche Flachsleinwand versteht; so ist dies, wie man schon aus dem vorhergehenden beurtheilen kann, falsch.

Da dieses Wort nur in den spätern Schriften der Bibel vorkommt, und überdies Buz Ezech. XXVII, 16. als ein Produkt von Syrien beschrieben wird; so ist wahrscheinlicher Weise das Gewächs, daraus diese Art von Zeug verfertiget worden, in den ersten Zeiten des jüdischen Staats in Palästina wenig oder nicht gebauet, sondern erst gegen Davids Zeiten dahin aus Syrien verpflanzt worden: denn unter diesem Könige finden wir es zuerst in der Schrift. Nachher ward es aber so stark angebauet, daß man nach 1 Chron. IV, 21. so gar Buzfabriken anlegte.

Vergleicht man diese Betrachtung mit den Beobachtungen, die ich über Schesch gemacht habe; so wird man kaum zweifeln können, daß Buz oder Byssus eigentlich die Pflanzenwolle und also in so fern von Schesch,
welches

welches die Baumwolle bedeutet, unterschieden sey. Indessen muß ich doch zugleich erinnern, daß die Griechen den Namen Byssus nicht bloß der Syrischen Pflanzenwolle, sondern auch der ägyptischen Baumwolle gegeben haben. Dies läßt sich von dem hebräischen Worte nicht sagen. Aber auch selbst dieser erweiterte Gebrauch des Wortes unter den Griechen beweiset, wie sehr man sich irre, wenn man aus Byssus eine Art eigentlicher Flachsleinwand macht.

Pollux VII, 17. beschreibt den Byssus als eine Art Flachs (*λινος τε αἶδος*) von dem Wollenbaum in Aegypten, wenn ich mich mit den Griechen des Wortes Flachs von einer Materie bedienen darf, die wir sonst Wolle nennen. Philostratus (Vitt. Apollon. L. II. p. 79.) drückt sich hierüber eben so aus. Bisweilen brauchen die Griechen so gar Byssus vom Asbest: doch unterscheidet Plinius beyde genau von einander. Die Griechen konnten den Gebrauch dieses Wortes leicht so sehr erweitern, da es ihnen mehr auf das Zeug, als auf die Materie und das Gewächs ankam, daraus er gefertigt ward. In der eigentlichen Bedeutung hingegen, wie ich sie vorhin angegeben habe, nimmt es Pausanias (Eliac. post. p. 204.), wenn er sagt, in Elis säe man Lein und Byssus, weil das Erdreich dieser Landschaft vor andern Griechischen dazu am geschicktesten sey. Dies bemerkt auch Plinius XIX, 1. Es erhellet hieraus, daß Byssus von dem Flachs und Leinwand, ja auch von der eigentlichen Baumwolle unterschieden sey, indem er in Elis außer jenem gesäet wurde, und also kein Baum seyn kann: es bleibt also nichts anders übrig, als daß es die Pflanzenwolle sey. Pausanias meldet auch (Eliac. I. p. 151), daß der Byssus in Judäa gebauet werde, welches mit 1 Chron. IV, übereinstimmt. Setzt man nun hinzu, daß nach Ezech. XXVII, 16. er ein syrisches Produkt war, damit großer Handel getrieben ward, und vergleicht damit des Prosper Alpins Nachricht, daß die Wollenpflanze (*Gossypium herbaceum*) in Syrien sehr stark gebauet und mit der Wolle so gar ein Handel nach Aegypten getrieben werde, so wie dagegen die Aegypter ihre Baumwolle nach Syrien verhandelten,

delten, so kann wohl gar kein Zweifel übrig bleiben, daß Buz eigentlich die Pflanzenwolle, Byssus aber auch für die Baumwolle gebraucht worden sey.

Die Alten rühmten an dem Byssus die große Feinheit und weiße Farbe: eben so weiß man, daß keine Art Baumwolle weißer, weicher, und feiner sey, als die Pflanzenwolle. Von der weißen Farbe hat sie so gar den Namen bekommen. Denn das Stammwort بىض بىض heißt weiß seyn.

Man wird nunmehr hinreichend einsehen, wie sehr sich Hasselquist geirrt habe, wenn er meynt, die alten Griechen und Römer hätten die grobe ägyptische Flachseleinwand für so fein angesehen, daß sie ihr die übertriebensten Lobsprüche gemacht hätten. Denn da diese Lobsprüche eigentlich nur auf den Byssus gehen, darunter die Griechen und Römer Baumwollene oder Pflanzenwollene Leinwand verstehen; so ist es Mißverständnis, wenn Hasselquist diese Lobsprüche von der Flachseleinwand erklärt.

Ohngeachtet sich die Pflanzenwolle durch ihre weiße Farbe schon sehr beliebt machte, so farbte man sie doch auch bisweilen bunt, besonders schwarzroth oder dunkel purpurroth; eine Farbe, die man in einiger Entfernung auch leicht für schwarz ansehen konnte. Ist es daher ein Wunder, wenn nunmehr selbst diese Farbe den Namen Buz und Byssus bekam? Das ist es, was Suidas und Hesychius sagen. Der erstere vergleicht die Farbe von dem Kraute Amorgis mit der Byssusfarbe. Neuere, als Henr. Stephanus, Celsius, welche dies nicht reimen konnten, erklärten die Bemerkung des Suidas für einen Irrthum: und dennoch ist sie vollkommen richtig, so richtig, daß man ihrer so gar zur Erklärung einiger Stellen des Alt. und N. Test. bedarf. Esth. I, 6. findet man Seile von Buz und Purpur, Kap. VIII, 15. und Luc. XVI, 19. Kleider von Buz und Purpur: hier bezeichnet dieses Wort augenscheinlich eine Farbe, nämlich die dunkelrothe Purpurfarbe, so wie das andere Wort (זר) die hellrothe. Noch

Zweyter Theil. B b Deut-

Die siebzehnte Anmerkung.

Die Fruchtbarkeit und die Reize Aegyptens fesseln seine Einwohner so sehr, daß, nach dem Berichte Maillets, keiner derselben sein Vaterland verläßt. Man konnte dieses sehr deutlich im Jahre 1699 sehen, als er Befehl von seinem Hofe erhielt, drey Koptische Kinder nach Frankreich zu schicken. Er gab sich alle mögliche Mühe, und brauchte alle List, die man nur von Römisch-Katholischen Missionarien erwarten kann, aber vergeblich. Seine Bemühungen hätten beynahe einen Aufruhr verursacht. Eben so vergeblich bemüheten sich die Italiänischen Väter der Congregation de propaganda Fide, fünf oder sechs derselben nach Rom, auf Befehl der Congregation, zu senden. Maillet schreibt dieses verschiedenen Ursachen zu, besonders aber der außerordentlichen Liebe dieser Leute zu ihrem Vaterlande*).

So ungern aber jeko die Aegypter aus ihrem Lande gehen; so finden wir doch, daß in alten Zeiten verschiedene derselben in andern Ländern als Sklaven lebten. Hagar, Gen. XVI, 1. Jarha, der dem Sheshan zugehörte, 1 Chron. II, 34. Der Knecht eines Amalefiten, von dem sich David und seine Leute nach Ziflag führen ließen,

deutlicher siehet man dies aus 2 Chron. II, 13. III, 15. und andern Orten, wo Buz bloß von einer Farbe gebraucht wird. Kommt also das Wort Byssus bey den Profanscribenten vor: so hat man darunter entweder die weiße Baum- oder Pflanzenwolle, oder den daraus verfertigten Zeug, oder die dunkelrothe Purpurfarbe, oder den Asbest zu verstehen. Kommt aber Buz in der Bibel vor; so nehme ich es entweder von der Pflanzenwolle und dem daraus verfertigten Zeug oder von der beschriebenen Farbe.

*) Maillet, Br. XI. S. 136.

sen, 1 Sam. XXX, 11. waren aus Aegypten. Nicht leicht wird man in dem Alt. Test. so viele Sklaven aus andern Ländern auszeichnen können, die in einem fremden Lande lebten.

Was also den Hang zum Vaterlande betrifft; so gehen hierinnen die Nachrichten Maillets und des Alt. Testam. sehr von einander ab. Was mag die Ursache seyn, daß die Aegypter in alten Zeiten zu ihrem Vaterlande weniger Zuneigung hatten? Das Land war eben so fruchtbar als Jeko, hatte eben dieses angenehme Nilwasser, eben die schöne Lage und eben die besondere Aufforderungen zum Vergnügen. Nichts also kann sie ausgetrieben haben, als der Krieg, der ohne allen Zweifel verschiedene Einwohner Aegyptens in die Sklaverei führte ²⁶).

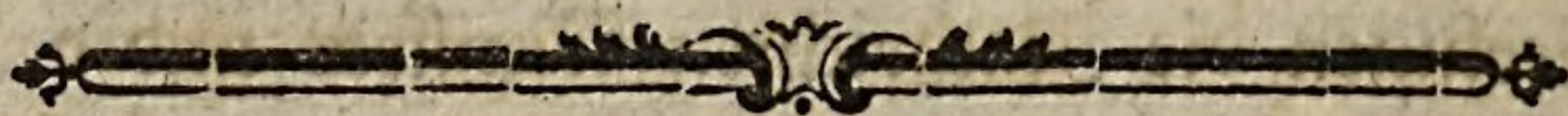
26) Geschenke nicht ausgeschlossen: auf diese Weise erhielt Abraham von Pharao ägyptische Sklaven, 1 Mos. XII, 16.





Das V. Hauptstück.

Vermischte Anmerkungen.



Die erste Anmerkung.

Witts sagt *), daß die Algierer niemals Knechte dinge, oder miethen; sondern „diejenigen, die eine Bedienung nöthig haben, kaufen Sklaven, und brauchen sie in ihren Haushaltsgeschäften, wie die Engländer ihre Mägde. So bald sie ihre Arbeit im Hause verrichtet, haben sie die Erlaubniß auszugehen und ihre Landsleute zu besuchen. Alsdann nehmen sie gemeiniglich ein Kind mit sich. Ist es ein Knabe, so reitet er auf den Schultern des Sklaven.“ Eine gleiche Anmerkung macht Sandys von dieser Art der Morgenländer, ihre Kinder zu tragen. So wie wir, sagt er, sie auf den Armen tragen, so setzen sie jene quer auf die Schultern **). Sollte sichs mit dem Kindertragen in den ältern Zeiten wohl anders verhalten haben? Man sollte es fast aus Jes. XLIX, 22. schließen. „Sie sollen deine Söhne in ihren Armen und deine Töchter auf ihren Schultern herben bringen.“ Und doch glaube ich nicht, daß diese Stelle jener Gewohnheit entgegen sey. Wenn je die Alten einen Unterschied machten bey dem Tragen der Kinder, so war es wohl eben derselbe, den man in Algier macht. Die Worte des Propheten widersprechen nicht. Die algierische

*) S. 68.

**) S. 54.

gierische Art, die Knaben zu tragen, ist sehr deutlich ausgedrückt durch die Worte: „Sie sollen deine Söhne in ihrem Busen bringen,“ das ist, sie sollen deine Söhne so tragen, daß die Füße in ihren Busen herab hängen. Das Tragen der Töchter hingegen stellet der Prophet so vor, wie es bey uns gewöhnlich ist, da nämlich die Kinder so getragen werden, daß sie oft über die Schultern hinweg sehen, und ihre Arme darauf lehnen können.

Diese Anmerkung setzt uns zugleich in den Stand, von der Erklärung des Bitringa zu urtheilen, der, im Ganzen genommen, ein sehr sorgfältiger Scribent ist. „Dies ist, sagt er, nicht eigentlich zu verstehen, als ob sie die Kinder auf den Schultern getragen hätten. Denn dieses wäre für beyde beschwerlich gewesen, so wohl für die Kinder, die getragen wurden, als für diejenigen, die sie getragen hätten. Der Ausdruck auf den Schultern tragen, kommt daher, weil die Arme, die sie tragen, an den Schultern hängen, und in denselben die größte Stärke liegt.“ Da in Algier die Kinder wirklich so getragen werden, so kann einem Sklaven in der Levante dieses Tragen unmöglich so beschwerlich seyn, als dem Leser vielleicht eine solche Erklärung ist ¹⁾.

Bb 3

Die

- 1) Des Bitringa Erklärung ist wunderbarlich: aber des Verfassers seine ist den Ausdrücken der Urschrift entgegen. Die Redensart in dem Busen tragen, heißt nichts anders, als vorne an der Brust auf den Armen tragen. Dies bringt der Gebrauch des Wortes: יָרַח mit sich, Nehem. V, 13. Ps. CXXIX, 7. So heißt auch das Stammwort: חָצַן auf die Arme nehmen oder umarmen, (in ulnas cepit, amplexatus est) und davon חֻצִּים der Schoos oder die Arme. Dies ist also

Die zweite Anmerkung.

Diese Sklaven verrichten, wie Pitts bemerkt, Mägdedienste. Die Arbeiten, welche die Gibeoniten verrichten mußten, waren auch weibliche Arbeiten, so wie sie es noch heut zu Tage sind. So erzählt Shaw*), daß die Weiber des Abends nach dem Brunnen giengen, um Wasser zu holen, und führt dabei die Stelle, Genes. XXIV, 11. an, um zu beweisen, daß dies eine alte Gewohnheit sey: er hätte noch 1 Sam IX, 11. Joh. IV, 7. beysügen können. Auch versichert der Verfasser von

also eben dieselbe Art, wie man bey uns die Kinder trägt. Die andre Redensart auf den Schultern tragen kann auch nicht wohl den Verstand haben, welchen ihr der Verfasser beylegt. Denn sie wird gebraucht, wenn man Lasten auf den Schultern trägt, 4 Mos. VII, 9. Jes. XLVI, 7. Ezech. XII, 6. 7. 12. Hier kann es nun wohl im Gegensatze der vorhergehenden Redensart nichts anders heißen, als auf den Rücken nehmen, aufhocken; wie denn auch שׂוֹמֵר eigentlich das Schulterblatt bedeutet. In so fern verheißt der Prophet zweyerley durch diese Redensarten, erstlich, die auswärtigen Völker werden den Juden die Rückkehr auf alle Weise erleichtern, und sie mit den dazu gehörigen Bedürfnissen unterstützen, sie gleichsam auf den Armen zurück tragen: zweytens, sie werden in großer Menge zurück kehren: denn jeder von diesen auswärtigen wird vorgestellt, als trage er immer zwey Kinder, eines vorne auf den Armen, das andre hinten auf dem Rücken. Einen so reichhaltigen Sinn enthält des Verfassers Erklärung nicht. Indessen ist es doch möglich, daß auch bey den Hebräern die oben beschriebene Art, die Kinder auf den Achseln zu tragen, gewöhnlich gewesen ist. Ist sie es doch so gar in Deutschland, wie ich mich wenigstens in Franken auf dem Lande gesehen zu haben erinnere.

*) S. 241.

von der Geschichte der Seeräuberstaaten, daß sie Holz hauen. „Die Wartung des zahmen Viehes, sagt er von den Arabern im Königreiche Algier, ist das Geschäft der Weiber und Kinder. Auch sorgen sie für das Essen, hacken Holz, schöpfen Wasser, und, wenn die häuslichen Geschäfte verrichtet sind, pflegen sie ihre Seidenwürmer.“ *) Auch Arvieux sagt, daß die Töchter der Türken in Palästina Holz und Wasser holen **).

Sind dieses jetzt die Verrichtungen des weiblichen Geschlechts im Orient, so waren sie es vermuthlich auch ehemals, und so sind die Sitten der alten und neuern Zeiten in diesem Stücke einander gleich. Diese Vermuthung wird bestätigt durch Jerem. VII, B. 18. und Lam. V, 13. wo gesagt wird, daß die Kinder, das ist, die jungen Frauenspersonen²⁾ Holz tragen.

Das Harte in den Verrichtungen der Gibeoniten bestand also nicht darin, daß sie viel zu thun hatten, wie man bisher insgemein angenommen hat, sondern daß ihnen solche Arbeiten aufgelegt wurden, die nur den Weibern und Kindern zukamen. Man beraubte sie der männlichen Würde, nämlich die Waffen zu tragen, und verdamnte sie und ihre Nachkommenschaft auf ewig zu weiblichen Verrichtungen. Daß sie nicht zu

Bb 4

Bunds-

*) S. 47.

**) Reisen nach Palästina von la Roque, S. 230.

2) Daß unter den Kindern hier junge Frauenspersonen zu verstehen sind, ist unerweislich. יְעָרִים (dies ist das Wort, welches in der Urschrift steht), bedeutet junge Mannspersonen von sieben bis fünf und zwanzig und mehreren Jahren: und daß diese Bedeutung hier beizubehalten sey, erfordert der vorhergehende Ausdruck des Dichters.

Bundsgenossen aufgenommen wurden, war hart. Daß alle, die die Waffen tragen konnten, entwaffnet, und zu weiblichen Arbeiten verdammt wurden, war noch härter; aber das härteste war dieses, daß ihre Beschimpfung auch auf ihre Nachkommenschaft sich erstreckte ³⁾. Es ist also nicht zu viel, wenn gesagt wird, daß sie verflucht wurden. Jos. IX, 23.

Die dritte Anmerkung.

Die Gebräuche des Morgenlandes unterscheiden sich von den unsrigen unter andern in der gütigen Behandlung der Bedienten. Desto mehr kommen sie mit den Erzählungen der heil. Schrift überein. In wie fern die Ausleger Rücksicht darauf genommen haben, weis ich nicht. Immer aber wird diese Anmerkung einen Reiz der Neuheit haben, wenn ich diese Gebräuche weiter aufsuche, und sie unter Einen Gesichtspunkt stelle. Sie verheyrathen ihre Sklaven an ihre Töchter, so gar wenn sie, wie wir es ausdrücken, die besten Parthien sind, nämlich, im Fall sie keine eigene männliche Leibeserben haben. Hassan, von dem Maillet

3) Josua machte sie, wenn ich ihren Stand mit lateinischen Worten ausdrücken soll, in Kriegszeiten für die Armee und in Friedenszeiten für den Gottesdienst in dem Stiftszelte zu *lixis*, Wasserträgern, und *calonibus*, Holzträgern. Zu solchen Sklavendiensten verdammten die Römer die Bruttier, weil sie unter allen italiänischen Nationen zuerst an den Hannibal abfielen: *Bruttios ignominiae causa non milites scribebant, nec pro sociis habebant, sed magistratibus in provincias euntibus parere et praeministrare servorum vicem jusserunt*, A. Gell. Noct. Att. X, 3. und eben so auch mit den Picentinern und Lucanern, nach Strabo B. V. Vergl. Lips. Elect. c. 22. Von dieser Art waren auch die *Dendrophori*.

let in seinem eilften Briefe so vieles erzählt, ein Kiaja zu Kairo, d. i. ein General über vier- oder fünftausend Mann, war anfangs ein Sklave seines Vorfahren, des berühmten Kamel, und hatte hernach seine Tochter geheyrathet. „Denn Kamel,“ sagt Maillet, „gab ihm, der Gewohnheit im Orient gemäß, eine seiner Töchter zur Frau, und hinterließ ihr einen Theil seiner großen Reichthümer, die er Zeit seines langen und glücklichen Lebens gesammelt hatte.“ *). Was Sheshan that, war vielleicht nichts so außerordentliches, als es scheint. Zwar den Verordnungen des Moses **) zuwider war es, allein desto übereinstimmender mit der alten Gewohnheit des Orients. Er that nicht mehr, als was noch heut zu Tage geschieht. „Sheshan hatte keine Söhne, sondern nur Töchter, und Sheshan hatte einen ägyptischen Knecht, der hieß Jarha, und Sheshan gab Jarha, seinem Knecht, seine Tochter zum Weibe, die gebär ihm Uttai. 1 Chron. II, 34. 35.

Nach dem Verfasser der oben angeführten Geschichte der Seeräuberstaaten †) kaufen öfters die Reichen in der Barbaren, wenn sie gar keine Kinder haben, junge Slaven, erziehen sie in ihrer eigenen Religion, und nehmen sie an Kindesstatt an: Den uns würden es die Verwandten als eine grausame Härte ansehen, und ein solches Verfahren für ungerecht erklären. Allein im Orient ist dieses die allgemeine Denkungsart: Der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe seyn, sagt Abraham ††), und versteht darunter einen Sohn von einer

B b 5

Sklavinn

*) B. XI, 118.

**) 4 B. Mos. 36. eine Stelle, die diese Gewohnheit nicht begünstigt.

†) S. 70. 71.

††) 1 Mos. XV, 3.

Eslavinn gebohren, ungeachtet er selbst, wo nicht einen Bruder, doch Brudersfinder und Enkel in Mesopotamien hatte. 1 B. Mos. XXII, 20-24.

Junge Eslaven unter zwölf Jahren, wie der Verfasser der Geschichte der Räuberstaaten bemerkt, in der Religion zu unterrichten, daraus machen sich ihre Herren ein Hauptgeschäfte. Eben dieser Scribent verwirft die Nachricht, daß sie christliche Eslaven zu ihrer Religion zu bereden suchen. Aber darauf sind sie stolz, aus diesen jungen Eslaven recht gute Muselmänner zu machen, und halten es in Rücksicht auf Gott für das verdienstlichste Werk *). Jedermann, der in der Levante bekannt ist, weiß, mit welch' einem glücklichen Erfolg sie diese Mühe übernehmen, und daß nur bey sehr wenigen ihre Sorge vergeblich ist: Diese Art Eslaven zu erziehen, hat selbst auf diejenigen einen großen Einfluß, deren Herren von einer andern, als von der Landesreligion sind: Maillet sagt, daß es Juden und Christen erlaubt ist, schwarze Eslaven zu halten, aber nur nicht sie außer Landes zu führen, damit sie nicht die Religion ihrer Herren annehmen: allein er versichert, daß dieses Verbots ungeachtet, die meisten Eslaven, wiewohl heimlich, die Religion ihrer Herren annehmen **). Eben dieser Grund, nämlich die Wirkung der Erziehung, bewog den Abraham, dessen Religion von der Religion des Landes, in welchem er lebte, verschieden war, seine Eslaven eben so gut, als seine Kinder zu beschneiden. Eben so weit gieng man nachher mit der Taufe, und der Bewegungsgrund dazu war, wie man mit Recht glauben darf, eben derselbe.

In

*) S. 71.

**) Br. XII, 175.

In eben demselben Briefe spricht Maillet davon, daß Sklaven oft zu den höchsten Ehrenstellen im Staate erhoben werden, und daß zu seiner Zeit in Cairo ein Verschnittener war, der drey seiner Sklaven zu Bassas, d. i. Fürsten dieses Landes machte. Ein anderer Bey hatte fünf oder sechs Sklaven, die auf einmal gleich ihm zu Beyen erhoben wurden: Ja, die größten Männer im Ottomannischen Reiche sind öfters, wie man weis, erst Sklaven im Serail gewesen. Uns Europäern kömmt dieses sonderbar vor, und Amerikanischen Sklavenhändlern mag es noch sonderbarer vorkommen. Unserer Regierung haben die Sklaven oft sehr große Dienste gethan, allein sie wurden nicht mehr belohnt, als daß ihnen die Freyheit und etwas Geld geschenkt wurde, womit man sie genug belohnt glaubte *). Da diese Geschichten so unläugbar sind, so wird man in dergleichen Erzählungen der Schrift, z. E. von der Erhöhung des Joseph zum Vicerönig in Aegypten, und des Daniels, zum babylonischen Staatsminister nichts finden, daß der Gewohnheit der Morgenländer widerspräche 4). Denn noch merkwürdiger, als diese Geschich-

*) Thevenot, I. Th. S. 25.

4) Hieher gehöret noch vorzüglich eine von des Verfassers Nachrichten etwas unterschiedene Anmerkung, die Herr Dow bey Gelegenheit, da er morgenländischer Sklaven gedenket, in seiner Geschichte von Hindostan, Th. I. Leipzig 1772. S. 117. macht: „Unter den Sklaven, die hier — erwähnt werden, sind die Gefangenen und jungen Kinder zu verstehen, die von den Königen gekauft und zu den Staatsbedienungen aufgezogen werden. Sie wurden oft von den Königen an Kindesstatt angenommen und folgten ihnen in der Regierung. Man muß daher das Wort Sklaven — nicht in der niedrigen Bedeutung annehmen, die es in unsrer Sprache hat.“

schichten der H. Schrift, ist das, daß selbst die Mamelucken-Könige von Aegypten, wie bekannt ist, ursprünglich Sklaven waren, wie man weitläufiger aus dem Herbelot ersehen kann.

Die vierte Anmerkung.

Dr. Shaw giebt einen sehr langen Bericht von dem Puz des Mohrischen Frauenzimmers *), und doch hat er einiges vergessen, das mir merkwürdig scheint: Da ich in keinem der vorhergehenden Kapitel Gelegenheit dazu hatte; so will ich diesen Anmerkungen hier eine Stelle geben.

Das erste, was ich hier bemerken will, ist die große Kostbarkeit, die man bey dem Puz der vornehmen Morgenländischen Damen findet. Maillet sagt, daß die Aegyptischen Frauenzimmer viel reicher und prächtiger gepuzt sind, als bey uns, daß ihr Puz in einer Menge von Perlen, kostbaren Steinen, kostbaren Pelzen und andern Dingen von Werth besteht, daß ihre Hemden alleine sechs oder sieben Pistolen kosten, mit einem Worte, daß für eben das Geld, das in Aegypten eine gemeine Kleidung kostet; drey junge Frauenzimmer in Frankreich sich herauspuzen können **).

Den kostbaren Anzug des Levantischen Frauenzimmers, dessen auch Paullus 1 Tim. II, 9. gedenkt, haben bisher wohl wenige in einem so starken Lichte angesehen, als darein ihn Maillets Bemerkung setzt, ungeachtet der Apostel der Perlen so wohl als Maillet gedenkt.

Raum sollte man glauben, daß die den Franzosen durchgängig bengelegte Eitelkeit es einem Mann von
dieser

*) E. 228.

**) Br. XI. 112.

dieser Nation erlaubt habe, zu bekennen, daß das Morgenländische Frauenzimmer das von seiner Nation in dem Puz übertrifft. Aber noch mehr muß man sich wundern, wenn er den Puz jener so gar artiger findet. In dem eilften Briefe *) redet er von zweyerley Moden in der Kleidung: Die eine ist die eigentlich Aegyptische, und die andere die Türkische: Das Frauenzimmer wählt, wie er bemerkt, bald die eine, bald die andere, je nachdem sie ihren Absichten am gemäßesten scheint, und zeigt bey dieser Wahl eine gute Beurtheilungskraft: Hier setzt er hinzu: „Ihr Ansehen hat in der That etwas großes und majestätisches, ihr Kopspuz ist edel und bezaubernd, mit einem Worte, nichts kann freyer und reizender seyn, als die Einfalt des Puzes, in welchem sie oft erscheinen“.

Maillet ist nicht der einzige Franzose, der den großen Eindruck, welchen der Morgenländische Puz auf das Auge macht, bekennet. Wenn ich nicht irre, so spricht Tournefort in eben dieser Begeisterung, wenn er den Anzug des Frauenzimmers auf einigen griechischen Inseln beschreibt.

Die fünfte Anmerkung.

Ein besonderer Umstand kömmt in der Stelle des Apostels vor, der genauer untersucht zu werden verdienet, nämlich, das Flechten der Haare. Doctor Shaw **) schließt aus 1 Pet. 3, 3. daß es in der Schrift geradezu verboten ist. Allein so große Hochachtung ich vor die Aussprüche dieses Gelehrten habe, so kann ich doch nicht glauben, daß es der Sinn des Apostels war, das Haarflechten ganz und gar zu verbieten.

Es

*) S. 113.

**) S. 228.

Es ist dies eine Mode, die vor Alters im Oriente sehr gewöhnlich gewesen, so wie sie es noch jetzt durchgängig ist. Shaw sagt selbst, daß es noch Mode ist in der Barbarey, und daß alle mohrische Frauenzimmer ihre Haare auf diese Art zurecht machen. Der Herausgeber der Ruinen von Palmyra fand, daß auch in dieser Gegend vor Alters diese Gewohnheit nicht unbekannt war. Denn er entdeckte zu seinem großen Erstaunen, Mumien in den Palmyrenischen Gräbern, nach der ägyptischen Art einbalsamirt. Sie waren so gut erhalten, daß er, nebst andern Stücken, auch einen weiblichen Haarpuz gerade von der Art, wie er noch jetzt in Arabien allgemein Mode ist, nach Hause brachte *). Dieser Kopspuz ist also allgemein Mode bey den Mohrinnen, er ist es bey den arabischen Frauenzimmern, und so wohl aus denen zu Palmyra gefundenen Körpern, als auch aus der Art, wie beyde Apostel **) davon sprechen, läßt sich schließen, daß er es auch in jenen alten Zeiten war. Da er nun so allgemein war, so sollte man denken, daß er, als etwas, das zum weiblichen Anzug gehörte, den Gesetzen der Ehrbarkeit und Sparsamkeit nicht zuwider war, und daß daher auch der Apostel nicht Ursache gehabt habe, ihn zu verdammen. Sollte nicht das Verbot, das allgemeine Verbot einer Sache, die allgemein angenommen, und zugleich wie diese, so unschuldig ist, zu viel Aberglauben verrathen, als daß man es einem Apostel zuschreiben sollte? Die Stelle des heil. Petrus, die Shaw anführt, läßt sich leicht erklären, nämlich die Jüngerinnen Christi sollen einen sanften und ruhigen Geist für ihren Puz halten, als welches Gott angenehmer wäre, als alles Haarflechten, Goldanlegen oder
andrer

*) S. 22. 23.

**) I Tim. II, 9.

andrer morgenländischer Schmuck. Doch ist dieses kein gänzlichcs Verbot äußerlicher Zierrathen. Allein mit der andern Stelle, aus dem heil. Paulus, scheint es sich anders zu verhalten, ungeachtet die Ausleger sie auf eben diese Art verstehen wollen. „Ich will, daß jedermann bete und heilige Hände aufhebe, ohne Zorn und Zweifel: desgleichen daß die Weiber sich puzen, nicht mit geflochtenen Haaren, oder Gold oder Perlen, oder köstlichem Anzug.“ Da es den Auslegern ungereimt schien, daß der Apostel verbieten sollte, die Haare zu flechten, Gold einzuhängen, und den Schmuck der Mohrinnen, Sarmah genannt *), ja sogar das kleinste Stückchen Gold zu tragen **), so waren sie gezwungen, diese Stelle so zu erklären. Aber so deutlich, als man es wünschen kann, haben sie nicht eingesehen, daß das Tragen dieses Schmucks mit den Worten des Apostels wohl bestehen kann.

Man kann diese Schwierigkeit auflösen, wenn man die Worte: „Gleichergestalt“ nicht auf das, „Ich will“ des Apostel beziehet. „Gleichergestalt will ich, daß die Weiber: c. sondern zu dem letztern Theil des vorhergehenden Verses, nämlich, die Männer sollen beten ohne Zorn und Zank, wie das letztere Wort auch Phil. II. 14. gebraucht wird. Jacobus befiehlt den Männern, sich nicht um die vornehmsten Plätze bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen zu zanken ***):

Glei-

*) S. 229.

**) Dieses sind Folgen, die Shaw nicht voraus gesehen haben muß, wenn er glaubt, daß die Schrift das Haarflechten verbietet. Wäre er selbst Apostel der Palmyrenen gewesen, er würde ohne Zweifel in dieser Sache nicht so strenge sich erklärt haben.

***) Jac. II, 1-4. Matth. XXIII, 6.

Gleichmaßen schärft er den Weibern ein, sich in denselben mit Bescheidenheit zu zeigen, und sich nicht durch Puz vor andern auszuzeichnen, noch durch spitzfündige Fragen Aufsehen zu machen, sondern vielmehr mit Demuth zu erscheinen, in der Stille zu lernen, sich so bescheiden zu kleiden, als es ihr Stand erlaubt, und nur in gute Werke ihren Ruhm zu setzen⁵⁾.

Die sechste Anmerkung.

Es ist außerordentlich schwer, wo nicht gar unmöglich, eine sichere Erklärung des weiblichen Puzes, dessen Ies. III, gedacht wird, anzugeben. Aus dem gegenwärtigen morgenländischen Puz können wir ihn nicht bestimmen, und was sich geändert hat, nicht anzeigen. Einige Ausdrücke sind überdieß zweydeutig.

Kauwolf *) erzählt, daß er bey seiner Fahrt auf dem Euphrat arabische Frauen gesehen habe, die an ihren Füßen und Händen Ringe trugen. Wenn sie nun giengen, so bewegten sich die Ringe hin und her, und mach-

- 5) Des Verf. Meynung scheint dahin zu gehen, daß man im neunten Verse hinter *γυναικας* aus dem vorhergehenden *προσευχεται* wiederholen soll. Wenn man aber auch diese Vermuthung nicht annimmt (wie denn solche Wiederholung etwas hart ist); so bleibt es dennoch gewiß, daß der Apostel davon rede, wie die Fränsenpersonen beym Gottesdienste erscheinen sollen, und daß seine Willensmeynung eigentlich diese sey, der wahre Puz des Frauenzimmers beym Gottesdienste bestehe nicht so wohl in einer kostbaren Kleidung, als vielmehr in einer schamhaften Bescheidenheit und Sanftmuth. Die Negation *μη* wird oft vergleichungsweise gebraucht und heißt nicht so wohl, so wie das entgegengesetzte *αλλα* vielmehr.

*) S. 157.

machten ein großes Getöse. Man könnte denken, daß dieses die klingenden Zierrathen sind, deren der Prophet ⁶⁾ gedenkt. Allein Pitts bemerkt, daß die gesälligen Nymphen zu Kairo ihre Haare, die bis zu den Fersen herab hängen, in Locken, und an das Ende derselben Glöckchen binden. Wenn sie nun kommen, so hört man es am Klange. Daher scheint es natürlicher zu seyn, in der Stelle des Propheten solche Glöckchen zu verstehen *). So ungewiß sind einige Stücke des Puges, den Esaias beschreibt, und so zweydeutig ihre Beschreibung.

Indessen ist doch in dem 24sten Verse nicht alles unverständlich, und eine Anmerkung Maillets kann einen Theil desselben erklären. „Die Aegyptischen Frauenzimmer, sagt er **), treiben die Keinlichkeit so weit, daß sie, um den Schweiß, und den daher entstehenden schlimmen Geruch zu verhüten, im Hause und öfters auf den Strassen nichts tragen, als ihre Unterkleider und ein paar leinene Tücher. Außer diesem geht niemand öfters ins Bad, oder braucht mehr wohlriechende Wasser und Rauchwerk, als sie, und sie wissen immer die gelegenste Zeit dazu zu beobachten.“ Der Prophet sagt: „und es wird Stank für guten Geruch seyn,“ nämlich die Mühseligkeiten, die sie auszustehen haben, sollen

- 6) Es ist schwer zu sagen, auf welchen Ausdruck des Propheten der Verfasser ziele; vielleicht auf הַבְּרִיחַ הַזֶּה im 16 Vers, welchen einige Ausleger von Fußgelaute verstehen. Allein diese Worte sind vielmehr zu übersetzen: sie tragen an ihren Füßen Ketten oder Bänder (periscelides), wie schon andre gezeigt haben, die Simonis in seinem hebräischen Wörterbuche anführt.

*) S. 99. 100.

**) S. 112.

sollen sie in Schweiß setzen, und sie sollen kein Mittel haben, den unangenehmen Folgen desselben zuvorzukommen. Der Prophet spricht zwar von Israelitischen, und Maillet von Aegyptischen Frauenzimmern: allein die Mittel, die Reinlichkeit zu erhalten, und sich angenehm zu machen, sind überall die nämlichen ⁷⁾.

Vitringa *) erklärt zwar diese Stelle von einem medicinischen Balsam, der eine heilsame Wirkung hatte, und glaubt daher, der Prophet drohe ihnen, sie sollten so viel arbeiten müssen, daß ihr Körper verdorben wird. Allein wenn meine Leser bedenken, daß der Prophet nicht von kostbaren Spezereyen redet, die in gesunden Tagen eine kleine Uebelkeit vertreiben, sondern von ihren gekünstelten Reizen, so werden sie finden, daß es leicht zu bestimmen ist, welche von beyden Erklärungen am natürlichsten sey?

Bei den größten Klagen über Sklavereyen schnitten sich die Frauenzimmer das Haar ab, 5 B. Mos. XXI, 12. 13. **). Bei kleineren verwirrten sie es nur, so wie die reuige Sünderinn sich vor Christo dargestellt haben mag. Luc. VII, 38. 44. Etwas fast ähnliches findet man noch im Orient, besonders in Aegypten, wo, nach Maillets Bericht, die Weiber einen Leichnam mit fliegenden Haaren zu Grabe begleiten. Im Gegentheil winden sie, wenn sie sich puzen wollen, die Haare in einen

7) Darauf beziehen sich auch die כַּסְיָא דְּרִיחַ d. i. Riechbüchsen Jes. III, 19. Le Bruyn sagt (Tom. I, p. 234.) indem er die Tracht Armenischer Frauenzimmer beschreibt: „Sie haben ordentlich zwey oder drey goldne Ketten um den Hals, an welchen man kleine Büchsen mit wohlriechenden Sachen angefüllt sieht.“

*) In der Anmerk. zu dieser Stelle.

**) S. Winsworth Commentar über diese Stelle.

einen Knoten *), binden und flechten sie mit Bändern, und, wenn in diesem Stücke die Natur nicht freigebig genug gegen sie gewesen ist, ersetzen sie den Mangel durch Kunst, indem sie fremde Haare einflechten. Die erste Bemerkung erklärt den kahlen Kopf, den Jesaias den gefangenen Töchtern Israels drohet; die letztere hingegen ihren Puz in den Tagen des Wohlstandes. Denn unter den dichten, schweren Haaren kann man füglich solche verstehen, die durch Einflechten der falschen und der Bänder dicht und schwer gemacht worden sind.

Diese Bedeutung hat wenigstens das hebräische Wort, wenn es von den Cherubim über dem Gnadenstuhl, und bey den Leuchtern in der Hütte gebraucht wird: denn da heißt es so viel, als schwer oder gediegen **), nicht, mit Gold belegt, sondern was von gediegenem Gold, wenigstens was nicht hohl ist. Ich wüßte wenigstens nicht, warum man es durch geschlagenes Gold übersetzen wollte, da man zu jenen Zeiten Bilder von Metall zu gießen wußte. Ueberdies findet man ein ganz anderes hebräisches Wort von geschlagenem Golde gebraucht, 1 Kön. X, 16. 2 Chron. IX, 15. wo von Tartschen und Schilden von geschlagenem Golde die Rede ist.

Was den Gedanken des Vitringa betrifft, der es von dem Pudern mit Goldstaub erklärt; so finde ich ihn ein wenig ausschweifend. Was einige verschwenderische Kaiser zu Rom gethan haben, kann nicht wohl zur Erläuterung der morgenländischen Pracht dienen,

Cc 2

am

*) Shaw, S. 229.

**) Olearius, in Poli Syn. ad Ex. XXV, 18.

am wenigsten kann man daraus den Puz einer Privatperson in einem nicht allzureichen Lande erklären ⁸⁾

Die

- 8) Die bisherigen Anmerkungen des Verfassers über die Tracht des morgenländischen Frauenzimmers sind ziemlich mager ausgefallen. Sie würden vermuthlich vollständiger geworden seyn, wenn der Verfasser ohne Beyhülfe der morgenländischen Sprache allein durch Nachrichten der Reisenden weiter hätte kommen können, oder wo ihm des Herrn Professor Schröders Tractat de vestitu mulierum Hebraicarum wäre bekannt gewesen. Der letztere hat über das Verzeichniß, welches besonders Esaias von dem ganzen Staate des Hebräischen Frauenzimmers macht, unstreitig ein großes Licht verbreitet; aber fast bloß und allein durch Hülfe der arabischen Sprache oder durch Nachrichten der alten Griechen und Römer. Nun thut wohl die Etymologie allein in keinem Falle geringere Dienste, als in Erklärung der Kleidertrachten. Wie unzureichend und sonderbar würden zum Beyspiel Beschreibungen des französischen Frauenzimmerpuzes ausfallen, die bloß und allein aus den eigentlichen Bedeutungen der Namen, damit die verschiedenen Stücke desselben bezeichnet werden, abgeleitet würden. Man würde z. B. aus einer Dormeuse eine Schlafmütze machen, indessen nichts gewöhnlicher ist, als Dormeusen bey Tage zu tragen. Noch weniger kann wohl der Puz des griechischen und römischen Frauenzimmers zur Aufklärung des im Morgenlande gewöhnlichen gebraucht werden. Ein solcher Versuch kann nicht viel glücklicher ausfallen, als wenn man z. B. nach der Tracht der Engländer und Franzosen, die sich zu Smyrna aufhalten, die Kleidung der dasigen Muhammedaner und Juden beschreiben wollte. Da nun diese beyden Wege die vornehmsten Hülfsmittel sind, deren sich der Herr Professor Schröder bedienet hat; so kann man leicht urtheilen, daß seine Erläuterungen selten mehr als Vermuthungen enthalten, und daß also seine Abhandlung, ohngeachtet aller Gelehrsamkeit, die darinn angebracht ist, dennoch der Erwartung

tung nicht entspreche, die man sich nach dem Titel davon machen sollte. Indessen dürfte man dem Herrn Schröder diesen Mangel nicht zur Last legen, wenn weiter keine Hülfquellen übrig wären, die Kleidung des hebräischen Frauenzimmers aufzuklären. Anders müßte man aber wohl urtheilen, wenn die alte Tracht der Morgenländer noch heutiges Tages üblich wäre: denn in diesem Falle würde man sich natürlicher Weise zuerst mit dieser bekannt machen, und jeden hebräischen Ausdruck nach Beschaffenheit derselben erklären müssen. Es fragt sich also: ob im Morgenlande die Mode in der Kleidung eben so veränderlich sey, als bey uns, oder ob die alte Tracht sich in diesen Gegenden noch bis auf unsre Zeiten erhalten habe.

Das letztere sollte man kaum vermuthen. Gleichwohl versichert es in Ansehung der Türken und Perser Le Bruyn. Von den erstern sagt er (Tom. I. p. 125); „So unbeständig die Christen in ihrer Art, sich zu kleiden, sind, so beständig sind darinn die Türken. Man weiß bey ihnen nichts von Veränderung einer Mode: was seit den entferntesten Zeiten unter ihnen im Gebrauche gewesen, ist heutiges Tages noch eben so üblich.“ Eben diese Versicherung giebt er (Tom. II. p. 215.) von den Persern. „Die Perser, sagt er, verändern nie die Mode, und behaupten noch immer das große Aussehen, dadurch sic sich zur Zeit Alexanders auszeichneten.“

Diese beyden Moden, die Türkische und Persische, sind nun die vornehmsten, welche im Morgenlande herrschen. Die Trachten, welche in einzelnen Gegenden üblich sind, und von jenen abweichen, sind gleichsam nur Spielarten, wie aus den Beschreibungen und Zeichnungen eben dieses Wanderers zu ersehen ist, welcher sich ein Hauptgeschäft daraus gemacht hat, die Trachten der Morgenländer zu beschreiben, und sie in Kupfern abzubilden.

Diese beyden Bemerkungen berechtigen, oder vielmehr, verpflichten uns, zur Aufklärung der alten Jüdischen Tracht, die heutigen morgenländischen zu vergleichen, da eben jene beyden Angaben vermuthen lassen, daß, wenn auch jene heutiges Tages nicht völlig mehr in den

lestern übrig ist, dennoch sich Züge derselben darinn erhalten haben. Es verlohnet sich also der Mühe, sich von den heutigen morgenländischen Moden ein Bild zu entwerfen, und dann mit denselben die Beschreibung der jüdischen Tracht zusammen zu halten. Vielleicht klärt diese Vergleichung mehr auf, als alle bisher aufgebraachte Etymologien.

Schon Schweigger hat (Reiseb. S. 273.) die alte israelitische Kleidung mit der heutigen ägyptischen zusammen gehalten: und so mangelhaft diese Vergleichung ausgefallen, so ist sie doch nicht ungegründet, noch unnütz gewesen. Er bemerkt, daß wohl ehemals auch die Hebräer meistens ohne Hosen gegangen, wie heut zu Tage die Aegypter, indem Gott 2 Mos. XX, 23. verbiete, Stufen an den Altar hinauf zu machen, damit nicht im Hinaufsteigen die Priester ihre Schaam entblößen möchten. Indessen bemerkt doch Le Bruyn (Tom. I, p. 129.) von den Türken in Aegypten, daß sie Unterhosen tragen, welche weder vorne noch hinten eine Oeffnung haben, und darüber sie das Hemde ziehen. Shaw meldet dergleichen, (S. 199.) daß die vornehmen Personen in der Barbarey von beyderley Geschlecht beständig eine solche Kleidung anhaben, besonders wenn sie ausgehen oder Besuche annehmen. Nur die Beduinen, wie er ebenfalls bemerkt, tragen keine. Und damit stimmt selbst Schweigger überein, wenn er sagt, daß allerdings viele Morgenländer Hosen trügen, die meisten aber wegen der Hitze sich derselben enthielten, und bloß ihre weiten, leichten und lüftigen Kleider anlegten. So berichtet auch Herr Niebuhr (Besch. von Arabien S. 65.), daß viele Araber gar keine Beinkleider tragen, daß aber dagegen die Araberinnen in der bergigten Gegend sich derselben bemächtigt haben. Daß nun schon zu Moses Zeiten Beinkleider nicht unbekannt gewesen, ob sie wohl von den Israeliten, weil und so lange sie als Beduinen lebten, wenig oder gar nicht getragen wurden, erhellet aus einem andern Befehl beym Moses 2 B. XXVIII, 42. nach welchem Aaron und seine Söhne Hosen (מכנסי כהן) von Leinwand tragen sollen, um das Fleisch ihrer Schaam zu

zu bedecken. Aus dem Vorwurfe, welchen Michal 2 Sam. VI, 20. dem David macht, läßt sich schließen, daß so gar dieser König keine solche Kleidung angehabt habe, als er vor der Bundeslade hertanzte.

Noch eine andre Vergleichung stellt Schweigger über das Oberkleid, oder vielmehr die weite Decke der Morgenländer an, welche sie am Tage umnehmen, des Nachts aber statt des Bettes gebrauchen. Diese Decke, welche die Araber *Heik* (حايك) nennen, hat Shaw S. 196. am umständlichsten beschrieben. Sie ist von verschiedener Größe, Güte und Feinheit: Gemeiniglich sechs Ellen lang, und fünf oder sechs Fuß breit: und dienet den Arabern am Tage zu einer vollständigen Kleidung, und bey der Nacht zum Bette. Herr Niebuhr (S. 62.) gedenket eben dieser Decke, indem er sagt, die Araber tragen auf der einen Schulter ein großes feines Tuch, eigentlich um sich bey dem Regenwetter damit zu bedecken, oder bey dem Sonnenschein sich gegen die Strahlen zu schützen; heutiges Tages aber auch zum Zierrathe. Nachdem er zugleich unter andern des großen Gürtels erwähnt, den die Araber tragen; so setzt er S. 64. hinzu: diese wenigen Kleider machen auch die Bettkleidung des gemeinen Arabers aus: er breite seinen großen Gürtel aus, so habe er ein Unterbette: mit dem Tuche, das er auf der Schulter trage, bedecke er sich den ganzen Körper und das Gesicht, und schlafe nackt zwischen diesen beyden Tüchern ganz ruhig und zufrieden. Diesen *Surtout* nennen die Hebräer שמלה, שמי, כנף, כסיה worunter man also nicht jedes Kleid verstehen muß; und es lassen sich aus dieser Beschreibung die Stellen 2 Mos. XXII, 25. 26. 5 Mos. XXIV, 12. 13. 4 Mos. XV, 34. 5 Mos. XXII, 12. Richt. VIII, 25. 1 Sam. XXI, 10. Marc. XIV, 51. 52. Jes. IX, 3. 2c. aufklären.

Ich könnte diese Vergleichung in Ansehung der Mannskleider ungleich weiter fortsetzen, wo ich nicht blos ein Beyspiel hätte geben wollen, wie selbst neuere Wanderer die große Aehnlichkeit zwischen der heutigen morgenländischen und alten Hebräischen bemerkt haben, oder wo der Raum verstattete, mehrere Beyspiele dieser Art

anzuführen. Man findet indessen verschiedne bey Shaw. Ich will nun auch eine Probe von Ueberbleibseln des alt hebräischen Frauenzimmerpuges in den heutigen morgenländischen Moden geben: aber weiter nichts als eine Probe. Denn mit einer vollständigen Abhandlung dieser Art könnte man leicht einen ganzen Band füllen. Es ist hier genug, auf diese neue Hülfquelle von antiquarischen Anmerkungen über die Kleider die Leser aufmerksam zu machen, da sie bisher wenig oder gar nicht genüget worden.

Schon oben habe ich die alte und zugleich heutige Mode des morgenländischen Frauenzimmers bemerkt, Fußbänder und Riechbüchsen zu tragen. Nasenringe, deren Jesaias im zwanzigsten Verse gedenkt, sind ebenfalls noch heutiges Tages üblich. Die Monde, deren im achtzehnten Verse Erwähnung geschieht, gehören mit unter die unbekanntesten Zierrathen, ohngeachtet der verschiedenen Muthmaßungen, die man darüber gemacht hat. Shaw vergleicht sie S. 200. mit der Sarmah des mohrischen Frauenzimmers: die Beschreibung aber, die er von diesem Zierrathe giebt, ist dunkler, als der Ausdruck, den er erläutern wollte. Hier ist sie mit seinen eigenen Worten. „Sie mögen alle ihre Haare, „das Werkzeug ihres Stolzes Jes. XXII, 12. gern bis „auf den Boden hängen lassen; sie binden es in eine „Locke, umwinden und flechten es mit Bändern: eine „Art von Puz, die der Apostel nicht billigt 1 Pet. III, „2. 3. — Wenn das Haar also geflochten ist; so „binden sie auf die beschriebene Locke ein dreyeckiges „Stück Leinwand, das mit genähter Arbeit geziert ist. „Dieses ist bey Personen von Stande mit einer Sarmah, wie sie nennen (ein Wort, das eben so klingt, „wie die *השריר* Jes. III, 18.) bedeckt, das dreyeckigt „gestaltet ist: und aus dünnen biegsamen Gold- oder „Silberplättchen bestehet, die sehr künstlich ausgehauen „und auf Spitzenart gestochen sind, und mit dem oben „beschriebenen mondförmigen Zierrathe übereinkommen mögen. Ein Schnupftuch von Flor, Gaze, Seide oder gemahlter Leinwand wird dicht über die Sarmah

„mah gebunden, fällt nachlässig auf die Lieblingslocke
„herunter, und macht den Kopfschmuck der mohrischen
„Frauenzimmer vollkommen.“ Dieser Vergleichung
fehlt alles, wodurch man sich von ihrer Richtigkeit über-
zeugen könnte, und worauf sie dieser Reisende gründet.
Den Klang zwischen Sarmah und Saharon möchte
nicht leicht einer so übereinstimmend finden, als er den
Ohren dieses Wanderers muß vorgekommen seyn. Ei-
nen dreyeckigten Zierrath, wie er die Sarmah be-
schreibt, und einen Mond für gleich gestaltet anzusehen,
dazu müßte man immer erst seine Augen borgen: denn
andere werden einen Zirkel und einen Triangel immer für
verschiedene Figuren ansehen. Wie dunkel und unzurei-
chend ist endlich die Beschreibung selbst, die er von die-
sem Zierrathe macht. Auf der einen Seite sollte man die
Sarmah für Plättchen halten, welche an der herabhän-
genden Locke sich befinden; auf der andern aber scheint
es eine Platte zu seyn, welche oben den Kopf bedeckt;
denn sie soll mit einem Schnupftuche überbunden seyn:
und dies letztere wird mir aus derjenigen Stelle wahr-
scheinlich, die ich gleich aus dem Le Bruyn anführen
werde. Kurz, Shaw scheint hier nicht als Augenzeuge
zu schreiben; sondern verschiedene Puzarten, von wel-
chen er etwas mag gehört oder gelesen, mit einander
verwirret zu haben. Ich kann mich nicht enthalten, zu
glauben, daß die Monden bey dem Esaias von derjenigen
runden kühfernen oder zinnernen Platte zu verstehen, wel-
che nach Le Bruyns Beschreibung B. I. S. 35. die Jü-
dinnen zu Smyrna auf dem Kopfe tragen, in Gestalt ei-
nes Schirms. Sie überziehen dieselbe mit weißer Sei-
de, welche mit Gold oder Silber gestickt ist, so wie das
Schnupftuch, womit sie dieselbe anbinden. Das jü-
dische Frauenzimmer in dieser Stadt kommt sonst in sei-
ner Tracht mit dem türkischen überein, nur in Anse-
hung dieser mondformigen Platten unterscheidet es sich
von demselben, und scheint dadurch selbst zu verrathen,
daß dies eine Mode sey, welche es von seinen Vorfahren
geerbt hat. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich
diese Vergleichung weiter fortsetzen wollte. Wie gesagt,
sie erfordert eine eigene Abhandlung.

Die siebente Anmerkung.

Herodot gedenkt des Handels, den die Aegyptenrinnen trieben, als eines Umstandes, der in seine Geschichte eingerückt zu werden verdiente. Man wird es nicht unschicklich finden, wenn ich dessen auch erwähne, in einem Buche, das die Schrift erläutern soll, und besonders in einem Lande, wo die Weiber zwar spinnen, aber die Männer kaufen und verkaufen und weben, kurz alles, was sich auf unsere Manufakturen beziehet, besorgen.

Der Handel der ägyptischen Weiber, dessen Herodot gedenket, hat unter ihnen überhaupt, nach dem Bericht des Maillet, aufgehört, und man findet ihn nur noch unter den Arabern dieses Landes, die in den Gebirgen wohnen. Die arabischen Geschichtschreiber erzählen *), daß die Weiber mit gewebten Zeugen, die entweder von Gold und Silber, oder allein von Silber oder von Baumwolle und Garn, oder blos von Garne sind, und die theils in dem Lande selbst verfertigt, theils eingeführt werden, die Männer hingegen mit Waizen, Gersten, Reis und andern Produkten des Landes einen Handel treiben. In der Stelle, wo Maillet sagt, daß die ägyptischen Frauenzimmer nicht mehr Handel treiben, versichert er, daß dieser Handel unter den Arabern, die in den Gebirgen leben, noch bis auf diesen Tag getrieben wird. Mithin kann man seine Nachricht nicht anders verstehen, als daß die Waaren, die von den Arabern gewebt und verkauft werden, von den Weibern verhandelt werden. In der Barbarey **),
und

*) Maillet Br. XI, S. 134.

**) Shaw, S. 224, 240. (S. 196, 210. nach der Leipziger Uebersetzung)

und ohne Zweifel auch in Aegypten, weben sie die Hei-
fen oder Decken für die Männer.

Dies ist es gerade, was das Buch der Spruch-
wörter von den israelitischen Weibern, die sehr fleißig
waren, sagt: „sie machen feine Leinwand und ver-
kaufen sie: Gürtel geben sie an die Krämer“ *).
So sehr dieses von unsern Gebräuchen verschieden ist,
so gut stimmt es mit der Einsalt der alten Zeiten über-
ein, und mithin haben es die Araber, die ihren alten
Gewohnheiten getreu sind, beybehalten.

Die achte Anmerkung.

Die Türken und Mohren tragen Hemden von Lein-
wand, Cattun oder Gaze unter ihrem Rocke, allein die Ara-
ber tragen nichts, als wollene **). Ungeachtet Arvieur ***)
von den Arabern in dem Lager des Groß-Emirs, den
er besuchte, andere Nachrichten mittheilt, so sollte ich
doch denken, daß man die Nachricht des Shaw auch
von den Arabern in Palästina annehmen kann. Denn
Egmont und Heyman versichern †), daß sie verschie-
dene arabische Einwohner von Jaffa ††) fast nackend
gehen sahen. Der größte Theil derselben trug weiter
nichts, als ein Hemde oder ein Paar Beinkleider, und
nur wenige eine Art von Mantel. Die Kinder sprun-
gen fast so nackend herum, als sie geboren werden.
Nichts destoweniger hatten alle kleine Kettchen an den
Beinen

*) Kap. 31. B. 24.

**) S. 228. (S. 199. D. Ueb.)

***) La Roque Reise nach Palästina, 16 Kap.

†) 1 B. S. 298.

††) In dem N. Z. heißt die Stadt Joppe.

Beinen zur Zierrath, einige so gar von Silber. Die Quelle der Verschiedenheit dieser Nachrichten ist vermuthlich diese: Arvieux beschreibt das Lager eines Groß-Emirs, in welchem viele vornehme Personen sich befanden; Egmont und Heyman hingegen reden von armen Arabern. Man sieht also aus den Nachrichten der letztern, daß das arme Volk in Palästina, gleich dem in der Barbarey, keine Hemden trägt. Reiche hingegen tragen sie; und es muß in einem so heißen Lande sehr bequem seyn, wenn man nur Leinwand trägt.

Könnten wir nicht annehmen, daß auch arme Juden, in den alten Zeiten, sich eben so behelfen mußten, als die Araber noch heut zu Tage? Sollte dieses nicht jene Stelle erklären, wo Simson bey der Aufgabe des Räthsels denjenigen dreyßig Feyerkleider und dreyßig andere Stücke, darunter man gemeiniglich Hemden versteht, verspricht, die dasselbe auflösen würden; im Gegentheil aber solche von ihnen verlangt? Wenigstens das, was wir Bett-Tücher nennen, kann hier nicht verstanden werden. Denn Simson konnte dreyßig Philister nahe bey Ascalon erschlagen, und bey keinem derselben ein Bett-Tuch finden. Oder wenn er auch solche erschlug, die ihr Bette auf eine Reise mit sich genommen hatten, so brauchte er nur funfzehn zu tödten, da die Morgenländer, so wie wir, Ober- und Unterbetten ⁹⁾ mit sich auf die Reise zu nehmen pflegen

9) Man hüte sich, diese Ausdrücke so zu verstehen, als wären im Morgenlande eben so, wie bey uns, Federbetten üblich. Diese sind daselbst nicht bekannt; sondern man bedienet sich an ihrer Statt Matrazzen, und der gemeine Araber hat an seinem Heiß und Gürtel genug, wie in der vorigen Note erinnert worden.

gen *). Allein er erschlug gerade dreyßig, um eben so viele Sedinim zu erbeuten, d. i. dreyßig Hemden, oder wenigstens nicht Decken, so wie wir das Wort nehmen.

Die Anmerkung, daß hier dreyßig Hemden zu verstehen sind, kann ich nicht für neu ausgeben. Allein diese Anmerkung hat, so viel ich weis, noch niemand gemacht, wie wehe diese Schlacht den Philistern gethan haben muß. Denn man sieht, daß die Erschlagene nicht aus dem Pöbel, sondern dreyßig Personen von Stande und Ansehen gewesen seyn müssen.

Auch dann noch, wenn wir annehmen, daß dieses Wort ein Kleidungsstück bedeutet, das nicht so nahe auf der Haut ist, kann diese Anmerkung noch statt haben. Denn alsdann hatten die Erschlagene zwey Kleidungsstücke an sich, da die armen Morgenländer nur eine Art von Mantel um sich haben. Es mag seyn, was es will, so erhellet aus Jes. III, 23. daß unter dem Wort ein vorzüglicher Theil des Puges zu verstehen, und dieses setzt meine Anmerkung, daß Simson dreyßig vornehme Personen getödtet haben müsse, ausser allen Zweifel.

Die neunte Anmerkung.

Ben der Beschreibung der ägyptischen Kleidung sagt Dr. Pococke folgendes: „Die Araber und Muhamme-
„daner, welche eingebohrne Einwohner des Landes sind, tra-
„gen ein großes Tuch, entweder ein weißes oder ein brau-
„nes, und im Sommer ein blaues oder weißes Cattu-
„nenes großes Tuch, welches von den Christen bestän-
„dig

*) Voyag. dans la Palæst. p. 177.

„dig geschiehet. Den einen Zipfel nehmen sie vorne
 „über die linke Schulter, ziehen ihn hinten unter dem
 „rechten Arm durch, und so über ihren Leib, hierauf
 „hinten über die linke Schulter, so daß sie den rechten
 „Arm frey brauchen können. Wenn es heiß ist, und
 „sie zu Pferde sitzen, so lassen sie diese Decke auf den
 „Sattel herunter um sich herum fallen. Um Faiume
 „herum habe ich besonders bemerkt, daß vor andern
 „junge und arme Leute nichts auf dem Leibe haben, als
 „dieses Tuch. Vermuthlich ist der Jüngling, der un-
 „serm Heilande nach seiner Gefangennehmung gefolget,
 „so bekleidet gewesen, weil er ein leinenes Kleid um
 „seinen nackten Leib warf, und da ihn die Jünglinge
 „erwischten, das leinene Kleid fahren ließ, und nackt
 „davon lief“ *).

Da ich über diesen Punkt mit diesem Wanderer
 einig bin, so hätte ich vielleicht diese Stelle nicht in
 mein Buch einrücken sollen. Allein ich denke, ei-
 nige beygefügte Anmerkungen mögen hier nicht über-
 flüssig seyn.

Seine Erzählung betrifft zwar Aegypten: allein
 aus der Stelle bey Egmont und Heyman, die ich in
 der letzten Anmerkung angeführt habe, ersiehet man,
 daß einige Einwohner in Palästina noch eben so leicht
 gekleidet sind, als die Aegypter. Daher können wir
 annehmen, daß sie es auch in alten Zeiten waren.

Die alten Ausleger, oder wenigstens der größte
 Theil derselben vermuthen, daß der Jüngling, dessen
 Marcus in Kap. XIV, 51. 53. gedenkt, einer von den
 Aposteln war. Grotius **) wundert sich, wie man
 ihn

*) Beschreibung des Morgenl. S. 190. I. B.

**) Zu dieser Stelle.

ihn für einen Apostel halten könnte, und glaubt, daß es ein Jüngling gewesen, der auf einem Landhause in der Nachbarschaft des Gartens von Gethsemane sich aufhielt, und in der Eile in seinen Nachtkleidern, oder in dem Hemde, wie wir sagen würden, heraus sprang, um zu sehen, was es gebe. Allein das Wort, das hier gebraucht wird, bedeutet ein solches Gewand, in welches man auch die Todten einzumwickeln pflegte, und kommt in dem Neuen Testam. in keiner andern Bedeutung vor. Die Morgenländer liegen nicht in Leinwand eingehüllt, wie Leichname, sondern zu Aleppo in Schlafhosen und einer oder zwey Westen *). Selbst diejenigen, die keine Schlafhosen haben, wie die Araber in der Barbarey, nach Shaws, und viele in Palästina, nach Egmonts und Heymans Berichten, schlafen doch in ihren Kleidern, und der Heif, den sie bey Tage tragen, dienet ihnen des Nachts zum Deckbette. **). Der Jüngling kann also immer ein Apostel gewesen seyn, der seine Kleider, die er bey Tage trug, um sich hatte, und mit denselben aufstund, weil er darinnen lag. Wir können auch um so eher einen Apostel in seiner gewöhnlichen Kleidung hier annehmen, als einen Mann von Stande, weil diese nicht in Schlafhosen und Westen schliefen. Dionysius von Alexandrien scheint auch unserer Meynung zu seyn, wie aus seinen Worten, die Grotius anführet ***), zu schließen ist.

Einer der neusten Ausleger behauptet, daß der Jüngling nicht ganz nackt davon geflohen ist, ungeachtet es von ihm heißt: er ließ den Leinwand in den Händen derer, die ihn verfolgten, und flohe blos davon.
Allein

*) Rußel, S. 90.

**) S. 224.

***) εν λινω εσθηματι.

Allein scheint nicht der Evangeliste gerade dieses andeuten zu wollen, um die große Furcht des Jünglings auszuzeichnen, der lieber seine Decke verlieren, als gefangen genommen werden wollte; ungeachtet er seiner Blöße sich sehr schämen mußte. Denn im Morgenlande hält man es für eine große Schande, nackend zu erscheinen, so gar, daß kleine Kinder Hosen an dem Leibe haben, wenn sie schwimmen *), und wahrscheinlicher Weise herrschte diese Schamhaftigkeit eben so in jenen Zeiten, als unter den heutigen Arabern.

Auch Lightfoot ist meiner Meinung **), daß der Jüngling unter seinem leinenen Kleide nichts weiter auf dem Leibe gehabt habe. Allein er hält es für eine abergläubische Buße und Strenge gegen den Körper. Der Doctor glaubt zwar nicht, daß er ein Apostel gewesen. Wenn er aber auch kein Apostel war, so muß er wenigstens ein Schüler Jesu gewesen seyn. Denn sonst hätte er nicht nöthig gehabt, so sehr in Furcht zu gerathen. Außerdem wissen wir, daß nur die Jünger des Johannes so strenge gegen sich selbst waren, die Jünger Christi hingegen nicht. „Warum fasten die Jünger Johannes und der Pharisäer, und die deinigen fasten nicht?“ Marc. XI, 18. ¹⁰⁾).

Die zehnte Anmerkung.

Unter andern Merkwürdigkeiten, deren der Capitain Norden erwähnt, beschreibt er auch die Lampen
und

*) Voyag. dans la Palaest. p. 177. 178.

**) Ueber diese Stelle.

10) Von dem Heiß habe ich oben in der siebenten Note schon geredet, die hierben zu vergleichen ist.

und Laternen, deren man sich in Cairo bedient *). „Die Lampen, sagt er, sind von Palmbaumholz von einer Höhe von 23 Zollen, und sehr prächtig gemacht. Das Glas, das in der Mitte hängt, ist halb mit Wasser gefüllt; auf demselben steht das Del ungefähr 3 Finger hoch. Unten im Glase bleibt der Docht trocken und geht durch eine kleine Röhre in die Höhe. Zwar geben diese Lampen nicht viel Licht, doch sind sie sehr bequem, weil man sie leicht von einem Ort zum andern tragen kann. Was die Laternen betrifft, so haben sie fast die Gestalt eines Vogelbauers und sind von Rohr gemacht: Fünf oder sechs Gläser, gleich denen in den Lampen, die ich erst beschrieben habe, stehen hier beisammen, sie werden an einem Strick in der Mitte der Strassen aufgehangen, wenn in Cairo ein großes Fest ist, und dann wird gemahltes Papier statt des Rohrs genommen.“

Waren es solche Laternen, die bey der Gefangennehmung Jesu gebraucht wurden? oder waren es Lampen, gleich denen, die in dem Gleichniß von den Jungfrauen vorkommen? oder muß man vielmehr glauben, daß diese Laternen ganz allein bey Illuminationen in Cairo Mode waren? und können wir uns daher eine bessere Vorstellung von den Laternen der Juden aus der Beschreibung machen, die wir bey Pococken davon finden?

„Bey der Nacht, sagt dieser Schriftsteller, wo er von den Arbeiten der Aegypter redet **), bedienen sie sich selten der Zelte, sondern liegen unter freyem Himmel, und haben große Laternen, die den papiernen Taschenlaternen gleichen. Der Boden und der Deckel
sind

*) Erster Th. S. 83.

**) I. B. S. 186.

sind von überzinnetem Kupfer, und statt des Papiers sind sie aus Leinwand gemacht, welche durch Drath ausgespannt wird, also, daß sie, wenn man sie zusammenlegt, statt eines Leuchters dienen: sie haben einen Griff, wobey man sie, wenn man auf dem Felde ist, vermittelst dreyer Stäbe aufhängt, – so wie große Wagschaalen, um etwas abzuwiegen, aufgehangen werden“.

Aus verschiedenen Reisebeschreibungen erhellet, daß man im Orient *) Lampen, Wachslichter, Fackeln, Laternen und Leuchten **) hat. Im N. T. findet man, wie ich glaube, nur drey Worte, um alles dieses auszudrücken. *Λυχνος* scheint eine gewöhnliche Lampe zu bedeuten, (S. Luc. XV, 18.) die, wie Norden sagt, nur wenig Licht von sich giebt: *Λαμπρας*, ein Wort, das Joh. XVIII, 3. vorkömmt, scheint eine Art von Licht anzuzeigen, das heller scheint, als die gewöhnlichen Lampen, entweder Fackeln oder harzigte Schleissen, oder Lampen, darein mehr Del als gemeiniglich oder eine andere fette Materie gegossen wird. Von einer solchen Leuchte erzählt Hanway in seinen Reisen ***), daß man sie in dem Hofe eines Mannes von Stande in Persien antrifft. Sie wird mit Talch unterhalten, und erleuchtet den ganzen Platz, so wie ein einziges Wachslight die Straße, in welcher er wohnte. Für solche Lampen halte ich diejenigen, von denen im Gleichnisse von den Jungfrauen die Rede ist; sie glichen den gemeinen Lampen, denn es wurde Del eingegossen, und die Jungfrauen glaubten, es wäre genug Del darinnen,
um

*) Thevenot, 2ter Th. S. 36. Norden, 1. Th. S. 124. Hanway.

**) Eine Art von beweglichem Feuer.

***) Erst. Th. S. 223.

Clima ist das Wasser ein noch größerer Vortheil für die Gärten, als für die unfrigen; ja es ist so gar höchst nothwendig, denn sonst würde im Sommer alles in denselben verdorren. Alle Gärten in Aleppo liegen, nach Rußels Nachrichten, an den Ufern des vorbeystießenden Flusses, oder an den Seiten des Baches, der ihre Wasserleitungen füllet. Die ganze übrige Gegend wird im Sommer von der Hitze ausgebrannt, nur diese Gärten behalten ihr angenehmes Grün, weil sie Wasser genug haben.

Mir ist niemand bekannt, der es bemerkt hätte, daß die Gärten im Orient das Wasser unmöglich missen können. Allein man wird den Nachdruck der Worte des Jesaias, Kap. I, 30. „Ihr sollt seyn wie eine „Eiche¹²⁾ mit dürrten Blättern, und wie ein Garten „ohne Wasser“ nicht verstehen, wenn man diesen Umstand nicht weis. Und doch wird schwerlich jeder Garten im Morgenlande an einem Flusse, oder an einem immer wasserreichen Brunnen gelegen haben. Gethsemane wenigstens hatte diese Lage nicht; daher ist dieses auch kein hinlänglicher Beweis, daß der Platz, den man jezo für das ehemalige Gethsemane hält, zur Zeit des Heylandes kein Garten gewesen sey. Gethsemane lag doch bey dem Bach Kidron, der zwar im Sommer nicht, aber doch im Winter Wasser hatte, und leicht die Wasserbehältnisse so anfüllen konnte, daß man auch alle Sommermonate Wasser genug hatte. Auch der Regen konnte sie oft mit Wasser anfüllen, und hat sie gewiß oft angefüllt: Denn es mag herkommen, wo es will, Wasser müssen die morgenländischen Gärten nothwendig haben.

Die

12) Das Wort הָאֵלֶךְ bedeutet mehr eine Terebinthe, als eine Eiche.

Die zwölfte Anmerkung.

Dr. Rußel erzählt, daß die Engländer zu Aleppo in dem Monat April, und einen Theil des Mays hindurch, in den Gärten nahe bey Baballah sich aufzuhalten pflegen *). Schon an einem andern Orte **) habe ich diese Stelle in einer andern Rücksicht angeführt. Hier will ich nur dieses bemerken, daß man, wenn Salomo an dem Ende des siebenten Kap. im Hohenliede von diesem Aufenthalt in den Gärten redet, das Wort Megadim, das daselbst vorkommt, nicht durch Früchte übersetzt haben sollte. „Komm, mein Geliebter, laß uns aufs Feld hinaus gehen und auf den Dörfern bleiben, daß wir früh aufstehen zu den Weinbergen, daß wir sehen, ob der Weinstock blühe und Augen gewonnen habe, ob die Granatäpfelbäume ausgeschlagen sind: da will ich dir meine Liebe geben. Die Lilien geben den Geruch, und vor unserer Thür sind allerley edle Früchte. Mein Freund! ich habe dir beyde heurige und alte behalten.“

Weil hier von dem Ausschlagen der Granatäpfelbäume u. d. d. Rede ist, so scheint es, daß man diese Jahreszeit annehmen müsse, in welcher sie auf das Feld gehen wollten. Um diese Jahreszeit nun mag es zwar alte Früchte genug geben, z. E. Rosinen, getrocknete Apricosen, Pistazien ***), auch Feigen und Mandeln, von welchen letztern man einige Gattungen, wiewohl nicht alle †), schon vor der Zeit Salomo's gekannt haben mag. Allein ich zweifle sehr, ob alsdann auch schon neue Früchte gefunden werden?

Od 3

We-

*) S. 135.

**) Erstes Kap.

***) Rußel, S. 106. 107.

†) Shaw, S. 145. 341.

Wenigstens hat Rußel nicht ein Wort davon gesagt, daß man deren in Aleppo um diese Zeit habe.

In den folgenden Stellen, wo das Wort (Megadim) vorkommt, nämlich 1 B. Mos. XXIV, 53. 2 Chron. XXI, 3. Esr. I, 6. ¹³⁾ bedeutet es Kleinodien von einer ganz andern Art, als Gartenfrüchte sind. Wenigstens kann man die Bedeutung, welche dieses Wort an den angeführten Stellen hat, hier nicht anwenden, wo davon geredet wird, daß man aufs Feld, auf die Dörfer gehen wolle, um sich zu ergötzen.

Wenn also weder Früchte, noch goldene Kleinodien hier statt finden, warum könnten wir nicht annehmen, daß in dieser Stelle kostbare Pflanzen überhaupt, Kräuter und Blumen, Stauden und Bäume zu verstehen sind? die neue und alte Megadim, die hier versammelt stehen, sind also neue Pflanzen, die mit solchen, welche schon vorher in den Gärten von Judäa zu wachsen pflegten, auf das angenehmste vermischt sind. So wie unsere europäische Gärten sehr viele kostbare Blumen, Stauden und Bäume aus andern Gegenden bekommen; so können auch die Gärten im Orient mit fremden Pflanzen bereichert werden. Rußel erzählt, daß die Frauenzimmer in Aleppo verschiedene europäische Blumen, die sie in ihren Gärten haben, sehr liebten. Ein Bassa von Aegypten gab sich sehr viele Mühe, den Balsam von Matarnah zu erhalten *). Rambyse brachte

13) Hier steht nicht das Wort מגדִּים Megadim, sondern מגדָּנִים Migdanoth, welches, da es eine andere Form hat, auch eine andre Bedeutung haben kann, so daß sich aus dem Gebrauche des letztern auf die Bedeutung des erstern nicht sicher schließen läßt. Davon weiter in der folgenden Note.

*) Maillet, 3. Br. S. III.

brachte die Pfirschen nach Aegypten*). Ueberhaupt scheint es mir ausgemacht zu seyn, daß die Kasia, der Orangenbaum, die Limone, Apricose, Musa (eine herrliche Frucht, die man aber nicht aufbewahren kann) der Granatapfel und Cous oder Milchbaum in Aegypten eigentlich nicht zu Hause sind **). Da nun jeder Garten im Morgenlande eben sowohl, als in westlichen Ländern, fremde Gewächse aufzuweisen hat, sollten deren nicht auch die Gärten in Judäa gehabt haben, und noch dazu zur Zeit eines Fürsten, der nicht allein Bäume von allerhand Arten zu seinem Vergnügen pflanzte, Pred. II, 5. sondern auch so viel Mühe sich gab, die Naturgeschichte, und besonders die Geschichte der Pflanzen zu erlernen? (I Kön. IV, 33.) Noch darzu sagt Josephus ausdrücklich, daß der Balsam, durch welchen Judäa so berühmt wurde, von der Königin aus Saba herkam, als welche dem Salomo eine Wurzel davon überbracht habe ***).

Wenn man die Stelle aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so wird man nichts natürlicher finden, als daß die Braut den Bräutigam in den königlichen Garten einlädt, wo sie mit großer Sorgfalt unter die alten kostbaren Pflanzen neue seltene Gewächse eingepflanzt hat? Hier soll er, wenn er in den Beeten herumspaziert, seine Lust an den Pflanzen sehen. „An unsern Thoren, oder wie es sonst übersetzt wird, an unsern Thüren wirst du gleich allerhand Gattungen der kostbarsten Pflanzen antreffen ¹⁴⁾.“

DD 4

Die

*) Br. 9. S. 15.

**) Pococke, B. I. S. 205.

***) Jüd. Alt. VIII, 6.

14) Dennoch ist diese Erklärung, daß ~~man~~ kostbare Pflanzen seyn, unwahrscheinlich. Es kommt dies Wort
drey-

drey mal im Hohenliede vor, Kap. IV, 13. 16. VII, 14. und außerdem in der einfachen Zahl noch viermal, 5 Mos. XXXIII, 13. 14. 15. 16. Aber fast zu allen diesen Stellen schicket sich die Bedeutung, kostbare Pflanzen, nicht, am allerwenigsten zu den vier Stellen im 5 B. Mosiz. Denn מִן שָׁמַיִם B. 13. kann nichts anders bedeuten, als den Regen: dieser kann zwar eine Kostbarkeit, ein kostbares Geschenk des Himmels genennet werden, aber nicht eine kostbare Pflanze. מִן הַבַּיִת B. 14. die Kostbarkeit der Produkte der Sonne sind ohne Zweifel die kostbarsten jährlichen Produkte, so wie מִן הַיָּרֵחַ die Kostbarkeit der Früchte der Monden, die kostbarsten monatlichen Früchte. מִן הַבְּעֵרָה B. 15. und מִן הָאֶרֶץ B. 16. sind ohne Zweifel Kostbarkeiten oder Schätze der Berge und des flachen Landes, aber nicht kostbare Pflanzen der Hügel und der Ebenen. Nicht anders verhält es sich mit den drey Stellen im Hohenliede Kap. IV, 3. Granatapfel nebst der Frucht der Kostbarkeiten, d. i. nebst andern kostbaren Früchten. Es könnte zwar scheinen, als wäre hier eine besondere Frucht gemeynet, weil dieser Ausdruck mit andern speciellen verbunden ist. Allein so drückt sich der Dichter mehrmals aus, und jener Schluß würde eben so unrichtig seyn, als wenn man im 14ten Verse aus dem Ausdrücke Zimmet mit allerley Bäumen des Libanons folgern wollte, das Wort Baum müsse hier eine specielle Bedeutung haben. So unrichtig schloß aber vermuthlich Avenarius, wenn er aus מִן הַבַּיִת die Citrone machen wollte, wozu ihn noch überdies die ohngefähre, aber doch immer entfernte Aehnlichkeit dieses Wortes mit der lateinischen Benennung dieser Frucht und ihres Baums (*Malus medica*, *malum medicum*) verführte. Daß מִן הַבַּיִת nicht überhaupt kostbare Früchte, sondern insonderheit eßbare sind, erhellet aus Kap. IV, 16. wo der Bräutigam dergleichen essen soll. Und eben dies läßt sich aus der vorhergehenden Stelle erkennen, da diese Früchte mit der wohlschmeckenden Frucht des Granatbaums verknüpft wird. Pflanzen sind doch aber nicht diejenige Art von Gewächsen, deren Früchte die vorzüglichsten eßbaren sind: vielmehr sind es die

die Bäume. Im Kap. VII, 14. findet sich noch eine besondere Bestimmung dieses Worts: über unsern Thüren sind allerhand frische Megadim: auch alte habe ich dir aufbehalten. Wer siehet nicht, daß hier durch Kostbarkeiten nicht kostbare Pflanzen, sondern kostbare Früchte gemeynet werden, welche die Braut, wie Landleute bey uns, und die Morgenländer überhaupt auch mit andern Kostbarkeiten zu thun pflegen, auf die Gesimse über den Thüren gelegt hatte: und dies waren theils frische Früchte, theils durre vom vorigen Jahre. Nach dieser Uebersetzung ist jener Vers, wie ich glaube, sehr deutlich, indessen andre Ausleger, weil sie nicht an die Gesimse dachten, keinen gesunden Verstand daraus haben ziehen können. Ohngeachtet diese Stellen schon allein hinreichen, die Bedeutung des Worts מִגְדִּים festzusetzen; so will ich doch zu weiterer Aufklärung desselben noch bemerken, daß auch die Juden es durch Kostbarkeit erklären. Die arabische Bedeutung des Stammworts مِغْد vorzüglich seyn, bestätigt die rabbinische Tradition. Bey der Stelle Hohel. VII, 14. sahen wir, daß es auch von durren Früchten gebraucht wird. Und so bedeutet gerade das syrische Wort ܡܝܓܕܝܢ, welches vollkommen mit מִגְדִּים übereinstimmt, durre Obst. Ueberhaupt scheint es im Hebräischen am meisten von vorzüglichen Früchten gebräuchlich gewesen zu seyn. Und daher mag es kommen, daß die Alten, welche überhaupt die Schrift mehr dollmetschten, als verstanden, auch da, wohin sich diese Bedeutungen zum Theil am wenigsten schicken, dasselbe bald durch Äpfel, bald durch Nüsse, bald durch kostbare Früchte, bald durch Früchte überhaupt übersetzen.

Was das damit verwandte Wort מִגְדָּנוֹת Migdanoth betrifft, dessen der Verfasser oben gedenkt; so bedeutet es ohne Zweifel überhaupt und eigentlich Kostbarkeiten, kostbare Sachen. Abrahams Knecht gab Geräthe von Silber und Gold, wie auch Kleider der Rebecca und Migdanoth, d. i. andere Kostbarkeiten gab er ihrem Bruder, 1 Mos. XXIV, 53. Josaphat hinterließ den Thron seinem Sohne Joram, seinen andern Söhnen ver-

Die dreyzehnte Anmerkung.

Ob Salomo, der ein Vergnügen in der Kenntniß der Pflanzen fand, sich auch mit der Jagd belustigte? wird nirgends gemeldet: Indessen giebt es in Palästina verschiedene Thiere, die man jagen kann. Bären, Antilopen, Haasen u. s. w. giebt es da in Menge. Bey Verfolgung eines solchen Thieres hat so gar einer der christlichen Könige sein Leben verlohren *). Die Ursache, warum ich dieses sage, ist diese, um nämlich einen Umstand anzuführen, in Ansehung der Thiere, mit welchen gejagt wird: Kein Ausleger scheint darauf gemerkt zu haben, und doch hat der Prophet offenbar Rücksicht darauf, wenn er sagt, daß die Pferde der Chaldäer schneller wären, als die Leoparden, Habac. I, 8. denn zahm gemachter und zur Jagd abgerichteter Leopar-

machte er aber große Geschenke an Silber und Gold und an Migdanoth, d. i. an andern Kostbarkeiten, 2 Chron. XXI, 3. Diejenigen, welche aus der babylonischen Gefangenschaft zurückzogen, brachten mit silberne Geräthe, Gold, Pferde, Vieh und Migdanoth, d. i. andere Kostbarkeiten, Esr. I, 6. Unter dem Hiskias brachten viele Ausländer dem Jehova nach Jerusalem Opfergeschenke, und dem Könige Kostbarkeiten: in dieser Stelle wird es am weitläufigsten gebraucht, indem es schwerlich Gold, Silber, Pferde, Kleider &c. ausschließt, mit welchen es sonst verbunden wird. In andern scheint es sich fast bloß auf dürre Früchte, Specereyen, dergleichen Jakob dem Joseph nach Aegypten geschickt, vielleicht auch auf Edelsteine zu beziehen. Daher werden jene Kostbarkeiten, welche Hiskias von Ausländern erhielt, in der Folge einzeln so beschrieben: Er besaß vielen Reichthum und große Schätze an Silber, Gold, Edelsteinen, Gewürzen, Schilden und allerhand andern kostbaren Geräthen, 2 Chron. XXXII, 27. Was hier כלי חמה sind, dafür stehet in den andern oben angezognen Stellen חמיה.

*) Gesta D. per Fr. p. 887. 888.

Leoparden scheint man sich in diesem Lande zum Jagen bedient zu haben, weil sie auf ihre Beute mit erstaunender Geschwindigkeit fallen.

Von einem Bassa von Gaza, Ramah, überhaupt von dem Lande der Philister, erzählt le Bruyn *), daß er ihn oft auf die Jagd nach Schagal, deren es daselbst viele giebt, gehen sahe: Der Bassa pflegte einen Leoparden, den er dazu aufgezogen hatte, mit auf die Jagd zu nehmen. Der Jäger setzte ihn vor sich aufs Pferd. Wenn er nun einen Schagal fand, so ließ er den Leoparden hinab; der Leopard kroch so lange fort, bis er glaubte, dem Thiere nahe genug zu seyn; dann stürzte er sich mit unglaublicher Geschwindigkeit auf den Schagal, indem er mit einem Sprung siebzehn bis achtzehn Fuß zurücklegte.

Was in den Wüsten vorgeht, davon weiß der gemeine Mann oft nichts: Allein wenn wir annehmen, daß diese Art zu jagen in den Zeiten des Propheten sehr gewöhnlich war, so konnte dieses Bild dem Jüdischen Volke auch nicht fremd seyn, und hatte daher einen desto stärkern Nachdruck.

Die vierzehnte Anmerkung.

Von der Jagd kommen wir auf den Vogelfang. Der berühmte Ludolph, und nach ihm der Bischof Patrick, nebst dem verstorbenen Bischofe von Clogher, glaubten, daß die Kinder Israel in der Wüste Heuschrecken aßen, und nicht Wachteln. Dr. Shaw behauptet das Gegentheil **): Allein ohne Rücksicht zu nehmen auf die Gründe, die den Patrick bewogen, Heuschrecken anzunehmen. Man findet sie in seinem Commentar über das 4 B. Mos. XI, 31. 32. Sie sind diese:
„ Sie

*) 2 B. S. 154.

**) S. 189.

„Sie kamen mit dem Winde, und zwar in einer erstaunlichen Menge, bedeckten einen Platz von dreißig oder vierzig (Englischen) Meilen im Durchschnitt, und lagen zwey Ellen hoch; man legte sie in die Sonne, um sie zu dörren. Dies wäre bey Wachteln eine übel angewandte Mühe gewesen, denn so würden sie in der Sonne eher stinkend geworden seyn. Diesen Umstand übergehen die Ausleger, da man doch weiß, daß dieses die Art ist, die Heuschrecken zuzubereiten, nämlich wenn sie gekocht oder auf eine andere Art zugerichtet sind, halten sie sich einen Monat, oder noch länger.“

Diese Gründe scheinen stark, besonders die zweyen letztern. Nichts desto weniger will ich hier einige Stellen aus Reisebeschreibungen, die ich gefunden habe, dagegen anführen. Vielleicht können sie jenen Gründen entgegengesetzt werden, vielleicht urtheilt der Leser gar, daß sie ein Uebergewicht haben.

Patrick beschwert sich, daß die Ausleger, welche jene Vögel für Wachteln halten, keinen Grund angeben, warum sie in die Sonne gelegt worden. Vermuthlich hatten sie keinen. Ich will hier eine Stelle Maillets von einer kleinen Insel, die einen von den Häfen von Alexandrien bedeckt, übersetzen *). „Auf diese Insel, welche etwas weiter in die See hinein liegt, als das feste Land von Aegypten, kommen alle Jahre gewisse Vögel, um sich vor der Strenge des Winters in Europa zu retten. Man fängt derselben allerhand Arten in Menge, alsdann raust man ihnen die Federn aus, und scharrt sie eine halbe Viertelstunde in den brennenden Sand. Wegen ihrer großen Menge kostet ein Pfund nicht mehr als zwey Sous. Die Matrosen, die in dem Hafen von Alexandrien liegen, bedienen sich keiner andern

*) Br. 4. C. 130.

dern Speise, als dieser. “ Nebst andern wandernden Vögeln, gedenkt Maillet an einem andern Orte *) ausdrücklich der Wachteln, die, wie ich vermuthe, auf eben die Art zubereitet werden. Diese Stelle erklärt das, was, nach des Bischofs Klage, kein Ausleger ins Licht gesetzt hat: sie sagt uns, warum die Vögel, die ich nun für Wachteln annehme, um das Lager her ausgebreitet wurden, nämlich, sie sollten in dem brennenden Sande gedörret werden, damit sie eine Zeitlang aufbehalten werden konnten. Auf gleiche Weise sagt Maillet von den Fischen, daß man sie in Aegypten in einigen Gegenden in der Sonne dörre, so wie in andern in Salzwasser aufbehalte **). Nach den Nachrichten anderer Schriftsteller, dörren so die Araber das Fleisch der Kameele, und es bleibt eine ziemliche Zeit gut, ungeachtet sie es eben so oft, um es nicht zubereiten zu dürfen, roh essen ***). Und dieses ist vielleicht auch der Grund, warum Hieronymus die Nahrung der Araber †) halb-rohes Fleisch nennt.

Das Fleisch in der Sonne zu dörren, ist also nicht so ungereimt, als es dem Bischof zu seyn dünkt. Auf der andern Seite habe ich bey keinem Schriftsteller, der von der Art, die Heuschrecken aufzubewahren, redet, gefunden, daß man sie in der Sonne dörret. Nach dem Bericht des Pellow werden sie zuerst mit Wasser und Salz gerieben, alsdann in frischem Salzwasser abgekocht, und endlich in trockenes Salz eingelegt ††). Die

*) Br. IX. S. 21.

**) Br. XI. S. 110.

***) Begebenheiten des Thomas Pellow, S. 121.

†) Er sagt von ihnen, daß sie carnes semicrudas essen, in dem Leben des Mönchs Malchus.

††) S. 333.

Die Araber essen diese Insekten entweder frisch, oder salzen sie auch ein *) als eine herrliche Kost ¹⁵⁾.

Daß

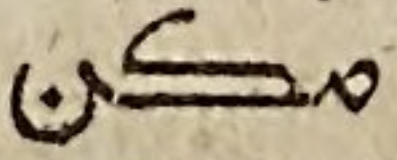
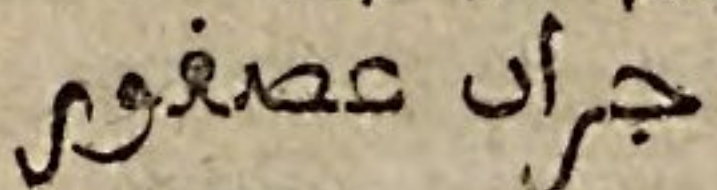
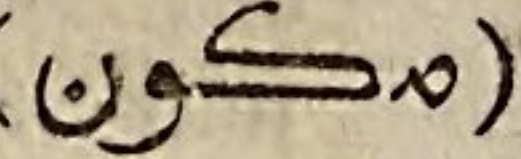
*) S. 63.

15) Wer heutiges Tages noch zweifeln wollte, daß die Morgenländer Heuschrecken essen, oder wer befürchten würde, diese Kost möchte für den Johannes den Täufer Matth. III, 4. allzu elend und unbehaglich gewesen seyn, und sich daher bewegen ließe, unter des Johannes Heuschrecken lieber Spizen von Baumzweigen und Pflanzen, welche einige alte Völker gegessen, welche deswegen die Griechen Sylophagen nennen, oder Johannisbrod, oder die Frucht des Heuschreckenbaums, oder anderes wildes Obst zu verstehen, würde eine ziemliche Unbekanntschaft mit dem Morgenlande verrathen. Der neueste Wanderer, welcher davon Nachricht gegeben hat, ist Herr Niebuhr in der Beschreibung von Arabien S. 171.

Einige, welche sich durch den Ausdruck des Matthäus, der nichts anders als Heuschrecken bezeichnet, und durch die Zeugnisse der Reisenden genöthiget sahen, dieses Insekt für die Speise des Johannis zu erkennen, haben indessen vermuthet, die morgenländische eßbare Heuschrecke könne wohl schwerlich diejenige seyn, welche wir in Deutschland kennen, besonders weil dieselbe so wenig Fleisch habe, daß es unbegreiflich sey, wie sie zur Nahrung dienen könne. Indessen ist doch diese unbegreifliche Sache mehr als zu gewiß. Hasselquist in seiner Reise nach Palästina S. 452. und 563. versichert ausdrücklich, daß es gemeine Heuschrecken sind, welche die Araber essen: und Herr Niebuhr S. 171. sagt gleichfalls, daß es die Zugheuschrecke sey, und wie er sich von Herrn Forstak, seinem Mitwanderer, gehört zu haben erinnere, eben dieselbe, welche man in Deutschland gesehen hat. Er setzt hinzu: „Ein Araber aus Lachsa, mit dem ich in Persien reifete, nannte mir folgende unter den Heuschrecken, welche sein Vaterland besuchen. Dsierad achmar, oder die rothe Heuschrecke: diese ist bey ihrer Ankunft sehr mager. Nachdem sie sich aber zum großen Scha-

den

Daß es der Vögel eine so erstaunliche Menge war, auch deswegen kommt es dem Bischof unglaublich vor,

„den der Einwohner erholet hat; so wird sie Dsierad
 „Mücken genannt, und dann ist sie ein Lecerbissen für
 „die Araber. Auf diese folgt Dsierad cheisan, d. i.
 „die leichte Heuschrecke. Auch diese kommt mager nach
 „Lachsa und wird, nachdem sie eine Zeitlang gute Nah-
 „rung gehabt hat, Dsierad seman, oder die fette Heu-
 „schrecke genannt, und dient den Arabern auch zur Spei-
 „se. Zu Basra nannte man die Heuschrecke, welche die
 „Araber am liebsten essen,  Muckn. Man setzte
 „noch hinzu, daß dieses das Weibchen und sehr fett oder
 „voller Eyer, und daß sie für Männer eine stärkende
 „Speise sey.  Dsierad asfur ist das
 „Männchen von Muckn, aber mager, und wird des-
 „wegen zu Basra nicht viel zum Essen gebraucht.“
 Ich setze hinzu, daß Herr Niebuhr das Wort Muckn
 nicht richtig schreibe: es heißt Makun ()
 eyervoll (ovis foeta): und drückt also nicht eine Gat-
 tung, sondern nur das Weibchen aus. Ferner, da Herr
 Niebuhr der Benennung Dsierad Asfur nicht, wie er
 bey andern gethan hat, die Uebersetzung hinzufügt; so
 will ich nur erinnern, daß jener Name die goldgelbe
 Heuschrecke bezeichne. Namen, die wohl überhaupt nur
 Spielarten und nicht verschiedene Gattungen der Heu-
 schrecken ausdrücken.

Da nicht nur Johannes wirklich Heuschrecken geges-
 sen; sondern auch Moses 3 B. XI, 22. dergleichen den
 Hebräern zu essen erlaubt; so könnte man neugierig genug
 seyn, die Art der Zubereitung, wie man sie gegessen, zu
 wissen. Und ich befriedige diese Neugierde desto mehr,
 je unvollständiger und dunkler diese Nachrichten sind, die
 der B. oben davon angeführet hat. Erstlich brät oder
 dörret man dieselben auf glühenden Kohlen oder in Defen.
 Zweytens kochet und isset man sie mit Salz. Die Ara-
 ber in dem Königreiche Marocco kochen sie erst, und dann
 dörren

vor, daß es sollen Wachteln gewesen seyn. Und in der That, er weis diesem Grunde alle seine Stärke, vielleicht auch zu viel Stärke, zu geben. Ein Umkreis von

dörren sie solche auf den Dächern ihrer Häuser. Dieser Arten gedenket Herr Niebuhr S. 171. welcher auch des Consuls Lucas Nachricht anführet, daß sie wie die kleinen Holsteinischen geräucherten Bretlinge schmecken: daß die Araber bisweilen ganze Säcke voll fangen, und auf Schnüren gezogen in allen arabischen Städten zu Markte gebracht werden.

Hasselquist beschreibet noch zwey andere Arten, wie man die Heuschrecken zur Speise zubereitet. Die eine ist: man mahlt diese Insekten auf Mühlen zu Mehle, und zerstoßet sie in steinernen Mörsern zu Pulver. Dieses Mehl vermischet man mit Wasser, knetet es zu einem Teige, und bäckt daraus Kuchen auf eben die Art, wie sonst die Araber ihr Brod zubereiten. Man bedienet sich dieses Brods in Mekka zur Zeit der Hungersnoth, und solche entstehet bey jedem Mismachs in Aegypten, indem die Einwohner jener Gegend alles ihr Getraide aus diesem Lande bekommen. Die zweyte Art, welche Hasselquist beschreibet, ist diese: Man kocht die Heuschrecken eine gute Stunde in Wasser, thut Butter hinzu, und macht daraus eine Art von Fricassee, die nicht übel schmecken soll.

Noch einer fünften Art gedenket der Chaldaer Pseudo-jonathan über 2 Mos. X, 19. Und bey dieser ist das sonderbarste, daß wir ihre Kenntniß blos der Einfalt dieses abgeschmackten Paraphrasten zu verdanken haben. Wenn nämlich in der angeführten Stelle erzählt wird, Gott habe die Heuschrecken, welche er zur Plage der Aegypter gebraucht hatte, ins Meer gestürzt, so daß alle umgekommen wären; so sezet er hinzu: ausgenommen diejenigen, welche die Aegypter in Gefäßen eingesalzen hatten. So wissen wir nunmehr (Dank sey es diesem sorgfältigen Schriftausleger) daß man die Heuschrecken auch einge-

Hiezu

von vierzig Meilen im Durchschnitt, ganz mit Wachteln bedeckt, die mehr als drey und vierzig Zoll hoch liegen, dieses heißt gewiß diese Geschichte in ihrer ganzen Größe vorstellen. Aber eine solche Menge von Heuschrecken — hätte er hinzusetzen können — müßte gleichfalls etwas sehr Außerordentliches gewesen seyn. Allein wir finden nicht, daß die Schrift die Sache so vorstellt. Ich kann es mir auch nicht denken, daß für eine solche Menge von Wachteln oder Heuschrecken Raum genug gewesen wäre, um sie in der Sonne auszubreiten. Wie hätten auch die Israeliten in der Nachbarschaft des Lagers hin und her gehen können, ohne allzusehr ermüdet zu werden?

Josephus, der Wachteln annimmt, berichtet *), daß es derselben eine weit größere Menge daselbst giebt, als von andern Vögeln: sie kamen, sagt er, über das Meer her ins Lager der Israeliten. Sie, die ohnehin niedriger fliegen, als andere Vögel, flogen jetzt, von ihrem Zug ermüdet, so nahe an der Erde, daß die Kinder Israels sie leicht erreichen konnten. So, glaubt er, sind die Worte — zwey Ellen hoch von der Erde

Hiezu setze man noch, was oben der Verfasser von ihrer Zubereitung bemerkt hat; so wird man mehr von diesem Zweige der morgenländischen Nahrung wissen, als man vielleicht vermuthet hätte. Auf so vielerley Arten weiß kaum der Landmann in Deutschland die Kartoffel zu bereiten, als der Morgenländer dieses Insekt: und dieser hat noch vor jenem die Bequemlichkeit, daß er diese edle Kost weder säen noch pflanzen darf, und sie gleichwohl zu allen Zeiten in größerer Menge auf seinen Aeckern sammeln kann, als der reichste Pächter jene giftigen Äpfel.

*) Alterth. 3 B. 1 Kap.

Erde — zu verstehen, nämlich, die Wachteln wären drey bis vier Schuh hoch über der Erde geflogen.

Wenn ich beyhm Shaw lese *), wie gemeiniglich die Araber die Vögel fangen — nämlich sie jagen sie lange herum, um sie zu ermüden, und schlagen sie alsdann mit ihren Jerwattys, oder, wie wir es ausdrücken, mit ihren Stöcken nieder — so kann ich mir ein lebhaftes Bild davon machen, wie die Israeliten die ermüdeten Wachteln fiengen.

Es ist dieses freylich eine mühselige Art, Vögel zu fangen. Sie ist auch heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich in Aegypten. Denn Egmont und Heyman! erzählen **), daß sie beyhm Spazierengehen an dem Ufer Aegyptens auf eine sandigte Ebene kamen, die, einige (englische) Meilen lang, und mit Schilf bedeckt war. Zwischen dem Schilf waren Netze aufgehängt, um die Wachteln, die im September in großer Anzahl aus Europa kommen, zu fangen. Wenn auch die alten Aegyptier die Wachteln auf diese Art fiengen, wie ihre Nachkommen iho; so mußten doch die Israeliten, welche die Gelegenheit nicht hatten, sie auf eine minder künstliche und mehr beschwerliche Art fangen. Auch die Araber in der Barbaren, die von dieser geschickten Art, die Vögel zu fangen, nichts wissen, bedienen sich noch jener alten Weise.

Dr. Patrick hält sechzehn oder zwanzig Meilen für eine Tagreise. Dr. Shaw setzt sie bey einer andern Gelegenheit auf nicht höher, als zehn Meilen ***). Dies würde im Durchschnitt zwanzig Meilen ausmachen, und da der Text sich unbestimmt ausdrückt „eine Tagreise weit“; so mag es wohl noch weniger seyn.

Ueber-

*) S. 236.

**) 2 Band, S. 206. 207.

***) S. 319.

Ueberhaupt scheint es mir nicht nothwendig, anzunehmen, daß der Text sagen will, ein cirkelförmiges, oder beynahe cirkelförmiges Stück Landes sey ganz mit Wachteln bedeckt gewesen. Vielleicht sagt er nur so viel, daß ungefähr eine Tagereise lang auf beyden Seiten des Lagers Wachteln gelegen haben. Eben dieses Wort kommt im 2ten B. Mos. 7, 24. vor, wo „rund herum“ nur die eine Seite des Nils bedeuten kann. Eine Erzählung Shaws kann dieses erläutern *). Als er unter dem Gebirge Carmel vor Anker lag, sah er drey Züge Störche, die sehr offen und zerstreuet waren, andere waren mehr gedrängt und geschlossen, wie die Züge der Krähen und anderer Vögel, von denen jeder mehr als drey Stunden zubrachte, bis er bey ihm vorüber kam, und sich über eine halbe Meile breit erstreckte. Wäre der Zug der Wachteln nicht größer gewesen, so hätte man ihn für einen Zufall halten können. Allein ein so außerordentlicher Flug von Vögeln, daß sie sich funfzehn bis zwanzig Meilen ausbreiteten, und zwey Tage und eine Nacht hindurch nach einander ankamen, und daß dieses auf das Wort des Moses geschah, dies beweist vollkommen den Finger Gottes.

Der dritte Grund des Bischofs war der, daß die Vögel durch den Wind herbengeführt wurden. Mit einem heißen Südwind kommen die Heuschrecken an. Warum sollten nicht auch durch einen gleichen Wind Wachteln herbengeführt werden können? Was sollte es hindern? So bald in Europa die Kälte einfällt, so kommen, wie Maillet **) sagt, die Turteltauben, Wachteln und andere Vögel in großer Anzahl nach Aegypten. Er bemerkt zugleich, daß in Jahren, wo der Winter in

Ce 2

Euro-

*) S. 409.

**) Br. 9. S. 21.

Europa nicht allzustrenge ist, keine so große Menge ankömmt, und schließt hieraus, daß sie mehr aus Noth gedrungen, als aus Gewohnheit das Clima ändern. Ist dieses gegründet, so kann man weiter muthmaßen, daß die allzugroße Hitze die Ursache ihrer Rückreise ist, und mithin können heiße Südwinde sie gewissermaßen zwingen, ihren Flug nach Norden zu zurichten.

Zur Zeit, wenn die Südwinde in Aegypten anfangen sich zu erheben, nämlich im April *), kehren diese wandernde Vögel zurück. Maillet, der von Turteltauben und Wachteln zugleich redet, und von ihnen sagt, daß sie beym Anfang des Winters in Europa, in Aegypten erscheinen, berichtet uns die Zeit ihrer Rückkehr nach Europa nicht. Allein Thevenot fügt seiner Nachricht, daß die Aegyptier vom Januar bis in den März ihre Schnepfenjagd haben, noch dieses bey, daß sie hingegen im May Turteltauben fangen, und daß diese Vögel im September zurücke kommen **). Wie sie nun im September südwärts gehen; so können wir glauben, daß sie um die nämliche Zeit nordwärts zurücke kehren. Hiemit stimmt Rußel überein, wenn er sagt ***), daß um Aleppo herum im Herbst und im Frühling große Züge von Wachteln sich sehen lassen.

Wenn die Naturgeschichte mehr berichtet wäre; so könnten wir auch über diesen Punkt mit mehr Zuverlässigkeit reden. Allein das können wir doch sagen, daß der Schluß, „die Vögel sind mit dem Winde gekommen, mithin konnten es keine Wachteln seyn,“ in der Natur nicht gegründet ist. Der nämliche Wind konnte Krankheiten und Tod unter die Israeliten bringen, so wie

*) Maillet, 2 Br. S. 57. Br. II. S. 109.

**) I Th. S. 247.

***) S. 63.

wie unter die Aegyptier *). Das Wunderbare dieser Geschichte ist, nicht, daß sie starben, sondern daß der Prophet die Ankunft des Windes aufs genaueste vorhervorkündigte, und bey den Wachteln, daß sie mit demselben ankamen, vielleicht auch, daß sie nach einer so ungewöhnlichen Gegend flogen **). Nichts bleibt uns hier zu betrachten übrig, als dieses, daß der, der am wenigsten sammelte, zehn Homers sammelte. Bis dieses Maas mehr berichtigt ist, wird es hinlänglich seyn, zu bemerken, daß dieses nur von den schnellen und geübten Jägern gesagt wird, welche die Vögel zwey ganze Tage und Eine Nacht verfolgten, ohne nachzulassen. Von diesen, und von diesen allein, ist es zu verstehen, daß derjenige unter ihnen, der am wenigsten sammelte, zehn Homer sammelte ¹⁶).

E e 3

Die

*) Maillet, 2ter Br. S. 57. Egmont und Heyman, 2. B. S. 62.

**) S. 449.

16) Heuschrecken sind es nicht allein, darein man die Selaven (so nennt Moses die Vögel, mit welchen Gott die Israeliten zweymal in der Wüste speisete) verwandelt hat. Und wenn daher der Verfasser nur den Ludolf, Patrick, den Bischof von Clogher, welche dieser Meynung zugehan waren, widerlegt; so giebt es noch zwey bis drey Partheyen von Auslegern, welche alle zusammen die Heuschrecken verwerfen, aber zugleich der Meynung, daß die Selaven Wachteln gewesen sind, sich nicht weniger widersetzen. Und so lange diese noch Gründe für ihre Vermuthungen zu haben glauben; so lange werden die Vermuthungen des Verfassers für die Wachteln wenig oder keinen Eindruck auf sie machen.

Ehe ich auf die andern Vermuthungen übergehe, muß ich doch anzeigen, was ich nicht ohne Vermunderung bemerkt habe, daß nämlich die Juden in Jemen ebenfalls glau-

glauben, die den Israeliten von Gott zugesandten Vögel wären Heuschrecken gewesen, und daß, vielleicht bloß ihnen zu Gefallen, Herr Niebuhr S. 172. eben diese Meinung für die wahrscheinlichste halte. Aber dieser Reisende zeigt auch den Grund an, darauf der Irrthum der arabischen Juden beruhet, jedoch ohne zu merken, daß der erste den letztern zugleich widerlege. Diese Hebräer essen nämlich die Heuschrecken sehr gerne, eben so gerne, als nur immer die muhammedanischen Araber. Um sich nun ihre Braten und Fricassees von Heuschrecken noch wohlschmeckender zu machen; so glauben sie in aller Einfalt, daß Gott schon ihre Vorfahren damit gelabet habe. Man kann leicht glauben, welche kitzelnde Würze ein solcher Wahn für den jüdischen Gaumen sey. Herr Niebuhr aber würde diesen Wahn ohne Zweifel seines Beyfalls unwürdig geachtet haben, wenn er sich bedacht hätte, daß dagegen die alten Uebersetzer mit dem ganzen Alterthum wären, daß im 3 Mos. XI, 22. in dem Verzeichnisse der eßbaren Heuschrecken Moses die Selaven gewiß nicht übergangen hätte, wenn sie dazu gehörten, daß der Name geflügelter Vögel, welchen David Ps. LXXVIII, 26. den Selaven giebt, im Hebräischen solchen Insekten auf keine Weise zukommen könne, daß die heiligen Schriftsteller, welche selbst einen Heuschreckenzug als eine der fürchterlichsten Plagen beschreiben, z. B. Joel Kap. I. II. weniger Ruhmens davon würden gemacht haben, wenn Gott in der Wüste die jüdische Nation, wie kurz vorher zur großen Plage die Aegyptische, 2 Mos. X. mit so verhassten Gästen heimgesucht hätte, dergleichen sie überdies in der Wüste, auch ohne ein Wunderwerk Gottes, täglich mehr finden mußten, als sie vielleicht bey ihrem in Aegypten verwöhnten Gaumen mochten, daß endlich die Selaven über das Meer her gekommen sind, welches doch ordentlich das Grab der Heuschreckenzüge ist. Da Wanderer in solchen Fällen oft mehr Glauben unter dem großen Haufen finden, als Philosophen, so schien es mir der Mühe werth zu seyn, diesen Irrthum, nach den Gegenerinnerungen des Herrn Harmars, noch besonders ins Licht zu setzen.

Nach

Nach der Heuschreckenparthen hat diejenige die meisten Anhänger gefunden, welche die Selaven in fliegende Fische umgeschaffen hat. Daß es dergleichen im arabischen Meerbusen gebe, versichert Herr Niebuhr S. 176. als Augenzeuge. Und zwar hat er dergleichen zwischen Dsjidda und Loheja wahrgenommen, aber nur in geringer Anzahl: sie flogen nur einige hundert Schritte weit, und kamen nicht hoch über das Wasser. Ein Kaufmann aus Moocha sagte dem Herrn Niebuhr, daß die Araber diese Seeheuschrecken, wie sie sie nennen, mit Safran und Specereyen ausstopfen, sie vierzig Tage in der freyen Luft trocknen lassen, und hernach als ein Stärkungsmittel essen, wozu ohne Zweifel die Ingredienzien mehr, als die Kräten, beitragen mögen. Ob sie mit oder gegen den Wind fliegen, sagt er nicht. So viel, als ich hier angeführet, hat man indessen bisher nicht gewußt, ja dies nicht einmal, ob überhaupt es fliegende Fische im arabischen Meerbusen gebe; und gleichwohl gab man vor, die Israeliten hätten diese Seethiere in den Selaven gespeist. Denn der Wunsch der Ausleger, daß ihre Erklärung richtig sey, ersetzt oft den Beweis, wenn sie falsch ist. Gut genug wäre nun wohl immer diese Speise für die Israeliten gewesen; nur befürchte ich, es hätte ihnen die nöthige Würze zur Zubereitung gefehlt, und ohne diese scheint man solche Fische überhaupt nicht zu essen. Aber noch mehr? wie wenn fliegende Fische unter die unreinen Thiere gehörten, die also die Israeliten gar nicht essen durften? Ohne Zweifel gehören sie darunter. Man brauchte also nicht einmal Herrn Niebuhrs Nachricht, man durfte nur, um sich zu widerlegen, sich erinnern, daß es nicht reine, sondern fliegende Fische wären, die man zur Speise der Hebräer machen wolle. In einer eben so traurigen Gestalt erscheint diese Meynung, wenn man ihren Urheber nennt, und die Quelle, daraus er selbige geschöpft hat. Jener war Rudbeck, der bisweilen Erscheinungen hatte, und diese das Wort Sylu, das weiter nichts als Fisch bedeutet, und zwar in der gothischen Sprache, die nichts mit der hebräischen gemein hat.

Man ist dergestalt ämsig gewesen, die räthselhaften Selaven zu errathen, daß, weil man sie unter den be-

kannten und wirklichen Vögeln zu finden verzweifelte, man schon den Anfang gemacht hat, sie im Reiche der fabelhaften zu suchen. Denn in dieses gehören die Seleuciden, welche Rathlef mit den Selaven verglichen hat. Plinius ist der einzige unter den Alten, der dieser Vogel gedenkt, und nach seiner Beschreibung B. X. K. 27. soll sie Jupiter als die mächtigsten Feinde und Bezwiner der Heuschrecken den Bewohnern des Berges Casius auf ihr Gebet zu Hülfe schicken, wenn ihre Ländereyen von diesem schädlichen Insekte verwüstet werden. Die Seleuciden hat man bis auf den heutigen Tag noch nicht in der Natur gefunden. Und daß sie auch wohl nie darinn werden gefunden werden, kann man wegen einer ganz ähnlichen Fabel erwarten, welche Herr Niebuhr von dem morgenländischen Heuschreckenfresser S. 174. erzählt, nämlich, die Einwohner von Mosul und Haleb geben vor, in Chorasan halte sich ein Vogel auf, welcher ein tödtlicher Feind der Heuschrecken und vermögend sey, täglich eine unglaubliche Menge derselben zu fressen oder zu erwürgen. Sie lassen daher auch, wenn sie ihre Fluren mit Heuschrecken bedeckt sehen, durch eine außerordentliche Gesandtschaft diesen Vogel mit vielen Ceremonien aus Chorasan kommen, doch nicht in eigener Person, sondern an seiner statt bringen die Gesandten eine verpichte Kiste mit Wasser aus einer gewissen Quelle zurück, und geben vor, der Vogel ziehe dem Geruch dieses Wassers von selbst nach. Wer siehet nicht, wie genau diese morgenländische Fabel mit der Plinischen zusammenhänge? Jene scheint nur durch die bildenden Hände der Griechen zu den Römern gekommen, und auf diese Weise die letztere daraus entstanden zu seyn. Zugleich siehet man nunmehr, daß man unter dem Berge Casius bey Plinius nicht denjenigen, welcher auf der Landenge zwischen Afrika und Asien lieget, sondern den syrischen Berg gleiches Namens verstehen müsse, weil diese Fabel Haleb zu ihrem Geburtsort, wenigstens zu ihrem Wohnsitz hat. Doch mit Fabeln muß man sich nicht lange aufhalten, wenn man Wahrheit suchet.

Ich gehe ohne weitere Umschweife auf die Wahrheit über, daß nämlich die Selaven wirklich das sind, wofür
man

man sie von jeher gehalten hat, nämlich Wachteln. Hier sind kürzlich die Gründe, welche sich für diese Meynung anführen lassen.

Das Wort Selav ist nicht nur im Hebräischen, sondern auch im Arabischen und Syrischen gewöhnlich: und überall wird es von Wachteln gebraucht, auch selbst im Talmud. Eigentlich bedeutet es den so genannten Wachtelkönig: dies erhellet nicht nur aus der Alexandrinisch-Griechischen Uebersetzung, die es durch ὀρνυνομήτρα ausdrückt, sondern auch aus dem Gebrauche des arabischen Wortes سلو. Da dies Forstal von einem Jäger zu Alexandrien kurz vor seiner Abreise gehört hatte; so schrieb er deswegen nachher an den dasigen Consul Morian, und erhielt die Antwort, daß der Vogel سلو (Herr Niebuhr schreibt dies Wort Selon S. 176. so spricht man es aber wohl im gemeinen Leben nicht aus, sondern Selu) eben derselbe sey, welchen die Franzosen Roy des Cailles nennen. Nachher aber, und besonders im Plural, wird es aber überhaupt für die Wachteln gesetzt: und so muß es in der heiligen Schrift genommen werden. Der Alexandriner hieng also nur zu slavisch der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes an, und das ist die Ursache, warum er es durch ὀρνυνομήτρα übersetzt, welche Bochart nicht sah.

Diesen Gebrauch des Wortes bestätigen nun auch diejenigen alten Uebersetzer, welche entweder das Wort Selav beybehalten, und zwar diese, in so ferne in ihren Dialecten dasselbe Wachteln bedeutet, oder welche ausdrücklich diese Vögel ausgedrückt haben, wie die lateinische. Hiezu auch Philo, Joseph und andre alte jüdische und christliche Ausleger.

Hierzu kommt die Naturgeschichte des Peträischen Arabiens, wo eben die Israeliten mit den Selaven gespeiset wurden. Diese erlaubt nicht, an einen andern Vogel zu denken, als gerade an die Wachtel. Schon Herr Harmar hat oben Josephs Zeugniß angeführt, nach welchem die Küste des arabischen Meerbusens die Wachteln vor allen andern Vögeln vorzüglich nähret. Und damit man nicht glauben möge, Josephus habe dies der mosai-

schen Erzählung zu Gefallen erdichtet; so darf man nur damit den Diodorus von Sicilien B. I. S. 38. vergleichen, welcher meldet: Ueber das rothe Meer oder den arabischen Meerbusen kamen oft ganze Heerden von Wachteln geflogen, welche sich an der Küste niederließen: die Einwohner sammelten alsdann von denselben so viel, als sie zum Unterhalte brauchten. Hierzu kommt sogar ein neuer zuverlässiger Naturforscher und Augenzeuge, nämlich Hasselquist, welcher in seiner Reise nach Palästina S. 331. des Linnäus *Tetrao Israelitarum* (Syst. Nat. ed. X. p. 161.) oder die Wachtel, wie sie sich in dem peträischen Arabien und den benachbarten Gegenden findet, als eine Art von Hühnern in der Größe einer Tureltaube, von schwärzlicher Farbe, beschreibt und hinzusetzt: *Haec si vlla avis est ab Israelitis in deserto pro cibo assumpta, in locis quippe ab illis peragratis communis.* So handgreiflich ist es einem Kenner der Naturgeschichte, daß dieser und kein anderer Vogel unter dem Selav der Israeliten zu verstehen sey. In einem andern Orte gedenket er zwar auch einer Art von Rebhühnern, welche sich in den Wüsten aufhalte, und fragt, ob vielleicht auch diese unter den Selaven zu verstehen sey. Diese ist, wie aus seiner Beschreibung erhellet, des Linnäus *Tetrao orientalis*, oder das damascenische Rebhuhn, welches aber nie von den Morgenländern Selav genennet wird, sondern im Arabischen Katta (كٲٲ), und im Hebräischen Kore (כור) heißt, wie ich im I. Bande dieser Beobachtungen S. 305 = 309. gezeigt habe. Indessen läßt sich leicht vermuthen, daß die Israeliten unter der großen Menge Wachteln wohl auch damascenische Rebhühner werden gefangen haben, da ihnen dieselben eben so angenehm und erwünscht seyn mußten, als die Wachteln nimmermehr. Darauf kommt es hier aber nicht an, was für andere Vögel unter den Selaven den Israeliten möchten in die Hände gefallen seyn, sondern darauf, was für welche eigentlich die Selaven waren, und welche vorzüglich den großen Schwarm ausmachten, welchen die Providenz den Israeliten durch einen Wind zuführte.

Außer-

Außerdem ist nicht der mindeste Grund vorhanden, der uns berechtigte, zu zweifeln, ob auch wohl Wachteln unter den Selaven verstanden werden könnten. Im Gegentheil schicken sich alle Umstände, nach welchen die heiligen Schriftsteller die Selaven beschreiben, ganz vorzüglich, ja zum Theil allein zur Wachtel.

Man hat zwar die Einwendung gemacht, Moses sage von den Selaven, die Israeliten hätten sie gesammelt: allein von Vögeln sage man, sie würden gefangen und nicht gesammelt. Diese Einwendung verräth einen Mangel der Belesenheit und Unwissenheit in der Naturgeschichte, wie aus folgenden Erinnerungen erhellen wird. Diodorus braucht in der oben angezognen Stelle, um die Art auszudrücken, wie die Araber sich der Wachteln bemächtigen, das Wort *αἰροῦσαν*, welches gerade so viel heißt, als sammeln, und die wörtlichste Uebersetzung von dem Worte *קָנָה* ist, dessen sich in dieser Erzählung Moses bedienet. Eben so sagt Prosper Alpinus (*Rerum Aegypt. Lib. IV. c. I.*), in Aegypten fange man die Wachteln mit den Händen, welches durch das *קָנָה* rechtfügig ausgedrückt werden kann. Seine Worte sind: *Coturnicibus vsque adeo tota ea regio (Aegyptus) abundat pinguissimis, vt rustici eas non retibus, sed propriis manibus, celeri cursu persequentes capiant easque ita vili pretio vendant, vt denario argenteo Maidin vocato viginti habeantur.* Was dieser Arzt hier von Aegypten sagt, gilt so gar auch von den Europäischen Küsten des mittelländischen Meers. In das Neapolitanische Gebiet werden oft so große Heerden Wachteln aus Afrika herüber geführt, daß sie haufenweise in die an der See gelegenen Wohnungen stürzen, und ohne alle Mühe zusammengelesen werden. S. Jonston. *Hist. Nat. Avium* p. 69. So versichert auch Herr Niebuhr S. 176. daß diese Vogel im Anfang des Septembers in so großer Menge über das schwarze Meer kommen, daß man sie zu dieser Zeit an dem Ufer desselben und in andern Gegenden von Constantinopel bisweilen mit Händen greifen könne, wenn sie sich, von der langen Reise ermüdet, zum erstenmale setzen. Ich weiß nicht, ob einer, welcher diese besondern Umstände von den Wachteln kenne, und die Beschreibung

des

des Moses von dem Selavenzuge liest, nicht so gleich auf den Gedanken verfallen muß, Moses rede von keinen andern Vögeln, als von Wachteln, auch so gar, wenn ihm noch gar nicht bekannt wäre, daß schon jemand vor ihm diesen Gedanken gehabt habe. So charakterisch sind die Züge dieser Beschreibung. Man siehet nunmehr, wie ich hoffe, deutlich ein, wie schicklich und natürlich sich Moses des Worts sammeln von der Art, wie die Israeliten sich dieser Vögel bemächtigt haben, bediene, sondern man wird zugleich auch darinn nichts Anstößiges mehr finden, daß sie nach der Beschreibung dieses Geschichtschreibers zugewise über das Meer sollen gekommen seyn: denn dies ist was gewöhnliches.

Zu diesem letztern Umstande muß ich noch zwey Erinnerungen machen, um eben so viele Versehen der Ausleger dadurch zu verbessern.

Die erste ist: man übersetzt 4 Mos. XI, 31. die Worte וַיִּבְרַח הַרוּחַ מִן הַיָּם gemeiniglich also: der Wind schnitt Selaven von oder aus dem Meere ab. Man fühlt gleich das Unbequeme dieser Redensart: und deswegen hätte man eher darauf denken sollen, die Uebersetzung zu verbessern, als daß man daraus geschlossen, es müsse wohl von Fischen die Rede seyn, weil sich dies nicht von Wachteln sagen ließe, sie wären aus dem Meere abgeschnitten worden. Die Quelle dieses Irrthums liegt darin, daß man וַיִּבְרַח von בָּרַח ableitete, wie schon die Masorethen gethan, welche in keinem Stücke unglücklicher sind, als in der Ableitung zweydeutiger Formen von ihren gehörigen Stammwörtern. Viel passender ist hier das Wort וַיִּבְרַח, welches so viel heißt, als über das Meer setzen, transire, trajicere, davon Ps. XC, 10. וַיִּבְרַח הַרוּחַ מִן הַיָּם die Ueberfahrt der Leichname in die Inseln der Seligen bedeutet. Demnach muß man hier statt וַיִּבְרַח punktiren וַיִּבְרַח und übersetzen: der Wind führte Wachteln über das Meer. Einen Ausdruck, den ich nicht besser und natürlicher erklären kann, als mit den Worten eines arabischen Naturforschers, des Damir, die Bochart S. 500. seiner heiligen Thiergeschichte, ohne sie gehörig zu nutzen, anführet. Es sagt nämlich dieser Araber: Einige ver-

versicherten, die Wachteln kämen über das Meer her (מן הים אל הים), gerade wie Moses redet, nicht aus dem Meere, wie auch diese Worte Bochart übersetzt): man sehe sie auf dem Meere fliegen, so daß sie einen Flügel ins Wasser tauchten, den andern aber wie ein Segel ausspannten. Sie sind also gleichsam lebendige Schiffe, und es ist bekannt, daß die Schwalben eben so bisweilen über das Wasser streichen. Dieser Punkt, daß die Selaven mit dem Winde gleichsam über die See segelten, ist zugleich ein Beweis, daß es keine fliegende Fische gewesen, weil diese dem Wind entgegen fliegen.

Das zweyte, was ich erinnern wollte, betrifft den Wind selbst, welcher die Selaven herbey führte, und mit hin zugleich das Land, woher sie gekommen sind. David sagt uns Psalm LXXVIII, 26. von diesem Winde fast mehr, als man verlangen kann. Denn anstatt Einen zu nennen, giebt er zwey an, und zwar den Südwind und den Ostwind. Da man Einen zu dieser Wirkung hinreichend halten möchte, und noch überdies glauben könnte, der Ostwind könne damals gar nicht gewehet haben, weil die Selaven über das Meer sollen gekommen seyn; so ist Bochart S. 101. fg. so vorsichtig, daß er, aus Freundschaft für den David, den Ostwind hier für den Südwind nimmt, aber bey aller Vorsicht dennoch so einfältig, daß er glaubt, der Ostwind nehme ihm zu Gefallen eine andere Richtung, und müsse auf sein Geheiß sogleich Südwind werden. Ostwind ist Ostwind, und Südwind, Südwind: Bochart mag auch glauben, was er will. Herr Harmar hat ebenfalls oben bloß den Südwind angenommen, aber wie es scheint, bloß aus einer Vermuthung, ohne an den Ausspruch Davids zu denken. Nichts ist vernünftiger zu glauben, als daß David durch jene beyden Ausdrücke den Südostwind umschreibe: und wenn Bochart dagegen erinnert: von solchen Zwischenwinden redeten die Alten nicht; so begehet er eine noch größere Thorheit, als die vorige war, indem dieser Einwurf, wenn er etwas gelten soll, eigentlich so viel sagt, in den neuern Zeiten giengen zwar bisweilen Südostwinde, ehedem habe es aber dergleichen nicht gegeben.

Kennen

Kennen wir nunmehr den Wind, welcher die Wachteln herbeigeführt hat; so ist es eine leichte Sache, das Land zu bestimmen, daher sie kamen. Bochart, in dessen Gedanken der Südwind blies, meynt, dies Land wäre Aegypten gewesen. Ein neues Ungeheuer! Hat ein Südwind die Wachteln aus Aegypten gebracht; so müßte dies Land dem peträischen Arabien gegen Süden liegen: aber Knaben wissen, daß es ihnen gegen Westen liegt. Woher kommen doch alle diese Abentheuer in die Seele dieses Galliers? Ohne Zweifel bloß daher, weil er unter dem Meere, daher die Wachteln kamen, den Heroopolitanischen Meerbusen, das ist, den westlichen Arm des arabischen Meerbusens verstand. Dieser einzige Wahn, dessen Falschheit Bochart nicht merkte, war die Quelle aller übrigen Vergehungen. Dieser Wahn ist falsch: weil ein Südostwind die Selaven herbeigeführt hat. Das Meer, daher sie kamen, muß also der Eranitische Meerbusen, das ist, der östliche Arm des arabischen Meerbusens, und eben deswegen das Land, das sie verließen, das glückliche und zum Theil das wüste Arabien gewesen seyn, nicht aber Aegypten. Daben kann des Verfassers Hypothese, warum sie aus ihrem bisherigen Wohnsitz abzogen, sehr wohl bestehen. Es ward ihnen nämlich in Arabien, besonders bey dem warmen Südostwinde, zu heiß: sie sahen sich also nach einem kältern Clima um, flogen nordwestwärts, vielleicht um nach Europa zurück zu kehren, wurden aber den Israeliten zu Theil.

Ohngeachtet die Erinnerungen des Herrn Harmars über die Menge der Selaven alle Aufmerksamkeit verdienen; so muß man doch damit noch diese verbinden, daß die Worte 4 Mos. XI, 32. הממעיט אסף עשרה חמרים, welche man sonst übersetzt, wer wenig gesammelt hatte, sammelte zehn Homer, richtiger also ausgedrückt werden können, wer wenig gesammelt hatte, hatte doch zehn Haufen gesammelt, andere aber noch mehr. Denn, wenn man annehmen wollte, jeder Israelite hätte zehn Homer zum wenigsten gesammelt; so würde man in den anderthalb Tagen, nach des Cornelius a Lapide Rechnung, über zwölf tausend Millionen zusammen gelesen haben, welches allen Glauben über-

übersteiget. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß hier nur von denen die Rede ist, welche sich besonders bey dieser Jagd hervorthaten; ferner, daß unter dem Worte וּמִרְמָר hier nicht das sonst bekannte Gemäse zu verstehen sey, sondern vielmehr, wie in der Parallele 2 Mos. VIII, 10. ein Haufe, indem jenes Gemäse eigentlich nur ein Kornmaas, und nicht ein Fleischmaas, und überdies zu groß gewesen ist, als daß hier daran zu denken sey. Die zweyte Hälfte dieser Bemerkung hat schon Bochart S. 106. gemacht. Wenn aber eben dieser Scribent statt der bestimmten Anzahl von zehn Haufen, die unbestimmte mehrere annehmen will; so scheint dagegen der Zusammenhang zu seyn, nach welchem man eine bestimmte Zahl hier natürlicher Weise erwartet. Hätte Moses gesagt: wer wenig sammelte, hatte doch mehrere Haufen zusammen gebracht; so schien er die Absicht gehabt zu haben, die bestimmte Menge anzuzeigen, und in der That hätte er sie nicht angezeigt.

Wenn Herr Harmar ferner bemerkt, daß die Worte וְהָיוּ עַל פְּנֵי הָאָרֶץ nicht so viel heißen: sie lagen zwey Ellen hoch über der Erde; sondern vielmehr, sie flatterten ohngefähr nur zwey Ellen über der Erde; so ist zwar diese Erinnerung, wie ich glaube, gegründet, indem die erste Uebersetzung einen unglaublichen Umstand enthält, und es überdies alsdann nicht nöthig, ja nicht einmal möglich gewesen wäre, die Selaven erst auf Haufen zu sammeln, indem sie schon haufenweise gelegen hätten, und noch überdies der Platz würde gefehlet haben, solche Haufen anzulegen. Indessen ist diese Erklärung nicht neu; sondern man findet sie schon bey Hieronymus, bey dem Chaldaer Jonathan und bey dem Philo. Destoweniger wird man aber auch ihre Richtigkeit in Zweifel ziehen. Dagegen ist die Bemerkung des Herrn Harmar, daß die Israeliten sie zu der Absicht auf den Boden ausgelegt hätten, um sie zu trocknen, nicht nur neu und ihm ganz eigenthümlich; sondern sie gehört auch unter die feinsten und wichtigsten, die er gemacht hat. Denn bisher waren diese Worte leere Töne, Nonsens.

Was

Was endlich die Krankheit betrifft, welche sich die Israeliten durch das übermäßige Wachteleffen zuzogen; so haben zwar darüber einige Ausleger schon Vermuthungen geäußert, allein ich zweifele, ob irgend eine darunter Beyfall verdienet. Abenesra fiel auf die Pest, und zwar desto leichter, weil sie die Ausleger im Morgenlande fast überall sehen. Es liegt dabey der unerweisliche Gedanke zum Grunde, als wären die Israeliten damals alle zusammen auf einmal und zwar schnell, wohl gar auf einem Tage gestorben: welches aber die heiligen Scribenten nirgends sagen. Man kann nicht einmal sagen, ob viele von ihnen an jener Krankheit gestorben sind, geschweige denn alle, die darein verfielen. Man thut den hebräischen Ausdrücken ein Genüge, und befreyet die göttliche Gerechtigkeit von dem Verdacht einer Tyranny, wenn man annimmt, daß zwar viele erkrankten, aber nur wenige starben. — Andere haben an die Schwindsucht oder Auszehrung gedacht. Allein diese Vermuthung gründet sich auf eine falsche Uebersetzung des Wortes נִי Ps. CVI, 15. das man eben von einer Auszehrung verstehen will, da es doch nur überhaupt eine entkräftende Krankheit bedeutet, von רָנִי נִי, durch eine Reise oder Krankheit entkräftet oder abgezehret werden — Ueberhaupt aber weiß ich nicht, mit welchem Rechte man eine von diesen beyden Krankheiten annehmen dürfe, da keine eine natürliche Folge vom übermäßigen Wachteleffen ist, und man doch bloß an eine solche Krankheit gedenken darf, welche daraus natürlicher Weise entstand, wo man nicht die göttliche Gerechtigkeit aufs Spiel setzen will. Denn was hatten die Israeliten wohl für ein schweres Verbrechen begangen, daß eine außerordentliche Strafe verdiente? Sie waren undankbar und lüstern nach Fleisch. Das ist es alles. Wenn aber Gott dergleichen Sünden immer mit außerordentlichen und zwar tödtenden Strafen rächen wollte; so würde in kurzem kein Mensch auf der Erde mehr lebendig bleiben. Ich befürchte daher, daß die Ausleger, welche ohne alle Nachsicht die Israeliten zu solchen Schlachtopfern der göttlichen Gerechtigkeit machen,

chen, sich selbst das Todesurtheil sprechen. Eben deswegen kann ich auch der Meynung des Bochart nicht beytreten, welcher unter dieser Krankheit das Feuer des Herrn verstehen will, das 4 Mos. XI, 2. 3. beschrieben wird: eine Plage, die er verwegener Weise in diese Erzählung ziehen will, ohne selbst einmal zu wissen, was unter dem Feuer des Herrn zu verstehen sey. Da dieser Ausdruck, wie ich oben gezeigt habe, eine Umschreibung des giftigen und brennenden Windes Samum ist; so würde diese Plage wieder keine natürliche Folge des übermäßigen Wachteleffens seyn: daher ich dieser Meynung noch viel weniger, als den vorhergehenden, beytreten kann. Man wird mir wenigstens nach den obigen Erinnerungen eingestehen, daß, wenn es eine Krankheit giebt, die eine natürliche Folge des Wachteleffens und besonders des übermäßigen Wachteleffens ist, uns die Ehre der göttlichen Güte und Gerechtigkeit verpflichte, bey dieser Plage stehen zu bleiben, so lange man nicht die damalige Nothwendigkeit einer außerordentlichen Probe der göttlichen Strafgerechtigkeit erweisen kann. Giebt es nun aber wohl eine solche Krankheit? Nach den Alten allerdings, und die Epilepsie oder Convulsionen überhaupt. Dies bezeugen Didymus (in Geoponicis, Libr. XIV.) Avicenna (Libr. II. Canon. Medici) und andere. Die Römer haben deswegen die Wachteln von ihren Tafeln verwiesen. (Plin. X, 23. und Solinus.) Einige neuere Aerzte wollen zwar die Wachteln vertheidigen, allein ihre Aussprüche sind deswegen noch keine Widerlegung der Beobachtungen der Alten. Vermuthlich haben beyde Partheyen in gewisser Rücksicht Recht. Nämlich die Wachteln scheinen nur dann eine so gefährliche Speise zu seyn, erstlich, wenn sie Nießwurz, Schierling und Eisenhütlein fressen: Pflanzen, welche den Menschen Gift, den Wachteln aber eine angenehme Speise sind. Zweytens, wenn sie in Uebermaaß genossen, oder gar zur täglichen und fast einzigen Speise gebraucht werden. Nun wachsen jene Gifte nicht überall, oder doch wenigstens nicht überall häufig: Daher können in einigen Gegenden die Wachteln sehr gesund seyn. In Arabien wachsen

Zweyter Theil. S f sen

Die funfzehnte Anmerkung.

Die Kinder Israhel waren vorher schon durch einen Flug von Wachteln heimgesucht worden *), wiewohl er nicht so stark war, als der zu Kibroth-Hattaavah. Sie fielen in der Wüste, ungefähr einen Monat nach dem Auszug aus Aegypten, zu einer Zeit, da sie noch von dem

sen hingegen jene Gifte desto häufiger: daher ist es kein Wunder, wenn sie auch alsdann schädlich sind. Ferner empfindet man wohl diesen Schaden nicht so leicht, wenn man nur eine oder zwey Wachteln speiset, - auch so gar da, wo sie sich mit Rießwurz und Aconit und Schierling nähren: denn es ist ja bekannt, daß Gifte in geringern Dosen bisweilen die besten Arzneyen sind, oder vielmehr, daß Gift und Arzney einerley sind, und nur im Gebrauch und Mißbrauch von einander unterschieden sind. Es können daher manchen Personen die Wachteln auch dann noch eine gesunde Speise seyn, wenn sie sich mit dem Saamen jener giftigen Kräuter genähret haben. Allein werden sie in Ueberfluß genossen; so ist es kein Wunder, wenn Personen deswegen in Convulsionen, in Epilepsie verfallen. Nun sagt uns gerade Moses, daß die Israheliten recht ausschweifend die Wachteln eingeschluckt haben. Diese Unmäßigkeit war es also, dadurch sie sich diese Krankheit zuzogen. Ein Theil des Volks, der schon durch seine bisherige Diät kachektisch geworden war, konnte sich eben so leicht dadurch vollends den Tod zuziehen. Der Ausdruck, welchen David von jener Krankheit Ps. LXXVIII, 31. braucht, das Volk sey nämlich dadurch gekrümmt auf die Erde geworfen worden, scheint eine recht malerische Umschreibung der Epilepsie zu seyn. Wollte man einwenden, Moses beschreibe doch diese Krankheit als eine von Gott unmittelbar zugeschickte Plage; so muß man wissen, daß die alte Welt den Unterschied zwischen mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen und zwischen dem wirkenden und zulassenden Willen Gottes nicht beobachtet hat.

*) 2B. Mos. 16, 1. 8. 13.

dem Teig oder Korn, das sie mit sich nahmen, gehabt haben mochten. Dieses leitet uns zu einigen andern Anmerkungen.

Den Teig, den die Israeliten zum Backen zubereitet hatten, und welcher auf einen Monat zureichen sollte, trugen sie in Backtrögen auf ihren Schultern. 2 B. Mos. XII, 34. Ein jeder, der weiß, wie beschwerlich zum Tragen die Backtröge in Europa sind, und daß dieses eben nicht der wichtigste Hausrath ist, wird sich darüber wundern, und hier einigen Anstoß finden. Allein er wird aufhören, sich zu wundern, wenn er beym Shaw *) liest, daß die Gefäße, deren sich die Araber zum Kneten der ungesäuerten Kuchen auf Reisen bedienen, weiter nichts sind, als kleine hölzerne Schüsseln, und daß sie selbst in ihren Zelten keine andern haben **), und daß ihnen diese Schüsseln dazu dienen, theils das Brod zu backen, theils das gebackene darinnen aufzuheben ***). Man sieht also, daß die Israeliten auf ihre Reise nichts bessers mitnehmen konnten, als diese Backtröge.

Nichts destoweniger entsteht bey mir ein Zweifel, ob das, was der Ausdruck des Moses sagen will, und was wir durch Backtröge übersetzen, wirklich Backtröge waren? Die Kinder Israel nahmen einen Vorrath von Korn, der auf einen Monat hinlänglich war, und verkauften ihn ganz auf einmal. Nun aber konnten ihre kleine hölzerne Schüsseln, in welchen sie das Brod täglich nur auf einen Tag zu knäten pflegten, allen diesen Teig nicht fassen,

J f 2

*) Vorr. S. II. 12.

**) Shaw, S. 231.

***) Eben desselben Vorrede, S. 12.

fassen, noch konnten sie ohne Beschwerlichkeit eine Menge solcher von den Aegyptern geborgten Schüsseln mit sich nehmen.

Daß die Israeliten sich mit Korn auf einen ganzen Monat versehen hatten, erhellet daraus, weil es ihnen nicht eher an Brod mangelte, als bis sie in die Wüste Sin kamen. Daß man auf der andern Seite im Morgenlande täglich nur so viel Brod bäckt, als man nöthig hat, ersiehet man aus einer meiner Anmerkungen im vierten Kapitel des ersten Bandes, und aus der Geschichte Abrahams. Endlich daß sie sich auf einmal so viel Brod, als sie auf der Reise brauchten, in Vorrath zu backen, Anstalt gemacht haben, wird dadurch wahrscheinlich, theils weil das ganze Volk in einem so großen Gedränge war, theils weil sie es in Aegypten noch mit mehr Bequemlichkeit backen konnten, als in der Wüste. Denn da ist das Backen mit solchen Beschwerlichkeiten verknüpft, daß Shaw *) und auch Thevenot **), ungeachtet ihre Begleiter einmal Brod buken, dennoch nöthig fanden, sich mit Zwieback zu versehen.

Eine solche Masse Teig konnten also wohl die Israeliten in jenen hölzernen Gefäßen, darinn man sonst gemeiniglich den Teig knetet, nicht mit nehmen. Noch mehr, Pococke erzählt, daß die Araber wirklich in einem gewissen Gefäße Teig mitnehmen. Denn nachdem er von ihren kupfernen Tellern, die sie in einander setzen, und von den hölzernen Schüsseln, in welchen sie backen, und die alles ihr Geräthe auf Reisen ausmachen, geredet hat, beschreibt er einen runden, le-

dern

*) S. II.

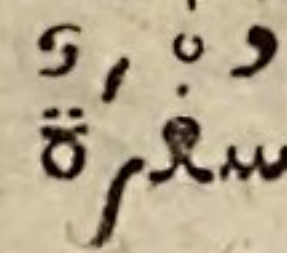
**) 1 Th. S. 178.

deren Beutel, den sie auf den Boden legen, um darauf zu essen. Rund herum hat er Ringe, wodurch sie denselben mit einem Riemen zusammen ziehen können, und die Kette hat einen Haaken, woran sie ihn an der Seite des Kameels aufhängen *). „Bisweilen, setzt er hinzu, führen sie darinnen Teig, bringen darinnen das Essen, und tragen ihn, wenn die Mahlzeit vorbey, mit allem, was übrig geblieben ist, wieder weg¹⁷⁾.“

§ f 3

Ob

*) In seiner Erzählung von der Lebensart der Aegypt. S. 182. im I. Band.

17) Dies ist weiter nichts, als die Beschreibung eines morgenländischen Tischtuches, wenn ich es mit unserm gewöhnlichen Namen benennen soll. Breuning schreibt davon S. 59. also: „Der Türken Tischtuch ingemein „ist ein groß rund Leder mit Schnieren gerings ein- „gefasst, mit welchen es kann zusammen gezogen wer- „den, wie ein spannischer Seckel. Da es aber ausge- „breitet, in der Grösse einer ziemlichen runden Taffel, „wird von ihnen Tsophra genannt, umb solches herum „werden saubere Teppich auf die Erden gespreidet, und „bey den Fürnehmen Kissen gelegt, darauf sie mit „geschrenkten Füßen herum sitzen. Nach empfangen- „ner Mahlzeit, darff es nicht viel Aufhebens, dann man „ziehet das Tischtuch mit den Schnieren zusammen, und „heukts, bis mans wider gebrauchen will, an den „nächsten Nagel. Welches dann ein fein Compendium, „weil Teller, Löffel, Salzfaß, Messer und waß auf den „Tisch gehört, also ordentlich bey einander gefunden. — „Der Sultan selbst gebraucht sich eines solchen Tisch- „tuches, allein daß es nit gar auf dem Boden, son- „dern auf eine niderträchige Taffel, einer Spannen „hoch gedeckt wird, er sitzt mit geschrenkten Füßen auf „einem Pfulben, pflegt allein zu essen.“ Der Name dieses Tischleders, welchen Breuning Tsophra nennt, wird  geschrieben, und bedeutet überhaupt cori- um orbiculare, quod solo insternitur. Man vergleiche damit meine Archäolog. der Hebr. I. Th. S. 119. 120.

Ob nun dieses Hausgeräthe, oder die hölzerne Schüsseln der Araber unter dem Wort, das man bisher durch Backtrog übersetzt hat, zu verstehen ist? mögen die Leser entscheiden ¹⁸⁾. Ich will nur noch dieses bemerken, daß keine der drey Stellen, in welchen dieses Wort vorkommt, dieser Erklärung widerspricht. Die Stellen sind 2 Mos. VII, 28. 5 Mos. XXVIII, 5. 17.

Man muß sich sehr wundern, wenn man findet, daß Grotius in seinem Commentar über 2 Mos. XII, 39. behauptet, die Israeliten haben bey ihrer Abreise aus Aegypten kein Brod gebacken, sondern erst in Succoth, weil sie in Aegypten nicht so lange sich haben aufhalten können, bis es gesäuert war. Freylich eilten sie sehr aus Aegypten: aber doch hatten sie Zeit genug, ungesäuertes Brod zu backen. Selbst zu Succoth hielten sie

18) Da das Wort *חֶמֶץ* ohne Zweifel von *חָמַץ* Sauer-
teig herkommt, ohngeachtet die Masorethen jenes mit *w*,
dieses aber mit *h* geschrieben haben wollen; so kann es
kaum etwas anders bedeuten, als ein Gefäß, darinn
man den Teig säuert. Dergleichen ist das Leder So-
phra nicht: und also verstehet man am süglichsten darun-
ter jene von dem Verf. beschriebenen hölzernen Schüsseln,
darinn man gewöhnlich den Teig machte. Eben dies
erhellet daraus, weil die Israeliten jene Gefäße erst in
ihr Overtuch (Heiß), banden, und so auf ihren Schul-
tern den Teig trugen. Jenes wäre nicht gewesen,
wenn der Teig in dem Tischleder gewesen wäre, indem
sie solches selbst gerade zu auf die Schulter hätten hän-
gen können. Die Einwendung, diese Schüsseln möch-
ten zu klein gewesen seyn, so viel Teig fortzubringen, läßt
sich dadurch heben, daß jede Familie mehrere derglei-
chen hatte: und vielleicht hatten auch die Israeliten schon
einen großen Theil ihres Brodts vor dem Abzug gebacken
und nahmen also nur den noch übrigen wenigen
Teig mit.

sie sich nicht so lange auf, bis das Brod erst gesäuert war. Denn die Reisenden essen in der Wüste größtentheils ungesäuertes Brod. So gar Moses befahl ihnen, wie man aus seiner Erzählung sieht, daß sie auf einige Zeit ungesäuertes Brod essen sollten.

Succoth, die erste Station der Israeliten, die, nach dem Shaw *), vermuthlich nichts anders als ein ansehnliches Lager der Araber war, muß ein Platz gewesen seyn, wo man vieles Holz oder andere brennbare Materien, die in der Wüste nicht überall wachsen, finden konnte.

Die sechzehnte Anmerkung.

Shaw erzählt **), daß die Einwohner der Barbarey das Getraide, wenn es gesiebt ist, in Matamoren oder unterirdische Gewölber schaffen. Zwey oder dreyhundert derselben sind öfters an einander, von denen das kleinste vierhundert Scheffel hält. Auch in andern Gegenden des Orients sind sie gewöhnlich. Rüssel gedenkt derselben und sagt, daß in den Dörfern um Aleppo herum sehr viele solche Gewölber sind, und daß es daher gefährlich ist, bey Nacht hier durchzureisen, weil sie öfters, wenn sie leer sind, offen gelassen werden ***). Eben diese Gewohnheit war, wie es scheint, in Palästina. Denn le Brunn †) redet von tiefen Brunnen zu Rama, von denen man ihm sagte, daß das Korn darinnen aufbewahrt wird. Nauwolf erzählt von drey sehr breiten Gewölben zu Joppe,

Sf 4

in

*) S. 308.

**) S. 139.

***) S. 18.

†) 2ter Band, S. 149. 150.

in welchen das Korn zur Zeit, als er da war, aufgeschüttet wurde *). Die Schätze von Weizen, Gerste, Del und Honig, die im Acker lagen, und mit welchen die zehn Männer das Leben lösen wollten, waren vermuthlich in eben solchen Behältnissen aufbewahrt. Jer. XLI, 8.

Shaw sagt blos, daß die Araber ihr Korn in die Mattamoren schütten. Allein gleichwie diese zehn Juden auch ihren Honig und ihr Del in solchen Behältnissen hatten; so ist es bey den Arabern gewöhnlich, daß sie bey der Ankunft der Feinde von Algier ihr Korn und andere Effekten, die sie nicht leicht fortbringen können, in unterirdische Höhlen retten, und denn mit ihren Heerden fortwandern, bis die Feinde wieder abgezogen sind **).

Wem dieses bekannt ist, der muß sich über die Erklärung, welche sonst von dieser Stelle des Jeremias gemacht wird, sehr wundern, und noch mehr, wenn er siehet, daß sie von dem so berühmten Gataker herrühret. „Ich kann, spricht er, den gelehrten Auslegern nicht beystimmen, wenn sie die Worte des Propheten „Wir haben Schätze auf einem gewissen Felde verborgen,“ übersetzen. Denn, ungeachtet das hier gebrauchte Wort von einer Wurzel abstammt, die verbergen bedeutet, und ungeachtet hin und wieder verborgener Schätze Meldung geschiehet, Es. XLIV, 3. so kann doch weder dieses Wort von Schätzen überhaupt, sie mögen verborgen seyn, oder nicht, verstanden werden, 1 B. Mos. XLIII, 23. Noch ist es wahrscheinlich, daß ein solcher Vorrath, der aus so verschiedenen Gattungen bestund, in die Erde auf einem Feld sollte vergraben worden seyn. Noch weniger wahrscheinlich ist es, daß alle
zehn

*) 1 B. G. 227.

**) G. 57.

zehn ihren Vorrath an einen einzigen Ort so sollten zusammengetragen haben.“

Er läugnet, daß Sachen unter die Erde vergraben werden, da doch diese Art von Behältnissen so gewöhnlich ist. Er giebt nicht zu, daß man vielerley Dinge in dieselbe zusammentrage, da man doch alles hineinbringt, was man nicht fortbringen kann. Endlich kann er nicht begreifen, daß zehn Männer ihre Güter an einem Orte sollen vergraben haben. Und doch ersiehet man aus Shaw, daß zwey oder dreyhundert ihr Vermögen an Einem Orte verbergen. Mit einem Worte, Gataker, der so gelehrte Gataker, findet eine Sache unwahrscheinlich, die im Morgenlande so häufig geschieht, und besonders zur Zeit der Noth oder der Plünderung, wie diejenige war, von welcher der Prophet redet. Dies ist in der That ein wichtiger Beweis, wie nöthig einem Ausleger der Schrift die Kenntniß der orientalischen Gebräuche ist!

Pitts, der dieser unterirdischen Kornscheunen auch erwähnt, sagt, daß man auf den Boden und an die Seiten derselben Stroh zu legen pflege. Allein er merkt zugleich an, daß ihr Korn auf diese Art verwahrt wird, wenn diese Araber von dem Beg zu Algier in die Flucht geschlagen werden; daß es aber auch oft sehr verdorben, weil es an einem so dunstvollen Orte aufbewahret wird *).

Es mag seyn! Indessen war die Furcht, sie möchten von den umherstreifenden Räuberrotten geplündert werden, Grund genug für jene zehn Männer, daß sie ihre Gerste, ihr Del und ihr Honig unter die Erde verbargen: Selbst Hirtius Pansa **) giebt diese Furcht

ff 5

vor

*) S. 34.

**) Bell. Afr. §. 57.

vor den Feinden zur Ursache an, warum die Afrikaner ihr Getraide in solche Gräfte vergruben. Nur Shaw findet wahrscheinlicher, daß diese Behältnisse in den ältesten, so wie in den neueren Zeiten, von den Einwohnern zu ihrer größeren Bequemlichkeit sind angelegt worden: Denn man kann nicht glauben, sagt er*), daß weder die alten Nomaden, noch die heutigen Araber, sich die Kosten machen sollten, Vorrathshäuser von Steinen aufzubauen, da sie, um eine weit geringere Summe, und bey jedem Orte, wo sie sich lagern, um ihre Erndte einzusammeln, eben die Dienste von diesen haben.

Allein von den geringern Kosten kann man wohl den Ursprung dieser Behältnisse nicht herleiten, da die Araber — welches Shaw nicht gewußt haben mag — von dieser Art das Korn aufzubewahren, nach der Nachricht des Pitts, einen so großen Schaden haben. Um uns also den Gebrauch dieser unterirdischen Kornspeicher zur Zeit des Friedens oder an sicheren Plätzen zu erklären, müssen wir unsere Zuflucht zu dem nehmen, was uns die Reisenden erzählen, nämlich, daß das Korn, das man in der freyen Luft aufbehält, von den Würmern angefressen wird **). Hierzu mögen nun freylich noch die geringen Kosten kommen, und beydes zusammen genommen mag dem Schaden, der aus dem Vergraben entspringt, das Gleichgewicht halten¹⁹⁾.

Die

*) S. 139. 140.

**) S. Sandys, S. 117. Fulcherius Carnotensis berichtet eben dasselbe, Gestæ Dei p. Fr. p. 427.

19) Dies ist irrig. Ehe ich aber dies zeige, will ich einige andere Bemerkungen machen über diese Gräfte. Denn sie verdienen es wegen ihrer Wichtigkeit: und ihre Kenntniß interessirt den Ausleger der Schrift mehr, als der Verfasser gesehen hat.

Was erstlich die Namen einer solchen Gruft betrifft, so heißt sie im Arabischen ⁵ ² ⁶ ³ ⁴ ¹ Matmore, nicht so wohl aber Mattamore, wie Sharo das Wort fehlerhaft schreibt. Der eigentlichen Bedeutung nach würde Matmore ein Ort seyn, darinn man etwas aufbewahrt oder verbirgt. Denn das Stammwort ⁷ ⁸ ⁹ ¹⁰ ¹¹ ¹² heißt eigentlich verbergen, aufbewahren. Dieses wird im Hebräischen ¹³ ¹⁴ ¹⁵ geschrieben, obgleich auch sonst dasselbe mit dem arabischen vierbuchstäbigen und davon abgeleiteten Worte ¹⁶ ¹⁷ ¹⁸ ¹⁹ eine Gemeinschaft hat. Hier zeigt sich nun gleich der Nutzen, den eine Abhandlung über diese Gräfte dem Ausleger der Schrift gewährt, indem dies Zeitwort, und auch davon abstammende Nennwörter in vielen Stellen der Bibel vorkommen, wo sich dieselben auf dergleichen Gewölber beziehen. Die Hebräer brauchen auch davon das Wort ²⁰ ²¹ ²², vergl. Arch. der Hebr. Th. I. S. 411. Im Persischen werden sie Siri genennt (*Reland* Dissert. VIII. §. 137. *Burton* *λειτουργία* veteris linguae Persicae p. 112.), wie schon *Curtius* VII, 4. bemerkt: und diesen Namen führen sie auch bey den Griechen und Römern ordentlich, als *Aristoteles* II. *Physicae* auscultat. *Hesychius*, *Suidas*, *Varro* (R. R. I. 57.) *Columella* I, 6. *Plinius* XVIII, 30. *Ammianus* XXXI, 6. u. a. Im Neuen Testamente findet man davon das Wort ²³ ²⁴ ²⁵ ²⁶ ²⁷ ²⁸ gebraucht.

Außer den alten Scribenten reden viele Reisende davon; außer den von dem Verfasser angezogenen, *Weber* (*Reise nach Mequinez*) *Addison* (*Westbarbarey* Th. II. S. 14), *Chardin* (*Reise nach Persien* S. 106.), vergl. *Luffs* bibl. Erläuterungen und *Mazocchi* *Spicilegium biblic.* T. I. p. 141. Aus allen siehet man kürzlich so viel: es sind Gruben in der Erde, bald eine allein, bald mehrere neben einander, bald inwendig ausgemauert, bald nur an den Seiten und auf dem Boden mit Stroh belegt, bisweilen oben gewölbt, an der Oefnung mit einem passenden Stein bedeckt, worüber Erde geschüttet wird, dem übrigen Boden gleich, so daß ein Fremder keine Spur davon entdecken kann. Sie werden
den

den bisweilen nahe an den Häusern, bisweilen aber auf freyem Felde, auf Fleckern angelegt. Sie dienen nicht nur zu Scheunen, sondern auch zu Vorrathskammern, darinn man Meublen, Kleider und Lebensmittel aller Arten verwahret, besonders in Kriegszeiten. Sie sind schon in den ältesten Zeiten in Asien und Afrika gewöhnlich gewesen, und noch heutiges Tages kennet das Morgenland keine andern Scheunen und Vorrathskammern. Was Europa betrifft, so finden sich dergleichen heutiges Tages noch in Apulien im Gebrauche, wovon Mazocchi in der oben angezeigten Stelle Nachricht gegeben hat.

Diese Gräfte haben vor unsern Kornmagazinen einen dreyfachen Vorthail. Erstlich können sie ohne große Kosten angeleget und unterhalten werden. Zwentens ist das Getraide darinn vor Räubern und Feinden gesicherter, als an irgend einem Orte über der Erde. Zum Beweise lese man nur, was Curtius davon erzählt. Als Alexander auf seinem Feldzuge nach Asien in die Gegenden des Gebirges Taurus kam; so hatten die Einwohner alles in die Siros geflüchtet, so daß die Armee dieses Eroberers aus Mangel an Lebensmitteln beynahe verhungert wäre. Wer dergleichen auffuchen wollte, dem würde es gehen, wie in unsern Gegenden den Schatzgräbern. Drittens erhält sich an keinem Orte das Getraide besser und länger, als in diesen Gräften. Dieser Vorthail ist außerordentlich groß. Varro bemerket schon, und Plinius nach ihm, daß das Korn in solchen Hölen und zugleich in seinen Aehren funfzig Jahre unversehr aufbehalten werden könne. Und Mazocchi berichtet von den Gewölben, die noch heutiges Tages in Apulien üblich sind, daß das Getraide, welches darinn aufbehalten wird, fünf Jahre unbeschädigt bleibe, und er glaubt, daß es noch viel länger sich darinn halten würde, wenn es das Interesse der Eigenthümer erlaubte, es länger ohne Nutzung darinn liegen zu lassen. Der Grund liegt darinn, weil es vor der freyen Luft gesichert ist, von welcher das Getraide den größten Schaden leidet, daher wir es kaum einige Jahre unbeschädigt vor dem Wurme aufbehalten können. Niemand denke indessen sogleich daran, dergleichen auch in unsern feuchten

feuchten Ländern anzulegen. Dazu ist nur ein trockner Boden geschikt, wie er in dem Asiatischen und Afrikanischen Klima ist. Ich begreife daher nicht, wie Pitts behaupten könne, daß das Getraide in solchen Gewölbern in Afrika der Verderbniß mehr unterworfen sey, als an andern Orten, und wie sich der Verfasser durch ihn habe hintergehen lassen können, dieses nachzusprechen und so gar auf eine Schadloshaltung der Morgenländer in diesem Betracht zu denken? Nur dann verdient Pitts einige Entschuldigung, wenn er nur solche Grüste kannte, die feuchte waren, vielleicht weil sie nahe an der See, oder an Quellen und Flüssen lagen. Aber dies bleibt immer ein grober Fehler, von solchen einen Schluß auf alle zu machen.

Was den Ursprung dieser Grüste betrifft; so ist dieser weder darinn zu suchen, daß das Getraide, welches der Luft ausgesetzt ist, im Morgenlande von Würmern angefressen wird: denn dies geschiehet auch in unsern Gegenden; noch darinn, daß sie bequemer und mit wenigern Kosten angeleget werden können, als Scheunen, wie die unsrigen. Beyde Umstände haben vielmehr nur das ihrige beygetragen, daß man zu allen Zeiten diese Gewölbe beybehalten und auf keine Neuerung gedacht hat. Bey den Bewohnern feuchter Gegenden müssen beyde Ursachen so stark wirken, als bey den Morgenländern; und doch hat man in Deutschland nie eine Probe gemacht, das Getraide also aufzubewahren. Vielmehr haben diese Grüste ihren Ursprung der Wohnart der ältesten Völker in Hölen zu danken, von welcher ich in der Archäologie geredet habe. Diese Hölen dienten den Menschen, wie eben daselbst gezeigt worden ist, auch, nachdem sie schon stäte Wohnungen bezogen und Städte und Dörfer angelegt hatten, noch zu Zufluchtsörtern, dahin sie, wenn Feind in ihre Grenzen fielen, mit ihren Habseligkeiten flüchteten, nicht anders, als in Festungen. Ordentlich brachte man aber dahin nur in bedrängten Zeiten Meubeln und andere Güter, die Menschen aber blieben in den Häusern zurück, um solche nicht den Feinden Preiß zu geben. Diejenigen, welche keine solchen leeren Höhlen zur Sicherheit ihrer Schätze fanden, weil sie entweder schon von

von ihren Nachbarn eingenommen werden, oder weil überhaupt in der Nachbarschaft ihrer Stadt oder ihres Dorfes sich keine fanden; sahen sich genöthiget, neue zu graben, und man that dieses entweder in der Nähe seines Hauses oder auf seinen Feldern. Nachdem der Krieg einige Jahre gedauert und man gefunden hatte, daß alles, was man dahin gebracht hatte, mehrere Jahre hindurch unversehrt geblieben war; so benutzte man diese eigenthümlichen Höhlen auch in Friedenszeiten, und so wurden sie die ordentlichen Magazine und Vorrathskammern.

Ich will nunmehr einige Stellen der Schrift anführen, welche sich darauf beziehen. Wenn Gott 5 Mos. XXVIII, 8. verspricht, die Keller der Israeliten zu segnen; so darf man an keine andern Behältnisse, als diese Grüste sind, gedenken. Jes. XLV, 3. verspricht Gott, dem Cyrus auf seinen Feldzügen die in finstern und heimlichen Orten verborgenen Schätze der Nationen zu geben, die er mit Kriege überziehen würde. Dies sind Schätze, welche in unterirdischen Grüsten aufbewahret liegen. Alexander konnte diese nicht auffinden, und seine Armee mußte deswegen fast verhungern. Aber Gott will sie dem Cyrus entdecken, und dadurch seine Eroberungen erleichtern und befördern. Nicht weniger siehet Christus auf solche Vorrathskammern Matth. VI, 19. „Sammelt euch nicht Schätze in der Erde (nicht, auf der Erde),“ wo Motte und Fraß sie verstellet, und wo Diebe nachgraben und stehlen. Der Ausdruck Motte beziehet sich auf Kleider, Teppiche u. dergl. die man in Grüsten verwahret. Fraß aber stehet für Würmer, welche eßbare Sachen anfressen. Aus dieser Stelle siehet man, daß in einigen Gruben die Effekten doch auch Schaden litten, so wie zugleich, daß Diebe und Räuber nicht selten im Morgenlande solche unterirdische Schätze auffuchen, und, um dergleichen zu finden, hin und wieder an verdächtigen Orten nachgraben. Dies geschah schon zu Hiobs Zeiten, wie aus Kap. III, 20. erhellet, welche Stelle sich nunmehr aus der vorhergehenden von selbst aufkläret. „Sie (die Elenden) sehnen sich nach dem Tode: sie graben begieriger nach ihm, als nach verborgenen Schätzen;“ d. i. sie suchen ihn begieriger auf, als Diebe unter-

unterirdischen Schätzen nachgraben. Ganz ohne Sinn hat man sonst die andere Hälfte dieses Verses übersetzt: sie graben ihn aus verborgenen Dertern. Eben darauf siehet Salomon, wenn er Sprichw. II, 4. von der Weisheit spricht: „Möchtest du doch sie auffuchen wie Silber, „und ihr nachspüren, wie verborgenen Schätzen.“ Der erste Ausdruck ist von Bergleuten entlehnt, welche begierig Silberminen nachspüren: der andere aber von Dieben, welche nach unterirdischen Schätzen graben. Matth. III, 12. sagt Johannes von Christo: er werde den Weizen in die Scheune sammeln. Da die Morgenländer keine Scheunen nach Art der unsrigen haben, nicht einmal, um das Getraide auszudreschen: denn dies thun sie auf dem Felde; und da noch überdies hier von ausgedroschenem Weizen die Rede ist, welchen man überhaupt nicht in Scheunen aufbewahrt; so siehet man leicht, wie unrichtig man das Wort ἀποθνήσκει durch Scheune übersetzt: es bedeutet vielmehr eine Vorrathsgarbe. Mit dieser Stelle kommt Matth. XIII, 30. überein, wie auch Luc. XII, 24. Auch wird man nunmehr folgendes Gleichniß Matth. XIII, 44. natürlicher finden: „das „Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz auf „einem Acker, welchen ein Mann findet und verheimlicht, „vor Freude aber hinget, und alles, was er hat, verkauft und denselben Acker kauft.“ Matth. XIII, 52. bezieht sich nicht weniger hierauf.

Aus der bisherigen Betrachtung läßt sich auch die Frage beantworten, wie es möglich gewesen, daß Joseph das Getraide sieben, ja noch mehrere Jahre (denn er hatte es in allen sieben theuern Jahren aufgeschüttet) habe aufbehalten können, da es sich bey uns ordentlich kaum einige Jahre hält? Die Antwort ist: erstlich weil Joseph es in Gräften verwahrte, wo es sich länger hält, je mehr es vor der freyen Luft gesichert ist: zweytens weil er es nicht ausgedroschen, sondern noch in Aehren aufbewahrte. Denn dies trägt zur Erhaltung des Kornes ebenfalls vieles bey. Man höre, was Plinius XVIII, 30. sagt: Nec fere condita in *spica* laeduntur: vtilissime tamen servantur in scrobibus, quos Siro vocant, vt in Cappadocia, in Thracia, in Hispania
et

Die siebzehnte Anmerkung.

Fledermäuse, wie anderes Ungeziefer, halten sich gerne in alten Ruinen auf. In einer offenen Pyramide hielten sich, wie Thevenot erzählt *), so viele Fleder-

et Africa. Ante omnia vt sicco solo fiant, curant: mox vt palea substernatur. Praeterea cum spica sua conduntur. Ita frumenta si nullus spiritus penetret, certum est, nihil maleficum nasci. Varro auctor est, sic conditum triticum durare annos quinquaginta, milium vero centum. Dieser Umstand wird so gar in der Bibel bemerkt, aber nicht im hebräischen Texte, sondern in der lateinischen Uebersetzung. Denn anstatt daß im Hebräischen 1 Mos. XLI, 47. die abgebrochenen und ziemlich unverständlichen Worte stehen: „Und das Land trug in den sieben Jahren des Ueberflusses in Garben;“ so liest man dafür im Lateinischen: Venitque fertilitas septem annorum: et in manipulos redactae segetes congregatae sunt in horrea Aegypti: „Und es kam die Fruchtbarkeit der sieben Jahre: und das Getraide ward in Garben gebracht und in die Scheunen Aegyptens gesammelt.“ Indessen erlaubt es doch die kritische Bescheidenheit nicht, diese Lesart, die sich sonst weiter nirgends findet, der gewöhnlichen vorzuziehen, indem das Ansehen der Vulgata in der Kritik eben so groß nicht ist, weil sie nach ihrer heutigen Verfassung weiter nichts ist, als ein Mischmasch aus andern lateinischen Uebersetzungen, die theils aus dem hebräischen, theils aus dem griechischen Texte geflossen sind: noch überdies ein Mischmasch, der durch Schreibfehler, Correcturen und Interpolationen mit der Zeit ungeheuer verdorben worden. Und dann muß man den hebräischen Ausdruck עֲרֹמֶה Büschelweise mit Zuziehung des arabischen Wortes عَرْمَة übersetzen, und aus des Plinius Bemerkung XVIII, 10. erklären, daß nämlich aus einem einzigen Weizenkorne bisweilen auf hundert, ja vierhundert Halmen entstehen, welches er besonders von Aegypten sagt.

*) I. Th. S. 132. 133.

Fledermäuse auf, daß sie denen, welche dieses alte Gebäude untersuchen wollten, zuweilen das Licht in der Hand auslöschten. Eine Oeffnung der Pyramide war ganz mit ihrem Unrathe angefüllt, und so viele derselben schwärmten herum, daß ein schottischer Herr, der das Ansehen haben wollte, als ob er allein den Muth hätte, hinein zu gehen, am Ende doch befürchtete, von den Fledermäusen aufgefressen zu werden.

Eben dieser Umstände gedenken auch Egmont und Heymann. Nur setzen sie noch Eulen, Schlangen und andere kriechende Thiere hinzu. Daher fanden sie nöthig, ehe sie in die Pyramide hinein giengen, einige Pistolen zu lösen, damit diese Thiere durch dieses Mittel in ihre Schlupfwinkel zurück geschreckt wurden *).

Ob diese Nachricht von den Schlangen in den Pyramiden so ganz richtig ist, weis ich nicht. Aber das ist gewiß, daß in andern zerstörten Gebäuden solche Arten von Würmern häufig sich aufhalten, und daß Rauzwolff in seiner Erzählung von Babylon meldet, in einigen Ruinen habe er unzählige Würmer gefunden, die sie ganz durchgebohret hätten, und man könne sich diesen Ruinen bis auf eine halbe Meile nicht nähern, außer in den zwey Wintermonaten, in welchen die Würmer ihre Höhlen nicht verlassen **).

Bisher hat man in der Stelle Jesai. 2, 20. Maulwürfe angenommen. Allein theils hat dieses Thier einen eigenen Ausdruck, 3 B. Mos. 11, 30. theils hat es mit Ruinen nichts zu thun. Daher wäre es wohl besser, die Stelle von solchen Thieren zu verstehen, welche

*) 2ter B. S. 87.

**) Rans Reisen, I Th. S. 165.

welche Löcher graben. Der Gedanke des Propheten scheint mir dieser zu seyn. Die Einwohner des Landes werden sich in Felsenhölen und in Gruben verstecken, um sich der Rache des Herrn, die er durch den Arm der Feinde ausübt *), zu entziehen. Die Tempel mit den Gözenbildern werden leer stehen, und von den Feinden zerstöret werden. In diesem zerstörten Zustande sollen sie lange Zeit bleiben, und Thiere, welche die Ruinen zu durchlöchern pflegen, sollen sich darin aufhalten, und nicht die Einwohner sollen ihre Gözenbilder in Hölen und Klüfte verbergen, damit sie nicht von den Feinden aufgefunden würden.

Die achtzehnte Anmerkung.

Die Vögel plündern sehr das Kornhaus Josephs, wo man das Korn, das, als ein Tribut, dem Großherrschaft bezahlt wird, aufzuheben pflegt. Denn es ist oben ganz unbedeckt, weil es in Aegypten wenig oder gar nicht regnet. Indessen sind die Thürme aufs sorgfältigste versiegelt. Von Wachs scheinen die Aufseher über dasselbe nichts zu wissen, denn sie drücken ihr Siegel auf eine handvoll Thon, der auf das Schloß der Thüre gelegt wird, und die Dienste des Wachses versieht **). Nichts desto weniger sind unter diesem Siegel die größten Kostbarkeiten bewahrt.

Hätte Junius etwas von diesem Umstande gewußt, oder zum mindesten darauf gemerkt, so würde er

*) I Sam. 13, 6.

**) Norden 1ster Th. S. 72. Dr. Pococke erzählt eben das, nur sagt er, daß das Korn mit Matten bedeckt ist, I B. S. 26.

er die Worte Hiobs XXXVIII, 14. „Es wird umgetrieben, wie Thon zum Siegel, nicht von Töpfersarbeit, die mit allenhind Malereyen und Figuren geziert ist, erklärt haben *). Um so weniger würde er es so erklärt haben, wenn er bedacht hätte, daß die Töpferarbeit zur Zeit Hiobs, aller Wahrscheinlichkeit nach, eben nicht allzusein mag gewesen seyn. So gar in Egypten, der alten Quelle der Künste, ist der Wassereimer eines ihrer besten töpfernen Geschirre, und diese sind doch ziemlich plump **). Denn alle Kunst der ägyptischen Töpfer bestehet blos darinnen, daß sie einige schlechte Töpfe und Teller, ohne allen Firniß, machen.

Die neunzehnte Anmerkung.

So wie man sich im Morgenlande keines Wachses bedient zum Versiegeln der Thore, sondern des Thons, so versiegeln sie auch ihre Schriften nicht mit Wachs, sondern mit Dinte. Arvieux ***) erzählt, daß die Araber in der Wüste, wenn sie von ihrem Emir eine Gnade sich ausbitten wollen, sich von seinem Sekretär eine Ordre schreiben lassen, in welcher ihre Bitte gewährt ist. Diese tragen sie alsdenn zum Fürsten, der sie liest, und entweder, wenn er die Bitte wirklich gewährt, sein Siegel mit Dinte darauf setzt, oder im Fall er sie abschlägt, dem Supplicanten sein Bittschreiben zerrissen zurücke giebt. An einem andern Orte sagt er, daß diese Briefe kein Datum

Gg 2

tum

*) Poli Syn. ad h. l.

**) Erster Th. S. 82.

***) S. 61.

tum haben, sondern nur den Zug oder die Ziffer des Emirs an der Seite, welches bedeutet: Der Arme, der Geringe Mehemet, Sohn des Turabey *).

Zweyerley ersieht man aus diesen Stellen, erstlich, daß die Siegel der Araber, statt eingegrabenen Figuren, nur eine Inscription haben, die in eine Art von Zug gebracht ist; zweitens, daß, wenn sie siegeln, sie keinen Eindruck auf Wachs machen, sondern Buchstaben von Dinte aufs Papier drücken.

Auch die neueren Einwohner Aegyptens bedienen sich der Dinte beim Siegeln. Eben dieses gilt von den Arabern der Wüste, wiewohl diese nicht so viele Bequemlichkeit haben mögen, als die andern, die in einem Lande, wie Aegypten ist, wohnen. Denn Pococke sagt **), daß sie ihren Namen mit ihrem Siegel darauf drücken, so gemeiniglich von Carneol ist, am Finger getragen, und, wenn sie was zu pitschiren haben, schwarz gemacht wird.

Hieraus erhellt, daß zwischen dem Gesichte des heil. Johannes, Kap. VII, 2. und dem Gesichte Ezechiels, Kap. IX, 2. eine genauere Verbindung ist, als die Ausleger bisher bemerkt haben. Um jede ganz zu verstehen, muß man beyde mit einander vereinigen. Johannes sah' einen Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes, womit gesiegelt wurden viele Tausende am Vorderhaupte: allein, um zu verstehen, was dieses für ein Zeichen war, muß man zu dem Schreibzeug Ezechiels seine Zuflucht nehmen. Der Prophet

*) S. 61.

**) 1ster Band, S. 186 in der Note.

Prophet sah' einen, der ein Schreibzeug an der Seite hatte, das ihm dazu diente, um die Knechte Gottes an ihren Vorderrhäuptionern bezeichnen zu können, nämlich mit Dinte. Allein wie gerade dieses Zeichen gemacht wurde, steht nicht geschrieben, vermuthlich, weil es nicht nöthig war. Denn wenn in diesen Zeiten ein Zeichen mit Dinte gemacht wurde, so geschah' es vermittelst eines Siegels. Bey Ezechiel also muß man das Siegel, so wie bey Johannes das Schreibzeug dazu denken, weil bey diesem des Siegels gedacht wird.

Daß der Schreiber bey Ezechiel sein Schreibzeug an der Seite hatte, mag einem europäischen Schreiber seltsam vorkommen. Allein es ist noch in dem Morgenlande die Gewohnheit, es an die Seite zu hängen. Olearius erzählt *) von einer, die Dinte mit einem Teig, oder mit Dusch, welches der beste Teig und zum Siegeln mit Dinte sehr dienlich ist, dicke zu machen. Zugleich merkt er an, daß die Perser überhaupt einen Dolch, ein Messer, ein Schnupftuch und das Geld, die Schreiber von Profession hingegen, welche die Bücher abschreiben, ihr Schreibzeug, Federmesser, ihren Weßstein, um es zu schärfen, ihre Briefe und alles, was die Moscoviter in ihren Stiefeln, wie in einer Tasche, tragen, in ihren Gürteln, auch außer dem Hause, bey sich zu führen pflegen **).

G 3

Hier=

*) Reise nach Moskau, S. 857.

**) S. 817. Auch Shaw redet von Schreibern, die ihr Schreibzeug an der Seite tragen. Allein wir würden doch von diesem Umstande durch ihn keine so genaue Kenntniß haben, wenn uns nicht Olearius etwas mehr davon gesagt hätte.

Hierinnen also, daß die Perser ihr Schreibzeug an der Seite tragen, haben sie eine Gewohnheit beybehalten, die so alt ist, als Ezechiel, indessen die Moscomiter, die doch in ihrer Kleidung, zur Zeit des Olearius, viel Orientalisches hatten, und verschiedene Gebräuche des Orients beobachteten, ihr Schreibzeug und ihre Papiere auf eine ganz andere Art trugen. Ob eine solche Veränderung dieses Gebrauchs die Ursache war, daß die siebenzig Dollmetscher die Worte des Propheten durch Gürtel von Saphir, oder Stickwerk um die Lenden übersetzten, will ich nicht behaupten. Allein Dr. Castell würde diese Meinung gewiß nicht in seinem Wörterbuche *) angenommen haben, wenn er mit dieser Gewohnheit der Morgenländer bekannt gewesen wäre. Denn dieses Wort (Kefeth) wird an dreien Orten des Kapitels mit großer Präcision wiederholt, weil es ein Schreibzeug, das zum Siegeln nöthige Werkzeug, bedeutet. Hingegen kann kein Grund angegeben werden, warum es so oft wiederholt wurde, wenn es nur einen gestickten Gürtel bedeutete.

Was den andern Punkt betrifft, nämlich, daß die arabischen Siegel keine Figuren, sondern nur eine Inscription hatten, so können wir von diesen folgern, daß auch die Juden keine Bilder darauf hatten, weil sie hierinnen eben so gewissenhaft sind, als immer die Muhammedaner. Eben daher kann man sichs auch erklären, warum Paulus Siegel und Aufschrift als gleich bedeutende Wörter braucht, 2 Tim. II, 19. „Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel,

*) S. 144.

Siegel, (diese Inscription): Der Herr kennet die Seinen. Und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“

Die zwanzigste Anmerkung.

Oft habe ich in diesem Buche Gelegenheit gehabt, von dem Korn zu reden. Aber der Art, wie es eingearndtet wird, habe ich noch nicht gedacht. Aus dem Maundrell, der dieses bey seiner Rückreise von Jerusalem bemerkt hat, lernen wir, daß das Korn mit der Hand, so viel man fassen kann, von der Wurzel aus ausgerissen wird, und daß nach dem Ausraufen die Felder so nackend da stehen, als ob nichts darauf gewachsen wäre. So geschiehet es an allen Dertern des Morgenlandes, die er gesehen hat, und daher schließt er, daß die alte Uebersetzung der Stelle Ps. CXXIX, 6. „welches verdorrt, ehe man es ausrauft, besser ist, als die neuere Uebersetzung, weil jene eine Anspielung auf die Gewohnheit der Morgenländer enthält.

Und doch kann ich die Meynung dieses sonst sinnreichen Schriftstellers in diesem Punkt nicht annehmen. Denn das hebräische Wort, das bey dieser Gelegenheit gebraucht wird, bedeutet nicht ausreißen, sondern abkürzen, indem man es nämlich abhauet. Auch habe ich nicht gefunden, daß, wo von dem Einsammeln des Korns die Rede ist, das Ausreißen zu verstehen ist, noch weniger können wir diese Stelle so verstehen. Denn der Ausdruck des Psalmisten wird in andern Stellen nicht anders gebraucht, als von dem

Ausziehen des Schwerdts oder Schuhes. Daher kann ich mirs nicht erklären, warum Maundrell die alte Uebersetzung so sehr vorziehet, es müßte denn seyn, daß er bey seiner ersten Ankunft in diesen Gegenden die gedachte Art des Einsammelns bemerkte. Zugleich fiel ihm die alte Uebersetzung ein, der Gedanke gefiel ihm, und er nahm sich nicht die Mühe, ihn zu untersuchen. — Der Gedanke des Psalmisten scheint mir dieser zu seyn: „Welches verdorrt, ehe es seine Aehren auszieht.“

Als Maundrell diese Bemerkung machte, hatte er noch nicht viele Länder des Orients gesehen. Und wenn er es auch in mehrern gesehen hätte, daß man daselbst das Korn ausreißt, so folgt daher noch nicht, daß es in allen Ländern geschieht, noch weniger, daß diese Gewohnheit so alt ist. Ich gebe zu, daß sie jetzo im Orient herrscht, allein allgemein ist sie nicht. Denn ungeachtet Pococke in der Nachbarschaft von Damascus *) das Korn ausreißen sah, so kam er doch wenige Tage hernach, als er Hems, (das alte Emesa) verlassen hatte, in eine Gegend, wo man das Korn einärndtete, und er bemerkt ausdrücklich den Unterschied zwischen beyden Dertern **). In der Beschreibung von Aleppo und der Gegend umher sagt Russell ***), daß das Korn zuweilen abgehauen, noch öfter aber ausgerauft wird. „Sobald es abgeschnitten, oder — welches gewöhnlicher ist — ausgerauft ist, wird es auf einen nahen harten Boden gebracht und so weiter.

*) 2ter Theil, S. 130.

**) S. 142.

***) Seite 18.

ter. " Maundrell war Kapellan bey der englischen Factoren zu Aleppo, in dessen Gegend, nach Russels Bericht, beyde Arten gewöhnlich sind. Allein wir müssen dabey nicht vergessen, daß er sein Buch kurze Zeit nach seiner Ankunft aufgesetzt hat, und daß daher seine Bemerkungen den Erzählungen Russels nicht entgegen gesetzt werden können.

Mithin waren beyde Arten zu dieser Zeit gewöhnlich, und aus dem, was wir gesagt haben, dürfen wir schließen, daß die alten Juden die gewöhnliche Art hatten, nämlich das Korn abzuschneiden. Hierzu kommt noch, daß wir an vier verschiedenen Stellen die Sichel zum Einärndten finden. 5 Buch Mos. XVI, 19. XXIII, 25. Jer. I, 16. Joel III, 18. Und dieses bestätigt meine Muthmaßung, die ich von dem Wort, das bey dem Einärndten gebraucht wird, angegeben habe. Wenn man bey der zweyten Stelle findet, daß das Ausreißen der Aehren mit der Hand dem Abschneiden mit der Sichel entgegen gesetzt, jenes erlaubt, dieses verboten ist, so wie kurz vorher erlaubt wurde, von den Trauben des Nachbars zu essen, so viel, als man wollte, aber nicht sie in einem Gefäße nach Hause zu tragen: so kann man schwerlich annehmen, daß in den Tagen des Moses in Kanaan oder Aegypten die gewöhnliche Art des Einärndtens allezeit das Ausreißen des Korns war.

Die ein und zwanzigste Anmerkung.

Um die Zeit, da man zu Aleppo sich wieder in die Gärten begiebt *), wird auch das Vieh in Judäa auf
 G g 5 die

*) S. die zwölftste Anmerk.

die gewöhnliche Weideplätze getrieben. Ihre Hirten wohnen in Hütten, die zu diesem Ende aufgebauet sind. Man findet in den alten Jüdischen Schriftstellern *), daß dieses um die Zeit des Passah geschah, welches gemeiniglich in den April fiel.

Dieses erklärt uns einen Umstand, dessen Amos gedenkt; er sah' in einem Gesichte die Ankunft der Heuschrecken, die das Gras des Landes abfraßen, „im Anfange, da das Grummet aufgieng, und siehe, das Grummet stund, nach des Königes Heuärndte.“ Indessen fand nicht jeder diese Stelle deutlich, und einige verunglückte Erklärungen müssen berichtigt werden.

Shaw bemerkt **), — und andere Schriftsteller bestätigen es — daß, wenn ja in diesen Gegenden Heu gemacht wird, es doch gewiß selten ist. Daher haben die englischen Uebersetzer an einigen Orten ihrer Uebersetzung das hebräische Wort falsch durch Heu übersezt, und eben daher kann das Wort, Heuärndte, nicht im eigentlichen Verstande genommen werden. Der berühmte Mercer ***)) glaubt, daß der spätere Nachwachs von dem Gras zu verstehen ist, das nach der Heuärndte oder nach dem Abweiden wieder wächst, und ich vermuthe, daß das hebräische Wort, das durch Heuärndte übersezt wird, von Abweiden eben sowohl, als vom Abschneiden mit der Sense, genommen wird, und genommen werden muß, weil

*) Gem. Nedarim 63. in Relands Antiq. Sacr.

**) S. 138.

***)) Poli Syn. ad h. l.

weil man im Orient kein Heu macht. Also müssen vor allen Dingen die Worte: des Königs Heuärndte, durch die Weiden des Königs übersetzt werden. Ferner kann man aus folgender Stelle des la Roque schließen, daß die Zeit der Weiden des Königs in den März oder ungefähr in diese Zeit fallen. „Die Araber, sagt dieser Autor *), treiben ihre Pferde in dem März ins Gras, wenn es eben hoch gewachsen ist. Sie lassen alsdann ihre Stuten belegen, und in der übrigen Zeit eben so wenig Gras fressen, als Heu. Niemals geben sie ihnen Stroh, sondern nichts als Gerste, um sie durstig zu machen, wenn sie eine Zeitlang nicht sind belegt worden.“ Die arabischen Pferde sind ganz zum Reiten und zum Kriege bestimmt. Eben dieses mögen wir von den Pferden des Königs in Israel annehmen **); und wenn die heutigen Gebräuche der Araber bey ihnen auch in den alten Zeiten sich fanden, so wurden sie in dem Frühling ausgetrieben, und zwar im März, die übrige Zeit aber mit Gerste gefüttert. Dieser Bemerkung nach ist die Zeit der Weiden des Königs in den März, und das Aufschies- sen des späteren Grases in den April zu setzen.

Dieser letzte Umstand wird durch die Heuschrecken bestätigt, deren der Prophet gedenkt. Denn sie erscheinen in Palästina im März und April ***). Die englische Uebersetzung der Bibel nennt sie zwar am Rande, Grashüpfer und grüne Würmer, allein das hebrä-

*) Reise nach Paläst. S. 168.

**) In Syrien pflügt man mit Einer kleinen Kuh, höchstens mit zweyen, zuweilen blos mit einem Esel. S. 16. Karren wurden nur durch Kühe gezogen. I Sam. 6, 7.

***) Gesta D. p. Fr. S. 424.

hebräische Wort wird an andern Stellen, (Esai. XXXIII, 4.) durch Heuschrecken übersezt, und aus dem Schaden, den sie anrichteten, erhellet, daß sie es waren.

Der Pferde hatten die mächtigen Könige Israels sehr viele. Aus den Erzählungen von Salomo, Ussiah und Jerobeam, in dessen Zeiten Amos prophezeitenete, erhellet, daß sie sehr mächtige Fürsten waren. Wir können annehmen, daß sie für dieselbe eben so besorgt waren, als die Araber, von deren großen Bemühungen, ihren Pferden zur Zeit einer Dürre Gras zu verschaffen, man vieles aufgezeichnet findet, in dessen von ihrer Sorge um das übrige Vieh nichts gesagt wird. Wo anders hin konnten die Pferde, die zur Vertheidigung des Königreichs gehalten wurden, in dem März ins Gras getrieben werden, als auf die gemeine Weideplätze? Daher kann man sich auch den Befehl, daß die Unterthanen ihre große und kleine Heerden einsperren sollten, erklären.

Alles dieses zusammen genommen sezt die ganze Stelle in ein eben so helles Licht als den Fehler des Vatablus, der sich eingebildet hat, daß dieser Nachwuchs von dem Aufwachsen des Grases nach dem Regen, der im Herbst fällt, zu verstehen sey. So viel ich weiß, kommen die Heuschrecken nicht um diese Zeit, und wenn sie kämen, so würden die Einwohner keinen großen Verlust am Futter, oder wohl gar keinen haben. Denn nach dem Bericht der jüdischen Schriftsteller, gehen die Heerden zur Zeit des Frühregens nach Hause. Amos sah also im Gesichte, wie die Heuschrecken ankamen, um das Futter aufzufressen, so bald,

bald, als die Pferde des Königs die Weide verlassen hatten, und die Einwohner hofften, der Fülle des Aprils und Mays zu genießen, ehe noch die brennende Hitze in den letztern Tagen dieser Monate das Gras welk machte.

Die zwey und zwanzigste Anmerkung.

Jael gab einen großen Beweis ihrer Achtung gegen Jsrael dadurch, daß sie den Sissera tödtete. Allein sie hätte es nicht auf eine so feyerliche Art thun sollen, das war Treulosigkeit, und vielleicht, in den Augen der Morgenländer, die größte Treulosigkeit. Denn unter den neuern Arabern ist es die größte Versicherung, daß man einen schützen will, wenn man jemand zu trinken giebt. Hatten auch schon die Alten diese Denkungsart, so müssen sie die Jael für das treuloseste Weib gehalten haben.

Gelegenheitlich gedenkt Herbelot, S. 371. dieser Ehrenversicherung, umständlicher aber in den Artikeln von Harmozan und Saladin. In dem letztern erzählt er folgendes; Als Guido von Lusignan, König von Jerusalem, zum Gefangenen gemacht, und vor Saladin geführt wurde, so verlangte er zu trinken. Man gab ihm frisches Wasser, und er trank es in Saladins Gegenwart. Allein als noch einer der gefangenen Herren auch trinken wollte, so gab es Saladin nicht zu, weil er gesonnen war, ihm das Leben zu nehmen, vielmehr gieng er auf ihn los, und hieb ihm den Kopf ab.

Wenn

Wenn diese Gewohnheit der Araber unter den Kenitern — als welche Araber waren — auch herrschete — zur Zeit des Sissera, so war dieses, daß ihm Jael zu trinken gab, die heiligste Versicherung, daß sie ihn schützen wollte, so lange sie könnte. Allein vielleicht reicht das Alter dieser Gewohnheit nicht bis an jene Zeiten.

Die drey und zwanzigste Anmerkung.

Der Bischof Patrick bemerkt in seinem Commentar, daß der Steinhaufen, dessen 2 Sam. XVIII, 17. gedacht wird, die Strafe des Absaloms bedeuten sollte, nämlich, daß er nach den Gesetzen, als ein rebellischer Sohn, gesteiniget zu werden verdiente. Er führt zugleich die Erzählung des Adricomius an, daß dieser Steinhaufe noch heut' zu Tage da ist, und daß alle Reisende, die dahin kommen, auch einen Stein auf den Hügel werfen, gleichsam anzuzeigen, wie sehr sie diese Empörung des Sohnes gegen den Vater verabscheuen.

Gewöhnlich hält man dieses für den Grund dieser orientalischen Gewohnheit. Allein Egmont und Heymann erzählen, daß alle muhammedanische Pilgrime, die nach dem Berg Sinai gehen, niemals ermangeln, den Platz zu besuchen, wo die Spur eines Kameelfusses in einem Felsen zu sehen ist. Sie halten es für eine Fußstapfe von dem Kameel des Muhammed, und jeder trägt, aus Ehrfurcht gegen diesen Ort, einen Stein herbey. Auf solche Art ist bey diesem Fleck

Fleck ein großer Hügel von Steinen entstanden *). Wenn diese Erzählung wahr ist, so erhellet hieraus, daß solche Hügel bloß errichtet werden, um das Andenken einer Sache zu erhalten, sie mag gut oder nicht gut seyn. Jeder, der seinen Stein herbey trägt, scheint ihn deswegen herbey zu bringen, damit das Andenken der Geschichte durch die Zerstreuung des Steinhaufens nicht verlohren gehen möge ²⁰).

Der Steinhaufen, der über dem Absalom errichtet wurde, sollte also gleichfalls das Andenken der daselbst gehaltenen

20) Schottische Briefe Erst. Th. S. 203. erzählt der Verf. folgendes: „An verschiedenen Orten (in Hoch-Schottland) auf der Heide, nicht weit von dieser Stadt (Jeverneß) und in andern Gegenden des Landes, sind große Feldsteine in regelmäßigen Kraisen, einer innerhalb des andern, mit einem ziemlichen Raume zwischen jeder Runde, aufgerichtet. Einige dieser Steinhaufen bestehen nur aus zween, andere aus drey dergleichen Kreisen, und etliche Steine in den äußersten Kraisen sind neun bis zehn Fuß über die Fläche der Erde hoch, und nach Verhältniß dick. Wie lange sie in dieser Lage gewesen, und zu welchem Ende sie in dieser Ordnung aufgerichtet worden sind, ist unbekannt.“ Er vermuthet zwar, aus einer alten Sage, daß die Römer sie als Tempel zu ihren Opfern gebraucht, oder nach andern: sie hätten den Römern zu Richterstühlen bey den über die Missethäter in einem römischen Kriegsheere gehaltenen Gerichten gedienet. Allein es ist wohl wahrscheinlicher, daß sie in den ältesten Zeiten zur Erhaltung des Andenkens an diese oder jene Begebenheit errichtet worden sind.

Anmerk. des Herausg.

*) 2ter Band, S. 167.

gehaltenen Schlacht und des Orts, wo er begraben wurde, erhalten. Man würde sich also irren, wenn man ihn so ansehen wollte, als ob an Absalom auch nach seinem Tode die Strafe des Rebellen habe vollzogen werden sollen, so wie man zuweilen einen Flüchtling im Bildnisse aufhängt. Denn aus dem 1 B. Mos. XXXI, 46. 52. Jos. IV, 3. 6. *) ersehen wir, daß man in allen Zeiten, so wie jezo, das Andenken einer jeden Sache, sie mochte gut seyn oder Abscheu verdienen, durch Steinhäufen zu erhalten suchte.

Die vier und zwanzigste Anmerkung.

Die Ausleger, so viel ich wenigstens weis, haben nicht daran gedacht, denjenigen Theil der Strafe des Königs der Moabiter zu erklären, kraft welcher jedes gute Stück Landes mit Steinen verdorben werden sollte. Denn es scheint in der That nicht wohl zu begreifen, zu was Ende die Kinder Israel dieses thun wollten, und es mag sie so viele, oder mehr Mühe gekostet haben, die Steine zusammen zu lesen, und auf die Aecker der Moabiter zu werfen, als diese die Aecker wieder von den Steinen zu reinigen.

Der gelehrte Leser mag es untersuchen, ob etwa diese Handlung des ganzen Volks der Juden, die hier Sieger waren, nicht von eben der Seite anzusehen ist, wie das, was in alten Zeiten Privatpersonen gethan haben, um sich zu rächen. Dieser Art der Ra-

che

*) Shaws Vorrede S. 10.

che wird in den alten Gesetzen Roms gedacht, und auch Egmont und Heymann erwähnen ihrer *).

Wenn die Israeliten, als Sieger, die den Ueberwundenen Gesetze vorschreiben konnten, solche Steine auf die Felder der Moabiter warfen, um ihnen den Feldbau zu verbieten, bey Strafe, daß die Eigenthümer (im Fall des Ungehorsams) umgebracht werden sollten, so verdarben sie ohne große Mühe die Felder der Moabiter, so weit ihre Macht, die sie vorher schon eine Zeitlang über diese hatten, und nach dem jetzigen Sieg vermuthlich noch weiter ausgebreitet wurde, sich erstreckte. Da nun im Orient diese Art, dem Feinde zu schaden, so alt, kann man nicht annehmen, daß sie bis an die Zeiten des Elisa hinauf reicht, und daß er Rücksicht darauf hatte?

Die

*) S. 156. B. 2. wo sie von den Streitigkeiten und dem rachgierigen Temperament der Araber reden. Hier setzen sie hinzu: „Wir wissen nicht, ob sie die unter ihnen ehemals gewöhnliche Art, sich zu rächen, noch behalten haben. Sie hieß *σκολισμος*, und es wird ihrer in lib. ff. Dig. de extraord. criminib. gedacht, wo folgende Erzählung steht. In provincia Arabia &c. d. i. In der Provinz Arabien giebt es eine Frevelthat, die man *σκολισμος*, oder das Steinsetzen nennt, nämlich man setzt seinem Feind Steine auf den Acker, die ihm gleichsam andeuten, daß, wenn er es wagte, seinen Acker zu bauen, er befürchten mußte, aus einem Hinterhalt von denenjenigen, welche die Steine gesetzt haben, angegriffen und getödtet zu werden. Man hält, setzen sie hinzu, die Araber für die ersten, die dergleichen böshafte Anfälle gethan haben.

Zweyter Theil.

Hh

Die fünf und zwanzigste Anmerkung.

Als Norden und seine Gesellschaft in Derri, dem entlegensten Theil Aegyptens, oder vielmehr in Nubien, waren, wo sie aus einer gefährlichen Lage sich nicht anders als durch eine große Gegenwart des Geistes retten konnten, sendeten sie einen von ihrem Gefolge an einen böshaften und mächtigen Araber, um ihm Drohungen sagen zu lassen. „Ich weis, antwortete der Araber, was für ein Volk ihr seyd. Ich habe meinen Becher gefragt, und, und in demselben gefunden, daß ihr von demjenigen Volke seyd, von welchem einer unserer Propheten gesagt hat: Unter allerhand Vorwand werden die Franken kommen, um das Land auszuskundschaften. Hierauf werden sie eine große Menge ihrer Landsleute mit sich bringen, das Land erobern, und alles Volk ausrotten.“ *)

Niemand hat bisher geglaubt, daß er durch den Ausdruck: „er habe seinen Becher gefragt,“ mehr habe sagen wollen, als wenn die Engländer sagen: „ich will mein Kopfküssen fragen.“ Allein wenn dieser Araber, der an den Gränzen Aegyptens sich aufhielt, seinen Becher frug, ist es nicht eben das, was Joseph, der Vizekönig Aegyptens, sagte: er weissage aus dem Becher? 1 Buch Mos. XLIV, 5. Es ist ganz gewiß, daß der Patriarch niemand glauben machen wollte, daß der Becher wirklich ein Werkzeug wäre, woraus man weissagen könnte. Denn er konnte es auch ohne denselben, und fand ohne denselben, wie er ihn verloren hatte. Sollten

*) 2ter B. S. 150.

Sollten nicht beyde, der Araber und Joseph, dadurch haben zu verstehen geben wollen, daß sie ihre Einsichten, und die Aufklärung einer dunkeln Sache einer gewissen Quantität Wein zu danken haben? Die Meynung Josephs mag gewesen seyn, welche es will, so ist das gewiß, daß zwischen beyden Ausdrücken eine große Aehnlichkeit ist.

Die sechs und zwanzigste Anmerkung.

Die genealogischen Tabellen wurden unter den Juden mit großer Genauigkeit gemacht. Und doch ist keinem Gelehrten unbekannt, welche Schwierigkeiten diejenigen, welche die Genealogien des Matthäus und Lukas von unserm Erlöser mit einander vergleichen wollten, gefunden haben, schon in den ältesten Zeiten *). Allein so wie die heiligen Schriftsteller von andern Vorwürfen, die man ihnen gemacht hat, gerettet worden sind **), so wird sie vielleicht die Zeit, den Matthäus und Lukas, auch in diesem Punkte retten. Hier will ich nur dieses sagen, daß erst kürzlich zu Palmyra eine Aufschrift entdeckt worden ist, bey welcher gerade eben solche Schwierigkeiten sich finden. Wer die Schwierigkeit in dieser Syrischen Aufschrift auflöset, dem verspreche ich gleiches Glück bey den Genealogien. Ich füge noch bey, daß man nicht vergessen muß, daß Palmyra in der Nachbarschaft von Judäa liegt, und daß die daselbst gefundenen Inscriptionen ungefähr von den Zeiten der Apostel sind.

Hh 2

Ben

*) S. August. Retract. L. II. Cap. VII.

**) z. E. Daß Lukas den Proconsul von Cypern Sergius Paulus nannte. Siehe Lardners Glaubwürdigkeiten, erstes Buch erstes Kapitel S. 11,

Bei der Inscription, von der ich rede, bemerkt der gelehrte Herausgeber dieser Ruinen, daß sie schwerer zu verstehen, als zu übersehen ist. „Davon, sagt er, wird man überzeugt werden, wenn man sie von Wort zu Wort übertragen will.“ *)

Herr Wood hat zwar die Inscription abgeschrieben, und die darinnen liegende Schwierigkeit bemerkt; allein eine Anwendung davon auf diese Schwierigkeit, daß Matthäus sagt: „Jacob zeugete Joseph“ und Lukas: „Joseph war ein Sohn Heli,“ hat er nicht gemacht. Ohne Zweifel muß der Orient in dergleichen Fällen etwas eigenes gehabt, und die Juden hier eine mit dem Volk zu Palmyra übereinstimmende Gewohnheit gehabt haben, die uns zwar jetzt noch unbekannt ist, aber mit der Zeit, wenn sie richtig erklärt wird, eben so sehr ein Beweis für die Aechtheit jener Genealogien werden kann, als sie jetzt ein Einwurf ist.

Indessen will ich nicht behaupten, daß die wahre Auflösung der Schwierigkeit ganz unbekannt ist. Vielleicht ist weiter nichts nöthig, als daß die Wahrheit derselben vollständiger erwiesen und weitläuftiger aus einander gesetzt wird.

*) „Am leichtesten, setzt Wood hinzu, kann dieses auf lateinisch geschehen, ungefähr so: Senatus populusque Alialamenem, Pani filium, Mocimi nepotem, Aeranis pronepotem, Mathae abnepotem, et Aeranem patrem eius, viros pios et patriae amicos et omnimodi placentes patriae patriisque Diis, honoris gratia anno 450. Mense Aprili.“ Die Schwierigkeit besteht darinnen, daß Aeranes der Vater des Alialamenes heißt, und zu gleicher Zeit wird eben dieser Alialamenes der Sohn des Panus genannt.



Erstes Register

über die angeführten Schriftsteller.

I. II. zeigt die Theile an.

Abarbanel I, 211. 221. II, 23
 Aben Amram II, 158
 Aben Esra I, 447. II, 173. 312. 448
 Abuchanipha I, 411. 412
 Abulpharagius I, 185. II, 19. 126. 183
 Achilles Tatius II, 123
 Adamnanus II, 229
 Adricomius II, 478
 Addison II, 459
 Aelian II, 11. 12. 16. 20
 Ainsworth I, 119. 133. 134. 177. 226. II, 373. 402
 Afiba Rabb. II, 15
 Albacra I, 411. 412
 Albertus Aqu. I, 18. 22. 28. 72. II, 246. 305. 306
 Alexandrin. Uebers. des A. T. I, 36. 40. 41. 42. hat
 Zach. XIV, 18. eine vom ebr. Texte abweichende rich-
 tige Lesart 50. 53. ihr Text wird verbessert 58. 59.
 85. 91 ff. hat Zeph. I, 9. ein Scholion 97. 108. 145.
 ein Fehler in derselben wird verbessert 160. 162. 206.
 207. 208. 213 f. 226 f. 247. eine falsche Lesart wird
 verbessert 50. 267. der Text wird verbessert 289.
 298. 306. 307. 350. der Text wird verbessert 375.
 381. 382. 387. 396. 405. 408. 420. 451 f. 454. II,
 123. 137. 146. 211. 277. 303. 314. 328. 334. 360. ihr
 Text wird verbessert 363. 364. 366. 441. 470

Erstes Register

- Allatius (Leo) II, 125
 Altling I, 264, 272, 279
 Ammianus Marcell. I, 142. II, 459
 Andersen I, 155
 Antoninus II, 222
 d'Anville II, 223
 Apthorius II, 270
 Aquila I, 142 f. II, 53
 Arabische Uebers. des A. T. I, 50, 92, 145, 214, 251,
 307, 375, 395 f. II, 245, 246, 334
 Arias Mont. II, 257, 324
 Aristoteles II, 311, 459
 Arvieur I, 99, 114, 123, 127, 181, 209, 210, 228, 230,
 238, 261, 263 f. 272, 277, 301, 326, 329, 338, 342,
 346, 359, 380, 424, 427. II, 8, 23 f. 36, 56, 60, 61,
 62, 77, 85, 105, 123, 277 f. 391, 411 f. 467
 Assemannus II, 210, 211
 Astley II, 367
 Athenäus I, 353, 355 f. 389. II, 187
 Augustinus II, 483
 Avenarius II, 424
 Avicenna I, 144, 291, 370, 412. II, 19, 449

B.

- Bachiene I, 403, 425. II, 223, 224, 253, 257, 302
 Bar Bahlul II, 302
 Barnabas I, 278
 Bar Nachman II, 447
 Bartenora I, 440. II, 381, 419
 Bauhin I, 144
 Bayle I, 429
 Belon I, 144. II, 99
 Bergmann II, 189, 197

Beza

über die angeführten Schriftsteller.

- Beza** I, 353
Bochart I, 60. 143 f. 149. 278. 305. 306. 309. 390. 411.
 412. 414. 447. 450. II, 15. 122. 123. 174. 207. 242.
 270. 283 f. 441. 444. 445. 446. 447. 449
le Boullaye (Gouz) I, 66
Bramhall I, 312
Breuning I, 94. 246. 294. 413. 434. 436. II, 311. 318.
 340. 453
Brissonus II, 11. 88
Brodaus a Stapel I, 364. 365. 370. 380. 392
Brown I, 353 f.
Brucker II, 358
le Brunn I, 58. 59. 60. 62. 94. 96. 172. 199. 203. 204.
 317. 340. II, 34. 127. 243. 312. 313. 316. 352. 373.
 402. 405. 406. 409. 427. 455
Burton II, 459
Büsching I, 7. 65. 67. 68. 102. 142. II, 222
Burtorf I, 17. 18. 173. 216. 232. 244. 318. 376. 388.
 390. 391. 398. 457. II, 277. 349
Bythner I, 9

C.

- Cäsar C. Jul.** II, 118
Camus I, 115. 378. II, 74
Capellus I, 457
Carl a S. Paulo II, 223
Carpzov I, 447. 450
Casaubonus I. 271. 353
Castalio II, 72
Castellus I, 253. 309. 318. 323. 326. 374. 454. II, 349.
 381. 470
Cellarius II, 208. 210. 216. 224
Celsius I, 5. 143. 366. 370. 372. 373. 375. 380. 391. 392.

Erstes Register

403. 433. 445. 446. II, 122. 196. 335. 340. 380.
 381. 383
 Chaldäische Umschreib. des A. T. I, 9. 74. 92. 98. 101.
 145. 159. 163. 214. 217. 244. 246. 249. 250. 282. 372.
 373. 381. 395. 437. 447. 451. II, 53. 207. 211. 245.
 252. 334. 432. 447
 Chardin I, 67. 132. II, 8. 51. 198. 282. 284. 459
 Chizkuin I, 447
 Clogher (Bischoff von) I, 114. 415. II, 132. 427
 Cocceius I, 177
 Columella I, 346. 383. 390. 391. II, 459
 Conring I, 450
 Cornelius a Lapide II, 446
 Cornelius Nepos II, 38
 Cosmas Indopl. II, 133
 Cotovicus I, 412. II, 382
 Curtius (D. Ruf.) I, 103. II, 38. 87. 88. 459. 460
 Cyrillus II, 122

D.

- Damir II, 444
 Delany I, 8. 46. 47. II, 66
 Didymus II, 449
 Diodorus Sicul. II, 118. 149. 312. 313. 355. 363. 442. 443
 Dionysius Alexandr. II, 415
 Dionysius Areopag. II, 195
 Dionysius Halicarnass. II, 235
 Dionysius Perieg. II, 224
 de Dieu I, 227. 228
 Dioscorides I, 144. 260. 271. 296. 366
 Doddridge I, 353
 Doubdan II, 229
 Dow II, 15. 395
 Drusius II, 25. 57

über die angeführten Schriftsteller.

E.

Egmont und Heymann I, 3. 4. 22. 28. 51-60. 71. 87.
89. 90. 94. 107. 108. III. IIII. 123. 124. 136. 154. 156.
159. 164. 165. 168. 300. 310. 339. 364. 371. 434. 435.
II, 4. 8. 32. 34. 135. 270. 354. 361. 374. 411. 414. 415.
434. 437. 465. 478. 481
Eleazar (Rabb.) I, 14
Erasmus Rot. I, 349
Eratosthenes II, 217
Esfuche I, 183
Eusebius II, 224

F.

Fabricius I, 183. II, 92
Felix Fabri I, 4
Firuzabadi II, 127
Flaminius (Leo) I, 141. 157. 247. 256. 260. 275. 277
Freinsheim II, 87
Fürer II, 382
Fulcherius Carnotens. I, 15. 16. 18. 22. 72. 124. II, 458
Funt I, 249

G.

Galenus I, 364
Gataker II, 456
de Gebelin II, 270
Geier II, 354
Gellius II, 392
Geuhari I, 324. II, 176. 248
Gill I, 353
Glassius II, 181
Gmelin II, 239
Golius I, 215. 227. 228. 253. 304. 308. 311. 318. 323. 324.
326. II, 248

Erstes Register

Grey II, 131. 135. 136

Grotius I, 100. 381. 383. 388. II, 47. 57. 80. 127. 261.
414. 454

Guilandinus II, 164

S.

du Halde II, 367. 368

Halley I, 288

Hammond I, 177

Hanway I, 134. 225. II, 67. 87. 107. 418

Harant I, 434. 482.

Harenberg II, 224

Hase I, 305. 363

Hasselquist I, 307. 308. II, 242. 273. 333. 364. 378.
379. 430. 432. 442

Heliodorus II, 329

Herbelot I, 142. 191. 192. 402. II, 21. 44. 45. 92. 93.
126. 170. 175. 177. 178. 182. 183. 184. 199. 477

Herodotus I, 441. II, 149. 153. 313. 314. 329. 363.
410

Heymann s. Egmont.

Henn II, 196

Hesychius I, 389. II, 385. 459

Hieronymus I, 10. 19. 22. 23. 28. 29. 35. 36. 37. 39. 40.
61. 72. 73. 104. 142. 143. 144. 160. 202. 203. 212. 213.
217. 218. 219. 256. 277. 299. 301. 303. 304. 348. 349.
II, 5. 6. 58. 79. 80. 207. 211. 216. 242. 395. 424. 447

Hirtius Pansa II, 457

Horatius Fl. I, 168. II, 89. 234

J.

Jablonsky II, 20

Jacchiades II, 80

Jacobi

über die angeführten Schriftsteller.

Jacobi II, 118
James I, 385
Jarchi I, 211. 264
Jbn Maruph I, 324
Jfen II, 212
Johnston II, 443
Jones I, 254. 255. 258. 303
Josephus (Fl.) I, 3. 4. 7. 8. 19. 47. 53. 59. 169. 257.
258. 293. 294. 364. 365. 383. 450. II, 81. 158. 192.
193. 194. 196. 207. 229. 237. 244. 245. 301. 433. 441
Jrenäus II, 32
Junius II, 466 f.

K.

Kämpfer I, 144. 155. 245. 246. 345. 351. II, 20.
149. 163
Kensler II, 243
Kimchi I, 173. 177. 178. 397. 398. II, 57. 300
Kirchmann II, 147. 149. 151
Köcher I, 183
Korte II, 332. 345. 347
Krebs I, 429
Küster II, 20
Kypke I, 429

L.

Lardner II, 158. 483
Leigh I, 239
Lemery I, 205. 352
Leo African. I, 322
Lette I, 50. II, 19
Levi ben Eheron I, 387
Lightfoot I, 15. 32 ff. 74. 176. 184. 194. 197. II, 131.
373. 416

von

Erstes Register

von Sinne I, 307. 412. II, 273. 442
 Lipsius I, 450. 456. II, 392
 Lomth I, 37. 138. 202. 278. 437. II, 91. 107. 181. 439
 Lucas (Paul) II, 355. 432
 Lucian II, 122
 Ludolf II, 365. 366. 427
 Lust II, 77

M.

Maillet I, 12. 13. 48 ff. 58. 59. 60. 78. 79. 88. 96. 99.
 132. 154. 180. 181. 186. 199. 219. 220. 222. 319. 331.
 332. 333. 335. 336. 337. 358. 369. 406. 407. 417. 418.
 433. 434. II, 13. 22. 23. 29. 31. 42. 78. 83. 98. 112.
 134. 143. 144. 148. 159. 162. 166. 178. 182. 308. 326.
 335. 336. 337. 340. 353. 354. 355. 359. 362. 365. 371.
 372. 374. 375. 376. 386. 393. 394. 396. 397. 401. 402.
 410. 428. 429. 435. 436. 437.
 Maimburg II, 258
 Maimon II, 312
 Maimonides I, 119. 120. 184. 194. 208. 211. 380. 388.
 391. 440. II, 168. 382. 419
 Mariana I, 260
 Mascrier I, 50. II, 308
 Maundress I, 76. 77. 78. 166. 167. 179. 187. 367. 426.
 430. II, 2. 3. 5. 31. 77. 80. 98. 227. 230. 232. 234.
 242. 274. 335. 373. 471 f.
 Mazocchi II, 270. 459
 Mela Pompon. II, 225
 Mercer I, 123. 124. 189. II, 474
 Merrif II, 270
 Messerschmidt II, 239
 Michaelis I, 35. 56. 57. 65. 66. 67. 68. 69. 143. 305.
 II, 377

Min

über die angeführten Schriftsteller.

Mill (Dav.) II, 211
Milton I, 299
Mocony I, 6
Möller II, 116
Monconys I, 55. II, 136. 318. 351
Montagu II, 135
Müller (Christi.) II, 211
Musculus I, 177
Mutianus II, 164

N.

Nardius II, 149
Nathan (Rabb.) I, 391
Niebuhr II, 35. 55. 62. 65. 77. 85. 99. 110. 115. 135. 136.
141. 212 ff. 240. 268. 269. 271. 274. 312. 357. 380.
406. 407. 430. 431. 432. 438. 439. 440. 441. 443
Noldius I, 159. II, 58
Norden I, 81. 167. 170. 236. 262. II, 64. 121. 128.
137. 138. 338. 344. 353. 369. 370. 373. 378. 416. 418.
466. 482

O.

Oeflen I, 253. 255. 311. 313. 314. 320
Oldermann II, 209
Olearius I, 75. 132. 133. 195. 291. 339. 340. 344. II,
128. 169. 179. 469
Ovidius I, 369. II, 270

P.

Pagninus II, 70. 257. 324. 325. 360
Pallas I, 305
Patriſ I, 7. 14. 123. 124. 130. 157. 177. 189. 208. 211.
221. 259. 260. 351. 361. 383. 347. II, 7. 23. 63. 66.

Erstes Register

75. 93. 108. 144. 276. 295. 325. 326. 366. 427. 428.
429. 434. 435. 478
Paulsen II, 20. 23. 26. 28. 34. 48. 77. 91. 117
Pausanias II, 384
Pearson I, 27
Pellow II, 424
Philo (Jud.) I, 14. 48. 50. 233. 450. II, 228. 261.
441. 447
Philostratus II, 384
Phlegon Trallianus II, 196
Phocas II, 242
Piscator I, 189
Pitts I, 49. 187. 192. 223. 228. 230. 247. 358. 431. 433.
434. 435. 438. 445. 448. 449. 452. II, 34. 50. 56. 97.
382. 390. 401. 457. 458. 461
Plinius der ältere I, 4. 48 ff. 138. 142. 144. 363. 364.
367. II, 124. 154. 164. 165. 204. 234. 239. 312. 380.
381. 384. 440. 449. 459. 460. 463. 464.
Pococke I, 12. 24. 27. 45. 49. 105. 121. 125. 128. 129. 132.
134. 157. 159. 187. 195. 207. 213. 220. 227. 229. 249.
262. 265. 270. 271. 294. 301. 302. 318. 320. 325. 330.
337. 338. 349. 354. 364. 382. 384. 385. 390. 405. 421.
423. 444. II, 3. 4. 7. 31. 34. 38. 57. 65. 66. 67. 69.
77. 84. 86. 95. 98. 104. 110. 112. 114. 120. 122. 127.
136. 138. 141. 160. 175. 179. 199. 212. 213. 222. 223.
226. 232. 237. 243. 270. 274. 299. 316. 317. 329. 337.
342. 343. 355. 359. 373. 374. 413. 417. 419. 423. 452.
466. 468. 472
Pollux II, 384
Polus I, 98. 117. 123. 124. 177. 189. 227. 242. 260. 386.
II, 25. 67. 95. 187. 403. 467. 474
Prideaux II, 162. 165. 167
Procopius II, 122

Prosper

über die angeführten Schriftsteller.

Prosper Alpin. I, 5. 12. 13. 28. 56. 58. 63. 64. 65. 155.
412. II, 320. 380. 382. 384. 443

Ptolemäus II, 210

Q.

Quaresinius II, 230

R.

Radziwil I, 5

Ranisch II, 174

Raschi I, 244. 379. 397. 438. II, 173

Rathleff II, 440

Rauwolf I, 75. 139. 140. 144. 188. 207. 209. 223. 228.
242. 253. 255. 256. 261. 274. 275. 276. 277. 401. 402.
412. 413. 430. II, 30. 38. 169. 295. 333. 382. 400.
455. 465

Ray I, 75. 207. 223. 228. 364. II, 367. 465

Raymund I, 39

Reland I, 3. 40. 80. 194. 197. II, 212. 224. 228. 235.
251. 253. 302. 459. 474

Robertus Monachus II, 306

la Roque I, 43. 44 ff. 91. 98. 100. 104. 115. 117. 118. 119.
120. 237. 238. 266. 314. 317. 320. 427. 428. II, 59.
69. 90. 242. 245. 382. 391. 475

Rudbeck II, 439

Rufinus I, 145

Russell I, 1. 6. 7. 10. 11. 15. 24. 27. 28. 30. 32. 34. 35.
45. 52. 56. 58. 59. 60. 65. 66. 69. 70. 72. 73. 74. 106.
134. 153. 164. 165. 168. 173. 175. 178. 179. 181. 182.
188. 195. 213. 219. 223. 230. 239. 253. 255. 271. 276.
279. 305. 317. 326. 327. 332. 337. 339. 347. 348. 351.
357. 358. 360. 382. 386. 419. 424. 430. II, 26. 29.
68. 84. 92. 100. 146. 415. 421. 422. 436. 472

S. Sal

Erstes Register

S.

- Salmasius I, 144. 364. II, 383
 Salomo (Kabb.) I, 173
 Samaritanische Uebers. des Pentat. I, 207. 355
 Samaritanischer Text des Pentat. II, 53
 Sanctius I, 61. 116. 189. 260
 Sandys I, 22. 77. 94. 100. 262. 270. II, 238. 274.
 354. 388. 458
 Sanutus I, 287. II, 274. 378
 Savaro II, 88
 Scaliger II, 173
 Shaw I, 2. 5. 6. 14. 15. 20. 21. 24. 30. 33 ff. 36. 37. 38.
 41. 42. 43. 46. 49. 53. 59. 60. 61. 72. 73. 74. 82. 90.
 103. 108. 112. 122. 124. 136. 152. 154. 164. 169. 171. 172.
 174. 179. 183. 197. 200. 202. 203. 204. 206. 210. 220.
 234. 239. 245. 255. 263. 267. 270. 276. 289. 291. 292.
 293. 294. 296. 302. 305. 308. 309. 322. 327. 329. 332.
 349. 352. 364. 381. 382. 383. 384. 399. 414. 415. 422.
 II, 35. 37. 43. 60. 102. 115. 143. 160. 161. 186. 188. 189.
 198. 211. 215. 216. 217. 218. 224. 225. 233. 239. 245. 260.
 262. 272. 314. 316. 328. 330. 337. 344. 345. 350. 358.
 359. 362. 367. 369. 375. 376. 390. 396. 397. 398. 403.
 406. 407. 408. 409. 410. 411. 415. 427. 434. 435. 451.
 452. 455. 456. 458. 459. 469. 474. 480
 Scheiner II, 196
 Scholiast des Aristophanes I, 278
 Scholiast des Caabs I, 378
 Schröder (N. W.) II, 404
 Schultens (Alb.) I, 260. 378. 427. II, 131. 141. 180. 342
 Schwarz I, 429
 Schweigger II, 12. 13. 75. 99. 130. 406. 407
 Seneca I, 393
 Servius I, 455

über die angeführten Schriftsteller.

- Sicard II, 355
 Simonis (Joh.) I, 9. 309. 454. II, 113
 Socrates II, 283
 Solinus II, 224. 449
 Sozomenus II, 155. 218. 219
 Spanheim II, 15
 Stephanus (Heinr.) II, 385
 Strabo I, 142. 156. 351. II, 149. 187. 207. 210. 217.
 311. 392
 Symmachus I, 142. 143. II, 53
 Syrische Uebers. des N. T. I, 9. 50. 85. 92. 93. 97. 145.
 307. 207. 214. 244. 246. 251. 366. 373. 374. wird
 verbessert 374. 395. II, 53. 245. 246. 252
 Suidas I, 389. 453. II, 385. 459

T.

- Tacitus I, 7. 8. 451. II, 150. 151. 155. 156
 Tanchum I, 249
 Tebriz II, 72
 Tertullian II, 196
 Theodotion I, 142. 143
 Theophrastus I, 368. 369. 389
 Thevenot I, 4. 5. 37. 66. 67. 68. 69. 75. 94. 124. 125. 138.
 139. 140. 141. 172. 183. 185. 189. 195. 199. 200. 220.
 323. 345. 347. 363. 401. 402. 418. 434. 461. II, 34.
 41. 61. 90. 91. 112. 128. 143. 144. 157. 187. 190. 219.
 220. 242. 265. 293. 294. 316. 318. 327. 331. 351. 358.
 371. 372. 395. 418. 436. 452. 464.
 Thomson II, 232. 343
 Tournefort I, 307. II, 395
 Trogus II, 311
 Tucher II, 222

Erstes Reg. über die angef. Schriftsteller.

v.

- Vallandus II, 295
della Valle (P.) II, 27
Varro II, 124. 164. 459
Vatablus I, 386. 387. II, 25. 476
Virgilius I, 61. 168. 370
de Vitriaco (Jacob) I, 6. 15. 18. 22. II, 355
Vitringa I, 102. 191. 264. 272. 346. 352. 408. 419. II,
198. 207. 261. 360. 389. 402. 403
Vitruv I, 170
Usher I, 278
Vulgata V. T. Verf. I, 85. 92. 214. 247. 251. 307. 375.
396. 405. 451. II, 53. 464

w.

- Wansleben I, 5
Warburton I, 11
Ward II, 147
Weber II, 459
Weerger I, 156
Wells II, 352
Whitby I, 353
Whitworth II, 67
Wilhelm, Erzbisch. von Tyrus I, 15. 16. 23. 24. 48. II,
200. 233. 244. 259. 260. 273. 274. 275. 276. 278. 285.
286. 291. 293. 296. 340
Winkelman I, 69
Wood I, 106. 126. 165. 416. 417. II, 119. 130. 153.
201. 203. 314. 398. 484

z.

- Zorn I, 201. 372



Zweytes

Zwentes Register

der angeführten und erklärten Schriftstellen.

| | |
|-------------------------|----------------------|
| i B. Mos. VIII, 22. | I, 388 |
| — X, 8. | II, 247 f. |
| — XII, 16. | II, 21 |
| — XIII, 2. | I, 116 |
| — — 10. | II, 331 |
| — XIV, 21. | II, 58 |
| — XV, 2. | II, 72 |
| — — 3. | II, 393 |
| — — 18. | II, 209 ff. |
| — XVI, 12. | I, 98 f. |
| — XVIII, 8. | I, 313 f. 16. 17. 19 |
| — XIX, 1. | II, 117 |
| — XXI, 22. | I, 113 |
| — XXIII, 16. | I, 117 |
| — XXIV, 14. 15. 16. 18. | I, 262 |
| — — 35. | II, 21. |
| — — 53. | II, 9. 18. |
| — — 65. | II, 110 |
| — XXVI, 12. | I, 83 |
| — XXVII, 27. | II, 78 |
| — XXIX, 11. | II, 55. 56 |
| — — 13. | II, 55 |
| — XXXI, 4 ff. | I, 130 f. |
| — — 23. | II, 209 |
| — — 27. | I, 415. 417 |
| — XXXII, 22. | I, 405 |
| — XXXIII, 4. | II, 60 f. |

Zweytes Register der angeführten

| | | | |
|-----------|-------------|--|---------|
| 1 B. Mos. | XXXIII, 19. | II, 15. 19. | |
| — | XXXIV, 2. | II, 182 | |
| — | — 21. | I, 117 | |
| — | XXXV, 20. | II, 141 | |
| — | XXXVII, 10. | II, 52 | |
| — | XL, 11. | II, 342 | |
| — | — 16. 17. | I, 324. | |
| — | XLI, 22. | II, 113 | |
| — | — 40. | II, 57 f. | |
| — | — 42. | II, 20 | |
| — | — 43. | II, 98 | |
| — | — 47. | II, 464 | |
| — | XLIII, 10. | II, 9 | |
| — | — 11. | I, 292. | II, 13 |
| — | — 34. | I, 340 f. | |
| — | XLIV, 5. | II, 482 | |
| — | XLV, 23. | I, 224. 302. | II, 20 |
| — | XLVII, 31. | dasselbst scheint ehemals eine doppelte Lesart im Texte gewesen zu seyn. | |
| — | | II, 48 = = 55 | |
| — | L, 25. 26. | I, 46. | II, 144 |
| 2 B. Mos. | I, 7. | II, 312 | |
| — | III, 22. | II, 17 | |
| — | IV, 27. | II, 55 | |
| — | VII, 18. | II, 312 = 315. 353 | |
| — | — 19. | II, 315 = 27 | |
| — | — 24. | II, 435 | |
| — | IX, 25. | II, 351 | |
| — | — 32. | II, 345. 348 = 350 | |
| — | XI, 2. | II, 17 | |
| — | XII, 34. | II, 451 = = 455 | |
| — | — 35. | II, 17 | |
| — | XIII, 9. | I, 46 | |

und erklärten Schriftstellen.

| | |
|--|--------------|
| 2 B. Mos. XIV, 21. | II, 321 |
| — — 24. | II, 96 |
| — XV, 8. | II, 236 |
| — — 20. | II, 109 |
| — XX, 23. | II, 406 |
| — XXII, 31. | I, 199 |
| — XXIV, 10. | I, 171 |
| — XXV, 18. | II, 403 |
| — XXVIII, 11. | II, 164 |
| — — 36. | das. |
| — — 42. | II, 406 f. |
| — XXX, 35. | II, 79 |
| — — 37. 38. | II, 89 |
| — — 38. | II, 89 |
| 3 B. Mos. II, von den Speiseopfern im allgemeinen. | |
| — — 4. | I, 209 |
| — — 5. | I, 206 = 208 |
| — — 6. | I, 221 f. |
| — — 14. | I, 257 |
| — XI, 22. | II, 431 |
| — — 35. | I, 242 f. |
| — XIV, 40. | I, 166 f. |
| — — 42. | II, 143 |
| — — 45. | das. |
| — XXIII, 40. | I, 366 |
| — XXVI, 5. | I, 93 |
| — — 26. | I, 243 f. |
| 4 B. Mos. II, 2. | I, 451 = 453 |
| — — 3. 10. 18. 25. | I, 448 |
| — VII, 5 = 16. | I, 433 |
| — IX, 21. | I, 435 |
| — X. vom Signal zum Aufbruch | I, 444 |
| — — 31. | I, 459 = 62 |
| | Si 3 |
| | 4 B. |

Zwentes Register der angeführten

| | | |
|------------------------------------|----------------------------|-----------|
| 4 B. Mos. XI, 1 = 4. | II, 357 f. | |
| — — 2 = 3. | II, 449 | |
| — — 5. | II, 365 = 369 | |
| — — 5. 6. | II, 356 f. | |
| — — 31. 32. | II, 427 = 450. | Dasselbst |
| — ist ¹²⁹⁷ zu punktiren | II, 444 | |
| — XXXI, 8. | II, 128 | |
| — — 20. | I, 119 | |
| 5 B. Mos. I, 28. | I, 184 | |
| — III, 11. | II, 71. | |
| — XI, 10. | II, 262 | |
| — — 10. 11. | I, 12 f. | |
| — — 30. | I, 63 | |
| — XVII, 18 = 20. | II, 104 | |
| — XXI, 12. 13. | II, 402 | |
| — XXVII, 2. 3. | II, 141 | |
| — XXVIII, 8. | II, 462 | |
| — XXXIII, 13. 14. 15. 16. | II, 10 | |
| Josua I, 4. | I, 63 | |
| — II, 15. | I, 186 | |
| — III, 15. | II, 228. 233 | |
| — IV, 18. | II, 228 | |
| — — 19. | II, 284 | |
| — IX, 5 = 10. | I, 225 | |
| — — 12. | I, 224 | |
| — X, 10. 11. | II, 287. 290 | |
| Richter I, 7. | II, 47 | |
| — — 14. | II, 99. 110. 111 | |
| — III, 18. | II, 27 | |
| — — 20. | I, 152. 154. 155. 157. 158 | |
| — — 23. | II, 232 | |
| — IV, 17. 18. 20. | I, 129 | |
| — — 19. | I, 263 = 265 | |
| | | Rich. |

und erklärten Schriftstellen.

| | | |
|---------|----------------|---|
| Richter | V, 6. | I, 422 |
| — | — 10. | II, 73 |
| — | — 11. | II, 260 |
| — | — 14. | II, 169 |
| — | — 25. | I, 263 = 265 |
| — | VI, 2. | II, 249 |
| — | — 19. | I, 321 = 325 |
| — | XI, 51. | II, 273 |
| — | XIII, 20 = 23. | II, 96 |
| — | XIV, 12. 13. | II, 113. 412 f. |
| — | XV, 4. 5. | II, 270 |
| — | XVI, 21. | II, 249 |
| — | XIX, 18 = 20. | I, 399 |
| — | — 19. | I, 415 |
| — | XX, 1. | II, 298 f. |
| I Sam. | II, 8. | I, 235 f. |
| — | IV, 13. | II, 58 |
| — | V, 5. | I, 97 f. |
| — | VII, 5 = 7. | II, 298 f. |
| — | — 10. | II, 303 |
| — | — 10. 11. | II, 285 = 287 |
| — | IX, 7. | II, 3 |
| — | — 24. | I, 311 f. |
| — | — 25. 26. | I, 159 = 161. Daselbst muß
statt ידבר, ירפר gelesen werden. I, 160 |
| — | X, 1. | II, 46 |
| — | — 5. 6. | II, 102 f. |
| — | — 24. 27. | II, 11 |
| — | — 27. | II, 24 |
| — | XI, 5. | II, 25 |
| — | XIII, 6. | II, 249 |
| — | — 16. | I, 11 |
| — | XIV, 27 = 29. | I, 400 |

Zweytes Register der angeführten

| | | |
|--------|--------------|----------------|
| 1 Sam. | XVII, 18. | I, 269 f. |
| — | XVIII, 4. | II, 93 f. |
| — | XIX, 12. | I, 186 |
| — | XX, 41. | II, 51 |
| — | XXII, 6. | II, 119 |
| — | XXIII, 7. | I, 100 |
| — | XXIV, 4. | I, 157 |
| — | XXV, 4. | I, 131 |
| — | — 7. | I, 108 ff. |
| — | — 8. | I, 131 |
| — | — 23. | II, 99. 110 f. |
| — | — 36. | I, 131 |
| — | XXVI, 5. | II, 277 |
| — | — 20. | I, 305 |
| — | XXVIII, 3. | II, 130 |
| — | — 14. | II, 81 |
| — | — 23. | II, 69 |
| — | XXIX, 1. | II, 251 |
| — | XXX, 11. 12. | I, 400 |
| — | — 13. | I, 46 |
| — | — 21. | I, 405 |
| 2 Sam. | I, 10. | II, 126 |
| — | — 18. | II, 171 |
| — | II, 12. 13. | II, 253 |
| — | III, 25. | I, 62 |
| — | V, 3. | II, 303 |
| — | VI, 20. | II, 407 |
| — | VII, 18. | II, 66 |
| — | VIII, 3. | II, 205 |
| — | X, 4. 5. | II, 63 |
| — | — 6. | II, 211 |
| — | — 14. | II, 284 |
| — | XI, 1. | II, 278. 283 |

2 Sam.

und erklärten Schriftstellen.

| | | | |
|--------|---------------|---------------------------------------|-------|
| 2 Sam. | XIII, 24. | I, 131 | |
| — | XVI, 1. | I, 381 = 398 | |
| — | — 13. | II, 105 | |
| — | XVII, 8. | II, 181 | |
| — | — 19. | I, 259. 261 | |
| — | — 27. 29. | I, 258 = 261 | |
| — | XVIII, 7. 8. | II, 243. 245 | |
| — | — 17. | II, 478 | |
| — | — 18. | II, 131. 141 | |
| — | XX, 9. | II, 61 | |
| — | XXI, 10. | I, 45 ff. | |
| — | — 14. | I, 47 | |
| — | XXII, 13. 14. | daselbst fehlt ein Hemistich, II, 290 | |
| — | XXIII, 20. | II, 247 | |
| — | XXVII, 8. 9. | II, 278 | |
| 1 Kön. | I, 47 | . | = |
| — | IV, 13. | I, 188 | |
| — | — 23. | I, 336 f. | |
| — | — 28. | I, 229. 407 | |
| — | V, 4. | II, 208 | |
| — | VI, 1 = 7. | II, 242 | |
| — | VII, 7. | I, 173 | |
| — | IX, 18. | II, 204 | |
| — | X, 21. | I, 120 | |
| — | — 25. | II, 11. 18. 20 | |
| — | — 28. | II, 101 | |
| — | XI, 3. | I, 333 | |
| — | XIII, 7. | II, 82 | |
| — | — 31. | I, 47 | |
| — | XIV, 3. | I. 224 f. | II, 7 |
| — | XV, 18. 19. | II, 33 | |
| — | XVII, 17. | I, 38 | |
| — | XVIII. 30. | II, 303 | |

Zwentes Register der angeführten

| | |
|--------------------------------|----------------------------|
| 1 Kön. XVIII, 33. | I, 263 |
| — — 45. | I, 52 |
| — — 46. | II, 108 f. |
| — XIX, 18. | II, 56 |
| — XXII, 31. 32. | II, 293 = 295 |
| — — 34. | II, 295 = 298 |
| — — 39. | I, 169 |
| 2 Kön. III, 16. 17. | I, 51. 52 |
| — — 19. 25. | II, 269 |
| — IV, 24. | I, 229. 421 f. |
| — — 39. | I, 326 |
| — V, 16. | II, 23 |
| — — 21. | II, III |
| — VII, 15. | II, 291 |
| — VIII, 8. | II, 210 |
| — — 9. | II, 23. 28 |
| — IX, 30. | I, 198 |
| — X, 35. | II, 130 |
| — XIII, 21. | II, 144 |
| — XVII, 12. | I, 262 |
| — XVIII, 32. | I, 220 |
| — XIX, 24. | II, 261. 263. 265 |
| — XXII, 36. | II, 130 |
| — XXIII, 17. | II, 141 |
| 1 Chron. II, 34. 35. | II, 393 |
| — V, 9. | II, 211 |
| — XII, 14. | II, 228. 233. Daselbst ist |
| statt ריבריוח zu lesen ריבריוח | 234 |
| — — 15. | II, 284 |
| — XV, 27 = 29. | II, 109 |
| — XXIV, 3. | II, 76 |
| 2 Chron. V, 4. | I, 51 |
| — VII, 5. | II, 12 |

2 Chron.

und erklärten Schriftstellen.

| | | |
|----------|---------------|------------------|
| 2 Chron. | VIII, 4. | II, 204 |
| — | IX, 9. | I, 296 |
| — | — 24. | II, 13. 92 |
| — | XIV, 13. | II, 224 |
| — | XVI, 14. | II, 89. 147. 152 |
| — | XVII, 5. | II, 11 |
| — | XX, 21. | II, 88. 109. 252 |
| — | — 22. | II, 109 |
| — | — 28. | II, 88 |
| — | XXI, 3. | II, 13 |
| — | XXIV, | II, 155 |
| — | XXVI, 10. | II, 276 |
| — | XXXI, 5. | I, 294 |
| — | XXXII, 3. 4. | II, 256 |
| — | XXXV, 18. | I, 330 |
| — | — 20. | II, 205. |
| — | XXXVI, 21. | I, 330 |
| Efra | IV, 20. | II, 211 |
| — | VIII, 25. 26. | II, 17 |
| — | IX, 3. | II, 63 |
| — | X, 9. | I, 23. II, 58 |
| Nehem. | II, 8. | I, 426 |
| — | IV, 7. 8. | = = |
| — | VI, 5. | II, 121 |
| — | VIII, 17. | I, 330 |
| — | IX, 22. | II, 75 f. |
| Esther | I, 6. 7. | I, 172 = 179 |
| — | — 7. | I, 350. II, 69 |
| — | V, 2. | II, 50 |
| — | VI, 7 = 9. | II, 97 |
| — | VII, 8. | II, 69. 94 |
| Hiob | I, 11 = 17. | II, 21 |
| — | III, 8. | I, 156 |

Hiob

Zwentes Register der angeführten

| | | | |
|-------|-------------------|--|-----------|
| Hiob | III, 20. | II, 264 f. | |
| — | V, 15. | I, 407 | |
| — | VI, 6. | I, 213 | |
| — | IX, 5. 6. | II, 192 | |
| — | XIV, 11. | I, 38 | |
| — | XVIII, 5. 6. | I, 181 | |
| — | XIX, 23. 24. | II, 131 ff. 160. | Conjectur |
| | über diese Stelle | | 139 |
| — | XXI, 17. | I, 180 f. | |
| — | XXII, 7. | II, 115 | |
| — | XXIV, 6. | I, 407 f. 410 | |
| — | — 16. | I, 167 | |
| — | XXVII, 16. 17. | II, 21 | |
| — | XXIX, 2. 3. | II, 129 | |
| — | — 2. 4. | I, 16 f. | |
| — | — 15. | I, 459 | |
| — | XXX, 5. 6. 7. | I, 137 | |
| — | XXXI, 26. 27. | II, 56 | |
| — | XXXVIII, 14. | II, 467 | |
| — | XL. XLI. | ob daselbst unter dem Leviathan der
Crocodill könne verstanden werden | |
| | | II, 364 | |
| — | XLI, 31. | I, 238 | |
| — | XLII, 11. | II, 15 = 18 | |
| — | — 12. | II, 21 | |
| Psalm | I, 3. | II, 332 = 334 | |
| — | II, 5. | II, 288 | |
| — | — 7. | II, 140 | |
| — | — 12. | II, 46 | |
| — | IV, 8. | II, 268 | |
| — | VI, 67. | II, 71 | |
| — | VII, 7. | II, 288 | |
| — | IX, 4. 5. 6. | II, 288 | |
| — | XI, 6. | II, 288 | |

Psalm

und erklärten Schriftstellen.

| | | |
|-------|---|--|
| Psalm | XIII, 5. | II, 288 f. |
| — | XVI, über die Ueberschrift desselben | II, 142 |
| — | XVIII, 7 = 17. | II, 289 |
| — | — 13. 14. | II, 290. Verbesserung der
Lesarten das. |
| — | XIX, 6. | I, 63 |
| — | — 10. 11. | I, 288 |
| — | XX, 4. | II, 304 f. |
| — | XXII. über dessen Ueberschrift | II, 171 f. |
| — | XXXII, 4. | I, 7. 8. 9. 10 |
| — | XXXIII, 7. | II, 235 |
| — | XL, 7. | II, 162 |
| — | XLII, 8. | II, 186. 189 f. |
| — | XLV. über dessen Ueberschrift | II, 173 |
| — | — 8. | I, 169 |
| — | — 9. | II, 77. 152 |
| — | — 15. 16. | II, 106 |
| — | XLIX, 27. | II, 140 |
| — | LVI, über die Ueberschrift desselben | II, 172.
173. 175 |
| — | LVIII, 9. | I, 238 |
| — | LX. über die Ueberschrift desselben | II, 172. 176 |
| — | — 3. 4. | II, 306 f. |
| | Das. ist statt קשט , קשת zu lesen II, 307 | |
| — | LXIII, 10. | II, 272 |
| — | LXV, 9. | II, 266 ff. |
| — | LXVIII. über dessen Inhalt | II, 262 |
| — | — 26. | das. |
| — | — 27. | muß ברכר punktirt werden, das. |
| — | LXXII, 8. 9. | II, 46 |
| — | LXXIV, 4. | I, 450 |
| — | — 8. | II, 304 |
| — | LXXV, 8. | I, 345 |

Psalm

Zwentes Register der angeführten

| | | |
|----------------|---|---------------|
| Psalm | LXXVII, 18. | II, 191 |
| — | LXXVIII, 13. | II, 236 |
| — | — 26. | II, 445 |
| — | — 31. | II, 450 |
| — | — 47. | II, 337. 339 |
| — | LXXX. über dessen Ueberschrift | II, 172 |
| — | — 13. | II, 243 |
| — | LXXXIV, 6. 7. 8. | I, 403 = 406 |
| — | CII, 27. | II, 113 |
| — | CIV, 8. | II, 193 |
| — | CV, 18. | II, 30 |
| — | CXIX, 83. | I, 121 f. |
| — | CXXVI. über dessen Inhalt | I, 86 f. |
| — | — 5. 6. | I, 84. 86. 88 |
| — | CXXVIII, 3. | I, 177 |
| — | CXXIX, 6. | II, 471 = 473 |
| — | CXXXIII, 2. | II, 62 |
| — | CXXXV, 7. | I, 62. 70 |
| — | CXXXVII, 1. 2. | II, 335 |
| — | CXXXIX. über die Zeit der Abfassung dessel- | ben II, 96 f. |
| — | CXLI, 2. | II, 78 |
| — | CXLVII, 16. 17. | I, 19 |
| — | CXLIX, 8. | II, 30 |
| Sprüche Salom. | II, 4. | II, 463 |
| — | — IX, 2. | I, 346 |
| — | — — 2 = 5. | II, 117 |
| — | — XII, 27. | I, 328 |
| — | — XIII, 9. | I, 182 f. |
| — | — XV, 17. | I, 328 |
| — | — XVI, 15. | I, 35 |
| — | — XIX, 13. | I, 161 |
| — | — XXI, 7. | II, 335 f. |

Sprüche

und erklärten Schriftstellen.

| | | | |
|-----------------|------------|-------------------------------------|-----------|
| Sprüche Salom. | XXI, 9. | I, 161 | |
| — | — 17. | I, 216 f. | |
| — | XXII, 14. | I, 427 | |
| — | XXIII, 20. | I, 328 | |
| — | — 27. | I, 427 | |
| — | — 31. | I, 344 | |
| — | — 34. | II, 49 | |
| — | XXIV, 26. | II, 58. 59 | |
| — | — 31. | I, 424 | |
| — | XXV, 11. | I, 372 = 380. | Dasselbst |
| | | scheint eine falsche Lesart zu seyn | I, 377 |
| — | — 13. | I, 354 = 357 | |
| — | — 14. | = = | |
| — | — 23. | I, 53 = 55 | |
| — | — 24. | I, 161 | |
| — | — 26. | II, 259 | |
| — | — 27. | I, 287 | |
| — | XXVII, 9. | II, 78 | |
| — | — 15. | I, 161 f. | |
| — | — 27. | I, 272 | |
| — | XXXI, 24. | II, 410 f. | |
| Prediger Salom. | II, 7. | II, 101 | |
| — | V, 11. | I, 96 | |
| — | VII, 6. | I, 237 f. | |
| — | X, 7. | I, 422. | II, 101 |
| — | — 8. | I, 423 | |
| — | XI, 2. | I, 73 | |
| Hohel. Salom. | I, 5. | I, 123 ff. 133 f. | |
| — | II, 3. | I, 362. 372 | |
| — | — 4. | I, 457 f. | |
| — | — 11. | I, 29 f. | |
| — | — 12. | I, 32 | |
| — | IV, 13. | II, 10 | |

Hohel.

Zweytes Register der angeführten

| | | | | |
|--------|------------------|---|---|------------|
| Hohel. | Salom. | IV, 16. | I, 60 = 63. 65 | |
| — | — | V, 4. | I, 189 f. | |
| — | — | — 10. | I, 451 = 455 | |
| — | — | VI, 4. 10. | I, 455 = 457. | Daselbst |
| | | ist אֶרְכָּמָה zu lesen | I, 457 | |
| — | — | VII, 8. | I, 361 ff. | |
| — | — | — fin. | II, 421 ff. | |
| — | — | VIII, 2. | I, 347. 357 | |
| Jesaja | I, 30. | | II, 420 | |
| — | II, 20. | | II, 465 f. | |
| — | III, 16. | | II, 400 | |
| — | — 18. | | II, 127 f. 408 f. | |
| — | — 19. | | II, 127 f. 402 | |
| — | — 20. | | II, 408 | |
| — | — 24. | | II, 401 f. | |
| — | IV, 6. | I, 52. 53. | in dieser Stelle ist eine
Versetzung der Worte I, 53 | |
| — | V, 1. | | II, 198 = 200 | |
| — | — 22. | | I, 346 | |
| — | VI, 4. | | II, 194 | |
| — | — 5. | | II, 96 | |
| — | VII, 2. | | II, 70 | |
| — | — 15. | | II, 272. 278 = 287 | |
| — | — 20. | | II, 63 | |
| — | — 22. | | I, 273 | |
| — | XIII, 9. 10. 13. | | II, 197 | |
| — | — 20. | | I, 106 | |
| — | XVIII, 2. | | II, 123 = 125. 313 = 315 | |
| — | XIX, 5. 6. 7. | | II, 327 = 329. | אֶחָדָה in |
| | | haben die Masorethen zwei Punktationen
vereinigt | II, 328. 352 f. | |
| — | XIX, 8. 9. 10. | | II, 360 = 365 | |
| — | — 10. | ist שְׁחֻתָּהּ und שָׁכַר zu lesen | II, 364 | Jesaja |

und erklärten Schriftstellen.

| | | |
|--------|-------------|---|
| Gesaiä | XXI, 7. | I, 442 |
| — | XXII, 21. | II, 20 |
| — | XXIV, 32. | II, 15 |
| — | XXVII, 12. | II, 215 |
| — | XXVIII, 1. | II, 200 |
| — | — 4. | I, 383 |
| — | XXIX, 1. | I, 190 = 192 |
| — | XXX, 8. | Bemerkung wegen einer vorzunehmenden Versetzung II, 139 |
| — | — 24. | I, 407 = 414 |
| — | — 29. | II, 102 |
| — | — 30. | II, 289 f. |
| — | XXXI, 1. | II, 376 |
| — | XXXII, 3. | II, 224 |
| — | XXXIV, 4. | II, 162 |
| — | XXXVII, 14. | II, 177 |
| — | — 25. | II, 261 |
| — | XXXVIII, 9. | II, 143 |
| — | XLIII, 2 | I, 344 |
| — | XLV, 2. | I, 188 |
| — | — 3. | II, 462 |
| — | XLIX, 22. | II, 388 = 90 |
| — | — 23. | II, 47 |
| — | LI, 11. | I, 435 f. |
| — | — 16. | II, 195 |
| — | — 20. | II, 49 |
| — | LIII, 9. | Dasselbst ist eine Versetzung der Worte I, 53 |
| — | LIV, 10. | II, 193 |
| — | LXIII, 1. | I, 413 f. |
| — | LXVI, 20. | I, 419 = 421 |
| Jerem. | II, 18. | II, 224. 311 |
| — | III, 2. | I, 84. 108 |

Zwenthes Register der angeführten

| | | |
|---------------|----------------|--------------|
| Jerem. | X, 13. | I, 62. 70 |
| — | XII, 5. | II, 240 f. |
| — | XVII, 11. | I, 308 f. |
| — | XXII, 12. 14. | II, 161 |
| — | — 13. 14. | I, 164 f. |
| — | XXIV, 1. 2. 3. | I, 392 |
| — | XXV, 10. 11. | I, 180 |
| — | XXXIV, 3. 5. | II, 107 |
| — | XXXVI, 2. | II, 162 |
| — | — 18. | II, 169 |
| — | — 22. | I, 27. 200. |
| — | — 23. | II, 165 |
| — | XXXVII, 21. | I, 245. 247 |
| — | XL, 5. | II, 82 f. |
| — | — 10. 12. | I, 394 |
| — | XLI, 5. | II, 63 |
| — | — 7 = 9. | I, 102 |
| — | — 8. | II, 456 f. |
| — | XLIII, 12. | I, 103 f. |
| — | XLVIII, 32. | I, 394 f. |
| — | XLIX, 3. | I, 429 = 431 |
| — | — 8. | I, 100 |
| — | — 19. | II, 241 |
| — | — 30. | I, 101 f. |
| — | LI, 16. | I, 62. 70. |
| Klagl. Jerem. | II, 19. | II, 49 |
| — | — III, 9. | I, 424. 426 |
| — | — — 10. | II, 181 |
| — | — IV, 1. | II, 49 |
| — | — — 2. | I, 121 |
| — | — — 5. | I, 231 = 233 |
| — | V, 4. | I, 425 |
| Ezech. | IV, 12. 15. | I, 236 |

Ezech.

und erklärten Schriftstellen.

| | | | |
|--------|-------------|------------------|---------------------|
| Ezech. | V, 1. | II, 63 | |
| — | VIII, 1. | I, 26 | |
| — | IX, 2. | II, 468 = 470 | |
| — | XIII, 15. | I, 191 | |
| — | — 19. | I, 250. 252. | II, 6 |
| — | XVI, 7. | II, 63 | |
| — | — 18. | II, 78 | |
| — | — 31. | II, 49 | |
| — | XIX, 10. | II, 334. | Dasselbst ist ברשין |
| | zu lesen | ebendas. | |
| — | XX, 47. | II, 184 | |
| — | XXII, 23. | II, 6 | |
| — | XXIII, 41. | II, 70 | |
| — | XXV, 4. | I, 122 | |
| — | XXVII, 7. | I, 95 | |
| — | — 18. | II, 29. 73 | |
| — | XXIX, 3. | II, 329 f. | |
| — | XXXIII, 30. | I, 24 = 26. | |
| — | XLIV, 17. | II, 73 | |
| Daniel | II, 46. | II, 79 | |
| — | XI, 29. | I, 35 | |
| Hoseas | VII, 4. | I, 248 = 252 | |
| — | — 8. | I, 227 | |
| — | IX, 6. | I, 30 | |
| — | XI, 1. | II, 200. 376 | |
| — | XIII, 2. | II, 56 | |
| Joel | I, 5. | I, 350 = 352 | |
| — | — 12. | I, 360 | |
| — | II, 23. | I, 32 ff. 36 ff. | |
| — | III, 3. 4. | II, 195 | |
| — | — 4. | II, 321 | |
| — | — 23. | I, 351 f. | |
| Amos | II, 6. | II, 30 f. | |
| | | Kf 2 | Amos |

Zweytes Register der angeführten

| | | | |
|---------|------------------|------------------------|------------------|
| Amos | II, 8. | II, 70 f. | |
| — | III, 12. | II, 67. 68. 70. 74 ff. | |
| — | — 15. | I, 169. 200 f. | |
| — | IV, 7. 8. | I, 38 = 43 | |
| — | VI, 4. | II, 69. | |
| — | — 6. | I, 348 f. | |
| — | — 14. | II, 216 | |
| — | VII, 1. | II, 474 = 477 | |
| — | VIII, 1. | I, 392 = 394 | |
| — | — 6. | II, 30 f. | |
| — | — 9. 10 | II, 183 | |
| — | IX, 6. | I, 165 | |
| — | — 13. | I, 89 = 94. | Daselbst ist die |
| | Lesart zu ändern | 92 f. | |
| Jonas | IV, 4 = 8. | I, 137 ff. | |
| Micha | III, 11. | II, 6. | |
| — | VII, 4. | I, 423 | |
| Nahum | II, 7. | II, 106 | |
| — | III, 8. | II, 329 | |
| — | — 17. | I, 202 = 205 | |
| Habakuf | I, 8. | II, 426 f. | |
| — | II, 1. | II, 301 f. | |
| — | III, 5. | II, 185 | |
| — | — 8. | II, 191 | |
| Sephan. | I, 8. | II, 117 | |
| — | — 8. 9. | I, 95 = 97 | |
| — | — 16. | I, 163 | |
| Haggai | II, 6. | II, 195 | |
| Zachar. | IX, 3. | I, 166 | |
| — | — 19. | II, 100 | |
| — | XI, 3. | II, 240 | |
| — | XII, 11. | I, 40 | |
| — | XIV, 4. | II, 193 | |
| | | | Zachar. |

und erklärten Schriftstellen.

| | |
|--------------------|------------------------------|
| Zachar. XIV, 6. | II, 194 |
| — — 18. | I, 49 f. Daselbst ist רעליהם |
| — — zu lesen | das. |
| — — 20. | I, 436 = 42 |
| Malach. III, 16. | I, 25 |
| 1 Maccab. III, 46. | II, 298. 302 |
| 2 Maccab. XVI, | = = = |
| Judith X, 5. | I, 393. |

| | |
|------------------|-----------|
| Matth. II, 6. | II, 196 |
| — — II. | II, 12 |
| — III, 4. | II, 430 |
| — — 12. | II, 463 |
| — V, 47. | II, 36 |
| — VI, 19. | II, 462 |
| — — 28 = 30. | I, 239 f. |
| — VIII, 12. | I, 183 |
| — — 41. | II, 37 |
| — X, 12. 13. | II, 36 |
| — XIII, 44. | II, 463 |
| — XVII, 20. | II, 193 |
| — XVIII, 26. 29. | II, 37 |
| — XXI, 9. | II, 42 |
| — XXII, 9 ff. | II, 116 |
| — XXIII, 29. | II, 150 |
| — XXIV, 20. | I, 23. |
| — XXVII, 45. | II, 197 |
| — — 51 = 53. | II, 195 |

Zweytes Register der angeführten

| | | |
|---------------|--------------|----------------|
| Marc. | V, 3. | I, 234 |
| — | VII, 26. 27. | II, 37 |
| — | XIV, 51. 53. | II, 414 = 416 |
| Luc. | II, 5. | I, 224 |
| — | VII, 14. | II, 146 |
| — | — 38. | II, 56. 402 |
| — | — 44. | II, 402 |
| — | — 45. | II, 56 |
| — | VIII, 44. | II, 37 |
| — | XI, 11. 12. | I, 300 f. |
| — | XII, 55. | I, 58 |
| — | XIV, 21. | II, 116 |
| — | — 23. | I, 428 f. |
| — | — 28. | II, 274 |
| — | XV, 20. | II, 60. 61. 64 |
| — | XVI, 21. | I, 334 f. |
| — | XXIII, 56. | II, 151 f. |
| — | XXIV, 42. | I, 299 f. |
| Johann. | IV, 11. | I, 402 |
| — | X, 22. | I, 183 |
| — | XVIII, 18. | I, 27. 196 |
| — | XIX, 39. 40. | II, 151 |
| — | XX, 1. | II, 151 |
| Apostelgesch. | II, 13. | I, 353 f. |
| — | IX, 24. | I, 186 |
| — | X, 26. | II, 39 |
| — | XII, 10. | I, 187 |
| — | XVI, 13. | II, 304 |
| — | XX, 37. | II, 60 f. |
| — | XXII, 23. | II, 105 |

und erklärten Schriftstellen.

| | |
|------------------------|-----------------------------------|
| 1 Cor. II, 15. 16. | II, 78 |
| — XIV, 26. | I, 416 |
| 1 Tim. II, 9. | II, 396 |
| 2 Tim. II, 19. | II, 470 f. |
| Hebr. I, 12. | II, 113. Die Lesart <i>αλλα-</i> |
| | <i>ζεις</i> ist die richtige das. |
| — XI, 21. | II, 50 = 55. |
| 1 Petr. III, 3. | II, 397 = 400 |
| 2 Joh. B. 10. | II, 36 |
| Jacob. II, 1 = 4. | II, 399 |
| Offenb. Joh. VI, 1. 2. | II, 179 |
| — — VII, 2. | II, 468 |
| — — X, 9. 10. | I, 287 |
| — — XIX, 10. | II, 39 |
| — — XXII, 9. | das. |



Drittes Register

der angeführten und erklärten ebräischen,
syrischen, chaldäischen, arabischen, talmu-
dischen, persischen und griechischen
Wörter.

| | | |
|------------------|---|--------------|
| נַגְמִים | die stehenden Seen | II, 327 |
| אֲחַם | dasselbe | das. |
| אֲדוּנִי | | I, 97 |
| אֶל | der erste seyn; das Adject. | II, 172 |
| אֶל | der Vorhof | das. |
| אֵילַת הַשָּׁחַר | in der Ueberschrift des XXII. Psalms der
Anbruch des Morgens | das. |
| אֲוִרְחוֹת | | I, 422 f. |
| אוֹר | ein Omen, ein Vording | I, 281 |
| אוֹרְחוֹת | was diese Num. II, 2, sind | I, 451 f. |
| אֵיתָן | ein starkes, fettes Rind | II, 241 |
| אֵלָה | Terebinthe | II, 420 |
| Αἰσχυράζειν | im N. Test. ernstlich, angelegentlich bit-
ten | I, 429 |
| אֶסֶן | vom Vogelfange | II, 443 f. |
| אָה | Hauch, Schnauben besonders eines Zornigen | II, 288 |
| Αποθήκη | im N. T. eine Vorrathsgrube | II, 459, 463 |
| אֶסֶל | dunkel, Abend werden. | |
| אֶסֶל | für die späte Zeit gesetzt | II, 349 |
| אֶסֶל | Exod. IX, 32. Spatfrüchte | das. |
| אֶסֶן | bedeutet Prov. XXV, 11, Ausdruck | I, 376 |
| אֶסֶן | was es für Fleisch sey | I, 304 |
| אֶסֶן | | |

Drittes Register der angeführten ꝛc.

| | | | | | |
|--|---|---|---|---|-------------|
| ארון ein Sarg | = | = | = | = | II, 146 |
| אשיות was es bedeute | = | = | = | = | I, 371 |
| באר eine Cisterne | = | = | = | = | I, 427 |
| בגד das Oberkleid | = | = | = | = | II, 407 |
| בוא vom Winde, wenn er sich legt | = | = | = | = | I, 63 |
| — dem יצא entgegengesetzt | = | = | = | = | II, 62 |
| בוס in den Schlamm treten | = | = | = | = | II, 314 |
| בוץ die Pflanzenwolle | = | = | = | = | II, 382-385 |
| — das Zeitwort weiß seyn | = | = | = | = | II, 385 |
| ביטט weiß seyn | = | = | = | = | II, 385 |
| בזא das Nennwort. Die Erhöhung der Brust oder des Rückens | = | = | = | = | II, 315 |
| בחור ein starkes, fettes Kind | = | = | = | = | II, 241 |
| בזבז | = | = | = | = | II, 212-214 |
| בטח was dies für eine Stadt sey | = | = | = | = | II, 210 |
| باطيح scheint בטח 2 Reg. VIII, 8. zu seyn | = | = | = | = | II, 210 |
| בטח bedeutet Jerem. XII, 5. nach dem Arab. بطح zu Boden geworfen werden | = | = | = | = | II, 241 |
| بطح a) pronus in faciem coniectus fuit, hinc b) confidere alicui q. e. propr. niti aliquo, | = | = | = | = | |
| بيرة | = | = | = | = | II, 210 |
| בכורים das erste von jeder Feldfrucht, die eingeerntet wird | = | = | = | = | I, 257 |
| בליעל bedeutet eigentlich das Untere. Ps. XVIII, 5. ist es vom unterirdischen Reiche; ferner der Unedle, Niederträchtige, Bösewicht | = | = | = | = | II, 24 |
| בלל eigentlich a) wässern, naß machen; intransf. naß seyn; b) vermischen, bes. flüssige Sachen; daher c) vermischen oder vermengen überhaupt | = | = | = | = | I, 409 f. |
| — als Denominativ, von בלל frisches Futter, bedeutet es dem Viehe frisches Futter geben | = | = | = | = | I, 410 |

Drittes Register der angeführten und erklärten

| | |
|---|------------|
| בלל n. a. | I, 409 |
| בלל naß, feuchte, saftig, daher bes. saftiges oder frisches Futter | I, 410 |
| בלל f. בלל | I, 410 |
| בלל der Saft des frischen Grases | I, 410 |
| בלל Denominativ von בלל frisches Futter fressen | I, 410 |
| במרת was sie gewesen | II, 303 |
| בגד setzen die Araber für ein ganzes Corps, welches eine Fahne führt | I, 451 |
| ברח Hiph. unterdrücken, von einem Flusse, unter Wasser setzen | II, 228 |
| ברח f. ברח | das. |
| ברכא | II, 327 |
| ברכות bedeutet Psalm LXXXIV, 7. und Genes. XLIX, 25. erquickender Regen | I, 405 |
| ברעל Weizengröße | I, 253 |
| Βυσσος | II, 383 f. |
| Βωμος scheint vom Ebr. במרת herzukommen | II, 303 |
| Γαμος bedeutet Matth. XXII. nicht Hochzeit, sondern ein Gastgebot | II, 116 |
| גאן הירדן das Bette, Gestade des Jordans | II, 240 |
| גבינה Käse | I, 286 |
| גבין | das. |
| גבין | das. |
| גבין Chald. | das. |
| גבין einer der Käse macht oder verkauft | das. |
| גבין gerinnen | das. |
| גבין gerinnen lassen | das. |
| גבין gerinnen | das. |
| גבין gerinnen lassen | das. |
| גבין | |

ebraïſchen, ſyriſchen, chaldäiſchen ꝛc. Wörter.

גבנון eigentlich höckericht.

حَبَان — —

גדרים die Beete = = II, 269

גדרות die Hürden = = = I, 431

גן zeigt oft nur den Bezirk einer Stadt oder die Stadt ſelbſt an II, 196

גזר über das Meer ſetzen = = II, 444

גיא zuſammenfließen = = II, 240

גיאَة ein Ort, wo das Waſſer zuſammen fließt daſ.

גלילות was es Joſ. XXII, 20. ſey = II, 239

גלגל Rabb. ein Kuß zum Zeichen der Hoheit II, 47

גלגלים Feigenkuchen I, 400

גלגל oder גלגל daſſelbe = = I, 390

גלגל etwas dicht zuſammen machen, beſonders in eine runde Geſtalt bringen I, 390

גלגל I, 390

גלגל Honig = = = I, 293

גלגל bedecken, daher z. E. mit Pech beſchmieren, mit Gold, Silber überziehen; die Wahrheit verdecken, d. i. lügen, betrügen I, 454 f.

גלגל als Denominativ von גלגל die Fahne, die Fahne aufſtecken I, 455

גלגל daſſelbe = = = = daſ.

גלגל das Nennwort, die Decke, der Teppich, daher das Fahnentuch, auch die Fahne ſelbſt I, 455. die Fahne bedeutet es, nicht Heerleuchte I, 448 f.

גלגל das Fahnentuch = = = I, 456

גלגל eine große Caravane = = I, 455

גלגל das Dreschen, auch die Tenne = I, 92

גלגל die Tenne = = = daſ.

گالگال pers. Leinwand oder Seide II, 72

גלגל

Drittes Register der angeführten und erklärten

| | | |
|------|--|-----------|
| רמץ | bedeutet eine Art von Zeug oder Tuch | II, 72 f. |
| | es scheint ein persisches Wort zu seyn | II, 73 |
| دساق | oder دساقس arabische Seide, auch Leinwand | II, 72 |
| ררר | von den Früchten, zur Reife kommen | I, 92 |
| دساق | dasselbe | das. |
| ה | Die Chaldäer und Syrer beobachteten den Unterschied zwischen ה und נ als dritten Stammbuchstaben nicht so genau, als die Araber | I, 307 |
| הלך | verschwinden, untergehen | I, 29 f. |
| הלך | dasselbe | I, 29 f. |
| א | ist ehemals in den Handschriften des A. T. bey überaus vielen Wörtern von den Abschreibern durch Nachlässigkeit weggelassen worden | II, 53 |
| وادی | ein Strom, der zur Regenzeit entsteht | II, 222 |
| وعاء | ein Behältniß | I, 396 |
| وعور | ein vornehmer Mann, ein Edler | II, 24 |
| وتن | dauerhaft, stark und fett seyn | II, 241 |
| زينة | ornamentum, id quo quis ornatur | I, 197 |
| زصر | vom Singen der Vögel | I, 32 |
| זרם | Hab. III, 8. ein Wolkenbruch | II, 191 |
| זרם | wegreißen | das. |
| חבק | Hiph. sich bedecken, einhüllen | I, 233 |
| חפץ | bedeutet überhaupt einen offenen Platz | I, 245 |
| חטה | wird von den Hebr. Syr. und Arab. nicht anders, als vom Weizen gebraucht | II, 350 |
| חיק | das Oberkleid | II, 407 |
| חלה | das süsse Futter | I, 412 |
| | | בגדים |

ebraïſchen, ſyriſchen, chaldäiſchen ꝛc. Wörter.

חליפות בגדים } Wechselfleider = II, 113
שמלות }

חמץ eigentlich ſcharf, ſäuerlich ſeyn, daher es vom Eſſig und Sauerteige gebraucht wird. I, 411

חצץ eigentl. ſcharf, ſäuerlich ſeyn, daher es vom Eſſig, ſauern Obſte, Pflanzen, Milch gebraucht wird I, 413

— Das Nennwort iſt der allgemeine Name aller Gattungen des Salzkrautes I, 411 f. daher das Zeitwort als Denominativ gebraucht in der erſten Conj. Salzkrout freſſen, in der vierten Conj. dem Viehe Salzkrout oder ſaures Futter geben = I, 413

חמאה ob es Butter oder Sane bedeute I, 264 f.

חומר ein Hauſe = II, 447

חצן auf den Armen tragen II, 389

חצן auf die Arme nehmen, umarmen II, 389. daher das Nennwort der Schoos, die Arme das.

חצר was es Jer. XLIX, 30. ſey I, 101 f.

חק etwas, das eingegraben, oder darein etwas gegraben iſt = II, 140

السروع ricinus = I, 143 f.

خرف der Winter = I, 17

حرف ſchärfen das. daher das Nennw. die Schärfe eines Schwerdtes oder Meſſers das.

נחב } die Schärfe des Schwerdtes oder Meſſers
חרב Chald. }

חרה bedeutet Hiob XXIX, 2. 4. vigorem aetatis I, 17

χορτος Matth. VI, 30. Pflanzen überhaupt I, 239

טבהקי was es bedeute I, 318

טאג eine Bratpfanne = I, 206

طاجن

Drittes Register der angeführten und erklärten

| | | |
|-------------------------------|--|-----------------|
| طاجن | eine Bratpfanne | I, 206 |
| طبايح }
طبايح }
طبايح } | was es bedeute | I, 318 |
| طمر | aufbewahren, verbergen | II, 459 |
| طيرة | eine Gruft, darinnen man Getraide aufbe-
wahrt | das.
II, 459 |
| ظن } | bedecken, so, daß man Schatten macht | I, 437 f. |
| نور | der Nil | II, 224. 328 |
| نور | die Canäle desselben | II, 326. 328 |
| ير | setzen die Hebräer für das, was man dem andern
vorsetzt | I, 351 |
| ير | dadurch wird die Gabe zu weissagen an-
gezeigt | II, 109 |
| ير | was es für ein Thier sey | I, 305 |
| ير | wird auch von Landseen gebraucht | II, 329 |
| ير | eigentlich erhaben seyn | II, 24 |
| ير | dem بر | I, 62 f. |
| ير | entgegengesetzt | I, 63 |
| ير | vom Aufgang der Sonne | I, 62 f. |
| ير | Hiph. oft, den Wind wehen lassen | I, 62 f. |
| ير | die innern und geheimen Zimmer eines Hau-
ses | I, 177 f. |
| ير | eine Schule | I, 282 |
| כ | wird im Arab. oft für das Ebr. כ gesetzt | I, 309 |
| כבול } | Ketten, die Gefangenen angelegt wer-
den | II, 30 |
| כבול | etwas, das zusammengefettet, verbunden ist | II, 125 |

כבול

ebraïſchen, ſyriſchen, chaldäiſchen ꝛc. Wörter.

| | | |
|--------|--|-----------------|
| כבא | was es für eine Speiſe ſey | I, 318 |
| כר | ein Krug, worinnen das Korn aufbewahrt wird | I, 262 |
| תכון | wohleingerichtet, richtig | II, 268 |
| כי | wird im Hebr. oft für אשר gebraucht | daſ. |
| כלב | mit weiten Stichen zuſammen heften | I, 393 |
| כלוב | ein Gefäß | I, 392 |
| כלובה | im Talmud. ein Sarg | I, 392 f. |
| אכלבא | im Talmud. ein Kornbehälter | I, 393 |
| כלים | Gefäße, oder Arten von Schmuck | II, 17. 18 |
| כלם | eigentlich verwunden, daher beſchädigen, beſchämen, beſchimpfen, hindern | I, 109 |
| מכמרת | eine gewiſſe Art von Fiſchnezen, beſonders der Fiſchhamen | II, 363 |
| כסוה | das Oberkleid | II, 407 |
| כסמת | Spelt, nach D. Shaw Reiß | II, 350 |
| כפרת | unrichtige Ueberſetzung der LXX von dieſem Worte | I, 420 |
| כרא | Kebhuhn | I, 309 |
| כסס | was es für eine Speiſe ſey | I, 322 |
| מכתם | wie es gebraucht werde | II, 142. 177 f. |
| כתף | das Schulterblatt | II. 390 |
| לבבות | überhaupt ſchöne gebackene Sachen | I, 227 |
| לבנה | Bachſtein; Grund dieſer Bedeutung | I, 166 |
| לחם | bedeutet auch Korn und Getraide | I, 244 |
| Λαχνος | mag eine gewöhnliche Lampe ſeyn | II, 418 |
| Λαμπας | ein hellſcheinendes Licht | daſ. |
| Αψ | ventus Africus | I, 69 |
| לקש | ſpät kommen, vom Regen, Früchten, Gebur- | |
| למ | ten, Saamen ꝛc. I, 36. was es Amos VII, 1. be- | |
| | deute | II, 474 f. |
| | | Daher |

Drittes Register der angeführten und erklärten

| | |
|---|-------------------|
| Daher מלקח der Spatregen | I, 36 |
| לשך naß machen, befeuchten I, 10. daher es den Säften des menschlichen Körpers, und mit Del eingeknete Kuchen bedeutet I, 9. 10. ist mit dem Arab. لث | I, 10 |
| لث naß machen, befeuchten | I, 10 |
| לת Chald. dasselbe | das. |
| لثوت ein Teig, der mit Wasser oder Del eingeknetet ist | das. |
| מ mit im Hebr. oft mit Wörtern verbunden, um eine Menge auszudrücken | II, 268 |
| אמא einen an Adel, Ehre, Ruhm ic. übertreffen, vorzüglich seyn | II, 10. 425 |
| מגדנות zeigt überhaupt kostbare Waaren an | II, 9. 10. 425 f. |
| לעז wird besonders von durren Früchten, Obst gebraucht | II, 10. 425 |
| מגדים was es im A. T. bedeute | II, 421 = 425 |
| מחבת eine Bratpfanne | I, 206 f. |
| מרג flüthen, Wellen schlagen | II, 269 |
| מרג dasselbe | das. |
| מחז what es bedeute | I, 244 |
| מנחה bedeutet Geschenke, welche Niedere an Höhere machen II, 13. Semmelfuchen II, 81. 82. auch von solchen Geschenken wird es gebraucht, die den Propheten gemacht wurden | II, 82 |
| משך der lederne Sack, darinnen man den Saamen auf das Feld trägt | I, 88 |
| משח das Leder, das Fell | das. |
| משח dasselbe | das. |

ebräischen, syrischen, chaldäischen &c. Wörter.

נֶגֶב Ps. CXXVI. der mittägliche Theil des Stammes

Juda = = = = I, 87

נָגַר Chald. ein Hals = oder Armgeschmeide I, 374

Das Zeitw. ziehen = = = = das.

נִכְשׁ jagen = = = = II, 248

נֹכַח ein Jäger; ein Fürst, bes. ein tyrannischer das.

النخاشة } eigentlich ein Jäger; die Araber nennen

النخاشي } aber auch so den König der Habessinier

das.

נָדַם ein Damm = = = = II, 236

נָהַר bedeutet im Hebr. nie einen Regenstrom II, 224

נָהַר מִצְרַיִם ist 1 Mos. XV, 18. der Nil II, 224 = 226

נָהַר הַיָּרְדֵּן die Arme des Nils II, 326

נֹרָה die Hürde, darein das Vieh zur Nachtzeit eingelaf-

sen wird II, 241

נִסְתָּר ein Ort, wo man einkehrt, eine Herberge I, 315

נֹסַם was es Hiob XLII, 11. bedeute II, 15 ff. 19

נָחַל bedeutet im Hebr. nie einen beständigen Fluß, son-

dern einen Regenstrom, eigentlich ein Thal II, 224 f.

נָחַל הָעֲרֵבָה } ist der Rhinocorur II, 225

נָחַל מִצְרַיִם }

נָחַת eigentlich senken, auch unter Wasser setzen II, 269

מִטָּה eigentlich ein über dem Boden erhöhter Platz im

Zimmer II, 68. auch eine kleine bewegliche Erhö-

hung mit einem Boden das. es war breiter als die

Betten der alten Griechen und Römer II, 69. 75

נִיסָן (März) hat nach Bochart's Meinung den Namen

von נֹסָם bekommen, weil man in demselben die Feld-

zeichen wieder ergriff II, 284

נְעָרִים junge Mannspersonen von 17 bis 25 und mehrern

Jahren II, 391

נָאֵם ein Wassercanal II, 189

Zweyter Theil, נִשְׁמָה

Drittes Register der angeführten und erklärten

| | | | |
|-----------|--|----------------------------------|----------------|
| נִשְׁאִים | Wolken | | I, 70. 71 |
| נִסְּף | ordentlich und zusammenhängend etwas einrichten; | | |
| | intrans. sich nach einem andern richten | | II, 58 |
| נִשְׁקָ | auch gehorchen, sich nach einem richten | | das. |
| מִחֲנוּת | Geschenke, welche Höhere Niedern, oder Gleiche | | |
| | einander machen | = = | II, 13 |
| ס | und ש verwechseln die Hebräer oft mit einander | | I, 378 |
| סחט | Chald. | | II, 243 |
| סך | eine Schaar | } woher diese Bedeutungen kommen | |
| סכה | eine Hütte | | I, 378 |
| סכסך | sich schaarenweise versammeln | = | das. |
| סל | ein Korb, den man auf dem Kopfe trägt | | I, 324. II, 18 |
| סער | unterstützen, auch essen | = | I, 244 |
| ספר | mit סל eingraben | = = | II, 140 |
| ספס | spalten, theilen | = = = | II, 346 |
| Σοφος | | = = = | II, 146 f. |
| סחר | der Winter | = = = | I, 29 |
| סחר | der Winter, Plur. stürmisches und regnicktes | | |
| סחר | Wetter | | I, 29 |
| סחר | } Chald. der Winter | } | das. |
| סחר | | | |
| סחר | Prov. XXV, 23. eine affectirte Heimlich- | | |
| | feit in Gesellschaften | | I, 34 |
| סחר | Weinstock, Weinrebe | = = | II, 364 |
| עג | was es Hos. VII, 8. bedeute | = | I, 227 f. |
| עגל | } ein Kreis, ein Cylinder | } | II, 277 |
| עגל | | | |
| עגל | ein Ring | = | das. |
| עגל | rund machen | = | das. |
| | | | מעגלה |

ebraïschen, syrischen, chaldäischen ꝛc. Wörter.

| | | | | |
|--------|--|---|---|------------|
| מעגילה | ein Cylinder | | | das. |
| עטה | geben, schenken | = | = | I, 405 |
| עטי | dasselbe | = | = | das. |
| על | nach, in Absicht | = | = | II, 58 |
| מעלה | eine Reise nach Jerusalem | = | = | I, 436 |
| העמיק | entfernen | | | I, 101 |
| עסיר | süßer Wein | = | = | I, 352 f. |
| עצמות | ein Leichnam | = | = | I, 46 |
| ערופ | ein immer grünender Baum | = | = | II, 328 |
| ערש | was es bedeute | = | = | II, 71. 75 |
| يابو | pers. die Füße küssen | = | = | II, 44 |
| כול | chald. vermischt, geknätet werden | | | I. 214 |
| כנב | der Teig | = | = | I, 214 |
| כל | ein Canal, Bach | = | = | II, 267 |
| כל | dasselbe | = | = | das. |
| Παλαθη | scheint von רבלת herzukommen | | | I, 390 |
| افنان | diversus orationis modus | } | | I, 376 |
| افانين | | | | |
| כסילים | Steinbrüche | = | = | I, 158 |
| כסיל | dasselbe | } | | das. |
| כסיל | | | | |
| Φαρος | was es nach dem Maim. und Bartenora seyn soll | = | = | II, 419 |
| פקר | genau auf etwas sehen. Daher von Gott, aufs z. E. Land blicken d. i. blißen; II, 241. 267. daher b) auswählen, ausersehen II, 241. c) vermissen, passivisch fehlen; daher d) verlangen, fordern I, 109 | | | |
| פקר | f. פקר | = | = | II, 267 |
| פרס | ein Pferd, auch die Perser | | | I, 441 f. |
| פارس | ein Reuter, auch ein Perser | | | das. |

Drittes Register der angeführten und erklärten

| | | | | |
|---------|---|---|---|--------------|
| קרת | ob dieser Fluß in einigen Stellen des A. T. der Eleutherus sey | = | = | II, 209 f. |
| פרעון | eigentlich ein Crocodil, und die ägyptischen Könige sind deswegen so genennet worden, weil das Crocodil das vornehmste und charakteristische Thier von Aegypten ist | = | = | II, 329 f. |
| חַסִּיד | Ebr. XI. zuversichtliche Hoffnung | = | = | II, 52 |
| פשתה | Leinwand | = | = | II, 381 |
| צור | ob es einen Grabstein oder eine Ehrensäule anzei-
ge | = | = | II, 131. 135 |
| צמסוך | ein Cameel oder Esel, der eine aus roth und weiß vermischte Farbe hat | = | = | II, 74 |
| צמר | dasselbe | = | = | das. |
| ציה | was es bedeute | = | = | I, 298 |
| צפון | Norden, eigentlich die verborgene, geheime Re-
gion des Himmels | = | = | I, 54 f. |
| צביא | Jäger, auch König | = | = | II, 248 |
| צלל | bedecken, so, daß man Schatten macht; ferner
flingen, tönen | = | = | I, 438 |
| צו | dasselbe | = | = | das. |
| צז | dasselbe | = | = | das. |
| צין | Chald. kalt machen, erfrischen, fühlen | = | = | I, 535 |
| צטטן | — kalt werden | = | = | das. |
| צפה | — die Kälte, der Frost | = | = | das. |
| צנתה | | | | |
| צנור | eigentlich ein Wassercanal | = | = | II, 189 |
| צערות | ob es Jes. III, 19. Armbänder anzeige | = | = | II, 127 |
| צופה | ein Prophet, eigentlich ein Wächter auf einer
Warte | = | = | II, 301 f. |
| מצפה | eigentlich eine Warte | = | = | II, 301 |
| כקל | der Kürbis | = | = | I, 150 |
| | | | | قديا |

ebraïſchen, ſyriſchen, chaldaïſchen ꝛc. Wörter.

| | | |
|--------------------------------|---|---------------|
| قديد | gedörrtes Fleiſch | I, 304 |
| קול | der Donner | II, 288 |
| قطا | was es für ein Vogel ſey | I, 308 |
| قبطي | coptiſch, ägyptiſch | II, 176 |
| קיץ | der Sommer, iſt das Stammwort ſelbſt und קיץ oder vielmehr קיץ, das Zeitwort, kommt erſt von jenem als Denominativ her und heißt heiß, hißig ſeyn, das auch metaphoriſch gebraucht wird I, 9. und drückt nicht die Beſchwerlichkeit der Hitze vermöge des Stammwortes aus | I, 8. 9 |
| קיץ | die Dürre, daher dünne Früchte I, 388. aber nicht alle und jede, beſonders getrocknete Feigen I, 388. 392 f. | |
| קייץ | im Talmud. Früchte dünne | daſ. |
| קייץ | das Zeitwort, heiß, hißig ſeyn, kommt, wie קייץ vom Nennwort קייץ der Sommer her | I, 9 |
| קיקי | bey dem Talmud, und im Hebr. Ricinus | I, 143 |
| קיקיון | der Wunderbaum, Kreuzbaum | I, 142 = 151 |
| קלי | eine Art vom geröſteten Korne | I, 255. 257 |
| | Lev. XXIII, 14. Gerſte | I, 257 f. 261 |
| קסט | ein Schreibzeug | II, 470 |
| קציעה | bey den Kabb. Feigenfuchen | I, 390 |
| קיי | ſtehen, geſtehen | II, 259 |
| קורא | das damasceeniſche Rebhuhn | I, 305 = 309 |
| קאריז | was es für ein Vogel ſey | I, 306 |
| קרו | ein Hügel; ein Strich Landes | II, 200 |
| קרן | daſſelbe | daſ. |
| קריץ | der Kürbis | I, 150 |
| קסטא, קיסטא, קסטא, קסטא, קשיטא | | |
| קיסתא, קסיותא, קסטא | was ſie bedeuten | II, 18. 19 |

ראש wird von den Hebr. oft überflüſſig geſetzt, wo von dem obern Theile einer Sache die Rede iſt

Drittes Register der angeführten und erklärten

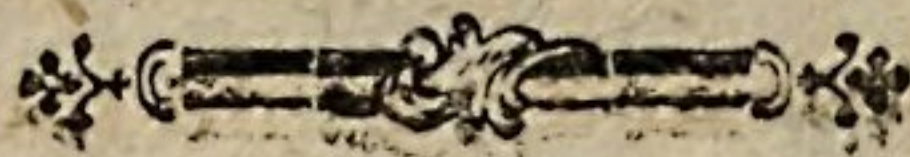
| | | | |
|-----------------------------|--|--------------|------------|
| רגל | statt dessen ist in manchen Stellen des A. T. | רגל zu lesen | I, 457 |
| רגע | zurückgehen, H. zurückschrecken | = | II, 241 |
| תגע | dasselbe | = | das. |
| תוינרסדין | mit dem Gesichte auf die Erde niederfallen | | II, 44 |
| רוה | wässern, I, 36. | daher | |
| יורה }
מורה } | der Frühregen, eigentlich der wässernde Regen | | |
| | | | I, 36. 404 |
| תני | durch eine Reise entkräftet, abgezehrt werden | | II, 448 |
| רוז | zeigt überhaupt eine entkräftende Krankheit an | | II, 448 |
| רחבות | mag 2 Kön. VIII, 8. Rachaba seyn | | II, 211 |
| רימות | was es bedeute | = | I, 260 f. |
| תפת | zerstossen | = | I, 260 |
| מרכבה הכרובים | Fahrwerk der Cherub. | | I, 420 |
| תנח | verfaulen, stinkend werden | = | II, 328 |
| רפס | mit Füßen treten, stampfen | = | II, 259 |
| תפס | dasselbe | = | das. |
| משארה | das Gefäß, darinnen man den Teig säuert | | II, 454 |
| שבות | die gefangen weggeführte | = | I, 87 |
| סוק | Conj. 4. fließen lassen | = | II, 267 |
| שוק | dasselbe | = | das. |
| Das Nennwort, auch das Syr. | | | |
| סמל | eine Gasse, ein Markt oder Kaufplatz, | | |
| שור | die Wüste | | II, 223 |
| סויף | ein Teig aus Gerste und Honig | | I, 254 |
| שחה | Hithp. mit על מטה oder משכב bettlägerig seyn | | II, 49 |
| | | | שחט |

ebraïſchen, ſyriſchen, chaldäiſchen ꝛc. Wörter.

| | | | | | |
|-----|---|---|---|---|---------------|
| שחט | ausdrücken | = | = | = | II, 342 f. |
| חט | dasselbe | = | = | = | daſ. |
| שחט | eine Sache in die andere ſtecken | | | | I, 378 |
| שחט | dasselbe | = | = | = | daſ. |
| שחט | ein Fruchtkorb, der Grund dieſer Bedeu- | | | | daſ. |
| שחט | tung | | | | |
| שחט | } eine Flechte, Fruchtkorb | | | | daſ. |
| שחט | } ein Paradebette | | | | II, 147 |
| שחט | was es bedeute | = | = | = | I, 273 |
| שחט | eine Decke | = | = | = | I, 232 |
| שחט | eigentlich der Wachtelkönig, Plur. die Wachteln | | | | II, 427 = 441 |
| שחט | der Wachtelkönig | = | = | = | II, 441 |
| שחט | ein Korb, den man auf dem Kopfe trägt | | | | I, 324 |
| שחט | } der Sinn dieſer Worte | | | | II, 35 |
| שחט | } ein Oberkleid | | | | II, 407 |
| שחט | hoch ſeyn (Prov. XIII, 19. vom Lichte helle bren- | | | | I, 182 |
| שחט | nen) | | | | |
| שחט | dasselbe | = | = | = | daſ. |
| שחט | Denominat. den Saamen zur Saat in Säcken auf | | | | I, 93 |
| שחט | den Acker tragen | | | | |
| שחט | ein Oberkleid | = | = | = | II, 407 |
| שחט | was es für eine Art von Del Prov. XXI, 17. ſey | | | | I, 217 |
| שחט | dadurch ſcheinen die Hebr. Schagalsen und Füch- | | | | II, 271 |
| שחט | ſe gemeinſchaftlich genannt zu haben | | | | |
| שחט | ein rundes Leder | = | = | = | II, 453 |
| שחט | was es bedeute | = | = | = | I, 215 |
| שחט | die Armbänder Jeſ. III, 9. | | | | II, 127 |
| שחט | Sesamol | = | = | = | I, 271 |

Drittes Register der angeführten ꝛc.

| | | |
|--------------------------|---|--------------|
| שֶׁרֶבֶד | was es für eine Speise seyn soll | I, 325 |
| סִפֵּי | spalten, theilen | II, 364 |
| סִפֵּי | | |
| שְׂרִיקוֹת | was es bedeyte | das. |
| שֶׁשׁ | Baumwolle | II, 380 f. |
| שֶׁשׁ | | |
| שֶׁשׁ | eigentlich fein, daher von feinem baumwollenen | |
| Zeuge | | II, 380 |
| שֶׁשׁ | Sesam | I, 270 |
| שֶׁשׁ | überwintern | I, 29 |
| שֶׁשׁ | der Winter | das. |
| שֶׁשׁ | das Regenwasser im Winter | das. |
| ת | wird im Arab. durch ت und ث ausgedruckt | I, 215 |
| תועה | infestatio Neh. IV, 7. 8. und kommt von | |
| תוע, תיגע | latrocinia, rapina infestare | I, 85 |
| תל | die Furchen, worein die Morgenländer den Saamen streuen | II, 268 |
| תל | dasselbe | das. |
| Ταλαντων βαβυλωνιον | wie viel es betrage | II. 17 |
| תפוח | bedeutet bloß Apffel | I, 361 ff. |
| תפוח זהב | die Quitte | I, 380 |
| תפוח | wird von den Arabern eben so weitläufig gebraucht | |
| wie von den Römern malum | | I, 361 f. |
| תפוח | was es Hiob VI, 6. bedeyte | I, 214 = 216 |
| תפוח | | das. |



Viertes Register

der angeführten Sachen.

21.

Abraham, von dessen Aufenthalt in Zelten I, 76 f.
er war ein Emir I, III ff. II 6 ff.
Absteigen — vom Pferde wird im Morgenlande als
ein Zeichen einer tiefen Achtung angesehen II, 110 f.
Aegypten, ob es in diesem Lande fast gar nicht regne?
I, 4. die Felder werden durch die Ueberschwemmung
des Nils zur Hervorbringung der Früchte hinlänglich
gewässert I, 12. außer dieser Ueberschwemmung des
Nils aber brauchen die Felder alle drey oder vier Ta-
ge, nach dem Prosper Alpin, wegen allzugroßer Dür-
re täglich eine Bewässerung das. Wenn sich der Nil
schneidet, stellen die Aegypter Lustbarkeiten an I, 42.
Das Nilwasser auf manche Felder dieses Landes zu
leiten, macht unbeschreibliche Arbeit I, 13. Kunstwerke
der alten ägyptischen Könige hiezu das. von dem Win-
ter in diesem Lande I, 28. 48. ob es Regen, Donner
und Erdbeben habe I, 48 f. es regnet vier bis fünf
Monate vom Novemker bis März in diesem Lande II,
347 f. diese Regenzeit ist auch die Hauptursache der
Fruchtbarkeit dieses Landes II, 348. Der Donner
und Hagel ist in diesem Lande sehr oft und früh II,
351 f. in diesem Lande wehen im ersten Sommer die
heißen Süd- und Ostwinde I, 64 f. Beschaffenheit
dieser Winde in diesem Lande I, 65. dahin kommen
die Sceniten in großen Haufen, um ihr Vieh zu wei-
den

Viertes Register

den I, 78 = 80. an diese verpachten die Einwohner zur Ausfaat nicht gerne ihre Ländereyen I, 81. was sie für eine Art zu tractiren und zu bewirthen ehemals mögen gehabt haben I, 339 f. in diesem Lande ist es Sitte, die Hochzeitgeschenke mit vielem Pomp in des Bräutigams Wohnung zu bringen II, 27. in diesem Lande ist man in Ansehung des Räucherns wollüstiger, als in dem übrigen Morgenlande II, 84. in diesem Lande werden nur die Vornehmern in Särge gelegt II, 144. in diesem Lande mag man verschiedene Arten von Einbalsamirung der Todten gehabt haben II, 149. man balsamirte die Todten deswegen ein, weil man eine Auferstehung erwartete I, 153

Agyptos beyhm Homer ist die Stadt dieses Namens, welche sonst Coptus heißt II, 154. in diesem Lande giebt es wenig Quellen, und das Wasser deren, die da sind, ist nicht zu trinken II, 308 ff. man trinkt daher Nilwasser, welches einen angenehmen Geschmack hat und gesund zu trinken ist das. die anderweitige Beschaffenheit dieses Nilwassers II, 316 ff. dessen Gährung II, 317 f. dieses Land ist sehr eben II, 330. in demselben wächst nicht viel Wein II, 337. sie haben daher eine Art von Bier im Gebrauch das. der Sycomorusbaum und der Weinstock sind die vorzüglichsten Bäume dieses Landes II, 337 f. 341 f. der Weinbau in demselben II, 339 = 343. der Ackerbau in demselben II, 344. derselbe hat eine merkliche Veränderung erlitten II, 349. in diesem Lande ist eine doppelte Saat und Erndtezeit II, 344 ff. in diesem Lande wächst kein Roggen II, 346. in diesem Lande giebt es viele Fische II, 352 ff. was man in diesem Lande für eine Art Fische zu fangen habe II, 359 f. Lebensart der Einwohner desselben II, 365 ff. die Gar-

der angeführten Sachen.

Garten- und andere Früchte dieses Landes II, 365 ff.
die verschiedenen Arten von Del, die man in diesem
Lande gebraucht II, 375 ff. die Pferde desselben Lan-
des das. welche ehemals sehr beliebt waren II, 376 f.
der Leinwand desselben II, 375. die Baumwollen-
leinwand desselben wird von den Alten sehr gerühmt
II, 380. die Einwohner haben eine sehr große Liebe
zu ihrem Vaterlande II, 386 f. ihre Begräbnisart
II, 144 f.

Africus ventus, welcher Wind es sey I, 69

Abab, die Hungersnoth zu seiner Zeit, wie sie zu ver-
stehen sey I, 48 ff.

Akra, diese Stadt hieß sonst *Accho* I, 7

Aleppo, in dieser Gegend regnet es nur in den Winter-
monaten I, 6. den ganzen Sommer hindurch fällt
kein ordentlicher Regen, aber bisweilen eine Art von
einem starken Gewitterregen I, 10. das Leuchten in
Westen und Südwesten ist daselbst ein Vorbote eines
nahen Regens, auf welchen oft Donner folgt I, 70 f.
Beschreibung des Winters daselbst I, 20. 21. Be-
schreibung der Winterwitterung in Absicht auf die Win-
de I, 55. daselbst dauert die strenge Kälte ohngefähr
40 Tage I, 28. und fängt ohngefähr in der Mitte
des Decembers an. Daselbst fällt der Frühregen ge-
meiniglich zwischen den 15ten und 25ten Septemb. mit
Südwestwind I, 33. 38. daselbst fällt der Regen ge-
meiniglich in der Nacht I, 52. daselbst endigt sich
die Sommerdürre gemeiniglich im September mit star-
ken Platzregen, die bisweilen einige Tage anhalten.
Nach einem Zwischenraum von schönen Wetter (von
20 bis 30 Tagen) erfolgen wieder Platzregen I, 32.
daselbst geht die Gerstenerndte mit dem May an, und
die Weizenerndte sowohl als die Gerstenerndte ist mit
dem

Viertes Register

- dem 20ten May schon vorbei I, 39. Die Weinlese
daselbst währt vom 15ten Sept. bis den 15ten Nov.
I, 90. daselbst sind die heißen Winde nicht so, wie
in der Wüste tödlich I, 60. das Geld, welches da-
selbst ein Bräutigam seiner Braut mitbringt, wird
auf verschiedenem Hausgeräthe auf Leinwand zwischen
Juwelen und goldenem Schmucke ausgelegt II, 26.
daselbst schläft man im Sommer auf den Häusern in
Lauben I, 158 f. 161. 163
- Alexander der Große. Die Art seiner Verehrung
in Babylon war nicht abgöttisch II, 87
- Alexandriner, Fabel derselben, den Adonis betref-
fend II, 123
- Algier, hier regnet es nur in den Wintermonaten I, 6.
in der Wüste daselbst pflegt es fast gar nicht zu regnen
I, 5. die Dienste der Sklaven daselbst II, 388. 390
- Alkoven, in manchen Gegenden des Orients sind auf
allen Seiten des innern Hofes dergleichen I, 179. ge-
wöhnlich aber ist nicht mehr als einer im Hofe das.
- Aloe, derselben bedienten sich die Juden ehemals zur
Einbalsamirung der Verstorbenen II, 149. man
brauchte es auch zum Räuchern II, 151 f.
- Antilope, wie dieses Thier gestaltet ist I, 305
- Arabien, in diesem Lande sind Leichensteine und Grab-
schriften eben so gewöhnlich wie bey uns II, 141
- Araber, derselben Gebräuche haben sich nicht verän-
dert I, 313. dies gilt besonders von der Art der Be-
grüßung II, 37. die, die den Ackerbau nicht treiben,
suchen sich ihr Korn mit Gewalt zu verschaffen, indem
sie dem Ackersmanne das Saatkorn rauben I, 83. 87 ff.
so stehlen diese auch das Korn, den Reiß, Früchte
von den Bäumen, wenn sie reifen I, 87 = 89. die
Zelte der Emirs derselben I, 114 ff. ihre Emirs
ver-

Der angeführten Sachen.

versehen die Einwohner da, wo sie sind, mit Butter, Käse und Schlachtvieh I, 117. diese Emirs sind gewöhnlich sehr reich das. in den Zelten derselben ist ein besonderes Gemach für das Frauenzimmer I, 128. die Macht eines solchen Emirs I, 111. dieselben reuten in die Häuser derjenigen, die sie überfallen wollen I, 92-94. ihre Art, den Feinden zu schaden II, 269 f. sie leben wegen ihrer Gewaltthätigkeit in beständiger Furchtsamkeit, und deswegen verbinden sie sich sehr genau mit einander I, 98. werden sie angegriffen, so ziehen sie sich in die Tiefen großer Wüsten; wohin ihnen niemand ohne Gefahr folgen kann I, 99. sie verursachen, wenn sie gereizt werden, die größten Verdrußlichkeiten I, 103. sie machen besonders die Wüsten zwischen Aegypten und Syrien sehr unsicher I, 103. manche ihrer Stämme behandeln sogar einander sehr übel I, 106. und nicht allein die entfernten, sondern auch sogar ihre Bundesgenossen I, 107. einige Stämme derselben sind nicht so feindselig, als die andern I, 111. die Stämme derselben sind der Zahl nach einander ungleich I, 112. die Fürsten derselben leben heute zu Tage in großem Misverständniß unter einander I, 113. Vergleichung derselben mit den Indianern von Nordamerica I, 114 ff. sie sind gastfreier als die Türken II, 118. ihre größte Versicherung, daß sie einen schützen wollen, ist, wenn sie ihm zu trinken geben II, 477. ihre Art, die Vögel zu fangen I, 310. In der arabischen Sprache wird Schagal oft mit dem Fuchs verwechselt II, 271

Armbänder sind ein Stück des königlichen Schmuckes II, 126. 127. auch Frauenzimmer tragen solche II, 127

Arme, Zulassung derselben bey den Tafeln der Vornehmen im Morgenlande II, 114

Asphalt

Viertes Register

- Asphalt** wurde auch ehemals bey Einbalsamirung der Verstorbenen gebraucht II, 149
- Assa**, von dessen Geschenken an den König in Errien II, 33
- Ausstopfen**, ob die Juden ehemals ihre Todten ausstopft II, 149. 155 f.

B.

- Baca**, das Thal, wovon es seinen Namen hat I, 403 f.
- Bäche**, wenn von deren Verstopfung geredet wird, so ist es nichts anders als Abflüsse oder Abzüge der Cisternen II, 258
- Balbec**, Beschreibung dieser Stadt II, 201. 207. Ruinen davon I, 83. deren Lage I, 83 f.
- Balduinus II.** Kreuzzug desselben II, 273 ff.
- Bär**, mit demselben vergleichen die Morgenländer ohne Verletzung des Wohlstandes vornehme und hohe Personen II, 181 f.
- Barbarey**, in derselben ist der Frühregen nothwendig I, 35. wie lange in derselben die Erndte dauere I, 39. in derselben ist noch die Gewohnheit, sein Vieh ungehindert auf die Weide zu führen, wohin man will I, 78. in derselben pachten die Sceniten gewöhnlich Ländereyen zur Aussaat I, 81
- Bart**, das Rüßten desselben II, 61 ff. den Bart der Gäste pflegt man im Morgenlande mit wohlriechenden Wassern zu besprengen und mit Aloeholz zu beräuchern II, 62. die Beschimpfung desselben II, 62 f. das Abscheren desselben geschieht in großer Trauer II, 63
- Baumwolle**, diese ist im September schon im Morgenlande reif I, 45. die Baumwollenleinwand der Aegypter wurde von den Alten sehr geschätzt II, 380 ff.
- Bedui-**

der angeführten Sachen.

Beduinen, derselben sind gewöhnlich auf zwei Millionen in Aegypten I, 80. diese sind in der Auswahl der Aecker, die sie pachten, sehr scharfsichtig I, 82 f. f. auch Sceniten.

Begräbnisart der Aegypter II, 144 f. in der Stadt begraben zu werden, wird im Morgenlande für eine sehr große Ehre gehalten II, 129

Begrüßungen der Morgenländer II, 34 ff. diese sind verschieden nach der Verschiedenheit des Ranges der Personen, die sie erweisen II, 34. die gewöhnliche Begrüßung ist die, daß man die rechte Hand an die Brust legt und den Leib etwas einbeugt das. Ben Personen von hohem Range beugt man sich beynahe auf die Erde nieder und küßt den Saum ihres Kleides das. Exempel davon das. f. Diese gewöhnliche Art der Begrüßung unter seines gleichen wird auch manchmal von Höhern gegen Niedere gebraucht II, 34. Das arabische Compliment gegen gleiche ist Glück mit euch II, 35. welches auch bey den Hebräern üblich gewesen das. In Aegypten und Syrien, ja wohl auch in Arabien bedienen sich die Muhammedaner und Christen gegen einander nie dieses Grusses das. f. Diese Gewohnheit, Nichtreligionsverwandte nicht so zu begrüßen, herrschte schon unter den Juden zu Christi Zeiten II, 36. Selbst unter den Arabern aber ist von Niedere gegen die Obern der Fußfuß, Knie- oder Kleidfuß, auch der Handfuß gewöhnlich II, 36. der Handfuß ist weniger niedrig II, 37. die Europäer haben beständig Bedenken getragen, diese Begrüßungen den morgenländischen Fürsten zu erweisen II, 38. Diese Ehrenbezeugungen haben einigen für Sterbliche zu groß geschienen das. Die Begrüßung gegen den türkischen Kaiser II, 35. 41. das Niederfallen auf die Erde

Viertes Register

Erbe II, 39. 43 = 46. diese ist nicht bloß ein Zeichen der Ehrfurcht, sondern auch des Vasallenstandes II, 44 = 46. Diese haben zuweilen überwundene Fürsten erwiesen II, 47. das Niederfallen geschehe auch ehe-
dem vor seines gleichen zur Bezeugung der Dankbar-
keit II, 51. eine andere nicht so tiefe Ehrenbezeugung von Geringern gegen Höhere ist, daß man die Hand ergreift, sie küßt und an die Stirne drückt II, 50 f. die Umarmung zwischen vornehmen Arabern und das Be-
rühren mit dem Backen II, 55. eine andere Art II, 55. 56. Höhere ziehen die Hand, wenn sie geküßt werden soll, zurück II, 50 f.

Berothai 2 Kön. VIII, 8. scheint des Ptolemäus Bir-
tha zu seyn II, 210

Beschentungen. Diese sind im Morgenlande die al-
lergemeinsten Ehrenbezeugungen II, 1. Grund dersel-
ben 10. 11. die Gewohnheit, einander zu beschenken,
wird besonders bey häufigen Besuchen beobachtet, wel-
che man das Jahr hindurch einander macht II, 13.
einen Besuch ohne ein Geschenk abzustatten hält man
für eine Unhöflichkeit II, 2. Standespersonen sehen
es als einen Eintrag in ihre Rechte an, wenn solche
nicht gemacht werden II, 3. fanden sonst bey Perso-
nen, die sich durch Gelehrsamkeit, Gottesfurcht &c.
hervorthaten, statt, und bestanden in großen Geld-
summen oder in Kleidern II, 14 ff. sie bestehen häufig
in einem Stücke Geld, welches oft von nicht gro-
ßem Werthe ist II, 3 ff. oft sind sie besonders unter
Freunden sehr geringe II, 31. in Kleidern II, 90 f.
dergleichen Geschenke man besondern vornehmen Perso-
nen und Beamten macht II, 91. diese sind die ge-
meinsten II, 19. 20. in Eswaaren II, 7 = 9. in
andern Dingen II, 7. die Könige im Morgenlande ge-

der angeführten Sachen.

- geben oft ihre eigenen Kleider zu Geschenken II, 93.
die Ueberreichung derselben geschieht oft mit vielem
Pompe II, 26 ff. man giebt sie besonders, wenn
man Hülfe sucht II, 33. von denen, die der König
von Persien Auswärtigen zu machen pflegt II, 24.
man fodert sie zuweilen gar II, 4 ff. zuweilen wer-
den sie auch ausgeschlagen II, 22 f. man pflegt sie
auch wohl zu verzeichnen II, 8. über die, welche die
Weissen aus Arabien Christo gemacht II, 32
Bethäuser im A. T. II, 299 f.
Betten der Morgenländer I, 134
Bey ist der Titel, den man im Morgenlande den Vor-
nehmsten nach dem Bassa giebt II, 95. eines von
Tunis Lebensart I, 330 f.
Birkel Menzane, Fluß II, 213
Blick, warum man ehemals bey dessen Anblick niederge-
fallen II, 96. diesen nennen die Hebräer das Ange-
sicht Gottes II, 267
Bnouhourt I, 260
Briefe. Diese pflegt man im Morgenlande bey gemei-
nen Leuten gewöhnlich offen zu überschicken II, 121.
wie sie an Vornehmere überschickt werden II, 122-125
Brod, wie man es im Morgenlande backe I, 206-212.
verschiedene Arten desselben I, 223. 228.
Brunnen, das Verstopfen derselben wurde im Morgen-
lande oft, um den Feind abzuhalten, gebraucht II, 254.
diese waren leicht zu verbergen II, 256. eine andere
Art, dieselbe dem Feinde unbrauchbar zu machen II,
358. diese waren oft der Sammelplatz der Kriegshee-
re zu den Zeiten des A. T. und in den Kreuzzügen II,
250. 253. was sie im Morgenlande für eine Beschäf-
tigung gehabt II, 258. haben ihr Wasser von den
Quellen I, 402 f. einige sind zum Gebrauche der
Einwohner, andere zum Gebrauche der Reisenden I, 402
Zweyter Theil, **M m** **Bü**

Viertes Register

Bücher, die alten Aegyptischen wurden aus Papyrus gemacht II, 162. Form derselben ebend. sie wurden so wohl zu Christi als auch in den ältern Zeiten aufgerollt das. Titel derselben II, 170. mit guldnen Buchstaben II, 175 f. 178. sie werden oft im Morgenlande mit Zeichnungen versehen II, 179
Butter der Araber I, 263. als Speise der Morgenländer I, 263 = 272

C.

Caftan, ein Ueberrock, Beschenkung mit demselben II, 96
Cameel, wie viel ein arabisches trage, wie viel ein turkomanisches II, 29.
Carsedla ist nach dem Court de Gebelin eine phönicische Colonie und heißt eigentl. Fuchsstadt קר שרעל II, 270
Cedria, derselben bediente man sich zu Einbalsamirung der Todten II, 149
Teuta, die Geschwindigkeit der Einwohner derselben Stadt, die Nachrichten von einem Orte zum andern überzubringen I, 399
Charakter der Inschriften in Arabien II, 132 ff.
Christi Vergleichung mit einem Weinstocke I, 76
Cirikawurzel I, 181. 220. aus dieser Pflanze wird in Aegypten Del gemacht II, 375
Cisternen I, 401 f. haben ihr Wasser vom Regen I, 402
Citrone, diese scheint den Juden vor dem babylonischen Exilium nicht bekannt gewesen zu seyn I, 366
Clima, das in Syrien, Palästina, Phönicien, in der Barbarey und in Niederägypten an der Küste ist wenig von einander verschieden I, 58
Cobeal, Schuhe, scheint verstümmelt und das arabisches كبا and hebräische לוי zu seyn II, 31
Copten, wie sie ihre Feste zubringen I, 24
Corz

Der angeführten Sachen.

Cornelius, der Hauptmann in der Apostelgeschichte —
dessen Ehrerbietung gegen Petrum wird erklärt II, 39

Cubby I, 253

Cun, was es für eine Stadt sey II, 210 f.

D.

Daniel, ob die Verehrung, die ihm Nebucadnezar erwiesen, abgöttisch sey II, 79 f. dieser scheint jenen bloß als einen Propheten angesehen zu haben II, 89

David, wie die von Gott erhaltene Verheißung zu erklären sey, daß eine beständige Leuchte zu Jerusalem seyn solle I, 181. über dessen Betragen gegen den Nathan II, 5. über dessen Betragen, daß er, als schon gesalbter König, vor dem Jonathan aus Dankbarkeit auf die Erde gefallen II, 51

Delta, Woods unstatthafte Meinung hierüber II, 154

Dibse, ob er zu Moses Zeiten üblich gewesen I, 291 = 293

E.

Ecke ist im Morgenlande der Ehrenplatz II, 67

Edom scheint zu der Propheten Zeiten im A. T. bey den orientalischen Völkern durch die Höhlen, deren man sich zu Festungen bediente, berühmt gewesen zu seyn II, 249

Ehrenbezeugungen im Morgenlande. s. Begrüßungen — die bey dem Abschiede des Gastes II, 76 f. die gebührenden werden selbst in der Gefangenschaft bey einer Person nicht gänzlich unterlassen II, 107

Einbalsamiren. Dieses war eine besondere Ehrenbezeugung für Verstorbene II, 143 = 147. und ist nicht den Aegyptern eigen I, 153. die neuere Art desselben im Morgenlande ist von der in den alten Zeiten sehr verschieden II, 148. Ältere Art desselben in Aegypten I, 157. die auf dieselbe verwendete Zeit war nicht immer gleich II, 149. Christi Einbalsamirung II, 151. 156ff.

Viertes Register

- Einhauen** in Stein oder Metalle ist sehr alt II, 164
- Einzüge** im Morgenlande, Arten derselben II, 104. bey
feyerlichen der Fürsten war es ehemals gewöhnlich, die
Straßen mit Blumen und Zweigen zu bestreuen II, 42 f.
- Elarisch**, Fluß II, 212 = 214. 222 f.
- Elcholle** I, 303
- Elfenbein** gebrauchen die Morgenländer zu Zierrathen
des Hauses nicht I, 168
- Elisa**. Die Ursache, daß er das Geschenk des Königs
in Syrien ausschlug II, 23
- Emir**, ein arabischer, dessen Lebensart II, 23. s. Araber.
- Erdrücken**, denselben ist Palästina sehr ausgesetzt II, 192.
einige physikal. Bemerkungen von denselben II, 192 ff.
- Erfrischungen** der Morgenländer I, 347 f. 354. 358
- Erläuterungen** aus asiatischen Schriftstellern zum A.
L. zu machen, ist sehr dienlich II, 180 f.
- Erleuchtung** mit Lampen geschieht zu Ehre der Für-
sten im Morgenlande II, 128
- Erziehung** in der Barbaren II, 101 ff.
- Fel** können nur in warmen Ländern leben II, 99. sind
im Morgenlande munter II, 98
- Fessen**. Art der vornehmen Morgenländer II, 114 f.
- Euphrat**, Beschreibung desselben II, 226 f. Beschaf-
fenheit des Wassers desselben II, 311
- Fyer**, gehören mit zu den Delikatessen der Morgenlän-
der I, 299 f.
- F.
- Fahren**, wie viel derselben die Israeliten auf ihrem Zu-
ge aus Aegypten geführt I, 446 ff.
- Felle** sind ehemals zum Schreiben gebraucht worden II,
167 = 169
- Firochi** II, 14
- Sirum**, in dieser Provinz Aegyptens wächst der beste
und meiste ägyptische Wein II, 340
- Fische**

der angeführten Sachen.

Fische gehören mit unter die Delikatessen der Morgenländer I, 300 f.

Fleisch, verschiedene Arten der Zubereitung desselben I, 302 ff. Lammfleisch gehört unter die Delikatessen der Morgenländer I, 311

Flüsse fließen bisweilen zu ihrer Quelle zurück II, 234 f.

Fuß, jemanden zu Fuße fallen, ob es allgemein richtig sey, daß es heiße: jemanden die Füße küssen II, 43

Die Füße bedecken, was es heiße? I, 157

Fußboden von gemalten Ziegeln im Morgenlande I, 171 f. Fußboden von Marmor I, 173. 175

Futter der Thiere im Morgenlande, welches es sey. I, 406. 410. 414 f.

G.

Gallier, die alten waren gastfreyer als die heutigen Franzosen II, 118

Gärten der Morgenl. liegen gewöhnl. am Wasser II, 420

Genealogien, Schwürigkeit mancher indischen II, 483 f.

Gerar, diese Stadt lag nicht nach dem Eusebius und Hieronymus im Stamme Juda, sondern zwischen der Wüste Sur und Rades II, 224

Gerara beyh. Sozomenus und Gerra beyh. Strabo ist einerley Stadt II, 219

Gerste, Zubereitung derselben zu mancherley Speisen im Morgenlande I, 254. 258 ff.

Gefänge, ein Gebrauch derselben II, 105. 107

Geschenke s. Beschenkungen.

Gethsemane, ob das der Garten sey, dessen in der Leidensgeschichte Christi erwähnt wird, welcher Platz heute zu Tage dafür ausgegeben wird II, 420

Getraide, dasselbe schüttet man im Morgenlande in unterirdischen Gewölben auf II, 455 ff. wie Joseph der Patriarch in Aegypten das Getraide habe so lange aufbehalten können II, 463

Viertes Register

Gibeoniten, über ihre Verdammung zum Wasser- und Holztragen II, 390 = 392

Gideon rächt die unterlassenen Geschenke II, 25

Gott, warum bey dessen Erscheinung Personen auf ihr Angesicht gefallen II, 95

Götzendiener, wie diese die Wesen verehret, welche sie nicht berühren konnten II, 56. diese küßten die Bildsäulen der Götzen das.

Grabmäler wurden auch wohl von einem zu seinen Lebzeiten schon gesetzt II, 142

Grabchriften sind im Morgenlande gemeiner als Grabstädte II, 131. Jene mögen auf Stein und solchen Felsenstücken eingegraben worden seyn, die ein Zufall abgeschliffen und geglättet II, 131. dergleichen finden sich noch in Arabien das.

Grabstätte in der Stadt sind besondere Ehrenbezeugungen II, 131

Gruß s. Begrüßung.

Gurken genießt man im Morgenlande zur Erfrischung I, 385

H.

Hadadeser, dessen unternommener Feldzug II, 206 = 208. ob aus der h. Schrift bewiesen werden kann, daß er dem David eine Furth am Euphr. habe entreißen wollen II, 206

Hadarimmon, was es sey I, 40

Häuser der Morgenländer, ihre Thüren sind groß und die Zimmer geräumig I, 152 ff. die Mauern an denselben sind sehr dicke und aus getrockneten Leimen oder Thon I, 165. innere Pracht derselben I, 167 f. die Wände überziehen sie mit Holz und die Fußboden sind von Gyps oder gemalten Ziegeln II, 171 = 173. Die besten Zimmer in denselben werden von der Mitte der Wand bis auf den Boden herab bedeckt und mit Tapiseten ausgeschmückt II, 174. die viereckigten Höfe dersel-

Der angeführten Sachen.

derselben werden, wenn man eine große Gesellschaft darinnen aufnimmt, gemeiniglich mit einem Teppich von oben bedeckt I, 174. Diese viereckigten Höfe sind mit Marmor oder andern solchen Materialien belegt I, 175. in den besten Häusern sind die Fußboden von gelben geglätteten und mit rothen, weißen und schwarzen untermischten Marmor I, 173. 175. in der Mitte des Hofes ist gemeiniglich ein Brunnen und um denselben eine Art von kleinen Garten I, 175. bisweilen pflanzt man auch eine Anzahl von Cypressenbäumen in den innern Hof derselben das. der viereckigte Hof wird die Mitte des Hauses genannt I, 177. in dem innern Hofe ist gewöhnlich nur der Theil von massivischer Arbeit, der zwischen dem Brunnen und dem gewölbten Alkoven auf der Südseite liegt I, 179. solche Pflaster werden mit Teppichen und Matrazzen geziert, wenn eine große Gesellschaft zu bewirthen ist das. in Aegypten brennt man in allen bewohnten Kammern derselben die ganze Nacht hindurch Lampen I, 180. und dies scheint auch vor Alters in Arabien und Palästina Gebrauch gewesen zu seyn das. dieselben werden so erleuchtet, daß man eine große Anzahl Lampen in und vor die Thüren setzt I, 183. an den Thüren sind oft hölzerne Schloßer I, 188. im Morgenlande leben in einem Hause gewöhnlich mehrere Familien I, 163 f. und dann haben sie den innern Hof gemeinschaftlich I, 164. Sommerhäuser der Morgenländer I, 200

Samath ist Heliopolis

II, 207

Sand, Ruß derselb. II, 64. 65. s. Ehrenbezeugung u. Ruß.

Sandschriften, Beschr. zweyer von Pentateuchus II, 179

Heber, der Kenite, war ein Emir

I, 113

Hebräer, diese bedienten sich der Zeit zu Schlachten, wenn ein Donnerwetter den Himmel überzog II, 286 ff.

deren Vorstellung, daß Gott in einem hellen Feuer

M m 4

wohne,

Viertes Register

- wohne, wovon der Blix ein Ausfluß sey II, 200. sie stellen sich einen Stammvater als eine Quelle oder Brunnen vor, der in mehrere Bäche abgeleitet wird II, 253. sie brauchen das Praet, und Fut. eben so, wie den Imperat. Wunschweise II, 267
- Heu macht man im Morgenl. wenig oder gar nicht I, 406
- Heuschrecken, wie sie besonders das Morgenland überziehen I, 201 ff. ist eine Speise der Morgenländer I, 274. 276. II, 430 f. ihre Zubereitung II, 431 f. wie man sie aufbewahrt II, 428 f.
- Höhlen sind Zufluchtsörter im Morgenlande I, 102. sie wurden in den alten Zeiten als sehr feste Plätze angesehen II, 249
- Holz, im Morgenlande hat man auf den Feldern wenig oder gar kein Holz I, 424. ehemals scheint aber in Palästina kein Mangel daran gewesen zu seyn I, 425
- Honig und Milch ist im A. T. oft ein Sinnbild des Ueberflusses I, 272. ist eine gemeine Speise der Morgenländer I, 273 f. 275 f. aus Datteln I, 293 f. 299.
- Hügel errichtete man, um das Andenken einer Sache, sie mochte gut oder böse seyn, zu erhalten II, 479 f.
- Hütten der Morgenländer, wie sie beschaffen I, 135
- Hyacinthen, diese blühen im Morgenlande, ehe noch die strenge Kälte ganz vorbey ist I, 31

J.

- Jacob der Patriarch, über dessen Aufenthalt in Zelten I, 77. dessen Betragen gegen Joseph II, 52
- Jael über derselben Hinrichtung des Sissera II, 477 f.
- Jagd, diese lieben die Morgenländer I, 328 f.
- Jerusalem, wie daselbst auf den drey hohen Festen so viele Menschen Laben seyn können I, 192 f. die Juden versammelten sich daselbst wegen der Heiligkeit der Stadt I, 194. einige Umstände, die Heiligkeit derselben

der angeführten Sachen.

selben betreffend I, 197. um diese Stadt sind die heftigen Gewitterregen ungewöhnlich I, 10

Johannes, der Apostel, dessen Endzweck bey Abfassung seiner Geschichte von Christo II, 157. dessen Fall zu den Füßen des Engels erklärt II, 39 f.

Johannes des Täufers Lebensart I, 274. 276 f. darüber, daß er Heuschrecken gegessen II, 430 f.

Jordan, Erklärung des Phänomens, daß er nach Jos. III, 15. 16. vertrocknet II, 236 f. er ist zwischen den See Samochonites und dem Meere von Tiberias stark mit Bäumen bewachsen II, 237 f. in diesen Gegenden halten sich auch wilde Thiere auf II, 242 f. 246. er trat ehemals zum östern, und gewöhnlich zur Erndtezeit von dem auf dem Antilibanon geschmolzenen Schnee aus II, 227 = 230. heute zu Tage nicht mehr, sondern wächst nur in seinen Ufern an, wovon der Grund dieser zu seyn scheint, daß er sein Bett tiefer gegraben und sein Ufer höher geworden II, 227. 231. dessen Bett war ehemals also seichter als heute zu Tage II, 232. die Ueberschwemmung dauerte ehemals die ganze Erndte hindurch II, 233 f.

Joseph der Patriarch residirte zu Zoan oder Tanis II, 49

Isaak der Patriarch, dessen Aufenthalt in Zelten I, 77. er verstand sich auf die Auswahl der Ländereien, die er pachtete, sehr gut I, 83

Italien, das Klima dieses Landes war ehemals weit härter und rauher als es heutiges Tages ist I, 8

Judäa s. Palästina.

Juden, deren Eroberungen erstreckten sich bis an den Nil II, 224. sie haben die Art, ihre Todten zu beerdigen, nicht von den Aegyptern entlehnt II, 152

K.

Kali, Kraut I, 411 = 413

Käse der Morgenl. I, 26. 3. 266. 267. ihre Gestalt I, 267 f.

M m 5

Kasia,

Viertes Register

- Kasia**, desselben bedienten sich die Aegypter ehemals zur
Einbalsamirung der Verstorbenen II, 148
- Kichern**, geröstete I, 255
- Kleider** s. Beschenkungen. Dieselben im Morgenlande
bey einem Besuch zu verändern, hält man für ein Zeichen
der Achtung und gehört zur Pracht II, 112. haarne
trägt man im Morgenlande in der Wüste I, 276 f.
- König**, dessen Angesicht im Morgenlande sehen, ist eine
große Gnade II, 95
- Korn**, Art, dasselbe im Morgenlande einzuernsten II, 471 f.
- Kreuzzüge**, Tabelle von einer Expedition, was in jedem
Monate des Jahres vorgenommen worden II, 279 ff.
- Kuchen**, verschiedene Arten ders. im Morgenl. I, 223 f.
- Kuß**, s. Begrüßung. — der Gögendienner II, 56. an-
dere Arten von demselben II, 50 ff. 56. die Morgen-
länder küssen, was von der Hand eines Vornehmen
herkommt II, 57. z. E. die Ausschreiben, Decrete der
Obern II, 59 f. die Bekannten küssen einander wech-
selsweise die Hand, das Haupt oder die Schulter II, 60.
den Bart küssen II, 61. 62. s. Bart. Das Handküß-
sen geschieht, um seine Hochachtung gegen einen andern
anzuzeigen II, 64. 65. die Erde küssen, bey den Per-
sern, heißt das Gesicht gegen die Erde wenden II, 44

L.

- Lager** der Araber, was es für eine Gestalt hat II, 278
- Leinwand**, derselben bediente man sich in den alten Zei-
ten zum Schreiben II, 165 f. auch Moses scheint darauf
geschrieben zu haben II, 166. 167. diese ist noch ist in
Aegypten ein Hauptzweig der Handlung II, 378
- Leoparden** gebraucht man gerne im Morgenlande zur
Jagd II, 426 f.
- Löwe**, diesen Namen haben die Araber oft ihren großen
Männern gegeben I, 191

M. Mas

der angeführten Sachen.

M.

- Malerey** auf Granitstein war vor Alters in Aegypten
sehr gewöhnlich II, 137
- Marianopolis** I, 40
- Marmor** gebrauchten in den spätern Zeiten die Juden,
sehr prächtige Gebäude aufzuführen I, 169. dessen schei-
nen sich die Aegypter früher als die Griechen bedient zu
haben I, 170. aber auch in Aegypten war der geglättete
vor Moses Zeiten gebräuchlich I, 170 f.
- Maspha**, ob es 1 Macc. III, 45. Mizpa sey II, 298
- Maurbanie** (strenge Kälte) I, 28
- Mesopotamien**, Jacob beschwert sich über die Hitze
am Tage und die Kälte des Nachts in diesem Lande I, 74
- Milch** der Araber I, 263
- Mischnah**, sie verbietet, die Pflanze in dem siebenten
Jahre zu wässern I, 14
- Mizpa**, Stadt II, 298 ff. daselbst scheint ein Bethaus ge-
wesen zu seyn II, 299. 301 f. 303. es giebt in der bibl.
Geographie fünf verschiedene Orte dieses Namens I, 302
- Monat**, der nächste nach dem Frühlingsäquinocrium
wird im A. Z. sowohl der erste Monat genennet, als der,
der zunächst aufs Herbstäquinocrium folgt I, 33
- Morastige Gegenden** erwählten die alten Kriegsvölker
zuweilen zu ihrer Sicherheit II, 244 = 246
- Morgenland**, Beschenfungen in demselb. s. Beschenfun-
gen. in demselben regnet es nur in den Wintermonaten
I, 5. in diesen geht vor dem Regen oft ein brausender
Wind vorher I, 51. es ist sehr gut, wenn nach dem ge-
wöhnlichen Frühlingsregen ein starker Plakregen, ob-
gleich spät fällt I, 43. 44. in diesem ist die Jahreszeit
höchstregelmäßig I, 34. bisweilen ist es sogar im Win-
ter bey stillem Winde in freyer Luft schwüle I, 24. wenn
man in demselben einzuheizen anfängt I, 27. man hat
im Morgenlande auf den Feldern wenig oder gar kein
Holz

Viertes Register

Holz I, 424. ehemals scheint in Palästina daran kein Mangel gewesen zu seyn I, 425. es giebt in demselben viele und gefährliche Wege I, 426 f. in demselben pflegt man die Pflanzen dadurch zu wässern, daß man einen kleinen Bach bis zu ihrer Wurzel leitet I, 14. in demselben sammlet man gemeiniglich das Cisternenwasser im Febr. I, 41. bey dieser Gelegenheit stellt man Lustbarkeiten an I, 41 f. wenn man das Vieh auf die Weide treibt II, 473 ff. die Quellen in dems. versiegen leicht I, 401

Morgenländer, Lebensart derselben I, 206 ff. vornehmere nehmen in den Hallen oder Vorhöfen ihrer Häuser Besuche an I, 24-26. sie genießen meistens Speisen aus dem Gewächtsreiche, Mehl, Del, Honig I, 190. sie befeßigen sich sehr der äußern Reinigkeit, weswegen sie auch in ihren Häusern keine Hunde dulden I, 198. für welche mitleidige Personen auch durch Vermächtnisse zu sorgen pflegen I, 199. ihre Art, das Brod zu backen I, 206 ff. 21. sie backen es nicht eher, als sie es nöthig haben I, 207 ff. ihre Kost ist oft nichts als Brod und Salz — I, 213. vornehmere essen es mit Olivenöl I, 217. andere auch mit andern Arten von Del I, 219. verschiedene Arten, dasselbe mit dem Brode zu essen I, 220. verschiedene Arten von Brod und Kuchen bey denselben I, 223. 228 f. Jede Familie hat ihren eigenen Ofen I, 243. es scheint aber auch in den alten Zeiten öffentliche Backhäuser gegeben zu haben I, 245-247. ihre Art der Feuerung I, 230 f. 242. ihre Gastfretheit I, 270 f. ihre Art, Fremde zu bewirthen in Dörfern I, 315 f. anderweitige Art II, 83-85. Zubereitung verschiedener Arten von Kornfrüchten zu Speisen I, 253 ff. ihre Käse I, 263-268. deren Gestalt I, 266 f. 270. die Milch ist bey denselben ein wichtiges Stück unter ihren Nahrungsmitteln I, 271. Milch und Butter I, 313 f. so auch Butter und Honig I, 272, 275 f. dies wird oft zusammen gegessen I, 277.

der angeführten Sachen.

299. ist aber keine Speise für Kinder I, 278. ihre Butter 263. 272 f. ihr Dibs I, 291-293. ihr Honig von Datteln I, 293 f. Zucker I, 294. Eyer gehören mit unter die leckerhaften Speisen der Morg. I, 299. 301. Fische gehören ebenfalls unter die leckerhaften Speisen im Morgenlande I, 300 f. Fleisch, man nimmt es auf die Reise in Töpfen eingemacht mit I, 302. andere Arten I, 303 f. Wildpret halten sie für die wohlschmeckendeste und leckerhafteste Speise I, 304. das Lammfleisch und besonders die Schulter ist bey ihnen eine vorzügliche Delikatesse I, 311. sie essen selten gebratenes Fleisch I, 317. bey ihrem Rindfleisch gebrauchen sie Zwiebeln das. sie schlachten ihr Vieh nicht eher, als wenn sie es gebrauchen I, 319. alles gebratne und gedämpfte Fleisch sind bey ihnen köstliche Gerichte I, 320 f. wie sie ihre Suppen zubereiten I, 325 f. sie essen sehr wenig Fleisch I, 326 f. lieben die Jagd I, 328 f. Schöpfenfleisch essen sie sehr gerne I, 332. Rindfleisch nicht so häufig und gerne I, 331 f. ihre Pracht in der Größe ihrer Tafel I, 330 ff. in der Menge ihrer Bedienten I, 333 ff. sie lassen die für ihre Gäste bestimmten Speisen auf einmal auftragen I, 316 f. bey vornehmen Tafeln aber wird eins nach dem andern aufgetragen I, 339. sie bewahren ihren Wein in Krügen auf I, 342. ihre Erfrischungsgetränke I, 347 f. in den Wein und in ihre Erfrisch. thun sie Schnee I, 354. andere Arten von Erfrischungen I, 358. ihre Art, ihre Kinder zu tragen II, 388. Verrichtungen des weiblichen Geschlechts II, 390 f. behandeln ihre Bedienten sehr gut II, 392 ff. die große Kostbarkeit des Puges der Frauenzimmer II, 396 ff. desselben Haarflechten II, 398 f. ihre alte Tracht hat sich noch bis izt erhalten II, 405. Erläuterungen über einige Stücke der alten Tracht II, 406 ff. Tracht der Männer II, 406 ff. ihre Gärten liegen gewöhnlich am Wasser II, 420. ihre
Jagd

Viertes Register

Jagd II, 426 ff. sie begnügen sich, wenn sie nicht in Häusern wohnen können, oft mit Hütten I, 134. woher ihr Abscheu vor der Finsterniß komme I, 182. — schon vor Alters scheint man in offenen Städten in einer Gefahr in Thürme geflüchtet zu seyn II, 273. sie scheinen ehemals ihr Lager weniger befestigt zu haben II, 277. ihre Kriegsvorrichtungen sind wahrscheinlich sonst an eine besondere Jahreszeit gebunden gewesen II, 278. 283 f. sie sehen eine mit einem an dem Halse hängenden Schwerte sich nähernde Person als demüthig und unterwürfig bittend an II, 293 f. sie waren ehemals gewohnt, vor einem Auszug ins Treffen solenne Andachten anzustellen II, 298. heut zu Tage sind sie darauf bedacht, eine Fahne zur Gewißheit des erhaltenen Pardons zu bekommen II, 305 f. ihre Frauenzimmer werden sehr frühzeitig mannbar II, 312. in einer großen Dürre des Sommers leitet man in Gegenden, die von einem Strom beströmt werden, aus demselben viele Bäche und Canäle in das Land hinein II, 331. solche Canäle wurden gerne mit Bäumen bepflanzt II, 332. ihre Art zu reisen I, 399. sie haben keine Wirthshäuser I, 399 f. führen aber manche zur Bequemlichkeit dienende Dinge auf der Reise bey sich I, 399. die zu Fuß und geschwind reisen, begnügen sich mit einem geringen Zehrgelde I, 399. was sie für Speisen zur Reise mitnehmen I, 399 f. lederne Wasserflaschen auf der Reise, die sie von Zeit zu Zeit füllen I, 401. sie nehmen auf der Reise, um Wasser zu haben, ihren Aufenthalt gewöhnlich nahe an einem Flusse I, 404 f. außer den Lebensmitteln für sich müssen sie auch Futter für ihr Vieh mitnehmen I, 406. die Abreise bey etwas langen Reisen geschieht unter Musik I, 415 = 417. die Gesänge dabey macht man aus dem Stegreife I, 416. sie bedienen sich gewöhnlich auf Reisen nicht der Wagen I, 417. 419. für Kranke und Personen

der angeführten Sachen.

sonen von Stande hat man eine Art von Fahrzeug das.
 z. E. Sänften I, 418. die gemeinen Frauenzimmer reu-
 ten auf Cameelen I, 418 f. wie sie außer Caravanen
 reisen I, 421. man kann auch außer den Landstraßen
 über das freye Feld reisen I, 422. ihre Gastfrenheit I,
 427 f. von ihren Caravanen nach Mecca II, 431 f. man
 reiset besonders wegen der Hitze des Nachts I, 433. 434.
 und zwar in der Wüste mit Leuchten, die an den Spitzen
 langer Stangen getragen werden I, 438 ff. Feldzeichen
 bey diesen Caravan. I, 444. durch die Wüsten nehmen sie
 des Landes kundige Einwohner zu ihren Führern mit I, 459
Moses, ob er den Gebrauch des Olivenöls bey den Opfern
 vorgeschrieben habe I, 222 f. desselben Befehl, bey be-
 sondern Gelegenheiten zwey Turteltauben oder zwey ande-
 re Tauben zu opfern, wie dieser zu verstehen sey II, 372
Muhamedaner, wie sie ein unsichtbares Wesen vereh-
 ren, das sie nicht berühren können II, 56
Mumien, ägyptische II, 148. 149
Myrrhen gebrauchte man ehemals in Aegypten und Palä-
 stina zur Einbalsamirung der Verstorbenen II, 148.
 auch zum Räuchern II, 151 f.

N.

Narcissen, diese blühen im Morgenlande die ganze
 Maurbanie über I, 31
Natrum ist ehemals zur Einbalsamirung der Verstorbe-
 nen gebraucht worden II, 149
Nehemia's Lebensart I, 331. 333. 342 f.
Nil, Beschaffenheit desselben Wassers zum Trinken II,
 308 ff. anderweitige Beschaffenheit II, 316 ff. gähret zu
 einer gewissen Jahreszeit und wird röthlich, grünlich
 und bläulich II, 317 ff. muß 19 oder 20 Ellen hoch stei-
 gen, wenn er das ganze Land zum Anbau zubereiten soll
 II, 330. das Wort Nil ist aus *hnd* entstanden II, 225
Ninive, auf welcher Seite des Tigers diese St. gel. I, 140 f.
 O. Oel,

Viertes Register

O.

Oel, was man für welches gewöhnlich in Aegypten brenne II, 181 f. verschiedene Arten dess. in Aegypten II, 375 ff.

Oelbäume in Aegypten II, 374

Oleanderbaum II, 333

Osiris nennen die ägyptischen Priester den Nil II, 225.

Ostindien, in diesem Lande ist es gewöhnlich, die Leichname der Feinde auf dem Schlachtfelde zur Speise des Schagals liegen zu lassen II, 272

P.

Palästina, das Wetter in diesem Lande ist nach verschiedenen Gegenden sehr verschieden I, 3. die Witterung in diesem Lande ist der zu Aleppo und Algier ähnlich I, 15. in diesem Lande pflegt es nur in den Wintermonaten zu regnen I, 6. diese Monate sind ohne Unterschied mehr oder weniger naß I, 15. die strenge Kälte fängt ohngefähr in der Mitte des Decembers an I, 28. der Regen fällt in diesem Lande in großer Menge I, 7. 8. und gewöhnlich in der Nacht I, 11. 52. in diesem Lande fällt der Frühregen zu Anfange des Decembers I, 33 f. — worauf sogleich die Aussaat erfolgt I, 89. es fehlt noch eine genaue Wettergeschichte von diesem Lande I, 1. in diesem Lande ist die Dürre sehr groß I, 12. diese verursacht auch das häufige Wässern und Begießen das. wenn die Früchte in diesem Lande reifen I, 90. ob es in demselben Aepfel gebe und ehemals gegeben habe I, 359 f. ob man von diesem Lande behaupten könne, daß der Südwind von der See wehe I, 61. in diesem sind die Wälder rar II, 237. in demselben weidet man ungehindert sein Vieh, wo man will I, 78. in demselben schläft man im Sommer auf den Häusern in Lauben I, 158 f. 161. 163. ob es noch heute zu Tage in diesem Lande Löwen gebe II, 242 f. physikalische Beschaffenheit desselben — an der Küste desselben sind oft Wasserhöfen oder Seetrompeten

der angeführten Sachen.

- peten II, 186 f. Wolkenbrüche II, 189. Erdbeben II, 191 ff. — Größe dieses Landes II, 200 = 203. es ist nicht wahrscheinlich, daß man zu Abrahams und Hiobs Zeiten schon geprägtes Geld gehabt II, 16 ff.
- Palmyra**, daselbst regnet es selten, ausser wenn Tag und Nacht gleich ist I, 15. 51. Art der Einwohner, die Todten einzubalsamiren II, 153. Beschreibung dieser Stadt I, 51 II, 201 = 203. Ruinen von dieser Stadt I, 51. hieß auch sonst Tadmor das.
- Papier** hat man in China und Japan seit den ältesten Zeiten II, 163. das ägyptische aus der Papierstaude ist eher als zu Alexanders Zeiten gebräuchl. gewesen II, 124
- Papyrus**, aus demselben wurden die alten ägyptischen Bücher gemacht II, 162. und ist dazu noch vor der Erbauung der Stadt Alexandrien gebraucht worden II, 163
- Patriarchen**, deren Scenitenleben I, 114 f. I, 126
- Pellow** I, 337
- Pergament**, dasselbe ist späterer Erfindung als das ägyptische Papier II, 165. ob es Eumenes erfunden II, 167 f.
- Perser**, woher sie ihren Namen haben II, 441. Gesetz derselben, ihrem im Lande herumreisenden Könige Geschenke zu bringen II, 11 f. reuten so wie die Araber in die Häuser derer, die sie überfallen wollen I, 92 = 94. haben bey der Verehrung ihrer Götter ein Rauchwerk angezündet II, 88. deren Könige haben den Fußfuß als ein Zeichen der Ehrfurcht und als eine feyerliche Handlung eingeführt, wodurch sie den Eid der Treue und der Unterthänigkeit von den Vasallen und Lehnsfürsten annahmen II, 44. abgeänderter Gebrauch II, 44 f.
- Persepolis**, Ruinen davon II, 51
- Petrus der Ap.** warum er den Cornelius den Hauptmann die ihm erwiesene Verehrung verwiesen II, 39
- Pferde**, wenn man diese im Morgenlande gebrauche II, 89 f.
- Pflanzenwollenleinwand**, diese wird unter $\Psi\lambda$ im A.
- Zweyter Theil. N n Z. ver

Viertes Register

- Σ.** verstanden II, 382 = 385. wurde zuweilen schwarz
oder dunkelroth gefärbt II, 358
- Pignate** II, 27. 31
- Pilaw** I, 253. 263
- Propheten**, dieselben standen im ganzen Alterthum in
dem größten Ansehen II, III. I, 26. 27. was es für Ge-
schenke gewesen, die denselben in den alten Zeiten gemacht
worden, läßt sich nicht bestimmen II, 7. sie nahmen in
den ältern Zeiten des A. Z. Geschenke, ehe es kleinere
falsche Propheten gab II, 2. 3. 6. 14
- Prophetenschulen**, deren Beschaffenheit im A. Z. I, 283
- Psalmen**, güldene, Grund der Benennung II, 176 f. Stu-
fensalmen, Grund der Ueberschrift I, 436
- Proselyt**, wie ein solcher bey den Türken geehrt wird II, 97

R.

- Rabbinen**, wie man sie bey der Erklärung der h. Schr.
gebrauchen müsse I, 178
- Räuchern** im Morgenlande, Grund desselben II, 77. das
Räuchern der Gottheit, was es anzeige II, 78. dessen
Gebrauch ist sowohl bürgerlich als geistlich, von wel-
chen beyden auch das A. Z. redet II, 78 ff. der bür-
gerliche II, 83 ff.
- Rechabiten**, diese scheinen sonst Ländereyen zur Ausfaat
gepachtet zu haben I, 77. 81 f.
- Regen**, diesem geht im Morgenlande oft ein brausender
Wind vorher I, 51. er ist in den morgenländ. Schriften
ein Bild der göttl. Wohlthaten I, 50. Frühregen fällt in
Aleppo gemeiniglich zwischen den 15. und 25. Septemb.
mit Südostwind, in Palästina aber zu Anfang des Dec.
I, 33 f. ist von äußerster Wichtigkeit zur Fruchtbarkeit
das. die Vorboten desselben sind gemeiniglich ein lauter
Wind u. Wolken von Staub I, 51. 52. 70. der Spatregen
fällt bisweilen gegen das Ende des Aprils I, 37. trägt
ebenfalls zu einer vortheilhaften Erndte viel bey I, 35.
dieser

der angeführten Sachen.

- dieser ist der Frühlingsregen $\omega\tau\phi\lambda\omega$ I, 36. ob außer dem Früh- u. Spatregen noch ein dritter anzunehm. sen I, 34 f.
- Regne f. Wind.
- Reife, Verz. der Reife der Früchte im Morgenl. I, 71 = 73
- Reisen, die Art zu reisen im Morgenl. f. Morgenländer.
- Reuten auf Pferden ist im Morgenl. etwas vornehmeres II, 98. sonst muß man auf Eseln oder Maulthier. reuten das.
- Rhinocolur, bey dieser Stadt ist wahrscheinlich ein Bach gewesen II, 211. 215 = 218. 222. der aber vermuthlich blos ein Regenstrom gewesen ist II, 222
- Robb von Trauben I, 291
- Russen, wie sie ihre Geistlichkeit begrüßen II, 64. sie stellen die Bildnisse ihrer Heil. in die Ecke ihrer Wohnzim. II, 67

S.

- Salomon, der König, war unter den jüdischen Königen an Pracht und Glanz der größte I, 133 f.
- Samum f. Wind.
- Sampel f. Wind.
- Sarg, in einen solchen gelegt werden ist im Morgenlande ein vorzügliches Zeichen der Unterscheidung II, 143
- Saul, dessen Armband war ein Zeichen der Majestät II, 126
- Sawit I, 254. 255. 261
- Scala Nuova II, 32
- Sceniten, diese pflegen in den Gegenden, wo sie sich aufhalten, Ländereyen zur Aussaat zu pachten I, 79. 81
- Scepter, denselben küssen II, 50. das Scepter der Könige in den alten Zeiten war weiter nichts, als ein gemeiner zum Gehen zu gebrauchender Stab II, 51
- Schagals, diese laufen bisweilen im Morgenlande in ansehnlicher Heerden II, 271. sie sind besonders um Beth- lehem und in dem Lande der Philister häufig anzutreffen II, 272. sie sind sehr scheu und verlaufen sich bey der mindesten Gefahr und Nachstellung II, 271. es ist zweifelhaft, ob sie in Palästina so häufig sind; eigentlich halten sie sich

Viertes Register

- sich nur heerdenweise in Mingrelien, Georgien, Armenien, Persien und Indien auf II, 272. selbst in Arabien besonders um Mecca sind sie nicht häufig anzutreffen das.
- Schilderungen der Morgenl.** einige befremdende II, 180ff
- Schläuche**, lederne, gebrauchen die Araber im Nothfalle als Trinkgeschirr I, 120
- Schreibekunst**, diese war vor Alters nur in den Händen der Priester II, 140
- Schreibematerialien** in der Barbaren bey Kindern, ein glattes dünnes Täfelchen mit weißer Farbe überzogen II, 160. bey den Copten zusammengepapptes Papier II, 160 f. eine sehr alte ist die Leinwand II, 165. Pergament, Thierfelle II, 167-169. Schwärze II, 169. Feder das.
- Schreiben**, Art dess. in der Barbaren bey Kindern II, 160
- Schreiber** von Profession führen im Morgenlande ihr Schreibzeug an der Seite II, 469
- Scirocco**, welcher Wind von den Ital. so geneht werde I, 69
- Sextarius** II, 19
- Sidon**, die Einwohner leben gemeiniglich von Gartenfrüchten, Traubensaft, Feigen, Oliven II, 45
- Siegel** der Araber haben keine Figur, sondern nur eine Inscription, die in eine Art von Zug gebracht ist II, 468, 470. die Juden scheinen auch keine Figur auf denselben gehabt zu haben II, 470
- Sihor** ist nicht der Rhinocolur, sondern der Nil II, 224
- Simfin**, Pflanze II, 270
- Sinai**, an diesem Berge regnet es selten, ausser wenn Tag und Nacht gleich ist I, 15. auf diesem Berg ist es auch wohl noch im Jul. u. Anfange des Aug. strenge kalt I, 22
- Siris** nennen die Aethiopier den Nil II, 224
- Sitzen**, halb sitzen und halb so knien, daß der hintere Theil des Leibes auf den Fersen ruht, wird als eine große Unterwürfigkeit im Morgenlande angesehen II, 65 f. in der Ecke ist eine vornehme Stellung II, 66 f.
- Sommer,

der angeführten Sachen.

Sommer, dieser ist in Palästina sehr trocken u. dürrer I, 7 f.

Stab, dergleichen führen im Morgenl. nicht allein Könige, sondern auch die vornehmsten Hofbedienten zum Zeichen ihrer Würde II, 51

Städte, die Befestigung derselben vor Alters I, 184 - 186. die Mauern wurden so hoch aufgeführt, daß man nicht im Stande war, sie zu besteigen I, 184. die Thore wurden mit starken Eisen überzogen I, 187. bisweilen auch mit Kupfer das. zu denen man jedoch zuweilen hölzerne Schlösser und Schlüssel hat I, 188

Steine, Schreiben auf dieselbe geschah der langen Dauer wegen II, 141 f.

Streu der Thiere der Morgenländer I, 407

Succoth II, 455

Syrien ist ein an Del sehr reiches Land II, 200. 375 f.

T.

Tadmor s. Palmyra.

Talmud, in demselben wird aus Politik gebothen, Nichtreligionsverw. mit dem gewöhnl. Grusse zu begrüßen II, 36

Talmudisten, ihre Verordnung wegen dem Abschreiben des mosaischen Gesetzes nicht auf Papier II, 163. wegen den Schreibmaterialien der mosaischen Gesetze II, 168. wie sie den Morgen eintheilen II, 172

Tabfacus scheint David erobert zu haben II, 208. 210

Tartoura II, 24

Tauben in Aegypten II, 371 f.

Tempelbau des Herodes I, 53

Terraet Nues der Canal, wird sonst der pelusische oder bubastische Arm des Nils genannt II, 213

Thüren, warum sie an einigen Orten des Morgenlandes niedrig sind I, 93 f.

Thürme im Morgenlande zur Zuflucht II, 273 f. die in Weinbergen und Gärten II, 273 - 275

Tiberias der See ist stark mit Schilf bewachsen II, 238

Viertes Register

- Trachonitis**, die Einwohner dieser Landsch. haben, wenigstens zu den Zeiten der Kreuzzüge, gewöhnlich in Höhlen gelebt II, 250
- Todtenlager**, eines dreyfachen wird in der h. Schrift erwähnt II, 146
- Türken**, Art derselben, den Maroniten zu schaden II, 270
- Türkische Staatsbediente**, ihre und ihrer Gemahlinen präch. Kleidung kommt meistens von Clienten her II, 30
- Turcomannen**, ihr Scenitenleben I, 125

II. V.

- Uebelthäter**, einen solchen wird das Gesicht vor den Augen des Königs bedeckt II, 94 f.
- Ueberwundene**, unverschämte Behandlung derselben im Morgenlande II, 47 f.
- Venetianer**, ihre erhaltene Privilegien für die dem Königreiche Jerusalem geleistete Hülfe II, 296 f.
- Versiegeln** der Morgenländer mit Dinte II, 467 ff. zur Versiegelung der Thore gebraucht man Thon II, 466 f.
- Vieh** und **Slaven** machten in den ältesten Zeiten den Reichthum aus II, 21
- Violen**, diese blühen im Morgenlande noch ehe die strenge Kälte vorbey ist I, 31
- Vögel**, wie man sie im Morgenlande fängt II, 434
- Vornehmere** im Morgenlande sind mehr herablassend, als bey uns II, 114

W.

- Wachteln**, ob die Israeliten solche in der Wüste gegessen II, 427 ff.
- Wässern**, die Art mit dem Fuße zu wäss. II, 261 f. 266
- Waizen**, der früheste wird zu Aleppo und Algier nicht eher als in der Mitte des Oct. gesäet I, 74. wie die Morgenl. denselben zu mancherley Speisen zubereiten I, 253 f.
- Wasserhosen** sind im Morgenlande besonders an der syrischen Küste (und bey dem Vorgebirge von Latifra, Gren-

der angeführten Sachen.

- go und Carmel) vorzüglich bey nebligten Wetter und stürmischen Winden gewöhnlich II, 187. Beschreib. ders. II, 187 ff.
- Wassermelonen wachsen in Palästina von selbst I, 385
- Weide, auf diese führten in den alten Zeiten die Patriarchen und noch heute zu Tage die Morgenländer ihr Vieh nach ihrem Gefallen I, 28
- Wein ist in der Barbarey schon im September zur Lese geschickt I, 90
- Wein vermischen, was es im A. T. bedeute I, 346. denselben vermischen die Morgenländer heute zu Tage nie mit Wasser, sondern trinken dasselbe nebenher I, 347. gewürzter Wein I, 347. süßer wurde ehemals vorzüglich hoch gehalten I, 350. denselben bewahren die Morgenländer in Krügen auf I, 342. nicht alle Weine des Morgenlandes sind gleich gut I, 343. die besten Arten sind die von Helbon und vom Berge Libanon das. den rothen schätzen sie höher als den weißen I, 344. der alte Wein wird bey ihnen eben so geschätzt wie bey den Abendländern I, 350
- Weinstöcke, die Alten pflanzten sie an Bäume, statt sie mit Pfälen zu unterstützen II, 334
- Weinlese, wenn sie zu Aleppo fällt I, 90
- Wetter in Palästina, s. Palästina.
- Wildpret halten die Morgenl. für eine Delikatesse I, 304 f.
- Winde, die heißen sind in der Wüste von Aleppo tödtlich I, 60. 62. in andern Gegenden des Morgenlandes sind sie, wo nicht tödtlich, doch sehr beschwerlich I, 60. Ostwind in Aeg. s. Aegypten. Der tödtende Ostwind, Beschreibung desselben I, 65-70. Südwind, Kraft desselben in Palästina, Aegypten und der Barbarey I, 58 f. ob man von Palästina sagen könne, daß er von der See wehe I, 61. dieser bringt große Hitze, keinesweges aber sanfte Wärme I, 62. Nordwest und Ostwind, Beschaffenheit und Kraft desselben im Morgenl. des Sommers I, 55-58. Grund dieser Kraft I, 56. 57. Nordwest und Nordwinde bringen ordentlich im Sommer das schöne Wetter und im Winter den Regen I, 55. Nordwind, der kühle, wehet den ganzen zweeten Sommer hindurch in Aegypten I, 64. warum er so kühl sey das. und kühlet den Theil von Aegypten ab, der mit Palästina ein verwandtes Klima hat I, 63
- Winter ist im Morgenlande wenigstens in einigen Jahren und
in

Viertes Register der angeführten ꝛc.

- in gewissen Gegenden sehr strenge I, 18-24. besonders von der Mitte des Decembers bis fast zu Ende des Januars auch sogar für die, welche kurz zuvor aus einem kalten Clima gekommen sind I, 22. wenn er am härtesten ist, so ist es doch häufig in freyer Luft warm, ja beynabe heiß I, 22. 24. in Aegypten soll nach dem Philo dem Juden keiner seyn I, 48. ist Hiob XXIX, 2. 4. nicht sowohl das Bild der Jugend als des Alters, welches auch der Herbst ist I, 17
- Witterung, die in Algier, Aleppo und Jerusalem ist in einiger Rücksicht von einander unterschieden I, 73
- Wolken, diese stellen sich die Hebräer als Wasserbehältnisse Gottes vor II, 268
- Wolkenbrüche sind im Morgenlande nichts ungewöhnliches II, 189
- Wüsten, die zwischen Aegypten und Syrien sind wegen der wilden Araber sehr unsicher I, 103

3.

- Zelte, Aufenthalt in denselben I, 76 ff. der Aufenthalt in denselben kann Europäern gefährlich und strenge vorkommen I, 77. in denselben aber bringen nicht allein die Araber, sondern auch andere Morgenländer sowohl den Sommer als den Winter zu I, 77. 129. auch vornehme Personen im Morgenlande bedienen sich derselben zum Vergnügen I, 132. wie die arabischen beschaffen I, 114 = 121. ihre Geräthe I, 118. 120
- Zenobia I, 126
- Zimmer, die vornehmsten in den Häusern der Morgenländer sind die obern I, 165. die Arten der Morgenländer, dieselben auszufühlen I, 152. 153. besonders geschieht dies durch erhabene Dächer I, 154 f. die Morgenländer tafeln sie gewöhnlich, malen und vergulden sie auch zuweilen I, 156. ihre Schlafzimmer I, 156 f.

E n d e.

Leipzig,

gedruckt bey Bernh. Christoph Breitkopf und Sohn.

1775.





